
NACHRICHTEN AUS

NIEDERSACHSENS

URGESCHICHTE



BEIHEFT 8

Fundchronik Niedersachsen 2001





Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte

Herausgegeben von der
Archäologischen Kommission für Niedersachsen e. V.
und dem
Niedersächsischen Landesamt für Denkmalpflege

durch Jutta Möller

Beiheft 8
2002

Fundchronik Niedersachsen 2001

2002
Kommissionsverlag
Konrad Theiss Verlag
Stuttgart

Die Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte erscheinen
von Band 38 (1969) als Organ der Archäologischen Kommission für Niedersachsen e. V.
Seit 1995 werden sie gemeinsam mit dem
Niedersächsischen Landesverwaltungsamt – Institut für Denkmalpflege –,
seit 1998 mit dem Niedersächsischen Landesamt für Denkmalpflege herausgegeben.
Sie wurden 1927 von K. H. Jacob-Friesen im Rahmen des
“Niedersächsischen Jahrbuches für Landesgeschichte”
begründet.



Gedruckt mit Mitteln des Landes Niedersachsen.

Redaktionsausschuss für diesen Band:

Dr. Hildegard Nelson: Altsteinzeit, Mittelsteinzeit, Jungsteinzeit
Dr. O. Mathias Wilbertz: Bronzezeit, Vorrömische Eisenzeit
Dr. Lutz Grunwald und Dr. Stefan Hesse: Römische Kaiserzeit
Friedrich-Wilhelm Wulf M. A.: Völkerwanderungszeit und frühes Mittelalter
Hohes Mittelalter, Unbestimmte Zeitstellung
Ulrich Dahmlos: Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit, Neuzeit; Gesamtedaktion
Erika Neitzke: Redaktionsassistentin, Textverwaltung, Listen
Joachim Greiner: Graphik, Bearbeitung der Abbildungsvorlagen
Horst Kartes: Topographie

Titelbild: Imsum FStNr. 30, Gde. Stadt Langen, Ldkr. Cuxhaven (Kat.Nr. 292)
Gebäudegrundrisse im Bereich der Abbruchkante des Deichvorlandes.
Die Stangen im Bildmittelgrund sind nicht Bestandteile des Befundes. (Foto: R. Wagner)

Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte, Beihefte / hrsg. von der Archäologischen Kommission
für Niedersachsen e. V. und dem Niedersächsischen Landesamt für Denkmalpflege.

Von K. H. Jacob-Friesen begr. – Stuttgart: Theiss

Erscheint ca. jährlich. – Früher im Verl. Lax, Hildesheim. – Aufnahme nach Bd. 60, 1991 (1992) –
ISSN 1437-2177

Fundchronik Niedersachsen ... – Stuttgart Theiss

(Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte; Beiheft 8)
2001. – (2002)

Umschlagentwurf: Matthias Hütter, Schwäbisch Gmünd

©Archäologische Kommission für Niedersachsen e. V., Georgswall 1–5, D-26603 Aurich
Alle Rechte vorbehalten.

Gesamtherstellung: Druckerei Freimann & Fuchs, Inh. Ernst B. Schäfer, Hannover

Printed in Germany

ISBN 3-8062-1722-X

ISSN 1437-2177

Fundchronik Niedersachsen 2001

Fundchronik Niedersachsen 2001

Inhalt:

Abkürzungen und Sigel	3
Literatursigel und abgekürzt zitierte Literatur	5

Teil I: Fundmeldungen

Altsteinzeit	9
Mittelsteinzeit	16
Jungsteinzeit	31
Bronzezeit	68
Vorrömische Eisenzeit	80
Römische Kaiserzeit	98
Völkerwanderungszeit und frühes Mittelalter	110
Hohes Mittelalter	131
Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit	157
Neuzeit	204
Unbestimmte Zeitstellung	217

Teil II: Luftbilder

Regierungsbezirk Braunschweig	227
Regierungsbezirk Hannover	229
Regierungsbezirk Lüneburg	231
Regierungsbezirk Weser-Ems	233

Anhang:

Verzeichnis der Fundorte in alphabetischer Reihenfolge	247
Verzeichnis der Fundorte in systematischer Reihenfolge	253
Verzeichnis der Finder und ihrer Katalognummern	259
Verzeichnis der Autoren und ihrer Katalognummern	260
Verzeichnis der Mitarbeiter an der Fundchronik und ihre Anschriften	262
Abbildungsnachweis: Fotos und Zeichnungen	265

Verzeichnis der Abkürzungen und Sigel

AAG-SFA	=	Archäologische Arbeitsgemeinschaft Soltau-Fallingbostal e. V.
Arch.	=	Archäologie, Archäologisch
Bez.Arch.	=	Bezirksarchäologie
Bez.Reg.	=	Bezirksregierung
BLM	=	Braunschweiges Landesmuseum – Abteilung Ur- und Frühgeschichte, Wolfenbüttel
Br.	=	Breite
BS	=	Braunschweig
d	=	nach Jahreszahl: durch dendrochronologische Untersuchungen ermittelte Datierung
D.	=	Dicke
Dez.	=	Dezernat
DFG	=	Deutsche Forschungsgemeinschaft
Dm.	=	Durchmesser
F	=	Finder
FAN	=	Freundeskreis für Archäologie in Niedersachsen e. V.
FM	=	Fundmelder
FN	=	Flurname
FStNr.	=	Fundstellen-Nummer
FV	=	Fundverbleib
Gaußsche LA	=	Gaußsche Landesaufnahme der 1815 durch Hannover erworbenen Gebiete (1827–1860)
Gde.	=	Gemeinde
Gew.	=	Gewicht
GfB.	=	Gemeindefreier Bezirk
GfG.	=	Gemeindefreies Gebiet
Gmkg.	=	Gemarkung
GÖ-Nr.	=	Kenn-Nummer der Stadtarchäologie Göttingen
gr.	=	größter / größte / größtes
H	=	Hannover
H.	=	Höhe
Hist.	=	Historisch
HMA	=	Hamburger Museum für Archäologie und die Geschichte Harburgs – Abteilung Bodendenkmalpflege, Hamburg-Harburg
HMus.	=	Heimatismuseum
Kat.Nr.	=	Katalog-Nummer
KfSt.	=	Kreisfreie Stadt
KMO	=	Kulturgeschichtliches Museum Osnabrück
Kurhann. LA	=	Kurhannoversche Landesaufnahme des 18. Jahrhunderts (1764–1786)
L.	=	Länge
LA	=	Landesaufnahme
Ldkr.	=	Landkreis
LGN	=	Landesvermessung und Geobasisinformation Niedersachsen – Landesbetrieb, Hannover
LMH	=	Niedersächsisches Landesmuseum Hannover
LMO	=	Landesmuseum Natur und Mensch Oldenburg (seit 2001; früher SM Oldenb.)
Lü	=	Lüneburg
M.	=	Maßstab

MBB	=	Museum Burg Bederkesa
MFLü.	=	Museum für das Fürstentum Lüneburg
Mtbl.	=	Messtischblatt der Preußischen Landesaufnahme 1880–1913
MuPK	=	Museum und Park Kalkriese gGmbH
Mus.	=	Museum
NDK	=	Niedersächsische Denkmalkartei (im NLD)
neg. BM	=	negative Bewuchsmerkmale
NIhK	=	Niedersächsisches Institut für historische Küstenforschung, Wilhelmshaven
NLD	=	Niedersächsisches Landesamt für Denkmalpflege – Referat Archäologie –, Hannover
NLD Goslar	=	Arbeitsstelle Montanarchäologie des NLD, Goslar
o. M.	=	ohne Maßstab
oF	=	ohne Fundstelle
OL	=	Ostfriesische Landschaft – Archäologischer Dienst –, Aurich
OL-Nr.	=	Kenn-Nummer der Ostfriesischen Landschaft
pos. BM	=	positive Bewuchsmerkmale
Preuß. LA	=	Preußische Landesaufnahme (1880–1913)
Reg.Bez.	=	Regierungsbezirk
Slg.	=	Sammlung
St.	=	Stärke
T.	=	Tiefe
UDSchB	=	Untere Denkmalschutzbehörde
Uni Göttingen	=	Seminar für Ur- und Frühgeschichte der Georg-August-Universität Göttingen
W-E	=	Weser-Ems

Übrige Abkürzungen gemäß Duden.

Literatursigel und abgekürzt zitierte Literatur

- AiN Archäologie in Niedersachsen
- AKS ARNOLD, P., KÜTHMANN, H., STEINHILBER, D.: Großer deutscher Münzkatalog von 1800 bis heute. Augsburg ¹⁶2000.
- AMaN Archäologische Mitteilungen aus Nordwestdeutschland
- NNU Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte
- RIC MATTINGLY, H., SYDENHAM, E. A.: The Roman Imperial Coinage. Vol. I–IX. London 1923–1981.
- RIC VIII Sutherland, C. H. V., Carson, R. A. G.: RIC VIII. The Family of Constantine I. (A. D. 337–364). London 1981.
- BRANDT, Studien 1967
BRANDT, K. H.: Studien über steinerne Äxte und Beile der Jüngerer Steinzeit und der Stein-Kupferzeit Nordwestdeutschlands. Münstersche Beiträge zur Vorgeschichtsforschung 2. Hildesheim 1967.
- CRAWFORD, Coinage 1974
CRAWFORD, M. H.: Roman Republic Coinage. Cambridge 1974.
- GRUNWALD, Reg.Bez. Lüneburg und Weser-Ems 1999
GRUNWALD, L.: Flugprospektion in Niedersachsen. Luftbilder der Jahre 1989–1996, Teil I: Regierungsbezirke Lüneburg und Weser-Ems. NNU Beiheft 3. Stuttgart 1999.
- GRUNWALD, Reg.Bez. Braunschweig 2000
GRUNWALD, L.: Flugprospektion in Niedersachsen. Luftbilder der Jahre 1989–1996, Teil II: Regierungsbezirk Braunschweig. NNU Beiheft 5. Stuttgart 2000.
- KÜHN, Schleswig-Holstein 1979
KÜHN, H. J.: Das Spätneolithikum in Schleswig-Holstein. Untersuchungen aus dem Schleswig-Holsteinischen Landesmuseum für Vor- und Frühgeschichte in Schleswig, dem Landesamt für Vor- und Frühgeschichte von Schleswig-Holstein in Schleswig und dem Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität Kiel. Offa-Bücher N. F. 40. Neumünster 1979.
- SCHLÜTER, Burgen und Befestigungen 2000
SCHLÜTER, W. (Hrsg.): Burgen und Befestigungen. Schriften zur Archäologie des Osnabrücker Landes II. = Kulturregion Osnabrück 15. Bramsche 2000.
- WULF, Katalog Osnabrück 2000
WULF, F.-W.: Katalog der archäologischen Denkmale in der Kreisfreien Stadt und im Landkreis Osnabrück. In: WULF/SCHLÜTER, Osnabrück 2000, 117–502.
- WULF/SCHLÜTER, Osnabrück 2000
WULF, F.-W., SCHLÜTER, W.: Archäologische Denkmale in der Kreisfreien Stadt und im Landkreis Osnabrück. Materialhefte zur Ur- und Frühgeschichte Niedersachsens, Reihe B: Inventare, Heft 2. Hannover 2000.

Teil I

Fundmeldungen

Teil I

Fundmeldungen

Altsteinzeit

Abbensen FStNr. 2, Gde. Edemissen,
Ldkr. Peine, Reg.Bez. BS
Flint-Lesefunde.
vgl. Vorrömische Eisenzeit, Kat.Nr. 149

Altencelle FStNr. 54, Gde. Stadt Celle,
Ldkr. Celle, Reg.Bez. LÜ
Stichel; mit Abb.
vgl. Jungsteinzeit, Kat.Nr. 39

Altencelle FStNr. 66, Gde. Stadt Celle,
Ldkr. Celle, Reg.Bez. LÜ

Stichel; mit Abb.
vgl. Jungsteinzeit, Kat.Nr. 40

Altencelle FStNr. 69, Gde. Stadt Celle,
Ldkr. Celle, Reg.Bez. LÜ
Zwillingsstichel; mit Abb.
vgl. Jungsteinzeit, Kat.Nr. 42

1 Luttum FStNr. 88, Gde. Kirchlinteln,
Ldkr. Verden, Reg.Bez. LÜ

M. Kehrbach sammelte seit 1996 auf einem Acker
eine Fundstreuung von Flintartefakten ab. Es zeigte
sich, dass es sich bei diesem Fundniederschlag um
Überreste einer mehrperiodigen Fundstelle handelte.

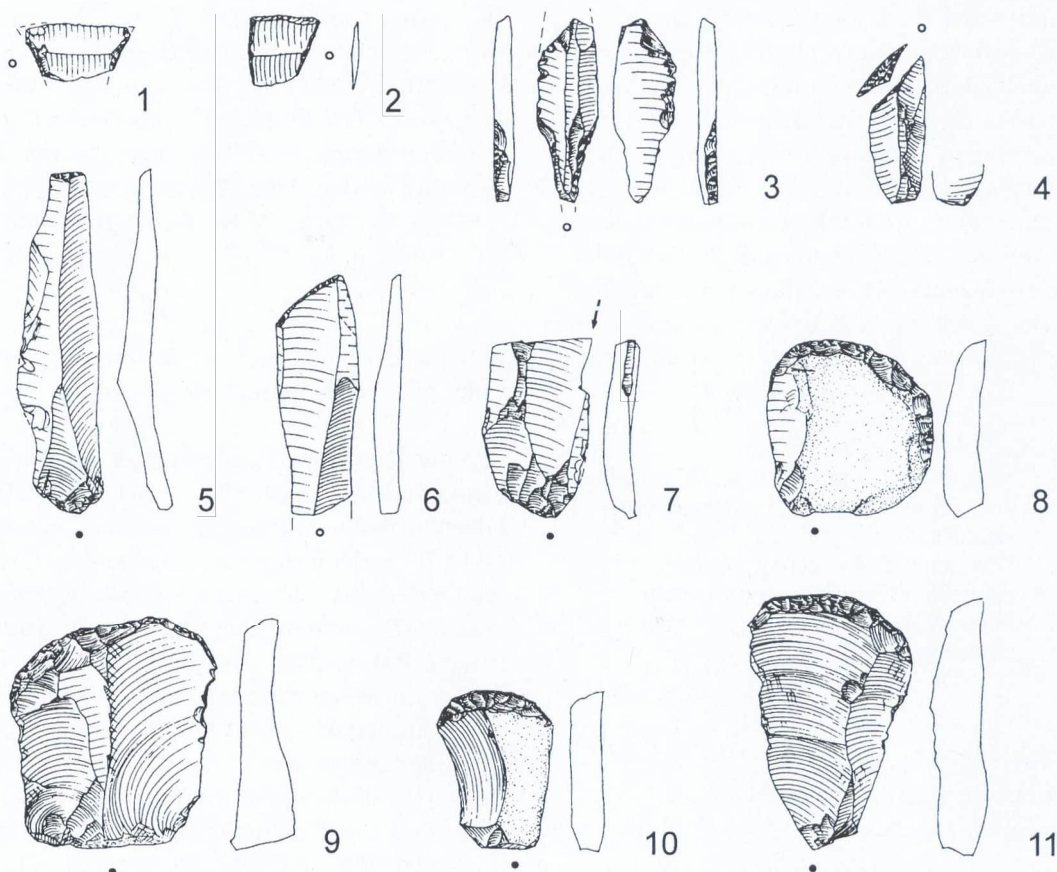


Abb. 1 Luttum FStNr. 88, Gde. Kirchlinteln, Ldkr. Verden (Kat.Nr. 1)

1.2 Trapeze, 3 Stielspitze, 4 einfache Spitze, 5.6 Endretuschen, 7 Stichel, 8–11 Kratzer. M. 2:3. (Zeichnung: K. Breest)

Bemerkenswert sind eine Stielspitze des Spätglazials und eine kräftige einfache Spitze (*Abb. 1,3,4*), die möglicherweise ebenfalls einen altsteinzeitlichen sog. Ahrensburger Mikrolithen darstellen könnte. Zwei Endretuschen, ein Stichel und einige Kratzer sind wahrscheinlich weitere Werkzeugformen, die das kleine Vorkommen der Ahrensburger Stielspitzen-Gruppe ergänzen (*Abb. 1,5–11*). Des Weiteren müssen zwei Trapeze (*Abb. 1,1.2*) der Mittel- bzw. der Jungsteinzeit zugewiesen werden. M. Kehrbach kartierte im Sommer 1996 die Verteilung von 62 Klingen und stellte eine Konzentration von etwa 10 x 10 m fest, die weiter nach Süden diffus ausdünnte, nach Norden durch die Anlage eines Zaunes vor einer Schonung künstlich begrenzt wurde. Daher und aufgrund des zeitlich uneinheitlichen Fundaufkommens lassen sich weitergehende Erkenntnisse zu Siedlungsstrukturen usw. nicht mehr gewinnen. Neben den schon erwähnten Werkzeugformen sind weitere retuschierte Artefakte gefunden worden, insgesamt 37 Beispiele, wobei partiell retuschierte Klingen, Lamellen und Kratzerretuschen am häufigsten auftreten. Das Steinartefaktinventar setzt sich sonst aus 47 Klingen, 27 Lamellen, 151 Abschlügen, fünf Kernsteinen und drei anretuschierten Kernstücken zusammen. Technotypen wie Kernkantenklingen und -abschläge, Kernfußklingen oder Kernscheiben (Schlagflächenerneuerungs-Abschläge) sind ebenfalls vorhanden. Das Steinmaterial besteht aus nordischem grauem Feuerstein; selten tritt rötlich-braunes und gelblichbraunes Rohmaterial auf. Zahlreich werden rezente Kantenbeschädigungen durch das Pflügen beobachtet. Schlagtechnische Besonderheiten, die ergänzende Rückschlüsse zum Fundaufkommen zuließen, können nicht festgestellt werden. F, FM, FV: M. Kehrbach K. Breest / M. Kehrbach



Abb. 2 Nolle FStNr. 4, Gde. Stadt Dissen am Teutoburger Wald, Ldkr. Osnabrück (Kat.Nr. 2)
Craqueliertes Rückenmesser des Endpaläolithikums aus nordischem Feuerstein. M. 1:1.
(Zeichnung: C. Diedrich)

2 Nolle FStNr. 4, Gde. Stadt Dissen am Teutoburger Wald, Ldkr. Osnabrück, Reg.Bez. W-E

Auf Sandboden östlich der „Timmer Egge“ in der „Noller Schlucht“ wurden ein Schaber und ein rückengestumpftes Gerät, das durch Feuereinwir-

kung stark beschädigt ist, nebst einigen Abschlügen und Kernsteinen gefunden (vgl. Jungsteinzeit, Kat.Nr. 92). Artefakttypologisch handelt es sich um ein Rückenmesser (*Abb. 2*), wofür insbesondere die abrupte Retusche spricht. Rückengestumpfte Klingen wurden jedoch auch bis in die Jungsteinzeit verwandt, sodass eine eindeutige zeitliche Einordnung des craquelierten Fundes in die ausgehende Altsteinzeit (Federmessergruppen, Stielspitzengruppen) offen bleiben muss.

F, FM: C. Diedrich; FV: KMO

C. Diedrich

3 Oldendorf FStNr. 52, Gde. Stadt Zeven, Ldkr. Rotenburg (Wümme), Reg.Bez. Lü

Im Jahr 2001 wurde die im Vorjahr begonnene Grabung um 30m² erweitert (s. Fundchronik 2000, 10 f. Kat.Nr. 4). In der neuen Grabungsfläche kamen neben überwiegend mesolithischen Funden (vgl. Mittelsteinzeit, Kat.Nr. 27) auch weitere spätpaläolithische Artefakte der Federmessergruppen zu Tage. Hierbei handelt es sich in der Mehrzahl um Klingenkratzer, wobei besonders eine größere Anzahl mit umlaufender stielartiger Retusche vom Wehlener Typ zu nennen sind (*Abb. 3,1–4*). Zudem liegt ein Kratzer/Stichel-Kombinationsgerät vor (*Abb. 3,5*). Weiterhin ist eine Stielspitze vom Bromme/Lyngby-Typ (*Abb. 3,6*) und ein Doppelbohrer aus einer primären Kernkantenklinge belegt (*Abb. 3,7*). Die Grabung wird im Jahr 2002 fortgesetzt.

F, FM: K. Gerken; FV: Kreisarch. Rotenburg

K. Gerken

4 Schinna FStNr. 31, Gde. Stolzenau, Ldkr. Nienburg (Weser), Reg.Bez. H

Aus der Kiesgrube Landesbergen der Nassbaggerei Firma Baltus bargen Chr. und E. Stürzel von der Überkornhalde mittelpaläolithische Feuersteinartefakte. Es handelt sich u. a. um einen stark rezent beschädigten diskusförmigen Kernstein (*Abb. 4,2*) aus grauem Feuerstein, der oberflächlich eine kräftige braune Patina trägt. Ein weiterer Fund, ebenfalls bergungsbedingt stark rezent beschädigt, besteht aus einem großen Abschlag (*Abb. 4,1*) aus grauem Feuerstein, der dorsal vollständig flächenretuschiert und dessen Bulbusregion ventral abgeflacht wurde. Aufgrund der Beschädigungen ist nicht genau zu erkennen, ob dieser Abschlag zu einem Schaber oder Messer hergerichtet worden war oder ob er ein unfertiges Zwischenprodukt eines Werkzeuges darstellt. Dieser Fund zeigt partiell nur eine beginnende

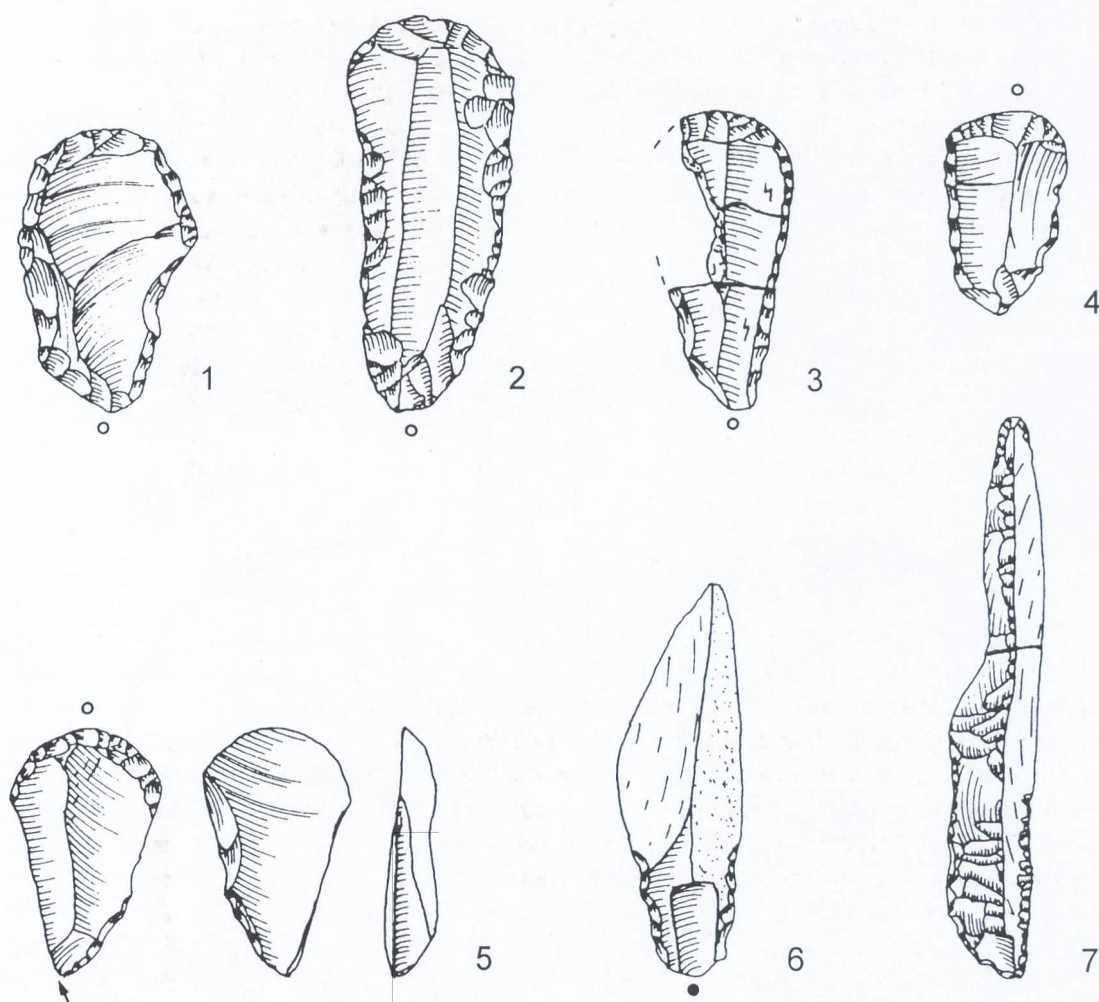


Abb. 3 Oldendorf FStNr. 52, Gde. Stadt Zeven, Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 3)
 1–4 Klingenkratzer vom Wehlener Typ, 5 Kratzer/Stichel-Kombinationsgerät, 6 Stielspitze vom Bromme/Lyngby-Typ,
 7 Doppelbohrer aus primärer Kernkanten Klinge. M. 1:1. (Zeichnung: K. Gerken)

hauchartige bräunliche Färbung (Patina) der Oberflächen, sodass er wie frisch geschlagen wirkt. Die Flächen der Absplissnegative der rezenten Ausplattungen unterscheiden sich jedoch geringfügig von den älteren Flächen durch schwächeren Glanz.

F, FM, FV: Chr. u. E. Stürzel

K. Breest

5 Schöningen FStNr. 13, Gde. Stadt Schöningen, Ldkr. Helmstedt, Reg. Bez. BS

Fundplatz II: Die Ausgrabungen im Rahmen des Projektes „Archäologische Schwerpunktuntersuchungen im Helmstedter Braunkohlerevier“ (ASHB) mussten sich bis weit in die zweite Jahreshälfte hinein auf unmittelbar vom Abbau bedrohte holozäne Restflächen im Vorfeld des Tagebaues Schöningen mit neolithischen und bronzezeitlichen Siedlungsarealen

konzentrieren (siehe FStNr. 15, Kat.Nr. 114 und 147). Infolgedessen und mangels entsprechender finanzieller und personeller Ausstattung des Projektes konnten erst ab August/September (mit den seit Mai und Juni eingestellten vier Grabungsarbeitern sowie einem Saisonarbeiter und einem Grabungstechniker) die Ausgrabungen der altpaläolithischen Fundhorizonte des mittelpleistozänen Reinsdorf-Interglazials (Alter etwa 400 000 Jahre) wieder aufgenommen und phasenweise fortgesetzt werden – auf dem von der BKB AG (Helmstedt) vom Abbau vorübergehend ausgesparten Sedimentsockel.

Dort wurden überwiegend die auf der Nordwest-Südost verlaufenden Endböschung aufliegenden und nach Westen zu den höher gelegenen Uferzonen ausstreichenden Verlandungsfolgen 1 bis 4 (s. Fundchronik 1999, 13–15 Kat.Nr. 10 Abb. 6) über eine Schichtmächtigkeit von insgesamt etwa 6 m

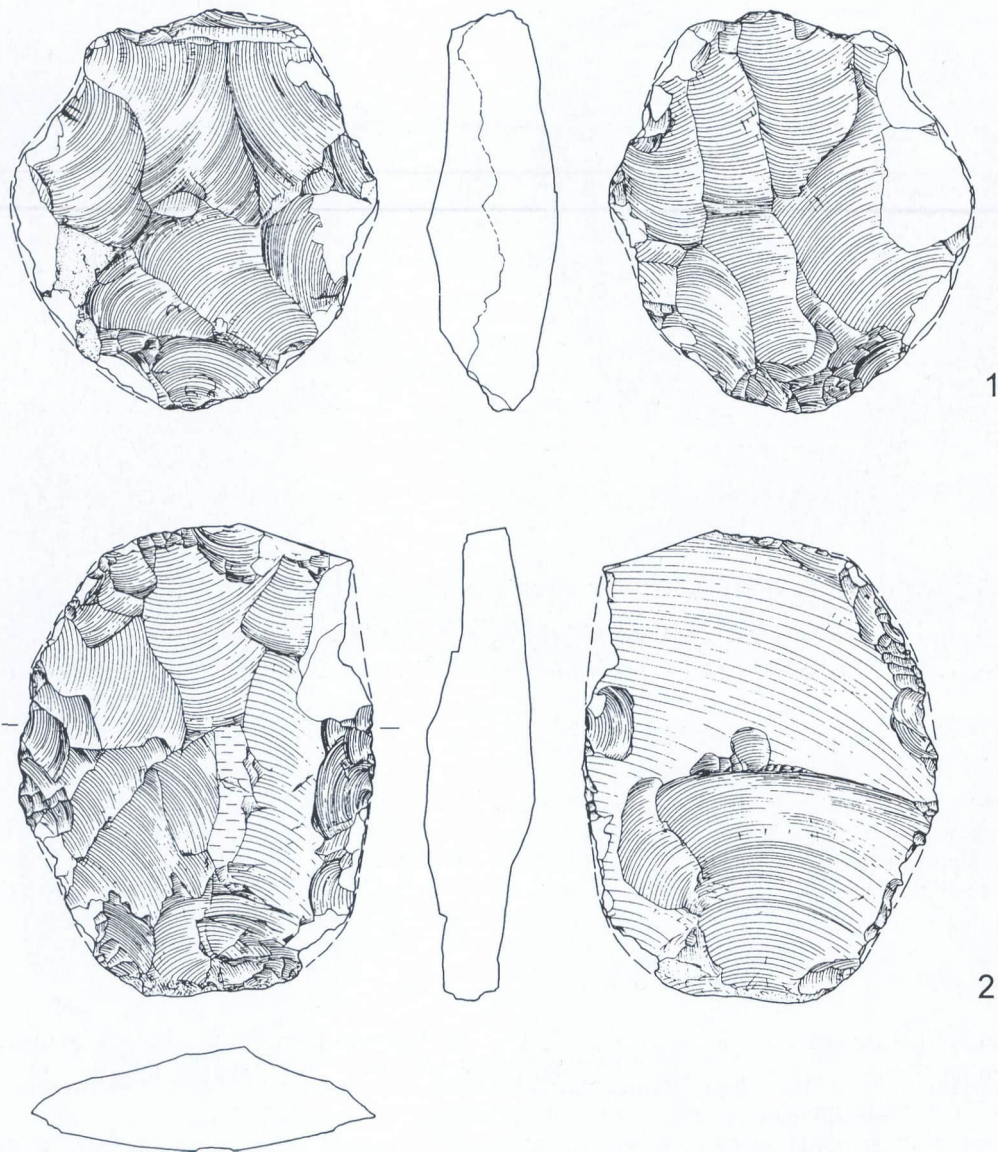


Abb. 4 Schinna FStNr. 31, Gde. Stolzenau, Ldkr. Nienburg (Weser) (Kat.Nr. 4)
1 flächenretuschierter Abschlag, 2 Kernstein. M. 1:2. (Zeichnung: K. Breest)

hinweg abgegraben (Abb. 5). Auf diese Weise wurden in diesem Areal nicht nur der erforderliche Endböschungswinkel hergestellt und unregelmäßig verlaufende Grabungskanten begradigt, sondern auch Einblicke in die potentielle Fundführung der liegenden Sediment-/Verlandungsfolgen gewonnen.

Vom Fundhorizont Schöningen 13 II-4, dem Wildpferd-Jagdlager mit den Wurfspeeren, konnten im Berichtsjahr mangels Personal keine weiteren Flächen untersucht werden. Lediglich im Bereich der Endböschung sind auf einer Fläche von etwa 70 m² liegende Schichtfolgen dieses Fundplatzes abgebaut worden, allerdings ohne Funde.

Von der nächstälteren Verlandungsfolge 3 des Reinsdorf-Interglazials, auf deren (Torf-)Oberfläche seit

1999 mit Großsäugerresten, Steinartefakten sowie Hölzern und angekohlten Holzresten ein weiterer archäologischer Fundhorizont (Schöningen 13 II-3) vorliegt, konnten auf der Endböschung des Tagebaues 75 m² und auf der Westseite des Schichtsockels 35 m² ausgegraben werden. Hieraus wurden einige wenige Knochenrümpfer und Hölzer geborgen. Aufgrund des bisherigen begrenzten Grabungsausschnittes mit seinem dünnen Fundschleier sind noch keine näheren Aussagen über die Ausdehnung und Qualität dieses neuen altpaläolithischen Fundhorizontes Schöningen 13 II-3 möglich.

Die Verlandungsfolge Schöningen 13 II-2, in der sich im Vorjahr ein Feuersteinabspliss fand und von der nun im Endböschungsbereich 75 m² und östlich



Abb. 5 Schöningen FStNr. 13 II, Gde. Stadt Schöningen, Ldkr. Helmstedt (Kat.Nr. 5)
 Grabungssituation auf der altpaläolithischen Fundstelle Schöningen 13-II Ende Oktober 2001: Blick über die bereits zugewachsene Endböschung des Tagebaues (im Vordergrund) auf den stufenweisen Abtrag der Verlandungsfolgen 1 (links unten) bis 4 (rechts oben) des Reinsdorf-Interglazials. Im Profil in der Bildmitte sind die beiden Verlandungsfolgen 2 und 3 aufgeschlossen, die auch innerhalb des Grabungszeltes weiter abgebaut wurden. Der Fundhorizont mit dem Wildpferd-Jagdlager und den Speeren ist in diesem Areal bereits ausgegraben.
 (Foto: W. Mertens)

davon weitere 25 m² ausgegraben wurden, erbrachte ebenfalls einige Großsäugerreste sowie Hölzer der ehemaligen Ufervegetation.

Besonders zahlreich vertreten sind Hölzer – bis hin zu Resten von Baumstämmen – im Torf der Verlandungsfolge 1, die in das Wärmemaximum des Reinsdorf-Interglazials gehört und von der auf der Endböschung 5 m² untersucht werden konnten, ohne archäologische Funde.

Aus den abgebauten Sedimentfolgen wurden wiederum an der auf der Fundstelle eingerichteten Schlämmanlage Probenserien mit vielfältigen Kleinfossilresten ausgelesen (Kleinsäuger, Fische, Amphibien, Reptilien, pflanzliche Makroreste).

Die Ausgrabungsarbeiten werden im Jahr 2002 fortgesetzt.

Lit.: THIEME, H.: Altpaläolithische Holzgeräte aus Schöningen, Lkr. Helmstedt. Bedeutsame Funde zur Kulturentwicklung des frühen Menschen. *Germania* 77, 1999, 451–487.

FV: z. Zt. NLD, später BLM

H. Thieme

6 Schweringen FStNr. 19, Gde. Schweringen, Ldkr. Nienburg (Weser), Reg. Bez. H

Chr. und E. Stürzel fanden bei ihrem Besuch der Nassbaggerei Schweringen der Firma Baltus auf der Überkornhalde einen mandelförmigen Faustkeil (Abb. 6). Der leider bergungsbedingt stark rezent beschädigte Faustkeil besteht aus grauem Feuerstein und ist oberflächlich graubräunlich patiniert. Es ist der zweite innerhalb kurzer Zeit gefundene Faustkeil aus diesem Kieswerk (BREEST 1999; s. Fundchronik 1998, 23 Kat.Nr. 20).

Lit.: BREEST, K.: Ein Faustkeil von Schweringen, Ldkr. Nienburg (Weser). *Die Kunde N. F.* 50, 1999, 205–210.

F, FM, FV: Chr. u. E. Stürzel, Nienburg K. Breest

7 Stemmen FStNr. 19, Gde. Kirchlinteln, Ldkr. Verden, Reg. Bez. LÜ

M. Kheirbach entdeckte im Februar 2001 eine Fundstreuung von Steinartefakten am Rande eines Geestrückens nördlich des Flusstales der Lehrde.



Abb. 6 Scherwigen FStNr. 19, Gde. Scherwigen, Ldkr. Nienburg (Weser) (Kat.Nr. 6)
Faustkeil. M. 1:2. (Zeichnung: K. Breest)

Die Funde spiegeln das Spektrum einer mehrperiodigen Fundstelle wider. Als spätglazialer Herkunft ist eine Stielspitze (Abb. 7) der Ahrensburger Stielspitzen-Gruppe vorzustellen. Weitere Flintartefakte gehören in die Mittel- und Jungsteinzeit (vgl. Kat.Nr. 34 und 122). Neben diesen Geräten aus Feuerstein tritt eine größere Anzahl weiterer Feuersteinabschläge auf.

F, FM, FV: M. Kehrbach K. Breest / M. Kehrbach

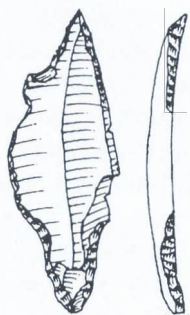


Abb. 7 Stemmen FStNr. 19,
Gde. Kirchlinteln, Ldkr. Verden
(Kat.Nr. 7)
Stielspitze. M. 1:1.
(Zeichnung: K. Breest)

8 Stemmen FStNr. 20, Gde. Kirchlinteln,
Ldkr. Verden, Reg.Bez. LÜ

M. Kehrbach fand bei Feldbegehungen von April bis Mai 2001 neben einer Hand voll urgeschichtlicher

Wandungsscherben unbestimmter Zeitstellung mehrere Klingen und Abschläge aus Feuerstein. Neben einer Stielspitze (Abb. 8,3), die genau eingemessen wurde, sind auf dem Fundacker zwei schräge Endretuschen, ein Stichel und vier Kratzer (Abb. 8,1.2.4-8) zutage gekommen. Während die Endretuschen, der Stichel und die lateral retuschierten Klingenkratzer gut zu der spätaltsteinzeitlichen Stielspitze passen, könnten die zwei Abschlagkratzer (Abb. 8,7.8) auch jüngeren wie z. B. mittelsteinzeitlichen Alters sein.

F, FM, FV: M. Kehrbach K. Breest / M. Kehrbach

9 Wellersen FStNr. 52, Gde. Scheden,
Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS

Im Zuge von Feldbegehungen der wüsten Dorfstelle von Wellersen FStNr. 1 (vgl. Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit, Kat. Nr. 326) wurden auch altsteinzeitliche Artefakte aufgelesen, da sich das Siedlungsgelände hier mit der Fundstreuung einer mittelpaläolithischen Station überlagert, die als Wellersen FStNr. 52 unmittelbar nordwestlich anschließt. So konnten bei den Feldbegehungen auch entsprechende Artefakte wie Großabschläge, Kerne und wenige modifizierte retuschierte Geräte aus Tertiärquarzit aufgesammelt werden.

F, FM, FV: Kreisdenkmalpflege Göttingen K. Grote

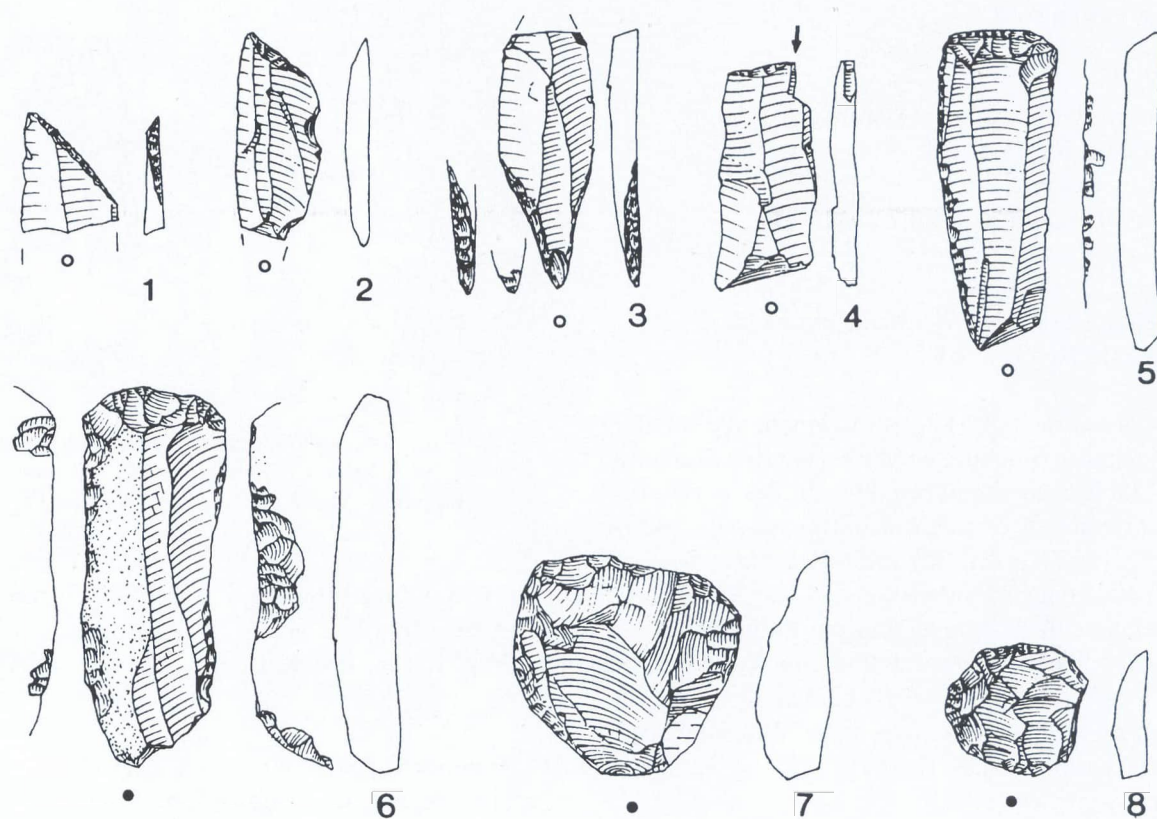


Abb. 8 Stammen FStNr. 20, Gde. Kirchlinteln, Ldkr. Verden (Kat.Nr. 8)
 1.2 schräge Endretuschen, 3 Stielspitze, 4 Stichel, 5–8 Kratzer. M. 1:1. (Zeichnung: K. Breest)

Mittelsteinzeit

Abbensen FStNr. 2, Gde. Edemissen,
Ldkr. Peine, Reg.Bez. BS
Flint-Lesefunde.
vgl. Vorrömische Eisenzeit, Kat.Nr. 149

10 Altencelle FStNr. 54, Gde. Stadt Celle,
Ldkr. Celle, Reg.Bez. LÜ

Seit 1994 sammelte W. Krebs von einem in die Fluss-
aue der Fuhse hineinragenden beackerten Gelände-
sporn zahlreiche Steinartefakte ab. Bei der Fund-
streuung handelt es sich um mittel- und jungstein-
zeitliche (vgl. Kat.Nr. 39) Flintartefakte sowie um
einen neuzeitlichen Flintenstein (vgl. Kat.Nr. 331). Als
mittelsteinzeitliche Funde sind ein breites Dreieck,
wahrscheinlich zwei Trapeze und eine Viereckspitze
(Abb. 9,1–5) zu nennen. Möglicherweise gehören die
Kratzer (Abb. 9,6–8) ebenfalls in die Mittelsteinzeit.
F, FV: W. Krebs; FM: K. Breest

11 Altencelle FStNr. 65, Gde. Stadt Celle,
Ldkr. Celle, Reg.Bez. LÜ

W. Krebs fand 1997 nahe am rechten Ufer der Fuhse
auf einem Acker inmitten einer dünnen Fundstreu-

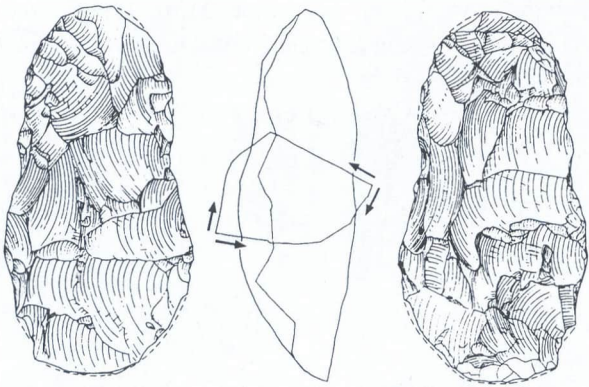


Abb. 10 Altencelle FStNr. 65, Gde. Stadt Celle,
Ldkr. Celle (Kat.Nr. 11)
Kernbeil. M. 1:2. (Zeichnung: K. Breest)

ung von Flintartefakten ein mittelsteinzeitliches
Kernbeil (Abb. 10).
F, FV: W. Krebs; FM: K. Breest

K. Breest

12 Altencelle FStNr. 69, Gde. Stadt Celle,
Ldkr. Celle, Reg.Bez. LÜ

Von einer Ackerfläche sammelte W. Krebs seit 1994
zahlreiche Flintartefakte ab. Neben Kernsteinen, Ab-
schlägen, Klingen und Lamellen liegen das Bruch-
stück einer Lanzettspitze oder eines langschmalen

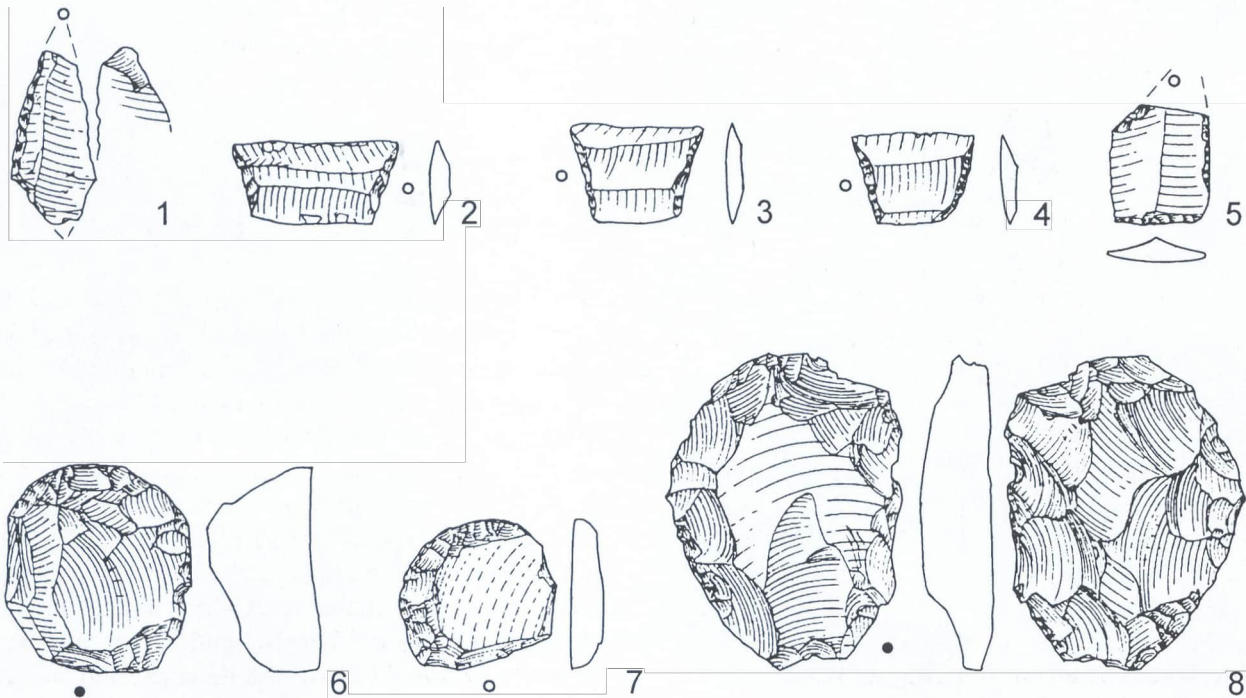


Abb. 9 Altencelle FStNr. 54, Gde. Stadt Celle, Ldkr. Celle (Kat.Nr. 10)
1 Dreieck, 2–4 Trapeze, 5 Trapezspitze, 6–8 Kratzer. M. 1:1. (Zeichnung: K. Breest)

Dreieckes sowie ein Kerbrest (Abb. 11,1.2) vor. Ferner wurden jungsteinzeitliche Artefakte geborgen (vgl. Kat.Nr. 42).

F, FV: W. Krebs; FM: K. Breest

K. Breest

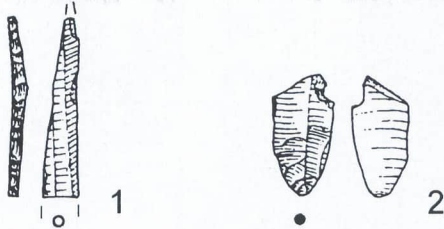


Abb. 11 Altencelle FStNr. 69, Gde. Stadt Celle, Ldkr. Celle (Kat.Nr. 12)

1 Bruchstück einer Lanzettspitze oder eines langschmalen Dreieckes, 2 Kerbrest. M. 1:1. (Zeichnung: K. Breest)

13 Altencelle FStNr. 70, Gde. Stadt Celle, Ldkr. Celle, Reg.Bez. LÜ

Von einem Acker südlich des Weges „Breite Wiese“ sammelte W. Krebs seit 1994 eine Fundstreuung von Flintartefakten ab. Unter den Oberflächenfunden befindet sich ein Kernbeil (Abb. 12). Ferner liegt eine jungsteinzeitliche fragmentarische Flintpfeilspitze (vgl. Kat.Nr. 43) vor.

F, FV: W. Krebs; FM: K. Breest

K. Breest

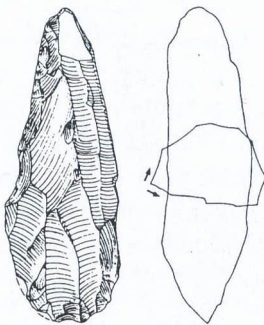


Abb. 12 Altencelle FStNr. 70, Gde. Stadt Celle, Ldkr. Celle (Kat.Nr. 13)

Kernbeil M. 1:2. (Zeichnung: K. Breest)

Aschen FStNr. 6,
Gde. Stadt Dissen am Teutoburger Wald,
Ldkr. Osnabrück, Reg.Bez. W-E
Flint-Lesefunde.
vgl. Unbestimmte Zeitstellung, Kat.Nr. 364

14 Eicklingen FStNr. 9, Gde. Eicklingen, Ldkr. Celle, Reg.Bez. LÜ

D. Hinsch fand bei einer erneuten Begehung der Fundstelle im September 2001 ein Kernbeil (Abb. 13). Das Beil besteht aus einem grauen undurchsichtigen Feuerstein und ist sehr gut erhalten. Von dieser Oberflächenfundstelle werden seit einigen Jahren mittel- und jungsteinzeitliche Funde geborgen (vgl. Kat.Nr. 58).

F, FV: D. Hinsch; FM: D. Hinsch, K. Breest

K. Breest / D. Hinsch

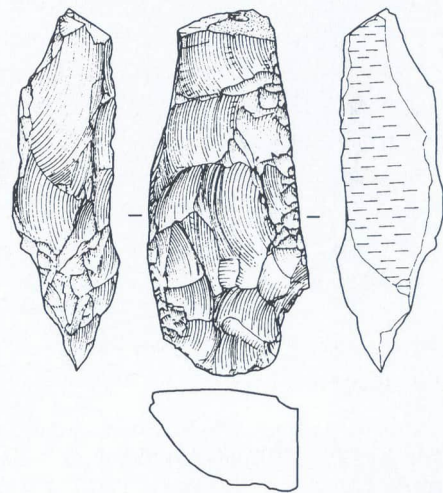


Abb. 13 Eicklingen FStNr. 9, Gde. Eicklingen, Ldkr. Celle (Kat.Nr. 14)

Kernbeil. M. 1:2. (Zeichnung: K. Breest)

15 Grabow FStNr. 2, Gde. Stadt Lüchow (Wendland), Ldkr. Lüchow-Dannenberg, Reg.Bez. LÜ

Von der bekannten Fundstelle konnten nach 1997 bis zum Sommer 2001 wiederum Feuersteinartefakte und vier Gerölle abgesammelt werden. Unter den 347 Feuersteinartefakten dominieren Kratzer, unter denen die kleineren Ausführungen wie Daumen-nagelkratzer besonders zahlreich vertreten sind. Eine größere Auswahl war bereits bei BREEST (1997, 270–272) vorgestellt worden, daher werden hier keine weiteren Abbildungen von Kratzern gezeigt. Bemerkenswert sind u. a. drei Mikrolithen und ein Kerbrest (Abb. 14,1–3.7). Neben Bohrern und Endretuschen (Abb. 14,5.6.8) sind Kerngeräte zu nennen wie beispielsweise ein Kernbeil (Abb. 14,4).

L i t . : BREEST, K.: Studien zur Mittleren Steinzeit in der Elbe-Jeetzel-Niederung (Ldkr. Lüchow-Dan-

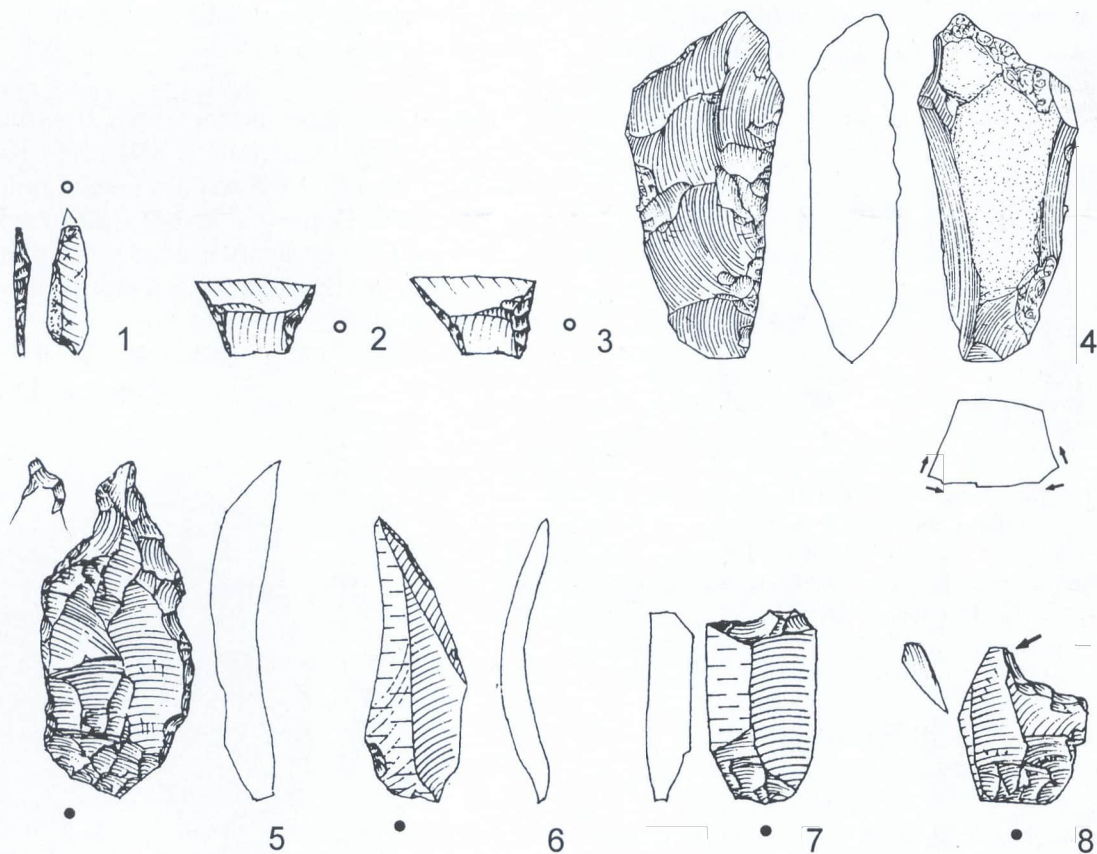


Abb. 14 Grabow FStNr. 2, Gde. Stadt Lüchow (Wendland), Ldkr. Lüchow-Dannenberg (Kat.Nr. 15)
1 Dreieck, 2.3 Trapeze, 4 Kernbeil, 5 Bohrer, 6.7 Endretuschen, 8 Kerbrest. 1–3.5–8 M. 1:1, 4 M. 2:3.
(Zeichnung: K. Breest)

nenberg). Beiträge zur Steinzeit in Niedersachsen. Teil II. Veröffentlichungen der urgeschichtlichen Sammlungen des Landesmuseums zu Hannover 47. Oldenburg 1997.

F, FM: K. Breest; FV: LMH

K. Breest

16 Grabow FStNr. 7,
Gde. Stadt Lüchow (Wendland),
Ldkr. Lüchow-Dannenberg, Reg.Bez. Lü

Auf der schon bekannten Fundstelle konnten im Berichtsjahr 318 mittel- und jungsteinzeitliche Flintartefakte (vgl. Kat.Nr. 69) und ein Tierzahn aufgelesen werden. Als mittelsteinzeitliche Funde liegen zwei Mikrolithen, ein sehr schmales kleines Trapez, Kratzer u. a. (Abb. 15) sowie ein Scheiben- und ein Kernbeil neben verschiedenen Kernsteinen (Abb. 16) vor.

F, FM: K. Breest; FV: LMH

K. Breest

17 Grabow FStNr. 11
Gde. Stadt Lüchow (Wendland)
Ldkr. Lüchow-Dannenberg, Reg.Bez. Lü

Auf der schon bekannten Oberflächenfundstelle (s. Fundchronik 1998, 33 f. Kat.Nr. 34 Abb. 20) konnten 2001 wiederum 46 Flintartefakte vom Acker abgesammelt werden, darunter zwei Mikrolithen, ein Kerbrest und verschiedene Kratzer (Abb. 17).

F, FM: K. Breest; FV: LMH

K. Breest

18 Heber FStNr. oF 1,
Gde. Stadt Schneverdingen,
Ldkr. Soltau-Fallingb., Reg.Bez. Lü

Innerhalb einer geologischen Sammlung, die der AAG-SFA aus dem Nachlass der Försterfamilie übergeben wurde, befanden sich eine Geröllkeule (Abb. 18) und das Schneidenfragment einer nackengebogenen Axt (FStNr. oF 2; vgl. Bronzezeit, Kat.Nr. 135). Beide Artefakte wurden vor Jahren im

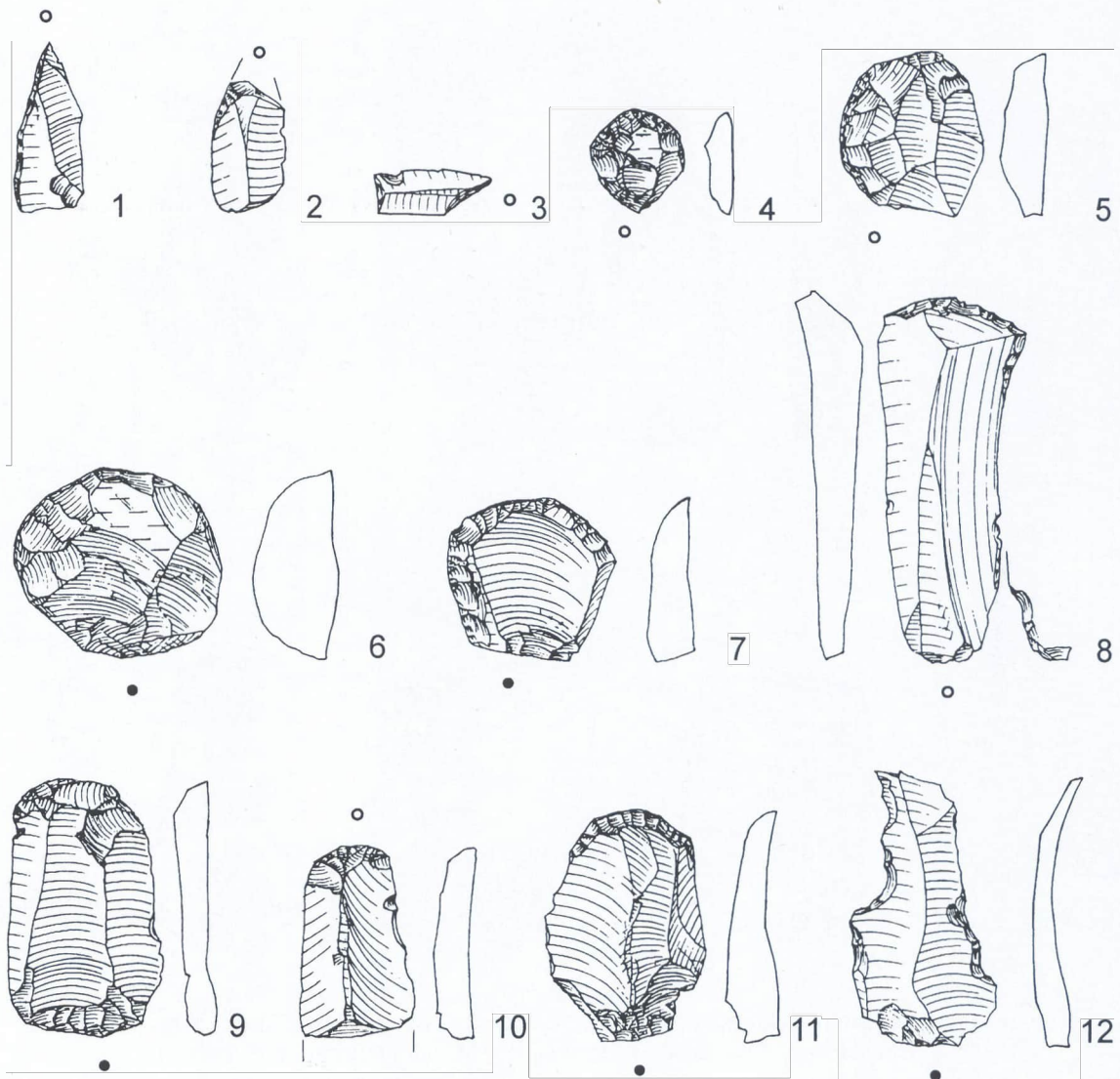


Abb. 15 Grabow FStNr. 7, Gde. Stadt Lüchow (Wendland), Ldkr. Lüchow-Dannenberg (Kat.Nr. 16)
1,2 einfache Spitzen, 3 Trapez, 4–11 Kratzer, 12 Kerbklinge. M. 1:1. (Zeichnung: K. Breest)

Bereich „Tütsberg“ aufgefunden. Die Geröllkeule wiegt 668,85 g und hat einen Durchmesser von 11,4 zu 10,0 cm, ihre Dicke beträgt 4,5 cm, der Durchmesser der sanduhrförmigen Durchbohrung verjüngt sich von 3,6 cm auf 2,2 cm.

F: E. Westphal †; FM: D. Westphal, Fallingbostel, H. Rohde; FV: AAG-SFA W. Meyer

abgesammelt werden. Es handelt sich um 58 Flintartefakte und ein flaches Geröll. Neben einem Schlagstein aus Flint wurden sieben Kernsteine, 33 Abschlüge und Absplisse, 14 Klingen und Lamellen, zwei lateral retuschierte Klingen (Abb. 19,2,3) und eine fragmentarische Dreieckspitze (Abb. 19,1) gefunden.

F, FM: K. Breest; FV: LMH

K. Breest

19 Klein Breese FStNr. 2b, Gde. Lemgow, Ldkr. Lüchow-Dannenberg, Reg.Bez. Lü

Im Laufe des Jahres 2001 konnten auf dem schon bekannten Dünenfundplatz weitere mittelsteinzeitliche Steinartefakte von einer beackerten Fläche

20 Lomitz FStNr. 16, Gde. Prezelle, Ldkr. Lüchow-Dannenberg, Reg.Bez. Lü

Von der bekannten am Rande eines Dünenzuges liegenden Fundstelle konnten von einer beackerten

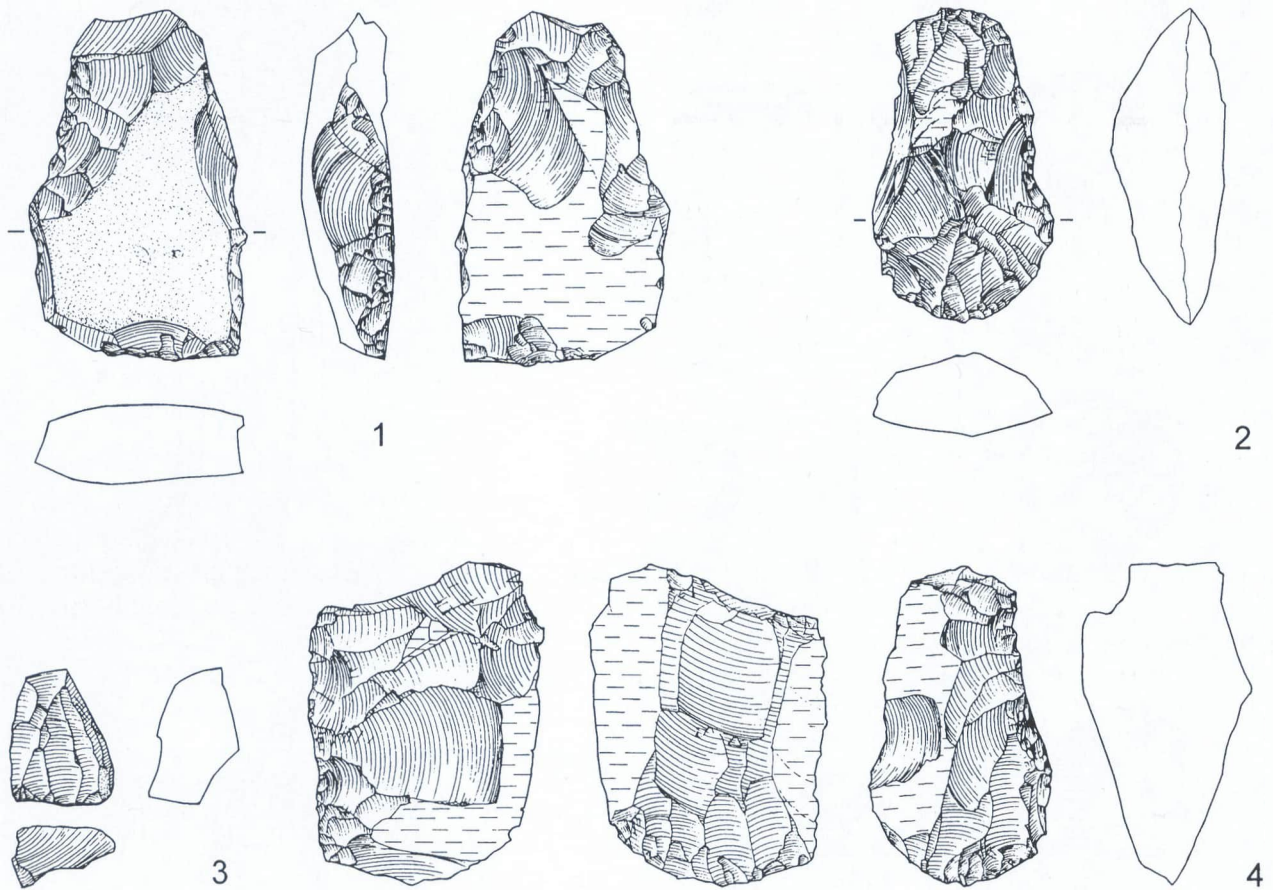


Abb. 16 Grabow FStNr. 7, Gde. Stadt Lüchow (Wendland), Ldkr. Lüchow-Dannenberg (Kat.Nr. 16)
1 Scheibenbeil, 2 Kernbeil, 3.4 Kernsteine. M. 2:3. (Zeichnung: K. Breest)

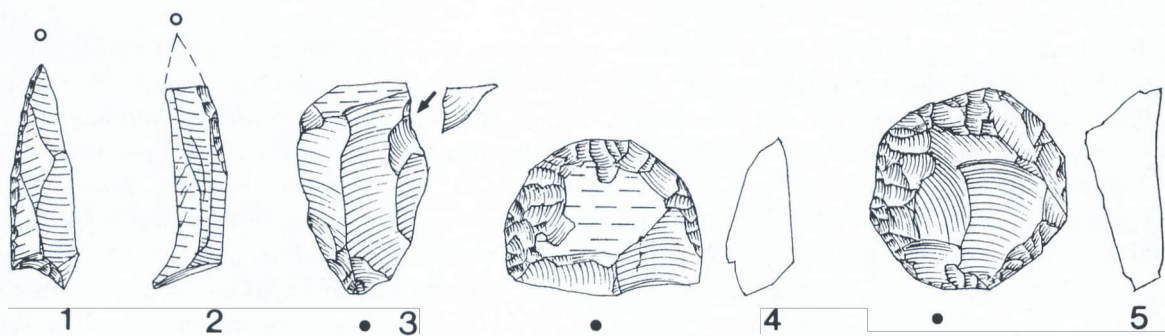


Abb. 17 Grabow FStNr. 11, Gde. Stadt Lüchow (Wendland), Ldkr. Lüchow-Dannenberg (Kat.Nr. 17)
1 Dreieckspitze, 2 einfache Spitze, 3 Kerbstest, 4.5 Kratzer. M. 1:1. (Zeichnung: K. Breest)

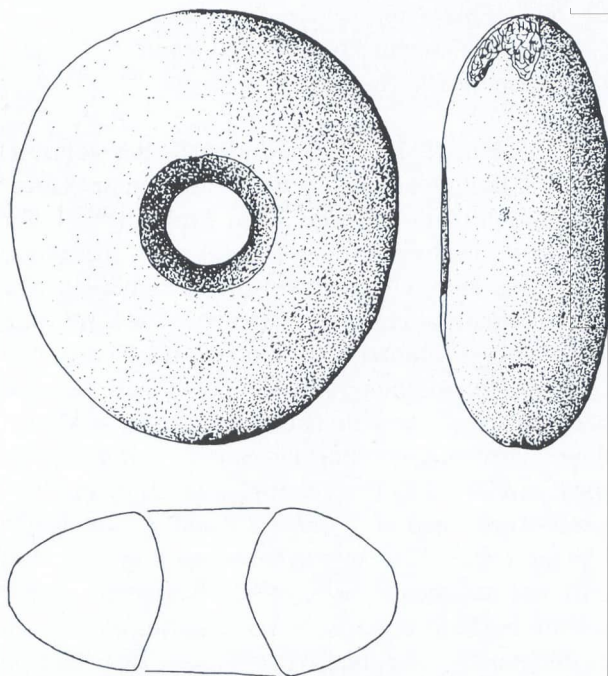


Abb. 18 Heber FStNr. oF 1, Gde. Stadt Schneverdingen,
Ldkr. Soltau-Fallingb. (Kat.Nr. 18)
Geröllkeule. M. 1:2. (Zeichnung: H. Rohde)

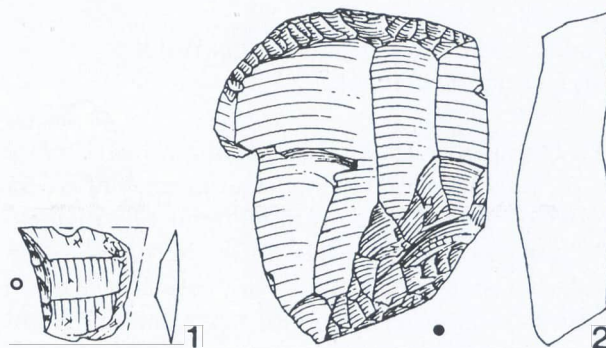


Abb. 20 Lomitz FStNr. 16, Gde. Prezelle,
Ldkr. Lüchow-Dannenberg (Kat.Nr. 20)
1 Trapez, 2 Kratzer. M. 1:1. (Zeichnung: K. Breest)

Fläche im Berichtsjahr 15 Flintartefakte abgesammelt werden. Es handelt sich um ein Trapezfragment (Abb. 20,1), vier Kratzer (Abb. 20,2), ein Kernsteinfragment und neun Abschlüge.

F, FM: K. Breest; FV: LMH K. Breest

Luttum FStNr. 88, Gde. Kirchlinteln,
Ldkr. Verden, Reg.Bez. LÜ
Zwei Trapeze; mit Abb.
vgl. Altsteinzeit, Kat.Nr. 1

Nolle FStNr. 4,
Gde. Stadt Dissen am Teutoburger Wald,
Ldkr. Osnabrück, Reg.Bez. W-E
Flintartefakte.
vgl. Altsteinzeit, Kat.Nr. 2
Flintartefakte; mit Abb.
vgl. Jungsteinzeit, Kat.Nr. 92

21 Nolle FStNr. 5,
Gde. Stadt Dissen am Teutoburger Wald,
Ldkr. Osnabrück, Reg.Bez. W-E

Am östlichen Fuße der „Timmer Egge“ in der „Noller Schlucht“ wurden einige Artefakte aus nordischem Feuerstein auf Lößlehm Boden, aber auch auf Grundmoränenablagerungen gefunden. Die wenigen mittelsteinzeitlichen Grundformartefakte, wie Kernkantenklingen oder Lamellen sowie Abschlüge, sind patiniert und unterscheiden sich auch typologisch von den jungsteinzeitlichen Artefakten (vgl. Kat.Nr. 93).

F, FM: C. Diedrich; FV: KMO

C. Diedrich

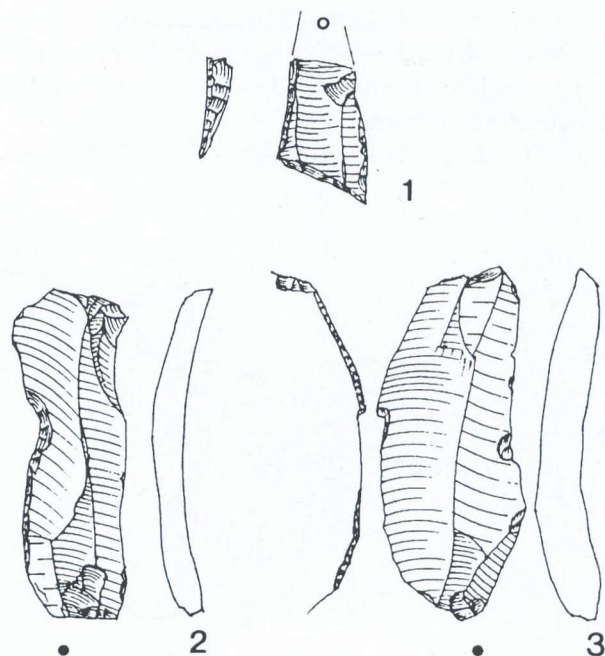


Abb. 19 Klein Breese FStNr. 2b, Gde. Lemgow,
Ldkr. Lüchow-Dannenberg (Kat.Nr. 19)
1 Dreieckspitze, 2,3 lateral retuschierte Klingen. M. 1:1.
(Zeichnung: K. Breest)

22 Nolle FStNr. 6,
Gde. Stadt Dissen am Teutoburger Wald,
Ldkr. Osnabrück, Reg.Bez. W-E

Der Fundplatz liegt am östlichen Fuße der „Timmer Egge“ auf Grundmoränenablagerungen. Unter dem vorwiegend aus Grundformmaterial bestehenden Steinartefaktenensemble aus nordischem Feuerstein (vgl. Jungsteinzeit, Kat.Nr. 94) befindet sich ein mittelsteinzeitlicher Mikrolith, und zwar ein gleichschenkeliges Dreieck (*Abb. 21*).

F, FM: C. Diedrich; FV: KMO

C. Diedrich



Abb. 21 Nolle FStNr. 6, Gde. Stadt Dissen am Teutoburger Wald, Ldkr. Osnabrück (Kat.Nr. 22)
Glanzpatinierter Mikrolith (gleichschenkeliges Dreieck) aus nordischem Feuerstein. M. 1:1.
(Zeichnung: C. Diedrich)

23 Nolle FStNr. 7,
Gde. Stadt Dissen am Teutoburger Wald,
Ldkr. Osnabrück, Reg.Bez. W-E

Am südwestlichen Hang des Rechenberges wurden auf Sandboden Steinartefakte aus nordischem Flint in unterschiedlichen Patinierungen aufgefunden (vgl. Jungsteinzeit, Kat.Nr. 95). Diese aus Grundformartefakten und wenig aussagekräftigen Werkzeugtypen bestehenden Funde lassen sich aufgrund der Patinierungen, der Lamellen und einiger Klingenkerne teilweise der Mittelsteinzeit zusprechen.

F, FM: C. Diedrich; FV: KMO

C. Diedrich

24 Nolle FStNr. 10,
Gde. Stadt Dissen am Teutoburger Wald,
Ldkr. Osnabrück, Reg.Bez. W-E

Mehr als Tausend Feuersteinartefakte eines steinzeitlichen Mischinventars wurden auf einem Oberflächenfundplatz am nördlichen Ende der „Noller Schlucht“ nordwestlich des „Steinbrinks“ gefunden (vgl. Jungsteinzeit, Kat.Nr. 98), der sich über ein sehr großes Areal erstreckt. Die Bodentypen wechseln von Sand- über Lehmböden bis hin zu geschiebereichen Grundmoränensedimenten. Einige schmale Klingen bzw. Lamellen und Klingenkerne sowie Mikrolithen in Form von einfachen Spitzen (*Abb. 22, 1–3*) sowie ein Distal-Kerbschlagrest (*Abb. 22, 4*), ein Proximal-Kerbbruchrest (*Abb. 22, 5*) oder zwei Kerbklingen (*Abb. 22, 6, 7*) sprechen eindeutig für einen mittelsteinzeitlichen Schlagplatz. Bei einem glanzpatinierten Kratzer (*Abb. 22, 8*) muss offen bleiben, ob er der mittel- oder jungsteinzeitlichen Besiedlungsphase angehört. Mittelsteinzeitliche Artefakte sind hier oft hellblau bis weißblau patiniert und finden sich überwiegend im südwestlichen Fundplatzareal.

F, FM: C. Diedrich; FV: KMO

C. Diedrich

25 Nolle FStNr. 11,
Gde. Stadt Dissen am Teutoburger Wald,
Ldkr. Osnabrück, Reg.Bez. W-E

Im Bereich von Grundmoränenablagerungen wurde ein weißblau patinierter Klingennukleus mit schmalen Lamellenbahnen gefunden, der mesolithischen Ursprungs sein dürfte.

F, FM: C. Diedrich; FV: KMO

C. Diedrich

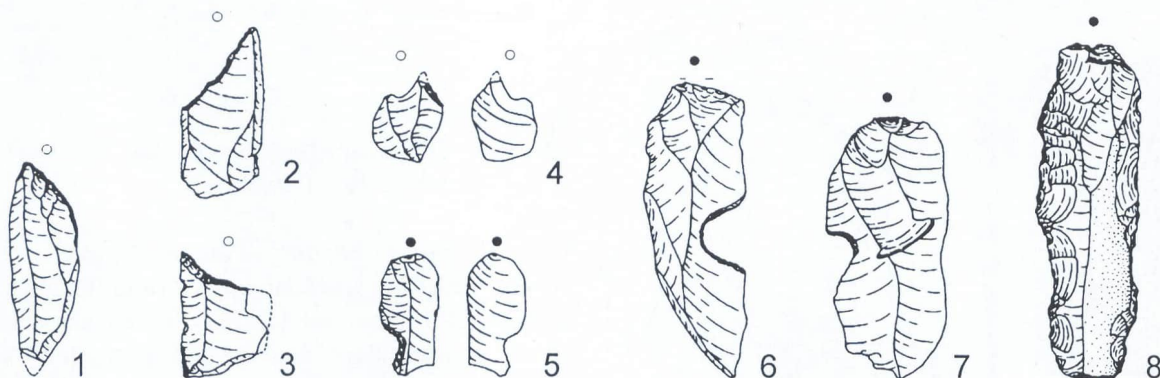


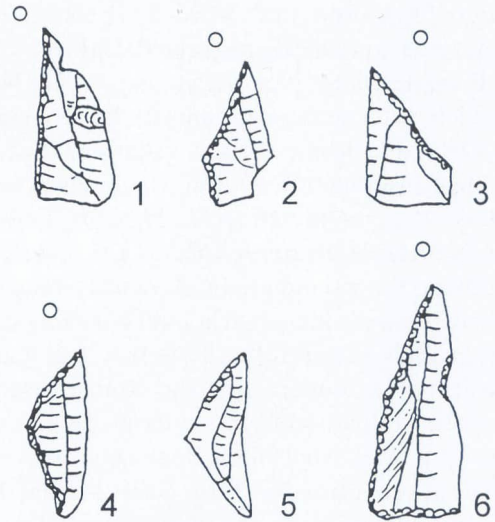
Abb. 22 Nolle FStNr. 10, Gde. Stadt Dissen am Teutoburger Wald, Ldkr. Osnabrück (Kat.Nr. 24)
Mittelsteinzeitliche Artefakte aus nordischem Feuerstein: 1–3 Mikrolithen (einfache Spitzen; 1.3: glanzpatiniert, 2 weißblau patiniert), 4 Distal-Kerbschlagrest (weißblau patiniert), 5 Proximal-Kerbbruchrest mit „falschem“ Bruch (glanzpatiniert), 6.7 Kerbklingen (glanzpatiniert), 8 Kratzer (glanzpatiniert), evtl. jungsteinzeitlich. M. 1:1.
(Zeichnung: C. Diedrich)

26 Ohrum FStNr. 18, Gde. Ohrum,
Ldkr. Wolfenbüttel, Reg.Bez. BS

Im Bereich einer bekannten neolithischen Siedlungsstelle am Osthang des Oders (vgl. Kat.Nr. 100) können unter den zwischen 1980 und 2000 gesammelten und im Berichtsjahr gemeldeten Funden sechs mesolithische Mikrolithen identifiziert werden (Abb. 23). Es handelt sich um eine Dreieckspitze sowie um vier einfache Spitzen und ein ungleichschenkliges Dreieck.

F, FM, FV: P. Deecke

U. Dirks / P. Deecke



27 Oldendorf FStNr. 52, Gde. Stadt Zeven,
Ldkr. Rotenburg (Wümme), Reg.Bez. Lü

Die im Vorjahr begonnene Ausgrabung (s. Fundchronik 2000, 21 Kat.Nr. 13) konnte im Jahr 2001 auf

Abb. 23 Ohrum FStNr. 18, Gde. Ohrum,
Ldkr. Wolfenbüttel (Kat.Nr. 26)
Mikrolithen. M. 1:1. (Zeichnung: U. Dirks)

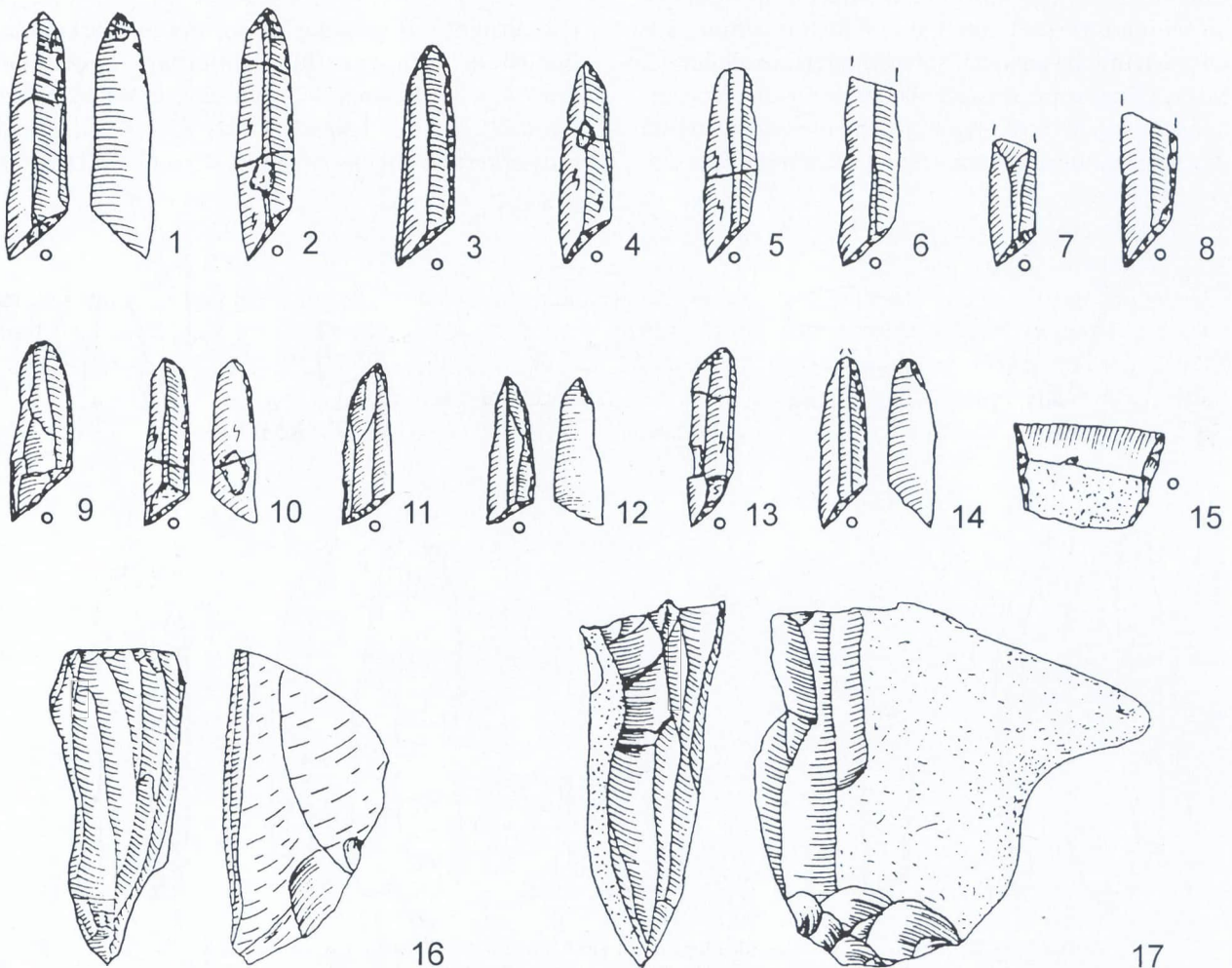


Abb. 24 Oldendorf FStNr. 52, Gde. Stadt Zeven, Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 27)
1–14 schmale und langschmale Dreiecke, 15 Trapez, 16.17 Mikroklingenkerne. M. 1:1. (Zeichnung: K. Gerken)

nunmehr 53 m² erweitert werden. Die bisher nur durch wenige typische Fundstücke belegte mesolithische Fundstreuung (vgl. Altsteinzeit, Kat.Nr. 3) erwies sich in der neuen Grabungsfläche als dominierend. Das Mikrolithspektrum setzt sich fast ausschließlich aus tendenziell schmalen und langschmalen Dreiecken zusammen (Abb. 24,1–14). Lediglich ein vollständiges Trapez (Abb. 24,15) sowie zwei vermutliche Fragmente ergänzen den Bestand. Auffallend ist, dass die langen Schenkel der Dreiecke zu einem großen Teil unretuschiert bzw. nur partiell retuschiert sind. Zudem sind die Retuschierungen nur selten steil ausgeführt, sodass die Dreiecke insgesamt sehr breit ausfallen. Bemerkenswert ist bei vielen Stücken, dass der dritte Schenkel am Ende eine feine ventrale Retuschierung aufweist. Das Vorherrschen von Dreiecken der genannten morphologisch/technologischen Ausprägungen findet sich primär in südsandinavischen Inventaren wieder und stellt im nördlichen Niedersachsen mit der Fundstelle Oldendorf z. Zt. ein Novum dar. Entsprechend der einseitigen Mikrolithproduktion in Oldendorf fällt auch die Klingentechnik aus. Offensichtlich wurden als Zielklingen ausschließlich Mikroklingen produziert. Dazu passt das Vorhandensein von Mikroklingenkernen, die technologisch den sog. Handgriff-Kernen entsprechen und nur eine

Abbaufrent aufweisen. Aufgrund der örtlichen Rohmaterialsituation fallen diese aber äußerst kleinformatig aus (Abb. 24,16,17). Parallelseitige Makroklingen treten dagegen bislang nicht in Erscheinung. Auch die bisher über 230 geborgenen proximalen und distalen Kerbreste passen mit Maßen von fast ausschließlich 3–6 mm Breite in das gewonnene Bild. In dieser bisher 6 x 6 m messenden mesolithischen Fundkonzentration konnten zwei weitere Feuerstellen dokumentiert werden, die mit 7868 ± 26 BP (6649–6727 calBC) und 7859 ± 37 BP (6644–6728 calBC) fast identische Alter ergeben haben. Somit liegen für das niedersächsische Tiefland die frühesten Daten für ein spätmesolithisches Inventar vor. Die Grabung wird im Sommer 2002 fortgesetzt. F, FM: K. Gerken; FV: Kreisarch. Rotenburg

K. Gerken

28 Reepsholt FStNr. 21, Gde. Friedeburg, Ldkr. Wittmund, Reg.Bez. W-E

Die erneute Begehung einer bereits bekannten Fundstelle erbrachte nun datierbare Feuersteinartefakte. Es handelt sich um eine einfache Spitze (Abb. 25,1), drei Trapeze (Abb. 25,2–4), vier endretuschierte Klingen (Abb. 25,5–8) und zwei kanten-

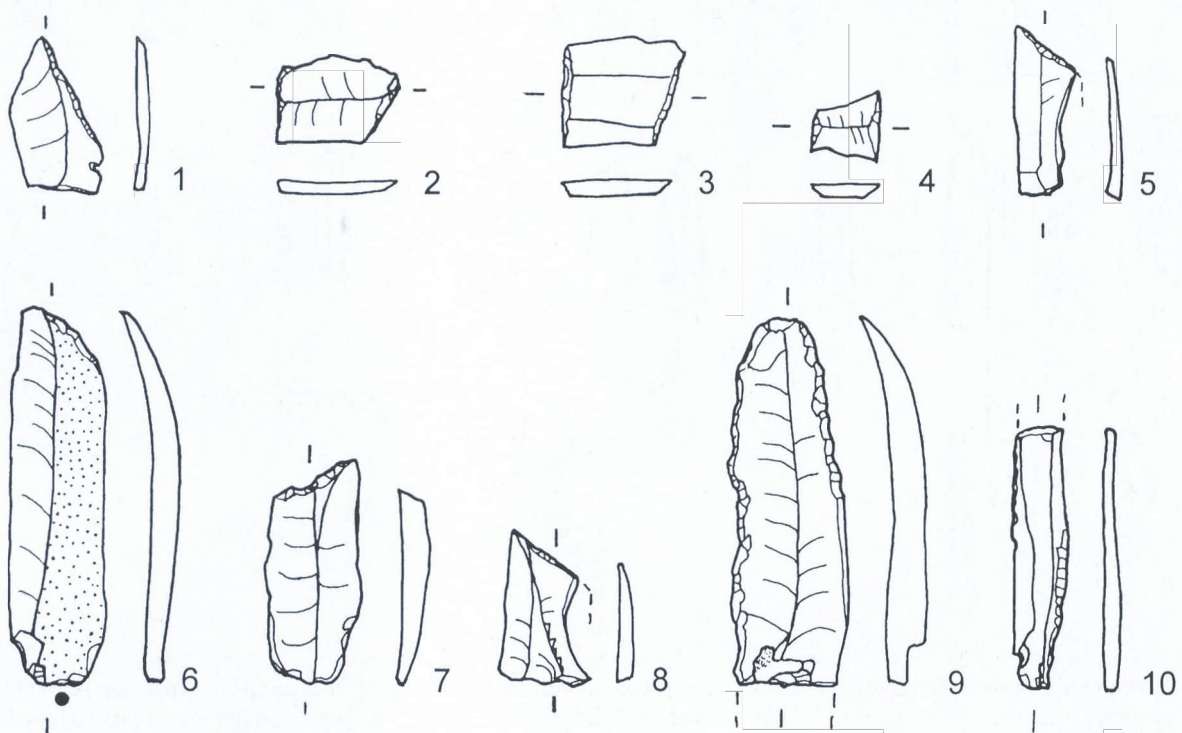


Abb. 25 Reepsholt FStNr. 21, Gde. Friedeburg, Ldkr. Wittmund (Kat.Nr. 28)
Mesolithische Feuersteinartefakte: 1 einfache Spitze, 2–4 Trapeze, 5–8 endretuschierte Klingen, 9,10 kantenretuschierte Klingen. M. 1:1. (Zeichnung: B. Kluczkowski)

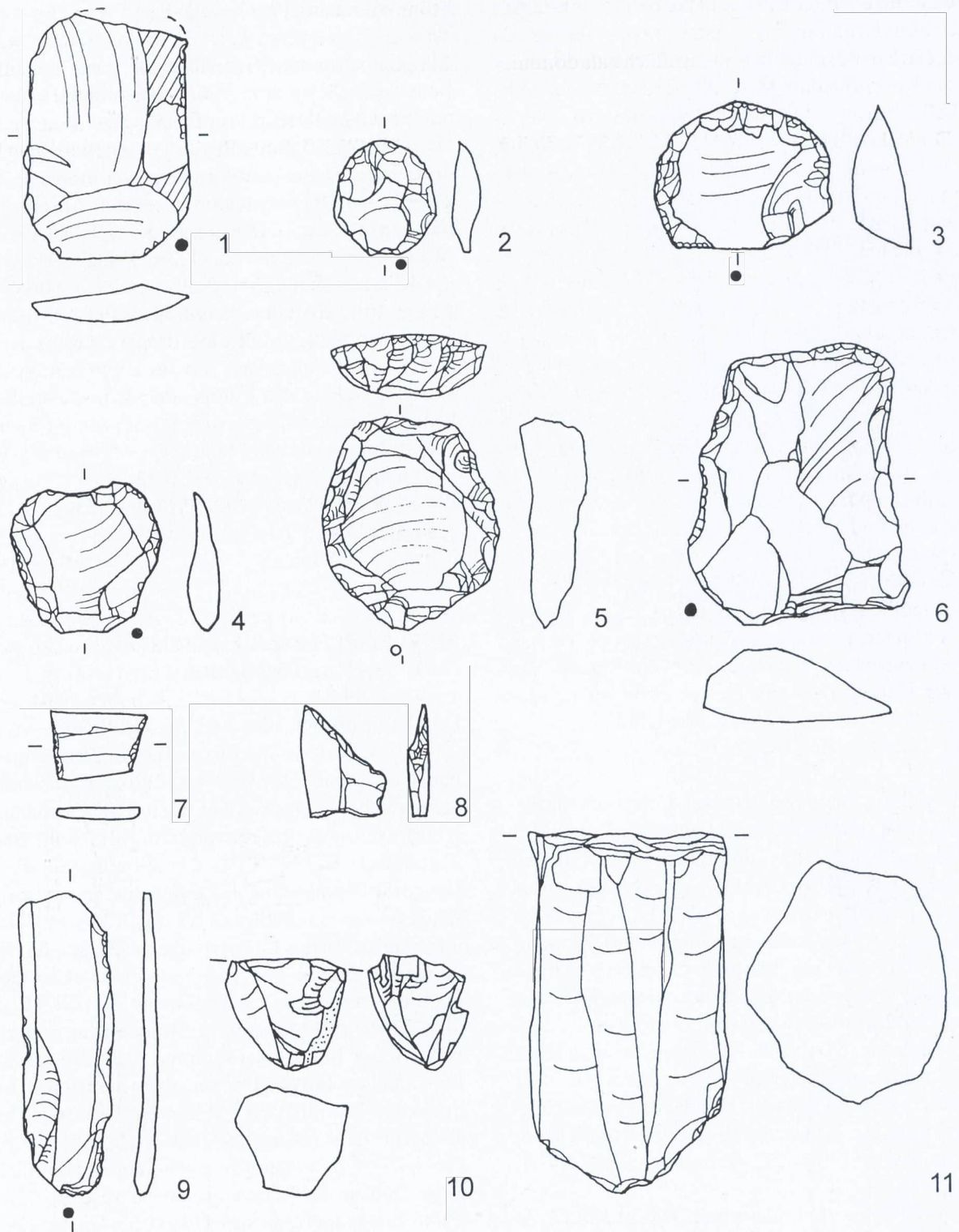


Abb. 26 Reepsholt FStNr. 22, Gde. Friedeburg, Ldkr. Wittmund (Kat.Nr. 29)
 Feuersteinartefakte: 1 Schaber aus untypischem Abschlag mit Beilschliff, 2–5 Schaber aus untypischen Abschlügen, 6 Schaber aus einem Abschlag der Flächenretusche, 7 Trapez, 8 Trapezspitze, 9 partiell kantenretuschierte Klinge, 10.11 Klingenkerne. M. 1:1. (Zeichnung: B. Kluczkowski)

retuschierte Klingen (Abb. 25,9.10), die hier einen mittelsteinzeitlichen Rastplatz belegen. – OL-Nr. 2512/3:47

Lit.: (W. Schwarz) AMaN 14, 1991, 98 Kat.Nr. 48. – (W. Schwarz) Fundchronik 1997, 21 Kat.Nr. 22 Abb. 11,2–7.

F, FM, FV: J. Müller

W. Schwarz

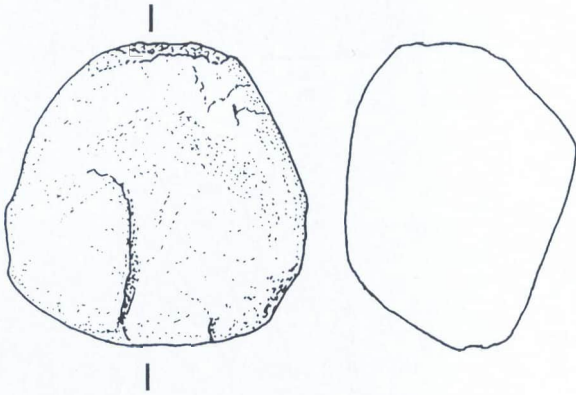


Abb. 27 Reepsholt FStNr. 22, Gde. Friedeburg, Ldkr. Wittmund (Kat.Nr. 29)

Quarzgeröll mit Narbenfeldern – Hammerstein. M. 1:1. (Zeichnung: B. Kluczkowski)

29 Reepsholt FStNr. 22, Gde. Friedeburg, Ldkr. Wittmund, Reg.Bez. W-E

Feldbegehungen einer bekannten Fundstelle lieferten nun datierbare Artefakte. Dabei handelt es sich um neun Schaber aus untypischen Abschlügen (darunter einer mit Beilschliff) (Abb. 26,1–5), einen Schaber aus einem Abschlag der Flächenretusche (Abb. 26,6), 13 regelmäßige Klingen und Klingenschaber, eine partiell kantenretuschierte Klinge (Abb. 26,9), eine schrägendretuschierte und teilweise kantenretuschierte Klinge, ein Trapez und eine Trapezspitze (Abb. 26,7.8) sowie um zwei Klingenkernsteine aus Feuerstein (Abb. 26,10.11).

Außerdem wurden Tonscherben der Trichterbecherkultur und ein Quarzgeröll mit Narbenfeldern (Hammerstein) (Abb. 27) gefunden. – OL-Nr. 2512/3:60

Lit.: (W. Schwarz) Fundchronik 1997, 21 Kat.Nr. 23 Abb. 12.

F, FM, FV: J. Müller

W. Schwarz

30 Reepsholt FStNr. 31, Gde. Friedeburg, Ldkr. Wittmund, Reg.Bez. W-E

Bei einer erneuten Begehung auf einer bekannten Fundstelle (SCHWARZ 1994) wurden im Berichtsjahr nun Feuersteinartefakte entdeckt, die eine eindeutige Bestimmung erlauben. Im Zuge der Begehung sind drei Schaber aus untypischen Abschlügen (Abb. 28,1–3), ein Querschneider aus einem Abschlag der Flächenretusche (Abb. 28,4), zwei Trapeze (Abb. 28,5.6), eine schrägendretuschierte Klinge (Abb. 28,7), ein Klingenschaber (Abb. 28,8), eine zerbrochene Klinge mit partieller Kantenretusche (Abb. 28,9), zwei regelmäßige und eine unregelmäßige Klinge sowie ein Klingenkern (Abb. 28,10) aufgelesen worden, welche die Fundstelle als mittelsteinzeitlichen Lagerplatz ausweisen. Ferner fanden sich ein Schlagstein sowie ein Hammer- oder Amboss-Stein aus Quarzit. – OL-Nr. 2512/3:52

Lit.: (W. Schwarz) AMaN 17, 1994, 87 Kat.Nr. 33 f. Abb. 14,1–3.

F, FM, FV: J. Müller

W. Schwarz

31 Rullstorf FStNr. 8, Gde. Rullstorf, Ldkr. Lüneburg, Reg.Bez. LÜ

Das NLD hat im Jahr 2001 die Grabungen im Bereich dieser Fundstelle fortgesetzt. Bei den Grabungen wurde das Ziel verfolgt, den spätsächsischen gemischt belegten Friedhof nach Süden vollständig zu erfassen (vgl. Völkerwanderungszeit und frühes Mittelalter, Kat.Nr. 219). Dabei mussten die im Gräberfeldareal selbst neu aufgetretenen mesolithischen Bodendenkmale und vor allem alle nach Osten unmittelbar an das Gräberfeld anschließenden Funde und Befunde der Trichterbecherkultur dokumentiert werden (vgl. Jungsteinzeit, Kat.Nr. 112). Mesolithische Flintartefakte wurden im gesamten Bereich der Fundstelle 8 immer wieder festgestellt. Im südlichen Teil des Gräberfeldes mehrten sich die lithischen Funde und es kamen Feuerstellen in größerer Zahl hinzu. Die Feuerstellen zeigen eine obere Lage aus mürben Granitsteinen mit deutlichen Feuerspuren. Zwischen diesen ist reichlich Holzkohle eingelagert. In der Holzkohle dieser Feuerstellen aber auch in der Fläche sind häufig verkohlte Haselnuss-Schalen zu finden.

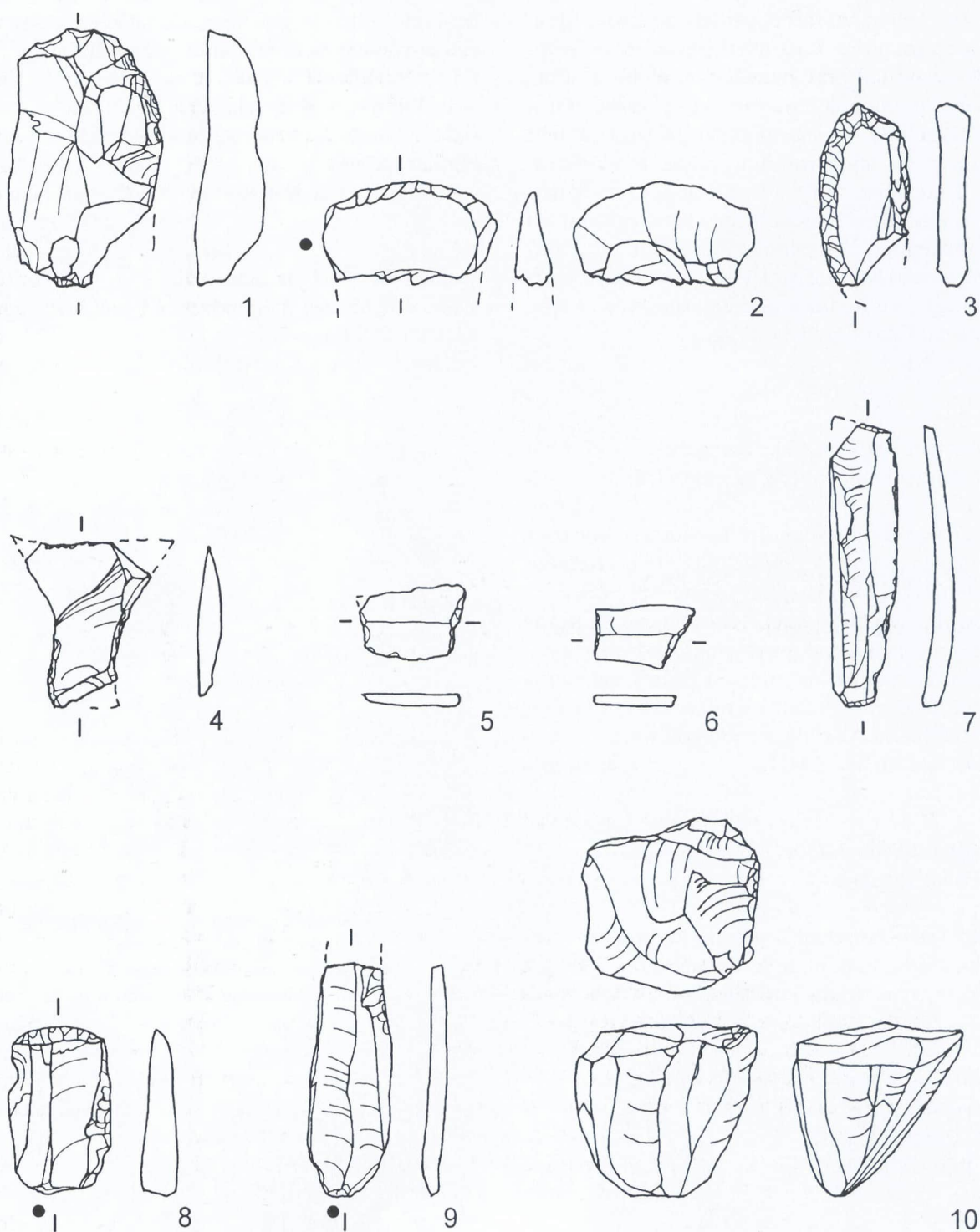


Abb. 28 Reepsholt FStNr. 31, Gde. Friedeburg, Ldkr. Wittmund (Kat.Nr. 30)
 Mesolithische Feuersteinartefakte: 1–3 Schaber aus untypischen Abschlügen, 4 Querschneider aus einem Abschlag der Flächenretusche, 5.6 Trapeze, 7 schrägendretuschierte Klinge, 8 Klingenschaber, 9 zerbrochene Klinge mit partieller Kantenretusche, 10 Klingenkern. M. 1:1. (Zeichnung: B. Kluczkowski)

Mesolithische Funde kommen auch in schwachen Bodenverfärbungen vor, die von ihrem Aufbau eher den geologischen Verfärbungen als den vom Menschen verursachten Bodenverfärbungen entsprechen. Trotz sorgfältiger Untersuchung bleibt es offen, ob die mesolithischen Flintartefakte zu diesen Gruben gehören oder ob sie sekundär gelagert sind. In einer dieser Gruben wurden craquelierte Mikrolithen, Knochenbrand und verkohlte Haselnuss-Schalen gefunden. Das Fundspektrum besteht im Wesentlichen aus Mikrolithen, feingliedrigen Flintabschlägen und Kernsteinen. Von einer dieser Feuerstellen liegt eine Radiocarbonatierung vor, welche die zeitliche Einordnung bestätigt.

F, FM, FV: NLD

W. Gebers

32 Simander FStNr. 4, Gde. Lemgow,
Ldkr. Lüchow-Dannenberg, Reg. Bez. Lü

Von der bekannten Fundstelle wurden von der Ackeroberfläche im Berichtsjahr 117 Flintartefakte abgelesen. Neben 68 Abschlägen und Absplissen, 25 Klingen und Lamellen, zehn Kernsteinen, drei Kernfußklingen, einer Kernkantenklinge und zwei sonstigen Flintartefakten konnten ein Trapez, ein Kerbrest, eine Endretusche, drei Kratzer (Abb. 29) und zwei retuschierte Abschläge geborgen werden.

F, FM: K. Breest; FV: LMH

K. Breest

33 Soßmar FStNr. 6, Gde. Hohenhameln,
Ldkr. Peine, Reg. Bez. BS

Bei einer systematischen Begehung konnten auf diesem bekannten Fundplatz (s. Fundchronik 2000, 24 Kat.Nr. 16) eine Klinge, mehrere Abschläge sowie

ein Scheibenbeil geborgen werden. Auch bei diesen Funden zeigt sich wieder die schlechte Flintqualität der Fundstelle. Das Scheibenbeil hat Einschlüsse von einem grauen undefinierbaren Material.

F, FM: R. Hiller; FV: Ldkr. Peine

R. Hiller

Sothel FStNr. 6, Gde. Scheeßel,

Ldkr. Rotenburg (Wümme), Reg. Bez. Lü

Flintartefakte.

vgl. Jungsteinzeit, Kat.Nr. 118

Sothel FStNr. 7, Gde. Scheeßel,

Ldkr. Rotenburg (Wümme), Reg. Bez. Lü

Kleine Flintklinge.

vgl. Jungsteinzeit, Kat.Nr. 118

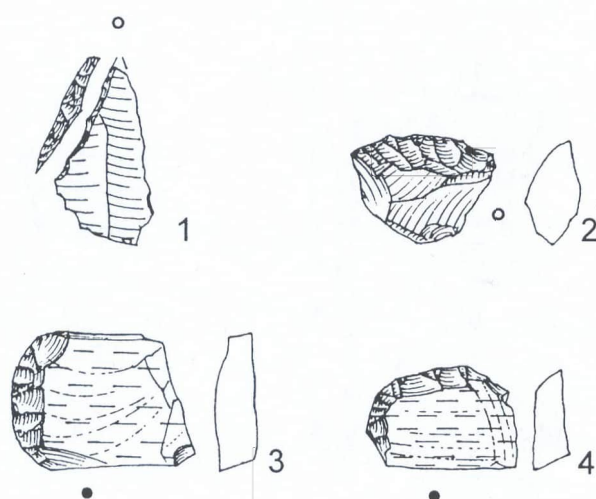


Abb. 30 Stemmen FStNr. 19, Gde. Kirchlinteln,
Ldkr. Verden (Kat.Nr. 34)

1 einfache Spitze, 2-4 Kratzer. M. 1:1.

(Zeichnung: K. Breest)

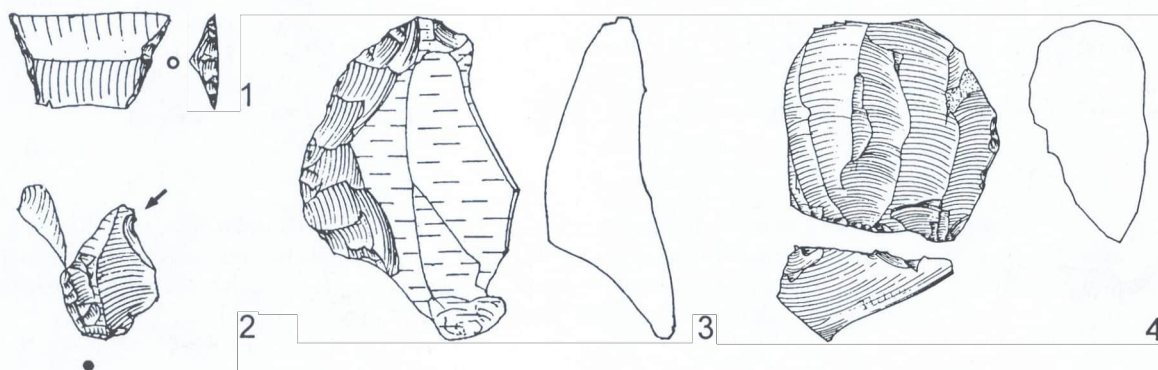


Abb. 29 Simander FStNr. 4, Gde. Lemgow, Ldkr. Lüchow-Dannenberg (Kat.Nr. 32)

1 Trapez, 2 Kerbrest, 3 Kratzer, 4 Kernstein. M. 1:1. (Zeichnung: K. Breest)

34 Stemmen FStNr. 19, Gde. Kirchlinteln,
Ldkr. Verden, Reg.Bez. Lü

M. Kehrbach entdeckte im Februar 2001 eine Fundstreuung von Steinartefakten am Rande eines Geestrückens nördlich des Flusstales der Lehrde. Die Funde spiegeln das Spektrum einer mehrperiodigen Fundstelle wider. Ein Mikrolith (*Abb. 30,1*) und wahrscheinlich drei kleine Kratzer (*Abb. 30,2–4*) gehören in die Mittelsteinzeit. Weitere Flintgeräte sind in die Alt- bzw. Jungsteinzeit zu datieren (vgl. Kat.Nr. 7 bzw. 122). Neben diesen Geräten aus Feuerstein tritt eine größere Anzahl weiterer Feuersteinabschläge auf.

F, FM, FV: M. Kehrbach K. Breest / M. Kehrbach

Stemmen FStNr. 20, Gde. Kirchlinteln,
Ldkr. Verden, Reg.Bez. Lü
Abschlagkratzer; mit *Abb.*
vgl. Altsteinzeit, Kat.Nr. 8

35 Weitsche FStNr. 2,
Gde. Stadt Lüchow (Wendland),
Ldkr. Lüchow-Dannenberg, Reg.Bez. Lü

Auf der bekannten Fundstelle (s. Fundchronik 1998, 23–25 Kat.Nr. 22) wurden seit 1998 bis 2001 von der Ackeroberfläche 115 Flintartefakte abgelesen, darunter ein Kernbeil (*Abb. 31,1*). Verschiedene Kratzerformen und lateral retuschierte Klingen

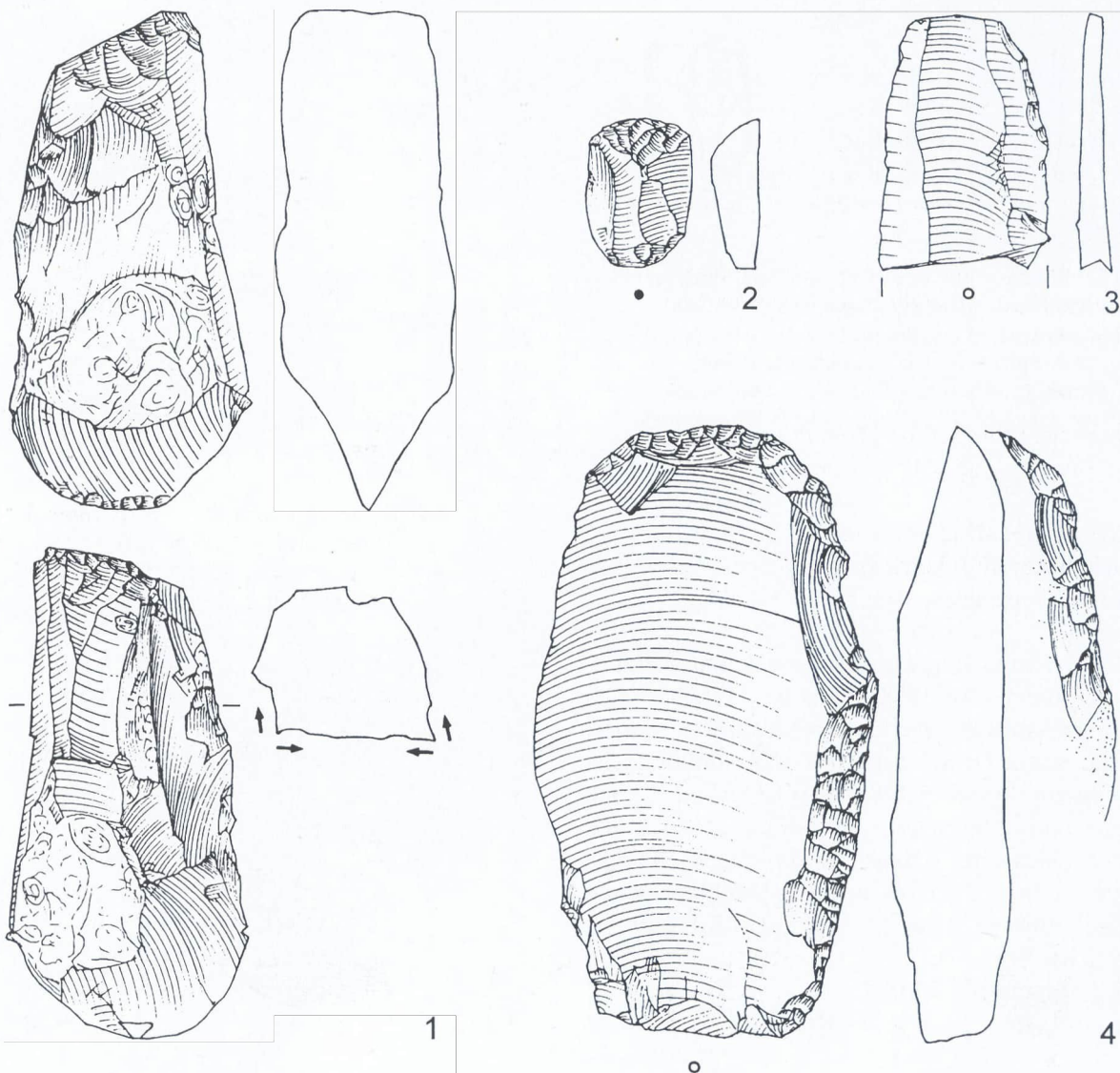


Abb. 31 Weitsche FStNr. 2, Gde. Stadt Lüchow (Wendland), Ldkr. Lüchow-Dannenberg (Kat.Nr. 35)
1 Kernbeil, 2,4 Schaber/Kratzer, 3 lateral retuschierte Klinge. M. 1:1. (Zeichnung: K. Breest)

(Abb. 31,2–4) können nicht mit Sicherheit als mittelsteinzeitlich identifiziert werden, weil auch jungsteinzeitliche Funde wie geschliffene Flintbeile in der Vergangenheit auf dem Weitscher Acker zutage kamen.

F, FM: K. Breest; FV: LMH K. Breest

Wenzen FStNr. 6, Gde. Stadt Einbeck,
Ldkr. Northeim, Reg. Bez. BS
Mikrolith.
vgl. Jungsteinzeit, Kat.Nr. 124

37 Wohnste FStNr. 36, Gde. Wohnste,
Ldkr. Rotenburg (Wümme), Reg. Bez. Lü

Einen Feuersteinschlagplatz entdeckte Landwirt H. Klindworth im Bereich des Osterfeuerplatzes. Die Fundstelle liegt auf ebenem Gelände am Rande einer Niederung (Tiefenbruch).

In lockerer Streuung lagen über 30 kleine Abschläge und Trümmer, darunter ein Klingenfragment und ein kleiner spitzer Kernstein. Der spitze Kern und die kleinen Abschläge datieren die Fundstelle in das Mesolithikum.

F, FM, FV: H. Klindworth

W.-D. Tempel

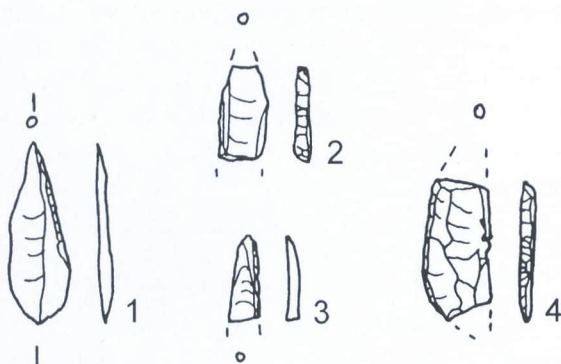


Abb. 32 Wiesens OL-Nr. 2511/4:140, Gde. Stadt Aurich
(Ostfriesland), Ldkr. Aurich (Kat.Nr. 36)
Mesolithische Feuersteinartefakte: 1 B-Spitze,
2 A-Spitze, 3 rückengestumpfte Klinge,
4 rückenretuschierte Klinge – zerbrochenes
Federmesser? M. 1:1. (Zeichnung: B. Kluczkowski)

36 Wiesens OL-Nr. 2511/4:140,
Gde. Stadt Aurich (Ostfriesland),
Ldkr. Aurich, Reg. Bez. W-E

Bei der erneuten Begehung einer bekannten Fundstelle (s. Fundchronik 1998, 51 Kat.Nr. 53) fanden sich datierbare Artefakte. Zu den Klingengeräten sind die einfache Spitze (B-Spitze) (Abb. 32,1), die einfache zerbrochene Spitze (A-Spitze) (Abb. 32,2), die rückengestumpfte Klinge (Abb. 32,3) und die rückenretuschierte Klinge (zerbrochenes Federmesser?) (Abb. 32,4) zu rechnen. Daneben liegen auch neolithische Artefakte von diesem Fundplatz vor (vgl. Kat.Nr. 127).

F, FM: J. Hanckwitz; FV: OL

H. Reimann / W. Schwarz

Jungsteinzeit

Abbensen FStNr. 2, Gde. Edemissen,
Ldkr. Peine, Reg.Bez. BS
Flint-Lesefunde.
vgl. Vorrömische Eisenzeit, Kat.Nr. 149

38 Ahmstorf FStNr. 1, Gde. Rennau,
Ldkr. Helmstedt, Reg.Bez. BS

Zu den bereits vor zwei Jahren gemeldeten Beilen (s. Fundchronik 1999, 27 Kat.Nr. 29) liegen jetzt die Fundzeichnungen vor. Es handelt sich um ein dünnblattiges Flint-Rechteckbeil aus karamellfarbenem Flint (*Abb. 33,1*) und ein Fels-Rechteckbeil aus grau-grünem Gestein (*Abb. 33,2*).

F, FM: S. Janze; FV: Kreisarch. Helmstedt
M. Bernatzky

39 Altencelle FStNr. 54, Gde. Stadt Celle,
Ldkr. Celle, Reg.Bez. LÜ

Seit 1994 sammelte W. Krebs von einem in die Fluss-
aue der Fuhse hineinragenden beackerten Gelände-
sporn mittel- und jungsteinzeitliche Steinartefakte
(vgl. Mittelsteinzeit, Kat.Nr. 10) sowie einen neu-
zeitlichen Flintenstein (vgl. Kat.Nr. 331) ab. Als jung-
steinzeitliche Funde (*Abb. 34 und 35*) sind besonders

sechs geflügelte Pfeilspitzen hervorzuheben. Der
Mittelstichel (*Abb. 35,5*) lässt sich nicht datieren,
möglicherweise könnte er den altsteinzeitlichen
Federmessergruppen angehören.

F, FV: W. Krebs; FM: K. Breest K. Breest

40 Altencelle FStNr. 66, Gde. Stadt Celle,
Ldkr. Celle, Reg.Bez. LÜ

Seit 1994 sammelte W. Krebs von einem Acker nahe
am rechten Talrand der Fuhse eine größere Anzahl
von Feuersteinartefakten ab. Die Fundstreuung ent-
hielt Kernsteine, Abschlüge, Klingen und Lamellen.
Besonders erwähnenswert sind drei wahrscheinlich
spätjungsteinzeitliche Flintpfeilspitzen (*Abb. 36,1–3*).
Ein kräftiger Doppel-/Mehrschlagstichel (*Abb. 36,4*)
könnte möglicherweise den spätaltsteinzeitlichen
Federmessergruppen angehören.

F, FV: W. Krebs; FM: K. Breest K. Breest

41 Altencelle FStNr. 67, Gde. Stadt Celle,
Ldkr. Celle, Reg.Bez. LÜ

Westlich der Wohnsiedlung „Am Föschberg“ fand
W. Krebs vor wenigen Jahren inmitten einer dünnen
Fundstreuung von Flintartefakten auf einem Acker
das Nackenbruchstück eines Flint-Rechteckbeiles
(*Abb. 37*).

F, FV: W. Krebs; FM: K. Breest K. Breest

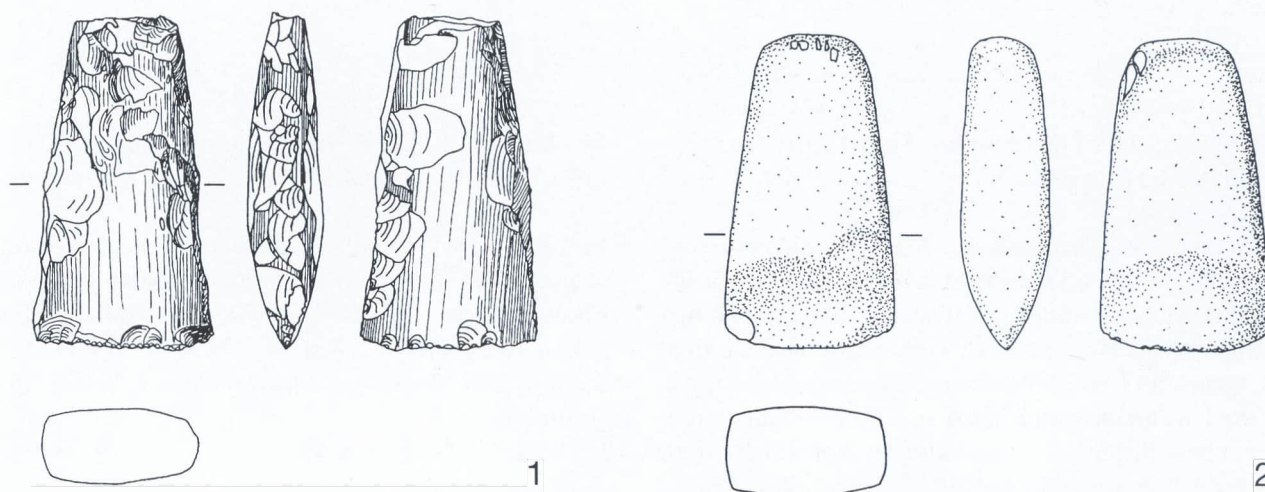


Abb. 33 Ahmstorf FStNr. 1, Gde. Rennau, Ldkr. Helmstedt (Kat.Nr. 38)
1 Flint-Rechteckbeil, 2 Fels-Rechteckbeil. M. 1:2. (Zeichnung: K. Neumann)

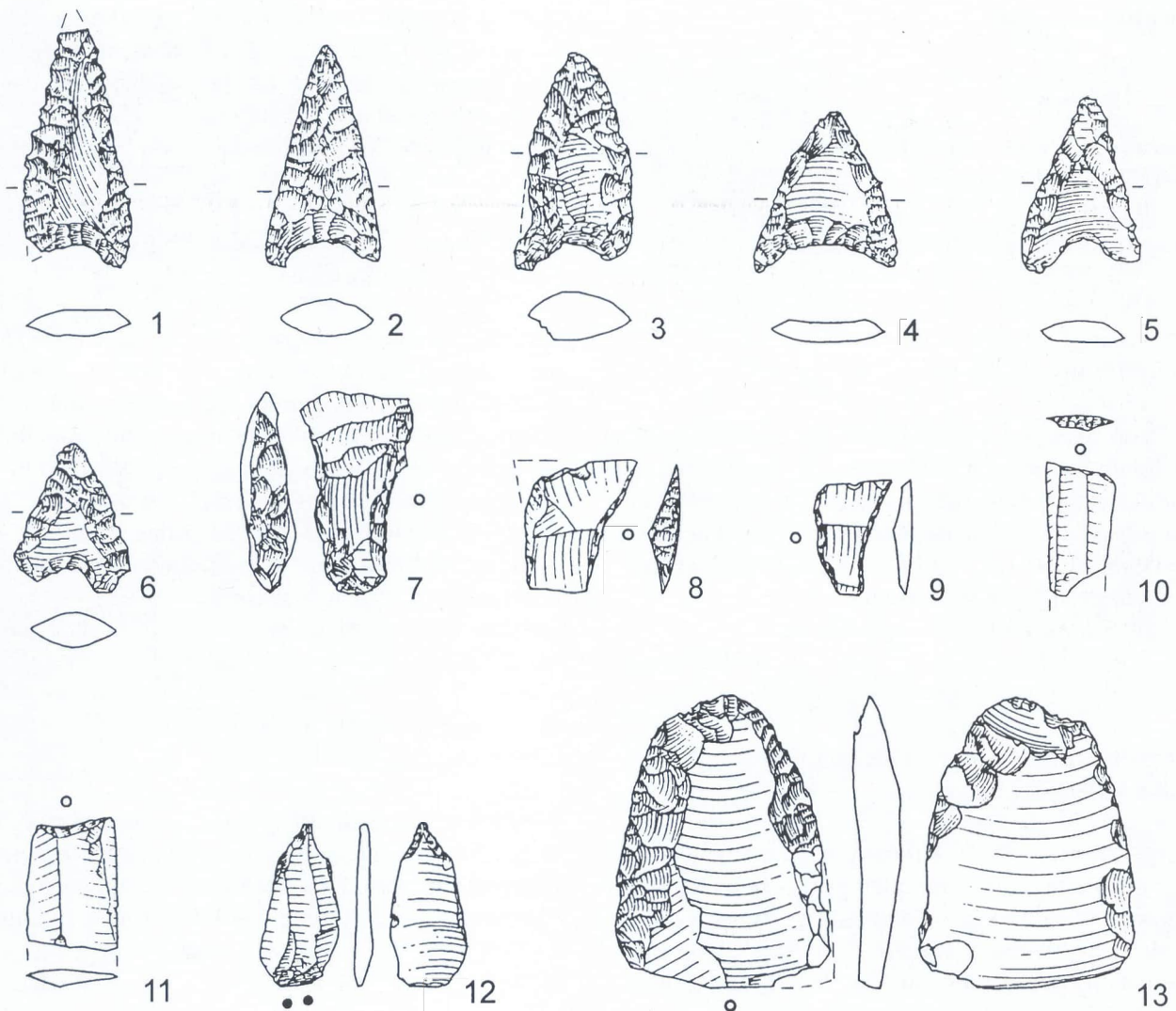


Abb. 34 Altencelle FStNr. 54, Gde. Stadt Celle, Ldkr. Celle (Kat.Nr. 39)
1-6 Pfeilspitzen, 7-9 Querschneider, 10.11 Endretuschen, 12 Bohrer, 13 Kratzer. M. 1:1. (Zeichnung: K. Breest)

42 Altencelle FStNr. 69, Gde. Stadt Celle,
Ldkr. Celle, Reg.Bez. LÜ

Von einem Acker sammelte W. Krebs seit 1994 eine Fundstreuung von Flintartefakten ab. Neben mittelsteinzeitlichen Funden (vgl. Kat.Nr. 12) wurden jungsteinzeitliche Artefakte wie Trapeze, Querschneider, Kratzer und Flintpfeilspitzen geborgen (Abb. 38), zu denen wahrscheinlich auch ein Feuerschläger mit einer geschliffenen Fläche (Abb. 38,12) gehören mag. Der Zwillingssstichel (Abb. 38,13) könnte möglicherweise den spätaltsteinzeitlichen Federmessergruppen angehören.
F, FV: W. Krebs; FM: K. Breest

K. Breest

43 Altencelle FStNr. 70, Gde. Stadt Celle,
Ldkr. Celle, Reg.Bez. LÜ

Von einem Acker südlich des Weges „Breite Wiese“ sammelte W. Krebs seit 1994 eine Fundstreuung von Flintartefakten ab. Neben einem mittelsteinzeitlichen Kernbeil (vgl. Kat.Nr. 13) wurde eine fragmentarische unfertige Flintpfeilspitze (Abb. 39) gefunden.
F, FV: W. Krebs; FM: K. Breest

K. Breest

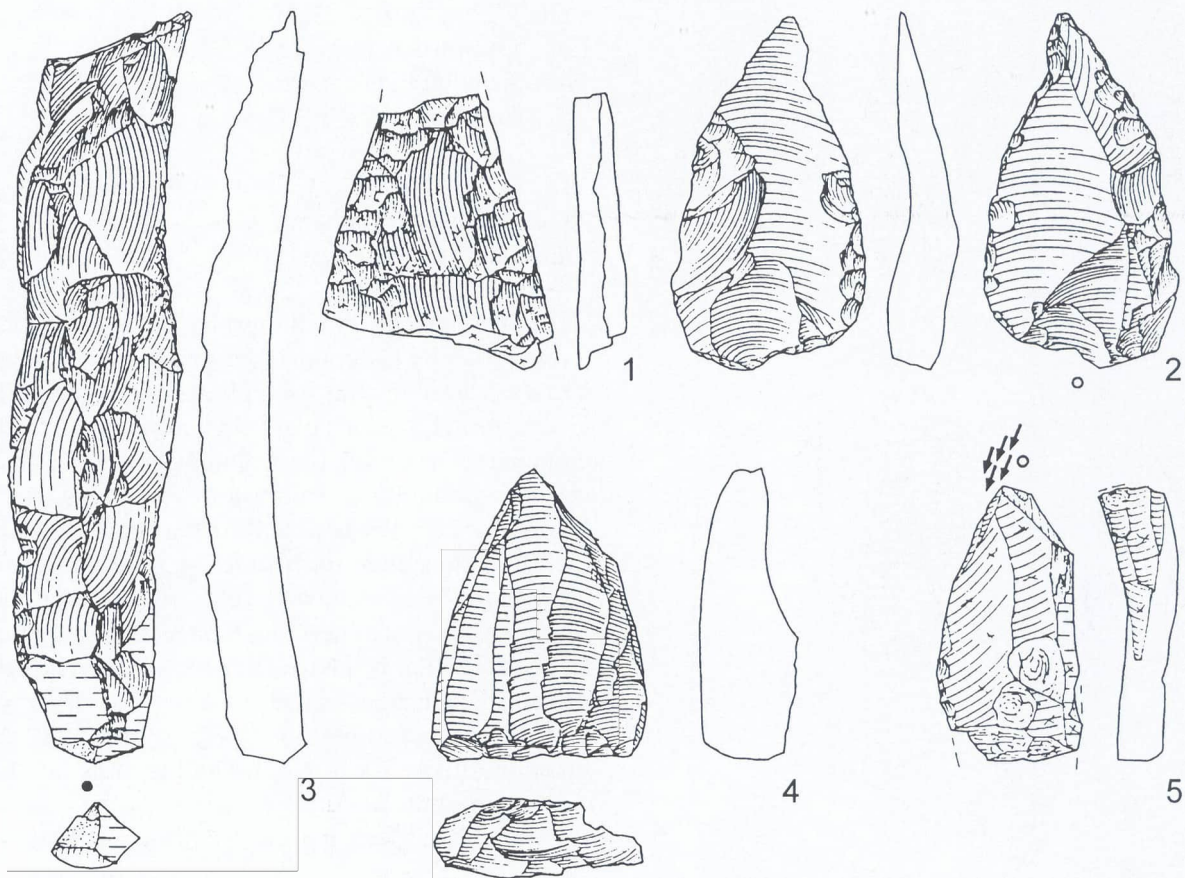


Abb. 35 Altencelle FStNr. 54, Gde. Stadt Celle, Ldkr. Celle (Kat.Nr. 39)
1 Bruchstück eines Dolchblattes, 2 Bohrer, 3 Kernkanten Klinge, 4 Kernstein, 5 Stichel. M. 1:1.
(Zeichnung: K. Breest)

44 Aurich-Oldendorf OL-Nr. 2511/8:36,
Gde. Großefehn, Ldkr. Aurich, Reg.Bez. W-E

Bei der Begehung eines Ackers auf einer Geestinsel, die von den beiden Armen der Flumm begrenzt wird, fanden sich Flintartefakte, eine eisenzeitliche oder kaiserzeitliche Wandungsscherbe sowie eine Glasperle. Der Fundplatz dehnt sich über 100 x 200 m aus und weist eine leichte Südhanglage auf. Die Funde lagen weit verstreut. Bei den Flintartefakten handelt es sich um drei regelmäßige Klingenbruchstücke, einen Kernmeißel (Abb. 40,1), zwei Kernflanken, einen beilartigen Abschlagkern (Abb. 40,2) und einen Trümmer mit Schaberkante.

F, FM: J. Hanckwitz; FV: OL

H. Reimann

45 Badbergen, Gde., FStNr. oF 1,
Ldkr. Osnabrück, Reg.Bez. W-E

In der Sortierhalle der Firma Thane Landhandel in Badbergen wurden nach der Kartoffelernte im

Herbst 2001 auf dem Lesesteinhaufen fünf Artefakte gefunden (vgl. Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit, Kat.Nr. 257, Neuzeit, Kat.Nr. 334, und Unbestimmte Zeitstellung, Kat.Nr. 365). Sie dürften von verschiedenen Fundstellen im Badberger Raum stammen, da Kartoffeln von mehreren Anlieferern aus diesem Bereich verarbeitet worden waren.

Das hier vorgestellte Objekt ist am ehesten der Jungsteinzeit zuzurechnen (Abb. 41): kleine Axt von untypischer Form aus schwarz und hellbraun gesprenkeltem Tiefengestein, in der Längsachse (Schmalseitenansicht) leicht asymmetrisch; Durchbohrung (Dm. 1,5 cm) durch die Schmalseiten; L. 6,8 cm, Br. 3,4 cm, D. 1,5 cm, Gew. 144,5 g. Als Parallele kann eine Axt aus Elstorf FStNr. 71, Ldkr. Rotenburg (Wümme), aufgeführt werden (s. Fundchronik 2000, 47 Kat.Nr. 40). Diese wird als degenerierte Hammeraxt angesehen.

F: H. Rossmann; FM: H. Schuckmann, Badbergen;
FV: privat

A. Friederichs

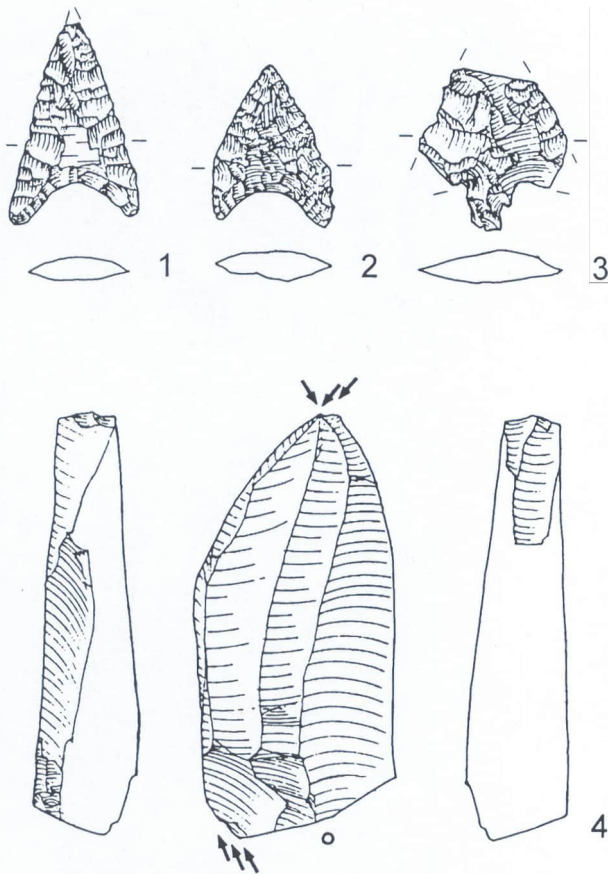


Abb. 36 Altencelle FStNr. 66, Gde. Stadt Celle, Ldkr. Celle (Kat.Nr. 40)
1-3 Flintpfeilspitzen, 4 Doppelstichel. M. 1:1.
(Zeichnung: K. Breest)

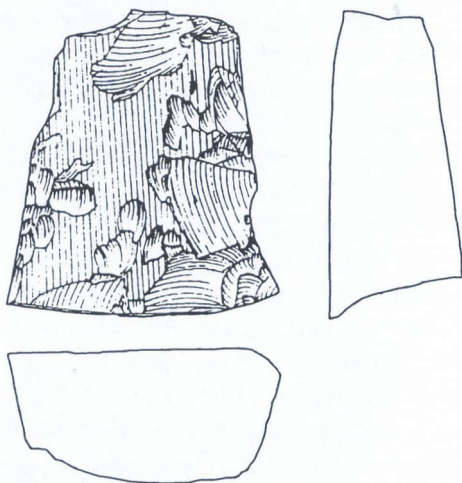


Abb. 37 Altencelle FStNr. 67, Gde. Stadt Celle, Ldkr. Celle (Kat.Nr. 41)
Nackenbruchstück eines Flint-Rechteckbeiles. M. 1:1.
(Zeichnung: K. Breest)

Belm FStNr. 48, Gde. Belm,
Ldkr. Osnabrück, Reg.Bez. W-E
Flint-Sichelblatt; mit Abb.
vgl. Bronzezeit, Kat.Nr. 132

46 Bernshausen FStNr. 67, Gde. Seeburg,
Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS

Bei der Kontrolle der Baugrube für einen Wohnhausneubau im Ostbereich der Ortslage von Bernshausen wurde eine angeschnittene urgeschichtliche Grube entdeckt. Die bis 1,5 m unter Oberfläche eingetiefte Grube von unregelmäßiger Form enthielt in ihrer dunkelbraun-humosen Verfüllung wenig Keramikbruch, Hüttenlehmbröckchen und Holzkohlen. Die Fundstelle – nach Süden geneigter Lößhang am Rande des Auebach-Tales – befindet sich zwischen bekannten neolithischen Siedlungsarealen. Es zeigt sich damit, dass auf der 1 km langen Strecke des nördlichen Auetalufers zwischen Seeburger See und der Einmündung ins Hahletal eine ununterbrochene neolithische (nach-bandkeramische) Besiedlung bestanden hat.

F, FM, FV: Kreisdenkmalpflege Göttingen K. Grote

Bodensee FStNr. 1-9, Gde. Bodensee,
Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS
Keramikscherben und Flintartefakte.
vgl. Vorrömische Eisenzeit, Kat.Nr. 156

47 Börstel FStNr. 1, Gde. Berge,
Ldkr. Osnabrück, Reg.Bez. W-E

Eine vorgeschichtliche Wandscherbe mit Tiefstichverzierung wurde im Großsteingrab in Börstel (Sprockhoff Nr. 882) gefunden.

Lit.: WULF, Katalog Osnabrück 2000, 277 Kat.Nr. 525.
F, FM, FV: G.-U. Piesch G.-U. Piesch

Bosse FStNr. 27, Gde. Frankenfeld,
Ldkr. Soltau-Fallingb., Reg.Bez. Lü
Herzförmige Flintpfeilspitze; mit Abb.
vgl. Bronzezeit, Kat.Nr. 133

48 Breddorf FStNr. 55, Gde. Breddorf,
Ldkr. Rotenburg (Wümme), Reg.Bez. Lü

Auf dem Dorffriedhof wurde schon im Jahre 1991 beim Ausheben eines neuen Grabes ein neolithisches

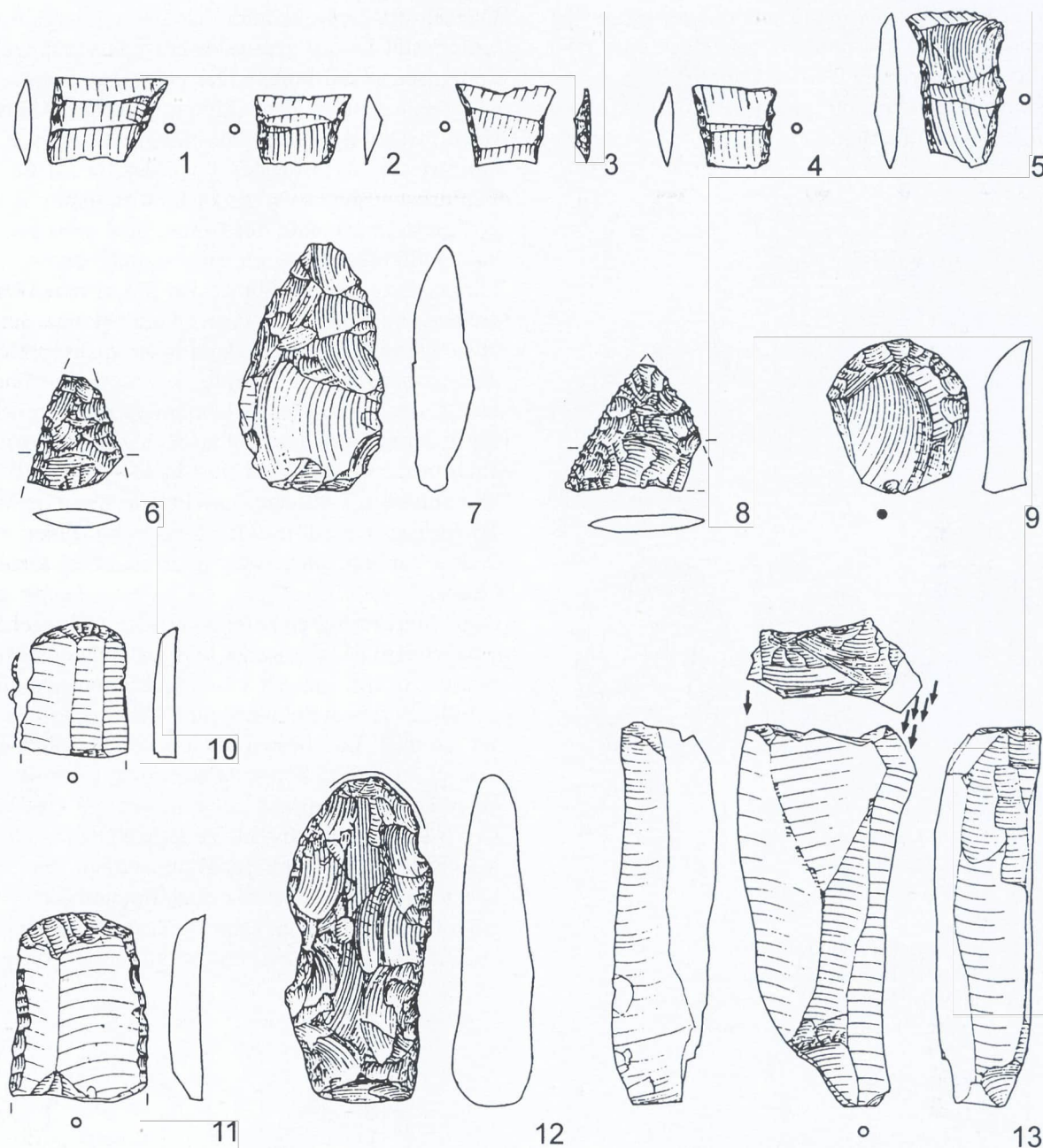


Abb. 38 Altencelle FStNr. 69, Gde. Stadt Celle, Ldkr. Celle (Kat.Nr. 42)
 1.2 Trapeze, 3–5 Querschneider, 6–8 Flintpfeilspitzen, 9–11 Kratzer, 12 Feuerschläger, 13 Zwillingssstichel. M. 1:1.
 (Zeichnung: K. Breest)

Abb. 39 Altencelle FStNr. 70, Gde. Stadt Celle,
 Ldkr. Celle (Kat.Nr. 43)
 Flintpfeilspitze. M. 1:1. (Zeichnung: K. Breest)



Grab entdeckt, das fast genau in der neuen Grube lag und deshalb vom Friedhofswärter vollständig freigelegt und beschrieben werden konnte. Der Finder fertigte nachträglich am 07.09.1993 einen schriftlichen Fundbericht:

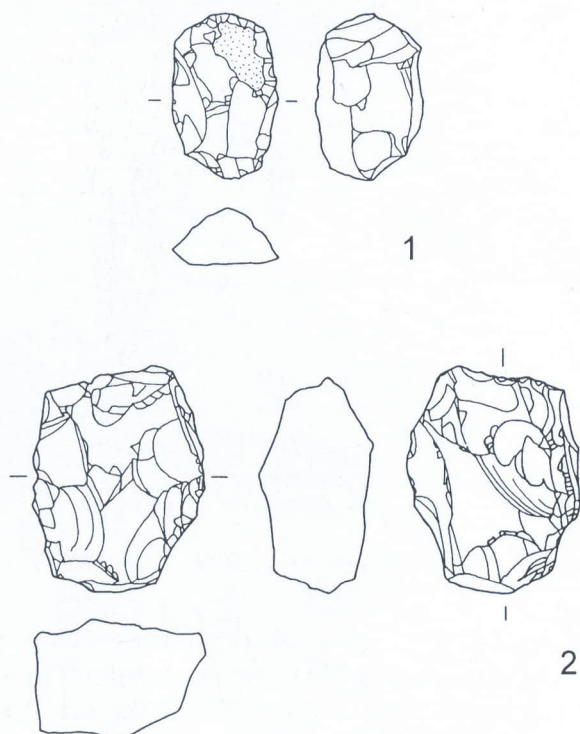


Abb. 40 Aurich-Oldendorf OL-Nr. 2511/8:36, Gde. Großefehn, Ldkr. Aurich (Kat.Nr. 44)
1 Kernmeißel, 2 beilartiger Abschlagkern. M 1:2.
(Zeichnung: B. Kluczkowski)

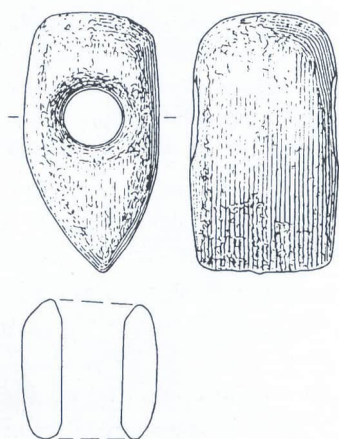


Abb. 41 Gde. Badbergen FStNr. oF 1, Ldkr. Osnabrück (Kat.Nr. 45)
Axt unbestimmten Typs. M. 1:2. (Zeichnung: J. Böning)

Danach stieß er in 40–50 cm Tiefe unter der heutigen Erdoberfläche auf eine pflasterartige Steinlage aus kopfgroßen Feldsteinen. Die Form war etwa rechteckig von rund 2,30 m Länge und 90 cm Breite. In 10 cm Abstand unter dem Steinpflaster fand sich ein zweites Steinpflaster über dessen Größe der Fundbericht nichts vermerkt. Es wird daher ähnlich groß gewesen sein. In der Sandschicht zwischen den beiden Steinlagen steckte eine Steinaxt an einer der Längsseiten. Andere Funde wie Tonscherben waren nicht vorhanden. Auf kleinere Feuersteingeräte wie etwa Pfeilspitzen hatte der Finder nicht geachtet, weil er so etwas nicht kannte.

Steinsetzungen dieser Art kommen gelegentlich in sog. Flachgräbern der Trichterbecherkultur vor, aber auch unter Grabhügeln und in sog. kammerlosen Hünenbetten. All das spricht für ein Grab der Trichterbecherkultur. Die zweifache Pflasterung deutet zudem auf zwei übereinander liegende Gräber.

Die sehr gut erhaltene Steinaxt (Abb. 42) besteht aus graugrünem Diabas. Sie ist 14,8 cm lang und hat eine größte Breite von 5,4 cm. Zwischen den nahezu parallelen ebenen Ober- und Unterseiten ist sie 4,4 cm dick. Das besonders große Schaftloch zeigt eine glatte leicht konische Bohrung, es besitzt auf einer Seite 3,0 cm auf der anderen 2,5 cm Weite. Der Nacken weist eine kleine Beschädigung auf, die wegen der Patinierung nicht neuzeitlich sein kann. Die gesamte Oberfläche ist geglättet und zeigt Reste einer Politur. Dagegen zeigt die Schneide beiderseits auf 3,5 cm Breite eine Aufrauung wie von einer

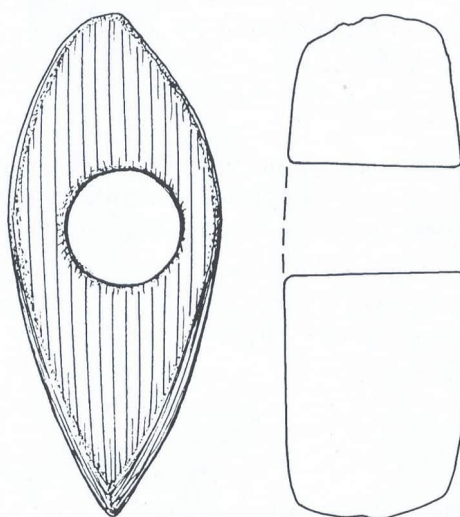


Abb. 42 Breddorf FStNr. 55, Gde. Breddorf, Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 48)
Arbeitsaxt. M. 1:2. (Zeichnung: R. Schneeweiß)

Nutzung, bei der die Axt ziemlich gleichmäßig bis 3,5 cm tief in einen nicht sehr harten Stoff eindrang. Das breite Schaftloch lässt erkennen, dass die Axt im Gegensatz zu den Streitäxten der Einzelgrabkultur einen kräftigen Stiel besaß. Es handelt sich um eine keilförmige sog. Arbeitsaxt, die aus Grabfunden nicht bekannt ist. Die Datierung in die Trichterbecherkultur wird nur durch das beschriebene Steinpflaster wahrscheinlich.

F: J. Schröder; FM, FV: J. Thölken, Tarmstedt
W.-D. Tempel

49 Bremke FStNr. 6, Gde. Gleichen,
Ldkr. Göttingen, Reg. Bez. BS

Auf der Ruine der Höhenburg Altengleichen (+430 m NN), der südlichen Teilburg der mittelalterlichen Doppelburganlage der Gleichen, fand sich bei der routinemäßigen Fundabsuche neben dem üblichen hoch- bis spätmittelalterlichen Siedlungsschutt auch erstmals ein urgeschichtliches Artefakt. Es handelt sich um eine relativ große Flintpfeilspitze von ovaler blattförmiger Grundform, in bifazieller Flächenretusche hergestellt. Typologisch gehört das Stück in eine mittlere bis jüngere Phase des Neolithikums. Wenn auch Höhensiedlungen dieser Zeit im Umkreis bekannt sind – z. B. auf dem 1 000 m südöstlich benachbarten Eschenberg (ebenfalls um +400 m NN) –, so bleibt hier die Interpretation als Siedlungsfund auf dem rundum steilhängigen kleinflächigen Bergspitzplateau eher unwahrscheinlich.

F, FM, FV: Kreisdenkmalpflege Göttingen K. Grote

50 Buchholz (Aller) FStNr. oF 1,
Gde. Buchholz (Aller),
Ldkr. Soltau-Fallingb., Reg. Bez. Lü

Vor Jahren fand Heinrich Brandes bei Feldarbeiten südlich Buchholz einen bernsteinfarbenen Flintmeißel (Abb. 43) vermutlich der Einzelgrabkultur. Maße: L. 16,7 cm, Br. 3,0 cm, Schneidenbr. 1,6 cm, D. 2,2 cm, Gew. 209,25 g. Er übergab ihn jetzt dem Museum der AAG-SFA in Fallingb. b.

F: H. Brandes; FM: W. Meyer; FV: AAG-SFA
H. Rohde

51 Calbecht FStNr. 6, Gde. Stadt Salzgitter,
KfSt. Salzgitter, Reg. Bez. BS

Aus Privatbesitz stammt ein Feuersteindolch, der kürzlich dem Städtischen Museum Salzgitter, Schloß

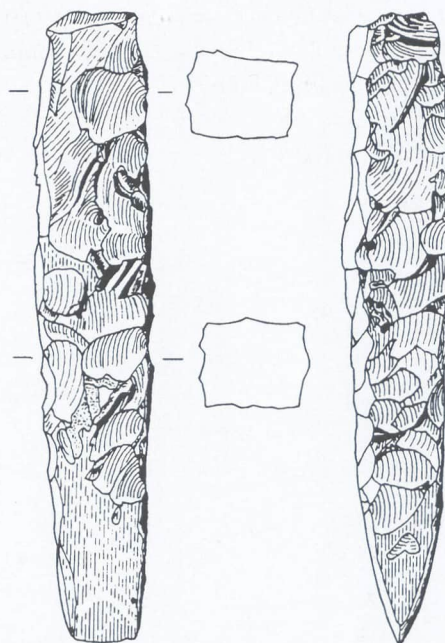


Abb. 43 Buchholz (Aller) FStNr. oF 4, Gde. Buchholz (Aller), Ldkr. Soltau-Fallingb. (Kat.Nr. 50)
Flintmeißel. M. 1:2. (Zeichnung: H. Rohde)

Salder, zur Bearbeitung übergeben wurde. Es handelt sich um den von O. THIELEMANN (1958, 30 Abb. 3b) publizierten Fund aus Calbecht. Die Angaben der Maße sowie der Form stimmen jedoch nicht mit dem vorliegenden Original überein, sodass zunächst die Vermutung, es könnte sich um einen zweiten Dolch aus der Gemarkung Calbecht handeln, nahe lag. Der Eigentümer jedoch bestätigte, dass es sich um jenen Dolch handelt, der 1958 Thielemann vorgelegt wurde. Aus Thielemanns Publikation lässt sich die offenkundige Vertauschung mit einem anderen Fundstück nicht mehr aufklären. Deshalb wird der Dolch hier noch einmal vorgestellt. Das vorliegende Stück (Abb. 44) ist aus braunem Flint gefertigt und weist helle Einschlüsse auf. Es hat ein weidenblattförmiges Blatt mit langer Spitze. Der Griff ist nicht herausgearbeitet und auch nicht verdickt abgesetzt, wobei das Griffende in einem leicht verbreiterten Knauf abschließt. Die Spitze ist inzwischen rezent beschädigt. Maße: L. 18,1 cm, gr. Br. 3,5 cm, geringste Br. Griff 2,0 cm, Br. Knauf 2,2 cm, St. 0,8–0,9 cm.

Die Oberfläche ist durchgehend gemuschelt, wobei die Kanten des Dolchblattes scharf, teilweise gezähnt, herausgearbeitet sind. Der Griffbereich dagegen ist stumpf bearbeitet. Der Calbechter Dolch gehört zum Typ Ib (KÜHN 1979) und kann in das Spätneolithikum datiert werden.



Abb. 44 Calbecht FStNr. 6, Gde. Stadt Salzgitter,
KfSt. Salzgitter (Kat.Nr. 51)
Griffdolch aus Flint. M. 1:2. (Foto: S. Lux)

Aus dem Stadtgebiet von Salzgitter sind inzwischen neun Feuersteindolche vom Übergang des Jungneolithikums zur frühen Bronzezeit überliefert. Sie werfen damit ein Schlaglicht auf diese bisher im Stadtgebiet weder durch Siedlungs- noch durch Grabfunde nachgewiesenen Zeitabschnitte.

Lit.: THIELEMANN, O.: Feuersteinwaffen-Funde im nördlichen Harzvorland. NNU 27, 1958, 14-47. – KÜHN, Schleswig-Holstein 1979.

F: Landwirt Siedentopf; FM: H.-D. Kaatz, Calbecht;
FV: O. Reinecke, Calbecht Chr. Kellner-Depner

52 Daensen FStNr. oF 8, Gde. Stadt Buxtehude, Ldkr. Stade, Reg.Bez. LÜ

Sammelfund. Der Landwirt W. Cohrs übergab eine Bootaxt, die er einmal bei der Kartoffelernte gefunden hatte. Das genaue Jahr konnte er nicht mehr nennen, es war aber schon „vor vielen Jahren“. Als Fundort gab er an, die Axt sei auf Daenser Gebiet in der Nähe der sog. „Pippenser Kark“ gefunden worden; die genaue Fundstelle konnte er jedoch nicht mehr angeben.

Bei dem Stück handelt es sich um eine Axt aus grauem Felsstein von 14,1 cm Länge, 4,7 cm Breite

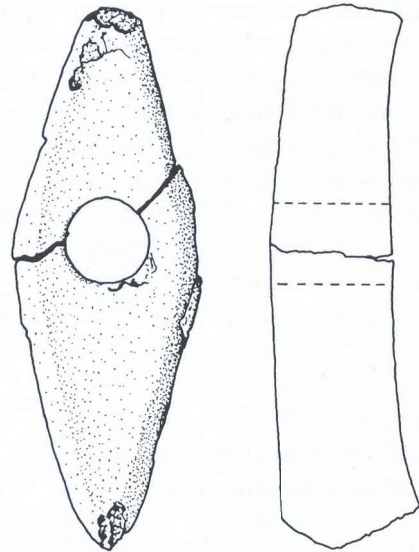


Abb. 45 Daensen FStNr. oF 8, Gde. Stadt Buxtehude,
Ldkr. Stade (Kat.Nr. 52)
Bootsförmige Axt aus grauem Felsgestein. M. 1:2.
(Zeichnung: Arch. Denkmalpflege Buxtehude)

an der weitesten Stelle und einer Höhe von 3 cm (Abb. 45). Schneide und Knauf zeigen Schlagspuren und sind ein wenig ausgebrochen; am Schaftloch ist die Axt einmal durchgebrochen, konnte aber wieder passgenau zusammengesetzt werden.

F, FM, FV: W. Cohrs

B. Habermann

Desingerode FStNr. 76, Gde. Stadt Duderstadt, Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS

Flintartefakte, darunter eine Pfeilspitze.
vgl. Vorrömische Eisenzeit, Kat.Nr. 160

53a Diemarden FStNr. 1, Gde. Gleichen, Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS

Der südöstliche Randbereich der großflächigen, überwiegend frühneolithisch-bandkeramischen Siedlung im Gartetal wurde wie in den Vorjahren intensiv prospektiert (s. Fundchronik 1995, 233 Kat.Nr. 109; 1997, 78 Kat.Nr. 112; 91 Kat.Nr. 133; 2000, 90 Kat.Nr. 103). Auf dem überackerten Areal werden permanent zahlreiche Grubenbefunde mit ihren dunklen Bodenverfüllungen sowie Oberflächenfunde herausgepflügt. Für die neolithischen Befunde ist Folgendes hervorzuheben:

– Eine der bandkeramischen Gruben lieferte bereits einen Mikrolithen aus Flint (langsmales Dreieck), der kulturell dem vorangehenden Spätmesolithikum

zugerechnet werden kann und als möglicher Kontaktfund zwischen den frühesten Bauern und letzten Jäger-Sammler-Gruppen zu werten ist. Hier konnte weiteres Fundmaterial gewonnen werden, neben linienbandkeramischen Scherben fand sich erneut ein Mikrolith (Trapez) aus Flint.

– Ein anderer Grubenbefund datiert anhand der herausgepflügten Keramikreste in die neolithische Rössener Kultur.

Weitere Befunde gehören in die jüngere vorrömische Eisenzeit (vgl. Kat. Nr. 162) und Völkerwanderungszeit/Merowingerzeit (vgl. Kat.Nr. 207).

Die 2001 durchgeführte Magnetometer-Prospektion (Fa. Posselt & Zickgraf Prospektionen GbR) ergab auf der Fläche Hinweise auf die auch in den Hauptbereichen der Siedlung ermittelten bandkeramischen Hausgrundrisse (vgl. dazu Kat.Nr. 53b). Der latènezeitliche Siedlungskomplex und der mutmaßliche frühgeschichtliche Friedhof sind dagegen nur undeutlich ablesbar.

F, FM, FV: Kreisdenkmalpflege Göttingen K. Grote

53b Diemarden FStNr. 1, Gde. Gleichen,
Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS

Die große bandkeramische Siedlung östlich von Diemarden wurde in einem Teilbereich geomagnetisch prospektiert. Dabei konnten auf der relativ kleinen Untersuchungsfläche von 2 ha mindestens 16 Hausgrundrisse und ein Erdwerk außergewöhnlich detailgenau sichtbar gemacht werden. Das gewonnene Graustufenbild darf einen herausragenden Platz unter den aussagekräftigsten Magnetogrammen altneolithischer Siedlungen in Mitteleuropa beanspruchen.

Lit.: SAILE, Th, POSSELT, M.: Durchblick in Diemarden. Germania 80 (1), 2002 (im Druck).

F, FM: Kreisdenkmalpflege Göttingen Th. Saile

54 Driftsethe FStNr. 30,
Gde. Hagen im Bremischen,
Ldkr. Cuxhaven, Reg.Bez. Lü

Auf der ca. 7000 m² großen Erweiterungsfläche einer Kiesgrube wurden insgesamt 31 Befunde, überwiegend Grubenmeiler für die Herstellung von Holzkohle sowie einige Pfosten untersucht. Die Feuersteinabschläge und die Keramik aus den Befunden lassen eine Datierung in die ausgehende Jungsteinzeit und die Bronzezeit zu.

F, FM, FV: MBB – Arch. Denkmalpflege Ldkr. Cuxhaven J. Schuster

55 Drüber FStNr. 4, Gde. Stadt Einbeck,
Ldkr. Northeim, Reg.Bez. BS

Bei der Feldarbeit für die Lochow Petkus GmbH, Zuchtstation Wetze, wurde ein Axtfragment aus Amphibolit gefunden (Abb. 46). Das alt gebrochene Gerät zeigt ein teilweise erhaltenes Bohrloch von 2 cm Durchmesser. Die Axt ist offensichtlich zur Sekundärverwendung als Beil zugerichtet worden, wie die nachgeschliffenen abgerundeten Seiten am Nackenende und die nachgeschliffenen Enden beiderseits des Bohrloches zeigen. Die erhaltene Länge beträgt 11 cm, die maximale Breite 4,7 cm. Das Gerät stammt von einem bereits bekannten Fundplatz der Rössener Kultur.

Lit.: WERBEN, U.: Archäologische Ergebnisse von Geländebegehungen im Raum Einbeck, Kreis Northeim. Neue Ausgrabungen und Forschungen in Niedersachsen 16. Hildesheim 1983, 1–19.

F, FV: U. Sandvoß; FM: H.-J. Küchler, Einbeck

U. Werben

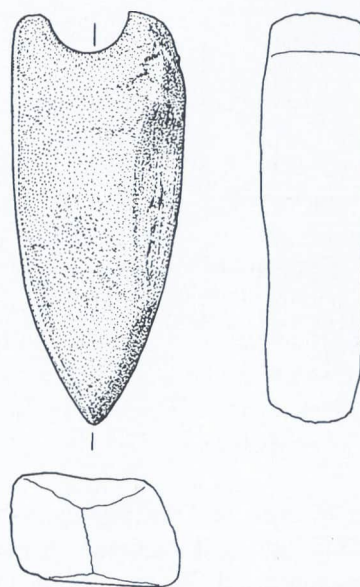


Abb. 46 Drüber FStNr. 4, Gde. Stadt Einbeck,
Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 55)

Fragment einer Rössener Axt mit Spuren einer nachträglichen Umarbeitung. M. 1:2.
(Zeichnung: P. Becker)

56 Druchhorn FStNr. oF 2, Gde. Ankum,
Ldkr. Osnabrück, Reg.Bez. W-E

Bereits 1985 beim Anlegen von Gräben gefunden und im Berichtszeitraum gemeldet wurde eine Axt

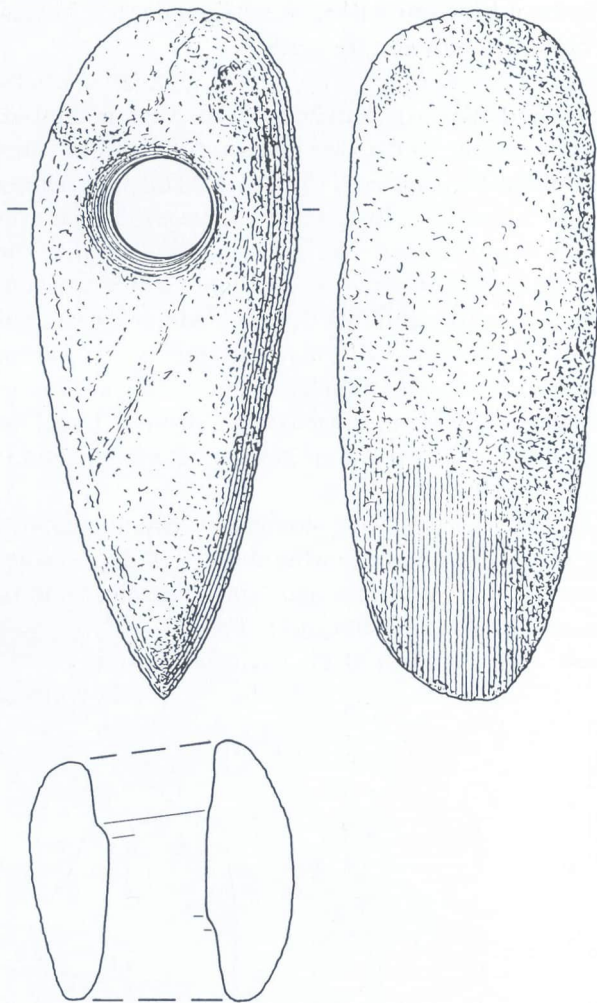


Abb. 47 Druchhorn FStNr. oF 2, Gde. Ankum,
Ldkr. Osnabrück (Kat.Nr. 56)
Axt mit rundem Nacken. M. 1:2. (Zeichnung: J. Böning)

mit rundem Nacken aus mittelgrauem Felsgestein (Abb. 47). Das um die Längsachse asymmetrische Stück hat eine materialbedingt sehr raue Oberfläche. Die Länge beträgt 17,6 cm, die Breite 7 cm, die Dicke 6,7 cm, der Durchmesser des Schaftlochs 3,6 cm und das Gewicht 1210 g. Der Nacken ist beschädigt. Derartige Äxte werden der Zeit um die Wende Steinzeit/Bronzezeit zugewiesen (FRIEDERICH 2000, 30 f.). Eine etwas kleinere, gerade aufgrund der ebenfalls leichten Asymmetrie jedoch recht ähnliche Rundnackenaht liegt aus Essen (Oldenburg), Ldkr. Cloppenburg, vor (WEGNER 1985, 57 Kat.Nr. 119). Lit.: WEGNER, G.: Archäologische Bodenfunde aus dem Oldenburger Münsterland. Ausstellungskatalog Museumsdorf Cloppenburg – Niedersächsisches Freilichtmuseum. Cloppenburg 1985. – FRIEDE-

RICHS, A.: Die vorrömischen Metallzeiten. In: Wulf/Schlüter, Osnabrück 2000, 30–61.

F, FV: B. Fissmann; FM: J. Kütke, Ankum

A. Friederichs

57 Duhnen FStNr. 80, Gde. Stadt Cuxhaven,
Ldkr. Cuxhaven, Reg.Bez. Lü

Fortführung der Ausgrabungen im Bereich Scharmoor, Duhner Heide. In Kooperation mit dem Archäologischen Institut der Universität Hamburg (Dr. F. Andraschko) erfolgte die Fortführung der 2000 begonnenen Ausgrabungen (s. Fundchronik 2000, 42 f. Kat.Nr. 34) im näheren und weiteren Umfeld des Scharmoores. Seit vielen Jahrzehnten sind aus der Umgebung zahlreiche steinzeitliche Fundstreuungen bekannt, deren genauer Charakter bislang unbestimmt geblieben ist. Nach Ausweis des Fundmaterials handelt es sich um Plätze des Früh- bis Spätneolithikums. Anlass der Ausgrabungen waren Planungen, in deren Zuge im Bereich des Scharmoores Kompensationsflächen bestimmt wurden. Geplant ist die Anlage eines Stillgewässers von rund 3 150 m² Fläche im Anschluss an den zentralen, zeitweise überfluteten Bereich des Moores. Die Ausgrabungen des Vorjahres hatten im südöstlichen Randbereich mehrere neolithische „Aktivitätszonen“ angeschnitten, die als Plätze zur Herstellung von Werkzeugen gedeutet wurden. Da andere Teilbereiche des geplanten Stillgewässers archäologisch noch nicht untersucht waren, galt es auch die östlichen bis nordöstlichen Randbereiche zu bearbeiten. Trotz zahlreicher Grabungsschnitte wurden keine archäologisch bedeutsamen Befunde aufgedeckt. Die Ausgrabungen konnten im Bereich der Kompensationsflächen abgeschlossen werden.

FV: Stadtarch. Cuxhaven

A. Wendowski-Schünemann

58 Eicklingen FStNr. 9, Gde. Eicklingen,
Ldkr. Celle, Reg.Bez. Lü

Am 28.04.2001 fand D. Hinsch auf dem schon bekannten Fundplatz mit mittel- und jungsteinzeitlichen Funden ein längliches Geröll aus grünlich-grauem Kieselschiefer, das sich als z. T. beschlagen und überschleiffen herausstellte. So entstand – durch die Form des Gerölls angeregt – ein etwa 11,5 cm langes, 4,8 cm breites und maximal 2,2 cm dickes zungenförmiges Beil (Abb. 48) mit einem verdickten rundlichen Nacken. Am Nacken und partiell rechtslateral sind Spuren des Pickens vorhanden. Die

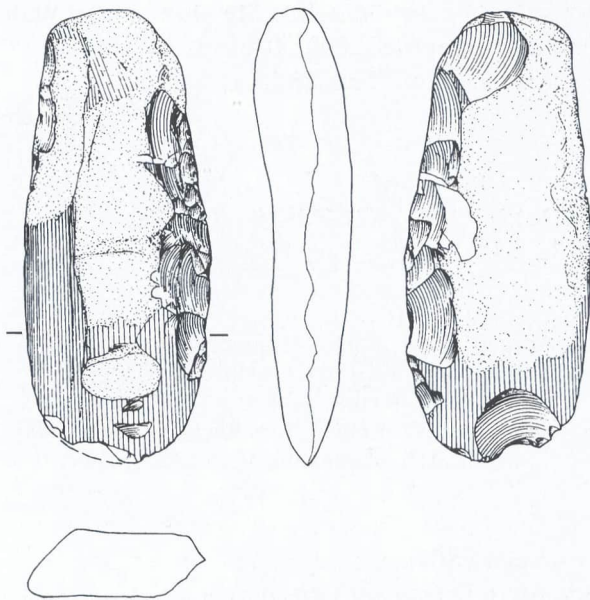


Abb. 48 Eicklingen FStNr. 9, Gde. Eicklingen,
Ldkr. Celle (Kat.Nr. 58)
Beil aus Kieselschiefer. M. 1:2. (Zeichnung: K. Breest)

rechte Kante des Beiles ist beidseitig grob zuretschiert worden. Die sorgfältig geschliffene Schneide des Beiles erhielt einen konvexen Verlauf, sodass sich die zungenförmige Gestalt ergab. Sonstige Spuren des Schliffs sind nur schwach an den Graten an der linken Kante und im Nackenbereich beidseitig erkennbar. Eine Formenansprache, die das Alter des Beiles innerhalb der Jungsteinzeit eingrenzen könnte, lässt sich nicht durchführen. Bemerkenswert ist die seltene Verwendung des Rohmaterials Kieselschiefer im norddeutschen Flachland. Im September 2001 fand D. Hinsch bei erneuter Begehung der Fundstelle ein Kernbeil (vgl. Mittelsteinzeit, Kat.Nr. 14).
F, FV: D. Hinsch; FM: D. Hinsch, K. Breest

K. Breest / D. Hinsch

59 Eilendorf FStNr. 60, Gde. Stadt Buxtehude,
Ldkr. Stade, Reg.Bez. Lü

Sammelfund. Beim Kartoffelroden fand W. Cohrs im Herbst 2001 zwischen den Kartoffeln eine Bootaxt aus grüngrauem Felsgestein. Sie ist 19,7 cm lang, misst an der breitesten Stelle 5,7 cm und ist in der Mitte 2,7 cm hoch. Die Schneide des unbeschädigten Stückes ist 3,7 cm hoch, der Knauf 3,4 cm. Die Axt ist nicht nachgearbeitet bzw. nachgeschliffen und befindet sich im ursprünglichen Zustand. Die genaue Fundstelle auf dem Feld konnte der Finder nicht

angeben. Eine anschließende Begehung des Feldes erbrachte keine weiteren Funde.

Nach Aussage von Herrn Cohrs soll das Beil Daensen FStNr. oF 8 (vgl. Kat.Nr. 52) seinerzeit nicht sehr weit davon entfernt gefunden worden sein.

F, FM, FV: W. Cohrs

B. Habermann

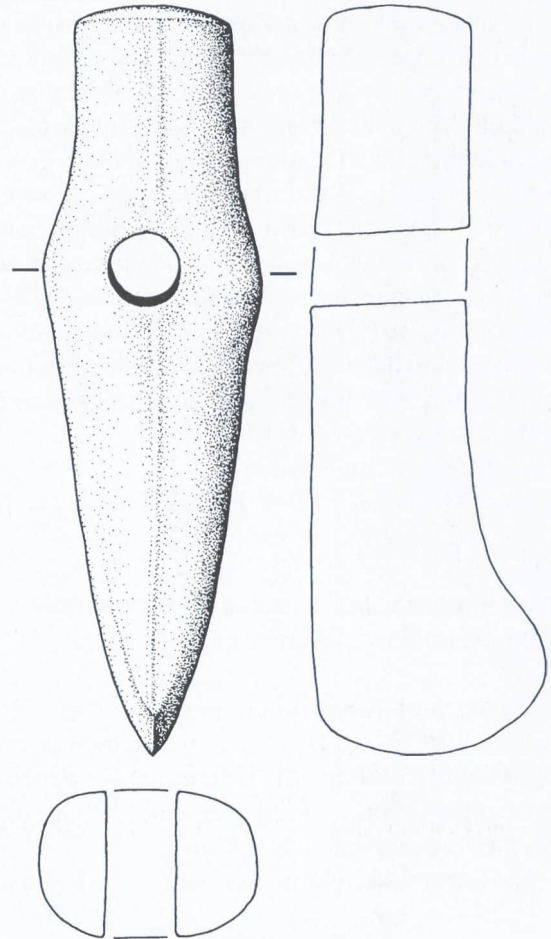


Abb. 49 Eilum FStNr. 11, Gde. Kneitlingen,
Ldkr. Wolfenbüttel (Kat.Nr. 60)
Gemeineuropäische Hammeraxt (nach BRANDT). M. 1:2.
(Zeichnung: U. Dirks)

60 Eilum FStNr. 11, Gde. Kneitlingen,
Ldkr. Wolfenbüttel, Reg.Bez. BS

Bereits vor etwa 15 Jahren wurde südwestlich von Eilum auf einem Acker „Im Beil“ – einer kleinen Ost-West-gestreckten Anhöhe am Ufer der Altenau – bei der Feldarbeit eine vollständig erhaltene Axt vom Typus der gemeineuropäischen Hammeraxt (nach BRANDT) gefunden. Dank der Vermittlung durch den ehrenamtlichen Ortsheimatpfleger von Eilum, H.-F. Seekamp, wurde der Fund jetzt gemeldet.

Die Steinaxt (Abb. 49) ist 19,3 cm lang, ihre größte Breite beträgt 5,6 cm, und der Durchlochungsdurchmesser ist 1,8 cm groß. Auf der Oberseite ist ein schmaler Grat aus dem Stein herausgearbeitet, der häufig als Imitation der Gussnaht einer Bronzeaxt interpretiert wird.

Die gemeineuropäischen Hammeräxte gehören in den Horizont der spätneolithischen Becherkulturen, wobei sie im Fundgebiet mit der Schnurkeramik oder der Einzelgrabkultur in Zusammenhang zu bringen sind. Der ungewöhnlich gute Erhaltungszustand der Axt zeigt, dass es sich wohl nicht um Siedlungsabfall handelt. Vielmehr ist bei dem Stück an eine Grabbeigabe oder eine Deponierung zu denken.

Im Bereich der Axt-Fundstelle wurden seit den 1920er-/1930er-Jahren wiederholt Siedlungsreste des Jungneolithikums und der vorrömischen Eisenzeit bis Völkerwanderungszeit abgesammelt. Außerdem sind bereits vor Jahren als Einzelfunde zwei endneolithische oder frühbronzezeitliche Flintdolchspitzen und eine älterbronzezeitliche Lanzenspitze vom Acker geborgen worden.

Lit.: BRANDT, Studien 1967.

F, FV: J. Moshake; FM: H.-F. Seekamp U. Dirks

61 Elm FStNr. 188, Gde. Stadt Bremervörde, Ldkr. Rotenburg (Wümme), Reg.Bez. Lü

Nördlich der Grabhügelgruppe FStNr. 2–6, 177–179, 181 und 187 fand H. Rinck auf dem Acker eine Feuersteinspanklinge, die vermutlich aus der Einzelgrabkultur stammt und Spuren einer Schäftung und des Gebrauchs besitzt; L. 6,8 cm.

F: H. Rinck; FV: Ldkr. Rotenburg I. Neumann

Embsen FStNr. 17, Gde. Stadt Achim, Ldkr. Verden, Reg.Bez. Lü
Silexichel; mit Abb.

vgl. Unbestimmte Zeitstellung, Kat.Nr. 370

62 Eppendorf FStNr. 6, Gde. Hilter am Teutoburger Wald, Ldkr. Osnabrück, Reg.Bez. W-E

Westlich des Lohnberges konnten insgesamt 50 Grundformartefakte sowie vier Schaber aus nordischem Feuerstein lokalisiert werden, die sich auf Grundmoränen-, Löß- und Sandböden fanden. Für eine jungsteinzeitliche Zuordnung sprechen die Patinierung und die primäre Produktion von Abschlügen.

F, FM: C. Diedrich; FV: KMO C. Diedrich



Abb. 50 Erpen FStNr. 43, Gde. Stadt Dissen am Teutoburger Wald, Ldkr. Osnabrück (Kat.Nr. 63)
Nackenfragment eines dunkelrot patinierten Fels-Rechteckbeils aus einer jurazeitlichen Kieselgeode.
M. 1:2. (Zeichnung: C. Diedrich)

63 Erpen FStNr. 43, Gde. Stadt Dissen am Teutoburger Wald, Ldkr. Osnabrück, Reg.Bez. W-E

In der zentralen „Noller Schlucht“ am nordöstlichen Fuße der „Timmer Egge“ wurde das Fragment eines geschliffenen Fels-Rechteckbeils (Abb. 50) auf Grundmoränenablagerungen gefunden. Dieses aus einer jurazeitlichen Kieselgeode gefertigte Beil, dessen Schneidenpartie fehlt, ist im Querschnitt rechteckig und in den äußeren Millimetern dunkelrot-oxgydfarben patiniert. Der Fund ist ein weiterer Nachweis der jungsteinzeitlichen Trichterbecherkultur in der „Noller Schlucht“.

F, FM: C. Diedrich; FV: KMO

C. Diedrich



Abb. 51 Fehnhusen OL-Nr. 2409/9:9, Gde. Südbrookmerland, Ldkr. Aurich (Kat.Nr. 64)
Klingenkernstein. M. 1:2.
(Zeichnung: B. Kluczkowski)

64 Fehnhusen OL-Nr. 2409/9:9, Gde. Südbrookmerland, Ldkr. Aurich, Reg.Bez. W-E

Auf einem Acker, der im Gebiet des mittelalterlichen Schlachtfeldes „Auf den wilden Äckern“ liegt, wurden steinzeitliche Flintartefakte aufgelesen, darunter eine Kernflanke, drei Klingenkernsteine (Abb. 51) und drei untypische Abschlüge. Außerdem

wurde ein Hohlring aus Buntmetallblech gefunden (vgl. Unbestimmte Zeitstellung, Kat.Nr. 371).

F, FM, FV: F. de Vries H. Reimann / W. Schwarz

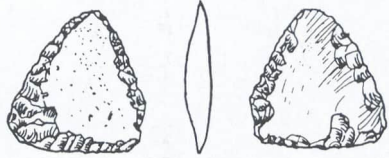


Abb. 52 Frankenbostel FStNr. 50, Gde. Elsdorf, Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 65)
Trianguläre Flintpfeilspitze. M. 1:2.
(Zeichnung: R. Schneeweiß)

65 Frankenbostel FStNr. 50, Gde. Elsdorf, Ldkr. Rotenburg (Wümme), Reg.Bez. Lü

Auf dem nordwestlichen Rand einer flachen, feuchten Senke beobachtete die Finderin auf einer Fläche von etwa 40 m Durchmesser verstreut eine Anzahl Feuersteinabschläge, die sie nicht aufhob. Weil es besonders ins Auge fiel, nahm sie als einziges Gerät eine trianguläre Pfeilspitze mit. Der Fund zeigt im Umriss ein annähernd gleichseitiges Dreieck mit abgerundeten Ecken. Das Stück ist beidseitig ringsum retuschiert und enthält auf einer Seite noch die Kreiderinde. Auf der Gegenseite befindet sich ein leichter Schlagbuckel; die Kantenlänge beträgt 3,5 cm, die Dicke 0,75 cm (Abb. 52).

F: J. Fandrei; FM, FV: A. Gezarzick, Zeven
W.-D. Tempel

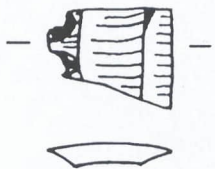


Abb. 53 Frankenfeld FStNr. 3, Gde. Frankenfeld, Ldkr. Soltau-Fallingbostel (Kat.Nr. 66)
Klingenfragment. M. 1:1.
(Zeichnung: H. Rohde)

66 Frankenfeld FStNr. 3, Gde. Frankenfeld, Ldkr. Soltau-Fallingbostel, Reg.Bez. Lü

Im Bereich einer bekannten Fundstelle fand der Sohn des Pächters bei der Feldbegehung neben einigen Flintabschlägen auch ein Klingenfragment mit lateraler Kerbretusche; L. 1,3 cm, Br. 1,6 cm, D. 0,3 cm (Abb. 53).

F, FV: K.-E. Meyer; FM: W. Meyer W. Meyer

67 Frankenfeld FStNr. 12, Gde. Frankenfeld, Ldkr. Soltau-Fallingbostel, Reg.Bez. Lü

Ein hellgrau-grünlich schimmerndes Fels-Rechteckbeil gelangte bei der Feldbearbeitung an die Oberfläche und wurde durch den Finder aufgelesen; L. 17,0 cm, Br. 4,7 cm, D. 3,1 cm, Gew. 471,25 g (Abb. 54).

F, FV: K.-E. Meyer; FM: W. Meyer W. Meyer

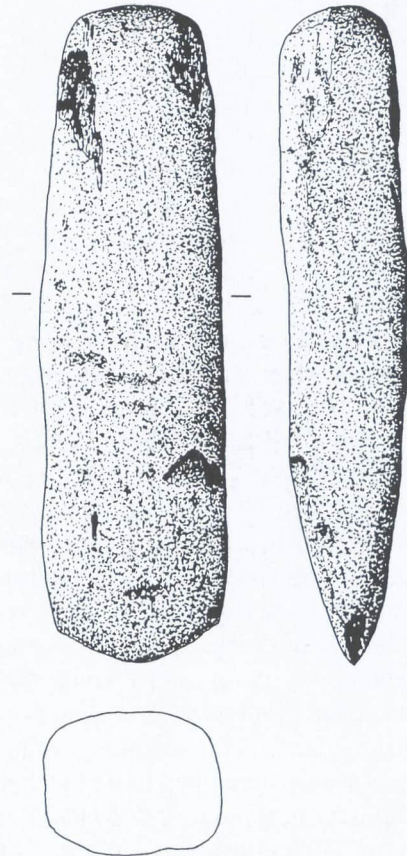


Abb. 54 Frankenfeld FStNr. 12, Gde. Frankenfeld, Ldkr. Soltau-Fallingbostel (Kat.Nr. 67)
Fels-Rechteckbeil. M. 1:2. (Zeichnung: H. Rohde)

68 Gladebeck FStNr. 2, Gde. Stadt Hardeggen, Ldkr. Northeim, Reg.Bez. BS

Die Mehrzahl der 2001 auf der bekannten Fundstelle (s. Fundchronik 1998, 75 Kat.Nr. 99) gefundenen Keramikfragmente ist dickwandigen, grob gemagerten und weich gebrannten Vorratsgefäßen zuzuordnen. Außerdem konnten noch Scherben einer dunkel gefärbten dünnwandigen und fein gemagerten Keramik aufgelesen werden, die z. T. das für die Linienbandkeramik typische Ritzliniendekor zeigen. Die Vielzahl der Feuersteinabsplisse (1940) und Silex-

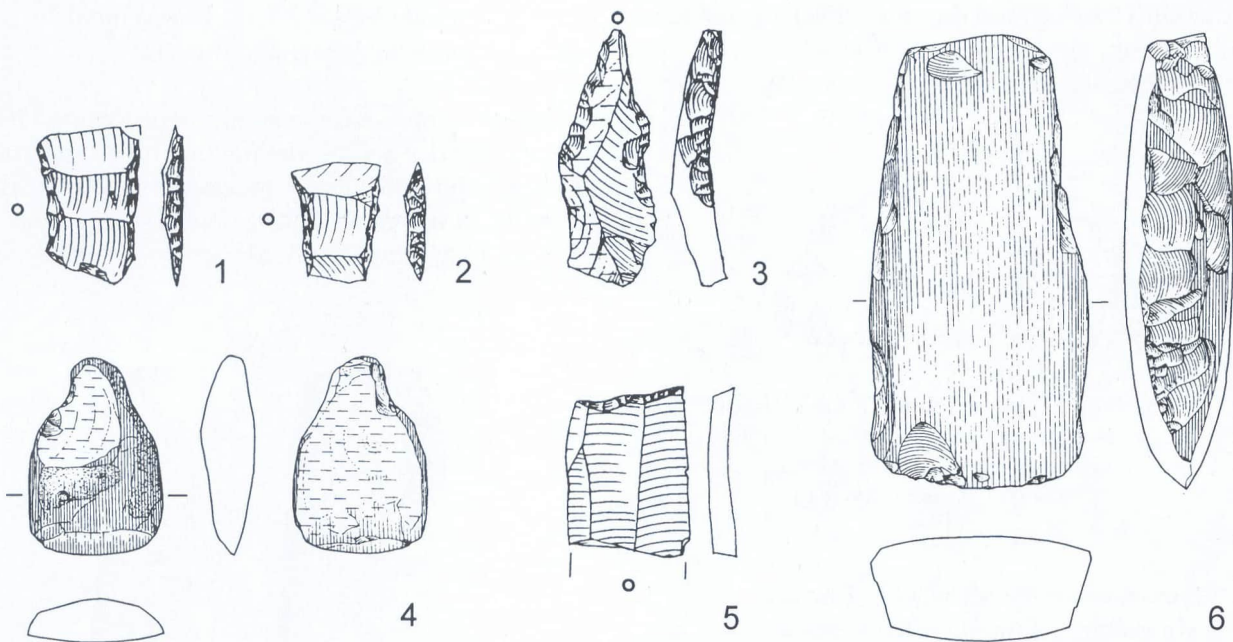


Abb. 55 Grabow FStNr. 7, Gde. Stadt Lüchow (Wendland), Ldkr. Lüchow-Dannenberg (Kat.Nr. 69)
1.2 Querschneider, 3 Bohrer, 4 Flintbeil, 5 Endretusche, 6 dicknackiges Flintbeil. 1–3.5 M. 1:1, 4.6 M. 1:2.
(Zeichnung: K. Breest)

klingen (615), die z. T. patiniert sind, belegen die Annahme eines Silex-Verarbeitungsplatzes. In diesem Zusammenhang sind noch Kratzer, Bohrer, Rundscharer, Klopffsteine und Nuklei zu nennen. In das Endneolithikum weist eine trianguläre randretuschierte Pfeilspitze. Bei den Felsgesteingeräten ist neben überwiegend fragmentarisch erhaltenen Schuhleistenkeilen und Flachhacken, die aus Grünschiefer bestehen, ein Fels-Rechteckbeil in sehr gutem Erhaltungszustand zu erwähnen (L. 7,5 cm, rechteckiger Querschnitt, schwach gekrümmte Kanten, gr. Br. ca. 3,7 cm, gut geglättete Oberfläche). Eine kulturelle Zuordnung ist nicht möglich, da diese Beilform in mehreren neolithischen Kulturen nachgewiesen wurde.

Mahlsteinfragmente und Hüttenlehm weisen auf eine Siedlung hin.

F, FM, FV: H. Hummels

G. Merl

vgl. Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit, Kat.Nr. 279

69 Grabow FStNr. 7,
Gde. Stadt Lüchow (Wendland),
Ldkr. Lüchow-Dannenberg, Reg.Bez. Lü

Von der bekannten Fundstelle wurden im Berichtsjahr neben mittelsteinzeitlichen Funden (vgl. Kat.Nr. 16) verschiedene jungsteinzeitliche Funde

geborgen. Außer zwei Querschneidern, Endretuschen und Bohrern (Abb. 55, 1.2.5.6) konnten drei geschliffene Steinbeile gefunden werden. Zwei davon (Abb. 55, 3.4) bestehen aus Flint. Das kleinere Beil ist besonders hervorzuheben, weil es sich um eine Form handelt, die in das aufgelesene Geröll aus einem sehr qualitätsvollen Feuerstein hineingesehen worden und somit vorgegeben war. Das dritte Beil (Abb. 56) besteht dagegen aus einem grünlichen Felsgestein, bei dem aufgrund von Verwitterungsspuren nur noch partiell geschliffene Flächen erkannt werden können.

F, FM: K. Breest; FV: LMH

K. Breest

70 Grethem FStNr. 31, Gde. Grethem,
Ldkr. Soltau-Fallingb., Reg.Bez. Lü

Im Frühjahr 2001 wurde bei Aufräumarbeiten außerhalb eines alten Bauernhauses, unmittelbar am Gebäude, eine kleine Felsgesteinsaxt der Einzelgrabkultur gefunden (Abb. 57). Es handelt sich möglicherweise um einen sekundären Fundort. Die Axt weist im Schneidenbereich eine alte geringfügige Beschädigung auf. Bei der Gesteinsart handelt es sich um Diorit o. Ä. Datierung ca. 2700–2000 v. Chr. F, FV: F. Fude; FM: L. Nagel, Hannover V. König

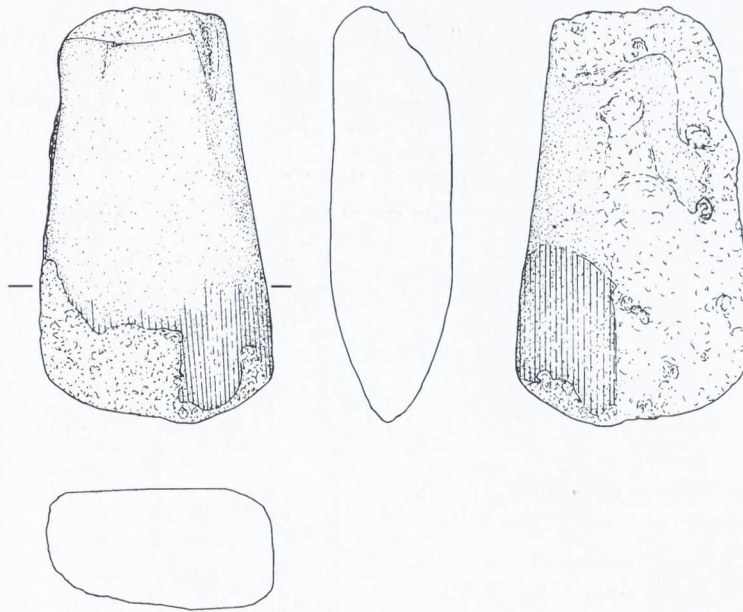


Abb. 56 Grabow FStNr. 7, Gde. Stadt Lüchow (Wendland), Ldkr. Lüchow-Dannenberg (Kat.Nr. 69)
Felsensteinbeil. M. 1:2. (Zeichnung: K. Breest)

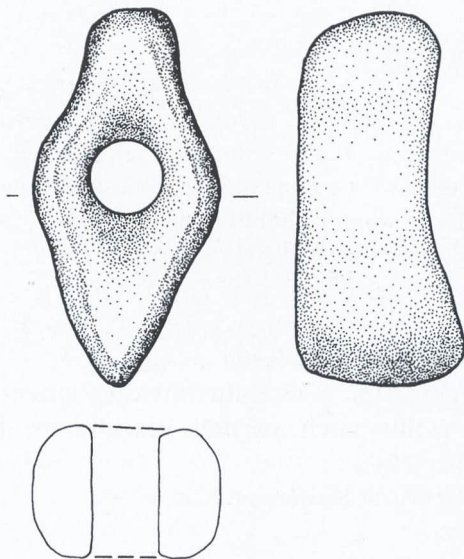


Abb. 57 Grethem FStNr. 31, Gde. Grethem,
Ldkr. Soltau-Fallingb. (Kat.Nr. 70)
Felsensteinaxt der Einzelgrabkultur. M. 1:2.
(Zeichnung: U. Lustfeld)

71 Groß Denkte FStNr. 2a, Gde. Denkte,
Ldkr. Wolfenbüttel, Reg.Bez. BS

Ende der 1970er-/Anfang der 1980er-Jahre sammelte der Geologe Prof. W. Schneider bei Kartierungsarbeiten mit Studenten am Nordwesthang der Asse

neben den Resten einer völkerwanderungszeitlichen Urne (vgl. Kat.Nr. 209) auch neolithische Keramikscherben und Steingeräte auf. Die Funde wurden 2001 durch die Kreisarchäologie erfasst. Unter den abgesammelten Gefäßresten befindet sich eine nach außen verdickte Randscherbe mit einer Einstichverzierung, die vermutlich zu einem Gefäß der Michelsberger oder Baalberger Kultur gehörte. Zwei verzierte Wandungsscherben können der jüngeren Tiefstichkeramik (Walternienburger Kultur) zugeordnet werden. Daneben liegen von diesem Fundplatz noch ein Fels-Rechteckbeil, zwei handkeramische Schuhleistenkeile, diverse Feuersteinklingen und Kratzer sowie fünf Feuersteinfeilspitzen vor.
F, FM, FV: W. Schneider U. Dirks

72 Groß Flöthe FStNr. 21, Gde. Flöthe,
Ldkr. Wolfenbüttel, Reg.Bez. BS

Vor etwa zehn Jahren fand der Landwirt H. Vogt südwestlich von Groß Flöthe bei der Feldarbeit einen regelmäßig geformten Stein mit einer näpfchenartigen Eintiefung. Der Fund wurde im Berichtsjahr gemeldet. Es handelt sich um eine 18,5 cm lange Axtvorarbeit aus grünlich-grauem schwach gebändertem Felsgestein. Die Oberfläche zeigt eine bräunliche Patina, die stellenweise vom Pflug beschädigt ist. Die unvollendete muldenförmige Durchlochung ist 1,7 cm tief. Deutliche Schlagnarben auf der

Oberfläche weisen darauf hin, dass die Herausarbeitung der Form des Stückes bereits weit fortgeschritten war. Da Schneide und Nacken noch nicht ausgebildet sind, fällt eine typologische Ansprache schwer. Aufgrund der annäherungsweise herausgearbeiteten Form – besonders des Längsprofils – kann vermutet werden, dass hier eine spätneolithische Axt entstehen sollte.

F, FM, FV: H. Vogt

U. Dirks

73 Groß Vahlberg FStNr. 1, Gde. Vahlberg,
Ldkr. Wolfenbüttel, Reg.Bez. BS

Im Berichtsjahr meldete N. Koch den Fund eines bis auf wenige Absplitterungen vollständigen Felsgesteinbeils, das im Bereich einer Fundstreuung innerhalb eines jungsteinzeitlichen Erdwerks (s. Fundchronik 2000, 57 Kat.Nr. 54) geborgen wurde. Das trapezförmige Rechteckbeil ist 5,9 cm lang, 4,8 cm breit (Schneidenbreite) und 1,9 cm dick.

F, FM, FV: N. Koch

U. Dirks

74 Grothe FStNr. 30, Gde. Badbergen,
Ldkr. Osnabrück, Reg.Bez. W-E

Bereits im Oktober 1996 wurde das Nackenbruchstück einer Doppelaxt vom Hannoverschen Typ (nach ÅBERG 1916) zwischen den Kartoffeln in einer Erntemaschine geborgen (s. Fundchronik 1996, 379 Kat.Nr. 62 Abb. 17,2). Vier Jahre später fand sich auch die zugehörige, nahtlos anpassende Schneidenpartie (Abb. 58). Diese Hälfte lag nach dem Sortieren von Kartoffeln, die auf derselben landwirtschaftlichen Nutzfläche, von der schon der Nacken stammte, geerntet worden waren, auf einem Haufen ausgesonderter Steine in der Halle eines Badberger Landhandels. Insgesamt weist das aus anthrazitfarbenem Granit mit weißlichen Einschlüssen hergestellte rillenverzierte trichterbecherzeitliche Stück folgende Maße auf: L. 18,6 cm, Br. (Schaftloch) 4,7 cm, D. (Nacken) 6,7 cm, Gew. 537 g.

Lit.: ÅBERG, N.: Streitäxte mit Doppeltülle. *Præhistorische Zeitschrift* 8, 1916, 85–93. – SCHLÜTER, W.: Paläolithikum bis Neolithikum. In: Wulf/Schlüter, Osnabrück 2000, Abb. 12,2. – FRIEDERICH, A.: Doppeltes Finderglück: die Doppelaxt von Grothe. *Heimat-Jahrbuch 2002 Osnabrücker Land* (2001), 22–25.

F: H. Rossmann; FM: H. Schuckmann, Badbergen;
FV: privat

A. Friederichs

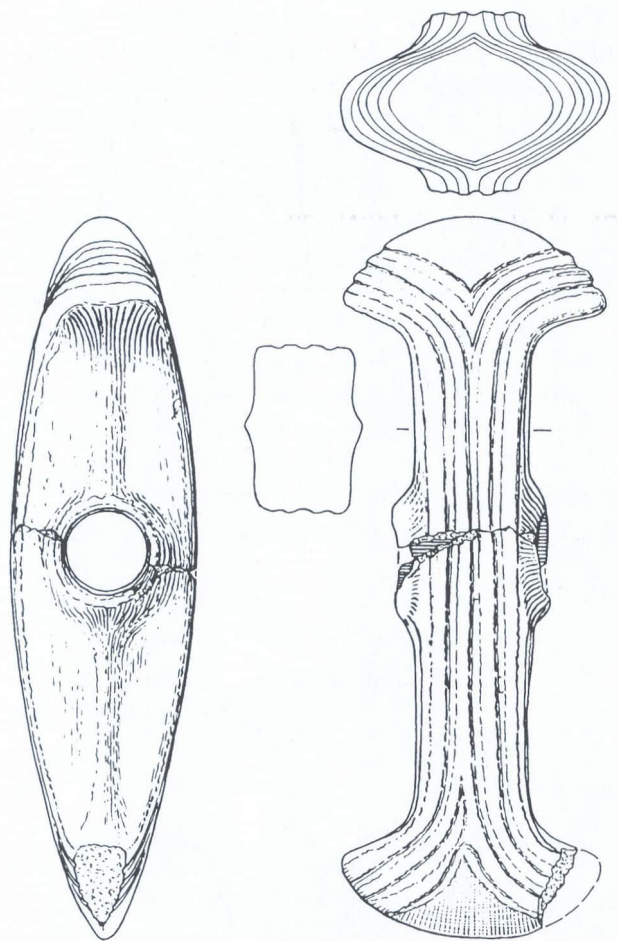


Abb. 58 Grothe FStNr. 30, Gde. Badbergen,
Ldkr. Osnabrück (Kat.Nr. 74)
Doppelaxt vom Hannoverschen Typ aus Granit. M. 1:2.
(Zeichnung: J. Böning)

Halchter FStNr. 5, Gde. Stadt Wolfenbüttel,
Ldkr. Wolfenbüttel, Reg.Bez. BS
Flintartefakte.

vgl. Römische Kaiserzeit, Kat.Nr. 181

75 Hankenberge FStNr. 29,
Gde. Hilter am Teutoburger Wald,
Ldkr. Osnabrück, Reg.Bez. W-E

Nördlich des Hüls-Berges wurden auf Grundmoränen-, Löß- und Sandböden 68 Grundformartefakte, zwei Kratzer, zwei Schaber und zwei verbrannte Artefakte gefunden; das Artefaktspektrum knüpft an die Fundstellen der „Noller Schlucht“ an. Eine primäre Abschlagsproduktion aus nordischem Feuerstein – lediglich Schaber und Kratzer als

Werkzeuge – und deren fehlende Patinierung sowie 17 unverzierte Grobkeramikscherben deuten auf jungsteinzeitlichen Ursprung hin.

F, FM: C. Diedrich; FV: KMO

C. Diedrich

76 Hankenberge FStNr. 30,
Gde. Hilter am Teutoburger Wald,
Ldkr. Osnabrück, Reg.Bez. W-E

Nordwestlich des Hüls-Berges traten sieben Abschläge und ein Schaber aus nordischem glanzpatinierten Feuerstein auf. Sie wurden auf Grundmoränen-, Löß- und Sandbodenablagerungen angetroffen. Eine neolithische Einstufung ist wahrscheinlich.

F, FM: C. Diedrich; FV: KMO

C. Diedrich

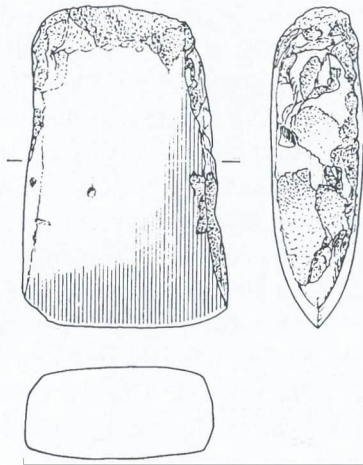


Abb. 59 Harpenfeld FStNr. 2, Gde. Bad Essen,
Ldkr. Osnabrück (Kat.Nr. 77)
Flachbeil aus Toneisenstein. M. 1:2.
(Zeichnung: J. Böning)

77 Harpenfeld FStNr. 2, Gde. Bad Essen,
Ldkr. Osnabrück, Reg.Bez. W-E

Während eines Spazierganges nördlich von Schloss Hünnefeld wurde um 1980 am Rand eines frisch gepflügten Feldes ein „Kieselschiefer“-Flachbeil gefunden und im Berichtsjahr gemeldet (Abb. 59). Als Herstellungsmaterial diente einheimischer schwarzer Toneisenstein. Bei einer Länge von 8,3 cm, einer Breite von 5,3 cm und einer Dicke von 2,3 cm beträgt das Gewicht 176,3 g. Das Stück ist größtenteils gut geschliffen; der Nackenbereich und eine Schmalseite weisen zahlreiche Abplatzungen auf. Die überwiegende Anzahl der neolithischen Flachbeile des Osnabrücker Landes wird in die Trichter-

becherkultur gestellt; die Form ist allerdings auch in der Einzelgrabkultur noch geläufig (SCHLÜTER 2000, 17; 22 f.).

Lit.: SCHLÜTER, W.: Paläolithikum bis Neolithikum. In: Wulf/Schlüter, Osnabrück 2000, 7–29.

F, FV: L. M. v. d. Bussche-Hünnefeld; FM: Finderin über NLD
A. Friederichs

78 Hekese FStNr. 1, Gde. Berge,
Ldkr. Osnabrück, Reg.Bez. W-E

Zwei unverzierte vorgeschichtliche Wandscherben wurden im nördlichen der beiden Hekeser Großsteingräber gefunden, und zwar unter dem ersten Deckstein von Süden (Sprockhoff Nr. 883).

Lit.: WULF, Katalog Osnabrück 2000, 280 f. Kat.Nr. 540.

F, FM, FV: G.-U. Piesch

G.-U. Piesch



Abb. 60 Hertmann FStNr. 9, Gde. Stadt Bersenbrück,
Ldkr. Osnabrück (Kat.Nr. 79)

Lohbeck: Steinpflaster einer nicht-megalithischen Bestattung der Trichterbecherkultur(?) von Südwesten. Fundtüten und helle Stecker zeigen die Positionen der Keramikbruchstücke an. (Foto: J. Schmidt)

79 Hertmann FStNr. 9, Gde. Stadt Bersenbrück,
Ldkr. Osnabrück, Reg.Bez. W-E

Im Zuge der Vorarbeiten für die Ortsumgehung Bundesstraße B 68 Bersenbrück wurden im Ortsteil Lohbeck landwirtschaftliche Nutzflächen für die spätere Zwischenlagerung von Bausand freigeschoben (vgl. auch Hertmann FStNr. 8, Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit, Kat.Nr. 289). Dabei wurde ein zufällig in der Nähe anwesender Mitarbeiter der Stadt- und Kreisarchäologie vom Fahrer der Planierdrape auf eine Steinansammlung auf-

merksam gemacht. Die kompakte, beinahe rechteckige Anordnung der Steine deutete auf ein Steinpflaster hin (erhaltene Ausdehnung ca. 2 x 1,4 m bei Nordwest-Südost-Ausrichtung; *Abb. 60*). Die um die Jahreswende 2001/02 bei einer Notgrabung direkt daneben geborgenen Keramikscherben – bis auf eine tiefstichverzierte unverziert und nur allgemein als vorgeschichtlich anzusprechen – lassen am ehesten an Reste einer nicht-megalithischen Bestattung der Trichterbecherkultur denken.

Lit.: FRIEDERICH, A., PILARCYK, M., ZEHEM, B.: Neue archäologische Ausgrabungen im Osnabrücker Land. Heimat-Jahrbuch 2003 Osnabrücker Land (2002), 88–91.

F, FM: Raupenfahrer und Stadt- und Kreisarch. Osnabrück; FV: KMO A. Friederichs / J. Schmidt

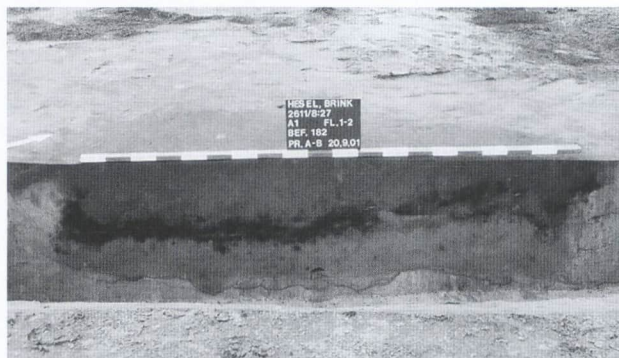


Abb. 61 Hesel OL-Nr. 2611/8:27, Gde. Hesel, Ldkr. Leer (Kat.Nr. 80)
Flachbodige und steilwandige Grube 182 des späten Neolithikums. (Foto: H. Lange)

80 Hesel OL-Nr. 2611/8:27, Gde. Hesel, Ldkr. Leer, Reg.Bez. W-E

Auf dem Flurstück „Brink“ wurde eine rund 5 500 m² große Fläche für den Neubau eines Einkaufsmarktes abgeschoben.

Neben umfangreichen Befunden aus anderen Epochen (vgl. Bronzezeit, Kat.Nr. 136) wurde die spätneolithische Grube 182 (*Abb. 61*) untersucht, in deren zweiphasiger Füllung Scherben von Bechern (*Abb. 62, 1–4*) sowie das Oberteil eines Trichtersackgefäßes (*Abb. 62, 5*) gefunden wurden.

F, FM, FV: OL

W. Schwarz

81 Hollage FStNr. oF 2, Gde. Wallenhorst, Ldkr. Osnabrück, Reg.Bez. W-E

Kurz vor dem Ersten Weltkrieg konnte bei der Feldarbeit auf einem heute nicht mehr genau zu bestimmenden Acker des Hofes Broxtermann östlich der Ortslage Fiestel ein Flint-Flachbeil aufgefunden werden (*Abb. 63*). Das seitdem in Familienbesitz verbliebene Stück wurde der Stadt- und Kreisarchäologie im Berichtsjahr von der Tochter des Finders gemeldet und dem KMO geschenkt. Es ist aus hellgrauem Feuerstein hergestellt, 7,9 cm lang, 5 cm breit, 2,2 cm dick und wiegt 127,2 g. Ober- und Unterseite sind überwiegend gut geschliffen, während der Nackenbereich dieser beiden Seiten wie auch der Nacken selbst und die Schmalseiten lediglich mehr oder weniger gründlich überschliffen sind. Die meisten der Flint-Flachbeile des Osnabrücker Landes werden der Trichterbecherkultur zugerechnet, die Form ist allerdings auch in der

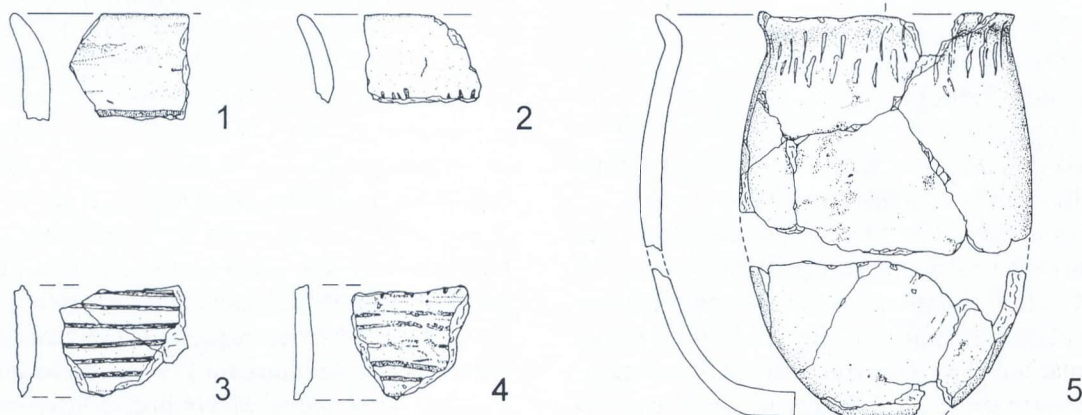


Abb. 62 Hesel OL-Nr. 2611/8:27, Gde. Hesel, Ldkr. Leer (Kat.Nr. 80)
Keramik aus der spätneolithischen Grube 182: 1–4 Rand- und verzierte Wandungsscherben, 5 Trichtersackgefäß.
M. 1:3. (Zeichnung: S. Starke)

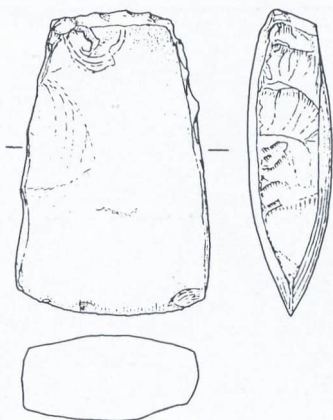


Abb. 63 Hollage FStNr. oF 2, Gde. Wallenhorst,
Ldkr. Osnabrück (Kat.Nr. 81)
Flint-Flachbeil. M. 1:2. (Zeichnung: J. Böning)

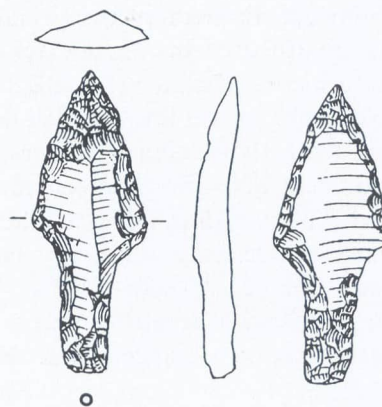


Abb. 64 Holtum-Geest FStNr. 162, Gde. Kirchlinteln,
Ldkr. Verden (Kat.Nr. 83)
Gestielte Feuersteinspitze. M. 1:1.
(Zeichnung: K. Breest)

Einzelgrabkultur noch vertreten (SCHLÜTER 2000, 18; 22 f.).

Lit.: SCHLÜTER, W.: Paläolithikum bis Neolithikum. In: Wulf/Schlüter, Osnabrück 2000, 7–29.

F: H. Broxtermann †; FM: M. Broxtermann, Osnabrück; FV: KMO A. Friederichs

82 Holtensen FStNr. 5, Gde. Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim, Reg.Bez. BS

Erschließungsarbeiten im Neubaugebiet „Am Wasserbruch“ wurden kontrolliert. Dabei wurde festgestellt, dass Teile der betroffenen Ackerparzelle am östlichen Ortsrand von Holtensen bereits tiefgepflügt und in den restlichen Bereichen stark erodiert waren. Es ergaben sich einzelne Streufundscherben und flache grubenartige Befundreste, bei denen es sich auch um metallzeitliche Baumwürfe handeln kann. Zwei Pfostenreste wiesen noch Erhaltungstiefen von 2–3 cm auf und datieren aufgrund der Verfärbungsfarbe in die Bronze- oder vorrömische Eisenzeit. Eine flache Grube von 40 cm Durchmesser und noch maximal 10 cm Erhaltungstiefe erbrachte Keramikfragmente, die möglicherweise der jungsteinzeitlichen Rössener Kultur zugewiesen werden können. Aufgrund der vorgenannten Beobachtungen dürfte sich vor ca. 6 000 Jahren am Ortsrand von Holtensen eine Siedlung dieser Kultur befunden haben. 3 000 Jahre später wurde der Bereich erneut von Menschen der Bronze- oder vorrömischen Eisenzeit aufgesiedelt. Aufgrund der unzureichenden Befunderhaltung wurde das Neubaugebiet zur Überbauung freigegeben.

F, FM: A. Heege; FV: Städt. Mus. Einbeck A. Heege

83 Holtum-Geest FStNr. 162, Gde. Kirchlinteln, Ldkr. Verden, Reg.Bez. LÜ

Auf einem Geestrücken am Rand des Holtumer Moores hat der Hobbyarchäologe G. Gienke eine gestielte Feuersteinspitze aufgesammelt (Abb. 64). Das Stück ist 4 cm lang und aus einer Klinge geschlagen. Der lange Stiel ist dorsal randlich und ventral flächig retuschiert. Auf der Spitze greift die Retusche dorsal relativ weit auf die Fläche, ventral ist die Spitze nur randlich retuschiert. Die Spitze ist symmetrisch zugerichtet. Die zeitliche und kulturelle Zuordnung ist nicht eindeutig: Der Umriss erinnert an Stielspitzen mit partieller Flächenretuschierung (TAUTE 1968, 231 Taf. 176,3), die TAUTE der südskandinavischen Grübchenkeramik zuweist und die in Nordwestdeutschland bisher nicht belegt sind, während die flächige Ventralretusche des Stiels an spätpaläolithische Chwalibogowice-Spitzen denken lässt, die neuerdings auch im norddeutschen Tiefland auftreten (GERKEN 2001, 27). Schließlich seien noch Hinweise auf gestielte Pfeilspitzen des Endneolithikums (STRAHL 1990, 267 f.) und neolithische gedrungene Stielspitzen nach TAUTE (1968, 232 f. Abb. 52) angeführt.

Lit.: TAUTE, W.: Die Stielspitzen-Gruppen im nördlichen Mitteleuropa. Fundamenta Reihe A, Bd. 5. Köln 1968. – STRAHL, E.: Das End-Neolithikum im Elb-Weser-Dreieck. Veröffentlichungen der urgeschichtlichen Sammlungen des Landesmuseums zu Hannover 36. Hildesheim 1990. – GERKEN, K.: Studien zur jung- und spätpaläolithischen sowie mesolithischen Besiedlung im Gebiet zwischen Wümme und Oste. Archäologische Berichte des Landkreises Rotenburg (Wümme) 9. Oldenburg 2001.

F, FM, FV: G. Gienke

J. Precht

84 Iber FStNr. 5, Gde. Stadt Einbeck,
Ldkr. Northeim, Reg.Bez. BS

Bei der Feldarbeit für die Lochow Petkus GmbH, Zuchtstation Wetze, wurde eine neolithische Fundstreuung entdeckt. Die Fundstelle liegt auf dem „Seefeld“ ca. 500 m nördlich der Ortschaft Iber auf fast ebenem Gelände bei +145 m NN. Die Funde bestehen aus wenigen Flintklingen, z.T. kantenretuschiert, vorgeschichtlichen Scherben, darunter ein Bandhenkelfragment, und dem Bruchstück einer Axt (Abb. 65).

F, FM, FV: H.-J. Küchler, Einbeck

U. Werben

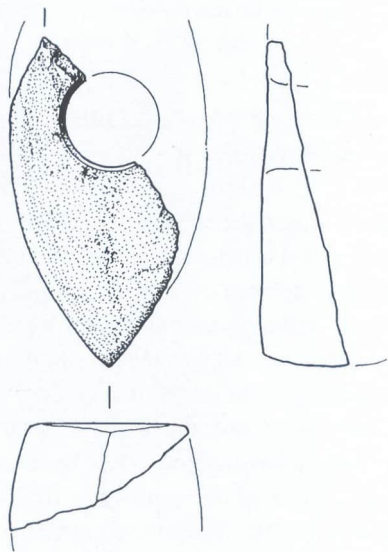


Abb. 65 Iber FStNr. 5, Gde. Stadt Einbeck,
Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 84)
Fragment einer neolithischen Axt. M. 1:2.
(Zeichnung: P. Becker)

85 Kalefeld FStNr. 11, Gde. Kalefeld,
Ldkr. Northeim, Reg.Bez. BS

Die bis in das Jahr 2001 andauernde Grabungskampagne auf dem „Hartmannskamp“ (s. Fundchronik 2000, 60 f. Kat.Nr. 63) fand im Herbst desselben Jahres einen gelungenen vorläufigen Abschluss in Form eines Magnetometersurveys (Abb. 66 und 67). Wie bereits berichtet, erschien nach den Fragen zur Fund- und Befunderhaltung in diesem landwirtschaftlich intensiv genutzten Areal vor allen Dingen eine flächenhafte Untersuchung von Nöten zu sein. Nur so waren neue Erkenntnisse zum Verhältnis beider Erdwerksgräben, ihrer Lage und Funktion zu erwarten. Die bis zu 50 cm mächtige Bedeckung mit Kolluvium führte leider dazu, dass Hausgrundrisse

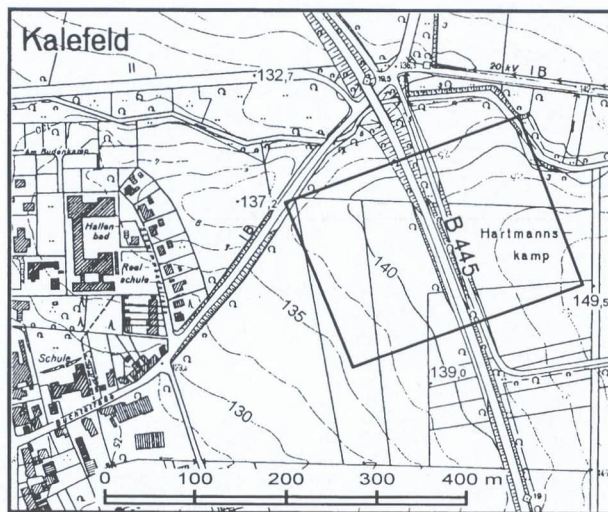


Abb. 66 Kalefeld FStNr. 11, Gde. Kalefeld,
Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 85)
Fläche des Magnetometersurveys östlich von Kalefeld.
(Bearbeitung auf Grundlage der DGK 5: J. Greiner)

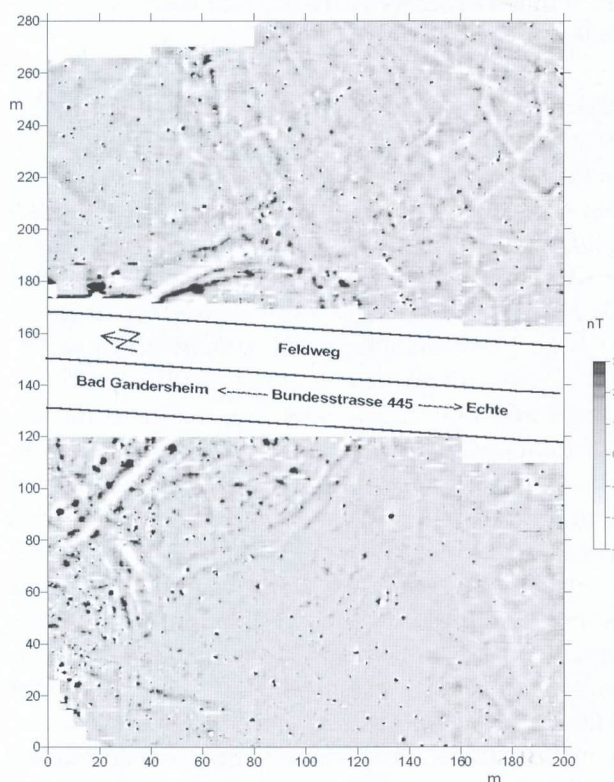


Abb. 67 Kalefeld FStNr. 11, Gde. Kalefeld,
Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 85)
Magnetogramm des bandkeramischen Siedlungsareals.
(Chr. Schweitzer GPI)

nicht zu finden waren, wohl aber waren beide Erdwerksgräben in ihrem Verlauf auf dem Magnetogramm zu erkennen. Die nicht immer eindeutige Ansprache der dort sichtbaren Strukturen – u. a. bildete sich der breitere der beiden Erdwerksgräben in Form einer Doppelsignatur ab – führte zu einer intensiven interdisziplinären Zusammenarbeit zwischen den beteiligten Geophysikern und Archäologen. Ein möglicher Erklärungsansatz für die Form der magnetischen Anomalie kann in einem auffälligen Charakteristikum der Kalefelder Erdwerksgräben zu suchen sein: Diese zeigen im oberen Bereich eine vielleicht während der Eisenzeit erfolgte Sedimentationszone aus vergrauter, schluffgeprägter, bereits degenerierter Schwarzerde, während der Mittel- und Basisbereich, teilweise in Form einer wannenförmigen Auskleidung, mit reliktscher Schwarzerde verfüllt ist. Das nach Süden versetzte und schmalere Grabenwerk enthielt in den gegrabenen Bereichen generell weniger Schwarzerde. Vergleicht man diesen Befund nun mit dem vorliegenden Magnetogramm, so erscheint es möglich, dass die Schwarzerde eine stärkere magnetische Wirkung erzeugt als die anderen Bodensubstrate und sich folglich deutlicher abzeichnet. Warum dies so ist, ob z. B. der hohe Holzkohleeintrag oder Mikroorganismen für dieses Phänomen verantwortlich sind, soll in der Zukunft durch bodenkundliche Untersuchungen geprüft werden.

Lit.: GESCHWINDE, M., KAMPKE, A., REESE, I., SCHWEITZER, Chr.: Archäologische und geophysikalische Untersuchungen an dem bandkeramischen Erdwerk Kalefeld 2000 bis 2001. NNU 71, 2002, 29–46.

F, FM: Bez. Arch. BS; FV: z. Zt. Bez. Arch. BS, später BLM
I. Reese

86 Klein Vahlberg FStNr. 5, Gde. Vahlberg, Ldkr. Wolfenbüttel, Reg. Bez. BS

Ende Mai 2001 konnte N. Koch am Ost- und Nordostrand einer seit 1934 bekannten stichbandkeramischen Siedlung (BUSCH 1983) einige unverzierte Keramikscherben, das Bruchstück eines flachen Dechsels, zwei Fragmente von durchbohrten Dechseln, Mahl- und Schleifsteinfragmente sowie drei Klopfschlägler aus Feuerstein bergen.

Lit.: BUSCH, R.: Eine neolithische – vorwiegend stichbandkeramische – Siedlungsstelle in Klein Vahlberg, Ldkr. Wolfenbüttel. Frühe Bauernkulturen in Niedersachsen. AMaN, Beiheft 1. Oldenburg 1983, 103–105.

F, FM, FV: N. Koch

U. Dirks / N. Koch

87 Langefeld OL-Nr. 2411/5:31, Gde. Stadt Aurich (Ostfriesland), Ldkr. Aurich, Reg. Bez. W-E

Bei der Begehung einer Geestkuppe am ehemaligen Moorrand wurde eine Fundkonzentration entdeckt, die sich zum südlich angrenzenden Grauen Moor orientierte. Im Osten verläuft das Langefelder Tief. Unter den Feuersteinartefakten befanden sich 35 untypische Abschlüge, zwei Kernpräparationsabschlüge und zehn zerbrochene regelmäßige Klingen. F, FM: J. Hanckwitz; FV: OL
W. Schwarz

88 Lintern FStNr. 2, Gde. Neuenkirchen, Ldkr. Osnabrück, Reg. Bez. W-E

Eine unverzierte vorgeschichtliche Wandscherbe wurde unter dem östlichen Deckstein des Großsteingrabes „Schürmanns Hünengrab“ gefunden (Sprockhoff Nr. 898).

Lit.: WULF, Katalog Osnabrück 2000, 448 f. Kat. Nr. 1216.

F, FM, FV: G.-U. Piesch

G.-U. Piesch

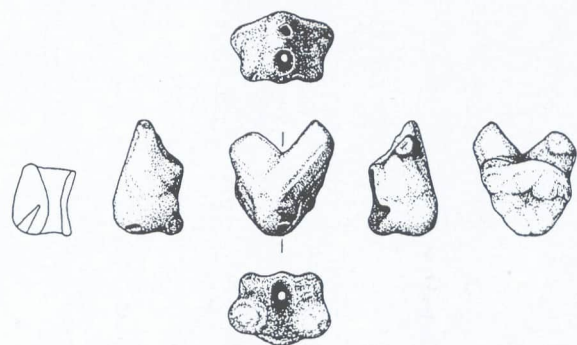


Abb. 68 Lütjenrode FStNr. 2, Gde. Flecken Nörten-Hardenberg, Ldkr. Northeim (Kat. Nr. 89)
Fragment eines Stierkopfschüssels von einer bandkeramischen Siedlungsstelle. M. 1:2.
(Zeichnung: K. Kuhlemann)

89 Lütjenrode FStNr. 2, Gde. Flecken Nörten-Hardenberg, Ldkr. Northeim, Reg. Bez. BS

Die zoomorphe Applikation eines Tongefäßes (Abb. 68) konnte als Oberflächenfund auf einer bereits bekannten bandkeramischen Siedlungsstelle im Moringen Becken aufgenommen werden. Das Protom kann als der stilisierte Kopf eines Rindes angesprochen werden: Zwei kurze stumpfe Hörner

und zwei untereinander befindliche Öffnungen im Maul- und Nasenbereich deuten dies an. Das obere Loch ist durchgängig nach schräg unten führend und dürfte als Schnuröse gedient haben. Der Ton ist hart gebrannt und hellgrau bis bräunlich.

Lit.: CHRIST, E.: Eine zoomorphe Tongefäßapplikation der Linienbandkeramik aus der Gemarkung Lütgenrode, Gemeinde Nörten-Hardenberg, Landkreis Northeim. Südniedersachsen. Zeitschrift für Regionale Forschung und Heimatpflege 29/2, 2001, 33 f.

F, FM, FV: E. Christ E. Christ

Luttum FStNr. 88, Gde. Kirchlinteln,
Ldkr. Verden, Reg.Bez. LÜ
Zwei Trapeze; mit Abb.
vgl. Altsteinzeit, Kat.Nr. 1

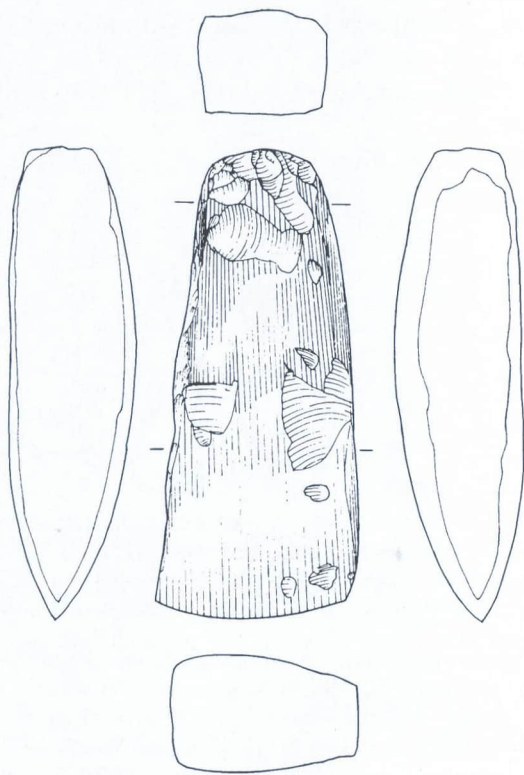


Abb. 69 Martfeld FStNr. 16, Gde. Martfeld,
Ldkr. Diepholz (Kat.Nr. 90)
Dickblattiges Flint-Rechteckbeil. M. 1:2.
(Zeichnung: K. Breest)

90 Martfeld FStNr. 16, Gde. Martfeld,
Ldkr. Diepholz, Reg.Bez. H

H. Knüppel hatte bereits vor etwa 30 Jahren ein dickblattiges Flint-Rechteckbeil (Abb. 69) gefunden, das erst jetzt F. Bischoff bekannt und durch ihn für

eine Fundmeldung und zum Zeichnen ausgeliehen wurde.

Das braune, aus gesprenkeltem, wahrscheinlich nordischem Flint bestehende Beil wurde bis auf den Nacken allseitig geschliffen. Die Schneidenpartie und eine Seite erhielten eine kräftige Politur. Die Erhaltung des Beiles ist sehr gut. Es misst in der Länge 12,1 cm, Breite maximal 5 cm und Dicke maximal 3,2 cm.

F, FV: H. Knüppel; FM: F. Bischoff, Wechold,
K. Breest K. Breest

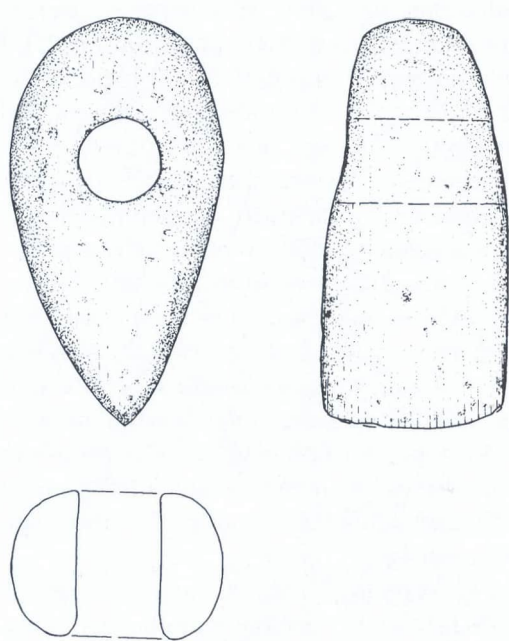


Abb. 70 Martfeld FStNr. 17, Gde. Martfeld,
Ldkr. Diepholz (Kat.Nr. 91)
Degenerierte jütländische Axt. M. 1:2.
(Zeichnung: K. Breest)

91 Martfeld FStNr. 17, Gde. Martfeld,
Ldkr. Diepholz, Reg.Bez. H

H.-H. Westermann fand vor etwa zehn Jahren, jedenfalls nach 1990, eine allseitig geschliffene graue, weißlich gesprenkelte Axt aus einem granitähnlichen Gestein (Abb. 70). Bis auf kleine Aussprünge an der Schneide ist die Erhaltung der Axt als gut zu bezeichnen. Bei diesem wohl als degenerierte gemeineuropäische Hammeraxt/jütländische Axt zu klassifizierenden Fundstück beträgt die Durchlochung im Durchmesser ca. 2,2 cm, die Länge 10,5 cm, die maximale Breite 4,7 cm und die maximale Dicke 5,5 cm. Die Fundmeldung geht auf eine Initiative von F. Bischoff zurück.

F, FV: H.-H. Westermann; FM: F. Bischoff, Wechold,
K. Breest K. Breest

92 Nolle FStNr. 4,
Gde. Stadt Dissen am Teutoburger Wald,
Ldkr. Osnabrück, Reg.Bez. W-E

Vier Steinartefakte aus nordischem Feuerstein, die auf Sandboden am östlichen Fuße der „Timmer Egge“ in der „Noller Schlucht“ oberflächlich gefunden wurden, sind meist glanzpatiniert und fallen mit den Abschlügen in das Formenspektrum der Jungsteinzeit. Eine unverzierte Grobkeramikscherbe lässt sich zeitlich nicht zuordnen. Der Kratzer (*Abb. 71*) und zwei Schaber könnten sowohl jungsteinzeitlich zu datieren als auch mittelsteinzeitlichen Alters sein (zu einem altsteinzeitlichen Fund vgl. Kat.Nr. 2).
F, FM: C. Diedrich; FV: KMO C. Diedrich



Abb. 71 Nolle FStNr. 4, Gde. Stadt Dissen am Teutoburger Wald, Ldkr. Osnabrück (Kat.Nr. 92)
Glanzpatinierter Kratzer der Mittel- bis Jungsteinzeit.
M. 1:1. (Zeichnung: C. Diedrich)

93 Nolle FStNr. 5,
Gde. Stadt Dissen am Teutoburger Wald,
Ldkr. Osnabrück, Reg.Bez. W-E

Am östlichen Fuße der „Timmer Egge“ in der „Noller Schlucht“ findet sich ein Oberflächenfundplatz. Es handelt sich um Lesefunde von Artefakten aus nordischem Feuerstein und einem jurazeitlichen Kieselgeoden-Abschlag, die sich vorwiegend auf einem Lößlehm Boden, aber auch auf Grundmoränenablagerungen fanden. Die meisten Artefakte sind glanzpatiniert und deuten nach der Auflistung (s. Tabelle), ebenso wie kleine Kieselgeoden-Beilfragmente oder -Absplisse, auf eine primär neolithische bis frühbronzezeitliche Fundstelle (zu den mittelsteinzeitlichen Funden vgl. Kat.Nr. 21). Die wenigen unverzierten Grobkeramikscherben lassen sich nicht genau datieren. Die primäre Abschlagsproduktion, der hohe Schaber- und Kratzeranteil an den Werkzeugen und besonders ein Fragment eines

Fundübersicht Kat.Nr. 93		Patinierung				gesamt
		GL	HLB	WBL	W	
Grundformartefakte	Abschlagsnuklei	98				98
	Klingennuklei	11	3	1		15
	Abschläge	451	20	8	3	482
	Absplisse	113	10	1		124
	Klingen / Lamellen	35	7			42
	Kernkantenklingen	15	10		1	26
	Kerbschlagreste			1		1
	Stichelabschläge	2				2
	Kerbklingen	2				2
	Summen	727	50	11	4	792
Geräte	Kratzer	4	4			8
	Schaber	14	3			17
	endretusch. Klingen	1				1
	Dreikantgeräte	1				1
	Beil-, -fragmente					3
Summen		20	7			30
Sonstiges	verbrannte Artefakte					112
	Kieselgeodenabschl.					1
Knochen	verbrannte Knochen					3
Keramik	Grobkeramikscherb.					9

GL: Glanz; HBL: hellblau; WBL: weißblau; W: weiß

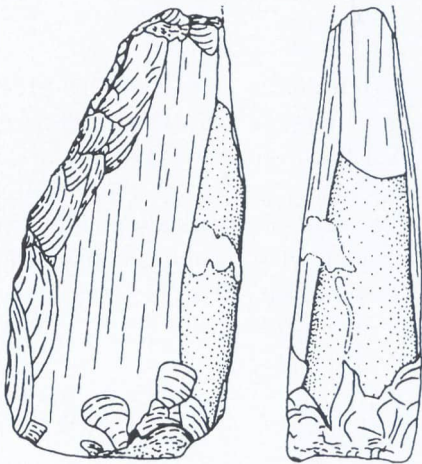


Abb. 72 Nolle FStNr. 5, Gde. Stadt Dissen am Teutoburger Wald, Ldkr. Osnabrück (Kat.Nr. 93)
Fragment eines glanzpatinierten Feuerstein-Rechteckbeiles, das später als Kern- oder Schlagstein verwendet wurde. M. 1:1. (Zeichnung: C. Diedrich)

nachträglich als Kern- oder Schlagstein verwendeten kleinen Feuerstein-Rechteckbeiles (*Abb. 72*) sprechen für eine überwiegende Datierung der Artefakte in die jungsteinzeitliche Trichterbecherkultur.
F, FM: C. Diedrich; FV: KMO C. Diedrich

94 Nolle FStNr. 6,
Gde. Stadt Dissen am Teutoburger Wald,
Ldkr. Osnabrück, Reg.Bez. W-E

Der Fundplatz befindet sich am östlichen Fuße der „Timmer Egge“ auf Grundmoränenablagerungen. Das vorwiegend aus Grundformmaterial bestehende

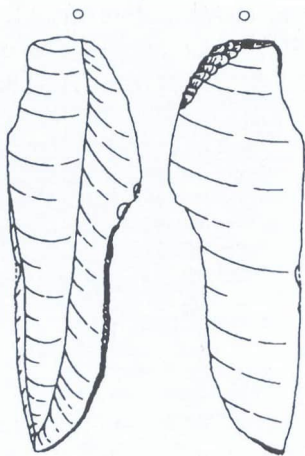


Abb. 73 Nolle FStNr. 6, Gde. Stadt Dissen am Teutoburger Wald, Ldkr. Osnabrück (Kat.Nr. 94) Glanzpatinierte Sichelklinge aus nordischem Feuerstein. M. 1:1. (Zeichnung: C. Diedrich)

Steinartefaktensemble (insgesamt 18 Stücke) aus nordischem Feuerstein zeigt sowohl typische neolithische als auch mesolithische (vgl. Kat.Nr. 22) Kernsteine und Klingen. Jedoch fehlen eindeutig datierbare jungsteinzeitliche Werkzeuge oder Projektile. Ein Gerät könnte als jungsteinzeitliche Sichelklinge angesprochen werden (Abb. 73).
F, FM: C. Diedrich; FV: KMO C. Diedrich

Fundübersicht Kat.Nr. 23 und 95		Patinierung				gesamt
		GL	HBL	WBL	W	
Grundformartefakte	Abschlagsnuklei	22	5			27
	Klingennuklei	2	1			3
	Abschläge	46	15	10		71
	Absplisse	9	7	2		18
	Klingen / Lamellen	11	6	2	1	20
	Kernkantenklingen		2	1		3
Summen		90	36	15	1	142
Geräte	Schaber	4				4
	Dreikantgeräte	2				2
Sonstiges	verbrannte Artefakte					14
Keramik	Grobkeramikscherb.					1

GL.: Glanz; HBL: hellblau; WBL: weißblau; W: weiß

95 Nolle FStNr. 7,
Gde. Stadt Dissen am Teutoburger Wald,
Ldkr. Osnabrück, Reg.Bez. W-E

Am südwestlichen Hang des Rechenberges wurden auf Sandboden Steinartefakte aus nordischem Flint in unterschiedlichen Patinierungen aufgelesen (s. Tabelle). Diese aus Grundformartefakten und wenig aussagekräftigen Werkzeugtypen bestehenden Funde

lassen sich partiell der Jungsteinzeit, teilweise auch der Mittelsteinzeit (vgl. Kat.Nr. 23) zusprechen.
F, FM: C. Diedrich; FV: KMO C. Diedrich

96 Nolle FStNr. 8,
Gde. Stadt Dissen am Teutoburger Wald,
Ldkr. Osnabrück, Reg.Bez. W-E

In Langenhorst wurden südöstlich des „Hüls-Brinks“ und südlich der Hase neben einer grobkeramischen Scherbe 83 Grundformartefakte und sechs Werkzeuge aus nordischem Feuerstein auf Sandboden gefunden. Die fast ausschließliche Glanzpatinierung, aber auch die breiten regelmäßigen Klingen und ein Beilabspliss sprechen für eine jungsteinzeitliche Zuordnung des gesamten Fundkomplexes. Als Beispiele für Kratzer und Schaber sind drei Funde abgebildet (Abb. 74).
F, FM: C. Diedrich; FV: KMO C. Diedrich

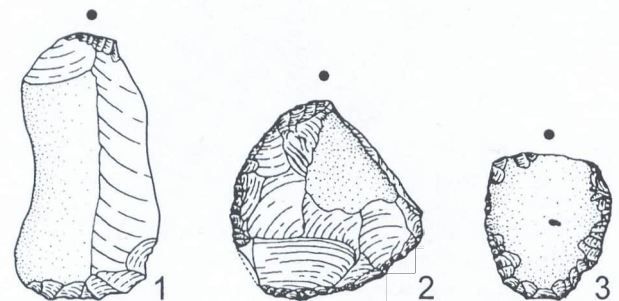


Abb. 74 Nolle FStNr. 8, Gde. Stadt Dissen am Teutoburger Wald, Ldkr. Osnabrück (Kat.Nr. 96) Glanzpatinierte Geräte aus nordischem Feuerstein: 1 Klingenkratzer, 2,3 Schaber. M. 1:1. (Zeichnung: C. Diedrich)

97 Nolle FStNr. 9,
Gde. Stadt Dissen am Teutoburger Wald,
Ldkr. Osnabrück, Reg.Bez. W-E

Dieser Fundplatz liegt südlich der Hase in Langenhorst südöstlich des „Hüls-Brinks“. Hier wurden 85 Grundformartefakte und fünf Schaber aus nordischem Feuerstein sowie zwei Grobkeramikscherben auf Sandboden bzw. Grundmoränenablagerungen gefunden. Das Material ähnelt in der Zusammensetzung und Bearbeitungstechnik sowie der ausschließlichen Glanzpatinierung dem Fundspektrum der FStNr. 8 (Kat.Nr. 96) und dürfte ebenfalls jungsteinzeitlichen Ursprungs sein.
F, FM: C. Diedrich; FV: KMO C. Diedrich

98 Nolle FStNr. 10,
Gde. Stadt Dissen am Teutoburger Wald,
Ldkr. Osnabrück, Reg.Bez. W-E

Über 1 000 Feuersteinartefakte (s. Tabelle) wurden auf dem Oberflächenfundplatz aufgelesen, der sich über ein sehr großes Areal am nördlichen Ende der Noller Schlucht nordwestlich des Steinbrinks erstreckt (vgl. auch Mittelsteinzeit, Kat.Nr. 24). Die Bodentypen wechseln von Sand- über Lehmböden bis hin zu geschiebereichen Grundmoränensedimenten. Auf diesem Platz sind Funde aus mehreren Kulturepochen vermischt. Die meisten Artefakte

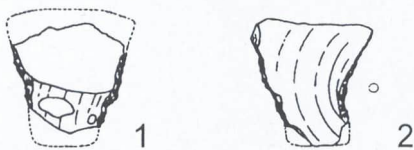


Abb. 75 Nolle FStNr. 10, Gde. Stadt Dissen am Teutoburger Wald, Ldkr. Osnabrück (Kat.Nr. 98) Pfeilschneiden der Trichterbecherkultur: 1 craqueliert, 2 glanzpatiniert. M. 1:1. (Zeichnung: C. Diedrich)

Fundübersicht Kat.Nr. 24 und 98		Patinierung				gesamt
		GL	HBL	WBL	W	
Grundformartefakte	Abschlagsnuklei	140				140
	Klingennuklei	18	3	1		22
	Abschläge	646	22	9	3	680
	Absplisse	130	10	1		141
	Klingen / Lamellen	43	8			51
	Kernkantenklingen	27	10			
	Kerbschlagreste			1		
	Stichelabschläge	32				
	Kerbklingen	3				
	Summen	1009	53	12	3	1077
Projektile	Pfeilschneiden	2				2
	Mikrolithen	2				2
Geräte	Kratzer	4	4			8
	Schaber	27	3			30
	endretusch. Klingen	1				1
	Dreikantgeräte	1				1
	Beil, -fragmente					2
Sonstiges	verbrannte Artefakte					144
	Kieselgeodenabschl.					13
Knochen	verbrannte Splitter					8
Keramik	Grobkeramikscherb.					14

GL: Glanz; HBL: hellblau; WBL: weißblau; W: weiß

sind glanz- oder nur leicht hellblau patiniert. Breite Klingenformen und besonders eine glanzpatinierte sowie eine craquelierte Pfeilschneide (Abb. 75) sprechen für die Einordnung einiger Artefakte in die jungneolithische Trichterbecherkultur. Die wenigen, allesamt unverzierten Grobkeramikscherben lassen sich noch nicht genau datieren. Erstaunlich ist an dieser Fundstelle der extrem hohe Anteil an Grund-

formartefakten, insbesondere an Abschlägen und Absplissen. Die Werkzeuge werden vor allem von etlichen nicht näher datierbaren Schabern und Kratzern dominiert.

F, FM: C. Diedrich; FV: KMO C. Diedrich

99 Nolle FStNr. 12,
Gde. Stadt Dissen am Teutoburger Wald,
Ldkr. Osnabrück, Reg.Bez. W-E

Auf Sandboden wurden 28 Grundformartefakte und ein Werkzeug aus nordischem Feuerstein sowie fünf Grobkeramikscherben aufgelesen. Das nicht genau datierbare Grundformmaterial und der Bohrer scheinen jungsteinzeitlichen Ursprungs zu sein.

F, FM: C. Diedrich; FV: KMO C. Diedrich

100 Ohrum FStNr. 18, Gde. Ohrum,
Ldkr. Wolfenbüttel, Reg.Bez. BS

Im Bereich einer Siedlungsstelle am Osthang des Oders wurde zwischen 1980 und 2000 eine größere Anzahl von Funden geborgen und im Berichtsjahr gemeldet. Neben einigen eindeutig mesolithischen Artefakten (vgl. Kat.Nr. 26) liegen vor allem neolithische Feuersteingeräte, Pfeilspitzen, Klopffsteine aus Feuerstein und Felsgestein, zwei Felsgesteinbeile sowie sechs unverzierte Keramikscherben vor. Die Feuersteingeräte und die Felsgesteinbeile deuten eine bandkeramische Nutzung des Platzes an.

F, FM, FV: P. Deecke U. Dirks / P. Deecke

101 Ohrum FStNr. 20, Gde. Ohrum,
Ldkr. Wolfenbüttel, Reg.Bez. BS

Im Bereich einer seit 1986 regelmäßig begangenen Siedlungsstelle am Osthang des Oders konnten auch im Jahr 2001 Funde geborgen werden. Neben zwei Flachhacken und dem Bruchstück eines Schuhleistenkeils liegen inzwischen von der Fundstelle zahlreiche Flintklingen bzw. Klingenfragmente, Flintabschläge, Kratzer bzw. Kratzerfragmente, Kernsteine, Flintpfeilspitzen sowie Klopffsteine aus Felsgestein und Flint vor, die vor allem der Bandkeramik zugewiesen werden können. Ob die bislang geborgenen unverzierten Keramikscherben ebenfalls dieser Epoche angehören, bleibt unklar.

F, FM, FV: P. Deecke U. Dirks / P. Deecke

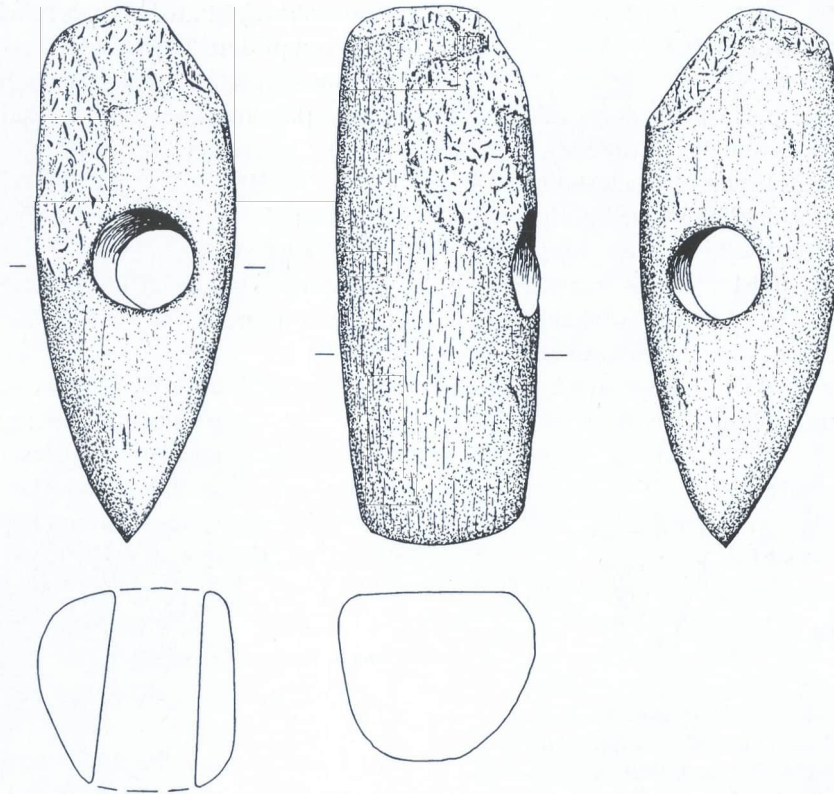


Abb. 76 Papenrode FStNr. 2, Gde. Groß Twülpstedt, Ldkr. Helmstedt (Kat.Nr. 102)
Altneolithische Felsgesteinaxt. M. 1:2. (Zeichnung: W. Rodermund)

102 Papenrode FStNr. 2, Gde. Groß Twülpstedt,
Ldkr. Helmstedt, Reg.Bez. BS

Bereits 1975 wurde auf einem sanft nach Nordosten geneigten Hang nordwestlich von Papenrode vom Landwirt H. Neddermeier eine Axt aus graugrünem Felsgestein gefunden. Es handelt sich um einen hohen parallel zur Schneide durchbohrten „verwaschenen“ Schuhleistenkeil von 13,5 cm Länge (Abb. 76). Die Bohrung ist leicht konisch und etwa in der Mitte der Längsachse angebracht. Die Nackenfläche ist zu der flachen Schmalseite abgeschrägt. Die Oberfläche der gerundeten Schmalseite ist sehr unregelmäßig und nur teilweise überschliffen. Die Breite und Höhe am Schaftloch beträgt 5 cm, der Durchmesser der Durchbohrung 2,2 bis 2,7 cm, die Schneidenbreite 3,2 cm.

Die Axt gehört in den Kontext des vereinzelten Vorkommens altneolithischer Felsgesteingeräte der Bandkeramik und der Rössener Kultur auch im Gebiet nördlich der Lößgrenze.

F, FV: H. Neddermeier; FM: W. Rodermund

W. Rodermund / M. Bernatzky

103 Peingdorf FStNr. 6, Gde. Stadt Melle,
Ldkr. Osnabrück, Reg.Bez. W-E

Nordwestlich des Sägewerkes Hammerstein und nördlich der Hase sowie südlich von Peingdorf wurden auf Grundmoränen- und Sandbodenablagerungen neben einer Grobkeramikscherbe 68 Steinartefakte aus nordischem Feuerstein gefunden, die aufgrund der Bearbeitungstechnik und Glanzpatinierung wie Nolle FStNr. 12 (Kat.Nr. 99) als jungsteinzeitlich angesehen werden müssen.

F, FM: C. Diedrich; FV: KMO

C. Diedrich

104 Peingdorf FStNr. 7, Gde. Stadt Melle,
Ldkr. Osnabrück, Reg.Bez. W-E

Südlich Peingdorf wurden drei glanzpatinierte Abschläge und ein glanzpatinierter Schaber aus nordischem Feuerstein auf einer Grundmoräne und Sandböden gefunden, die an die beiden Fundplätze Nolle FStNr. 12 und Peingdorf FStNr. 6 (Kat.Nr. 99 und 103) anknüpfen.

F, FM: C. Diedrich; FV: KMO

C. Diedrich

105 Peingdorf FStNr. 8, Gde. Stadt Melle,
Ldkr. Osnabrück, Reg.Bez. W-E

Am nördlichen Ufer der Hase wurden südlich von Peingdorf auf Grundmoränenablagerungen 21 Grundformartefakte aus nordischem Feuerstein aufgefunden, die höchstwahrscheinlich in das Formenspektrum der Jungsteinzeit einzuordnen sind.

F, FM: C. Diedrich; FV: KMO C. Diedrich

106 Peingdorf FStNr. 9, Gde. Stadt Melle,
Ldkr. Osnabrück, Reg.Bez. W-E

Gegenüber dem Fundplatz Nolle FStNr. 8 (Kat.Nr. 96) am nördlichen Ufer der Hase wurden südlich von Peingdorf auf Grundmoränenablagerungen 18 Grundformartefakte aus nordischem Feuerstein aufgefunden, die in die Jungsteinzeit der „Noller Schlucht“ einzuordnen sind.

F, FM: C. Diedrich; FV: KMO C. Diedrich

107 Rahe OL-Nr. 2510/5:23,
Gde. Stadt Aurich (Ostfriesland),
Ldkr. Aurich, Reg.Bez. W-E

Bei der Begehung von Äckern auf einer Geesterhöhung wurden neben einer hochmittelalterlichen und drei frühmittelalterlichen Randscherben sowie weiterer mittelalterlicher Wandungsscherben eine Anzahl Flintartefakte aufgefunden. Im Einzelnen handelt es sich bei diesen um 29 untypische Abschlüge, drei Abschlüge der Flächenretusche, eine Kernflanke, einen Schaber und eine Großklinge.

F, FM: J. Hanckwitz; FV: OL

H. Reimann / W. Schwarz

Reepsholt FStNr. 22, Gde. Friedeburg,
Ldkr. Wittmund, Reg.Bez. W-E
Flintartefakte, darunter eines mit Beilschliff (*Abb. 26,1*), sowie Keramikfragmente der Trichterbecherkultur. vgl. Mittelsteinzeit, Kat.Nr. 29

108 Reiffenhausen FStNr. 36, Gde. Friedland,
Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS

Im Rahmen der systematischen Geländeprospektion in Vorbereitung für den Neubau der Bundesautobahn A 38 Göttingen–Halle wurden auch Feldbegehungen im Raum Reiffenhausen nahe der thüringischen Landesgrenze durchgeführt. Dabei konnte

eine unbeschädigte, offensichtlich erst kurz vorher herausgepflügte Schaftlochaxt aus Kupfer aufgefunden werden (*Abb. 77*). Der Fundplatz auf der Kuppe eines spitz aufragenden Muschelkalkhorstes („Uhlenkopf“, +337 m NN) auf der Buntsandsteinhochfläche bei Reiffenhausen südöstlich von Göttingen ist wegen der herausragenden Fernrundsicht bemerkenswert; er liegt im Dreieck zwischen dem oberen Leinetal, dem nordhessischen Werratal und dem nordwestthüringischen Obereichsfeld.

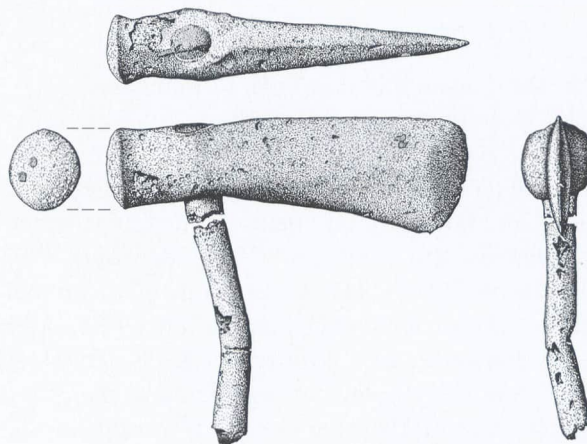


Abb. 77 Reiffenhausen FStNr. 36, Gde. Friedland,
Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 108)
Kupferne Schaftlochaxt. M 1:3. (Zeichnung: D. Raschke)

Die Axt ist massiv aus Kupfer gegossen, weist eine herabgezogene konvexe Schneide, eine geringe Schaftloch-Verdickung und einen knaufhammerförmigen verdickten Nacken auf. Im Schaftloch steckt ein Stück des runden, 12 mm dicken und ebenfalls massiv gegossenen Stiels aus Kupfer. Ein weiteres Bruchstück des Stiels fand sich bei der Nachsuche wenige Meter neben der Axt. Formal kann sie nur eingeschränkt der Gruppe der Kupferäxte vom Typ Eschollbrücken zugewiesen werden; eine vergleichbare Parallele liegt in einer Kupferaxt aus Müsleringen bei Nienburg (Weser) vor.

Nach derzeitigem Kenntnisstand ist die Kupferaxt allgemein in das Jungneolithikum zu datieren, im südniedersächsischen Raum wohl in den kulturellen Kontext der Schnurkeramik. Eine Funktion als einfaches Arbeitsgerät ist bei der geringen Härte des Metalls und dem gebrauchsunfähigen dünnen Kupferstiel auszuschließen. Der damals sicher hohe materielle und ideelle Wert lässt eher ein Statussymbol und eine Rolle im Zeremonial- und Kultgebrauch vermuten. Auf dem hochgelegenen und für eine Besiedlung ungeeigneten Fundplatz sind trotz aller

Nachsuche keine weiteren Oberflächenfunde zum Vorschein gekommen. Im Rahmen einer Flächenfreilegung soll die Stelle in 2003 auf evtl. Befundreste im Untergrund (Gruben) untersucht werden. Vielleicht lässt sich noch der Charakter als Hort oder Grabbeigabe klären.

Lit.: GROTE, K.: Jungneolithische Kupferaxt, Wüstung Mechelmeshusen: Archäologische Ergebnisse im Vorfeld des Autobahnbaus Göttingen–Halle. Berichte zur Denkmalpflege in Niedersachsen 22, 2002, 66–68.

F, FM, FV: Kreisdenkmalpflege Göttingen K. Grote

109 Remlingen FStNr. 8, Gde. Remlingen,
Ldkr. Wolfenbüttel, Reg.Bez. BS

Im Frühjahr 2001 barg N. Koch bei einer Feldbegehung im Bereich des bekannten Oberflächenfundplatzes „Im Kuhlager“ (s. Fundchronik 1999, 50 f. Kat.Nr. 75) das Nackenfragment einer Hammeraxt aus Felsgestein. Nach Absprache mit der Bez.Arch. wurden an der Fundstelle durch die Kreisarchäologie zwei kleine Suchschnitte angelegt und die Pflugschicht entfernt. Es sollte überprüft werden, ob sich hier Siedlungsspuren erhalten haben. In den Schnitten konnten jedoch keine Befunde erkannt werden.

F, FM, FV: N. Koch

U. Dirks / N. Koch

110 Remlingen FStNr. 36, Gde. Remlingen,
Ldkr. Wolfenbüttel, Reg.Bez. BS

Im Bereich der höchsten Erhebung des Hohberges, etwa 200 m südöstlich einer 1997 und 1998 untersuchten Bernburger Totenhütte (FStNr. 6; s. Fundchronik 1997, 54 Kat.Nr. 71; 1998, 98 f. Kat.Nr. 151) wurde als Einzelfund im Frühjahr 2001 das noch 5,2 cm lange Fragment eines flachen Dechsels geborgen.

F, FM, FV: N. Koch

U. Dirks

111 Remlingen FStNr. 37, Gde. Remlingen,
Ldkr. Wolfenbüttel, Reg.Bez.

Bei einer Feldbegehung am Südhang der Asse wurde nördlich des Osterfeuerplatzes ein einzelnes Rechteckbeil geborgen. Das 7 cm lange, an der Schneide 4,5 cm breite und 2 cm dicke trapezförmige, aus hellgrünlich-grauem Gestein gearbeitete Stück weist lediglich an der Schneide leichte Beschädigungen auf. Im Bereich des Nackens finden sich mehrere parallel verlaufende Riefen, die den Eindruck erwecken, als sei das Beil über ein grobkörniges Gestein

gerieben worden. Eventuell handelt es sich um Hinweise auf eine sekundäre Nutzung des Beils.

F: Chr. Lampe; FM, FV: N. Koch U. Dirks / N. Koch

112 Rullstorf FStNr. 8, Gde. Rullstorf,
Ldkr. Lüneburg, Reg.Bez. LÜ

Das NLD hat im Jahr 2001 die Grabungen im Bereich der Fundstelle 8 fortgesetzt. Bei den Grabungen wurde das Ziel verfolgt, den spätsächsischen gemischt belegten Friedhof nach Süden vollständig zu erfassen (vgl. Völkerwanderungszeit und frühes Mittelalter, Kat.Nr. 219). Dabei mussten die im Gräberfeldareal selbst neu aufgetretenen mesolithischen Bodendenkmale (vgl. Kat.Nr. 31) dokumentiert und vor allem die nach Osten unmittelbar an das Gräberfeld anschließenden Flächen mit Funden und Befunden der Trichterbecherkultur untersucht werden. Keramische Funde der Trichterbecherkultur streuen bis in das spätsächsische Gräberfeld. Nach Osten taucht der neolithische Begehungshorizont unter einer Flugsanddecke von 1 m Stärke ab, die vermutlich im Mittelalter entstanden ist, und ehemals den ganzen Kronsberg bedeckte.

Geschützt durch die Sandüberwehung, hat sich in den östlichen Quadranten der Untersuchungsfläche der neolithische Laufhorizont in einer Mächtigkeit von 10–15 cm ungestört erhalten. In sechs Quadranten sind mehr als 30 000 keramische Funde und sehr viele Flintartefakte geborgen worden. Zu diesen Funden gehört ein Langhaus der Trichterbecherkultur, das bereits bei den Grabungen des Jahres 2000 angeschnitten worden war. Der nördliche Abschluss dieses Hauses wurde bei den Grabungen des Jahres 2001 erreicht. Vorberichte zu den Funden und Befunden sowie über die datierenden Radiocarbonuntersuchungen sind in Vorbereitung.

F, FM, FV: NLD

W. Gebers

113 Sandhorst OL-Nr. 2410/9:29,
Gde. Stadt Aurich (Ostfriesland),
Ldkr. Aurich, Reg.Bez. W-E

Auf einem Geestrücken in der Gemarkung Sandhorst befindet sich eine Geländekuppe, die dem umgebenden Flurstück „Kreihüttenberg“ seinen Namen gab. Am Südwesthang dieser Kuppe – die Kuppe selbst war zum Zeitpunkt der Begehung mit Winterraps bepflanzt – wurden bei einer Begehung Flintartefakte und hochmittelalterliche Keramik (vgl. Kat.Nr. 245) aufgelesen. Unter den Flintartefakten befanden sich ein Dreieckschaber (Glocken-

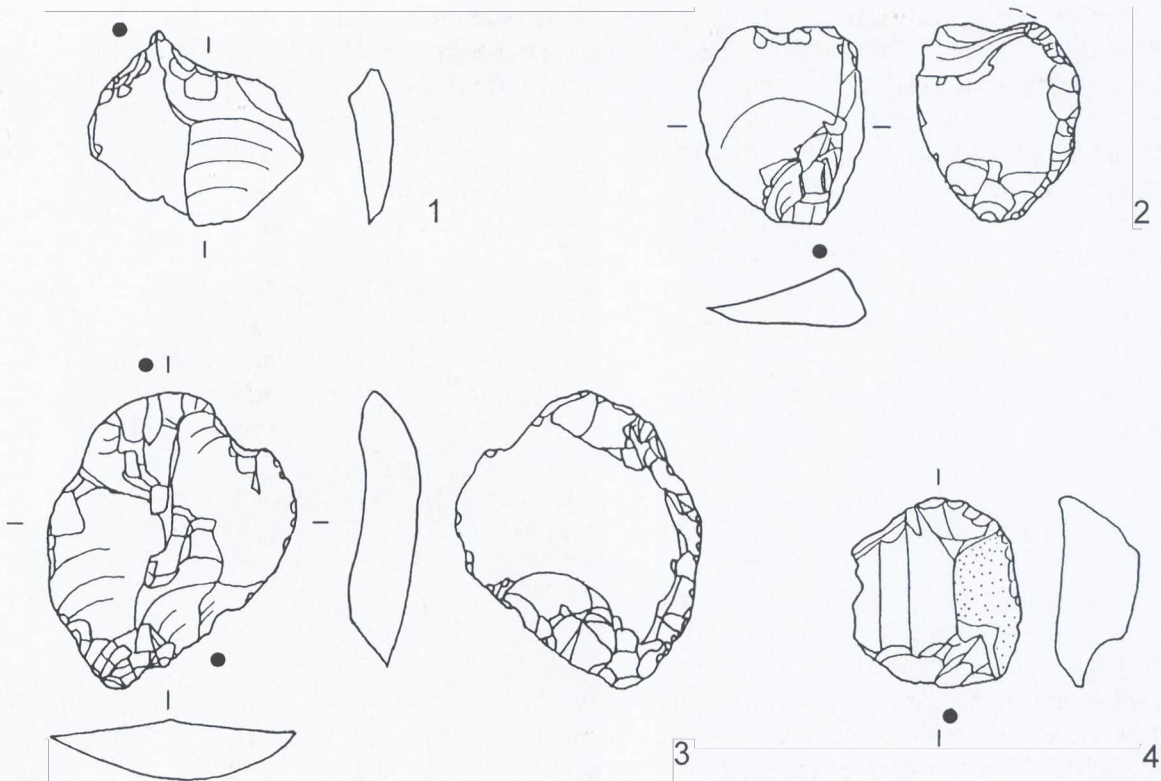


Abb. 78 Sandhorst OL-Nr. 2410/9:29, Gde. Stadt Aurich (Ostfriesland), Ldkr. Aurich (Kat.Nr. 113)
Flintartefakte: 1 Bohrer, 2 ausgebrochener Schaber,
3 Dreieckschaber, 4 Schaber. M. 1:1. (Zeichnung: B. Kluczkowski)

bechermesser) (Abb. 78,3), ein Schaber (Abb. 78,4), ein Bohrer (Abb. 78,1), eine geschliffene Beilkante, die möglicherweise von einem Beil der Trichterbecherkultur stammt, sowie ein ausgebrochener Schaber (Abb. 78,2) und ein Abschlagkern.

F, FM: J. Hanckwitz; FV: OL

H. Reimann / W. Schwarz

114 Schöningen FStNr. 15, Gde. Stadt Schöningen, Ldkr. Helmstedt, Reg.Bez. BS

Im Verlauf der Erschließungsarbeiten des Tagebaues Schöningen durch die Braunschweigische Kohlen-Bergwerke AG (BKB), Helmstedt, war im Jahr 2000 der Vorschnittbagger bis an die Südostgrenze des Baufeldes Süd (westlich von Höstensleben in Sachsen-Anhalt) herangerückt. So war es erforderlich, die direkt vom Abbau bedrohten Restflächen des Vorfeldes, aus denen neolithische und metallzeitliche Funde und Befunde bekannt waren, im Rahmen des seit 1983 laufenden Projektes „Archäologische Schwerpunktuntersuchungen im Helmstedter Braunkohlerevier“ (ASHB) zu untersuchen.



Abb. 79 Schöningen FStNr. 15, Gde. Stadt Schöningen,
Ldkr. Helmstedt (Kat.Nr. 114)
Blockbergung einer spätneolithischen Gräbergruppe in der Abbaukante des Tagebaues Schöningen am 9. Januar 2001: Hier wird gerade das eingeschaltete Grab 123 (s. Abb. 80 und 81), unter das bereits eine Eisenplatte geschoben ist, zum Abtransport vorbereitet. Davor liegen Grab 124 und links daneben Grab 125 (Abb. 80 und 82); Blick nach Südwesten.
(Foto: St. Hesse)



Abb. 80 Schöningen FStNr. 15, Gde. Stadt Schöningen, Ldkr. Helmstedt (Kat.Nr. 114)
Übersichtsaufnahme einer Gräbergruppe vermutlich der Glockenbecherkultur (Blick nach Norden):
Im Hintergrund liegen drei Gräber nebeneinander, mit (von links nach rechts) den Stellen 122 (davon ist nur die Nordostecke zu sehen, s. Fundchronik 2000, 73 Kat.Nr. 79, Abb. 60), 123 und 124, unterhalb der Stelle 123 die Stellen 125 (Bildmitte, vgl. Abb. 82) und 126 (im Vordergrund). In Grab 126 liegt oberhalb des Kopfes (aufgesockelt) eine Feuersteinfeilspitze.
(Foto: W. Mertens)



Abb. 81 Schöningen FStNr. 15, Gde. Stadt Schöningen, Ldkr. Helmstedt (Kat.Nr. 114)
Nord-Süd-orientierte Grabgrube (Stelle 123) mit einer noch nicht vollständig freigelegten Hockerbestattung in rechter Seitenlage, Kopf im Süden. Die Grube ist in den liegenden weichselzeitlichen Löss eingetieft, das Sediment von zahlreichen Krotowinen durchzogen.
(Foto: P. Pfarr)

Nach der Anlage eines großflächigen 100-m-Such-schnitttrasters auf der östlichen Hangschulter eines lang gestreckten Geländerückens, dem Fährberg (+116 m NN), waren dort bis Dezember 2000 Flächen von insgesamt mehr als 5 000 m² aufgedeckt und ausgegraben worden. Sie enthielten etwa 230 Stellen – überwiegend Siedlungsgruben der jungneolithischen Bernburger Kultur – mit Keramik, Steinartefakten, Tierknochen, Knochengeräten etc. Von besonderer Bedeutung war die Entdeckung einer kleinen Gräbergruppe – vermutlich der Glockenbecherkultur (s. Fundchronik 2000, 73 Kat.Nr. 79) – mit sechs Hockergräbern, darunter eine Kinder-Doppelbestattung, im Bereich des Siedlungsareals der Bernburger Kultur. Diese Gräber konnten bis Ende 2000 sämtlich nicht abschließend untersucht werden.

Bedingt durch eine veränderte Abbauplanung der BKB zum Jahreswechsel war dann diese Gräbergruppe bereits Anfang Januar (und nicht, wie ursprünglich geplant, erst ab Mitte Februar) unmittelbar vom Abbau bedroht und musste vor dem heranrückenden Schaufelradbagger innerhalb weniger Tage überwiegend in Blockbergungen gerettet werden. Eine große Unterstützung erfuhren diese Notbergungen zum einen durch die BKB, die das dafür erforderliche Material (unterschiedlich große, den Gräbermaßen angepasste, geschweißte Eisenplatten sowie entsprechende Holzrahmen) und das zur Bergung erforderliche Großgerät (Hydraulikbagger) sowie ein Fahrzeug zum Abtransport bereitstellte (Abb. 79), zum anderen durch die freiwillige Hilfe des Saisonarbeiters W. Mertens und der beiden Grabungsarbeiter M. Kursch und W. Berkemer voraus-



Abb. 82 Schöningen FStNr. 15, Gde. Stadt Schöningen, Ldkr. Helmstedt (Kat.Nr. 114)
Nord-Süd-orientierte, linksseitige Hockerbestattung, die noch nicht komplett freigelegt ist (Stelle 125), mit Blick nach Osten. Die Grabgrube reicht unter eine Steinsohle mit größeren Geschieben hinab. Im Bereich der Unterschenkel liegen auf dem Grabungsplanum als Grabbeigaben zwei Pfeilspitzen aus Feuerstein.
(Foto: W. Mertens)

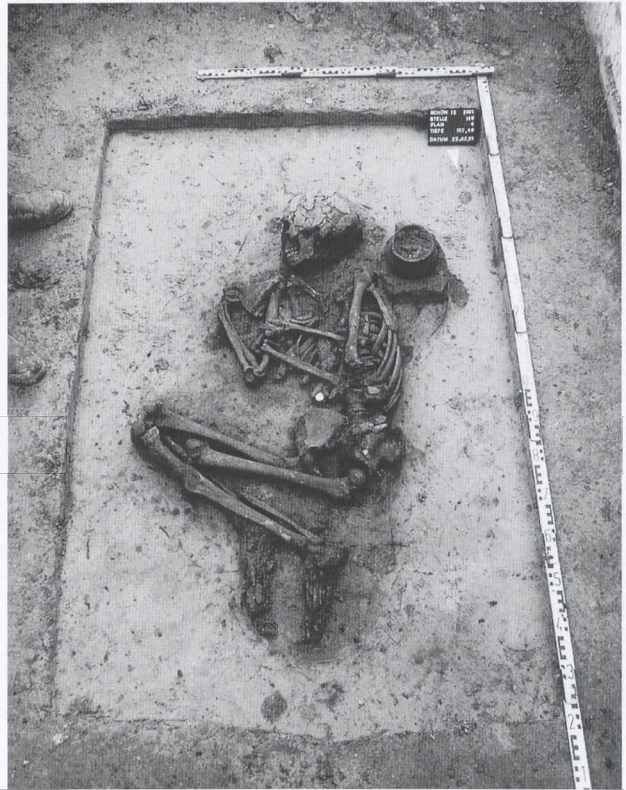


Abb. 83 Schöningen FStNr. 15, Gde. Stadt Schöningen, Ldkr. Helmstedt (Kat.Nr. 114)
Süd(Kopf)-Nord-orientierter rechtsseitiger Hocker (Stelle 149). Die Grabgrubenverfärbung ist auf diesem Planumsniveau kaum noch zu erkennen. Hinter dem Nacken der(?) Toten steht als Grabbeigabe ein Gefäß mit Henkel.
(Foto: W. Mertens)

gegangener AB-Maßnahmen im Tagebau Schöningen sowie durch Mitarbeiter des NLD-Stützpunktes Goslar und des NLD. All ihnen sei an dieser Stelle für ihren tatkräftigen Einsatz herzlich gedankt.

Im Grabungsjahr 2001 sind auf der östlichen Hangschulter des Fährberges einschließlich der Suchschnitte insgesamt Flächen von ca. 13 625 m² mit 181 Stellen abgedeckt und untersucht worden.

Der älteste (Einzel-)Befund war eine Siedlungsgrube der Linienbandkeramik, mit einigen Gefäßresten, Feuersteinartefakten und einem Mahlsteinbruchstück. Außerdem wurden Siedlungsreste mit Gefäßen der Kugelamphorenkultur und der Schönfelder Kultur sowie vor allem, wie in der Grabungskampagne 2000, der Bernburger Kultur dokumentiert. Überwiegend im Bereich der unteren Hangschulter des Fährberges im Übergang zur Niederungszone der dort von Nordnordost nach Südsüdwest fließenden Mißaue konnten lediglich durch ein Suchschnitt-raster zahlreiche metallzeitliche Siedlungsgruben

(mit noch unbekannter Zeitstellung und -spanne) ausgegraben werden. Wegen der schnell voranschreitenden Tagebauerschließung waren dort größere Flächenabdeckungen nicht möglich. Aus dem gleichen Grund waren auch drei in einem Suchschnitt in der Mißaue-Niederung erfasste, parallel verlaufende Gräbchen, die mit Schwarzerderresten verfüllt waren und deren Zeitstellung offen ist, in ihrer Gesamtausdehnung nicht mehr zu erschließen. Das oben erwähnte kleine spätneolithische Gräberfeld erstreckte sich auf einer Fläche von etwa 7 x 7 m. Die Grabgruben zeichneten sich im Baggerplanum überwiegend nicht als rechteckige, sondern eher als lang gestreckte ovale bis rundliche Verfärbungen ab. Sie wurden daher zunächst für Siedlungsgruben gehalten und in einem ersten Arbeitsschritt als solche methodisch entsprechend durch Schnitte geöffnet. Fünf der Gräber (Stellen 122–126), mit geringen Abweichungen alle Nord-Süd ausgerichtet, waren T-förmig angeordnet, wobei im Norden drei Gräber

(mit ihrer Längsseite) nebeneinander lagen, d. h. in dieser T-Form die Querachse bildeten, und sich südlich des mittleren Grabes zwei weitere Gräber (mit ihrer Schmalseite) auf der Längsachse dazu anschlossen (Abb. 80). Unmittelbar westlich der Stelle 126 lag, schon im unteren Teil des in diesem Geländebereich mächtigeren Hangkolluviums (noch oberhalb des Baggerplanums), eine weitere kleine Grabgrube (Stelle 133) mit den Resten einer Kinder-Doppelbestattung, eines mit dem Kopf im Norden, eines mit dem Kopf im Süden. Aufgrund ihrer Fragilität konnten von den Skelettresten nur die Schädel *in situ* anpräpariert werden. Dieses Grab wurde ebenfalls im Block geborgen (Abb. 79, links, oberhalb der Bildmitte). Die enge räumliche Nachbarschaft wie auch der relativ symmetrische Bezug der Gräber zueinander in Form einer Gräberreihung scheinen dafür zu sprechen, dass die sechs Gräber auch inhaltlich eine zusammengehörige Einheit darstellen. Die Grabgruben waren in den liegenden weichselzeitlichen Löß eingetieft (Stellen 122 und 123; Abb. 81), z. T. sogar durch eine darunter liegende (Stein-) Blocksohle hindurch bis in liegende glazifluviale Sande hinein (Stellen 125 und 126), mit dementsprechend schlechteren Erhaltungsbedingungen für die Skelette (Abb. 80, Stelle 124, und Abb. 82).

Zwei der fünf Gräber (Stellen 122 und 123) enthielten rechte Hockerbestattungen, mit dem Kopf im Süden (Abb. 80 und 81), die anderen drei Gräber (Stellen 124–126) linke Hocker, mit dem Kopf im Norden (Blick jeweils nach Osten).

Nach dem bisherigen Dokumentationsstand (Blockbergungen und damit nicht abgeschlossener Ausgrabung) sind die Gräber arm an Beigaben. Lediglich aus den drei Gräbern mit linken Hockern liegen bisher Funde vor, so aus der Grabgrubenfüllung der Stelle 124 (Abb. 80) einige unverzierte Scherben, aus der Stelle 125 (Abb. 80 und 82) zwei sorgfältig retuschierte dreieckige Feuersteinpfeilspitzen mit leicht eingezogener Basis, die sich im Bereich der Unterschenkel fanden (Abb. 82) und aus der Stelle 126 eine ebensolche Pfeilspitze und zwei mit leicht ausschwingender Basis (Abb. 80); eine Pfeilspitze liegt aufgesockelt oberhalb des Kopfes, zwei lagen hinter dem Becken.

Mehr als 15 m südöstlich dieser Gräbergruppe fand sich zur selben Zeit ein weiteres Grab (Stelle 149), das ebenfalls noch rechtzeitig vor der Überbaggerung des Geländes dokumentiert und geborgen werden konnte. Es handelte sich wiederum um einen Nord–Süd-orientierten rechtsseitigen Hocker mit Kopf im Süden, hinter dessen Nacken ein verzierter Becher mit einem unterhalb des Randes ansetzenden Henkel aufrecht stand (Abb. 83).

Eine sichere zeitlich-kulturelle Einordnung dieser Bestattungsbefunde ist zurzeit noch nicht möglich, da – von Grab 149 mit dem Henkelbecher abgesehen – eindeutige Gefäßbeigaben bisher fehlen und außerdem alle weiterführenden Untersuchungen und Analysen noch ausstehen. Allerdings sprechen die relativ strenge Nord–Süd/Süd–Nord-Orientierung der Gräber, die Lage und Ausrichtung der Toten sowie die Grabbeigaben sehr sorgfältig retuschierter Feuersteinpfeilspitzen spätneolithischer Form (dreieckig mit überwiegend leicht eingezogener Basis) am ehesten für eine Zugehörigkeit zur Glockenbecherkultur. Eine zusätzliche Unterstützung findet diese vorläufige kulturelle Zuordnung mit Hilfe der Pfeilspitzen (also dem Nachweis für das ehemalige Vorhandensein von Pfeil und Bogen als typische männliche Beigaben) auch dadurch, dass diese sich in zwei der drei linksseitigen Hockergräber (Stellen 125 und 126) fanden, die in der Glockenbecherkultur, soweit Geschlechtsbestimmungen vorliegen, eher Männerbestattungen sind. Unter diesem Aspekt einer geschlechtsspezifischen Totenbehandlung in der Glockenbecherkultur könnte es sich bei den beiden anderen, bisher beigabenlosen, rechtsseitigen Hockern (Stellen 122 und 123; Abb. 80) sowie bei dem von dieser Gräbergruppe abgesetzten, rechtsseitigen Hocker mit einer Gefäßbeigabe (Stelle 149; Abb. 83) demnach um Frauengräber handeln.

Etwa 70 m östlich dieser spätneolithischen Gräbergruppe wurden bereits im Jahr 2000 erste menschliche Skelettreste in einem Suchschnitt entdeckt, die im Jahr 2001 zur Aufdeckung eines Gräberfeldes der frühbronzezeitlichen Aunjetitzer Kultur führten (vgl. Kat.Nr. 147).

FV: z. Zt. NLD, später BLM

H. Thieme

Abb. 84 Schwagstorf FStNr. 136, Gde. Ostercappeln, Ldkr. Osnabrück (Kat.Nr. 115) Geflügelte Flintpfeilspitze. M. 1:1. (Zeichnung: J. Böning)



115 Schwagstorf FStNr. 136, Gde. Ostercappeln, Ldkr. Osnabrück, Reg.Bez. W-E

Bei einem Spaziergang wurde dicht südlich des Grabhügels FStNr. 6 eine geflügelte flächig retuschierte Pfeilspitze aus hellgräulichem durchschimmernden Flint aufgelesen (Abb. 84). Die äußerste

Spitze und ein Flügel sind abgebrochen; L. 2,2 cm, Br. 1,4 cm, D. 0,4 cm, Gew. 0,9 g. Datierung: ausgehende Jungsteinzeit/beginnende Bronzezeit.

F, FM, FV: R. Langer

A. Friederichs

116 Seelze FStNr. 15, Gde. Stadt Seelze, Region Hannover, Reg.Bez. H

Am 22.04.2001 wurde bei einer Feldbegehung südlich von Seelze eine aus baltischem Feuerstein gefertigte dreieckige Pfeilspitze mit leicht konvexen Seiten gefunden (Abb. 85). Sie ist auf der einen Seite flächig und auf der anderen Seite kantenretuschiert (L. 19 mm, Br. 18 mm, Gew. 1,0 g). An der Spitze ist sie leicht, an der Basis stark beschädigt, wodurch die ursprüngliche Form der Pfeilspitze nicht mehr genau rekonstruierbar ist. Da an der Basis nur der mittlere Teil unbeschädigt geblieben ist, könnte man u. U. von einer ehemals geflügelten Pfeilspitze ausgehen. Im näheren Umkreis der Pfeilbewehrung fanden sich noch ein kleines vorgeschichtliches Keramikbruchstück sowie zwei Flintabschläge, die jedoch nicht zeitlich einzuordnen sind. Die Pfeilspitze ist daher nur in einen Zeitraum zu datieren, der von der Trichterbecherkultur bis in die frühe Bronzezeit reicht.

F, FM, FV: G. Bredemann

G. Bredemann

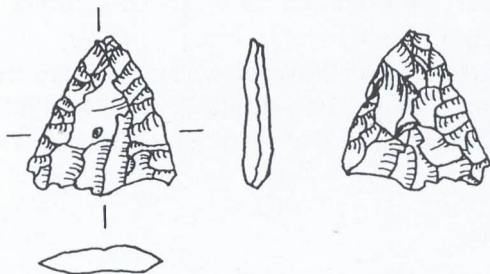


Abb. 85 Seelze FStNr. 15, Gde. Stadt Seelze, Region Hannover (Kat.Nr. 116)

Flintpfeilspitze. M. 1:1. (Zeichnung: G. Bredemann)

Seulingen FStNr. 36, Gde. Seulingen, Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS
Mehrperiodige Siedlungsstelle.
vgl. Völkerwanderungszeit und frühes Mittelalter, Kat.Nr. 220

117 Soßmar FStNr. 4, Gde. Hohenhameln, Ldkr. Peine, Reg.Bez. BS

Auf bekannter Fundstelle (s. Fundchronik 2000, 55 Kat.Nr. 87) wurde neben stark verschliffenen und

schwer datierbaren Scherben eine Randscherbe einer Schale aufgelesen. Diese ist in Tiefstichmanier auf Außen- und Innenseite verziert und vermutlich der Trichterbecherkultur zugehörig. Interessant ist dabei, dass von dieser Kultur im Landkreis Peine noch keinerlei Funde existieren. Des Weiteren fanden sich mehrere Flintabschläge, von denen zwei kalziniert sind.

F, FM: R. Hiller, FV: Ldkr. Peine

R. Hiller

118 Sothel FStNr. 6, Gde. Scheeßel, Ldkr. Rotenburg (Wümme), Reg.Bez. Lü

Auf dem erhöhten Uferrand unmittelbar westlich der Niederung des Alpershauser Bachs zeigte sich auf 60 m Länge parallel zum Bach und bis zu 50 m Breite eine Fundstreuung von Feuersteinartefakten. Auf der Fläche lagen in lockerer Streuung über 200 Fundstücke, überwiegend Abschläge und Trümmer, darunter zwei kleine Rundkratzer, zwei Mikroklängenkerne und zahlreiche untypische Klingenfragmente.

Die kleinen Kernsteine sprechen für mittelsteinzeitliches Alter; die fingernagelgroßen Kratzer können sowohl mittelsteinzeitlich sein als auch noch der Trichterbecherkultur angehören. Das Fehlen typischer Klingen und die große Zahl Trümmer sowie die untypischen Klingenreste deuten eher auf die Jungsteinzeit. Vermutlich haben wir es mit einem Siedlungsplatz der Trichterbecherkultur zu tun, der vielleicht mit der benachbarten FStNr. 7 zusammengehört. Einzelne mesolithische Stücke können mit dem auf der gegenüberliegenden Seite des Bachs gelegen mittelsteinzeitlichen Fundplatz Hamersen FStNr. 51 zusammenhängen.

F, FM, FV: A. Gezarzick

W.-D. Tempel

119 Sothel FStNr. 7, Gde. Scheeßel, Ldkr. Rotenburg (Wümme), Reg.Bez. Lü

Wenig nördlich von FStNr. 6, durch einen fundleeren Streifen von 12 bis 20 m getrennt, lagen ebenfalls Flintartefakte in geringerer Anzahl. Von 38 geborgenen Stücken sind fast alle Trümmer und wenige Klingenbruchstücke. Eine kleine Klinge mit parallelen Abschlagbahnen ist wahrscheinlich spät- bzw. endmesolithisch, alles übrige eher neolithisch. Auch hier handelt es sich um eine jungsteinzeitliche Fundstelle. Ein Zusammenhang mit der daneben befindlichen FStNr. 6 ist zu vermuten.

F, FM, FV: A. Gezarzick

W.-D. Tempel

120 mit Abb. 86 entfällt.

121 Stemmen FStNr. 18, Gde. Kirchlinteln,
Ldkr. Verden, Reg.Bez. LÜ

M. Kehrbach konnte im März 2001 bei einer Feldbegehung eine Fundstreuung von Feuersteinartefakten entdecken. Die Fundstelle liegt am Geestrand nördlich des Flusstales der Lehrde. Unter den Fundstücken befindet sich eine kleine beidseitig flächenretuschierte Pfeilspitze (Abb. 87).

F, FM, FV: M. Kehrbach K. Breest / M. Kehrbach

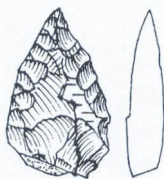


Abb. 87 Stemmen FStNr. 18,
Gde. Kirchlinteln, Ldkr. Verden
(Kat.Nr. 121)
Flintpfeilspitze. M. 1:1.
(Zeichnung: K. Breest)

122 Stemmen FStNr. 19, Gde. Kirchlinteln,
Ldkr. Verden, Reg.Bez. LÜ

M. Kehrbach entdeckte im Februar 2001 eine Fundstreuung von Steinartefakten am Rande eines Geestrückens nördlich des Flusstales der Lehrde. Die Funde spiegeln das Spektrum einer mehrperiodigen Fundstelle wider. Weitere Flintgeräte sind in die Alt- bzw. Mittelsteinzeit zu datieren (vgl. Kat.Nr. 7 bzw. 34). Ein Abschlag mit geschliffenen Flächen stammt vermutlich von einem jungsteinzeitlichen Steinbeil (Abb. 88). Neben diesen Funden aus Feuerstein tritt eine größere Anzahl weiterer Feuersteinabschläge auf. Ferner wurden zwei Tonscherben gefunden.

F, FM, FV: M. Kehrbach K. Breest / M. Kehrbach

123 Sülbeck FStNr. 12, Gde. Stadt Einbeck,
Ldkr. Northeim, Reg.Bez. BS

Im Oktober 2001 wurde die Erschließungsstraße der Baugebietserweiterung „Am Bohrturm“ archäologisch kontrolliert. Dabei ergaben sich in Hanglage überraschenderweise über 60 Befunde der Linienbandkeramik, die vollständig untersucht werden konnten. Es handelt sich um die randlichen Ausläufer einer bereits langjährig bekannten bandkeramischen Fundstelle (Siedlung mit Erdwerk). Die Befunde (Pfostenreste und Grubenkomplexe) sind sehr unterschiedlich, überwiegend jedoch nur extrem flach erhalten. Die Erhaltung korrespondiert unmittelbar mit der kleinflächigen Resterhaltung von Löß,

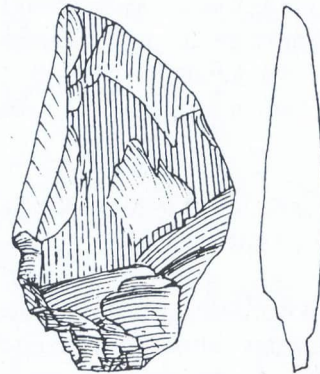


Abb. 88 Stemmen FStNr. 19, Gde. Kirchlinteln,
Ldkr. Verden (Kat.Nr. 122)
Abschlag mit Schliff. M. 1:1. (Zeichnung: K. Breest)

der nur noch stellenweise den tonigen Mergeln des Untergrundes aufliegt. Die Befunde reichen meist nur noch ganz knapp bis in diese Mergel. Unter der heutigen Pflugsohle liegt stellenweise ein älteres Kolluvium oder ein älterer Pflughorizont.

Möglicherweise wurden Teile des Areals im späten 19. und frühen 20. Jh. tiefgepflügt, sodass sich die schlechten Erhaltungsbedingungen möglicherweise auch auf diesem Wege erklären lassen. Befunderhaltung und Fundmaterial entsprechen den Grabungsergebnissen von 1994 (s. Fundchronik 1994, 268 f. Kat.Nr. 257).

Lit.: HEEGE, A., WERBEN, U.: Nachrichten aus der Stadtarchäologie 1994. Einbecker Jb. 44, 1995, 102.
F, FM: St. Hainski; FV: Städt. Mus. Einbeck

St. Hainski

Wehnsen FStNr. oF 2, Gde. Edemissen,
Ldkr. Peine, Reg.Bez. BS

Steingerät unbekannter Funktion; mit Abb.
vgl. Unbestimmte Zeitstellung, Kat.Nr. 385

Weitsche FStNr. 2,
Gde. Stadt Lüchow (Wendland),
Ldkr. Lüchow-Dannenberg, Reg.Bez. LÜ
Flintartefakte.
vgl. Mittelsteinzeit, Kat.Nr. 35

124 Wenzen FStNr. 6, Gde. Stadt Einbeck,
Ldkr. Northeim, Reg.Bez. BS

Südöstlich und unmittelbar benachbart der bekannten mittelsteinzeitlichen Fundstreuung Wenzen

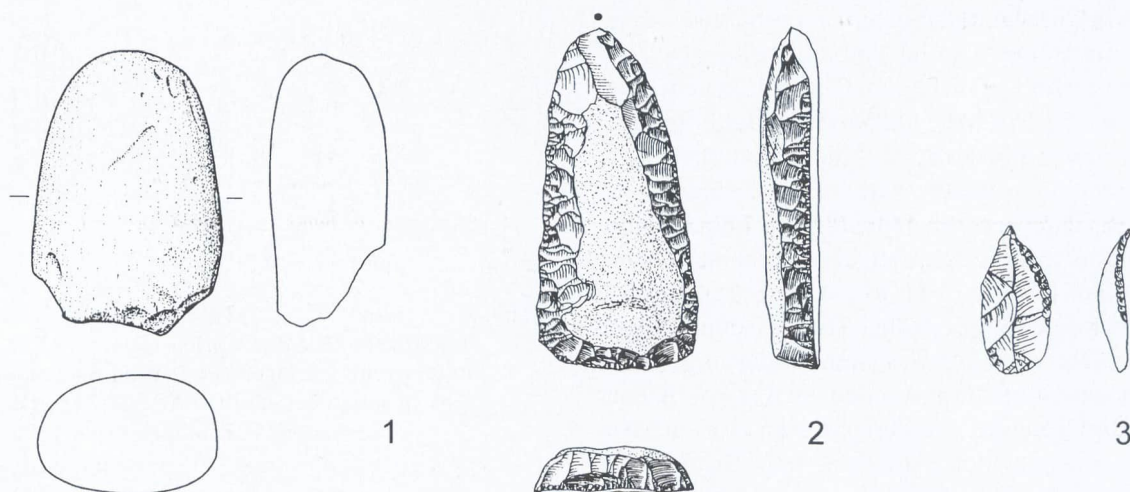


Abb. 89 Wenzen FStNr. 6, Gde. Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 124)

1 Bruchstück eines Fels-Ovalbeiles, 2 dickblattiger Kratzer aus nordischem Flint, 3 Spitzklinge aus nordischem Flint.
M. 1:2. (Zeichnung: 1 P. Lönne, 2,3 D. Raschke)

FStNr. 5 wurde eine Fundstelle mit zahlreichen neolithischen Artefakten entdeckt. Sie liegt auf der Flur „Zwischen den Wegen“ in flachem Hangbereich zwischen +180 und +175 m NN. Die Ausdehnung beträgt ca. 150 x 150 m. Wenige hundert Meter südlich liegt die Clusquelle.

Zu den datierbaren Funden gehört das Bruchstück eines Fels-Ovalbeiles (Abb. 89,1) aus einem in der Region ungewöhnlichen Gestein. Das Rohmaterial ist ein hellbrauner quarzitischer Sandstein mit grobkörnigen dunklen Einschlüssen im Gefüge. Zwei dickblattige Kratzer aus nordischem Flint wurden aus Abschlügen hergestellt, einer davon (Abb. 89,2) zeigt rundum eine durch Gebrauch verursachte Kantenverrundung. Die Geräte deuten jungneolithische Zeitstellung an und sind, wie auch einige Spitzklingen (z. B. Abb. 89,3) vermutlich mit der Michelsberger Kultur zu verbinden. Zahlreiche Klingen, Kratzer und Kernsteine sind nicht näher zu datieren. Eine flächig retuschierte Pfeilspitze aus Flint mit Flügeln und Schaftdorn ist dem Endneolithikum oder der frühen Bronzezeit zuzuweisen. Ein Mikrolith – eine einfache Spitze – belegt einen zu vermutenden Fundanteil mesolithischer Zeitstellung.

Die Umgebung der Fundstelle zeigt vereinzelte Streufunde. Es ist anzunehmen, dass der Fundplatz Teil einer Gruppierung benachbarter urgeschichtlicher Fundstellen auf siedlungsgünstigem Gelände am Rande der Talaue des Hillebaches ist (vgl. Wenzen FStNr. 5).

F, FM, FV: K. Göttig

U. Werben

125 Werpeloh FStNr. 5, Gde. Werpeloh, Ldkr. Emsland, Reg.Bez. W-E

Am Rande eines der Großsteingräber östlich des Dorfes Werpeloh (Sprockhoff Nr. 825) wurde eine unverzierte vorgeschichtliche Wandscherbe aufgefunden.

F, FM, FV: G.-U. Piesch

G.-U. Piesch

126 Westerholt FStNr. 28, Gde. Westerholt, Ldkr. Wittmund, Reg.Bez. W-E

Im Gewerbegebiet Terheide-Ost der Gemeinde Westerholt wurde ein weiteres Grundstück von 1 800 m² Fläche im Bereich der urgeschichtlichen Siedlung archäologisch untersucht. Dabei zeigte sich, dass durch flächigen Bodenabtrag (Denudation) die urgeschichtlichen Siedlungs- und Grabspuren wie auf den Nachbargrundstücken nur noch in Resten dokumentierbar waren. Eine potenzielle Grabgrube war zwar in deutlich erkennbarer ovaler Form mit 1,2 m Länge und 0,9 m Breite erhalten geblieben, aber die Tiefe erreichte nur noch wenige Zentimeter. Auf der Grubensohle fand sich ein Feuersteinabschlag. Ferner wurden zwei Baukomplexe entdeckt, die sich durch Pfostengruben zu erkennen gaben. Ein Baukomplex bestand aus sechs Pfosten, die im Grundriss zwar ein Rechteck von 4,0 x 3,25 m bildeten, die aber auf der Südseite verdoppelt worden waren. Vermutlich stand hier ein kleines Gebäude, dessen Südseite repariert werden musste oder als Doppelpfostenkonstruktion errichtet worden war. Auf der Mittel-

achse östlich des letzten Pfostenpaares befand sich in 1,6 m Entfernung, also im halben Pfostenabstand, ein weiterer, der vielleicht dem Gebäude zugeordnet werden darf (Abb. 90). Der andere Baukomplex, nämlich eine Pfostenreihe, die ebenfalls etwa west-östlich ausgerichtet war, erreichte eine Länge von 10 m. Dabei waren jedoch nicht alle Pfosten gleichmäßig gesetzt, sondern sie wiesen im Westen einmal eine Lücke von 4,5 m auf. Weitere Pfosten gruben befanden sich nördlich dieser Reihe, sodass der Verdacht besteht, dass hier einmal ein urgeschichtliches Gebäude gestanden hat. Die spärlichen Funde datieren die Siedlungsspuren nur in den großen Zeitraum der Jungstein- und Bronzezeit, wobei auch die frühe Eisenzeit nicht völlig ausgeschlossen werden kann. – OL-Nr. 2410/3:110

Lit.: SCHWARZ, W., in: Fundchronik 1999, 60 f. Kat.Nr. 95 Abb. 54.

F, FM, FV: OL

W. Schwarz

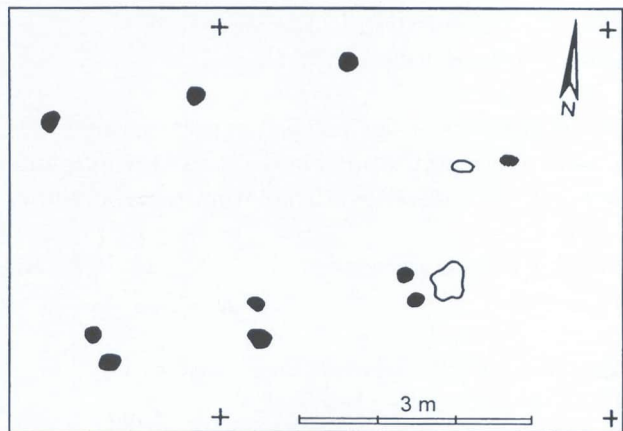


Abb. 90 Westerholt FStNr. 28, Gde. Westerholt, Ldkr. Wittmund (Kat.Nr. 126)
Ausschnitt aus dem Grabungsplan mit Gebäudegrundriss. (Zeichnung: G. Kronsweide)

127 Wiesens OL-Nr. 2511/4:140,
Gde. Stadt Aurich (Ostfriesland),
Ldkr. Aurich, Reg.Bez. W-E

Bei der erneuten Begehung einer bekannten Fundstelle (s. Fundchronik 1998, 51 Kat.Nr. 53) fanden sich neben mesolithischen Artefakten (vgl. Kat. Nr. 36) auch solche jungsteinzeitlichen Alters. Es handelt sich um einen klingenförmigen unregelmäßigen Abschlag mit Beilschliff (Abb. 91,2). Neben dem letztgenannten Abschlag von einem Beil der Trichterbecherkultur kam auch ein Abschlag von einem behauenen Flintbeil mit Schäftungsglanz vor. Unsicher ist die Datierung eines Artefaktes aus quar-

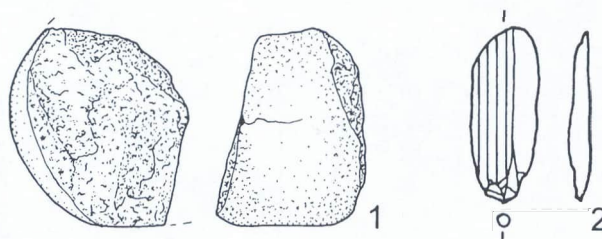


Abb. 91 Wiesens OL-Nr. 2511/4:140, Gde. Stadt Aurich (Ostfriesland), Ldkr. Aurich (Kat.Nr. 127)
1 Hammerstein, 2 klingenförmiger unregelmäßiger Abschlag mit Beilschliff. 1 M. 1:2, 2 M. 1:1.
(Zeichnung: B. Kluczkowski)

zitischem Sandstein (Abb. 91,1), der zwar zerbrochen ist, dessen Narbenfeld ihn aber als ehemaligen Hammerstein ausweist.

F, FM: J. Hanckwitz; FV: OL

H. Reimann / W. Schwarz

128 Wiesens OL-Nr. 2511/4:147,
Gde. Stadt Aurich (Ostfriesland),
Ldkr. Aurich, Reg.Bez. W-E

Bei der Begehung einer neuen Fundstelle, die 50–70 m westsüdwestlich von Fundplatz 2511/4:140 (vgl. Kat.Nr. 127) und wenige Meter südöstlich von Fundplatz 2511/4:76 liegt (s. Fundchronik 1999, 25 Kat.Nr. 26 mit Abb. 17), wurden Flintartefakte und zwei mittelalterliche Wandungsscherben aufgefunden. Zu den Flintartefakten zählen acht untypische Abschlüsse, zwei spitzwinklige Abschlüsse der Flächenretusche, fünf rechtwinklige Abschlüsse der Flächenretusche, eine regelmäßige zerbrochene Klinge, eine unregelmäßige Klinge und ein polyedrischer Abschlagkern, möglicherweise ein Kernschaber.

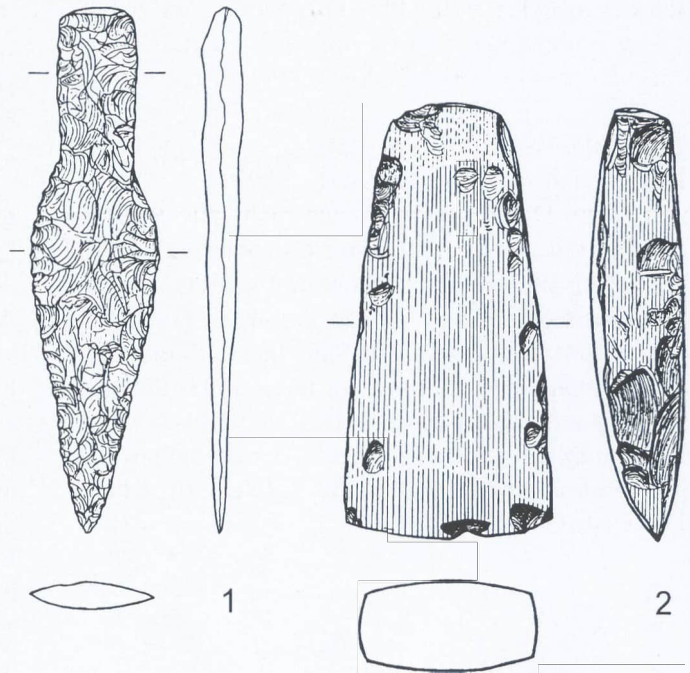
F, FM: J. Hanckwitz; FV: OL

W. Schwarz

129 Wipshausen FStNr. 71, Gde. Edemissen,
Ldkr. Peine, Reg.Bez. BS

Aus Wipshausen sind zwei schon in dritter Generation in Familienbesitz befindliche Fundstücke bekannt geworden. Es handelt sich um einen 13,5 cm langen Griffdolch aus grauem Flint (Typ V b nach LOMBORG) (Abb. 92,1) und ein 11 cm langes Rechteckbeil aus orange-braunfarbenem Flint mit fast vollständig überschlifften Breitseiten (Abb. 92,2). Die Fundstücke sind nach Angaben der Schwiegertochter des Finders um 1920 bei Feldarbeiten in einem Spargelfeld auf dem direkt östlich der süd-

Abb. 92 Wipshausen FStNr. 71, Gde. Edemissen,
Ldkr. Peine (Kat.Nr. 129)
1 Flintdolch, 2 Flint-Rechteckbeil. M. 1:2.
(Zeichnung: Th. Budde)



lichen Ortslage Wipshausen gelegenen Flurstück „Am Didderser Wege“ dicht beieinander gefunden worden. Bei den sorgfältig bearbeiteten und keinerlei Gebrauchsspuren aufweisenden Stücken könnte es sich um Beigaben aus Gräbern des ausgehenden Neolithikums handeln, zumal die Fundstelle aufgrund der relativ weiten Entfernung zum nächsten Wasserlauf kaum als Siedlungsplatz in Frage kommt. Lit.: LOMBORG, E.: Die Flintdolche Südschandinaviens. Arkeologiske Studier. Kobenhavn 1973. F: E. Homann; FM: P. Homann, Wipshausen; FV: privat Th. Budde

130 Wittlohe FStNr. 11, Gde. Kirchlinteln,
Ldkr. Verden, Reg.Bez. LÜ

M. Kehrbach entdeckte im Februar 2001 bei der Begehung eines Ackers eine Fundstreuung von Feuersteinartefakten am Geestrand nördlich des Flusstales der Lehrde. Unter den Artefakten, bei denen es sich zumeist um Abschlüge handelt, befinden sich eine geflügelte beidseitig flächenretuschierte Pfeilspitze und ein kleiner Kratzer (Abb. 93), die der Jungsteinzeit angehören.

F, FM; FV: M. Kehrbach K. Breest / M. Kehrbach

131 Wittmar FStNr. 4, Gde. Wittmar,
Ldkr. Wolfenbüttel, Reg.Bez. BS

Bei einer im Frühjahr 2001 im Bereich des bekannten neolithischen Erdwerkes südlich von Wittmar

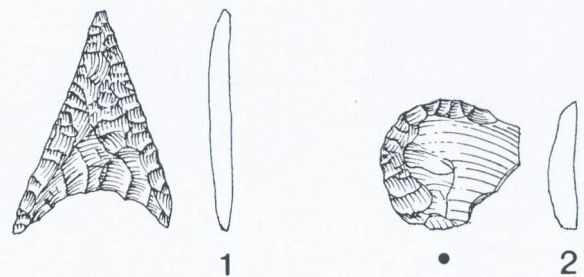


Abb. 93 Wittlohe FStNr. 11, Gde. Kirchlinteln,
Ldkr. Verden (Kat.Nr. 130)
1 Pfeilspitze, 2 Kratzer. M. 1:1. (Zeichnung: K. Breest)

(s. Fundchronik 1994, 273 Kat.Nr. 276; 1996, 400 f. Kat.Nr. 112 mit Abb. 36) durchgeführten Feldbegehung wurde von N. Koch das Nackenfragment einer Felsgesteinaxt geborgen. Es handelt sich um den Rest eines Rössener Breitkeils.

F, FM, FV: N. Koch

U. Dirks

Wrisse OL-Nr. 2511/8:36, Gde. Großefehn,
Ldkr. Aurich, Reg.Bez. W-E
Flint-Fundstreuung.

(Anm. d. Redaktion: OL gab versehentlich falschen Hochwert an, durch den die Funde in der Gmkg. Aurich-Oldendorf zu lokalisieren waren. Die Korrektur konnte erst nach dem Umbruch erfolgen.)
vgl. Jungsteinzeit, Kat.Nr. 44.

Bronzezeit

132 Belm FStNr. 48, Gde. Belm,
Ldkr. Osnabrück, Reg.Bez. W-E

Im Ortsteil Astrup wurde im Oktober 2001 beim Kartoffelroden ein gut erhaltenes ungefähr halbmondförmiges Flintsichelblatt geborgen (Abb. 94). Es ist zu drei Vierteln mit Sichelglanz überzogen, sodass man eine Schäftung im Bereich des anderen Viertels annehmen möchte. Das Material ist weißlich-bräunlich-grauer Feuerstein, der an beiden Enden dunkel, sonst hell ist. Maße: L. 13 cm, Br. 4,1 cm, D. 1,2 cm, Gew. 71 g.

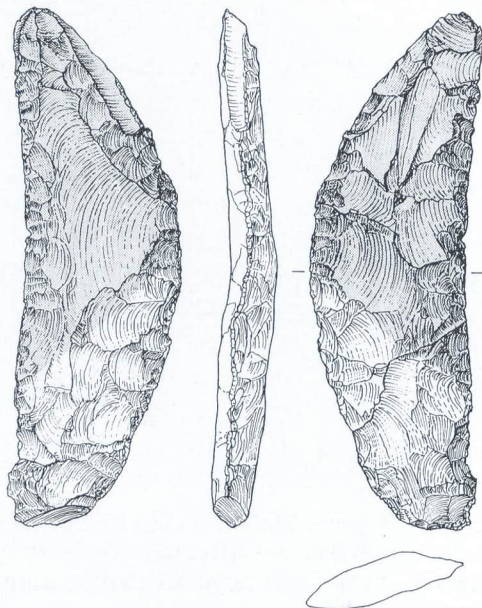


Abb. 94 Belm FStNr. 48, Gde. Belm,
Ldkr. Osnabrück (Kat.Nr. 132)
Sichelblatt aus Flint. Der Sichelglanz ist durch Rasterung
hervorgehoben. M. 1:2. (Zeichnung: J. Böning)

Meist werden vergleichbare Flintsicheln in die Frühbronzezeit gestellt. Ein ausschließliches Vorkommen in diesem Zeitabschnitt scheint aber nicht belegbar zu sein. Vielmehr wird man von ihrem Auftreten zwischen dem Endneolithikum und der Jungbronzezeit ausgehen dürfen (BÉRENGER 2000, 22). Auf dem Fundareal wurden 1986 und 1991 mehrfach Flintabschläge und -klingen aufgelesen.

Lit.: BÉRENGER, D.: Die Frühbronzezeit in Westfalen.

Archäologie in Ostwestfalen 5, 2000, 19–28.

F, FM, FV: Chr. Siebe

A. Friederichs

Bodensee FStNr. 1–9, Gde. Bodensee,
Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS
Grabhügel.
vgl. Vorrömische Eisenzeit, Kat.Nr. 156

133 Bosse FStNr. 27, Gde. Frankenfeld,
Ldkr. Soltau-Fallingb., Reg.Bez. Lü

Anlässlich der Feldbearbeitung im „Bosser-Bruch“ konnte der Sohn des Landbesitzers eine herzförmige Flintpfeilspitze (Abb. 95) und einige Flintabschläge auflesen. Die nicht abgebildete Oberflächenseite der Pfeilspitze, die an das Ende des Neolithikums bzw. in die frühe Bronzezeit zu datieren ist, zeigt an einer Stelle einen kleinen Planschliff. Maße: L. 2,3 cm, Br. 1,7 cm, D. 0,3 cm, Gew. 0,95 g.

F, FV.: K.-E. Meyer; FM: W. Meyer

W. Meyer

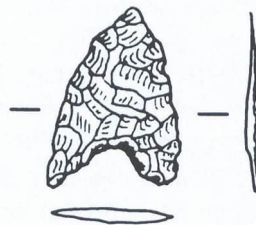


Abb. 95 Bosse FStNr. 27, Gde. Frankenfeld,
Ldkr. Soltau-Fallingb. (Kat.Nr. 133)
Herzförmige Flintpfeilspitze. M. 1:1.
(Zeichnung: H. Rohde)

Detern OL-Nr. 2711/9:16, Gde. Flecken Detern,
Ldkr. Leer, Reg.Bez. W-E
Urnengräber.
vgl. Vorrömische Eisenzeit, Kat.Nr. 161

Driftsethe FStNr. 30, Gde. Hagen im Bremischen,
Ldkr. Cuxhaven, Reg.Bez. Lü
Flintartefakte und Keramik.
vgl. Jungsteinzeit, Kat.Nr. 54

Druchhorn FStNr. oF 2, Gde. Ankum,
Ldkr. Osnabrück, Reg.Bez. W-E
Felsgesteinaxt; mit Abb.
vgl. Jungsteinzeit, Kat.Nr. 56

Embsen FStNr. 17, Gde. Stadt Achim,
Ldkr. Verden, Reg.Bez. Lü
Silixsichel; mit Abb.
vgl. Unbestimmte Zeitstellung, Kat.Nr. 370



Abb. 96 Frankenfeld FStNr. 11, Gde. Frankenfeld,
Ldkr. Soltau-Fallingbostal (Kat.Nr. 134)
Herzförmige Flintpfeilspitze. M. 1:1.
(Zeichnung: H. Rohde)

134 Frankenfeld FStNr. 11, Gde. Frankenfeld,
Ldkr. Soltau-Fallingbostal, Reg.Bez. Lü

Bei Feldarbeiten fand Kill-Erik Meyer an der Acker-
oberfläche eine schlanke herzförmige Flintpfeil-
spitze (Abb. 96). Maße: L. 3,1 cm, Br. 1,7 cm,
D. 0,45 cm, Gew. 1,65 g.
F, FV: K.-E. Meyer; FM: W. Meyer W. Meyer

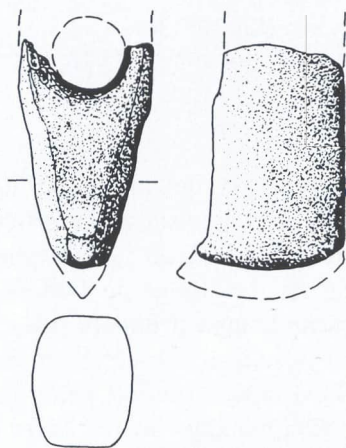


Abb. 97 Heber FStNr. oF 2, Gde. Stadt Schneverdingen,
Ldkr. Soltau-Fallingbostal (Kat.Nr. 135)
Schneidenfragment einer nackengebogenen Axt. M. 1:2.
(Zeichnung: H. Rohde)

135 Heber FStNr. oF 2,
Gde. Stadt Schneverdingen,
Ldkr. Soltau-Fallingbostal, Reg.Bez. Lü

Im Inventar einer geologischen Sammlung, die kürz-
lich der AAG-SFA aus einem Nachlass übergeben
wurde, befand sich das Schneidenfragment einer
nackengebogenen Axt (Abb. 97). Maße: L. noch

5,8 cm, Br. 3,5 cm, D. 3,4 cm, Bohrungs-Dm. 2,2 cm,
Gew. 99,75 g. Aus der Sammlung stammt auch eine
Geröllkeule (vgl. Mittelsteinzeit, Kat.Nr. 18).
F: E. Westphal; FM: D. Westphal, Fallingbostal,
H. Rohde; FV: AAG-SFA H. Rohde

136 Hesel OL-Nr. 2611/8:27, Gde. Hesel,
Ldkr. Leer, Reg.Bez. W-E

Auf dem Flurstück „Brink“ wurde eine rund 5 500 m²
große Fläche für den Neubau eines Einkaufsmarktes
abgeschoben. Weiter nördlich auf diesem Flurstück
wurden bereits 1994 u. a. Teile eines frühmittelalter-
lichen Gehöftes angeschnitten (OL-Nr. 2611/6:44);
östlich davon liegt das inzwischen überbaute Gebiet
„Auf der Gaste“, das 1997 hauptsächlich spätbronze-
und ältereisenzeitliche Funde und Befunde geliefert
hat (OL-Nr. 2611/6:48).

Der erwartete mittelalterliche Graben, der wahr-
scheinlich die frühmittelalterliche Siedlungszeile von
Hesel begrenzte, fand sich an der Westseite der
Parzelle. Nach Verlagerung der Siedlung war er unter
den Plaggenauftrag der späteren mittelalterlichen
Ackerdüngung geraten und war im oberen Bereich
mit Heideplaggen gefüllt worden. Seine weitere Ver-
folgung wird wichtige Aufschlüsse über das früh-
mittelalterliche Siedlungswesen von Hesel geben.
Der übrige Teil der Fläche war weitläufig ohne Über-
schneidungen mit urgeschichtlichen Gruben und
Pfosten bedeckt, deren keramischer Inhalt vom spä-
ten Neolithikum bis zur frühen vorrömischen Eisen-
zeit datiert werden kann. Urgeschichtliche Fund-
stellen dieser Art lassen sich an der Ackeroberfläche
nur schwer entdecken, weil sie nur wenige, oft
unspezifische Funde liefern. Allein durch Hitze
beschädigte Felsgesteintrümmer, darunter zerbro-
chene Reib- und Hammersteine, weisen auf sie hin.
Derartige Artefakte fanden sich auch in der regel-
mäßigen ovalen Grube 182, die im Schnitt steil-
wandig und flachbodig war (Abb. 61). Oberhalb der
homogenen hellsandigen Füllung zog sich eine Lage
aus hitzeermürbten Steinen und Holzkohle durch
die Grube und wurde durch graubraunen Feinsand
überdeckt. Die Grube enthielt unverzierte Rand-
und mit waagerechten Ritzlinien verzierte Wandung-
sscherben von Bechern (Abb. 62,1–4). Diese Scher-
ben geschweiften Becher wie auch das Oberteil eines
Tongefäßes (wohl Trichtersackgefäß) (Abb. 62,5) mit
abgesetztem und ausgestellttem Rand, das im Be-
reich, wo Schulter und Rand zusammentreffen, mit
einem randparallelen Streifen aus senkrechten, auf
Lücke gesetzten, kurzen Ritzlinien verziert ist, kön-
nen in das späte Neolithikum datiert werden.

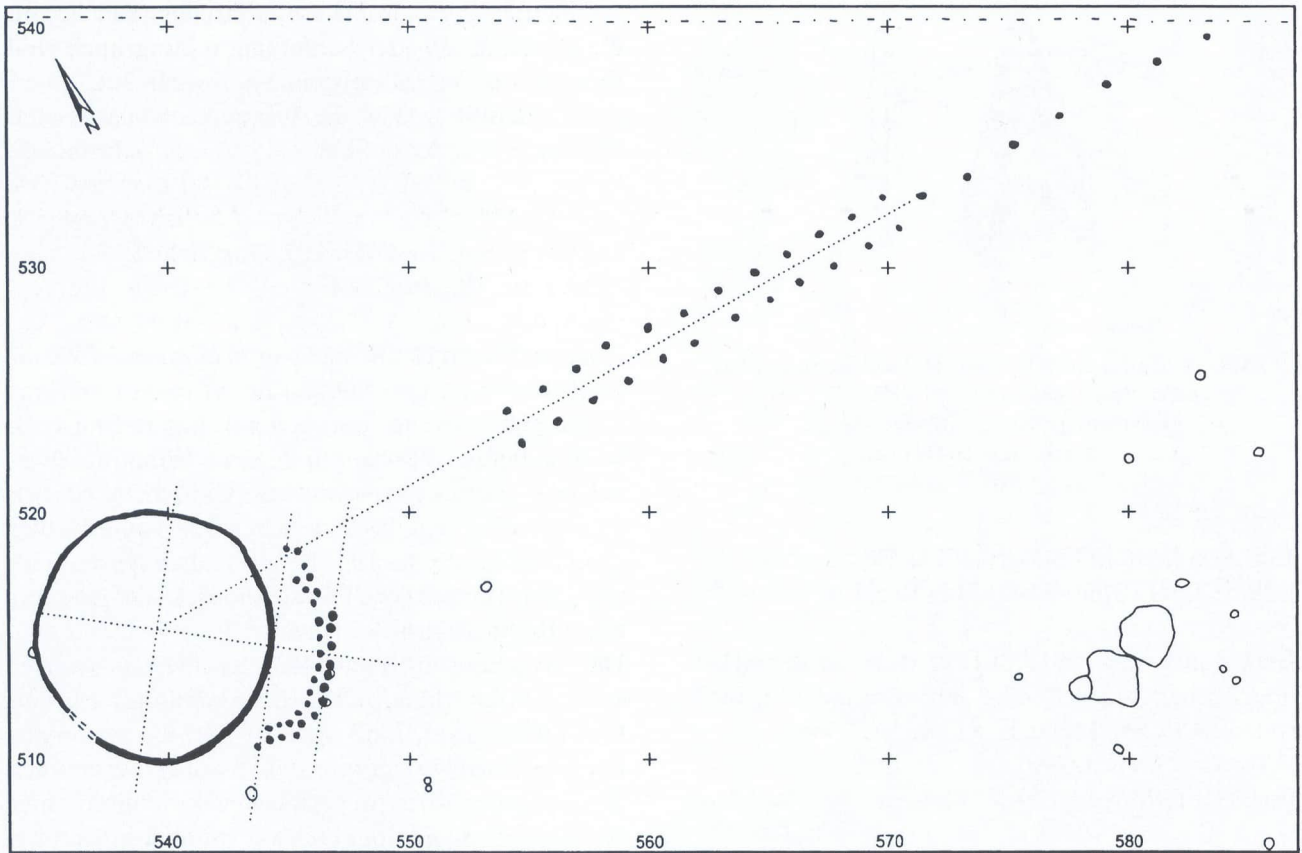


Abb. 98 Hesel OL-Nr. 2611/8:27, Gde. Hesel, Ldkr. Leer (Kat.Nr. 136)
Planausschnitt mit Kreisgraben, Pfostensetzungen und Doppelpfostenreihe. (Zeichnung: G. Kronsweide)

Die eigentümliche zweiphasige Füllung der spätneolithischen Grube 182 (vgl. Jungsteinzeit, Kat.Nr. 80) ist auch charakteristisch für Pfostengruben zweier undatierter, vermutlich bronzezeitlicher Baukomplexe, die – im Westen der untersuchten Fläche gelegen – offensichtlich aufeinander bezogen waren, nämlich ein Kreisgraben mit einem Vorbau aus zwei Pfostenreihen sowie eine Doppelpfostenreihe mit einer einfachen Pfostenreihe als Verlängerung, deren Flucht auf den Mittelpunkt des Kreisgrabens zielte (Abb. 98). Der fast kreisförmige Graben von 9,5–10,0 m Durchmesser umschloss ehemals eine kleine natürliche Anhöhe, an deren östlichem Rand sich ein Baukomplex aus zwei Reihen von Pfostengruben befand. Die Pfosten waren sehr tief eingegraben worden und standen dichter zusammen, als es für eine gewöhnliche Holzkonstruktion nötig gewesen wäre. Sie bildete eine etwa 4 m breite Front mit jeweils etwa 3 m langen abgeknickten Flügeln (Abb. 99). Dieser Baukomplex muss zu dem Kreisgraben gehört haben, weil die Verbindungslinie der äußersten Pfosten den Kreisgraben tangiert und ihn exakt auf halber Strecke trifft. Parallel dazu verlief in

2,4 m Abstand die gerade Außenfront der Pfostensetzung, sodass sich eine axialsymmetrische Pfostenkonstruktion ergab, deren Symmetrieachse die Mittelsenkrechte der Tangente bildete. Demnach war die Pfostensetzung ein Teil oder eine Ergänzung des Erdwerkes, zu dem auch der Kreisgraben gehörte, und existierte offenbar weder zeitlich noch konstruktiv unabhängig davon. Da die Pfostengruben der Front oberhalb der Primärfüllung eine muldenförmige sekundäre Füllung mit schwarzbraunem und weißem Sand zeigten (Abb. 100), stützten die Pfosten vermutlich eine Aufschichtung aus Heideplaggen, die nach der Aufgabe und dem Verfall der Anlage in die Oberflächenmulden der Pfostengruben geriet.

Der zweite Baukomplex, eine west-östlich orientierte Doppelpfostenreihe, scheint mit dem ersten einen Gesamtkomplex zu bilden. Obwohl sich zwischen beiden Baukomplexen ein Abstand von rund 10 m befand, zielte die Mittelachse der Doppelpfostenreihe direkt auf den Mittelpunkt des oben beschriebenen Kreisgrabens. Die gepaarten Pfosten der Doppelpfostenreihe standen 1,5–1,7 m auseinander.

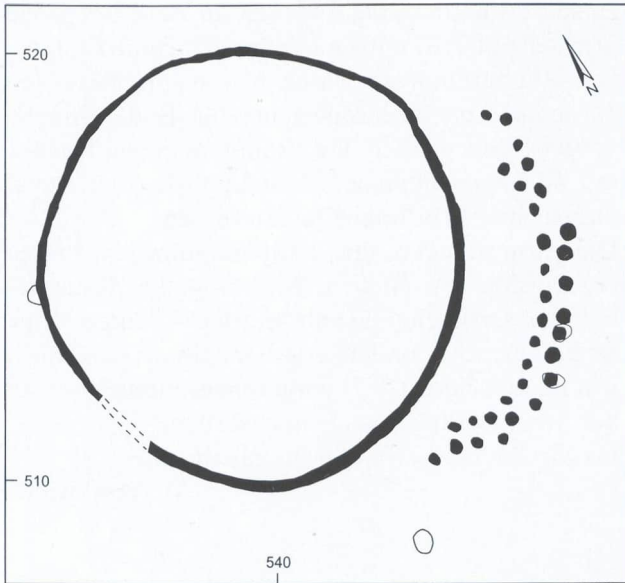


Abb. 99 Hesel OL-Nr. 2611/8:27, Gde. Hesel, Ldkr. Leer (Kat.Nr. 136)
Detail des Planes: Kreisgraben mit Pfostensetzungen.
(Zeichnung: G. Kronsweide)

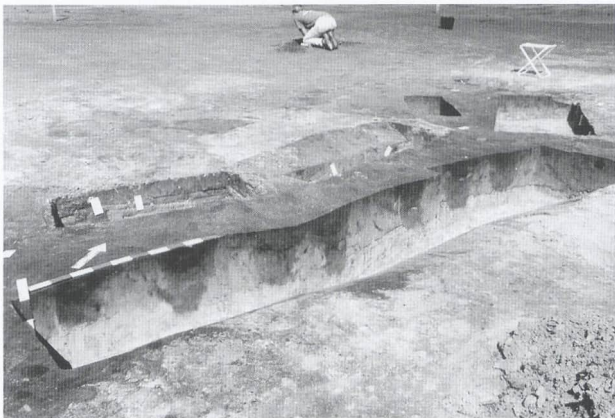


Abb. 100 Hesel OL-Nr. 2611/8:27, Gde. Hesel, Ldkr. Leer (Kat.Nr. 136)
Außenfront der Pfostensetzung südöstlich des Kreisgrabens. (Foto: H. Lange)

ander und quer im gleichen Abstand, sodass sie Quadrate bildeten. Diese auf den ersten Blick scheinbare Gleichförmigkeit zeigte bei näherer Betrachtung Brüche. Die Achsen der Längsrichtung knickten ein wenig voneinander ab und die Abstände sind manchmal unregelmäßig, sodass der Eindruck entstand, die Doppelpfostenreihe sei aus Vierer- oder Achter-

gruppen erbaut worden. Den Anschein bestätigten die Pfostengruben der westlichen Achtergruppe, weil sie nicht nur tiefer eingegraben, sondern auch zweiphasig gefüllt waren. Sie entsprachen damit den Frontgruben des ersten Baukomplexes, während die Füllung der geringer eingetieften Gruben der Füllung der Flügelpfosten glichen. Ähnliches fand sich bei der einfachen Pfostenreihe. Auch bei ihr versprang die Fluchtrichtung, und die zweite Pfostengrube zeigte eine zweiphasige Füllung, während die übrigen homogen gefüllt zu sein schienen. Obgleich der erste Pfosten der einfachen Pfostenreihe wegen seines geringen Abstandes von 1,5 m wie ein Abschlusspfahl der Doppelpfostenreihe wirkte, begründete der größere Abstand von 2,0 m zum zweiten zweiphasig gefüllten Pfosten und der dann immer gleichmäßige Abstand von 2,3 m eine eigene Bauform. Gleichwohl befand sich diese Pfostenreihe auf der Mittelachse der Doppelpfostenreihe, sodass die unterschiedlichen Bauformen aufeinander bezogen gewesen sein müssen, und der gesamte Baukomplex aus der Ein- und der Doppelpfostenreihe bestanden hat. Mehrere Bauphasen, auf die es die genannten Hinweise gibt, müssen zeitlich nicht weit auseinander liegen und sind wahrscheinlich mit dem benachbarten Baukomplex zu verknüpfen. Offenbar existierte für den Gesamtkomplex zwar ein einheitliches Baukonzept, das aber nicht in einem Zuge ausgeführt worden sein muss.

Östlich der beschriebenen Baukomplexe befanden sich etliche große Pfostengruben, die aber nicht zu weiteren eindeutigen Baukomplexen gruppiert werden konnten. Sie stammen wie auch die oft regelmäßigen steilwandigen und flachbodigen Gruben aus dem großen Zeitraum des späten Neolithikums und der Bronzezeit, welcher nicht weiter eingegrenzt werden kann, weil die spärlichen Funde keine spezifischen Merkmale aufwiesen. Eine der regelmäßigen Gruben lieferte jedoch ein umfangreiches Fundmaterial, nämlich schlickgeraute Tonscherben, mit Fingertupfen verzierte Randscherben und Reste eines großen engmundigen Gefäßes. Die Grube 2 und einige andere sind in die frühe Vorrömische Eisenzeit und damit in die Endphase der urgeschichtlichen Siedlungsaktivitäten an dieser Stelle zu datieren.

Lit.: BÄRENFÄNGER, R.: Von der Steinzeit bis zum Mittelalter: Ergebnisse archäologischer Forschung in Hesel. In: Gemeinde Hesel (Hrsg.), Hesel – Wüste Fläche, dürre Wildnis und magere Heidepflanzen. Der Weg eines Bauerndorfes in die Moderne. Weener 1998, 19–72. – SCHWARZ, W.: Heiligtum und Sternwarte? AiN 5. Oldenburg 2002, 8–11.

F, FM, FV: OL

W. Schwarz

137 Hornburg FStNr. 25, Gde. Stadt Hornburg,
Ldkr. Wolfenbüttel, Reg.Bez. BS

In der Südhälfte eines nordwestlich vom Vorwerk Tempelhof auf dem Fuchsberg gelegenen großflächigen Erdwerks (FStNr. 25a; GRUNWALD, Reg.Bez. Braunschweig 2000, 163 Kat.Nr. BS 353) konnte im Januar 2001 eine Fundstreuung, bestehend aus zahlreichen Keramikscherben verschiedener vorgeschichtlicher Epochen, einigen kleineren Feuersteinklingen und Kratzern sowie einem Steinaxtfragment, lokalisiert werden.

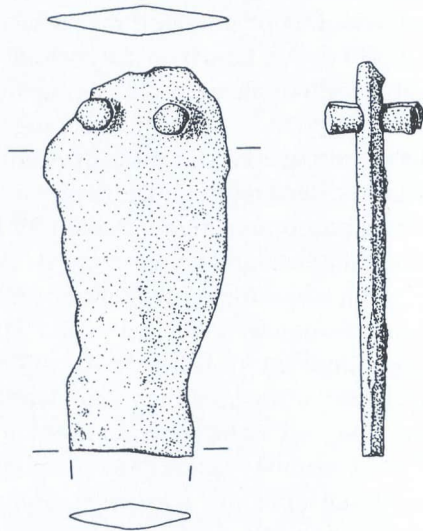


Abb. 101 Hornburg FStNr. 25, Gde. Stadt Hornburg,
Ldkr. Wolfenbüttel (Kat.Nr. 137)
Dolchklinge aus Bronze. M. 1:1. (Zeichnung: U. Dirks)

Hervorzuheben ist eine kleine bronzene Dolchklinge mit rhombischem Querschnitt und zwei erhaltenen Pflocknieten in der Heftplatte (Abb. 101). Maße: erhaltene L. 51 mm, Br. Griffplatte 24 mm, D. 3–4 mm. Die Spitze der flachen grün patinierten Klinge ist alt abgebrochen. Die Kanten der Schneiden und der Heftplatte sind beschädigt. Das Stück ist wohl in die ältere Bronzezeit zu datieren.

F, FM: Kreisarch. Wolfenbüttel; FV: Ldkr. Wolfenbüttel
U. Dirks

138 Imbshausen FStNr. 19, 27 und 34,
Gde. Stadt Northeim,
Ldkr. Northeim, Reg.Bez. BS

Aufgrund einer Meldung von Chr. Platke von Strahlenheim wurden im April 2001 Raubgrabungen an drei Grabhügeln des Gräberfeldes im Imbshäuser Gutswald festgestellt. Die Raubgrabungen scheinen in den Wintermonaten 2000/2001 ausgeführt worden

zu sein. Alle drei Hügel wiesen im Zentrum große Trichter auf, z. T. mit senkrechten „Schnittkanten“. Die Raubgrabungen waren bis in eine Tiefe von 1,5 m, also bis in den anstehenden Boden hinein, vorgetrieben worden. Die Raubgrabungen wurden mit so ungewöhnlicher Brutalität vorgenommen, dass sie hier Erwähnung finden sollten.

Die Ermittlungen der Kriminalpolizei verliefen ergebnislos, obwohl noch Werkzeuge der Raubgräber vor Ort sichergestellt werden konnten. Eine Dokumentation und Wiederherstellung der Hügel war für den Herbst 2001 vorgesehen, musste aber auf den Sommer 2002 verschoben werden.

F, FM: Chr. Platke von Strahlenheim

M. Geschwinde

139 Köhlen FStNr. 146, Gde. Köhlen,
Ldkr. Cuxhaven, Reg.Bez. Lü

Auch im Jahr 2001 mussten die Mitarbeiter der Archäologischen Denkmalpflege des Landkreises Cuxhaven wieder im Bereich des jungbronzezeitlichen Urnengräberfeldes aktiv werden. Teile des Gräberfeldes wurden seit 1999 in mehreren Abschnitten ausgegraben (s. Fundchronik 1999, 71 Kat.Nr. 113; 2000, 96 Kat.Nr. 113).

In der jetzt abgeschlossenen Grabungskampagne wurden keine weiteren Urnenbestattungen mehr entdeckt. Möglicherweise ist bereits der östliche Rand des Bestattungsareals erreicht. Sicherheit wird aber erst eine weitere Flächenuntersuchung im Rahmen des Sandabbaus erbringen.

Neben den Urnenbestattungen wurden auch zahlreiche Bodenverfärbungen von Pfostenlöchern und Gruben dokumentiert, die mit einem Podsolgemisch verfüllt waren. Bei den Pfostenlöchern könnte es sich um die Standspuren von Feldscheunen oder kleinen Speicherbauten handeln, die im späten Mittelalter oder der Neuzeit im Bereich der heutigen Sandgrube angelegt worden sind. Allerdings enthielten weder die Pfostenlöcher noch die Gruben archäologisches Fundmaterial, sodass eine genauere Datierung bislang nicht möglich ist.

F, FM, FV: MBB – Arch. Denkmalpflege Ldkr. Cuxhaven
J. Schuster

140 Lüdingen FStNr. 9,
Gde. Stadt Visselhövede,
Ldkr. Rotenburg (Wümme), Reg.Bez. Lü

Zwischen Dahnhorstgraben und Hasselbach und zwischen den Dörfern Riekenbostel und Lüdingen

befindet sich eine kleine Hochfläche von etwa 250 x 600 m Ausdehnung, auf der sich in weitem Abstand voneinander fünf große Grabhügel befanden. Einzelne große Grabhügel auf den höchsten Erhebungen stammen in der Regel aus der älteren Bronzezeit. Die nachweisbaren, z. T. noch erhaltenen Hügel liegen im bewaldeten nördlichen Teil.

Am Waldrand im südlich angrenzenden Acker fand die Mutter des Fundmelders Müller den Rest einer verflügten Urne. Es ist anzunehmen, dass es sich um eine Nachbestattung aus einem schon vor langer Zeit eingeebneten Grabhügel handelt. Die Fundstelle liegt an einer vorspringenden Ecke des heutigen Waldrandes im Ackerland. Gefunden wurde das Unterteil einer bauchigen Urne mit leicht gerauter Oberfläche sowie – vielleicht zugehörig – eine Scherbe vom Hals-Schulterumbruch. Der Hals der Urne ist dünnwandig mit geglätteter Oberfläche.

Außerdem wurden Scherben einer dünnwandigen Deckschale mit geglätteter Oberfläche sowie ein Ösenhenkel und weitere Einzelscherben geborgen. Der Fund gehört eindeutig in die jüngere Bronzezeit. FM: Chr. Müller, Kirchwalsede; FV: Finderin

W.-D. Tempel

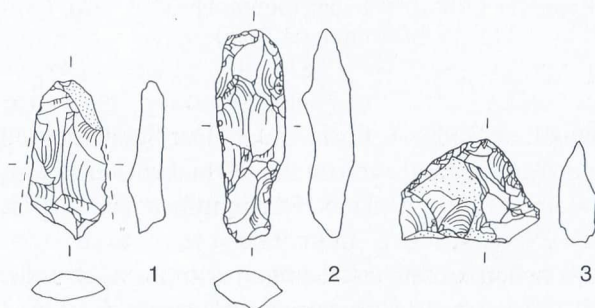


Abb. 102 Middels-Westerloog OL-Nr. 2411/6:127, Gde. Stadt Aurich (Ostfriesland), Ldkr. Aurich (Kat.Nr. 141)

Bronzezeitliche Flintgeräte: 1.2 Feuerschlagsteine, 3 Schaber. M. 1:2. (Zeichnung: B. Kluczkowski)

141 Middels-Westerloog OL-Nr. 2411/6:127, Gde. Stadt Aurich (Ostfriesland), Ldkr. Aurich, Reg.Bez. W-E

Bei der Feldbegehung wurden Flintartefakte und mittelalterliche Tonscherben gefunden. Unter den Flintartefakten befinden sich zwei Feuerschlagsteine (Abb. 102, 1.2), ein Schaber (Abb. 102, 3), ein Bohrer, zwei Abschlüge der Flächenretusche, sechs untypische Abschlüge, ein polyedrischer Abschlagkern und ein Abschlagkern unbestimmten Typs. Bei der

Keramik handelt es sich hauptsächlich um Tonware des frühen Mittelalters, die mit Muschel- und Granitgrus gemagert ist, und um granitgrusgemagerte Keramik des hohen Mittelalters.

F, FM: J. Hanckwitz; FV: OL

H. Reimann / W. Schwarz

142 Middels-Westerloog OL-Nr. 2411/6:128, Gde. Stadt Aurich (Ostfriesland), Ldkr. Aurich, Reg.Bez. W-E

Auf einem Acker fanden sich an der Oberfläche ein untypischer Abschlag, zwei rechtwinklige Abschlüge der Flächenretusche, zwei regelmäßige, zerbrochene Klingen, ein polyedrischer Abschlagkern, das Bruchstück einer Feuersteinsichel (Abb. 103, 1) und – ein im hiesigen Raum sehr seltenes Artefakt – ein Feuerschlagstein aus Flint (Abb. 103, 2).

F, FM: J. Hanckwitz; FV: OL

W. Schwarz

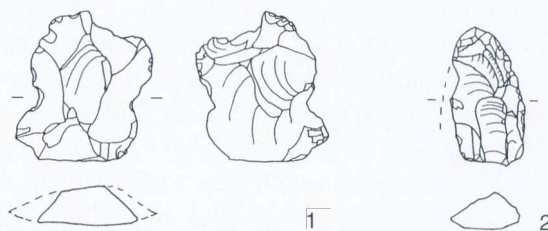


Abb. 103 Middels-Westerloog OL-Nr. 2411/6:128, Gde. Stadt Aurich (Ostfriesland), Ldkr. Aurich (Kat.Nr. 142)

Bronzezeitliche Flintgeräte: 1 Bruchstück einer Sichel, 2 Feuerschlagstein. M. 1:2. (Zeichnung: B. Kluczkowski)

143 Münden FStNr. 63, Gde. Stadt Hann. Münden, Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS

Auf den bewaldeten Sandsteinanhöhen am östlichen Rande des unteren Fuldatales bei Münden sind mehrere einzeln oder in kleinen lockeren Gruppen liegende urgeschichtliche Grabhügel bekannt. Untersuchungen im 20. Jh. und Altfunde aus dem 19. Jh. belegen eine Zuweisung zur nordhessischen Gruppe der süddeutschen Hügelgräberbronzezeitkultur. Wegebauarbeiten nördlich des Gutes Wißmannshof machten 2001 eine archäologische Betreuung erforderlich, da auf einer Baulänge von rund 600 m zwei gesicherte und weitere mutmaßliche Grabhügel tangiert wurden. Der maschinelle Erdabschub erfolgte auf weite Strecken unter Vorgaben

der Denkmalpflege. Dennoch konnten keine archäologischen Befunde festgestellt werden. Auf der Wegetrasse wurde ein rund 75 m² großer Bereich unmittelbar neben dem Grabhügel FStNr. 63 als Planum angelegt. Auch hier blieben Baubefunde (Steinkranz, Kreisgraben o. Ä.) aus; es konnten lediglich bodenkundliche Beobachtungen im Übergang vom Anstehenden zum Hügelmantel dokumentiert werden.

F, FM: Kreisdenkmalpflege Göttingen K. Grote

Nolle FStNr. 5,
Gde. Stadt Dissen am Teutoburger Wald,
Ldkr. Osnabrück, Reg.Bez. W-E
Flintartefakte.
vgl. Jungsteinzeit, Kat.Nr. 93

144 Nordholz FStNr. 235, Gde. Nordholz,
Ldkr. Cuxhaven, Reg.Bez. Lü

Bei Voruntersuchungen im Erweiterungsbereich für ein Gewerbegebiet südlich des Flughafens Nordholz wurden in einem bereits im Oktober 2000 bei Feldbegehungen entdeckten bronzezeitlichen Siedlungsbereich vier Suchschnitte mit einer Größe von fast 1200 m² angelegt (s. Fundchronik 2000, 97 Kat.Nr. 118). Dabei kamen mehrere Pfosten und Grubenkomplexe zutage, ohne dass es jedoch gelang, einen Gebäudegrundriss zu rekonstruieren. Die gefundene Keramik bestätigt die bereits durch die Oberflächenfunde nahe gelegte Datierung in die jüngere Bronzezeit.

F, FM, FV: MBB – Arch. Denkmalpflege Ldkr. Cuxhaven J. Schuster

145 Osnabrück FStNr. 331,
Gde. Stadt Osnabrück,
KfSt. Osnabrück, Reg.Bez. W-E

Im Berichtsjahr erfolgten Meldung und Übergabe eines Fundes, der bereits 1934 bei Schachtarbeiten im Keller eines Hauses geborgen werden konnte. Es handelt sich um ein „böhmisches“ Absatzbeil aus dunkel patinierter Bronze (Abb. 104). Dieser Beiltyp war bislang nur zweimal aus dem Osnabrücker Land bekannt, und zwar aus dem nördlichen Landkreis mit den beiden namengebenden Stücken der Form Fürstenau/Neuenkirchen nach LAUX (2000). Allgemeines Kennzeichen der „böhmischen“ Absatzbeile ist eine parallele Schaftbahn mit allenfalls schwach ausgeprägten Randleisten, die unterhalb der Mitte stark einziehen, sich

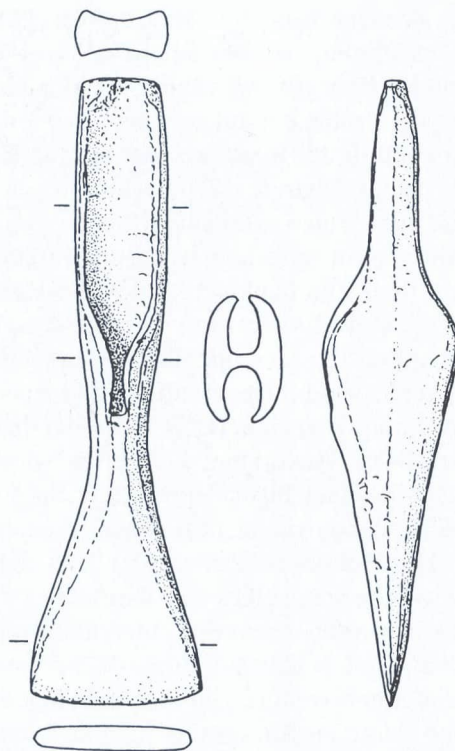


Abb. 104 Osnabrück FStNr. 331, Gde. Stadt Osnabrück, KfSt. Osnabrück (Kat.Nr. 145)
Bronzenes Absatzbeil vom „böhmischen“ Typ. M. 1:2.
(Zeichnung: J. Böning)

aufwölben und in V-Form enden. Der Schneidenteil ist ausschwingend geformt. Das Osnabrücker Exemplar ähnelt stark dem aus Neuenkirchen FStNr. oF 1, Gde. Neuenkirchen, Ldkr. Osnabrück. Beide sondern sich innerhalb der durch eine spitz auslaufende, im unteren Bereich lappenartig ausgebildete Rast und eine starke Einziehung des Schneidenteils gekennzeichneten Form Fürstenau/Neuenkirchen dadurch ab, dass die Mittelpartie ähnlich derjenigen der Lappenbeile ausgebildet ist. Maße: L. 16,2 cm, gr. Br. (Schneide) 4,3 cm, gr. D. („Lappen“) 3,4 cm, Gew. 323,3 g. LAUX sieht in den auf niedersächsischem Gebiet aufgefundenen Beilen vom „böhmischen“ Typ samt und sonders Importfunde aus dem Bereich der bronzezeitlichen oberpfälzer/westböhmisches Gruppe. Zeitlich stellt er die Form Fürstenau/Neuenkirchen in die mittlere Bronzezeit Niedersachsens (nach anderer Terminologie der spätere Abschnitt der älteren Bronzezeit).

Lit.: LAUX, F.: Die Äxte und Beile in Niedersachsen I (Flach-, Randleisten- und Absatzbeile). Prähistorische Bronzefunde, Abteilung IX, Band 23. Stuttgart 2000, 182–184.

F: H. Broxtermann †; FM: M. Broxtermann, Osnabrück; FV: KMO A. Friederichs

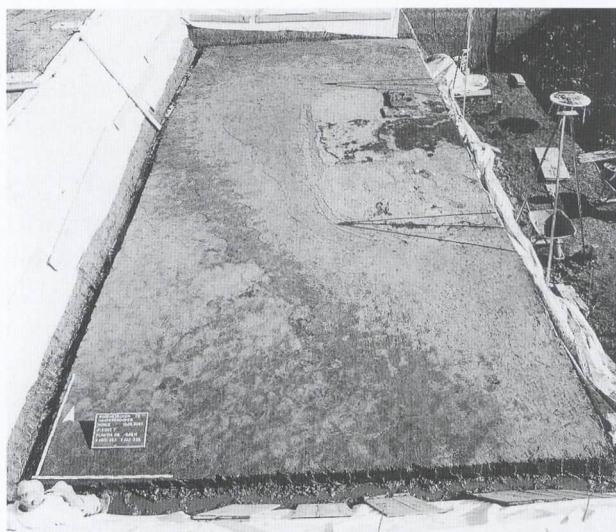


Abb. 105 Rodenkirchen FStNr. 70, Gde. Stadland, Ldkr. Wesermarsch (Kat.Nr. 146)

Westliches Ende des Hausplatzes in Planum 8 der Grabungsfläche 2001: Am östlichen Rand ist als helle rechteckige Fläche der Sodenauftrag für den Wohnteil des Hauses der Phase 2 mit Brandresten aus der zentralen Herdstelle zu erkennen. Der dunkle Streifen um das Haus herum ist die abfallende, stark durchgetretene Oberfläche der römischen Kaiserzeit. (Foto: D. Nüsken)

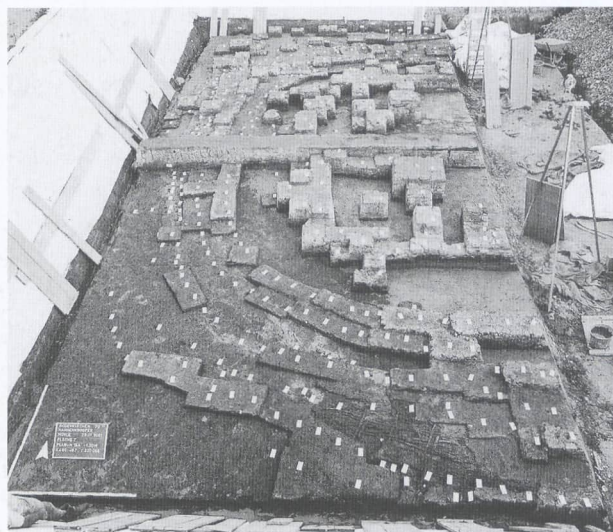


Abb. 106 Rodenkirchen FStNr. 70, Gde. Stadland, Ldkr. Wesermarsch (Kat.Nr. 146)

Westliches Ende des Hausplatzes in Planum 15 A der Grabungsfläche 2001: Die Erdsockel bzw. die weißen Plättchen geben die Stellen von Pfosten des Hauses und der umgebenden Zäune an. Die dunkle Schicht ist der jungbronzezeitliche Siedlungsboden. (Foto: D. Nüsken)

146 Rodenkirchen FStNr. 70, Gde. Stadland, Ldkr. Wesermarsch, Reg.Bez. W-E

Die seit 1996 mit DFG-Förderung laufende Ausgrabung der bislang ältesten deutschen Marschsiedlung durch das NIhK wurde 2001 beendet (s. Fundchroniken 1994–2000). Danach ergibt sich für den untersuchten Ausschnitt von insgesamt 853 m² vor der eingehenden Auswertung folgendes Bild: In der jüngeren Bronzezeit ist es in Rückzugsphasen des Meeres zu zwei Bodenbildungen gekommen, die durch ein dünnes Sedimentband voneinander getrennt sind. Die Siedlung, deren paläotopographische Lage von B. Petzelberger (früher NIhK) rekonstruiert wird, stammt nach den ¹⁴C-Datierungen aus dem 10./9. Jh. v. Chr. (Dr. H. Erlenkeuser, Leibniz-Labor der Universität Kiel). Von der Fundstelle, die in einer Tiefe um -1 m NN liegt und heute von ca. 2 m jüngerem Sediment bedeckt ist, sind gegenwärtig drei in einer Nord-Süd-Linie liegende Hausplätze bekannt. In kleineren oder größeren Abständen mögen noch weitere Hausplätze zu finden sein. Da geophysikalische Prospektionen ohne Ergebnis blieben, müssen weitere Bohrungen durchgeführt werden. Ob die drei bekannten Hausplätze gleichzeitig oder

zeitlich versetzt in Nutzung gewesen sind, ist ohne entsprechende Untersuchungen nicht zu klären. Es ist also offen, ob es sich um eine Besiedlung mit Höfen in Einzellage oder in einer Gruppe gehandelt hat.

Der südliche und der mittlere Hausplatz sind 1971 bei der Entdeckung der Fundstelle durch Baggerarbeiten in unterschiedlichem Ausmaß zerstört worden. Der nördliche Rand des mittleren Hausplatzes wurde 1996 mit dem Stück eines Zauns gerade noch erfasst. Nach Süden hin konnten die Baubefunde nicht weiter verfolgt werden, weil hier ein Sicherheitsabstand zum Sieltief eingehalten werden musste. Der nördliche Hausplatz hat eine mehrphasige Nutzung gehabt, von der in dem 658 m² umfassenden Untersuchungsbereich annähernd 2 000 Pfosten und Pfostenlöcher im Boden erhalten geblieben sind. Wahrscheinlich zur ersten Phase gehörten Baubefunde am nördlichen Rand der Grabungsfläche, die von Nebengebäuden stammen dürften. In der zweiten Phase stand hier ein Haus, das von 1997 bis 2001 vollständig ausgegraben werden konnte. 2001 wurde sein westliches Ende mit den umgebenden Zäunen freigelegt (Abb. 105 und 106). Überschneidungen von Flechtwerkresten zwischen den Zaunpfosten gaben den Verlauf einzelner Zäune zu erkennen.

Das Ost–West-ausgerichtete dreischiffige Wohn-Stall-Haus hat mehrere Bauphasen erlebt. Es ist bei leicht trapezoidem Grundriss 5–6 m breit und maximal 27 m lang gewesen. In den beiden Längsseiten befanden sich mehrere Eingänge. Der Wohnbereich war gegenüber dem Stall zunächst durch eine Sodenpackung um ca. 0,45 m und später durch weitere dünne Aufträge erhöht worden. Im Zentrum des Wohnbereichs, der weitgehend frei war von dachtragenden Pfosten, lag ebenerdig eine sorgfältig aus Klei gearbeitete und mehrfach erneuerte runde Herdplatte von 1 m Durchmesser. Das Haus ist bis auf einen größeren Abschnitt auf der Südseite immer von einem vielfach erneuerten Zaun umgeben gewesen, der bis zu 3 m Abstand zum Haus gehabt hat. Der Befund für die erste Phase lässt vermuten, dass zu diesem Haus Nebengebäude gehört haben. Die Grabungsfläche war aber zu klein, um diese Frage zu klären. Nach Aufgabe des Hauses wurden über dessen Resten in der dritten Nutzungsphase kleine Podeste aufgeschüttet, die mehrfach erhöht worden sind. Diese Podeste, die keine Bauten trugen, könnten mit ihren Feuerstellen und Holzkohleschichten als offene Werkplätze gedient haben. Die paläomagnetische Bearbeitung der Feuerstellen durch E. Schnepf (Institut für Geophysik der Universität Göttingen) lässt weitere chronologische Hinweise für das Siedlungsgeschehen erwarten.

Unter den Funden fallen besonders Reste von Gusstiegeln und -formen sowie ein Gusszapfen auf, die belegen, dass in der Siedlung ein Bronzegießer gearbeitet hat.

Die geobotanischen Untersuchungen von D. Kučan (NIhK) geben Hinweise auf die Entwicklung der Landschaft und ermöglichen die Rekonstruktion sowohl der natürlichen Vegetation als auch der Wirtschaftsweise und der Ernährung in der Wesermarsch während der Bronzezeit. Ferner lassen sie erkennen, wie sich die Landschaft durch den Eingriff des Menschen verändert hat. Die Bestimmung von insgesamt mehr als 1 900 unverkohnten Hölzern zeigt, dass die Bauten und Zäune ganz überwiegend aus Erlenholz errichtet worden sind. Kein Pfosten war aus Eiche. Die dendrochronologische Bearbeitung der Hölzer durch Th. Westphal (Seminar für Vor- und Frühgeschichte der Universität Frankfurt a.M., Labor für Dendrochronologie) wird vielleicht dazu beitragen, auch für Erle eine Jahrringkurve erstellen zu können. Große Mengen an Pollen von kätzchentragenden Arten wie Birke, Erle, Hasel und Gagelstrauch aus den Mistschichten innerhalb und außerhalb des Hauses sowie dünne Zweige von Hasel und Erle sind sichere Indizien für winterliche Laub- oder Reisigfütterung des in der Bronzezeit erstmals auf-

gestallten Viehs. Größere offene Grünflächen für die Heugewinnung fehlten noch. An Kulturpflanzen wurden hauptsächlich Gerste, Lein, Leindotter und auch die Pferdebohne angebaut. Ferner fanden sich Reste von zahlreichen Sammelpflanzen.

Die Auswertung der Tierknochen durch J. Grimm (Institut für Archäologie der Reichsuniversität Groningen, jetzt NIhK) bestätigt bereits bekannte Ergebnisse aus westfriesischen Siedlungen, nach denen das Rind das wichtigste Haustier in den Marschsiedlungen der Bronzezeit gewesen ist. Die Bearbeitung der Fischknochen durch D. C. Brinkhuizen (Groningen) belegt, dass Süß- und Salzwasserfische gefangen worden sind. Die Jagd hatte keine Bedeutung.

Lit.: SAUER, J., SÜDEKUM, W.: Geomagnetische Prospektion auf der spätbronzezeitlichen Siedlungsstelle „Rodenkirchen – Hahnenknooper Mühle“, Archäologische Mitteilungen aus Nordwestdeutschland 22, 1999, 53–56. – GRIMM, J. M.: Botmateriaal van een bronstijdfindplaats aan de Weser bij Rodenkirchen. Paleo-Aktuel 12, 2001, 77–79. – STRAHL, E.: Erste Bauern in der deutschen Marsch – Die jungbronzezeitliche Siedlung Rodenkirchen-Hahnenknooper Mühle, Ldkr. Wesermarsch. Berichte zur Denkmalpflege in Niedersachsen 22, 2002, 79–82.

F, FM, FV: NIhK

E. Strahl

147 Schöningen FStNr. 15,
Gde. Stadt Schöningen,
Ldkr. Helmstedt, Reg.Bez. BS

Bereits im Herbst des Grabungsjahres 2000 waren bei der Anlage eines 100-m-Suchschnitt-Rasters im Rahmen des Projektes ASHB (vgl. Jungsteinzeit, Kat.Nr. 114) auf der östlichen Hangschulter des Fährberges an einer Stelle vereinzelte kleine Knochenbruchstücke sowie eine Tasse der Aunjetitzer Kultur schon im unteren Bereich des Pflughorizontes entdeckt worden. Dieser Fundpunkt lag weiter hangabwärts etwa 70 m östlich der vermutlich der Glockenbecherkultur zugehörigen Gräbergruppe (vgl. Jungsteinzeit, Kat.Nr. 114).

Vor dem Hintergrund der völlig unzureichenden Personalausstattung konnte dieses vom Abbau gefährdete Areal jedoch erst ab Ende März 2001 näher untersucht werden. An Zeit standen dafür schließlich nur noch wenige Wochen zur Verfügung, sodass dort bis Ende Mai mehrfach extreme Notbergungssituationen vor dem heranrückenden Schaufelradbagger zu bewältigen waren (Abb. 107). Die Arbeiten gestalteten sich aber nicht nur aufgrund dieses Zeitdruckes, sondern vor allem deswegen als



Abb. 107 Schöningen FStNr. 15, Gde. Stadt Schöningen, Ldkr. Helmstedt (Kat.Nr. 147)

Arbeitssituation auf der südöstlichen Abbaukante des Tagebaues Schöningen Ende Mai 2001: Vor dem heranrückenden Schaufelradbagger (rechts hinten) werden hier die letzten Körperbestattungen eines Aunjetitzer Gräberfeldes dokumentiert und geborgen.

Im Bildvordergrund (links) liegt unter einem Zeichenrahmen ein rechter Hocker (Stelle 354) mit dem Kopf im Süden. Im Hintergrund der Elm mit der Stadt Schöningen. (Foto: P. Pfarr)

sehr schwierig, weil die hier Schritt um Schritt entdeckten Gräber entweder durch den Ackerbau bereits in Mitleidenschaft gezogen, d. h. gestört waren oder deren Befundreste sich überwiegend kaum oder gar nicht als Verfärbung zu erkennen gaben (Abb. 108). So mussten nach dem sehr sorgsamem Abtrag des hangenden Pflughorizontes mit dem (Hydraulik-)Bagger die potentiellen Gräberfeldflächen vorsichtig mit der Schaufel, meist jedoch mit einer Kratze oder mit der Kelle abgezogen bzw. präpariert werden.

Die Gräber streuten über eine Fläche von mehr als 20 m Ausdehnung in Nordwest–Südost-Richtung und waren in weichselzeitlichen Löß eingetieft. Zu diesem Gräberfeld gehören insgesamt mindestens 15 Gräber. Ihre genaue Anzahl – wie auch die der Bestatteten (einschließlich der Bestattungsmuster) und auch der genaue Umfang der Grabbeigaben (u. a. liegen diverse Gefäßreste vor) – kann wegen der o. a. partiellen Störungen durch Pflugaktivitäten und nicht zuletzt aufgrund der noch ausstehenden Analysen und Auswertungen nur annäherungsweise angegeben werden.

Die Grabgruben waren, soweit erkennbar, sämtlich Nord–Süd-orientiert. Insoweit die Skelette noch im Verband lagen, handelte es sich ausschließlich um rechte Hocker, und zwar überwiegend um Süd–Nord-orientiert Bestattete, mit dem Kopf im Süden,

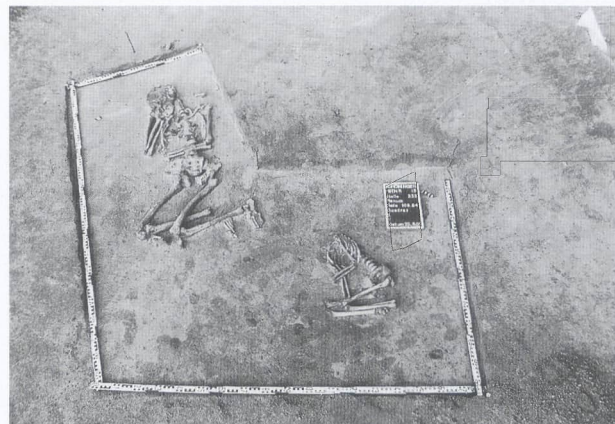


Abb. 108 Schöningen FStNr. 15, Gde. Stadt Schöningen, Ldkr. Helmstedt (Kat.Nr. 147)

Mit der Kratze abgezogenes (Bagger-)Planum direkt an der Basis des Pflughorizontes (Abb. links) im Bereich des Aunjetitzer Gräberfeldes (links oben die Ackeroberfläche). Im Planum sind (außer zahlreichen Krotowinen) die von oben nach unten (von Südwesten nach Nordosten) verlaufenden Reste der Pflugspuren zu erkennen. Eine davon quer einen rechten Hocker (Stelle 331) eines Erwachsenen (offener Pfeil) und hat dadurch den Schädel (schwarzer Pfeil) bereits zur Hälfte zerstört (vgl. Abb. rechts, linke Hockerbestattung). Nur wenig nördlich davon lag zu Füßen des Erwachsenen der rechte Hocker eines Kindes (Stelle 332), dessen Kopf vollständig fehlte (Abb. rechts). Er wurde wahrscheinlich vom Pflug erfasst und abgetragen. Grabgrubenverfärbungen waren bei diesem Gesamtbefund – weder im Baggerplanum (Abb. links) noch wenige Zentimeter tiefer im Niveau der Bestatteten (Abb. rechts) – so gut wie nicht zu erkennen. So muss offen bleiben, ob es sich hier um zwei Einzelgräber oder eine Doppelbestattung

(Erwachsener und Kind) handelt. (Foto: W. Mertens)

dem Blick nach Osten, bisweilen mit einer leichten Abweichung davon, wie bei den beiden Hockern eines Erwachsenen und eines Kindes (*Abb. 108*) mit einer Ausrichtung von Südsüdwesten nach Nord-nordosten. Die meisten Gräber waren Einzelgräber. Doch liegen vermutlich – wenn die o. g. Störungen dies nicht verschleiert haben – auch vereinzelt Doppelbestattungen vor; zumindest fanden sich in einem Grab Skelettelemente zweier Toter auch übereinander.

Nach den vorliegenden und vorherrschenden Bestattungsformen mit rechten Hockern, ihrer streng süd-nördlichen Orientierung, mit dem Kopf im Süden, dem Blick nach Osten sowie den Keramikbeigaben, u. a. einige (unterschiedlich große) Tassen, gehört dieses Gräberfeld sicher in die Aunjetitzer Kultur, vermutlich sogar noch in das Frühaunjetitz. Besonders erwähnenswert ist die Stelle 281, ein mehr als 2 m langer, Nord-Süd-orientierter, allerdings stark gestörter Grabgrubenbereich, der außer einem großen Travertinblock (in der östlichen Grabmitte) und den (z. T. verstreuten) Resten mindestens zweier Skelette sowie zerbrochener Keramik (Tasse) einen Feuersteindolch enthielt. Seine (möglicherweise gestörte) Fundposition liegt mittig in der Südhälfte dieses Befundes und scheint ursprünglich auf den Rücken-/Beckenbereich eines Süd-Nord-orientierten, nur bruchstückhaft überlieferten rechten Hockers bezogen gewesen zu sein.

Bei dem Dolch handelt es sich um einen (trotz der modernen Störung des Befundes) unbeschädigten Lanzettdolch. Er ist beidseitig flächenretuschiert, hat vom Griffende bis zur Spitze des Blattes völlig parallel verlaufende gerade Kanten, eine Gesamtlänge von 19,6 cm und eine größte Dicke von 0,9 cm. Durch die Nachbearbeitung seines Blattes ist dieses vom Griff abgesetzt, hat aber immerhin noch eine Gesamtlänge von 11,8 cm. Die Grifflänge beträgt demnach 7,8 cm. Die maximale Breite des Dolches von 3,6 cm liegt im Bereich zwischen Griff und Blatt, dessen Nachbearbeitung dort zu einem Knick der Kanten führte. Nach der Arbeit von M. AGTHE (1989) gehört dieser Feuersteindolch wahrscheinlich dem Dolchtyp I f an. Und eine direkte Parallele zu dem Dolch von Schöningen FStNr. 15, Stelle (Grab) 281, findet sich in dem Feuersteindolch eines Grabes der Aunjetitzer Kultur von Neubrandleben, Ldkr. Oschersleben, in Sachsen-Anhalt (M. AGTHE 1989, 41 Abb. 19,2), das etwa 20 km südöstlich der Schöninger Fundstelle liegt. Der Dolch von Neubrandleben besitzt nach den Angaben bei AGTHE (1989, Kat.Nr. 123) folgende Maße: L. 19,5 cm, L. des Griffteils 7,3 cm, gr. Br. 3,8 cm und gr. D. 1,0 cm; das sind Abweichungen nur im Millimeterbereich. Das

Grab von Neubrandleben enthielt weiterhin einen rechten Hocker, vor dessen Becken sich der Dolch fand, sowie eine Tassenform, die „noch in die jüngere Phase des älteren Entwicklungsabschnittes der Aunjetitzer Kultur (Frühaunjetitz) gehören“ könnte (AGTHE 1989, 48).

Für das Gräberfeld Schöningen FStNr. 15 der Aunjetitzer Kultur, seine Belegungsdauer und genauere Zeitstellung sind Aussagen erst nach den künftigen Auswertungen möglich. U. a. liefert der Fund des oben näher beschriebenen Feuersteindolches dazu erste Hinweise.

Lit.: AGTHE, M.: Bemerkungen zu Feuersteindolchen im nordwestlichen Verbreitungsgebiet der Aunjetitzer Kultur. Arbeits- und Forschungsberichte zur sächsischen Bodendenkmalpflege 33, 1989, 15–113.

FV: z. Zt. NLD, später BLM

H. Thieme

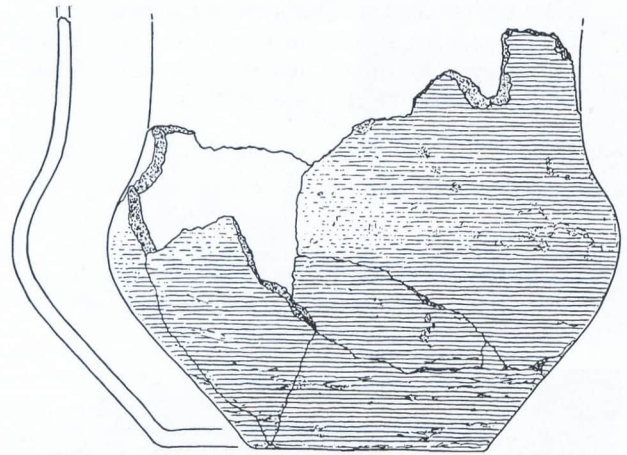


Abb. 109 Schwagstorf FStNr. 8, Gde. Ostercappeln, Ldkr. Osnabrück (Kat.Nr. 148) Urne. M. 1:4. (Zeichnung: J. Böning)

148 Schwagstorf FStNr. 8, Gde. Ostercappeln, Ldkr. Osnabrück, Reg.Bez. W-E

Von dem in den 1950/60er-Jahren beim Sand- und Kiesbaggern nahe des Ortskerns von Schwagstorf zerstörten Brandgräberfriedhof konnte eine weitere Urne in Privatbesitz ausfindig gemacht werden (*Abb. 109*). Sie gehört – wie die wenigen anderen erhaltenen, während des Sandabbaus geborgenen Zufallsfunde (s. Fundchronik 2000, 107 Kat.Nr. 125) – der jüngeren Bronze-/frühen vorrömischen Eisenzeit an.

F, FV: privat; FM: J. A. S. Clunn, Ostercappeln

A. Friederichs

Schwagstorf FStNr. 136, Gde. Ostercappeln,
Ldkr. Osnabrück, Reg.Bez. W-E
Geflügelte Flintpfeilspitze; mit Abb.
vgl. Jungsteinzeit, Kat.Nr. 115

Seelze FStNr. 15, Gde. Stadt Seelze,
Region Hannover, Reg.Bez. H
Flintpfeilspitze.
vgl. Jungsteinzeit, Kat.Nr. 116

Wenzen FStNr. 6, Gde. Stadt Einbeck,
Ldkr. Northeim, Reg.Bez. BS
Flintpfeilspitze.
vgl. Jungsteinzeit, Kat.Nr. 124
Westerholt FStNr. 28, Gde. Westerholt,
Ldkr. Wittmund, Reg.Bez. W-E
Siedlungsfunde und -befunde; mit Plan.
vgl. Jungsteinzeit, Kat.Nr. 126

Westerholt FStNr. 29, Gde. Westerholt,
Ldkr. Wittmund, Reg.Bez. W-E
Siedlungsfunde und -befunde; mit Plan.
vgl. Vorrömische Eisenzeit, Kat.Nr. 174

Vorrömische Eisenzeit

149 Abbensen FStNr. 2, Gde. Edemissen,
Ldkr. Peine, Reg.Bez. BS

Zunehmend fallen an der bekannten mehrperiodigen Fundstelle auf dem Kleinen Hadenser Berg, einem ausgeprägten Westsporn über der Fuhse-Niederung, seit gut drei Jahren gelbsandige Ackerstellen auf dem Mittelgrat des Hanges auf, die auf eine schleichende Zerstörung dieses Bereichs durch Tiefpflügen hindeuten. Bei einer Feldbegehung konnten nun exakt an der exponiertesten Stelle, an welcher der Grat des Hanges zunehmend zur Niederung abfällt, frisch emporgepflügte Fragmente eines großen Rauhtopfes mit Randtupfen geborgen werden. In der näheren Umgebung fanden sich weitere grob gemagerte, z. T. dickwandige Tonscherben. Die Funde sind der vorgeschichtlichen Siedlung zuzuweisen, die sich nach den Ergebnissen von Feldbegehungen in den 1970er-Jahren auf den mittleren und südlichen Bereich des Hanges erstreckt. Die bisher vorgeschlagene Datierung in die ältere vorrömische Eisenzeit wird durch die gefundenen Rauhtopffragmente bestätigt. Einige aufgelesene Flintklingen und bearbeitete Abschlüge sind dem spätpaläolithischen bis neolithischen Fundhorizont zuzuweisen.

F, FM: Th. Budde; FV: z. Zt. privat Th. Budde

150 Achim FStNr. 5, Gde. Stadt Achim,
Ldkr. Verden, Reg.Bez. LÜ

Auf einer Kuppe im Bereich der Stadt Achim ist seit den 1930er-Jahren ein Urnenfriedhof bekannt. Funde aus einer jahrzehntealten Raubgrabung wurden jetzt der Kreisarchäologie übergeben. Es handelt sich um eine Schale mit 27 cm Randdurchmesser (Abb. 110,2) und wohl um ein Beigefäß von 7,5 cm Höhe mit einer senkrechten Knubbe auf der Schulter (Abb. 110,1). Der Leichenbrand wurde weggeworfen. Angaben zur Befundsituation sind nach so vielen Jahren nicht mehr zu erhalten.

F, FM, FV: Ldkr. Verden, Arch. Denkmalpflege
J. Precht

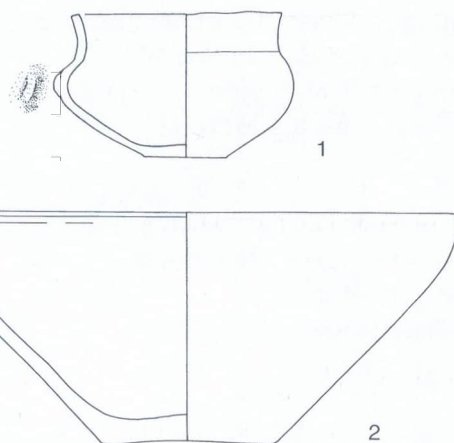


Abb. 110 Achim FStNr. 5, Gde. Stadt Achim, Ldkr. Verden (Kat.Nr. 150)

1 Beigefäß mit senkrechter Knubbe auf der Schulter,
2 Schale. M. 1:4. (Zeichnung: A. Boneff)

151 Altenhagen FStNr. 9,
Gde. Hagen am Teutoburger Wald,
Ldkr. Osnabrück, Reg.Bez. W-E

Zu Beginn des Jahres 2001 wies die Gemeinde Hagen am Teutoburger Wald ein neues Gewerbegebiet aus, in dem u. a. eine Tankstelle geplant ist. Es liegt am östlichen Ortsausgang Hagens auf dem Altenhager Esch, von dem bereits einige archäologische Fundstellen bekannt sind (Abb. 111). Von Mitte Mai bis Mitte Juli fanden deshalb Ausgrabungen statt, die von der Gemeinde und dem örtlichem Heimatverein finanziert wurden. Sie brachten Erkenntnisse darüber, inwieweit sich die im Umfeld befindlichen Fundstellen auf die bis dahin freie Wiesenfläche erstrecken (vgl. Unbestimmte Zeitstellung, Kat.Nr. 363). Im Grabungsschnitt FStNr. 9 wurden im Wesentlichen drei Bestattungen der älteren bis jüngeren vorrömischen Eisenzeit freigelegt. Es handelt sich zum einen um ein Brandschüttungsgrab (Abb. 112), zum anderen um zwei Brandgrubengräber. Mit diesen drei Gräbern wurde das südliche bzw. südöstliche Ende des hauptsächlich weiter nördlich und nordwestlich gelegenen Brandgräberfeldes (dort FStNr. 1) erreicht, da weiter südlich keine Bestattungen mehr angetroffen wurden. Somit ist auch auszuschließen, dass sich die Nekropole noch weiter nach Süden bis zum Urnengrab FStNr. 7 (s. Fundchronik 1998, 133–135 Kat.Nr. 207) fortsetzt. Dort befindet sich demnach ein zweiter, vielleicht sehr kleiner Friedhof ähnlicher Zeitstellung. Der hier angesprochene Bestattungsplatz (FStNr. 1 und 9) ist bislang nur durch chronologisch kaum einzuordnende Urnen datiert. Er könnte teilweise in die Zeit



Abb. 111 Altenhagen FStNr. 9, Gde. Hagen am Teutoburger Wald, Ldkr. Osnabrück (Kat.Nr. 151)
Lage der Fundstellen der vorrömischen Eisenzeit am östlichen Ortsausgang von Hagen: FStNr. 1 und 9: Urnenfriedhof; FStNr. 3: Siedlung; FStNr. 7: einzelne Urnenbestattung; FStNr. 8: einzelne Scherben.
Schraffierte Flächen: Grabungsschnitte.
(Zeichnung: J. Böning)

des Bestehens der südöstlich benachbarten Siedlung FStNr. 3 fallen, die nach VOGT (1991) in die jüngere vorrömische Eisenzeit und jüngste vorrömische Eisenzeit bzw. frühe römische Kaiserzeit zu stellen ist. Es wäre somit möglich, dass es sich sowohl bei dem hier behandelten Brandgräberfeld als auch bei dem Bereich um Urnengrab FStNr. 7 um zur Siedlung FStNr. 3 zugehörige Bestattungsorte handeln könnte.

Lit.: VOGT, U.: Das Osnabrücker Land von der frühen Eisenzeit bis zur Völkerwanderungszeit. Ungedr. Diss. Marburg/Lahn 1991, 13–15; 113–116. – FRIEDERICH, A.: Archäologie in Hagen am Teutoburger Wald. Heimat-Jahrbuch 2000 Osnabrücker Land (1999), 85–96; hier 90–92. – FRIEDERICH, A.: Die vorrömischen Metallzeiten. In: Wulf/Schlüter, Osnabrück 2000, 30–61; hier 59. – FRIEDERICH, A.,

PILARCZYK, M., ZEHR, B.: Neue archäologische Ausgrabungen im Osnabrücker Land. Heimat-Jahrbuch 2003 Osnabrücker Land (2002), 86–88.

F, FM, FV: KMO

A. Friederichs

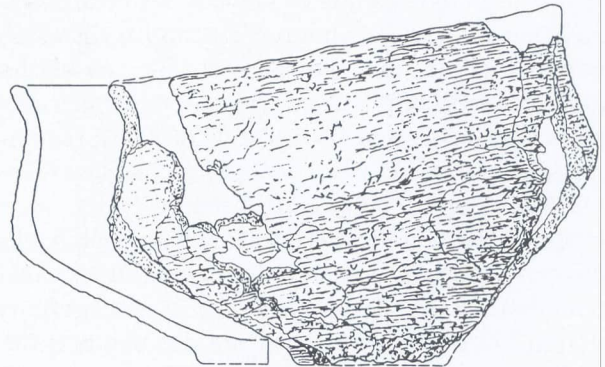


Abb. 112 Altenhagen FStNr. 9, Gde. Hagen am Teutoburger Wald, Ldkr. Osnabrück (Kat.Nr. 151)
Bestattung 1: Urne aus einem Brandschüttungsgrab.
M. 1:4. (Zeichnung: J. Böning)



Abb. 113 Aschen FStNr. 30, Gde. Stadt Diepholz, Ldkr. Diepholz (Kat.Nr. 152)
Bohlenweg 6 Pr: Unterbau und Lauffläche aus Erlenbohlen. (Foto: A. Metzler)

152 Aschen FStNr. 30, Gde. Stadt Diepholz, Ldkr. Diepholz, Reg.Bez. H

Südlich der „Lindloge“, einem in das Aschener Moor vorspringenden Geestsporn, beginnt der bekannte Bohlenweg 6 Pr, der in die Mitte des letzten Jahrhunderts v. Chr. datiert wird. Dieser Weg liegt in seinem nördlichsten erhaltenen Abschnitt in einer durch Austrocknung gefährdeten Restmoorfläche. Da ein dauerhafter Schutz des großenteils aus Erlenholzern errichteten Bauwerks nicht gewährleistet ist, wurde im Sommer mit der Ausgrabung einer Teilstrecke begonnen. Dabei zeigte sich, dass die bekannte Bauweise – bestehend aus einer ca.

2,8 m breiten Lauffläche aus Erlenbohlen (*Abb. 113*) auf einem Unterbau aus dem gleichen Material – beibehalten worden war. Der Erhaltungszustand der verwendeten Hölzer war recht unterschiedlich, was vor allem auf die Tatsache zurückzuführen ist, dass das Ausgangsmaterial bereits qualitativ sehr indifferent war. Leider konnte in keinem der beiden freigelegten Streckenabschnitte Eichenholz, wie es bei älteren Grabungen vereinzelt nachgewiesen werden konnte, beobachtet werden. Somit ergaben sich auch keine Möglichkeiten für vertiefende Untersuchungen in Bezug auf Baualter und -geschichte des Weges. Die Grabungen werden fortgesetzt.

Erstmals werden im Zusammenhang mit archäologischen Arbeiten an diesem wichtigen Objekt auch paläobotanische Untersuchungen durchgeführt, deren Ziel es ist, Veränderungen des ökologischen Wirkungsgefüges nachzuzeichnen und die Eingriffe des Menschen in die Landschaft aufzuzeigen.

Lit.: METZLER, A., BAUEROCHSE, A.: Ein „klassischer“ Bohlenweg im Aschener Moor bei Diepholz. *Berichte zur Denkmalpflege in Niedersachsen* 22, 2002, 69–71.

F, FM: NLD

A. Metzler

153 Basdahl FStNr. 109, Gde. Basdahl, Ldkr. Rotenburg (Wümme), Reg.Bez. Lü

Auf dem unteren Hang des nach Nordwesten zum Cluster Beek (Poggemühlenbach) abfallenden Geländes fanden sich einzelne Keramikscherben. Eine Randscherbe mit Fingereindrücken auf dem Rand und eine Scherbe vom Unterteil eines anderen Gefäßes mit senkrechten Riefen auf der Oberfläche datieren die Funde in die ältere vorrömische Eisenzeit. Ob es sich um Reste von Urnen oder um Siedlungsfunde handelt, ist noch nicht geklärt.

F, FM, FV: H. Schiek

W.-D. Tempel

154 Beckdorf FStNr. 14, Gde. Beckdorf, Ldkr. Stade, Reg.Bez. Lü

Am Osthang des Schneckenberges am nördlichen Ortsrand von Beckdorf befindet sich ein durch vereinzelte Altfunde nachgewiesenes und seit den 1920er-Jahren bekanntes, jedoch in seiner Ausdehnung und hinsichtlich seines Erhaltungszustandes weitgehend unbekanntes Brandgräberfeld der vorrömischen Eisenzeit und römischen Kaiserzeit. Das Gräberfeld erstreckt sich auf einem flachen Geländebuckel nordwestlich eines alt gegrabenen älter-bronzezeitlichen Grabhügels. Bei einer Begehung

des als Acker genutzten Geländes wurde im September 2001 die Hälfte eines massiven Bronzestabgürtelhakens der Spätlatènezeit gefunden. Das noch 11 cm lange und für das Kerngebiet der Jastorf-Kultur sehr seltene Stück ist gebogen und weist neben Verzierungen zwei kreisrunde Öffnungen auf, in denen sich einst vermutlich Emailleinlagen befanden.

F, FM: D. Alsdorf; FV: Ldkr. Stade, Arch. Archiv

D. Alsdorf

155 Beckedorf FStNr. 18, Gde. Seevetal, Ldkr. Harburg, Reg.Bez. Lü

Auf einer Fläche mit wechselhafter Nutzung in der Vergangenheit sollte ein Baumarkt errichtet werden. Nach dem Abschieben des Oberbodens kam es zu einer kurzfristigen Notbergungsaktion durch freiwillige Helfer und die Bodendenkmalpflege des HMA, weil verschiedene Gruben und andere Verfärbungen, z. B. Baumwürfe, zu erkennen waren. Kleine Feuerstellen und größere Ofengruben bildeten die wesentlichen Befunde. Nur eine Grube enthielt einige Scherben eines bauchigen Gefäßes. Es zeichnet sich durch eine Kerbleiste unter dem konkaven Hals und leichte Wischrauung aus. Das Gefäß ermöglicht eine Datierung des Fundplatzes in die frühe vorrömische Eisenzeit.

Die erhaltene Hälfte einer geschnittenen Ofengrube mit eindrucksvollem Profil ließ der Bauherr bergen, um mit Hilfe des Helms-Museums auf historischem Boden ein Schauobjekt für den Baumarkt herzustellen.

F, FM: Dr. K. Richter, Hamburg; FV: HMA

W. Thieme

156 Bodensee FStNr. 1–9, Gde. Bodensee, Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS

Auf einer überackerten Anhöhe nördlich des Ortes (FN „Altes Kreuz“) haben bis zur Verkoppelung am Ende des 19. Jh.s noch neun Grabhügel bestanden, die ausweislich damaliger Untersuchungen sowie neuerer ausgepflügter Funde in die ältere Bronzezeit süddeutsch-mitteldeutscher Prägung datierbar sind. Obertägig sind heute keinerlei Bodenmerkmale mehr erkennbar. Die Absuche des Areals führte 2001 zur Auffindung einer ausgepflügten Brandbestattung der älteren vorrömischen Eisenzeit, die wohl als Nachbestattung in einem der ehemaligen Grabhügel angelegt worden war. Geborgen wurden auf engstem Raum Leichenbrandreste und Keramikbruch eines größeren schwarz gebrannten und geglätteten Ge-

fäßes. Ob es sich dabei um Teile einer Urne oder eines Beigefäßes handelt, bleibt unklar. Eine begrenzte Aufdeckung der Fundstelle blieb ohne Ergebnis; die Bestattung erscheint vollständig zerstört. Ansonsten fand sich im gesamten Gelände eine dünne Oberflächenfundstreuung mit Keramikbruch und Artefakten aus nordischem Flint und örtlich vorkommendem Kieselschiefer. Es handelt sich vermutlich nicht um bronzezeitliche Grabfunde, sondern um ältere (neolithische oder bronzezeitliche) Siedlungsreste. Der Befund, dass bronzezeitliche Grabhügel auf älterem Siedlungsgelände angelegt wurden, ist in der Region wiederholt feststellbar und sollte zukünftig näher untersucht werden.

F, FM, FV: Kreisdenkmalpflege Göttingen K. Grote

157 Bötersen FStNr. 52, Gde. Bötersen,
Ldkr. Rotenburg (Wümme), Reg. Bez. Lü

Auf einer Geestanhöhe ca. +39 m NN, 150 m westlich der Fundstelle des Urnengrabes FStNr. 31, wurde eine für den Sandabbau vorgesehene Fläche nach Abschieben des Mutterbodens untersucht. Es fand sich eine einzige vorgeschichtliche Tonscherbe. Die Keramik ist außen rauwandig und rotbraun gebrannt, innen schwarz mit grober Quarzsandmagerung. Es handelt sich um typische Siedlungskeramik von einem großen Vorratsgefäß vermutlich der vorrömischen Eisenzeit. Die Lage auf der höchsten Geländekuppe spricht eher für einen Grabfund als für Siedlungsspuren. Ein Zusammenhang mit dem benachbarten Urnenfund erscheint möglich. Von der Anhöhe wird in Folge langer Beackerung ein starker Bodenabtrag erfolgt sein, der alle Befunde beseitigt hat, denn es ließen sich weder weitere Funde noch Bodenverfärbungen feststellen.

F, FM: I. Neumann; FV: Ldkr. Rotenburg

I. Neumann

Bovenden FStNr. 11, Gde. Flecken Bovenden,
Ldkr. Göttingen, Reg. Bez. BS
Keramikkfunde.
vgl. Hohes Mittelalter, Kat.Nr. 231

158 Buchholz-in-der-Nordheide FStNr. 211–216,
Gde. Stadt Buchholz i. d. Nordheide,
Ldkr. Harburg, Reg. Bez. Lü

In dem kuppigen Gelände um den Uhlenberg, heute eine beliebte Wohngegend, bestand 1939 ein Gräberfeld aus noch 143 kleinen Grabhügeln. 48 Klein-

hügel musste W. Wegewitz damals untersuchen lassen (die Funde und die Dokumentation sind fast vollständig im Krieg verloren gegangen). Weitere Hügel sind durch Parzellierung und ungeordnete Wohnbebauung bzw. durch rigoroses Schaffen von Bauerwartungsland zerstört worden. Ein Grundstück mit 22 Grabhügeln unterschiedlicher Größe konnte die Stadt Buchholz i. d. Nordheide erwerben; es wurde zum Schutzgebiet erklärt. Ungefähr 20 weitere Hügelchen liegen verstreut in den benachbarten Gärten. Doch die meisten sind durch Parzellierung und Bebauung stark gefährdet. Auf den noch nicht bebauten Grundstücken existiert gewöhnlich ein ungefähr 50-jähriger Baumbestand. Im Frühjahr 2001 untersuchte die Bodendenkmalpflege des HMA auf einem Baugrundstück vorsorglich die sechs noch vorhandenen kleinen Grabhügel von maximal 50 cm Höhe, bevor diese beim Holzeinschlag und durch Bauvorbereitungen völlig zerstört würden. Alle Grabhügel wiesen deutliche Eingrabungen auf. Entsprechend enthielt nur ein Grabhügel wenige Reste einer Brandbestattung; die Scherben gehören zu einer Urne und einem Deckgefäß der frühen Eisenzeit. In einem anderen Hügelchen lagen einzelne Tonscherben der ehemaligen Bestattung.

F, FM, FV: HMA

W. Thieme

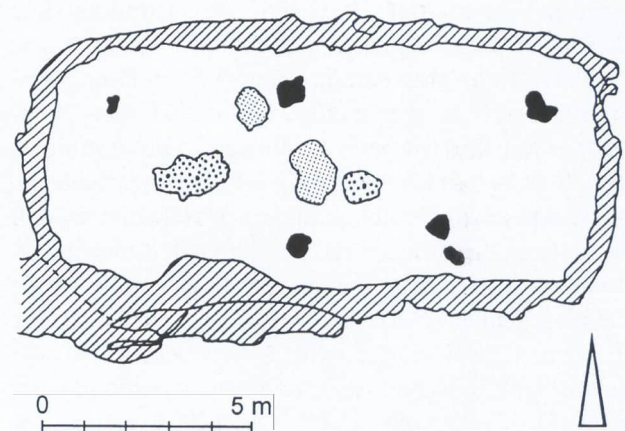


Abb. 114 Daensen FStNr. 2, Gde. Stadt Buxtehude,
Ldkr. Stade (Kat.Nr. 159)
Grundriss des Hauses 1 (AE 981).
(Zeichnung: K. Spalkhaver)

159 Daensen FStNr. 2, Gde. Stadt Buxtehude,
Ldkr. Stade, Reg. Bez. Lü

Fortsetzung der Ausgrabungen vor der Kiesgrube auf dem „Hamburger Berg“ in Daensen (s. Fundchronik

2000, 113 Kat.Nr. 138). Wie schon in den Vorjahren bestimmen in erster Linie Siedlungsgruben, Feuerstellen, Ofenanlagen sowie zahlreiche Pfostengruben das Fundbild.

Unter den Funden selbst fallen die nach wie vor in großer Zahl vorkommenden Tonquader auf.

Hinzugekommen sind weitere Hausgrundrisse, die das Erscheinungsbild dieser Siedlung vervollständigen. Sie sind in die späte vorrömische Eisenzeit zu datieren.

Obwohl das Haus AE 981 lediglich 14,30 x 6,80 m misst, ist es dreischiffig (Abb. 114). Die bis zu 50 cm breiten Wandgräbchen waren ab dem ersten Planum stellenweise noch 40 cm in den Boden eingetieft. Wandstaken konnten aufgrund der ungünstigen Bodenverhältnisse nur vereinzelt nachgewiesen werden. Im Haus befindliche Feuerstellen legen eine Wohnnutzung nahe.

Lit.: SCHÄFER, A.: Häuser der Eisenzeit. AiN 5. Oldenburg 2002, 18–20.

F, FM, FV: Arch. Denkmalpflege Buxtehude

B. Habermann

160 Desingerode FStNr. 76,

Gde. Stadt Duderstadt,

Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS

Seit Herbst 2001 wird zwischen Ebergötzen und Duderstadt an der Verlegung der Bundesstraße B 446 als südliche Ortsumgehung von Esplingerode gebaut. Dafür entsteht eine rund 1,5 km lange neue Trasse durch die flachwellige und von kleinen Fließgewässern durchzogene Lößbörde des Untereichsfeldes zwischen Esplingerode und Desingerode. Bei systematischen Feldbegehungen waren hier in den Vorjahren kleinere urgeschichtliche Siedlungsplätze lokalisiert worden, die durch Oberflächenfunde allgemein in das Neolithikum und in die vorrömische Eisenzeit zu datieren sind. Diese bedingten eine großflächige archäologische Voruntersuchung der neuen Trasse vom 13.09.–16.10.2001 unter der örtlichen Grabungsleitung durch den Verfasser. Die Finanzierung wurde nach dem Verursacherprinzip durch den Baulastträger übernommen.

Die Untersuchungen bezogen sich auf die Siedlungsplätze Desingerode FStNr. 75 und 76 sowie Esplingerode FStNr. 3. Nachdem sich die erstgenannte Stelle als unergiebig erwiesen hatte, konzentrierten sich die Arbeiten auf den größeren Fundplatz Desingerode FStNr. 76, der bis in die Gemarkung Esplingerode (dort FStNr. 3) hinein reicht. Für diese Fundstelle bestand anfangs eine mittelnolithische Funderwartung. Insgesamt wurden ca. 7450 m² Fläche als

Baggerplanum bei rund 50 cm unter Oberfläche – d.h. Unterkante Pflugschicht, Oberkante anstehender Löß – angelegt, auf dem die Befunde identifiziert werden konnten. An diesen Stellen erfolgte die Anlage von einzelnen Feinplana, anschließend die Dokumentation und Ausgrabung der Befunde.



Abb. 115 Desingerode FStNr. 76, Gde. Stadt Duderstadt, Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 160)

Rest eines umgestülpt eingegrabenen Vorratsgefäßes der älteren vorrömischen Eisenzeit. (Foto: A. Thüne)

Als Ergebnis ist festzustellen: Die vorgefundenen Strukturen wie Gruben und Pfostenlöcher sowie die Funde bestätigen die erwartete Siedlungsstelle. Allerdings sind aufgrund erheblicher Erosionsvorgänge, die das fossile Geländere relief nach jahrhundertelanger Überackerung stark nivelliert und einstige Kuppen abgetragen haben, nur noch fragmentarische Befunde erhalten. Die Gruben weisen z.B. nur noch geringe Tiefen auf; in der Mehrzahl sind diese durch die Überackerung seit langem zerstört. In einer Grube stand umgestülpt das Oberteil eines großen Vorratsgefäßes aus schlickgerauter Grobkeramik (Abb. 115), datierbar in die ältere vorrömische Eisenzeit. Aus anderen Gruben stammen weitere Keramikreste vermutlich gleicher Datierung. Wenige Funde aus verstreuten Stellen in der Gesamtfläche und auf dem Baggeraushub sind allgemein jungsteinzeitlich (Flintartefakte, Pfeilspitze mit eingezogener Basis). Die Pfostenlöcher reichen für die Rekonstruktion eines urgeschichtlichen Gebäudegrundrisses nicht aus.

F, FM, FV: Kreisdenkmalpflege Göttingen E. Peters

161 Detern OL-Nr. 2711/9:16,

Gde. Flecken Detern,

Ldkr. Leer, Reg.Bez. W-E

Der Flecken Detern liegt nördlich der Jümme auf einer flachen Geestdurchragung, die von einem in

dem Urstromtal des Flusses aufgewachsenen Niedermoor umgeben ist. Am nördlichen Rand dieser topographischen Gegebenheiten ist eine Situation besonders interessant, weil ein größeres Gebiet von einer halbkreisförmigen Wegeführung eingefasst wird (Abb. 116). Die lang gestreckten Flurstücke, die

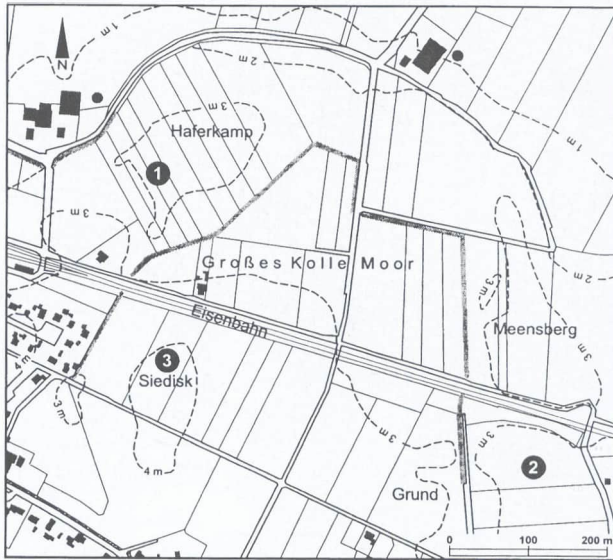


Abb. 116 Detern OL-Nr. 2711/9:16,
Gde. Flecken Detern, Ldkr. Leer (Kat.Nr. 161)
Topographie der Fundstelle. 1 bronzezeitliche
Urnengräber, 2 kaiserzeitliche Urnengräber,
3 Fundplatz „Siedisk“. (Zeichnung: G. Kronsweide)

vor dem Bau der jetzt das Gebiet durchschneidenden Eisenbahnstrecke auch weiter südlich kennzeichnend waren, nehmen deutlich Bezug auf dieses Gebilde. Es scheint auf eine sehr alte Siedlungskammer hinzudeuten, da bei früherem Sandbau an einer Stelle bronzezeitliche Urnengräber (OL-Nr. 2711/9:11) und an einer anderen solche der römischen Kaiserzeit (OL-Nr. 2712/7:5) zu Tage kamen. Südlich der Bahnlinie liegt das Flurstück „Siedisk“ („-isk“ = Esch) mit einer bis auf +4 m NN ansteigenden flachen Geländekuppe. Im Zuge der Ausweisung eines Wohnbaugebietes auf diesem Areal wurden archäologische Untersuchungen angesetzt, da aufgrund der beschriebenen Vorbedingungen mit weiteren Funden gerechnet werden konnte.

Im Zuge des Auskofferns der Planstraßen wurde auf der Geländekuppe eine Anhäufung von Befunden festgestellt. Mit Unterstützung des Erschließungsträgers und der Beschäftigungsinitiative des Landkreises Leer konnte hier anschließend eine 2750 m²

große Fläche freigelegt und dokumentiert werden. Es stellte sich heraus, dass aufgrund der starken Beackerung des Geländes vereinzelt die unteren Bereiche von Pfostengruben, die ursprünglich wohl recht tief gereicht haben, erhalten waren, während flachere längst verschwunden sein müssen. Auf dieser Grundlage konnte kein Gebäudegrundriss rekonstruiert werden. Auch die weitläufige Verteilung größerer Gruben, darunter Feuerstellen, ließ keine besonderen Schwerpunkte der menschlichen Aktivitäten erkennen. Die Gruben lieferten jedoch zahlreiche Keramikfunde, die das typische Spektrum eines spätbronze-/früheisenzeitlichen Siedlungsplatzes aufweisen (Abb. 117); außerdem sind Steinwerkzeuge zu nennen (Abb. 118).

Die Geländekuppe fiel nach Osten hin in eine von Staunässe gekennzeichnete Senke ab. Daran schloss sich weiter östlich, am Rande des Baugebietes, eine weitere Kuppe an. Dort wurden in den Trassen der Planstraßen weitere Gruben festgestellt, in einer davon fand sich die Randscherbe eines wohl frühbronzezeitlichen Riesenbechers. Um weitere Befunde dieser Zeitstellung zu gewinnen, wurde auch hier eine Fläche von 1 930 m² freigelegt und dokumentiert. Es zeigte sich jedoch erneut nur eine weite Streuung von spätbronze-/früheisenzeitlichen Gruben mit entsprechenden Keramikfunden.

In der Summe konnten also lediglich kleine Teilbereiche eines ausgedehnten urgeschichtlichen Siedlungsgebietes erfasst werden. Die Überprägung dieses ursprünglich wesentlich reliefierteren Naturraumes hat bereits im Mittelalter mit den Eingriffen der Landwirtschaft begonnen. Partieller Sandabbau und moderne Überbauung haben zu weiteren Verlusten an Denkmalsubstanz geführt. Auf den noch verbliebenen Parzellen sollten möglichst rasch umfassende Ausgrabungen stattfinden, um wenigstens die letzten Informationen zur inneren Struktur dieser Siedlungskammer herauszuarbeiten.

F, FM, FV: OL

R. Bärenfänger

162 Diemarden FStNr. 1, Gde. Gleichen Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS

Der südöstliche Randbereich der großflächigen überwiegend frühneolithisch-bandkeramischen Siedlung im Gartetal wurde wie in den Vorjahren intensiv prospektiert (s. Fundchronik 1995, 341 Kat.Nr. 269; 1997, 78 Kat.Nr. 112; 91 Kat.Nr. 133; 2000, 90 Kat.Nr. 103). Auf dem überackerten Areal werden permanent zahlreiche Grubenbefunde mit ihren dunklen Bodenverfüllungen sowie Oberflächenfunde herausgepflügt. Ein begrenzter Bereich mit Gruben-

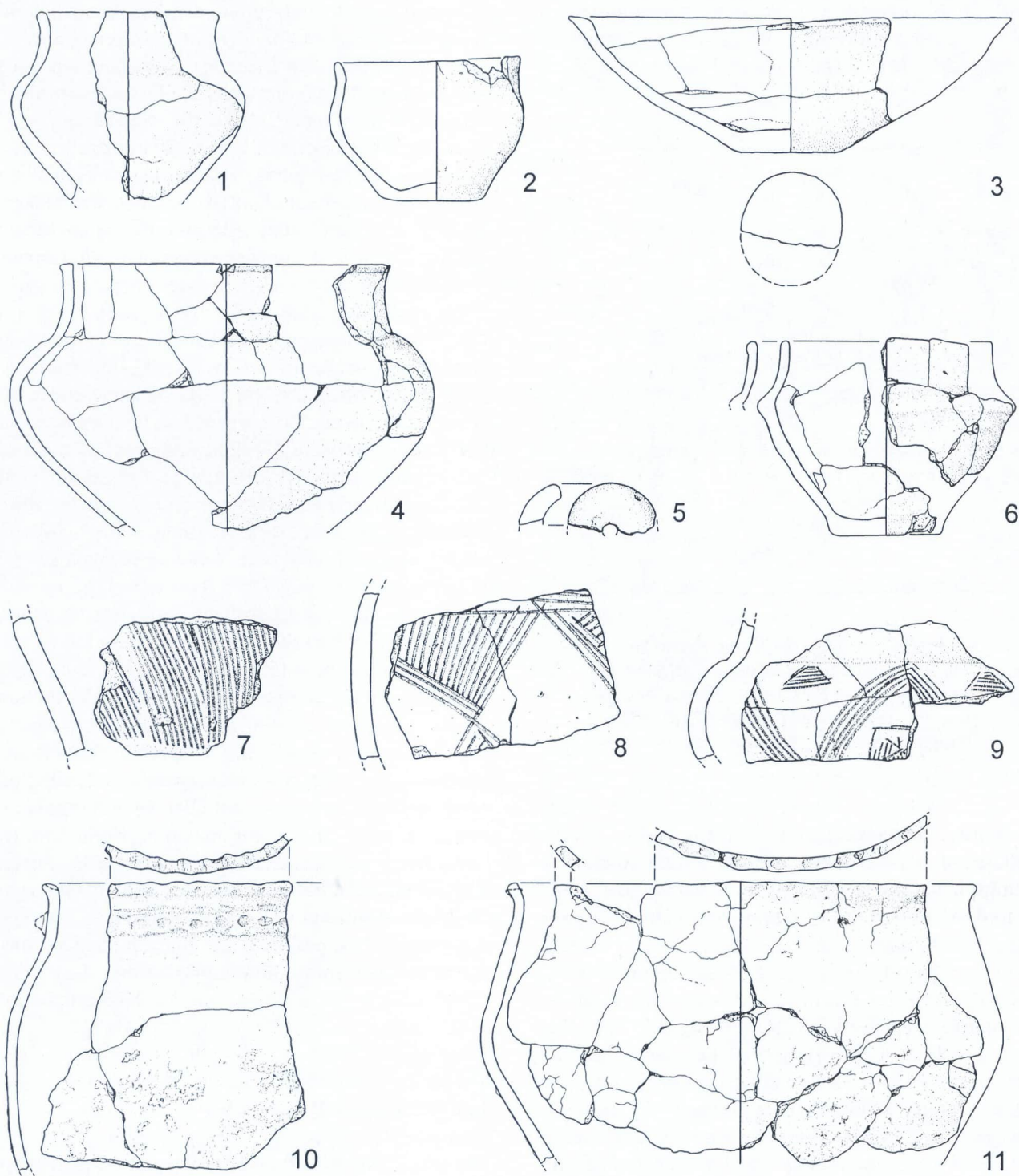


Abb. 117 Detern OL-Nr. 2711/9:16, Gde. Flecken Detern, Ldkr. Leer (Kat.Nr. 161)
 1–4.6–11 Keramik des spätbronze-/früheisenzeitlichen Siedlungsplatzes, 5 Spinnwirtel. 1–4.6.10.11 M. 1:4. 5.7–9 M 1:3.
 (Zeichnung: M. Odebrett)

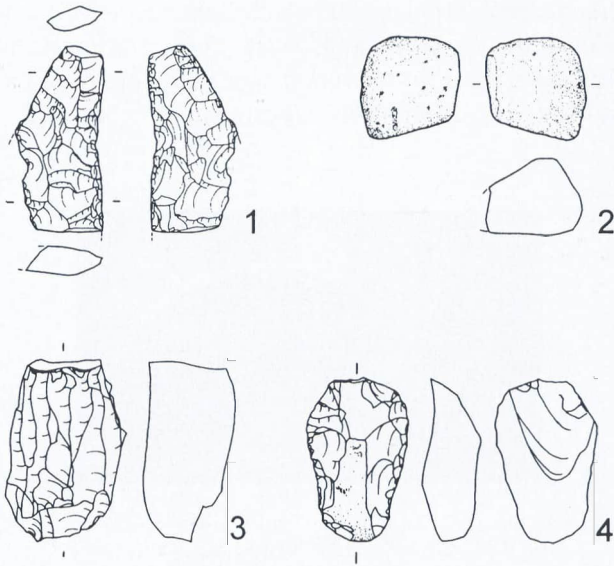


Abb. 118 Detern OL-Nr. 2711/9:16, Gde. Flecken

Detern, Ldkr. Leer (Kat.Nr. 161)

1 Sichelbruchstück, 2 Klopstein, 3 Klingenkernstein,
4 Schaber. 1.2 M. 1:3, 3.4 M. 1:2.

(Zeichnung: M. Odebrett)

befunden und viel Siedlungsschutt (Hüttenlehm, verbrannte Steine) ist in die jüngere vorrömische Eisenzeit, in den Übergang von der Mittel- zur Spätlatènezeit (LT C/D) zu datieren; das reichhaltige keramische Fundmaterial wird laufend geborgen, es enthält Elemente des thüringischen und süddeutschen Latène-Kulturkreises wie z.B. Drehscheibenkeramik mit Einglättverzierung; außerdem sind Eisenschlacken, Tierknochen und verkohlte Getreidekörner zu bergen.

Neben den Überresten der neolithischen Besiedlungsphase (vgl. Kat.Nr. 53a und 53b) sind besonders Funde der Völkerwanderungszeit/Merowingerzeit hervorzuheben (vgl. Kat.Nr. 207).

Die 2001 durchgeführte Magnetometer-Prospektion (Fa. Posselt & Zickgraf Prospektionen) ergab auf der Fläche Hinweise auf die auch in den Hauptbereichen der Siedlung ermittelten bandkeramischen Hausgrundrisse. Der latènezeitliche Siedlungskomplex und der mutmaßliche frühgeschichtliche Friedhof sind dagegen nur undeutlich ablesbar.

F, FM, FV: Kreisdenkmalpflege Göttingen K. Grote

163 Dissen FStNr. 10,

Gde. Stadt Dissen am Teutoburger Wald,

Ldkr. Osnabrück, Reg.Bez. W-E

Wie im Vorjahr in Schnitt II (s. Fundchronik 2000, 116 Kat.Nr. 140) konnten auch bei den Grabungen

im Berichtsjahr östlich der Dissener St.-Mauritius-Kirche (Schnitt III) ohne näheren Befundzusammenhang im ungestörten humosen Bereich zwischen den Grabgruben des mittelalterlich/neuzeitlichen Friedhofs (Kat.Nr. 266) Keramikscherben geborgen werden, die der Zeit um Christi Geburt (jüngste vorrömische Eisenzeit/frühe römische Kaiserzeit) zuzuordnen sind. Sie dürften als Hinweis auf eine Siedlung auf einer Geländekuppe im Bereich St.-Mauritius-Kirche/ Karlsplatz anzusehen sein, die durch Bebauung und den über Jahrhunderte belegten Friedhof im Kirchengrund weitgehend zerstört sein wird. Damit konnte erstmals für Dissen nachgewiesen werden, dass bereits Jahrhunderte vor dem für die fränkische Zeit überlieferten frühmittelalterlichen Hof hier Menschen über einen längeren Zeitraum ansässig waren. Wie lange diese Ansiedlung Bestand hatte, ließ sich den Bodenfunden allerdings nicht entnehmen.

Lit.: FRIEDERICH, A.: Archäologie und Baumaßnahmen. Heimat-Jahrbuch 2002 Osnabrücker Land (2001), 81–93; hier 90–93.

F, FM: Stadt- und Kreisarch. Osnabrück; FV: KMO
A. Friederichs / M. Pilarczyk

164 Ebergötzen FStNr. 20 und 21,

Gde. Ebergötzen,

Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS

Im Waldgebiet östlich von Ebergötzen sind in den schluchtartigen Tälern zahlreiche Buntsandstein-Abris vorhanden. Als Ergebnis von Probegrabungen zwischen 1985 und 1990 sind hier bereits sechs urgeschichtlich besiedelte Felsdächer mit Fundschichten aus dem Mesolithikum, dem Jungneolithikum, der älteren vorrömischen Eisenzeit und aus dem Mittelalter bekannt. Der Ausbau der gewundenen Strecke der Bundesstraße B 446 durch das enge Tal der sog. „Hölle“ berührte 2001 auch zwei bislang nicht untersuchte kleine Abris an der „Teufelskanzel“, einer markanten Sandsteinklippe. Vor beiden Abris, die mit rund 15 m Abstand nebeneinander liegen, wurde ein Teil des Sediment-Vorgefeldes bis etwa 1 m Tiefe angeschnitten (Abb. 119). Die archäologische Autopsie ergab ein ungegliedertes Profil aus holozänem Braunsand unter Waldhumus; die liegende Felsbasis – mit evtl. vorhandenen älteren frühholozänen oder spätglazialen Schichtenfolgen – wurde nicht erreicht. Aus dem Braunsand konnte vor beiden Felsdächern in 30–50 cm Tiefe bzw. in 60 cm Tiefe sporadisch Keramikbruch ältereisenzeitlicher Machart geborgen werden.

F, FM, FV: Kreisdenkmalpflege Göttingen K. Grote



Abb. 119 Ebergötzen FStNr. 20, Gde. Ebergötzen, Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 164)
Abri mit eisenzeitlicher Fundschicht an der Sandsteinklippe „Teufelskanzel“. Anschnitt des Vorplatzes während der Straßenbauarbeiten.
(Foto: K. Grote)

Gielde FStNr. 33, Gde. Gielde, Ldkr. Wolfenbüttel, Reg.Bez. BS
Grubenbefunde einer Siedlung; mit Abb. vgl. Römische Kaiserzeit, Kat.Nr. 180

165 Grone FStNr. 5, Gde. Stadt Göttingen, Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS

Das Gelände um die Quellteiche der Grone („Springmühle“) westlich von Göttingen ist schon in der ersten Hälfte des 20. Jh.s als vorgeschichtlicher Siedlungsplatz erkannt worden (MAIER 1971, 62 ff. Kat.Nr. 336–339; 345; 357). Kleinere Altgrabungen galten besonders den Siedlungsresten eines bandkeramischen Dorfes nördlich der Quellmulde. Die umliegenden Äcker lieferten aber auch zahlreiche metallzeitliche Oberflächenfunde, die eine Besiedlung von der ausgehenden Bronzezeit bis an das Ende der vorrömischen Eisenzeit belegen. Durch intensive systematische Feldbegehungen in den letzten 15 Jahren gelang es dem Verfasser, einen

kleineren Wohnplatz der vorrömischen Eisenzeit mit Keramik der Übergangsphase (Spätestlatène) zu lokalisieren, der abgesehen von Siedlungskeramik auch wenige Kleinbronzen erbrachte.

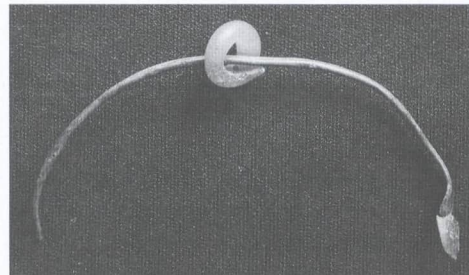


Abb. 120 Grone FStNr. 5, Gde. Stadt Göttingen, Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 165)
Bronzener Ohrring mit löffelförmig verbreitertem Ende und aufgeschobener hellblauer Glasperle.
(Foto: E. Peters)

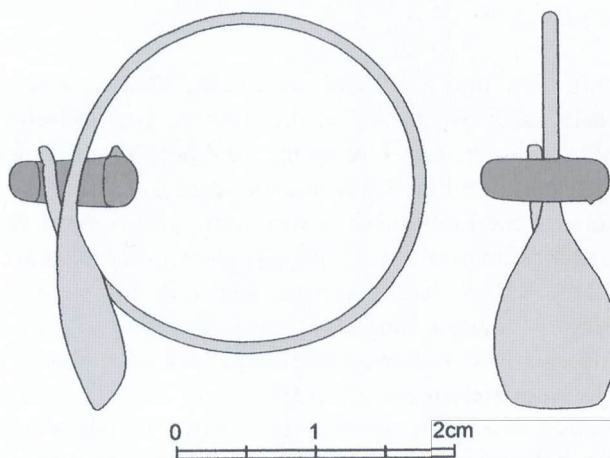


Abb. 121 Grone FStNr. 5, Gde. Stadt Göttingen, Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 165)
Zeichnerische Rekonstruktion des Bronzeohrrings mit Glasperle. (Zeichnung: E. Peters)

Dazu zählt ein im April 2001 gefundener offener Bronzeohrring mit aufgeschobener durchscheinend hellblauer Glasperle (Abb. 120 und 121). Der *in situ* etwas auseinander gebogene und beschädigte Ring aus einem bis zu 1,2 mm starken glatten Bronzedraht, dessen Ende löffelförmig ausgetrieben, ansonsten aber unverziert ist, war ursprünglich ringförmig zusammengebogen, sodass sich beide Enden etwas überlappten. Den Verschluss bildete die im Durchmesser maximal 9 mm große Glasperle, die über diesen Bereich geschoben wurde. Eine kleine Kerbe am unverbreiterten Ende des Ringes

sorgte dafür, dass die Perle nicht zurückrutschen konnte, wenn der Ring etwas unter Spannung stand. Typologisch ist das Schmuckstück in die Nähe der Segelohrringe zu stellen, die im Bereich der Jastorf-Kultur häufiger als Beigaben in Brandgräbern gefunden wurden und allgemein in die Stufe Jastorf C datiert werden. Der Fundzusammenhang des Groner Exemplars legt möglicherweise eine deutlich jüngere Zeitstellung nahe, wenngleich nicht völlig auszuschließen ist, dass der Ohrschmuck zu einer älteren metallzeitlichen Siedlungsphase gehört. Lit.: MAIER, R.: Die ur- und frühgeschichtlichen Funde und Denkmäler des Kreises Göttingen. Materialhefte zur Ur- und Frühgeschichte Niedersachsens 5. Hildesheim 1971.

F: E. Peters; FM, FV: Stadtarch. Göttingen
E. Peters

Halchter FStNr. 5, Gde. Stadt Wolfenbüttel,
Ldkr. Wolfenbüttel, Reg.Bez. BS
Oberflächenfunde einer Siedlung.
vgl. Römische Kaiserzeit, Kat.Nr. 181

Hesel OL-Nr. 2611/8:27, Gde. Hesel,
Ldkr. Leer, Reg.Bez. W-E
Siedlungsbefunde bei Grabung; mit Abb.
vgl. Bronzezeit, Kat.Nr. 136

166 Lauingen FStNr. 30,
Gde. Stadt Königsutter am Elm,
Ldkr. Helmstedt, Reg.Bez. BS

Bei einer routinemäßigen Baustellenkontrolle auf dem Gelände einer geplanten Schweinemastanlage wurden an einem sanft nach Nordosten geneigten Hang westlich von Lauingen Siedlungsspuren der vorrömischen Eisenzeit entdeckt. Eine daraufhin durchgeführte Notbergung durch die Kreisarchäologie Helmstedt konnte acht Siedlungsgruben dokumentieren. Die Gruben waren in den anstehenden gelben Sand eingetieft und hatten mit einer Ausnahme Erhaltungstiefen zwischen 25 und 40 cm. Eine als Speichergrube anzusprechende, zur ebenen Basis hin leicht verbreiterte Grube besaß eine Erhaltungstiefe von 1,90 m. Vier der flacheren Gruben mit Durchmesser zwischen 1,00 m und 1,50 m, die dicht beieinander lagen, zeigten an der muldenförmigen Basis eine stark holzkohlehaltige Schicht, auf der eine Lage von Geröllsteinen mit Spuren von starker Hitzeeinwirkung auflag – vermutlich Überreste von Feuerstellen. Diese Befunde sind gut vergleichbar

mit entsprechenden Gruben in der spätbronzezeitlichen Siedlung Süplingen-Nordschacht (FStNr. 11). Pfostengruben konnten nicht beobachtet werden.

Das Fundmaterial umfasst vor allem Keramik, daneben wenige Feuersteinartefakte und gebrannten Lehm und sehr wenig Tierknochen.

Die Keramik erlaubt eine Einordnung in die älteste vorrömische Eisenzeit. Die Ränder der gut gearbeiteten, sorgfältig geglätteten Feinkeramik lassen sich Zylinder- bzw. Kegelhalsgefäßen, Bechern mit geschwungener abgesetzter Randpartie, runden Schalen, z. T. mit einziehender Randlippe, sowie Töpfen mit ausschwingendem Rand zuordnen. Die Randlippen sind gerundet oder gerade abgestrichen. Die Grobkeramik besitzt vielfach eine geschlickte Gefäßwandung. Einziges nachweisbares Verzierungs-element sind Fingertupfen auf der Randlippe.

Die früheisenzeitliche Siedlung ist die erste sicher nachgewiesene dieser Zeitstellung in der Gemarkung Lauingen und den benachbarten Gemarkungen.

F, FM, FV: Kreisarch. Helmstedt M. Bernatzky

167 Lemke FStNr. 88, Gde. Marklohe,
Ldkr. Nienburg (Weser), Reg.Bez. H

Für ein neues Gewerbegebiet wurde im April 2001 eine Ringstraße neu angelegt. Dabei zeigten sich im Bereich der zukünftigen Straßenführung zwei großflächige Siedlungsbereiche.

Keramik- und Eisenfragmente, Spinnwirtel und Mahlsteine wurden geborgen. Weitere Funde sind mit Sicherheit zu erwarten, wenn die Gewerbeflächen bebaut werden.

An der südöstlichen Kurve – zugleich höchster Geländepunkt – konnte mitten auf der Trasse ein Gefäß (Abb. 122) geborgen werden. Im Profilschnitt zeichnete sich eine Grube aus hellgrauem Sand ab.

Das Gefäß war senkrecht und ohne Steinschutz in diese Grube hineingestellt worden, rund 90 cm unterhalb der heutigen Ackeroberfläche. Wahrscheinlich war sein Inhalt ursprünglich mit Tuch, Fell oder Holz abgedeckt. Der Mündungsbereich war halbseitig durch den Ackerbau in das Gefäß hinein gedrückt bzw. verschoben worden, der andere Teil des Randes (mit frischen Bruchstellen) war nicht mehr auffindbar. Immerhin konnte an einer Stelle die Gefäßwandung vom Boden bis zur Mündung vollständig aufgebaut werden, sodass eine zeichnerische Rekonstruktion erfolgte. Es fehlte jede Spur auf einen ehemaligen Gefäßinhalt; weder gab es Knochenreste noch Verfärbungen.

F, FM: H.-D. Freese; FV: Bez.Arch. H H.-D. Freese

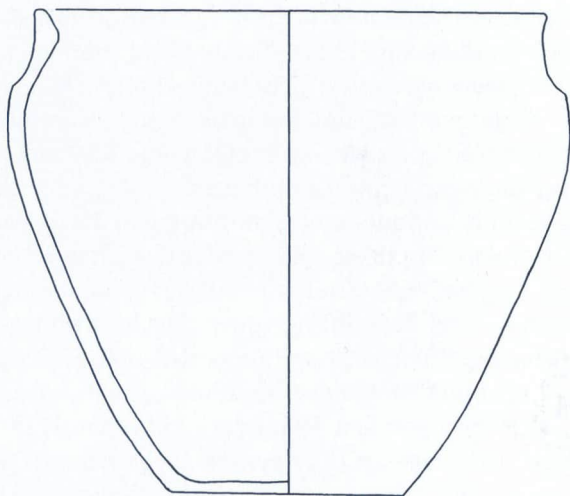


Abb. 122 Lemke FStNr. 88, Gde. Marklohe,
Ldkr. Nienburg (Weser) (Kat.Nr. 167)
Gefäß von einem Depot(?). M. 1:4.
(Zeichnung: H.-D. Freese)

Neu Wulmstorf FStNr. 186, Gde. Neu Wulmstorf,
Ldkr. Harburg, Reg.Bez. Lü
Siedlungsgruben.
vgl. Römische Kaiserzeit, Kat.Nr. 192,
sowie Völkerwanderungszeit und frühes Mittelalter,
Kat.Nr. 213

168 Rotenburg FStNr. 222,
Gde. Stadt Rotenburg (Wümme),
Ldkr. Rotenburg (Wümme), Reg.Bez. Lü

Bei einer Baustellenbeobachtung durch die Kreisarchäologie wurde 35 cm unterhalb des Ackerhumus gerade noch der unterste Teil einer Siedlungsgrube beobachtet, daneben ein Pfostenloch(?) mit rundem Querschnitt, von 20 cm Durchmesser und noch 12 cm Tiefe. Da in der weiteren Umgebung keine weiteren Funde oder Befunde mehr zutage kamen, muss damit gerechnet werden, dass in dieser nach Süden zur Wümme-Niederung abfallenden Hanglage alle Siedlungsspuren durch Erosion beseitigt sind. In der Grube lagen zwei Tonscherben von der Wandung zweier großer Vorratsgefäße mit gerauter Oberfläche, die vermutlich aus der vorrömischen Eisenzeit stammen.
F, FM, FV: Kreisarch. Rotenburg I. Neumann

169 Schwagstorf FStNr. 2, Gde. Ostercappeln,
Ldkr. Osnabrück, Reg.Bez. W-E

Die weiterführenden Untersuchungen auf der Schnippenburg im Jahr 2001 ergaben bei einer syste-

matischen Prospektion des Innenraumes und ausgewählter Außenbereiche der Befestigungsanlage durch die Stadt- und Kreisarchäologie Osnabrück mit Metallsuchgeräten sowie ersten Nachuntersuchungen der Fundstellen aus den Jahren 1999 und 2000 über 1 500 Metallfunde. Hinzu kommt ein umfangreiches Spektrum an Keramikfunden.

Da bisher erst ein kleiner Teil der Metallfunde restauriert ist, konnten noch nicht alle Objekte hinreichend identifiziert werden. Bei den Funden handelt es sich zum größten Teil um Siedlungsfunde, die flächig über die gesamte Anlage streuen. Nach dem derzeitigen Kenntnisstand können folgende Funde angeführt werden, die das Fundspektrum der Vorjahre ergänzen (s. Fundchronik 1999, 95 f. Kat.Nr. 149; 2000, 124 ff. Kat.Nr. 155):

25 Tüllenbeile mit geschlossener rechteckiger bis ovaler Tülle, fünf eiserne Lanzen spitzen (Abb. 123,5), zwei eiserne Lanzen schuhe (Abb. 123,2.3), ein eiserner Schürhaken, zwei eiserne Sicheln, zwei eiserne Sensen, drei eiserne Messerklingen, sechs eiserne Tüllenbeitel, vier Eisenringe, diverse eiserne Kettenfragmente, u. a. mit Punktdekor (Abb. 123,4), diverse Fragmente eiserner Beschläge, eine bronzene Nadel, vier bronzene Besatzscheiben, drei Bronzeringe (Abb. 123,1), zwei bronzene Gürtelhaken, zwei Fibelfragmente vermutlich vom Frühlatèneschema, drei bronzene Tutulusfibeln vom Typ Babilonie (Abb. 124,1.3.5), mit unterschiedlichem Dekor, teils nur fragmentarisch erhalten, zehn kleine blaue Glasperlen sowie zahlreiche Fragmente von Siedlungskeramik.

Einige der Bronzefunde können als Depotfunde angesprochen werden. Dabei lassen sich folgende Deponierungen unterscheiden:

- zwei massive Knotengruppenarmringe (Abb. 124,6), sechs blau-weiße Spiralaugenperlen, zwei Bronzespiralperlen, eine runde Bronzeperle;
- ein hohl gegossener Knotengruppenarmring, der in eine Bronzefibel vom Frühlatèneschema eingehängt war;
- ein bronzener Hohlwulstring (Dm. innen 14,2 cm) mit umlaufender Strichornamentik;
- zwei fragmentarisch erhaltene Tutulusfibeln vom Typ Babilonie (Abb. 124,2.4).

Bei Nachuntersuchungen der Fundstellen aus dem Jahr 2000 konnte festgestellt werden, dass es sich auch bei den zwei schon bekannten massiven Knotengruppenarmringen (s. Fundchronik 2000, 124 ff. Kat.Nr. 155) um einen Depotfund handelt. Im direkten Umfeld dieses Komplexes konnten neben zahlreichen Keramikfragmenten die oben angeführten zehn blauen Glasperlen sowie eines der eisernen Tüllenbeile geborgen werden.

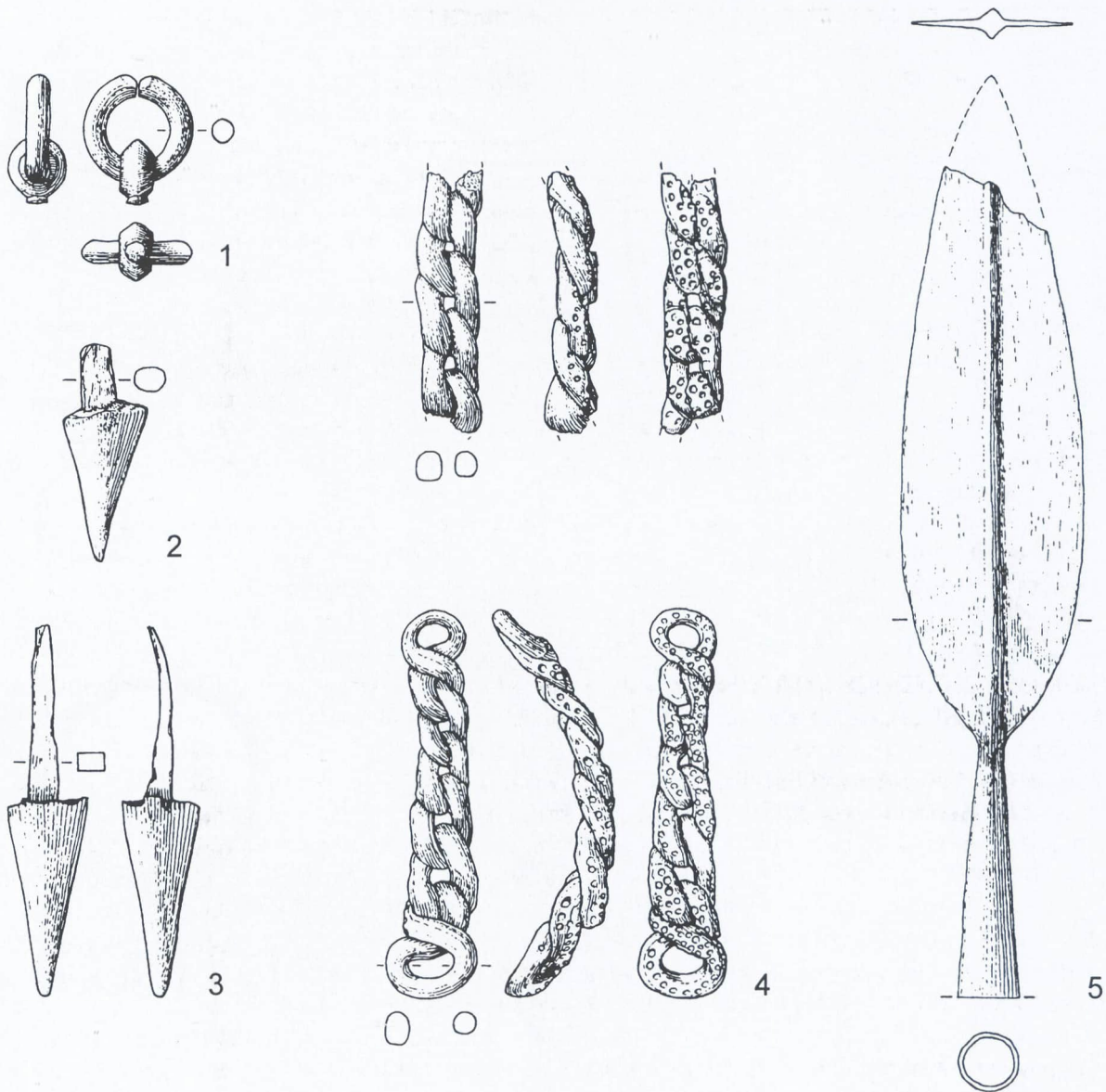


Abb. 123 Schwagstorf FStNr. 2, Gde. Ostercappeln, Ldkr. Osnabrück (Kat.Nr. 169)
Ausgewählte restaurierte Eisenfunde: 1 Bronzering, 2,3 Lanzenschuhe, 4 Kettenfragmente mit Punktdekor,
5 Lanzenspitze. M. 1:2. (Zeichnung: J. Böning)

Die Untersuchungen im Bereich des Walles zeigten, dass die gesamten Befestigungsbauten Brandspuren aufweisen, was auf eine systematische Niederbrennung der Anlage hindeutet.

Die laufenden Grabungen sollen nähere Aufschlüsse über den Befestigungsbau sowie die Nutzung des Innenraumes der Anlage geben. Oberflächlich deutet sich an, dass die Konstruktion der Befestigung jeweils dem vorgelagerten Gelände angepasst zu sein scheint.

Im Juli 2001 nahmen Studierende des Instituts für Kartographie und Geoinformatik der Universität

Hannover im Rahmen der Schlussübung Topographie die Schnippenburg bei Ostercappeln auf. Als Ergebnis erhielt als Auftraggeber das NLD, das mit der Stadt- und Kreisarchäologie Osnabrück (MÖLLERS 2002) eng zusammenarbeitete, einen Höhenschichtenplan mit Gewässernetz, Bewuchs und anthropogenen Eingriffen, wobei besonders die Befestigung, mutmaßliche Brunnen oder Zisternen und alte Wegespuren hervorgehoben wurden (Abb. 125). Die Vermessungsdaten sind elektronisch aufbereitet und können für weitere Forschungen (Fundkartierung, Grabungen) verwendet werden.

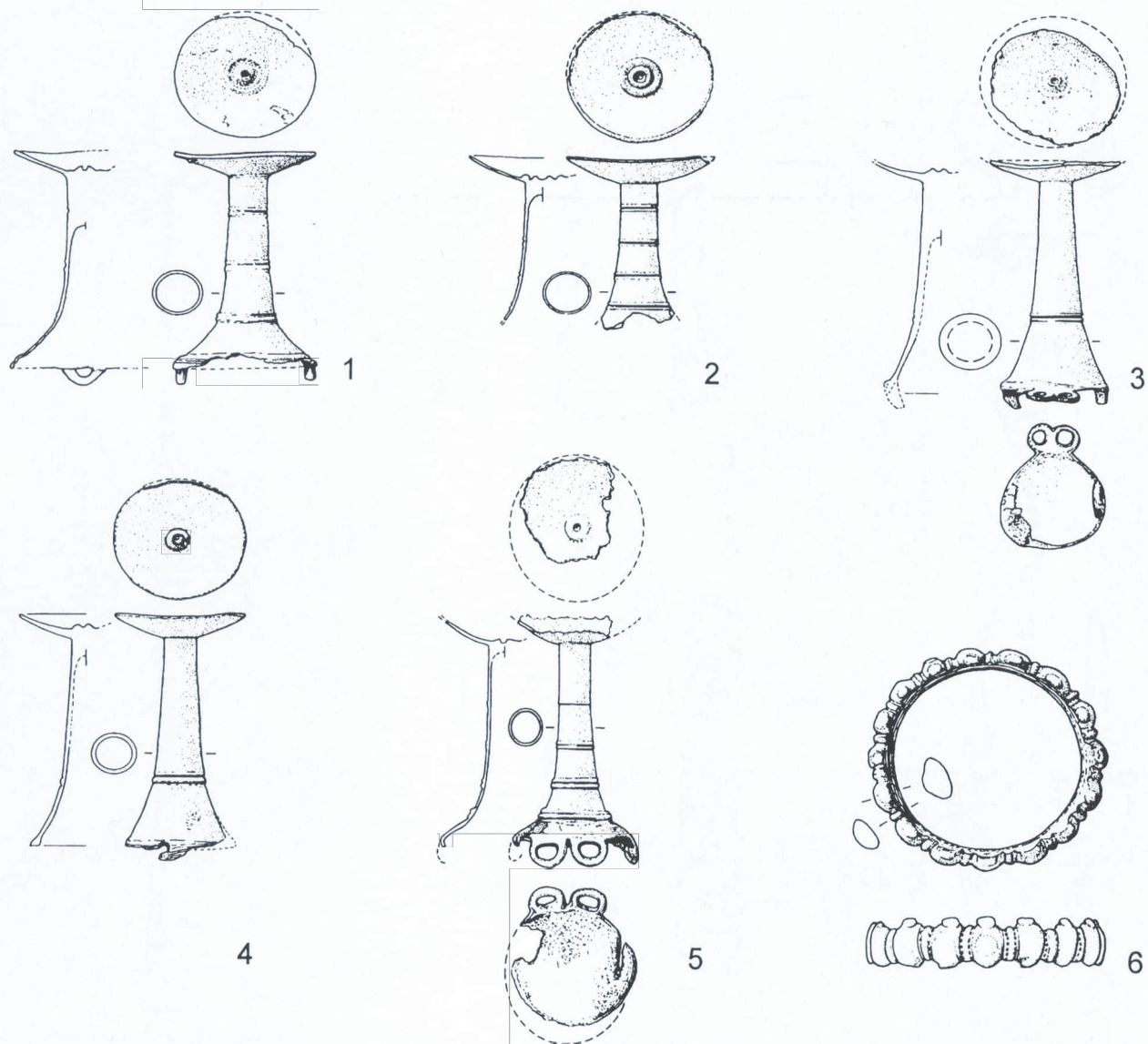


Abb. 124 Schwagstorf FStNr. 2, Gde. Ostercappeln, Ldkr. Osnabrück (Kat.Nr. 169)
1–5 bronzene Tutulusfibeln, 6 bronzener Knotengruppenarmring. M. 1:2. (Zeichnung: J. Böning)

Die Schnippenburg liegt etwas versteckt am Nordrand des Wiehengebirges auf einer Bergzunge, die von zwei Tälern eingefasst wird. Der flache Wall von 7 m Breite und bis zu 0,7 m Höhe umschließt einen unregelmäßig ovalen Raum von ca. 165 auf 100 m Größe mit einer Innenfläche von ca. 1,4 ha. Die Anlage ist Ziel eines größeren Forschungsprojekts der Stadt- und Kreisarchäologie in Zusammenarbeit mit der staatlichen Denkmalpflege (Bez.Arch.W-E), das mit Forschungsmitteln des Landes Niedersachsen gefördert wird.

Lit.: FRIEDERICH, A.: Die vorrömischen Metallzeiten. In: Wulf/Schlüter, Osnabrück 2000, 59–61. –

SCHLÜTER, Burgen und Befestigungen 2000, 237–240.
– MÖLLERS, S.: Die Schnippenburg bei Ostercappeln. AiN 5. Oldenburg 2002, 15–17 (mitält. Lit.).
F, FM: Stadt- und Kreisarch. Osnabrück, NLD; FV: KMO S. Möllers / M. Mendelsohn / H.-W. Heine

Schwagstorf FStNr. 8, Gde. Ostercappeln, Ldkr. Osnabrück, Reg.Bez. W-E
Urnenfund; mit Abb.
vgl. Bronzezeit, Kat.Nr. 148

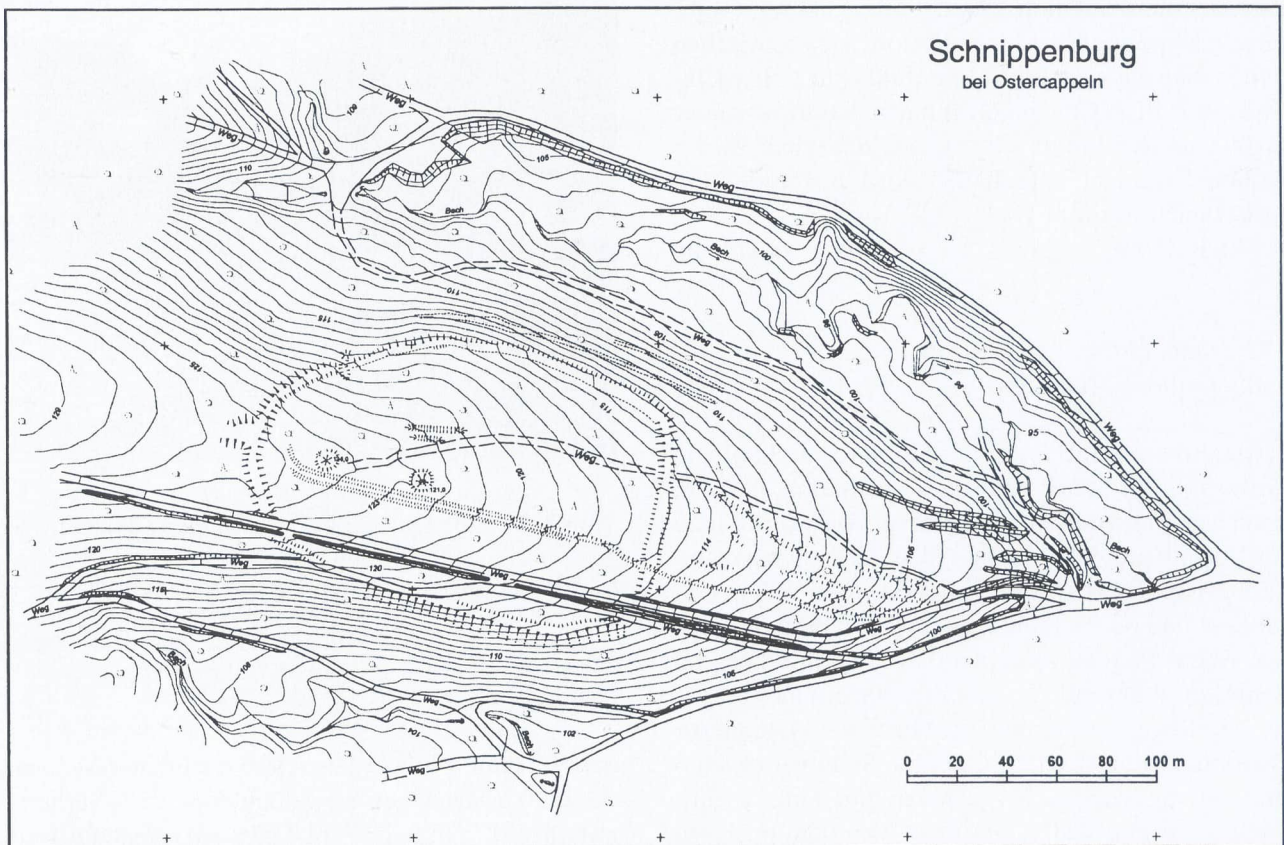


Abb. 125 Schwagstorf FStNr. 2, Gde. Ostercappeln, Ldkr. Osnabrück (Kat.Nr. 169)
Schnippenburg. Ergebnisse der Vermessung durch Studierende des Instituts für Kartographie und Geoinformatik der Universität Hannover im Juli 2001. Archäologische Betreuung: H.-W. Heine, NLD, und S. Möllers, Stadt- und Kreisarch. Osnabrück. (Plan: Uni Hannover)

170 Süplingen FStNr. 16, Gde. Süplingen,
Ldkr. Helmstedt, Reg.Bez. BS

Im August 2001 wurden während der Erschließungsarbeiten eines neuen Baugebietes im Westen von Süplingen an einem lößbedeckten, leicht nach Südosten geneigten Hang Siedlungsspuren der vorrömischen Eisenzeit entdeckt. Offensichtlich haben auf dem bislang landwirtschaftlich genutzten Gelände starke Erosionsvorgänge stattgefunden, sodass nur ein Befund mit einer Erhaltungstiefe von 20–25 cm dokumentiert werden konnte. Es handelt sich um den Sohlbereich einer annähernd ovalen Grube mit unregelmäßigem Grubenboden, vermutlich ursprünglich eine Materialentnahmegrube. Das Fundmaterial umfasst Keramik, Silex und Hüttenlehm und konzentrierte sich in einem stark holzkohlehaltigen Bereich. Unter dem keramischen Material finden sich zwei Ösenhenkel sowie einige mit parallelen Riefen verzierte Scherben. Die Grobkeramik besitzt überwiegend eine schlickgeraute Wandung.

Zahlreiche durch Hitzeeinwirkung zertrümmerte Granitsteine dürften von einer nahen Feuerstelle stammen. Weitere vereinzelte kleinste Keramikfragmente fanden sich in zwei Erosionsmulden. Der früheisenzeitliche Siedlungsplatz ist der erste nachweisbare dieser Zeitstellung in der Gemarkung Süplingen, in der bisher zwei spätbronzezeitliche Siedlungsplätze östlich des Dorfes bekannt sind. F, FM, FV: Kreisarch. Helmstedt M. Bernatzky

171 Tostedt FStNr. 58, Gde. Tostedt,
Ldkr. Harburg, Reg.Bez. LÜ

Im Bereich des bekannten Urnenfriedhofes Tostedt-Wüstenhöfen (FStNr. 1) sollten Windkraftanlagen errichtet werden, deshalb wurde das Gelände betrachtet. In einem Birkenwäldchen am Rande des betroffenen Ackerlandes erkannte K. Rose einen beschädigten kleinen Grabhügel mit einer Höhe von 0,4 m und einem Durchmesser von 6 m. Dieser stellt

das letzte und äußerste Glied einer größeren Grabhügelgruppe verschiedener Perioden dar, zwischen denen man das erwähnte Urnenfeld vom 1. Jh. v. Chr. bis zum 2. Jh. n. Chr. angelegt hatte. Aufgrund seiner Größe ist der kleine Grabhügel sicherlich in der frühen Eisenzeit aufgehäuft worden. Funde sind bisher nicht bekannt.

F, FM: K. Rose

W. Thieme

172 Walle FStNr. 1, Gde. Schwülper, Ldkr. Gifhorn, Reg. Bez. BS

Ganz unerwartet erhielt die Kreisarchäologie Gifhorn im Frühjahr 2001 die Information, dass am östlichen Rand des alten Ortskerns von Walle genau im Verlauf des ehemaligen Walls der Scheverlingenburg mehrere Häuser gebaut werden sollen. Das Altdorf und die Burganlage von Walle befinden sich auf einem Plateau zwischen den Flüssen Oker und Schunter. Während zur Schunter hin ein ausgeprägter Steilhang vorhanden ist, läuft das Plateau zur Okerniederung flacher aus. Diese Seite wurde ehemals auf einer Länge bis zu 400 m durch mindestens einen massiven Wall abgeriegelt, von dem noch ein Abschnitt mit einer Länge von ca. 50 m und einer Höhe von 8–10 m erhalten ist.

Da der Bau der Häuser bereits genehmigt war und der Baubeginn unmittelbar bevorstand, war keine reguläre archäologische Untersuchung mehr möglich, wie sie für ein Denkmal dieser Kategorie eigentlich notwendig gewesen wäre. Insofern wurde eine archäologische Baubegleitung durch die Kreisarchäologie Gifhorn vereinbart, und von der ersten Baggerschaufel an war ein Archäologe als örtlicher Grabungsleiter vor Ort, der von Mitgliedern der Archäologischen Arbeitsgemeinschaft maßgeblich unterstützt wurde. Wie sich sehr schnell bestätigte, war die genannte Vorgehensweise dringend erforderlich und die absolute Mindestanforderung. Nach kurzer Zeit zeichnete sich eine ca. 7 m breite dunkle Verfärbung ab. Es handelte sich hierbei um die Verfüllung des zwar vermuteten, aber bisher noch nicht nachgewiesenen Grabens, der begleitend vor dem Wall verlief. Eine Bestätigung für den Graben erreichten wir durch einen Grabenschnitt. Mit dem Bagger wurde rechtwinklig zum Graben ein Schnitt angelegt. Es zeichnete sich ein Spitzgraben ab, der ursprünglich über 3 m tief und mehr als 10 m breit gewesen war. Dieser konnte auf einer Länge von 15 m untersucht werden.

Nördlich des Grabens schlossen sich mindestens fünf parallele Pfostenreihen an, die einen Abstand von 1,5–2,5 m hatten (Abb. 126). Der Abstand der einzel-



Abb. 126 Walle FStNr. 1, Gde. Schwülper, Ldkr. Gifhorn (Kat.Nr. 172)

Blick in Richtung des noch vorhandenen Walles im Hintergrund (z. T. von Bäumen verdeckt) mit dem Graben vorn links und den Pfostenreihen, Mitte und rechts. (Foto: H. Gabriel)

nen Pfosten zueinander – sie zeichneten sich als dunkle Verfärbungen im gelben Sand ab – variierte zwischen 0,75 m und 1,0 m. Die noch erhaltene Tiefe der Pfostengruben nahm mit zunehmender Entfernung vom Graben ab. Der Verlauf der Pfostenreihen spiegelt den Verlauf des ehemaligen Walls auf der Innenseite des Grabens wider. Hierbei stellen die Pfosten die innere Konstruktion des Walls dar, die vermutlich das aufgeschüttete Wallmaterial vor dem Abrutschen durch Erosion sicherte. Denkbar ist, dass zwischen den einzelnen Pfosten noch Flechtwerk, wie bei Faschinen, eingebracht worden ist, wodurch reguläre Fächer entstanden wären und ein Verrutschen des Erdmaterials kaum möglich gewesen wäre. Im Rahmen der baubegleitenden archäologischen Untersuchungen wurden neben der Fläche 1 mit 17 x 19 m (323 m²) auch die Baustraße (17 x 4 m, 68 m²) und die Fläche 3 mit den Maßen 14 x 14 m (196 m²) betreut. Hierbei konnten weitere archäologische Befunde lokalisiert werden, die aber nicht den Aussagewert hatten, wie dies in der Fläche 1 der Fall war. Leider konnten nur die Flächen der Baugruben untersucht werden, sodass der Graben nur in der Südecke der Baugrube nachzuvollziehen war und dann in Richtung Osten in die Profilwand lief. Der Graben hätte sich dann unter der Straße fortsetzen müssen, um auf der anderen Seite bald in die Schunter zu münden. Es war zu erwarten, dass durch den Bau der Straße und die Auffüllung des Festplatzes eine massive Störung stattgefunden hat. Leider bestand in diesen Bereichen keine Möglichkeit eines Grabungsschnittes. Trotz aller widrigen Umstände

wurde vom Institut für Geophysik und Meteorologie der TU Braunschweig eine geoelektrische Profilmessung durchgeführt. Die Messlinie befand sich direkt hinter der Straße auf dem Festplatz. Trotz aller störenden Einflüsse und nur geringer Hoffnung, ein positives Messergebnis bekommen zu können, bestätigte sich auf dieser Seite der Verlauf des Grabens. Natürlich konnte nicht die exakte Form nachgewiesen werden, aber in direkter Verlängerung des Grabenbefundes in der Fläche 1 zeichnete sich eine entsprechende Anomalie ab, die eindeutig als Graben anzusprechen ist.

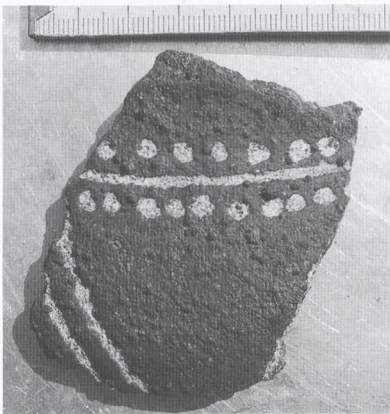


Abb. 127 Walle FStNr. 1, Gde. Schwülper, Ldkr. Gifhorn (Kat.Nr. 172)
Keramikscherbe der Nienburger Gruppe mit Stäbchenverzierung und Inkrustationen.
(Foto: H. Gabriel)

Bis hierher wäre die Beschreibung der Ergebnisse der Ausgrabungen nichts Außergewöhnliches und würde zu den bisherigen Vorstellungen der mittelalterlichen Burganlage passen. Doch das geborgene Fundmaterial brachte ein ganz anderes Ergebnis zutage: Es wurden keine mittelalterlichen Hinterlassenschaften freigelegt, sondern nur Fundmaterial der vorrömischen Eisenzeit. Die normalen Keramikscherben haben eine grobe Einordnung in den Zeitraum vom 7. bis zum 5. Jh. v. Chr. ermöglicht, aber ein besonderes Fundstück ließ sich genauer datieren. Es handelt sich um eine Wandungsscherbe, die mit Strichen und Punkten verziert ist, die mit Stäbchen in den noch weichen Ton eingedrückt wurden (Abb. 127). Dies allein wäre schon ein aus dem normalen Rahmen herausfallender Fund, aber die eingetieften Verzierungen wiesen Inkrustationen auf. Diese Verzierungsart ist der Nienburger Gruppe zuzuordnen, womit eine Datierung in das 6. Jh. v. Chr. verbunden ist.

Durch die geborgene Keramik und besonders durch die beschriebene verzierte Scherbe ist die gesamte Burganlage 1 600 Jahre älter zu datieren als bisher angenommen. Der Bau des Walls und des Grabens müssen anstatt in das 11. Jh. n. Chr. (erste urkundliche Erwähnung) in das 6. Jh. v. Chr. datiert werden.
F, FM, FV: Kreisarch. Gifhorn A. Wallbrecht

173 Walle FStNr. 34–49, Gde. Stadt Verden (Aller), Ldkr. Verden, Reg.Bez. Lü

Das erst in den 1980er-Jahren entdeckte früh-eisenzeitliche Grabhügelfeld bei Walle wurde jetzt in Zusammenarbeit von NLD und Archäologischer Denkmalpflege des Landkreises Verden aufgemessen (Abb. 128). Kein Hügel war höher als 0,6 m, die Durchmesser lagen um 7–8 m mit rundem oder ovalem Umriss. Alle Hügel waren durch Pflanzfurchen für die Aufforstung mit Kiefern alt gestört.
F, FM, FV: Ldkr. Verden, Arch. Denkmalpflege J. Precht

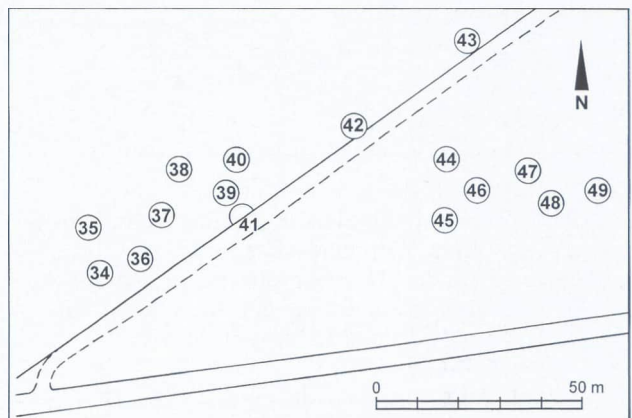


Abb. 128 Walle FStNr. 34–49, Gde. Stadt Verden (Aller), Ldkr. Verden (Kat.Nr. 173)
Plan des 2001 neu vermessenen Grabhügelfeldes.
(Plan: J. Greiner, S. Ullrich)

Westerholt FStNr. 28, Gde. Westerholt, Ldkr. Wittmund, Reg.Bez. W-E
Siedlungsbefunde.
vgl. Jungsteinzeit, Kat.Nr. 126

174 Westerholt FStNr. 29, Gde. Westerholt, Ldkr. Wittmund, Reg.Bez. W-E

Die archäologische Untersuchung des Gewerbegebietes Terheide-West in Westerholt, westlich der

Auricher Straße im Fundbereich der jungbronzezeitlichen Goldschalen von Terheide gelegen, wurde abgeschlossen. Dabei wurden weitere 153 Befunde aus dem letzten Abschnitt der jüngeren Bronze- und der frühen vorrömischen Eisenzeit dokumentiert. Unter den zahlreichen Pfostengruben konnte ein Baukomplex erkannt werden, der sich südlich der unten beschriebenen Brandbestattung befand (Abb. 129). Die Pfostenreihen des Grundrisses verlaufen in west-östliche Richtung. Zwei Reihen aus je vier Pfosten stehen im Abstand von 2,8 m einander gegenüber, sodass die Pfosten zu Gebinden gepaart werden konnten. Parallel dazu reihen sich Wandpfosten auf, die Seitenschiffe von 1,2 m Breite bilden. Diese dreischiffige Konstruktion wird westlich des letzten Pfostenpaares mit einem halbkreisförmigen Gebäudeteil von 4,5 m Länge ergänzt, dessen Dach

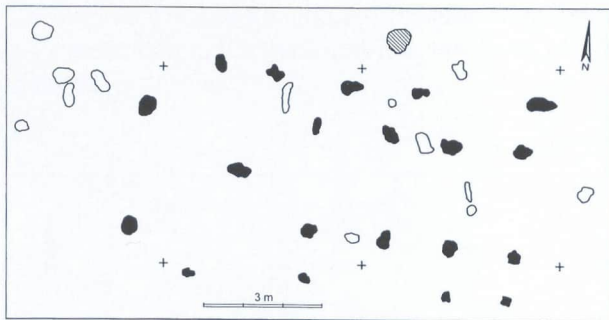


Abb. 129 Westerholt FStNr. 29, Gde. Westerholt, Ldkr. Wittmund (Kat.Nr. 174)
Ausschnitt aus dem Grabungsplan mit dreischiffigem Gebäudegrundriss und Lage der Brandbestattung.
(Zeichnung: G. Kronsweide)

durch einen Mittelpfosten abgestützt wird. Ob mit dem beschriebenen Grundriss von maximal 5 m Breite und 10 m Länge die gesamte Gebäudelänge erfasst wurde, ist ungewiss, da die Erhaltungsbedingungen im Untersuchungsgebiet sehr schlecht waren. Leider lässt sich keine eindeutige Datierung vornehmen, sodass der gesamte oben bezeichnete Zeitraum in Frage kommt, aber vielleicht auf die jüngere Bronzezeit beschränkt werden darf.

Ferner wurde unmittelbar nördlich des Gebäudegrundrisses eine Brandbestattung entdeckt, die aus einer ovalen, 0,4–0,5 m weiten Grube bestand, in der ein vermutlich organischer Beutel mit Leichenbrand deponiert worden war. Aus der Niederlegung resultierte eine Leichenbrandanhäufung in der Grube von 12–15 cm Durchmesser. Wie auch der schon mitgeteilte (s. Fundchronik 2000, Kat.Nr. 164 Abb. 113) knapp 12 m weite Kreis-

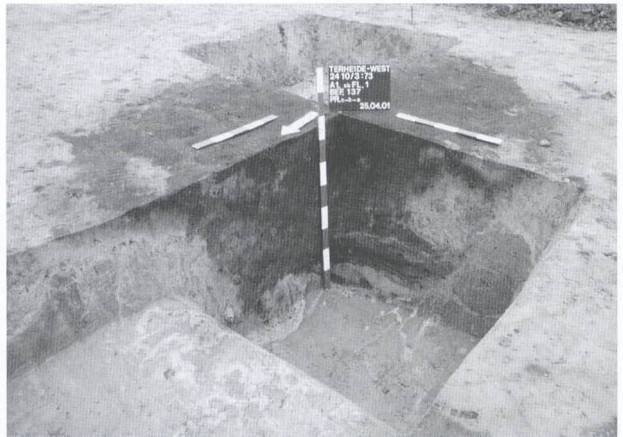


Abb. 130 Westerholt FStNr. 29, Gde. Westerholt, Ldkr. Wittmund (Kat.Nr. 174)
Grube 137 der vorrömischen Eisenzeit.
(Foto: A. Prussat)

graben, der bei der vorausgegangenen Grabungskampagne freigelegt worden war, konnte das Brandgrab wegen fehlender Funde nicht datiert werden. Dagegen war die steilwandige Grube 137, deren ovaler Grundriss 1,7 und 2,5 m maß, sehr fundreich (Abb. 130). Sie enthielt zahlreiche Keramikbruchstücke verschiedenartiger Gefäßformen der frühen vorrömischen Eisenzeit. Es fanden sich neben schlickgerauter Ware sowohl glattwandige zerbrochene Gefäße mit Kochspuren als auch Schalenränder sowie scharf profilierte Gefäßreste vom Nienburger Typ. – OL-Nr. 2410/3:73

F, FM, FV: OL

W. Schwarz

175 Wiepenkathen FStNr. 50 und 51, Gde. Stadt Stade, Ldkr. Stade, Reg.Bez. Lü

Für den Bau der Bundesautobahn A 26 wurde in Wiepenkathen ein neues Sandabbaugebiet ausgewiesen. Da in dem Plangebiet eine neolithische Fundstreuung (FStNr. 6) und ein zerstörter bronzezeitlicher Grabhügel (FStNr. 33) kartiert waren, wurde dem Sandabbauunternehmer im Planfeststellungsverfahren eine vorhergehende Prospektion zur Auflage gemacht, die sich über das gesamte etwa 15 ha umfassende Areal erstreckte. Die Voruntersuchung wurde an eine Grabungsfirma vergeben, das archäologiebüro bnb in Berlin. Als sich nach zweiwöchiger Prospektion zeigte, dass auf dem gesamten Gelände mit einer großen Menge von archäologisch relevanten Befunden zu rechnen war, wurde die Untersuchung auf eine umfassende Notgrabung umgestellt, die ebenfalls vom Unternehmer finan-

ziert und von derselben Grabungsfirma durchgeführt wurde.

Da die Auswertung der Befunde und Funde zum Zeitpunkt dieser Niederschrift noch nicht abgeschlossen ist, folgt hier nur eine erste kurze Vorstellung.

Siedlung (FStNr. 50):

Bis auf wenige Stellen konnten auf dem gesamten Gelände Siedlungsgruben und Feuerstellen dokumentiert werden. Ob sich unter den Gruben nur Abfallgruben oder auch Pfostengruben befinden, ist zurzeit noch nicht untersucht. Des Weiteren konnte ein Brunnen vollständig ausgegraben und dokumentiert werden.

Gräberfeld (FStNr. 51):

Im westlichen Bereich der Grabungsfläche, in Nachbarschaft mit Siedlungsbefunden, konnten Reste eines bis dahin nicht bekannten Urnengräberfeldes dokumentiert werden. Die Urnen waren z. T. noch vorhanden, wenn auch fragmentarisch. Oft waren aber auch nur noch Steinsetzungen erhalten, die Urne war dort noch nicht einmal mehr in wenigen Fragmenten zu finden. Leider ließen sich weder Leichenbrand noch Beigaben nachweisen. Auch die Gesamtausdehnung des Gräberfeldes (bisher etwa 8000 m²) ist noch unklar.

An Funden wurden Keramik, Tierknochen und Silexabschläge geborgen.

Die noch nicht abgeschlossene Untersuchung erlaubt anhand der Funde bisher lediglich eine ungefähre Datierung in die mittlere vorrömische Eisenzeit für Siedlung und Gräberfeld. Es ist zu hoffen, dass weitere Untersuchungen die Datierung präzisieren und eine mögliche chronologische Abfolge darstellen können.

(Anmerkung der Redaktion: Die im September 2002 abgeschlossene Auswertung durch die Firma archäologiebüro bnb, Berlin, zeigte, dass es sich bei dieser Fundstelle insgesamt um ein jüngerbronzezeitliches Brandgräberfeld handelt. Der ausführliche Bericht wird in der nächsten Fundchronik publiziert.)
F, FM: D. Nordholz; FV: Stadtarch. Stade

D. Nordholz

Kirche und der mittelalterlich-frühneuzeitlichen Wasserburganlage – war von vornherein derart fundverdächtig, dass der Erdaushub unter archäologischen Untersuchungsbedingungen durchzuführen war.

In der rund 250 m² großen Baugrube wurde nach Beseitigung der Humusdecke und Bauschuttlagen bei rund 1,0–1,2 m unter Oberfläche ein Planum angelegt. Im hellbraunen sandigen Löß zeigten sich anhand der dunklen Bodenverfärbungsstrukturen, der teilweise rot verziegelten Stellen und ortsfremder Steine in deutlicher Ausprägung insgesamt sieben Grubenbefunde. Zwei im Umriss runde Gruben mit Durchmessern von 1,0 m und 3,7 m sind ausweislich ihrer Keramikreste allgemein in die vorrömische Eisenzeit zu datieren. Sie können mit ihrer regelmäßigen Form und ebenen Basis als Silograben angesprochen werden.

F, FM, FV: Kreisdenkmalpflege Göttingen K. Grote
vgl. Hohes Mittelalter, Kat.Nr. 252

176 Wollershausen FStNr. 26,
Gde. Wollershausen,
Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS

In Wollershausen führte die Betreuung der Ausbaggerung einer Wohnhausneubaugrube (Hauptstraße 19) zur Entdeckung mehrperiodiger Siedlungsreste. Die Lage des Bauplatzes am Hangfuß des nördlichen Rhumetal-Randes – im Altdorf nahe der

Römische Kaiserzeit

177 Albstedt FStNr. 52g-i, Gde. Wulsbüttel,
Ldkr. Cuxhaven, Reg.Bez. Lü

Im Randbereich einer Siedlung aus den ersten Jahrhunderten n. Chr., in der mit Eisenverhüttung zu rechnen ist, sind Baumaßnahmen geplant. Deshalb musste vorab geklärt werden, wie weit sich das durch die Arch. LA in den 1960er-Jahren lokalisierte Siedlungsareal in das geplante Baugebiet erstreckt. Die Ausgrabungen haben tatsächlich den Randbereich der Siedlung erfasst. Neben zahlreichen Pfostenreihungen, die zu bislang nicht näher bestimmbar Gebäuden gehört haben, sind Gruben gefunden worden, die von Herden oder Öfen stammen können. Ein besonders großer Grubenkomplex barg mehr als 1300 Keramikscherben, die nach vorläufigen Auswertungen eine Datierung in das 2./3. Jh. nahe legen. Aus diesem Befund stammt auch der bislang einzige Bronzefund: ein offener Ring bislang ungeklärter Funktion.

Die Untersuchungen werden im Jahr 2002 fortgeführt.

F, FM, FV: MBB – Arch. Denkmalpflege Ldkr. Cuxhaven J. Schuster

Beckdorf FStNr. 14, Gde. Beckdorf,
Ldkr. Stade, Reg.Bez. Lü
Brandgräberfeld.
vgl. Vorrömische Eisenzeit, Kat.Nr. 154

Beckedorf FStNr. 20, Gde. Seevetal,
Ldkr. Harburg, Reg.Bez. Lü
Keramikscherben.
vgl. Unbestimmte Zeitstellung, Kat.Nr. 366

Berel FStNr. 14, Gde. Burgdorf,
Ldkr. Wolfenbüttel, Reg.Bez. BS
Siedlungsfunde und -befunde.
vgl. Völkerwanderungszeit und frühes Mittelalter,
Kat.Nr. 202

Berel FStNr. 17, Gde. Burgdorf,
Ldkr. Wolfenbüttel, Reg.Bez. BS
Siedlungsfunde und -befunde.
vgl. Völkerwanderungszeit und frühes Mittelalter,
Kat.Nr. 203

178 Büchten FStNr. 19, Gde. Grethem,
Ldkr. Soltau-Fallingb., Reg.Bez. Lü

Im Berichtsjahr wurde dem NLD ein römischer Münzfund gemeldet, der bereits im August 1999 bei einer Geländebegehung entdeckt worden war. Es handelt sich hierbei nach der Bestimmung von Dr. M. Gutgesell, Hannover, um einen Denar des Marc Aurel (161–180), auf dessen Revers vermutlich Providentia – stehend nach links mit Globus und Füllhorn – dargestellt ist; Gew. 2,07 g. Die Umschrift ist nur noch in Resten leserlich: PROV DEOR TRP ... (COS) III. (Abb. 131). Da Marc Aurel im Jahre 161 sein drittes und letztes Konsulat antrat, ist das frühest mögliche Prägedatum der Münze in dieses Jahr zu setzen. Der genaue Münztyp ist wegen der unleserlichen Umschrift nicht mehr feststellbar. Die Fundstelle des Denars liegt nordwestlich von Büchten, ca. 2 km westlich der Aller. Bei der Arch. LA fand H.-J. Killmann im Jahre 1964 in unmittelbarer Nähe neben wenigen Flintartefakten auch einige Keramikscherben prähistorischer Machart, die sich aber wegen starker Verwitterung zeitlich nicht näher bestimmen ließen.

F: P. Haverkamp; FM: W. Dräger, Hannover; FV: Mus. der AAG-SFA, Fallingb. F.-W. Wulf



Abb. 131 Büchten FStNr. 19, Gde. Grethem,
Ldkr. Soltau-Fallingb. (Kat.Nr. 178)
Denar des Marc Aurel, geprägt zwischen 161 und 180.
M. 3:2. (Foto: C. S. Fuchs)

179 Calbecht FStNr. 5, Gde. Stadt Salzgitter,
KfSt. Salzgitter, Reg.Bez. BS

Bereits 1999 wurden bei Ausschachtungsarbeiten für den Bau einer Garage in der Ortslage von Calbecht, Am Kniestedter Buschweg, 45 Scherben gefunden, aber erst 2001 gemeldet. Es handelte sich ehemals um zwei Fundkomplexe, die innerhalb weniger Tage getrennt voneinander geborgen wurden. Diese wurden inzwischen teilweise vom Finder vermischt. Es kann davon ausgegangen werden, dass eine – evtl. auch mehrere – Siedlungsgruben angeschnitten wurden. Weiterführende Fundbeobachtungen wurden nicht gemacht.

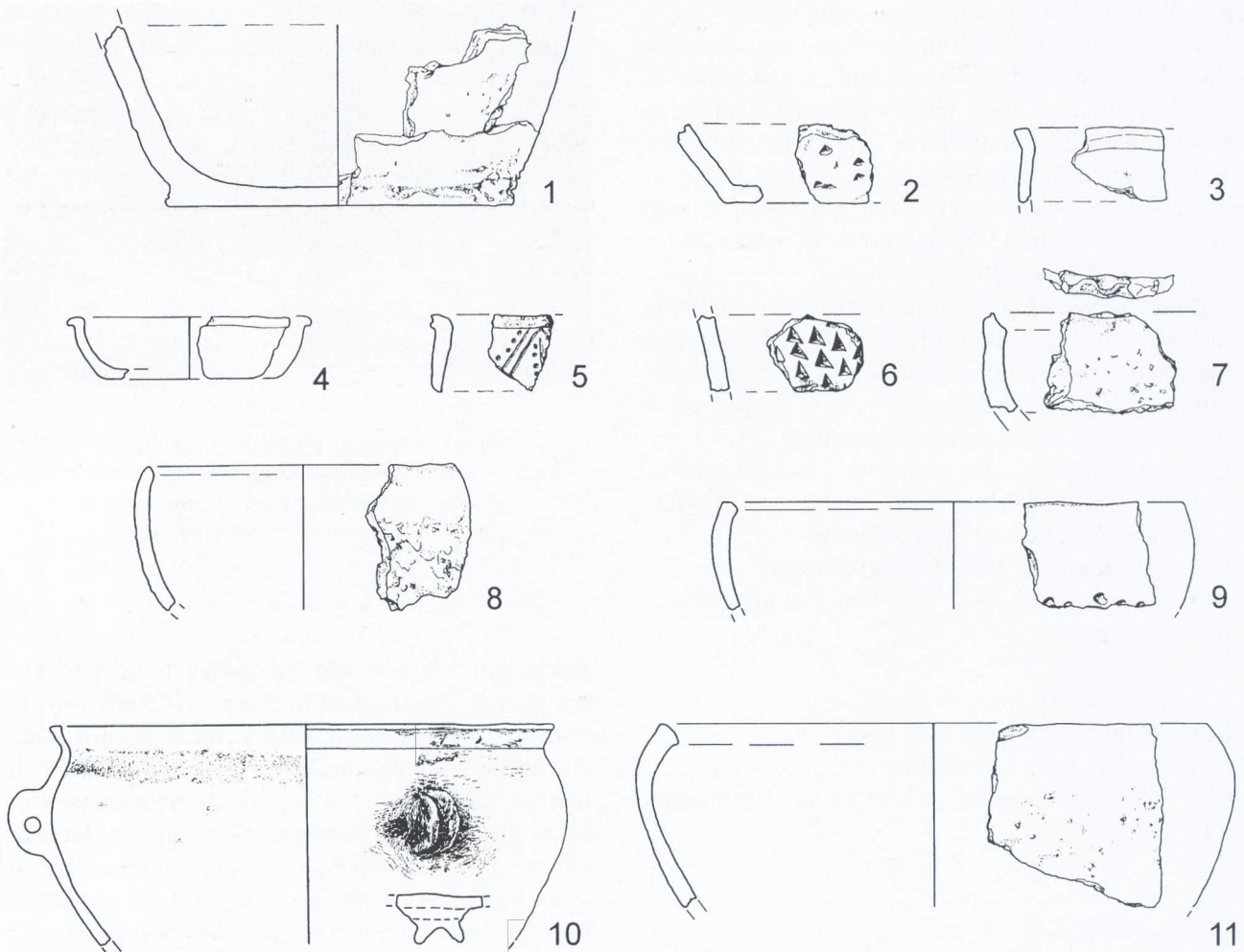


Abb. 132 Calbecht FStNr. 5, Gde. Stadt Salzgitter, KfSt. Salzgitter (Kat.Nr. 179)

1 Bodenstück, 2 Bodenscherbe mit flächiger Eindruckverzierung, 3 Randscherbe mit kurzem kantigen Rand, 4 feintonige Schale mit Randlippe, 5 Wandscherbe mit Sparrenmuster und Punktreihen, 6 Wandscherbe mit flächendeckend dreieckigen Eindrücken, 7–9.11 Kümpe und andere Gefäßformen, 10 Topffragment mit doppellappiger Grifföse. M. 1:4. (Zeichnung: N. Peters)

In die jüngere römische Kaiserzeit lassen sich die Randscherbe eines Topfes mit kurzem, vierkantigem Rand sowie die Bodenscherbe mit flächiger Eindruckverzierung datieren (Abb. 132,2,3); wahrscheinlich gehört auch das Bodenstück eines weiteren Gefäßes noch in diesen Zeitraum (Abb. 132,1). Die übrigen Gefäßformen (Abb. 132,7–9.11), insbesondere die kleine feintonige Schale mit Randlippe (Abb. 132,4) sowie die Wandscherbe mit flächendeckend aufgetragenen dreieckigen, tiefen Eindrücken (Abb. 132,6), datieren in den Übergang von der römischen Kaiserzeit zur Völkerwanderungszeit. Die Wandscherbe mit Sparrenmuster und Punktreihen (Abb. 132,5), deren Randlippe abgebrochen ist, gehört ebenfalls in diese Phase. Als Unikat liegt das Fragment eines Topfes mit schwach ausgebogenem Rand und bauchigem Kör-

per vor, der im Bereich des Schulterumbruches eine doppellappige Grifföse aufweist, die wohl als Aufhängevorrichtung genutzt wurde (Abb. 132,10). Es ist davon auszugehen, dass mehrere dieser Ösen am Gefäß vorhanden waren. Auf der Innenseite des Gefäßfragmentes ist ein noch etwa 1–2 cm breiter Streifen von roter Bemalung erhalten. Ob es sich bei einem dunklen Streifen im Bereich des Gefäßinnenrandes ebenfalls um einen Farbauftrag handelt, lässt sich ohne naturwissenschaftliche Spezialuntersuchungen nicht entscheiden.

Direkte Vergleichsfunde lassen sich derzeit nicht anführen, wenngleich Gefäße mit leistenartigen Auflagen in völkerwanderungszeitlichen Fundkomplexen hin und wieder vorkommen (z.B. Braunschweig-Veltenhof, Helmstedt-Pfingstberg), allerdings ohne Durchbohrung.

Für die Bemalung lassen sich derzeit ebenfalls keine Vergleiche nennen. In jüngster Zeit wurde Gefäßbemalung wiederholt aus südniedersächsischen Fundorten und auch aus nächster Umgebung bekannt (Klein Flöthe FStNr. 4, Gde. Flöthe, Ldkr. Wolfenbüttel, Reg.Bez. BS). Es handelte sich hierbei jedoch um Keramik der vorrömischen Eisenzeit und älteren römischen Kaiserzeit (BEHNERT, GESCHWINDE, REESE 2001).

Neben der Siedlung von Salzgitter-Lobmachtersen, die ebenfalls bis in die frühe Völkerwanderungszeit besiedelt war, liegt mit dem Calbechter Fundplatz in nur knapp 1 km Entfernung ein weiterer Siedlungsplatz dieser Übergangszeitstellung vor.

Lit.: BEHNERT, I., GESCHWINDE, M., REESE, I.: Bemalte vorgeschichtliche Keramik aus Niedersachsen. AiN 4. Oldenburg 2001, 40–44.

F, FM: R. Beister; FV: H. Jordan, Calbecht

Chr. Kellner-Depner

Cramme FStNr. 3, Gde. Cramme,

Ldkr. Wolfenbüttel, Reg.Bez. BS

Siedlungsfunde und -befunde.

vgl. Völkerwanderungszeit und frühes Mittelalter, Kat.Nr. 206

Dissen FStNr. 10,

Gde. Stadt Dissen am Teutoburger Wald,

Ldkr. Osnabrück, Reg.Bez. W-E

Keramikscherben von einer Siedlung.

vgl. Vorrömische Eisenzeit, Kat.Nr. 163,

sowie Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit,

Kat.Nr. 266

Eilsum OL-Nr. 2508/3:1, Gde. Krummhörn,

Ldkr. Aurich, Reg.Bez. W-E

Keramikscherben.

vgl. Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit,

Kat.Nr. 269, sowie Neuzeit, Kat.Nr. 340

180 Gielde FStNr. 33, Gde. Gielde,

Ldkr. Wolfenbüttel, Reg.Bez. BS

Im Mai 2001 wurde das Straßensystem des Neubaugebietes „Über dem Dorfe“ am nördlichen Rand der Ortslage Gielde abgebaggert, um mit dem Kanalbau beginnen zu können. Aufgrund seiner siedlungsgünstigen Lage an einem relativ flachen Osthang sowie der Nähe zu seit Jahren bekannten Fundstellen hatte es sich von vornherein um eine Verdachtsfläche



Abb. 133 Gielde FStNr. 33, Gde. Gielde, dkr. Wolfenbüttel (Kat.Nr. 180)

Unterster Teil einer Kegelstumpfgrube.

(Foto: M. Oppermann)

gehandelt. Schon bei der ersten Begehung der abgeschobenen Trassen konnten über 20 Bodenverfärbungen entdeckt werden, die sich bei der folgenden Ausgrabung fast durchweg als Grubenbefunde erwiesen, datierbar von der vorrömischen Eisenzeit bis in die römische Kaiserzeit. Da damit zu rechnen war, dass es sich um Spuren einer zunächst nur in Ausschnitten erfassten Siedlung handelte, wurden im befundverdächtigen Umfeld der Straßentrassen weitere 1000 m² Fläche abgebaggert. Die Befunddichte war hier jedoch wider Erwarten sehr gering. Obwohl sich die meisten Gruben auf einer heute noch erkennbaren Geländeterrasse in Mittelhanglage befanden, ist von hohen erosionsbedingten Befunderhaltungs-Defiziten auszugehen. Hieraus erklärt sich das weitgehende Fehlen von Pfosten Spuren wie auch die zwar relativ gleichmäßige, aber doch dünne Streuung der Befunde überhaupt. Ebenso deutet der Erhaltungszustand einiger Kegelstumpfgruben, die nur noch in ihrem untersten Teil vorhanden waren, in diese Richtung (Abb. 133). Vermutlich gehören die schon 1956 von F. Niquet bei der Ausschachtung eines Hauskellers wenige Meter weiter südlich gefundenen Gruben ebenfalls zu dieser Siedlung.

F, FM: Bez.Arch. BS; FV: z. Zt. Bez.Arch. BS, später BLM

M. Oppermann

181 Halchter FStNr. 5, Gde. Stadt Wolfenbüttel,

Ldkr. Wolfenbüttel, Reg.Bez. BS

Südlich von Halchter liegt an der Bundesstraße B 4 auf einer an das Ufer der Oker-Niederung angren-

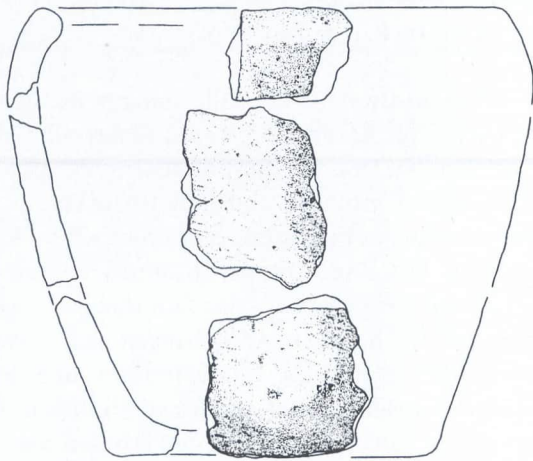


Abb. 134 Halchter FStNr. 5, Gde. Stadt Wolfenbüttel, Ldkr. Wolfenbüttel (Kat.Nr. 181)
Reste eines Gefäßes, das mit senkrechten orangeroten bis braunen Streifen bemalt ist. M 1:3.
(Zeichnung: U. Dirks)

zenden Anhöhe der heutige Friedhof des Ortes. Im Luftbild sind nördlich und östlich davon Siedlungsspuren im Getreide auszumachen (s. Fundchronik 1999, 292 Kat.Nr. L 27). Diese wurden zunächst aufgrund von Altfunden als Gruben der Linienbandkeramik interpretiert. Bei einer im Januar 2001 durchgeführten Begehung der den Friedhof umgebenden Äcker ließen sich jedoch nur wenige neolithische Funde, u. a. ein Bohrkern und ein Klingenkratzer, absammeln. Dagegen wurden größere Mengen von Keramikscherben, Lehmbewurf und Eisenschlacken einer Siedlung der jüngeren vorrömischen Eisenzeit bis jüngeren römischen Kaiserzeit angetroffen. Als besonderer Fund sind die Reste eines mit senkrechten orangeroten bis braunen Streifen bemalten kaiserzeitlichen Gefäßes hervorzuheben (Abb. 134). Eine von der Bez.Arch. BS in Auftrag gegebene naturwissenschaftliche Untersuchung von ausgewählter Keramik aus dem südniedersächsischen Leine-Bergland und dem Braunschweiger Land zeigte, dass die gelegentliche Verwendung von vor dem Brand aufgetragenen Farbpigmenten in der jüngeren vorrömischen Eisenzeit und der römischen Kaiserzeit dieser Region ein zwar seltenes, aber nicht unbekanntes Phänomen darstellt (BEHNERT, GESCHWINDE, REESE 2001). Die in Halchter beobachtete Fundstreuung erstreckt sich gut 300 m in Nord-Süd-Richtung. Nach Osten reicht die Fundstelle bis unmittelbar an den Rand der Uferterrasse zur Oker-Niederung heran. Die Ausdehnung der Besiedlung nach Westen kann auf-



Abb. 135 Hedern FStNr. 9, Gde. Frankenfeld, Ldkr. Soltau-Fallingb. (Kat.Nr. 182)
1 Kleinbronze des Magnentius, 2 As der Faustina I.
M. 3:2. (Foto: C. S. Fuchs)

grund des Bewuchses derzeit nicht erfasst werden. Im Süden der Fundstelle zeichnet sich eine Konzentration von früh- bis hochmittelalterlichen Scherben ab, die evtl. von einer bisher unbekannten Hofstelle oder Wüstung in diesem Bereich stammen.
Lit.: BEHNERT, I., GESCHWINDE, M., REESE, I.: Bemalte vorgeschichtliche Keramik aus Niedersachsen. AiN 4. Oldenburg 2001, 40–44.
F, FM: Kreisarch. Wolfenbüttel; FV: Ldkr. Wolfenbüttel
U. Dirks

182 Hedern FStNr. 9, Gde. Frankenfeld, Ldkr. Soltau-Fallingb., Reg.Bez. Lü

Nördlich der Ortslage Hedern konnten bei wiederholten Geländebegehungen auf dem südlichen Hochufer einer ehemaligen Allerschleife zwei römische Bronzemünzen aus dem 2. bzw. 4. Jh. aufgesammelt werden. Auf Veranlassung von W. Dräger, Hannover, wurden die beiden Stücke von Dr. M. Gutgesell, Hannover, begutachtet. Demnach handelt es sich bei der älteren Münze um ein As der Faustina I., geprägt unter Antoninus Pius nach ihrem Tod zwischen 141 und 161, Typ RIC 1169. Auf der Vorderseite ist die drapierte Büste Faustinas nach rechts mit der Umschrift DIVA FAUSTINA zu erkennen, auf der Rückseite ist dargestellt Ceres stehend nach links mit Kornähren und Fackeln zwischen S. C. In der Umschrift steht AUGUSTA (Abb. 135,2). Das Gewicht beträgt 9,46 g.

Bei der jüngeren Münze handelt es sich um eine Kleinbronze des Magnentius, geprägt im Jahre 351 n. Chr. in Trier, Typ RIC VIII, Trier 310, 162. Auf dem Avers ist die Büste des Kaisers nach rechts mit einem A dahinter zu erkennen, auf dem Revers zwei Victorinen, die einen Schild beschriften mit (VOT V) MULT X. Die Umschrift ist zum Teil unleserlich, nach der Bestimmung von Dr. M. Gutgesell aber wahrscheinlich wie folgt zu ergänzen: VICTORIAE DD NN AVG ET CAES im Feld (TRP). Das Gewicht der gelochten Münze beträgt 2,01 g (*Abb. 135,1*).

Die Fundstelle steht vermutlich im Zusammenhang mit zwei benachbarten Oberflächenfundstreuungen, die bei der Arch. LA von H.-J. Killmann, Hannover, im Jahre 1964 entdeckt wurden. Das von Killmann seinerzeit geborgene keramische Fundmaterial war atypisch und ließ sich zeitlich bisher nicht genauer einordnen. F: P. Haverkamp; FM: W. Dräger, Hannover; FV: Mus. der AAG-SFA, Fallingb. F.-W. Wulf

Immenbeck FStNr. 16, Gde. Stadt Buxtehude, Ldkr. Stade, Reg. Bez. LÜ
Siedlungsfunde und -befunde.
vgl. Völkerwanderungszeit und frühes Mittelalter, Kat.Nr. 211

183 Kalkriese FStNr. 43, Gde. Stadt Bramsche, Ldkr. Osnabrück, Reg. Bez. W-E

Auf der erstmals im Oktober 1987 von Major J. A. S. Clunn, Schwagstorf, begangenen Fundstelle wurden bei einer erneuten Prospektion im Berichtsjahr drei römische Kupfermünzen geborgen, die vor der Restaurierung nicht näher bestimmbar sind. Nach dem Fund eines Republik-Denars des Decimus Junius Silanus aus dem Jahre 90/89 v. Chr. durch den selben Finder und die Entdeckung eines bronzenen römischen Helmbuschhalters sowie dreier römischer Kupfermünzen in den Jahren 1988 und 1990 durch K. Fehrs war die Fundstelle mit Hilfe von mehreren Probeschnitten zwischen 1992 und 1995 untersucht worden. Hierbei kamen u. a. weitere römische Kleinfunde ans Tageslicht; eindeutige archäologische Befunde ergaben sich aber nicht. Bei weiteren Begehungen im Frühjahr und November 2000 konnte K. Fehrs mehrere römische Kupfer- und Silbermünzen sowie zahlreiche Metallgegenstände bergen (s. Fundchronik 2000, 144 Kat.Nr. 178).

Lit.: BERGER, F.: Kalkriese 1. Die römischen Fundmünzen. Römisch-Germanische Forschungen 55. Mainz 1996, 102 Taf. 8, 43, C1–43.8 (mit alt. Lit.).
F, FM: K. Fehrs; FV: MuPK K. Fehrs / F.-W. Wulf

184a Kalkriese FStNr. 50 und 90, Gde. Stadt Bramsche, Ldkr. Osnabrück, Reg. Bez. W-E

Etwa 50 m nordwestlich der Grabungen des Jahres 2000 (Schnitte 32 und 33; s. Fundchronik 2000, 145–147 Kat.Nr. 180) wurden auf dem „Oberesch“ in Kalkriese die Schnitte 34 und 35 untersucht.

Schnitt 34: An der Fundstelle eines römischen Weinsiebes und eines bronzenen Randbeschlages, die 1999 bei der Geländeprospektion entdeckt worden waren, wurde in einer Waldschneise ein kleiner Schnitt angelegt, um die Fundsituation zu klären. Eine merkwürdige Kalksteinpackung unbekannten Alters neben den beiden römischen Funden war Anlass für die Frage, ob dieser Befund im Zusammenhang mit der Wallanlage stand, die in Schnitt 32 mit einer Steinpackung an der Außenseite versehen war. Leider ließ sich hier keine weitere Klärung erzielen, da frühneuzeitliche Störungen im Umfeld (Kalkentnahmegruben) eine Interpretation des Befundes verhinderten.

Der Wall selber wurde in Schnitt 34 nicht festgestellt. Verlagertes Wallmaterial war jedoch nur als dünne Schicht erkennbar, da die ehemalige Oberfläche nicht von Esch, sondern nur von einer geringen Waldbodenschicht bedeckt war. Am Westrand des Schnittes fanden sich auf einer Fläche von etwa 3 x 4 m unter diesem Wallmaterialrest wieder zahlreiche Knochen, vermutlich von mindestens zwei Maultieren. Eines der Skelette war noch in größeren Teilen erhalten, allerdings nicht so vollständig wie das aus dem Vorjahr. Konservierend hatten sich auch hier wohl zwischen den Knochen liegende Kalksteine ausgewirkt. Die Fundsituation spricht dafür, dass die Tiere vor dem Wall umgekommen und sofort von abgeflossenem Wallmaterial überdeckt worden sind.

Schnitt 35: Fassbar wurde der Wall dann in Schnitt 35, der vom Südrand des Schnittes 34 ausgehend bis zur Bachböschung im Westen reichte und den Wall etwa rechtwinklig schnitt. So eindeutig erkennbar wie in früheren Grabungen war dieser Befund hier jedoch nicht. Auch ein Drainagegraben war nicht sicher nachzuweisen. Mit Hilfe von Bodenanalysen soll nun die Ansprache bestimmter Schichten geprüft und die Zusammensetzung des Wallmaterials, sofern dieses bestätigt werden kann, ermittelt werden.

Die Zahl der römischen Funde war in beiden Schnitten gering; zu nennen sind hier u. a. mehrere Fragmente von volutenartigen Beschlägen, deren Interpretation noch aussteht, eine Bronzehülse mit Holzrest und ein Glasauge (das vierte von der Fundstelle „Oberesch“). Die interessantesten Funde sind die

Wangenklappen eines römischen Helmes (*Abb. 136*), die vor dem Wall liegen geblieben waren und in Schnitt 35 gefunden wurden. Die Stücke werden zurzeit noch restauriert, doch ist schon deutlich geworden, dass noch einige Ziernägel und Ringe aus Bronze auf den Eisenplatten erhalten sind.

F, FM, FV: MuPK

S. Wilbers-Rost

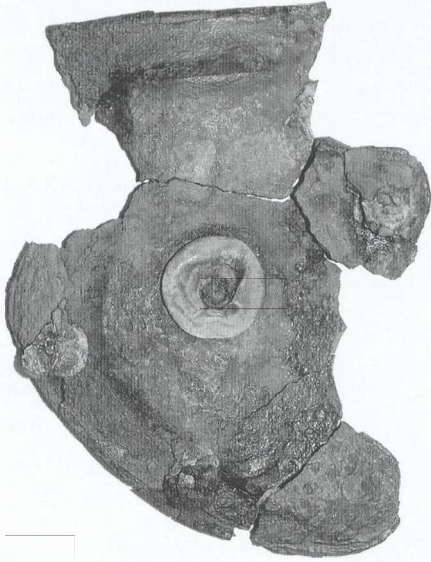


Abb. 136 Kalkriese FStNr. 50 und 90, Gde. Stadt Bramsche, Ldkr. Osnabrück (Kat.Nr. 184a) Zerbrochene Wangenklappe eines römischen Helmes. Zwischenfoto während der Restaurierung. M. ca. 1:2. (Foto: St. Patscher)

184b Kalkriese FStNr. 50 und 90, Gde. Stadt Bramsche, Ldkr. Osnabrück, Reg.Bez. W-E

Die Prospektion beim Aushub eines Kabelgrabens im Museumspark erbrachte zwei römische Kupfermünzen und einen bronzenen Ring unbestimmter Funktion. Eine weitere römische Kupfermünze fand sich bei der Suche im Bereich einer Bachböschung.

F, FM; K. Fehrs; FV: MuPK

K. Fehrs

185 Kalkriese FStNr. 53, Gde. Stadt Bramsche, Ldkr. Osnabrück, Reg.Bez. W-E

Auf der seit ihrer Entdeckung durch Major J. A. S. Clunn, Schwagstorf, im Januar 1988 regelmäßig prospektierten Fundstelle wurde bei einer erneuten Begehung im Oktober 2001 eine römische Kupfermünze gefunden, die vor der Restaurierung nicht näher bestimmbar ist.

Lit.: BERGER, F.: Kalkriese 1. Die römischen Fundmünzen. Römisch-Germanische Forschungen 55. Mainz 1996, 132 Taf. 23, 53, C1–53.2 (mit ält. Lit.). – Fundchronik 1998, 161 Kat.Nr. 256; 2000, 147 Kat. Nr. 181.

F, FM: K. Fehrs; FV: MuPK

K. Fehrs / F.-W. Wulf

186 Kalkriese FStNr. 83, Gde. Stadt Bramsche, Ldkr. Osnabrück, Reg.Bez. W-E

Bei der Prospektion dieser Fundstelle, auf der sich schon 1994 insgesamt 41 römische Denare nicht weit voneinander verstreut fanden, wurden erneut 29 Denare entdeckt. Alle Münzen stammen aus der Zeit der Republik und des Kaisers Augustus. Es ist anzunehmen, dass es sich hier um die Reste der Barschaft eines römischen Soldaten handelt. Dazu fanden sich in der Nähe ein As und ein kleiner bronzenener Ring mit unbekannter Funktion.

Lit.: BERGER, F.: Kalkriese 1. Die römischen Fundmünzen. Römisch-Germanische Forschungen 55. Mainz 1996, 134–143, Taf. 24, 83, 1–70; Taf. 25–27; 28, 83, obere Reihe; 168 (mit ält. Lit.). – Fundchronik 1996, 435 Kat.Nr. 187; 1997, 98 Kat.Nr. 148; 1998, 162 Kat.Nr. 257; 2000, 148 Kat.Nr. 183.

F, FM: K. Fehrs; FV: MuPK

K. Fehrs / F.-W. Wulf

187 Kalkriese FStNr. 106, Gde. Stadt Bramsche, Ldkr. Osnabrück, Reg.Bez. W-E

Auf der seit Februar 1990 regelmäßig prospektierten und im Jahre 1995 auch mit zwei Suchschnitten erforschten Fundstelle fanden sich bei einer erneuten Begehung im Berichtsjahr zwei römische Kupfermünzen, die vor der Restaurierung nicht näher zu bestimmen sind.

Lit.: BERGER, F.: Kalkriese 1. Die römischen Fundmünzen. Römisch-Germanische Forschungen 55. Mainz 1996, 150–153 Taf. 32, 106, 1–C7; Taf. 33, 106, C8–22; 168 (mit ält. Lit.). – Fundchronik 1996, 436 Kat.Nr. 189; 1997, 100 Kat.Nr. 150; 1998, 163 Kat.Nr. 259.

F, FM: K. Fehrs; FV: MuPK

K. Fehrs / F.-W. Wulf

188 Kalkriese FStNr. 123, Gde. Stadt Bramsche, Ldkr. Osnabrück, Reg.Bez. W-E

Eine noch nicht näher bestimmbar römische Kupfermünze und ein silberner Denar vom Typ Gaius/Lucius, geprägt 2 v. Chr. bis 1 n. Chr. in Lugdunum (Lyon), wurden bei der erneuten Prospektion einer

erstmal im Jahre 1992 begangenen Fundstelle entdeckt.

Lit.: SCHLÜTER, W., BERGER, F. in: Fundchronik 1992. AMan 16, 1993, 125 Kat.Nr. 184. – BERGER, F.: Kalkriese 1. Die römischen Fundmünzen. Römisch-Germanische Forschungen 55. Mainz 1996, 154 Taf. 34, 123, 1.2. – Fundchronik 1998, 163 Kat.Nr. 261. F, FM: K. Fehrs; FV: MuPK K. Fehrs / F.-W. Wulf

189 Kalkriese FStNr. 139, Gde. Stadt Bramsche, Ldkr. Osnabrück, Reg.Bez. W-E

Ca. 300 m nördlich des Mittellandkanals wurde im Rahmen der systematischen Gelände-prospektion bereits 1996 von K. Fehrs ein Hort von 80 römischen Denaren entdeckt. Bei der sofort anschließenden Ausgrabung konnten noch weitere 18 Denare geborgen werden (s. Fundchronik 1996, 437 f. Kat.Nr. 194 Abb. 155; 438 Kat.Nr. 194a). Die seitdem regelmäßig durchgeführten Geländebegehungen (s. Fundchronik 1997, 101 Kat.Nr. 156; 1998, 163 Kat.Nr. 264; 1999, 108 Kat.Nr. 169; 2000, 148 Kat.Nr. 188) ergaben zahlreiche weitere römische Münzen und Militaria. Eine neuerliche Begehung im Berichtsjahr führte zur Entdeckung von zwei römischen Kupfermünzen, die allerdings vor der Restaurierung nicht bestimmbar sind. Lit.: BERGER, F.: Kalkriese 1. Die römischen Fundmünzen. Römisch-Germanische Forschungen 55. Mainz 1996, 168. – BERGER, F.: Die Münzen von Kalkriese. Neufunde und Ausblick. In: R. Wiegels (Hrsg.), Die Fundmünzen von Kalkriese und die frühkaiserzeitliche Münzprägung. Osnabrücker Forschungen zu Altertum und Antike-Rezeption 3. Möhnesee 2000, 17 f.; 36 Konzentration F. F, FM: K. Fehrs; FV: MuPK K. Fehrs / F.-W. Wulf

190 Kalkriese FStNr. 155, Gde. Stadt Bramsche, Ldkr. Osnabrück, Reg.Bez. W-E

Im Zuge der Voruntersuchungen des Bauplatzes für das Museum zur Varusschlacht wurden seit Ende 1994 mehrfache Prospektionen und Probegrabungen durchgeführt, die archäologische Befunde und Funde vom Neolithikum bis in die Neuzeit erbrachten (s. Fundchronik 1994, 302 Kat.Nr. 398; 1998, 84 Kat.Nr. 123; 164 Kat.Nr. 265; 1999, 42 Kat.Nr. 61; 91 Kat.Nr. 142; 108 Kat.Nr. 170a,b; 135 Kat.Nr. 212; 2000, 149 Kat.Nr. 189). Während der Anlage von Kabel- und Wasserleitungsgräben für den Museumsneubau fanden sich bei der begleitenden Prospektion im Berichtsjahr zwei Asse und ein Denar. F, FM: K. Fehrs; FV: MuPK K. Fehrs / F.-W. Wulf



Abb. 137 Lichtenberg FStNr. 29, Gde. Stadt Salzgitter, KfSt. Salzgitter (Kat.Nr. 191)
Brunnen mit Flechtwerkeinbau. (Foto: I. Reese)

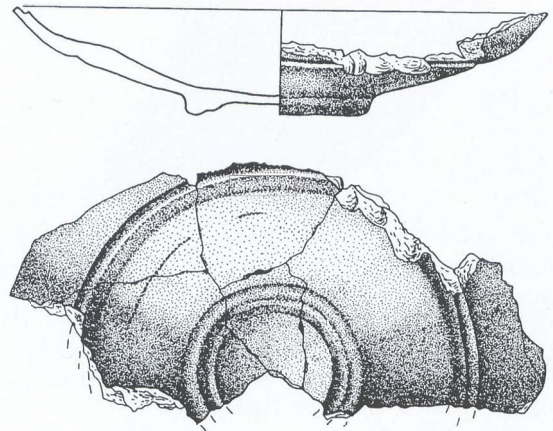


Abb. 138 Lichtenberg FStNr. 29, Gde. Stadt Salzgitter, KfSt. Salzgitter (Kat.Nr. 191)
Scheibengedrehte Terra-nigra-Schale. M. 1:2.
(Zeichnung: M. Iljina)

191 Lichtenberg FStNr. 29, Gde. Stadt Salzgitter, KfSt. Salzgitter, Reg.Bez. BS

Im Juli 2001 wurde mit den Erschließungsarbeiten des Baugebietes Lichtenberg-Nord begonnen. Dabei wurden durch den örtlichen ehrenamtlichen Beauftragten H. Dussberg etwa 30 Befunde abgegrenzt. Die anschließenden fast sechs Wochen andauernden Grabungen der Bez.Arch. BS in den Trassen des Neubaugebietes förderten neben Pfosten und Siedlungsgruben zwei Brunnen zutage. Ein wahrscheinlich spätmittelalterlicher Fundbereich (vgl. Kat.Nr. 301) am Rande der Baustelle fiel den Bauarbeiten zum Opfer. Die restlichen Befunde datieren nach bisherigen Erkenntnissen in die späteste Kaiserzeit. Besonders der besser erhaltene,

teilweise mit Flechtwerk ausgekleidete Brunnen (Abb. 137) enthielt herausragendes Fundmaterial in Form von *Terra-nigra*- und Drehscheibenkeramik braunschweigisch-hildesheimischer Prägung, sowie einheimische handgemachte Keramik (Abb. 138) mit teilweise ungewöhnlicher Verzierung. Im oberen Verfüllungsbereich des Brunnens konnte zudem eine Fibel mit stufenförmigem Bügel der ausgehenden Latènezeit geborgen werden. Ob in dieser zeitlichen Differenz ein Hinweis auf die Dauer der Besiedlung zu suchen ist, müssen die weiteren Ausgrabungen des Jahres 2002 zeigen. Diese können mit Hilfe der Stadt Salzgitter in vorbildlicher Weise im Vorfeld der Einzelgrundstücksbebauung für drei Monate auf einer Fläche von 1 ha bis Juli 2002 erfolgen.

F, FM: Bez. Arch. BS; FV: Bez. Arch. BS, später BLM
I. Reese

192 Neu Wulmstorf FStNr. 186,
Gde. Neu Wulmstorf,
Ldkr. Harburg, Reg. Bez. Lü

Die Grabungsfläche 2001 schloss direkt an den abgearbeiteten Bereich des Vorjahres an (s. Fundchronik 2000, 154 Kat.Nr. 199), um insbesondere das bisher unvollständige Gräbchensystem weiter verfolgen zu können. Zusätzlich befanden sich in der neuen Fläche wieder mehrere Gruben der ausgehenden vorrömischen Eisenzeit und frühen römischen Kaiserzeit zwischen den spätsächsischen Siedlungsresten (vgl. Kat.Nr. 213).

Das westliche Doppelgräbchen zeichnete sich im Sandboden deutlich ab; es verlief gradlinig nach Nordosten. Vereinzelt waren Spuren von Staken in den Gräbchen zu erkennen. Dagegen bestanden im Osten im Lehm wieder Schwierigkeiten, die Gräbchen zu verfolgen. Bisher ergab sich noch keine Annäherung der Gräbchen von Westen und von Osten, sodass noch keine Aussage über die Form und den Zweck der Anlage erlaubt ist. An einigen Stellen gab es Überschneidungen der Gräbchen mit anderen Befunden. Von ihnen ist besonders eine Grube, die von dem Gräbchen überlagert wurde, von Interesse. Zwei Gruben hatte man speziell mit Keramikbruch verfüllt. Im Wesentlichen handelte es sich um große Töpfe; dazwischen lagen einzelne Scherben von *situla*-artigen, kleinen schwarzen Gefäßen mit verdickten facettierten Rändern.

Weitere Hinweise auf die Besiedlungsphase in den Jahrzehnten um Christi Geburt boten immer wieder verlagerte Keramikscherben in spätsächsischem Fundzusammenhang.

F, FM, FV: HMA

W. Thieme

193 Neuenwalde FStNr. 38, Gde. Stadt Langen,
Ldkr. Cuxhaven, Reg. Bez. Lü

Die bereits im Vorjahr begonnene Untersuchung (s. Fundchronik 2000, 154 Kat.Nr. 200) einer Siedlung der römischen Kaiserzeit (2./3. Jh.) im Erweiterungsbereich einer Sandgrube konnte jetzt vorläufig abgeschlossen werden. Auf 3890 m² wurden annähernd 500 Befunde erfasst, darunter ein Hausgrundriss, mehrere Speicher und zahlreiche z. T. mit Holzkohle gefüllte Gruben, die als Holzkohlemeiler gedient haben werden. Im Abbaubereich der Sandgrube wurde darüber hinaus ein größerer Stein mit einer Bohrung gefunden, bei dem es sich möglicherweise um einen Türangelstein handelt. Vergleiche hierzu sind vor allem von der jütischen Halbinsel bekannt. F, FM, FV: MBB – Arch. Denkmalpflege Ldkr. Cuxhaven
J. Schuster

Remlingen FStNr. 7, Gde. Remlingen,
Ldkr. Wolfenbüttel, Reg. Bez. BS
Zahlreiche Keramikscherben.

vgl. Völkerwanderungszeit und frühes Mittelalter,
Kat.Nr. 216

194 Rethem (Aller) FStNr. 46,
Gde. Stadt Rethem (Aller),
Ldkr. Soltau-Fallingb., Reg. Bez. Lü

Zwischen 1995 und 2000 wurde bei Geländebegehungen in der Aller-Niederung ein römischer Denar entdeckt, aber erst im Berichtsjahr der archäologischen Denkmalpflege gemeldet. Die Münze weist deutliche Umlaufspuren auf und ist zudem durch einen Randausbruch alt beschädigt. Nach der Bestimmung von Dr. M. Gutgesell, Hannover, handelt es sich hierbei um einen Denar des Trajan (98–116), Typ RIC 295, geprägt 112/114. Die Darstellung auf der Vorderseite zeigt die belorbeerte, leicht drapierte Büste des Kaisers nach rechts mit der – in Klammern ergänzten – Umschrift (IMP TRAIANO A)VG GER DAC P M TR P COS VI PP; auf der Rückseite sind drei Feldzeichen mit der ebenfalls teilweise ergänzten Umschrift (SPQR OPTI)MO PRINCIPI zu erkennen (Abb. 139). Das Gewicht der Fundmünze beträgt 2,65 g (Randausbruch).

Die Fundstelle liegt wenig südöstlich von Rethem auf einem hochwasserfreien Areal südlich der Aller in der Nähe eines mehrperiodigen Siedlungsplatzes (Rethem FStNr. 8), der erstmals bei der Arch. LA von H.-J. Killmann, Hannover, im Jahre 1964 erfasst wurde. Bei einer Begehung von Mitgliedern des



Abb. 139 Rethem (Aller) FStNr. 46, Gde. Stadt Rethem (Aller), Ldkr. Soltau-Fallingb. (Kat.Nr. 194)
Denar des Trajan, geprägt 112/114. M. 3:2.
(Foto: C. S. Fuchs)

Vereins Archäologische Heimatkunde Soltau-Fallingb. im Jahre 1998 (s. Fundchronik 1998, 47 f. Kat.Nr. 49; 99 f. Kat.Nr. 152; 147 Kat.Nr. 231; 294 Kat.Nr. 460) fanden sich hier vor allem zahlreiche Keramikfunde der jüngeren vorrömischen Eisenzeit und der älteren römischen Kaiserzeit. Es ist also durchaus möglich, dass der römische Denar von einem Bewohner dieser Ansiedlung verloren wurde, der die Münze als Sold für seinen Kriegsdienst im römischen Heer erhalten hatte.

F: P. Haverkamp; FM: W. Dräger, Hannover; FV: Mus. der AAG-SFA, Fallingb. F.-W. Wulf

195 Rorichum OL-Nr. 2610/7:13-2,
Gde. Moormerland,
Ldkr. Leer, Reg.Bez. W-E

Der kleine Ort Rorichum gehört zu den alten Wurtsiedlungen auf dem rechten Uferwall der Ems. Am nordöstlichen Ende des Dorfes wurde ein am äußeren Rand der Wurt stehendes großes bäuerliches Gebäude abgebrochen, der Platz eingeebnet und durch eine Stichstraße erschlossen. Durch die Erdarbeiten kamen zahlreiche Keramikfunde der römischen Kaiserzeit, des Früh- bis Spätmittelalters sowie der Neuzeit zu Tage. Die Fundstreuung setzte sich nach Norden bis auf 100 m Entfernung im Weideland fort.

Sowohl die Beobachtung eines Profils in der Baugrube der Straße als auch die Anlage eines kleinen Suchschnittes konnten die Herkunft der Funde und ihre stratigraphische Zugehörigkeit nicht klären. Der Verdacht, hier hätte eine kaiserzeitliche Flachsiedlung etwas versetzt zur Kernwurt bestanden, konnte nicht erhärtet werden. Nach dem Verlauf der Isohypsen auf der Deutschen Grundkarte (DGK 5) ist eher wahrscheinlich, dass bereits zur Vorbereitung des Baugrundes für das nun abgebrochene Hofgebäude der Untergrund teilweise abgetragen und eingeschichtet worden sein muss. Dabei scheinen

randliche Wurtschichten tangiert worden zu sein, aus denen der Fundniederschlag herrührt.

F, FM, FV: Th. Mindrup und OL

R. Bärenfänger / G. Kronsweide

196 Schwittersum OL-Nr. 2310/5:2,
Gde. Flecken Dornum,
Ldkr. Aurich, Reg.Bez. W-E

Auf der höchsten Stelle der Dorfwarft Resterhabe, die seit dem 19. Jh. Funde geliefert hat, wurden an der Oberfläche Keramik- und Metallfunde aufgelesen, welche die Entstehung der Warft in der römischen Kaiserzeit und deren Ausbau im Mittelalter bestätigen. Vor allem handelt es sich um Keramik der römischen Kaiserzeit, die teilweise Verzierungen mit Strichbündeln (Abb. 140,1.2) aufweist. Unter den Randscherben fanden sich kurze verdickte Ränder des 1. und 2. Jh.s (Abb. 140,3.4) sowie eine Randscherbe eines engmundigen Topfes (Abb. 140,5), die mit einem Wulst abgesetzt ist und ins 3. Jh. datiert werden kann. Außerdem wurden buntmetallische Gegenstände gefunden, die wahrscheinlich von einer Bronzefibel und einem geschmolzenen Bronzeklumpen stammen. Diese Fundmeldung erfolgte an das NLD, das die Funde an die Ostfriesische Landschaft weitergab.

Lit.: GITTERMANN: Nachricht von einigen zu Resterhabe ausgegrabenen Alterthümern. Gemeinnützige Nachrichten für die Provinz Ostfriesland 16, 1805, 125–128. – SCHWARZ, W.: Besiedlung Ostfrieslands in ur- und frühgeschichtlicher Zeit. Abhandlungen und Vorträge zur Geschichte Ostfrieslands. Aurich 1990, 219 Nr. 101–103.

F: U. Märtens; FM: NLD; FV: OL

H. Reimann / W. Schwarz

Seulingen FStNr. 36, Gde. Seulingen,
Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS
Mehrperiodige Siedlungsstelle.
vgl. Völkerwanderungszeit und frühes Mittelalter,
Kat.Nr. 220

197 Sievern FStNr. 173, Gde. Stadt Langen,
Ldkr. Cuxhaven, Reg.Bez. Lü

In Zusammenarbeit mit dem NIhK hat die Archäologische Denkmalpflege des Landkreises Cuxhaven an einem Grabhügel in der Nähe der frühgeschichtlichen Befestigungsanlage „Heidenschanze“ einen 1,5 x 3,5 m großen Suchschnitt im Bereich des Hügel-

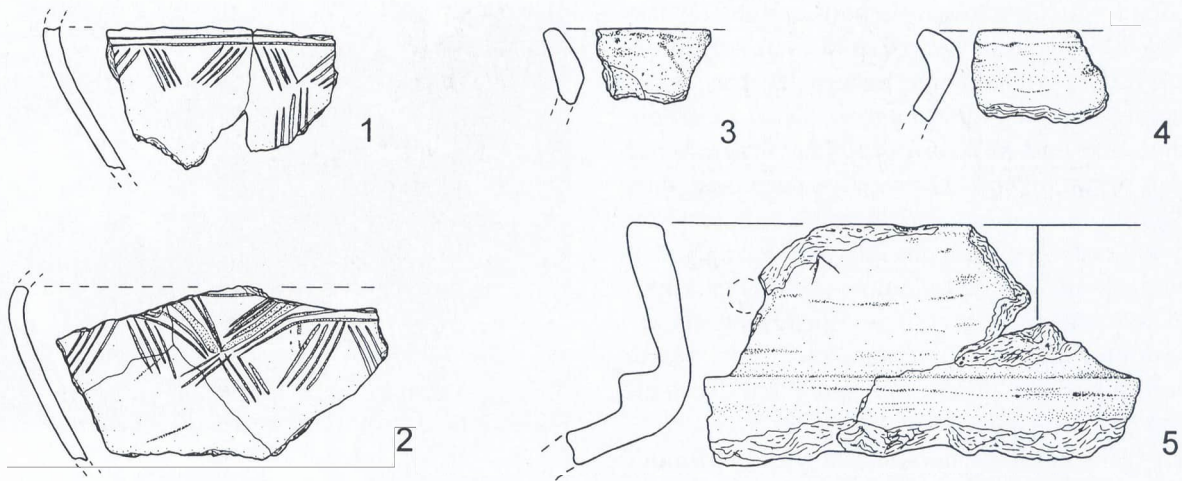


Abb. 140 Schwittersum OL-Nr. 2310/5:2, Gde. Flecken Dornum, Ldkr. Aurich (Kat.Nr. 196)
Rand- und verzierte Wandungsscherben der römischen Kaiserzeit. M 1:3. (Zeichnung: B. Kluczkowski)

fußes angelegt. Dies geschah mit dem Ziel, Pollenproben zu entnehmen. Aufgrund des hohen Calluna-Anteils (Besenheide) in den bislang analysierten Pollenproben erscheint eine bronzezeitliche Datierung unwahrscheinlich. Der Bereich des Schnittes war allerdings durch Bioturbation mehr oder weniger stark durchmischt, sodass auch jüngeres Material eingearbeitet worden sein kann. Da bislang kein Roggenpollen entdeckt wurde, ist eine kaiserzeitliche Datierung wahrscheinlich. Darüber hinaus konnten einige Keramikscherben und Flintstücke geborgen werden, die aber keine genauere Ansprache erlauben.

F, FM, FV: MBB – Arch. Denkmalpflege Ldkr. Cuxhaven J. Schuster

198 Steinlah FStNr. 2, Gde. Haverlah,
Ldkr. Wolfenbüttel, Reg.Bez. BS

Die etwa 1,3 km westlich von Steinlah liegende mittelalterliche Wüstung +Gronsted wird seit 13 Jahren durch systematische Feldbegehungen beobachtet. Zunächst wurden im tiefer gelegenen nördlichen Teil unter den mittelalterlichen Funden nur vereinzelt Keramikscherben aus der römischen Kaiserzeit angetroffen (s. Fundchronik 1999, 131 Kat. Nr. 207). Schon damals fiel als negatives Bewuchsmerkmal ein hofstellengroßes Areal auf. Die fortschreitende Bodenerosion hat dazu geführt, dass hier jetzt konzentriert kaiserzeitliche Keramik, Hüttenlehm, Schlacke und im Feuer geborstene ortsfremde Steine an die Oberfläche geplügt werden.

F, FM: P. Eckebrecht; FV: BLM P. Eckebrecht

199 Venne FStNr. 94, Gde. Ostercappeln,
Ldkr. Osnabrück, Reg.Bez. W-E

Bei der erneuten Begehung einer seit 1994 bekannten Fundstelle (s. Fundchronik 1994, 326 Kat.Nr. 510; 1998, 173 Kat.Nr. 285; 1999, 114 Kat.Nr. 184) fanden sich drei römische Denare und ein vor der Restaurierung nicht näher bestimmbarer As.

Lit.: BERGER, F.: Kalkriese 1. Die römischen Fundmünzen. Römisch-Germanische Forschungen 55. Mainz 1996, 162 Taf. 38, 94, 1.

F, FM: K. Fehrs; FV: MuPK K. Fehrs / F.-W. Wulf

200 Welplage FStNr. oF 6, Gde. Bohmte,
Ldkr. Osnabrück, Reg.Bez. W-E

Bei der Haushaltsauflösung auf einem Hof unmittelbar westlich von Hunteburg fand sich ein Kästchen mit 40 römischen Münzen. Ihr Erhaltungszustand macht wahrscheinlich, dass es sich bei ihnen nicht um im Handel käuflich erworbene Stücke, sondern um Bodenfunde handelt, die überdies – aus welchem Anlass auch immer – gleichzeitig in den Boden gelangt sein können.

Das zeitliche Spektrum dieses Fundkomplexes ist äußerst umfangreich. Die Anfangsmünze ist ein subaerater Denar, d.h. eine Silbermünze mit unedlem Kern, des Alexander Severus (222–235). Es folgen fünf Antoniniane (Kupfermünzen mit geringem Silbergehalt) von Soldatenkaisern aus den Jahren zwischen 253 und 282. Der Schwerpunkt des Schatzes liegt mit 21 bestimmbaren Kupfermünzen in der Zeit der constantinischen Dynastie (306–363). Die an-

schließende valentinianisch-theodosianische Dynastie (364–423) ist mit vier bestimmbar Kupferstücken vertreten. Neun nicht näher anzusprechende Exemplare lassen sich lediglich dem Zeitraum zwischen 306 und 423 zuweisen. Die Prägung der jüngsten bestimmbar Münze lässt vermuten, dass die Münzen, sollten sie gemeinsam verborgen bzw. verloren worden sein, um das Jahr 385 in den Boden gekommen sind. Die Zusammensetzung des Fundkomplexes scheint gegen seine Einstufung als geschlossener Fund zu sprechen, doch sind Horte dieser Kombination aus Norddeutschland durchaus bekannt (BERGER 1992, 196 f. Abb. 63).

Der Erwerb dieses archäologischen Bodenfundes durch die Stadt- und Kreisarchäologie Osnabrück wurde durch einen Zuschuss der Erdgas-Verkaufsgesellschaft mbH, Münster, ermöglicht. Die Bestimmung der Münzen nahm Th. Streit, Dortmund, vor.

Lit.: BERGER, F.: Untersuchungen zu römischen Münzfunden in Nordwestdeutschland. Studien zu Fundmünzen der Antike (SFMA) 9. Berlin 1992.

FM: E. Uhrmacher; FV: KMO W. Schlüter

Westeraccum OL-Nr. 2310/6:24,

Gde. Flecken Dornum,

Ldkr. Aurich, Reg. Bez. W-E

Keramikscherben.

vgl. Völkerwanderungszeit und frühes Mittelalter, Kat.Nr. 224

201 Westerholt FStNr. 30, Gde. Westerholt,

Ldkr. Wittmund, Reg. Bez. W-E

Der Geestrand zwischen den Ortschaften Nenndorf und Westerholt ist in den vergangenen Jahrzehnten weitgehend von moderner Wohnbebauung überprägt worden. Archäologische Untersuchungen sind dabei nur selten ermöglicht worden, zuletzt konnten auf einer kleinen Freifläche in Nenndorf Siedlungsreste der Bronzezeit und der römischen Kaiserzeit dokumentiert werden (Gmkg. Nenndorf FStNr. 33; s. Fundchronik 2000, 153 f. Kat.Nr. 198). An das Neubaugebiet in Nenndorf schließt sich nach Osten eine stillgelegte Sandgrube an, aus der ebenfalls Funde bekannt sind (OL-Nr. 2410/3:106). Östlich davon, schon auf dem Gebiet der Gmkg. Westerholt, hat die Gemeinde nun ein gut 8 ha großes Baugebiet „An der Mühle“ ausgewiesen, mit dessen Errichtung der Lückenschluss zur Ortschaft Westerholt vollzogen



Abb. 141 Westerholt FStNr. 30, Gde. Westerholt, Ldkr. Wittmund (Kat.Nr. 201)
Siedlungsgrube der römischen Kaiserzeit mit zahlreichen Keramikbruchstücken. (Foto: A. Prussat)

sein wird. Hier besteht also die letzte Möglichkeit, archäologische Denkmalsubstanz zu dokumentieren, um wenigstens noch exemplarisch Auskünfte über die frühere Besiedlung des Geestrandes in dieser Region zu erhalten.

Mit Unterstützung der Gemeinde Westerholt wurde deshalb eine Vorabausgrabung begonnen, wobei zunächst im Verlauf der östlichen Planstraße als Suchschnitt und später auf den östlich angrenzenden Baugrundstücken der Oberflächenhumus entfernt wurde. Dabei kam eine solche Fülle von Befunden zu Tage, dass im Berichtsjahr lediglich jene in der Planstraße bearbeitet werden konnten. Hierzu zählen in erster Linie Pfostengruben, die z. T. West–Ost-gerichtet, jedoch noch nicht vollständig erfassten Häusern zuzurechnen sind. Weiter sind ein Flachbrunnen sowie zahlreiche Gräbchen und Gruben zu nennen. Eine größere Grube mit westlich anschließendem Zugkanal, verziegeltem Lehm und Holzkohle lässt sich wohl als Ofenanlage ansprechen. Das hohe Fundaufkommen vor allem an Keramikscherben ist typisch für die Siedlungsplätze dieser Zeitstufe, besonders größere Gruben enthalten nur grob zerscherbte Gefäße (Abb. 141 und 142).

Chronologisch scheint der Schwerpunkt der bisher erfassten Befunde in der jüngeren römischen Kaiserzeit zu liegen, vereinzelt liegen aber auch spätkaiser-/völkerwanderungszeitliche Stücke vor, weshalb auch Befunde dieser Zeitstellung zu erwarten sind. – OL-Nr. 2410/3:52

F, FM, FV: OL

R. Bärenfänger

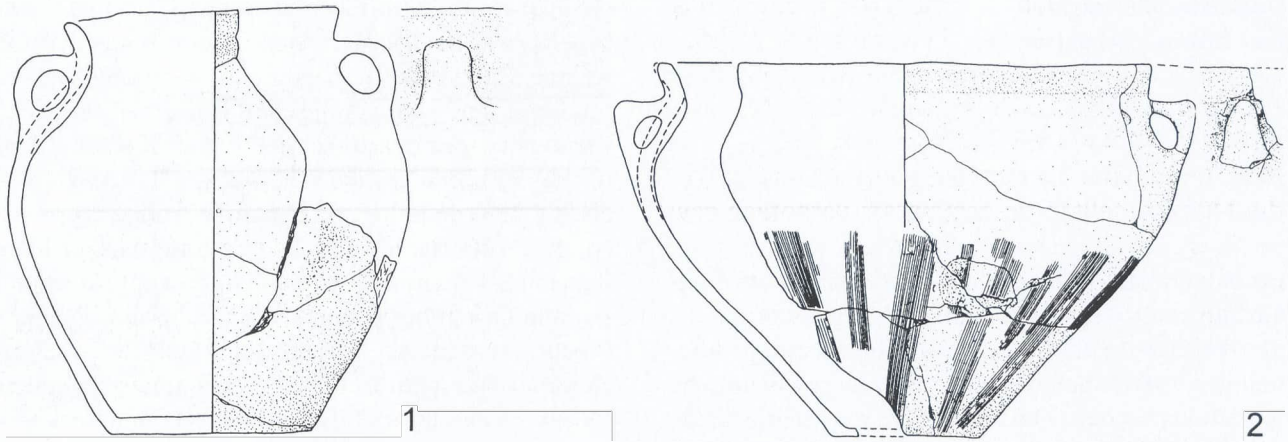


Abb. 142 Westerholt FStNr. 30, Gde. Westerholt, Ldkr. Wittmund (Kat.Nr. 201)
Gefäße aus der kaiserzeitlichen Siedlungsgrube. M 1:4. (Zeichnung: G. Kronsweide)

Völkerwanderungszeit
und frühes Mittelalter

202 Berel FStNr. 14, Gde. Burgdorf,
Ldkr. Wolfenbüttel, Reg.Bez. BS

Im November 2001 beobachtete G. Biallas im Bau-
aushub einer Treckerwaschanlage auf dem östlich an
den Hof der Familie Bünger angrenzenden ehe-
maligen Gartengelände einzelne vorgeschichtliche
Keramikscherben. Darunter befinden sich Stücke,

die in das 5. Jh. datiert werden können (Abb. 143). Da
bereits 1997 bei Pflasterarbeiten im Bereich des nur
wenige Meter entfernt liegenden Innenhofes Gefäß-
scherben der späten römischen Kaiserzeit entdeckt
wurden (s. Fundchronik 1997, 90 f. Kat.Nr. 130),
führte der ehrenamtliche Beauftragte für Archäolo-
gische Denkmalpflege, P. Eckbrecht, eine Unters-
uchung der Baustelle durch. Dabei konnten allerdings
keine archäologischen Befunde festgestellt werden.
Anfang Dezember gelang es G. Biallas und P. Ecker-
brecht, im weiteren Verlauf der Bauarbeiten einen
Komplex von mehreren dicht beieinander liegenden
Befunden aufzudecken, die gemeinsam mit dem hin-

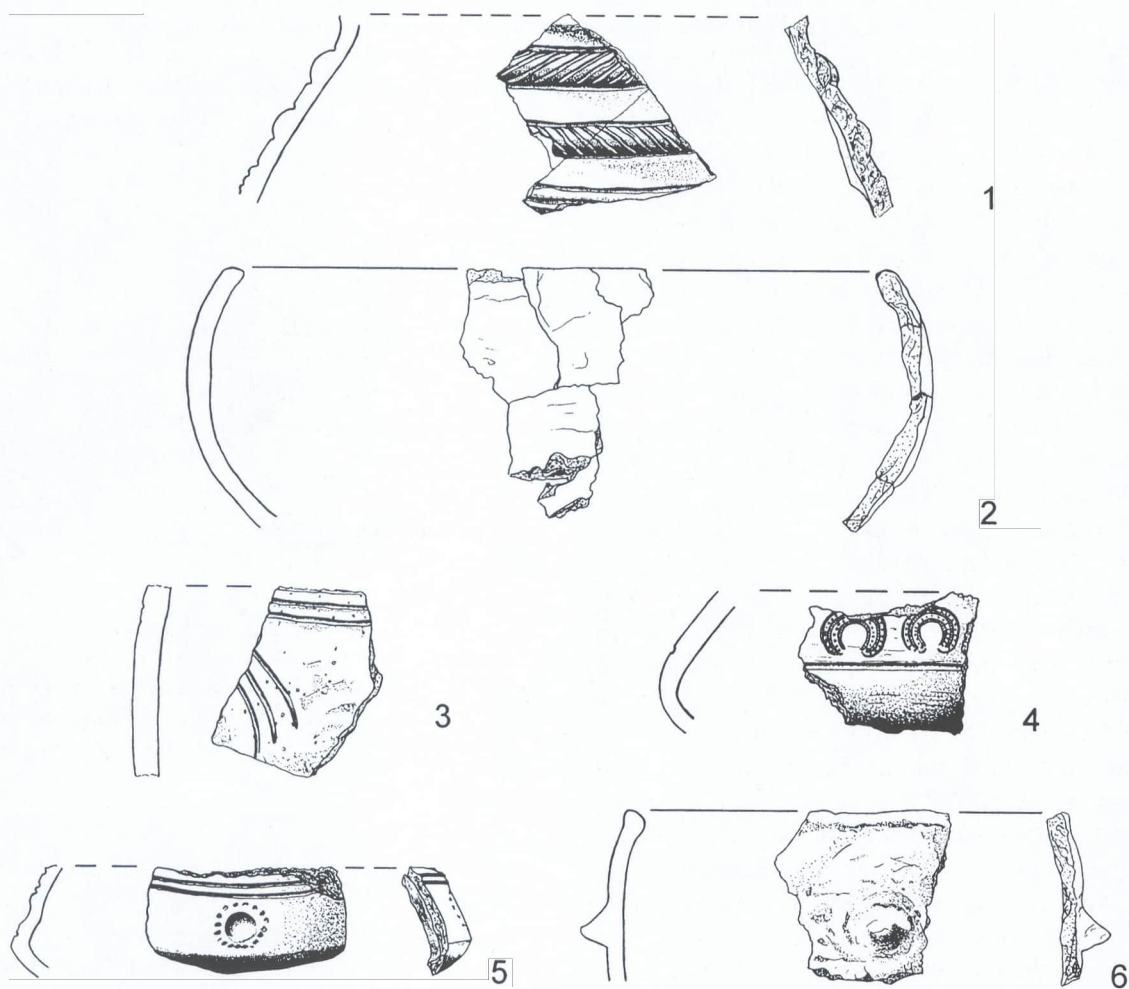


Abb. 143 Berel FStNr. 14, Gde. Burgdorf, Ldkr. Wolfenbüttel (Kat.Nr. 202)
Keramikscherben des 5. Jh.s. M 1:3. (Zeichnung: M. Singer)

zugezogenen Kreisarchäologen dokumentiert wur-
den. Aus drei Gruben konnten größere Mengen von
veriegeltem Fachwerklehm sowie frühgeschicht-
liche Keramikscherben geborgen werden. Darunter
befindet sich ein Wandungsfragment der sog. Braun-

schweigischen Drehscheibenkeramik sowie verzierte
Gefäßfragmente des 4./5. Jh.s. Überlagert wurden die
frühgeschichtlichen Befunde von einer unregelmä-
ßig geformten Grube, die u. a. spätmittelalterliche
Gefäßfragmente enthielt. Eine weitere Siedlungs-

grube mit frühgeschichtlicher Keramik befand sich etwa 2 m nördlich des Grubenkomplexes.

In der Nähe der hier beschriebenen Fundstelle wurden bei Erdarbeiten weitere Funde und Befunde beobachtet (FStNr. 15 und 17; vgl. Kat.Nr. 203; s. Fundchronik 1998, 152 Kat.Nr. 239), die eine Besiedlung des sanft geneigten Südhangs oberhalb des heute eingefassten Quellteiches während der römischen Kaiserzeit und der Völkerwanderungszeit belegen. F, FM: G. Biallas; FV: G. Biallas, z. T. Ldkr. Wolfenbüttel U. Dirks / P. Eckebrecht / G. Biallas

203 Berel FStNr. 17, Gde. Burgdorf, Ldkr. Wolfenbüttel, Reg.Bez. BS

Bei Kanalisationsarbeiten zur Erschließung eines Baugrundstücks im Dorfzentrum – in der Nähe eines heute in Beton eingefassten und verschlossenen Quellteiches – wurden alte Oberflächenstrukturen angeschnitten. Acht muldenartig flach eingetiefte Gruben lagen in diesen Schichten in einer Tiefe zwischen 65 cm und 110 cm dicht beieinander. Sie zeigten eine in ihrer Stratigraphie durch Keramikscherben bestimmbare, von der römischen Kaiserzeit bis in die Neuzeit reichende zeitliche Abfolge. Der Bodenaushub der Baugrube und die Befunde 1 und 2 enthielten kaiserzeitliche Keramik. Fundmaterial dieser Zeit konnte bereits 1997 und 1998 im Bereich von zwei benachbarten Fundstellen beobachtet werden (FStNr. 14 und 15; s. Fundchronik 1997, 90 f. Kat.Nr. 130; 1998, 152 Kat.Nr. 239).

Die Gruben 4, 5 und 6 enthielten Keramik etwa des 9. Jh.s sowie einen 17 cm langen Gegenstand aus Eisen, möglicherweise die Spitze einer speerartigen Jagdwaffe.

Eine weitere Eintiefung zeichnete sich an der Oberfläche als runde dunkelbraune Erdfärbung mit einem Durchmesser von 0,75 m ab. Der steilwandige Schacht konnte aus bauorganisatorischen Gründen nicht bis zur Sohle, sondern nur bis zu einer Tiefe von 2,40 m verfolgt werden. Es könnte sich um eine frühmittelalterliche Brunnenanlage handeln, da Keramikscherben dieser Epoche im Füllmaterial das wahrscheinliche Ende der Brunnennutzung markieren. Im oberen Viertel des Schachtes befand sich später nachgerutschte Keramik des 14./15. Jh.s.

Grube 8 war an der Sohle durch Hitzeeinwirkung verziegelt. Sie enthielt neben Holzkohle und Getreidekörnern die Scherben eines Kugeltopfes des 12./13. Jh.s. Zwei weitere Gruben enthielten Keramik des 14./15. Jh.s.

Die frühmittelalterlichen Funde stellen ein für die Dorfentwicklung wichtiges Bindeglied zwischen den

an anderen Stellen des Ortes schon früher nachgewiesenen kaiserzeitlichen und hoch- bis spätmittelalterlichen Siedlungsbefunden dar.

F, FM: G. Biallas; FV: G. Biallas, später BLM

P. Eckebrecht / G. Biallas

204 Bernshausen FStNr. 2, Gde. Seeburg, Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS

Auf dem Gelände der früh- bis hochmittelalterlichen *curtis* und Fluchtburg südlich von Bernshausen am Ostufer des Seeburger Sees erfolgten wie in allen Vorjahren weitere Oberflächenprospektionen, verbunden mit Fundaufsammlungen und Kartierungsarbeiten (s. Fundchronik 1996, 450 Kat.Nr. 215; 1997, 126–128 Kat.Nr. 197 Abb. 86; 1998, 176 f. Kat.Nr. 294 Abb. 108). Gestützt wurde dies durch erneute Luftaufnahmen des Areals der fossilen mittelalterlichen Insel.

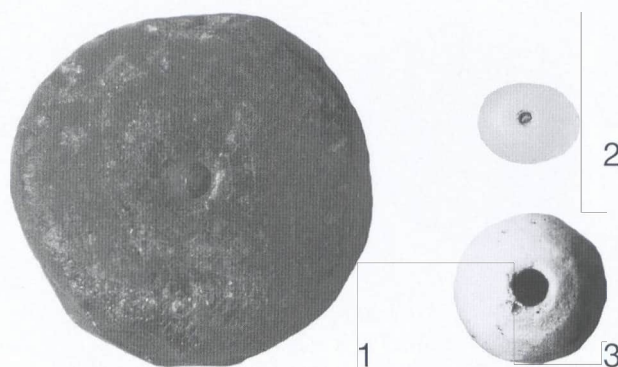


Abb. 144 Bernshausen FStNr. 2, Gde. Seeburg, Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 204)

Große facettiert geschliffene Bernsteinperle (1) und zwei Glasperlen vom mutmaßlichen merowingerzeitlichen Friedhof innerhalb des späteren Curtis-Geländes.

M. ca. 2:1. (Foto: K. Grote)

Der Schwerpunkt der Arbeiten lag auf dem Teilbereich des Haupthof-Areals, in dem nach allen bisherigen Oberflächenfunden ein Bestattungsplatz zu vermuten ist. Ausgepflügte Leichenbrandpartikel, aber auch wenige unverbrannte menschliche Knochenreste deuten auf einen kleinen gemischtbelegten Friedhof hin. Als Funde liegen eine Serie von Glasperlen und Buntmetallfragmente, eine Kopfplatte eines byzantinischen Monogrammringes aus Silber sowie sporadische Keramikreste vor, die allgemein in das 5. und 6. Jh. datiert werden können. In diesem Bereich wurden mehrere eng gesetzte Probebohrungen mit dem Schlagbohrer vorgenommen, allerdings ohne eindeutige Ergebnisse hin-

sichtlich untertägiger Grubenbefunde. Als neue Oberflächenfunde konnten dagegen weitere Perlen, darunter eine große Bernsteinperle mit Facettenschliff, aufgesammelt werden (Abb. 144).

F, FM, FV: Kreiskennmalpflege Göttingen K. Grote
Münzfunde: vgl. Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit, Kat.Nr. 261

205 Bortfeld FStNr. 8, Gde. Wendeburg,
Ldkr. Peine, Reg. Bez. BS

Eine weitere merowingische Goldmünze (Abb. 145) wurde im Frühjahr 2001 wiederum beim Spargelstechen in der Flur „Kaffmorgen“ entdeckt (s. Fundchronik 2000, 168 Kat.Nr. 217, Titelbild).

Die Tremissis von 1,32 g Gewicht ist unregelmäßig rundoval geschnitten, sodass der Durchmesser zwischen 1,4–1,5 cm schwankt.



Abb. 145 Bortfeld FStNr. 8, Gde. Wendeburg,
Ldkr. Peine (Kat.Nr. 205)

Barbarische Nachbildung einer byzantinischen Tremissis.
Avers: Profilbüste; Revers: Victoria mit Kreuz und
Lorbeerkranz. M. ca. 2:1. (Foto: D. Fraatz)

Folgendes Gepräge ist zu erkennen:

Auf der Vorderseite ein gepanzertes Brustbild mit Diadem und Blick nach rechts; dazu eine kaum lesbare Pseudolegende, beginnend links neben der Schulter und den Herrscherkopf umrahmend, mit einer stilisierten Schleife (ehemals zum Zusammenhalten des Diadems, jetzt nach hinten in den Bereich der Legende gerutscht):

∞ IVC(?) - - - - - P - V(?) VT

Auf der Kopf stehenden Rückseite ist eine frontal abgebildete Victoria zu sehen, in der rechten Hand ein Kreuz und links einen Kranz haltend, letzterer in gleicher Form wie die stilisierte Schleife auf der Vorderseite. Eine Pseudolegende scheint die Figur vollkommen umschlossen zu haben, ist aber unterhalb der Figur nicht mehr zu lesen:

- C(?)IV 8 ILLV - - - TV -

Stempelstellung: ↓.

Es handelt sich um die barbarische Nachprägung einer byzantinischen Münze und lässt sich stilistisch mit den friesischen Formen vom Typ „*Boucle perdue*“ vergleichen. Denn auch bei dem vorliegenden Stück befindet sich die Diademschleife nicht mehr am Kopf, wo sie ursprünglich Diadem bzw. Lorbeerkranz zusammenhalten sollte, sondern ist in das Münzfeld „gewandert“ und taucht hier in der Legende auf.

Mittlerweile liegen zwei Tremisses aus Gold von der Bortfelder Fundstelle vor, die sich zwar ähneln, aber nicht einem einzigen Prägestempel zuweisen lassen. Beide Stücke lassen sich – ebenso wie das Hauptvorkommen der byzantinischen Vorbilder – in das 6. Jh. bis in die Zeit um 600 datieren.

F, FV: B. Zoch

Chr. Kellner-Depner

Calbecht FStNr. 5, Gde. Stadt Salzgitter,
KfSt. Salzgitter, Reg. Bez. BS

Siedlungsfunde und -befunde.

vgl. Römische Kaiserzeit, Kat.Nr. 179

Cloppenburg FStNr. 34, Gde. Stadt Cloppenburg,
Ldkr. Cloppenburg, Bez. Reg. W-E

Siedlungsfunde und -befunde des 8./9. Jh.s.

vgl. Hohes Mittelalter, Kat.Nr. 232

206 Cramme FStNr. 3, Gde. Cramme,
Ldkr. Wolfenbüttel, Reg. Bez. BS

Im Bereich des bereits im Vorjahr entdeckten und teilweise untersuchten Siedlungsplatzes auf der „Hohen Worth“ (s. Fundchronik 2000, 140 f. Kat.Nr. 169) wurden auch 2001 auf mehreren Parzellen des Baugebietes die Erdarbeiten archäologisch begleitet. Dabei konnte festgestellt werden, dass sich die Siedlung mindestens 230 m in Ost–West-Richtung am Südufer des Meesche-Baches erstreckt und damit größer ist, als bislang angenommen wurde. Die aus 29 Gruben geborgenen Keramikscherben (Abb. 146) – u. a. von Schalen, Kümphen und von der sog. Braunschweigischen Drehscheibenkeramik – erlauben eine Datierung des Siedlungsplatzes in die späte römische Kaiserzeit und Völkerwanderungszeit.

F, FM: U. Dirks; FV: Ldkr. Wolfenbüttel U. Dirks

207 Diemarden FStNr. 1, Gde. Gleichen,
Ldkr. Göttingen, Reg. Bez. BS

Der südöstliche Randbereich der großflächigen, überwiegend frühneolithisch-bandkeramischen Siedlung

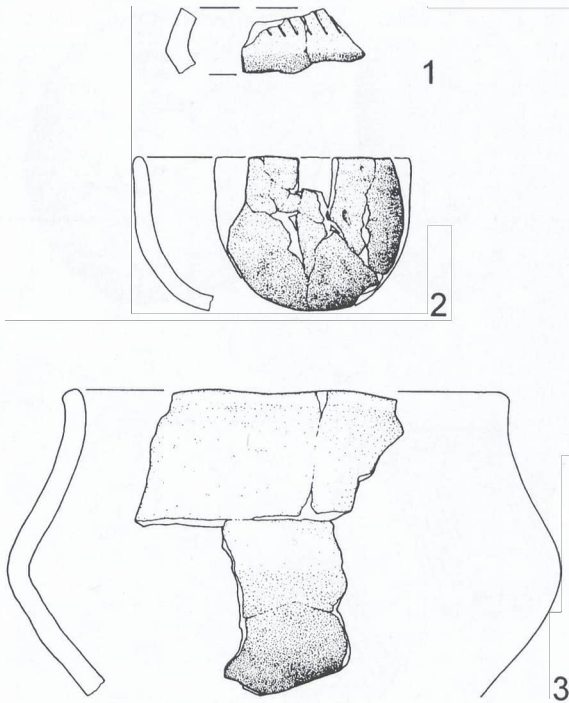


Abb. 146 Cramme FStNr. 3, Gde. Cramme, Ldkr. Wolfenbüttel (Kat.Nr. 206)
Keramikscherven: 1.2 aus Grube 4, 3 aus Grube 19.
M 1:3. (Zeichnung: U. Dirks)

im Gartetal wurde wie in den Vorjahren intensiv prospektiert (s. Fundchronik 1995, 341 Kat.Nr. 269; 1997, 78 Kat.Nr. 112; 91 Kat.Nr. 133). Auf dem überackerten Areal werden permanent zahlreiche Grubenbefunde mit ihren dunklen Bodenverfüllungen sowie Oberflächenfunde herausgepflügt. Neben den Besiedlungsresten der Jungsteinzeit (vgl. Kat.Nr. 53a und 53b) und der vorrömischen Eisenzeit (vgl. Kat.Nr. 162) zeichnet sich seit Jahren anhand einer Serie auffälliger Funde wie Glasperlen, Buntmetallkleinteile und Scherben dünnwandiger antiker Hohlgläser (Abb. 147) ein begrenzter Bereich ab, in dem ein Friedhof der Völkerwanderungs- und Merowingerzeit zu vermuten ist.

Sporadische Leichenbrandreste lassen eine gemischte Belegung mit Brandbestattungen und Körpergräbern erwarten. Die Absuche nach ausgepflügten Oberflächenfunden ergab hier erneute Perlenfunde, so auch zwei facettiert geschliffene Perlen aus Bergkristall, außerdem erstmals eine Scherbe eines völkerwanderungszeitlichen Rippengefäßes (Abb. 148). Möglich ist, dass der hier ebenso aufgesammelte Doppelfund eines bronzezeitlichen Bronzearmreifs und eines Bronzefriems (s. Fundchronik 2000, 90 Kat.Nr. 103 Abb. 76) sowie die 1993 ausgepflügten Knochenreste eines Pferdes trotz der

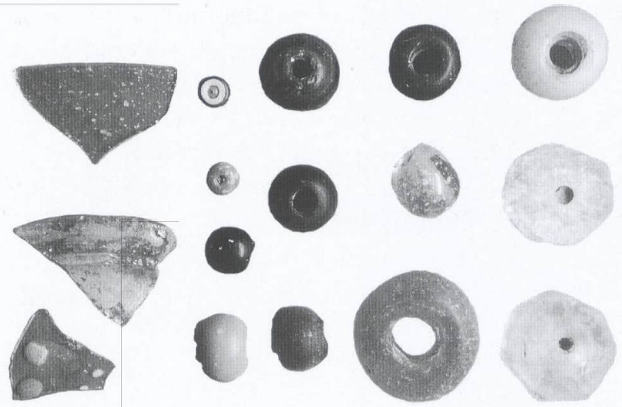


Abb. 147 Diemarden FStNr. 1, Gde. Gleichen, Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 207)
Auswahl von Kleinfunden vom mutmaßlichen Friedhof der Völkerwanderungszeit bis frühen Merowingerzeit: Hohlglasscherben, Glasperlen und zwei Perlen aus Bergkristall. M. ca. 1:1. (Foto: K. Grote)

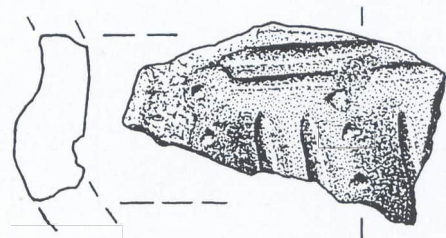


Abb. 148 Diemarden FStNr. 1, Gde. Gleichen, Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 207)
Scherbe einer Rippenschale der Völkerwanderungszeit.
M. 1:1. (Zeichnung: D. Raschke)

etwa 20–30 m Entfernung mit zum mutmaßlichen Gräberfeld zu rechnen sind.

Die 2001 durchgeführte Magnetometer-Prospektion (Fa. Posselt & Zickgraf Prospektionen GbR) ergab auf der Fläche Hinweise auf die auch in den Hauptbereichen der Siedlung ermittelten bandkeramischen Hausgrundrisse. Der latènezeitliche Siedlungskomplex und der frühgeschichtliche Friedhof sind dagegen nur undeutlich ablesbar.

F, FM, FV: Kreisdenkmalpflege Göttingen K. Grote

208 Dransfeld FStNr. 3, Gde. Stadt Dransfeld, Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS

In Dransfeld erforderte der geplante Bau einer Seniorenwohnanlage eine vorherige Rettungsgrabung. Das Baugelände befindet sich im Bereich der ländlichen früh- bis hochmittelalterlichen Vorgänger-

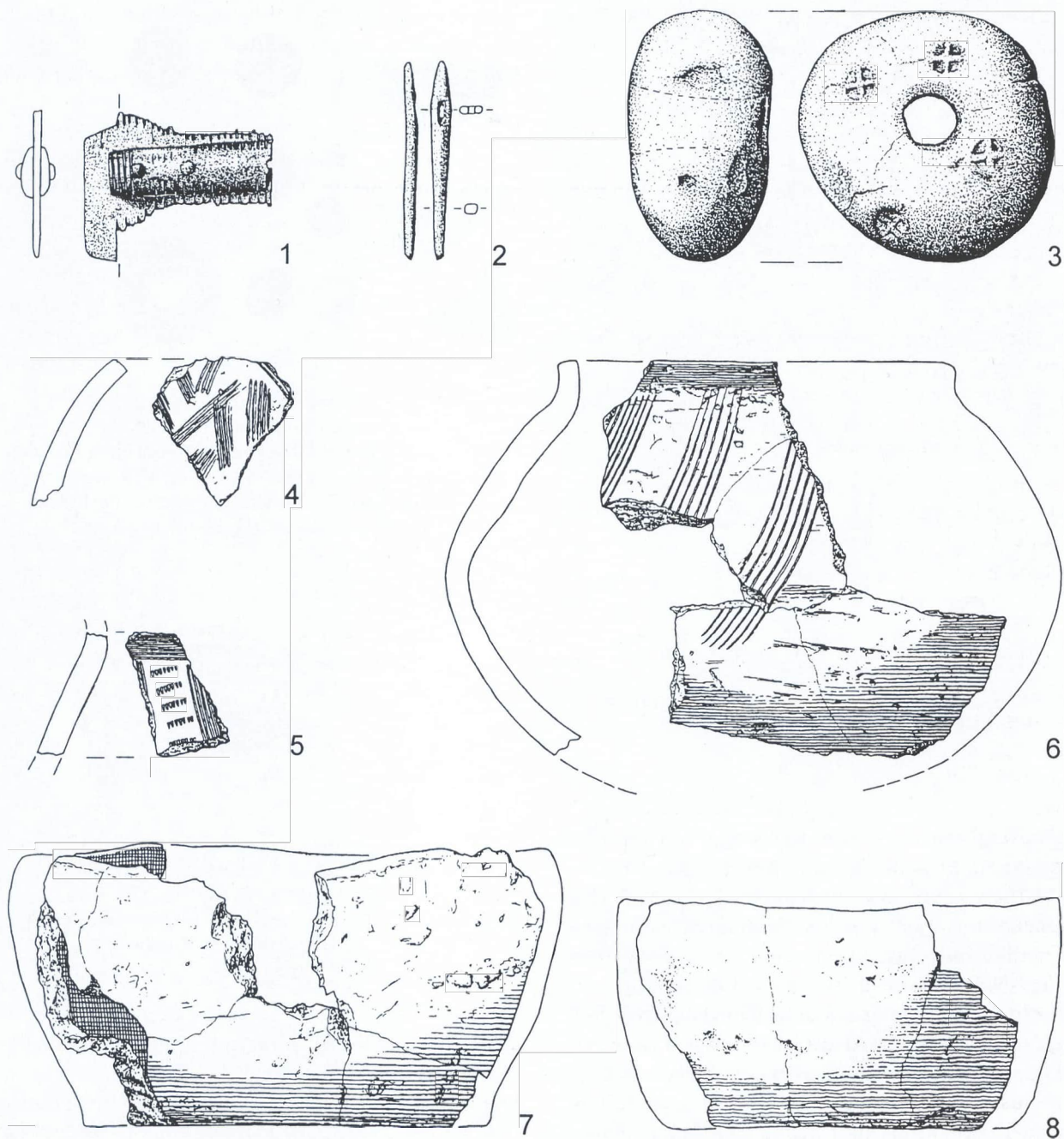


Abb. 149 Dransfeld FStNr. 3, Gde. Stadt Dransfeld, Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 208)

Siedlungsfunde aus Grubenhäusern des 6./7. Jh.s (Gruben 25, 27 und 57): 1 Rest eines knöchernen Dreilagenkammes, 2 Nähnadel mit Ohr aus Knochen, 3 keramisches Webgewicht mit vierfacher Kreuzstempelung, 4.5 Keramikscherben mit stempelartigen Einstichmustern, 6 mit Fransenbündeln strichverzierte Keramikscherbe, 7.8 handgeformte Kumpfe.

M. 1:2. (Zeichnung: D. Raschke und G. Tomm)

siedlung der Stadt. Urkundlich wird der Ort zuerst 960 im Zusammenhang mit der Gründung des Reichsklosters Hilwartshausen (an der Oberweser bei Hann. Münden) in einer Güterübertragung durch König Otto I. erwähnt, und zwar als esikonischer Villikationshaupthof (*curtis*) in *Trhenesfelde*. Stadtrechte erhielt der Ort im 13. Jh.

Von August bis Oktober 2001 erfolgte seitens der Kreidenkmalpflege Göttingen unter örtlicher Leitung durch die Verfasserin eine 2500 m² große Flächengrabung. Sie führte zur Aufdeckung eines zentralen Bereiches der bislang unter Gartengelände liegenden Siedlung. Unter der humosen Deckschicht waren die mittelalterlichen Baubefunde gut erhal-

ten. Pfostenstandspuren zeugen von großen Wohngebäuden und Speichern. Bis zu 1 m eingetiefte einräumige Grubenhäuser sind als Nebengebäude mit Werkplätzen anzusehen. So belegen Webgewichte die häusliche Weberei. Weiterhin wurden zahlreiche Vorrats- und Abfallgruben sowie ein Kellerraum mit Steinbauwänden gefunden. Ein nur in Fundamentresten erhaltener Abschnitt einer fast 2 m breiten zweischaligen Mauer dürfte zu einer wehrhaften Umfassung aus ottonischer oder salischer Zeit gehört haben.

Die ältesten Befunde – eine kleine zusammenliegende Gruppe von Grubenhäusern – datieren in die merowingische Zeit (6./7. Jh.). Das reichhaltige Fundmaterial daraus besteht aus Keramikbruch, Tierknochen, Eisenschlacken, paläobotanischen Überresten und besonderen Einzelfunden. Unter der Keramik fällt neben der handgeformten Kumpferkeramik (Abb. 149,7.8) auch eine besser gearbeitete Machart mit Oberflächenglättung auf; vereinzelte Scherben sind zudem mit Fransenbündeln strichverziert (Abb. 149,6), einige weisen stempelartige Einstichmuster (Abb. 149,4.5) auf und imitieren die Drehscheibenkeramik des fränkischen Reiches. Bei den ringförmigen keramischen Webgewichten fällt eines mit vierfacher Kreuzstempelung auf (Abb. 149,3). Als Besonderheiten sind Eisenobjekte zu nennen, so ein großer Hakenschlüssel, eine Pfeilspitze, mehrere Eisenmesser, Gürtelbeschlagteile, aus Buntmetall eine Riemenzunge und ein Nadelstück, Perlen aus Glas und Schweinezähnen, außerdem aus Knochen die Reste von Dreilagengkämmen (Abb. 149,1), drei Nähnadeln mit Ohr (Abb. 149,2), aus Rehbockgehörn geschnitzte Geräte, Flintartefakte zum Feuerschlagen, Wetzsteine, Fragmente von Getreidedrehmühlen aus quarzitischem Sandstein.

Auch aus den jüngeren Gruben und Grubenhäusern des 9.–12. Jh.s stammt viel Fundmaterial, insbesondere Keramikbruch, Tierknochen und Eisenschlacken, Eisengeräte und steinerne Getreidedrehmühlen. Die Keramikinventare sind durch die handgeformte weichgebrannte Kugeltopfware sowie durch die wohl professionell gefertigte rauwandige Drehscheibenware (z.T. mit Wellenverzierung) geprägt.

Seit Grabungsabschluss werden die naturwissenschaftlichen Untersuchungen durchgeführt, so am gut erhaltenen Tierknochenmaterial (überwiegend Haustierreste), an den verkohlten Kulturpflanzenfunden (Getreide) und an den Eisenschlacken. Letztere sind seit dem 6./7. Jh. durch alle Phasen bis zum 13. Jh. belegt, offensichtlich handelt es sich hierbei – wie auch bei den sog. Flugfunken (kleinsten

Schlackekugeln) aus den Bodenproben – um Reste von örtlicher Eisenverhüttung.

Lit.: GROTE, K.: Grubenhäuser, Hakenschlüssel, Webgewichte. AiN 5. Oldenburg 2002, 58–61. – GROTE, K.: Eine Siedlung der Merowingerzeit – Grabungsergebnisse der archäologischen Denkmalpflege in Dransfeld, Ldkr. Göttingen. Berichte zur Denkmalpflege in Niedersachsen 22, 2002, 82–84. F,FM,FV: Kreisdenkmalpflege Göttingen A.Bulla

Eilsun OL-Nr. 2508/3:1, Gde. Krummhörn, Ldkr. Aurich, Reg.Bez. W-E
Keramikscherben.

vgl. Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit, Kat.Nr. 269, sowie Neuzeit, Kat.Nr. 340

Etzel FStNr. 12, Gde. Friedeburg, Ldkr. Wittmund, Reg.Bez. W-E

Mutmaßlicher Stempelabdruck einer Kreuzemailscheibenfibel des 9. Jh.s in sekundärer Verwendung auf Backstein des 13. Jh.s; mit Abb.

vgl. Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit, Kat.Nr. 276

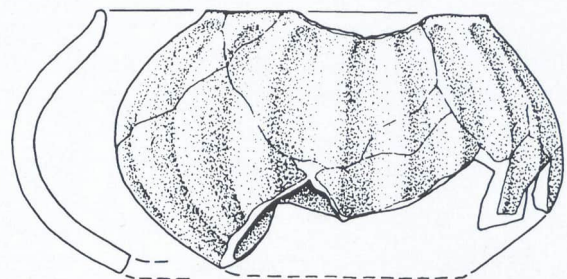


Abb. 150 Groß Denkte FStNr. 2b, Gde. Denkte, Ldkr. Wolfenbüttel (Kat.Nr. 209)
Reste einer völkerwanderungszeitlichen Urne. M. 1:2.
(Zeichnung: U. Dirks)

209 Groß Denkte FStNr. 2b, Gde. Denkte
Ldkr. Wolfenbüttel, Reg.Bez. BS

Ende der 1970er-/Anfang der 1980er-Jahre sammelte der Geologe Prof. W. Schneider bei Kartierungsarbeiten mit Studenten am Nordwesthang der Asse archäologische Oberflächenfunde auf, die im Berichtsjahr von der Kreisarchäologie erfasst werden konnten. Innerhalb der neolithischen Fundstreuung (vgl. Kat.Nr. 71) traf er auf die hochgepflügten Reste einer völkerwanderungszeitlichen Urne (Abb. 150). Das aus 17 Scherben zusammengesetzte Mittelteil

des kugelförmigen Gefäßes ist durch senkrechte von innen herausgedrückte Rippen verziert. Der kurze Gefäßrand ist aufgestellt, der Boden fehlt. Die dunkelbraune Oberfläche ist außen sorgfältig geglättet. Erhaltene Höhe 6,5 cm, maximaler Bauchdurchmesser 11,5 cm, Wandungsstärke 0,5 cm. Nach Form und Verzierung steht die Urne den engmundigen Gefäßen – Typ 3 „beutelförmige Gefäße“ (nach GAEDTKE-ECKARDT 1991, 77) – nahe, die in das 5. oder 6. Jh. eingeordnet werden. Gemeinsam mit dem Gefäß wurde 39,2 g menschlicher Leichenbrand geborgen. Nach Angaben der Anthropologin S. Grefen-Peters ist der vorliegende Leichenbrand eines erwachsenen Individuums aufgrund seines geringen Gesamtgewichts und der Knochenverteilung als „nicht repräsentativ“ zu bezeichnen.

Da das Gelände derzeit als Brachland genutzt wird, lässt sich nicht nachprüfen, ob hier ein reiner Urnenfriedhof oder ein gemischt belegtes Gräberfeld vorliegt.

Lit.: GAEDTKE-ECKARDT, D.: Der Pfingstberg bei Helmstedt. Studien zu einem Gräberfeld der Römischen Kaiserzeit bis Völkerwanderungszeit. Forschungen und Berichte des Braunschweigischen Landesmuseums 2. Braunschweig 1991.

F, FM, FV: W. Schneider

U. Dirks

Halchter FStNr. 5, Gde. Stadt Wolfenbüttel,
Ldkr. Wolfenbüttel, Reg.Bez. BS
Keramik-Oberflächenfunde.
vgl. Römische Kaiserzeit, Kat.Nr. 181

Hesel OL-Nr. 2611/8:27, Gde. Hesel,
Ldkr. Leer, Reg.Bez. W-E
Siedlung.
vgl. Bronzezeit, Kat.Nr. 136

210 Horsten FStNr. 3, Gde. Friedeburg,
Ldkr. Wittmund, Reg.Bez. W-E

Bei der Feldbegehung auf einem in die Marsch und Moormarsch hineinragenden Geestvorsprung wurde eine dichte Scherbenstreuung beobachtet, die mit teils stark abgerollten Scherben auf eine Ansiedlung des Mittelalters hindeutet. Die Siedlungsstelle war mindestens 1 200 m² groß. Die zeitliche Einordnung der Keramik reicht vom frühen Mittelalter bis in die Neuzeit. Zwei Randscherben (Abb. 173) können in das 11./12. Jh. datiert werden (vgl. Hohes Mittelalter, Kat.Nr. 235). Außerdem wurden auch Flachglas und Knochen gefunden. Die Fundmeldung erfolgte an

das NLD, das die Funde an die Ostfriesische Landschaft weiterleitete. – OL-Nr. 2513/3:38

F: U. Märtens; FM: NLD; FV: OL

H. Reimann / W. Schwarz

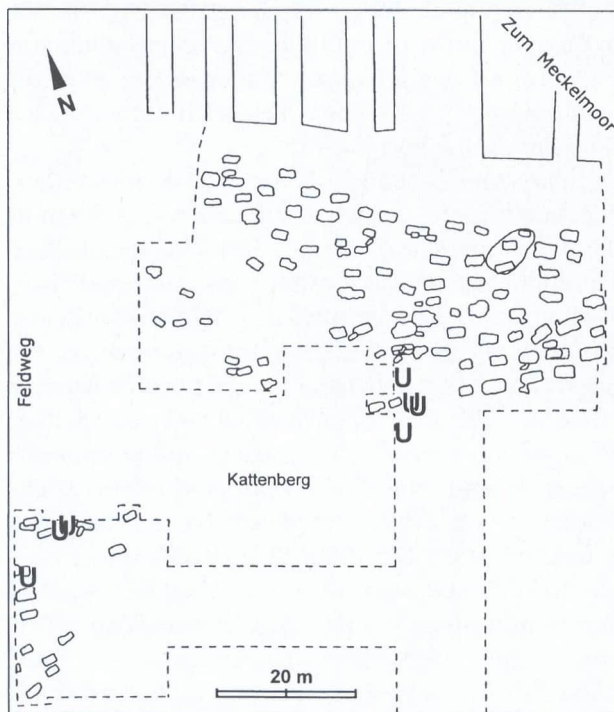


Abb. 151 Immenbeck FStNr. 16, Gde. Stadt Buxtehude,
Ldkr. Stade (Kat.Nr. 211)
Gräberfeldplan mit dem Befundstand vom Oktober
2001. (Zeichnung: Arch. Denkmalpflege Buxtehude;
Bearbeitung: J. Greiner)

211 Immenbeck FStNr. 16,
Gde. Stadt Buxtehude,
Ldkr. Stade, Reg.Bez. Lü

Sächsisches Gräberfeld mit angrenzenden Siedlungsspuren der römischen Kaiserzeit. Auch im 2. Grabungsjahr bot die Fundstelle wieder zahlreiche neue und schöne, z. T. reiche Grabfunde (s. Fundchronik 2000, 172 Kat.Nr. 224). Es wurden einige angrenzende Flächen geöffnet, sodass derzeit 110 Körpergräber lokalisiert sind, von denen allerdings erst 84 ausgegraben werden konnten. Sicher gestellt ist nun der Verlauf der nördlichen Gräberfeldgrenze (Abb. 151). Nach wie vor sind die Körpergräber mit den üblichen Abweichungen Ost–West-ausgerichtet. Auch lassen sich nun schon Reihenanlagen verfolgen.

Darüber hinaus wurden weitere Urnengräber entdeckt, sodass nun 29 solcher Bestattungen bekannt



Abb. 152 Immenbeck FStNr. 16, Gde. Stadt Buxtehude,
Ldkr. Stade (Kat.Nr. 211)
Grab AE 181: Gläserner Spitzbecher zu Beginn der
Freilegung. (Foto: Arch. Denkmalpflege Buxtehude)



Abb. 153 Immenbeck FStNr. 16, Gde. Stadt Buxtehude,
Ldkr. Stade (Kat.Nr. 211)
Grab AE 181: Unterteil des stehenden Spitzbeckers im
Tongefäß. (Foto: Arch. Denkmalpflege Buxtehude)

sind. Gegenüber den Körpergräbern fallen sie durch ihre Beigabenarmut auf. Nur gelegentlich treten einzelne Glasperlen oder kaum mehr identifizierbare Objekte aus Metall auf.

Nach wie vor datiert das Gräberfeld in die Zeit von der Mitte des 4. bis zur Mitte des 6. Jh.s. Wie nach der Restaurierung der ersten Funde deutlich wird, gehört eine Fibel vom Typ Witmarsum zu den ältesten Fundstücken. Den Schlusspunkt bilden Fibeln vom Typ Rositz und vom Typ Beuchte. Insgesamt sind im vergangenen Jahr aus Körpergräbern drei weitere Glasgefäße geborgen worden, zwei Spitzbecher, darunter einer von 26 cm Länge, sowie eine Rippenschale – ungewöhnliche Funde, da Glasgefäße aus Körpergräbern in der Region weitgehend unbekannt waren. Nachgewiesen wurde ferner, dass die Spitzbecher senkrecht in Gefäßen gestanden haben. So wurde in Grab AE 181 der große Spitzbecher in einem Tonbecher stehend gefunden (Abb. 152 und 153). In Grab AE 22 stand der Spitzbecher in einem hölzernen Gefäß, wie die Bodenspur deutlich veranschaulicht haben. Auffallend war dabei, dass die Gräber mit den Spitzbechern im Gegensatz zu anderen Grabfunden aus Immenbeck relativ wenig weitere Beigaben enthielten. Es stellt sich danach erneut die Frage nach der „Wertigkeit“ von Gläserbeigaben.

Etwas abseits des Gräberfeldes wurden einige wenige aussagekräftige Siedlungsspuren der älteren römischen Kaiserzeit entdeckt. Dazu gehörten einige Feuerstellen, Siedlungs- und Abfallgruben sowie eine große Lehmementnahmegrube. Eine Überschneidung der beiden Fundareale konnte bislang nicht festgestellt werden.

Lit.: BRANDT, J.: Ein Trunk fürs Jenseits. AiN 5. Oldenburg 2002, 42–45.

F, FM: Arch. Denkmalpflege Buxtehude; FV: z. Zt. Arch. Denkmalpflege Buxtehude, später LMH

B. Habermann

Klein Schneen FStNr. 7, Gde. Friedland,
Ldkr. Göttingen, Reg. Bez. BS

Zwei bronzene Scheibenfibeln; mit Abb.
vgl. Hohes Mittelalter, Kat.Nr. 236

212 Lobmachersen FStNr. 3,
Gde. Stadt Salzgitter,
KfSt. Salzgitter, Reg. Bez. BS

Bereits 1953 wurde bei Dränagearbeiten nordöstlich von Lobmachersen auf dem Acker mit der Flurbezeichnung „Wagenburg“ ein Gold-Solidus mit

dem Namen des Kaisers Justinian I. (527–565) gefunden.

Die Münze wurde in einer knappen Fundmeldung von F. NIQUET (1954, 130) bekannt gegeben und 1969 von O. THIELEMANN (1969, 50) in einer Zusammenstellung von Münzfunden aus dem Salzgitter-Gebiet zwar nicht im Original in Augenschein genommen, aber als im Depot des Städtischen Museums, Schloß Salder, befindlich aufgelistet.

1979 schließlich war die Münze wahrscheinlich bereits verschollen, denn R. BUSCH (1979, Nr. 15) bezieht sich in seinem Katalog über die römischen Funde aus Ostniedersachsen auf die Angaben Thielemanns.

Letztmals taucht die Münze in den Fundlisten von BERGER (1988, 131 Kat.Nr. 6022,3) auf. Ob er sie im Original begutachten konnte, ist unklar. Er weist die Münze Justinian I. zu und datiert sie in die Zeit 537/542 mit Prägestätte Thessaloniki.

Im Rahmen der Arbeiten zur Neugestaltung der Abteilung Ur- und Frühgeschichte im Städtischen Museum Schloß Salder wurde die als verschollen geltende Münze wieder entdeckt. Seit Juni 2001 wird sie in der neuen Dauerausstellung präsentiert. Es handelt sich um einen pseudo-byzantinischen Solidus aus Gold mit folgendem Gepräge (Abb. 154):



Abb. 154 Lobmachersen FStNr. 3, Gde. Stadt Salzgitter, KfSt. Salzgitter (Kat.Nr. 212)
Pseudo-byzantinische barbarisierte Nachbildung eines Gold-Solidus. Avers: Herrscherbüste mit dem Namen Kaiser Justinians I.; Revers: Geflügelte Victoria mit Kreuzstab. M. ca. 2:1. (Foto: S. Lux)

Avers: Brustbild mit Harnisch, Blick leicht nach rechts, Kopf mit Helm und Federschmuck, rechte Hand mit Speer, links Schild.

Umschrift: D N I V S T I N I A N V S P G A V G.

Revers: Geflügelte Victoria mit Kreuzstab, nach links schreitend. Stern im linken Münzfeld.

Umschrift: V I C T O R I A A V C C C I.

Als Münzstätte ist C O M O B angegeben.

Gew. 4,4 g, Dm. 1,9–2,0 cm, Stempelstellung: ↓.

Die Münze zeigt durch ihr Gepräge zwar deutliche Ähnlichkeiten mit Solidi des 5. und frühen 6. Jh.s, ein-

deutige byzantinische Prägungen des Kaisers Justinian I. jedoch weisen im Detail diverse Unterschiede auf.

Einmal dominiert die Abbildung des Herrschers in Frontalansicht, die von Justinian selbst ab etwa 538/39 eingeführt wird. Die Frontalansicht des Herrschers auf dem Münzfeld setzt sich allmählich durch und wird schließlich die typische byzantinische Darstellung. Die vorliegende Münze zeigt noch die Dreiviertel-Büste, wobei sich der Blick leicht nach rechts wendet.

Ein weiterer Unterschied auf der Vorderseite offenbart sich in dem Fehlen des obligatorischen Kreuzglobusses, der sonst im linken Münzfeld neben der Herrscherbüste erscheint.

Die Darstellung der geflügelten Victoria auf der Rückseite, die nach links blickt und einen langen Kreuzstab in der linken Hand hält, ähnelt ebenfalls ausgesprochen gut den Prägungen des 5. Jh.s. Insbesondere die Form des Kreuzstabes aus einer doppelten Punktreihe findet fast detailgenaue Entsprechungen unter Anastasius I. (491–518) sowie Justin I. (518–527). Unter Justinian I. dagegen werden Victoriadarstellungen mit Kreuzglobus in der rechten Hand geprägt. Die Victoria auf der Münze aus Lobmachersen dagegen führt ihre rechte Hand diagonal vor dem Körper in Richtung Kreuzstab und greift nach ihm. Auch diese Darstellung findet keine Entsprechungen unter byzantinischen Prägungen des Justinian I.

Ein weiterer Unterschied ist in dem Stern im linken Münzfeld zu erkennen, der ebenfalls unter Justinian I. nicht geprägt wurde.

Zuletzt ist die Angabe der Prägestätte COMOB zu nennen, die üblicherweise bei byzantinischen Prägungen als CONOB für Konstantinopel erscheint.

So lässt sich feststellen, dass es sich bei der vorliegenden Münze nur um eine pseudo-byzantinische barbarisierte Nachprägung handeln kann. Sie findet ihre Entsprechungen unter den Prägungen der Ostgoten, die 493 Italien in ihr Reich integrierten. Münzen dieses Typs wurden in Ravenna wahrscheinlich schon kurz nach 527 unter dem Gotenkönig Athalarich, der unter Vormundschaft seiner Mutter Amalasuntha regierte, oder seinem unmittelbaren Nachfolger Theodohad oder Wittiges geprägt. Als *terminus ante quem* für die Prägung kann das Jahr 540/1 angeführt werden, als die Goten unter Totila in erneute Kämpfe gegen das byzantinische Weltreich verwickelt wurden, namentlich unter Kaiser Justinian. Lit.: NIQUET, F.: Vor- und frühgeschichtliche Forschung im Niedersächsischen Verwaltungsbezirk Braunschweig. Braunschweigische Heimat 40, 1954, 126–131. – THIELEMANN, O.: Eine Römermünze von

Salzgitter-Beinum. Die Kunde N. F. 20, 1969, 48–51. – BUSCH, R.: Römische Funde aus Ostniedersachsen. Veröffentlichungen des Braunschweiger Landesmuseums 20. Braunschweig 1979. – BERGER, F.: Die Fundmünzen der römischen Zeit in Deutschland, Abt. VII, Bd. 4–9. Berlin 1988, 131 Kat.Nr. 6022,3. FM: F. Zobel †; FV: Mus. Schloß Salder, Salzgitter. Chr. Kellner-Depner

Lobmachtersen FStNr. 17, Gde. Stadt Salzgitter, KfSt. Salzgitter, Reg.Bez. BS
Scheibenfibel vielleicht noch des 9./10. Jh.s; mit Abb. vgl. Hohes Mittelalter, Kat.Nr. 237

Lütetsburg OL-Nr. 2309/8:34, Gde. Lütetsburg, Ldkr. Aurich, Reg.Bez. W-E
Siedlung.
vgl. Hohes Mittelalter, Kat.Nr. 238

Middels-Westerloog OL-Nr. 2411/6:127, Gde. Stadt Aurich (Ostfriesland), Ldkr. Aurich, Reg.Bez. W-E
Keramik-Oberflächenfunde.
vgl. Bronzezeit, Kat.Nr. 141

213 Neu Wulmstorf FStNr. 186, Gde. Neu Wulmstorf, Ldkr. Harburg, Reg.Bez. Lü

Die langjährige Ausgrabung am Rande der Sandgrube westlich des Ortsteiles Daerstorf (s. Fundchronik 1995, 359 Kat.Nr. 325; 1996, 459 Kat.Nr. 231; 1997, 119 f. Kat.Nr. 189; 1998, 186 f. Kat.Nr. 306; 1999, 109 Kat.Nr. 174; 2000, 154 Kat.Nr. 199) erfuhr auch im Jahre 2001 ihre Fortsetzung, weil die Kreisverwaltung, das Arbeitsamt Buchholz i. d. Nordheide und die Fa. Geestrand Kies (H. Hupfeld) finanzielle, personelle und technische Unterstützung gaben. Die neue Grabungsfläche schloss direkt nach Norden an, sodass die schmalen, im Bogen verlaufenden Gräbchen (vgl. Römische Kaiserzeit, Kat.Nr. 192) sowie der spätsächsische Siedlungskomplex wieder im Mittelpunkt der Untersuchungen standen. Das im Vorjahr schon teilweise erfasste Langhaus 2972 wurde abschließend untersucht. Die Bodenproben für Phosphatanalysen erhielt wieder das Labor Abola in Oldenburg (Oldenburg). Es folgte ein 35 m breiter Streifen ohne die Spuren eines Lang-

hauses. Noch ist unklar, ob hier die Siedlung bald endet oder ob hier ein Streifen mit Arbeitshütten verschiedene Hofkomplexe trennt. Allein ein Pfostenbau von wenigstens 5 m Länge in Süd–Nord–Richtung zeichnete sich ab. Die Grundkonstruktion bildeten zwei parallele Pfostenreihen in ungefähr 2,1 m Abstand. Dieser Gebäudetyp kam in unterschiedlichen Längen in Daerstorf bisher nur in Süd–Nord–Ausrichtung vor.

Die Ausgrabungsfläche war mit elf Grubenhäusern der bekannten Typen belegt. In zwei Fällen gab es Überlagerungen bzw. Neubauten. Außerdem waren in mehreren Grubenhäusern Pfosten ersetzt bzw. zusätzlich eingezogen worden. Die Ausmaße der Gruben variierten zwischen 3,2 x 2,5 m und 7,0 x 5,4 m. Bei den Tiefen gab es erhebliche Unterschiede. Die Sohle der Häuser lag normalerweise 0,35–0,50 m unter dem Ausgangsplanum, während sie bei einem Haus schon in 0,08 m Tiefe angetroffen wurde. Wetterbedingt waren die Grubenhäuser zwischen West–Ost und Nordwest–Südost ausgerichtet.

Der Inhalt der Grubenhäuser bot das gewohnte Bild. Da wieder kein Haus abgebrannt war, konnte nur Hausmüll geborgen werden, mit dem die Gruben anscheinend rasch verfüllt worden sind.

Überwiegend spätsächsische Tonscherben, aber auch Bruchstücke von Webgewichten und kleine Teile von Mahlsteinen aus Basaltlava bildeten das Füllgut. Und immer wieder lagen dazwischen Pferde Zähne; in günstigen Bodenverhältnissen waren auch Spuren von Langknochen zu erkennen.

F, FM, FV: HMA

W. Thieme

Nienover FStNr. 3, Gde. Flecken Bodenfelde, Ldkr. Northeim, Reg.Bez. BS
Keramikfragmente in Wüstung.
vgl. Hohes Mittelalter, Kat.Nr. 240

214 Nörten-Hardenberg FStNr. 19, Gde. Flecken Nörten-Hardenberg, Ldkr. Northeim, Reg.Bez. BS

Im Baugrubenaushub einer Seniorenwohnanlage im früheren Stiftsbezirk fanden sich neben hochmittelalterlicher Keramik (vgl. Kat.Nr. 242) auch schwarzbraune Kumpfscherben des 8./9. Jh.s sowie Scherben von handgeformter älterer weichgebrannter Kugeltopfkeramik des 9./10. Jh.s (Abb. 155).

F, FM: E. Christ; FV: z. Zt. Kreisdenkmalpflege Göttingen, später BLM E. Christ

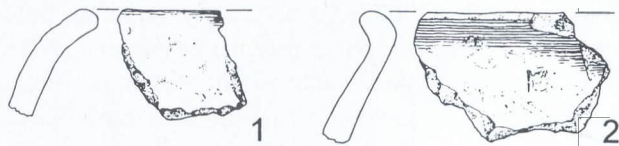


Abb. 155 Nörten-Hardenberg FStNr. 19, Gde. Flecken
Nörten-Hardenberg, Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 214)
1 Kumpfkera, schwarzbraun, ca. 8./9. Jh.,
2 handgeformte ältere weichgebrannte
Kugeltopfkera, grauschwarz, ca. 9./10. Jh. M. 1:3.
(Zeichnung: G. Tomm)

215 Osnabrück FStNr. 10, Gde. Stadt Osnabrück,
KfSt. Osnabrück, Reg.Bez. W-E

Anlässlich des Umbaus der Heizungsanlage fanden im Osnabrücker Dom erneut Ausgrabungen statt. Die Veränderung der Heizung betraf einen Bereich, der durch die Funde der Untersuchungen nördlich des Domes 1992/93 besonders wichtig geworden ist. Im Zuge der Neugestaltung des Domplatzes fanden sich damals u. a. Teile eines sehr alten Gebäudes (s. Fundchronik 1992 Regierungsbezirk Weser-Ems, AMaN 16, 1993, 113 Kat.Nr. 120; 1993, AMaN 17, 1994, 122 f. Kat.Nr. 177). Dessen Beziehungen zu den Vorgängerbauten des Domes konnten nunmehr zumindest relativchronologisch geklärt werden.



Abb. 156 Osnabrück FStNr. 10, Gde. Stadt Osnabrück,
KfSt. Osnabrück (Kat.Nr. 215)
Fundamente im Nordquerhaus des Doms.
(Foto: H. Wachsmann)

Die diesjährigen Grabungen im Nordquerhaus (Abb. 156) ergaben, dass die älteste Kirche in Osnabrück – in den 780er-Jahren als Zentrum eines Missionsbezirks erbaut – als einschiffiger Saalbau im Bereich des Mittelschiffs des heutigen Doms anzunehmen ist. Das nördlich davon auf dem Domplatz erfasste Bauwerk mit seinen über 2 m breiten Fun-

damenten setzt sich innerhalb des Querhauses bis nahe an den nordwestlichen Vierungspfeiler fort. Besonders charakteristisch sind die beiden quadratischen Fundamente von je ca. 6 m Seitenlänge, wohl für Türme an der Nordost- und Nordwestecke. Offenbar ist auch ein ost-westlich zwischen den nördlichen Vierungspfeilern verlaufendes Fundament zu diesem Bau zu rechnen. Weitere schmalere und flachere Fundamente an Nord-, Ost- und Westseite gehören in den gleichen Zusammenhang.

Über die Funktion dieser Bauteile kann zurzeit noch nichts ausgesagt werden, weil Vergleichsbeispiele völlig fehlen. Bei zukünftigen Baumaßnahmen im Dom sind dazu aber weitere Erkenntnisse zu erwarten. Jedenfalls hatte das Gebäude nicht sehr lange Bestand. An seine Stelle traten – vermutlich schon in spätkarolingischer Zeit (also im Verlauf des 9. Jh.s) – Seitenschiffe und Querhaus eines vergrößerten Doms. Später, in den Jahrzehnten um 1100, wurde wiederum ein neuer Dom errichtet, von dem Teile heute noch erhalten sind. Es sind die Kerne der Vierungspfeiler, der Nordwestturm und die (heutige) Taufkapelle.

Lit.: ZEHM, B.: Radarmessungen im Dom St. Peter zu Osnabrück. AiN 1. Oldenburg 1998, 108–110. – SCHLÜTER, W.: Die Domburg Osnabrück. In: SCHLÜTER, Burgen und Befestigungen 2000, 199–208. – SCHLÜTER, W.: Die Stadt Osnabrück während des frühen und hohen Mittelalters. In: WULF/SCHLÜTER, Osnabrück 2000, 74–87. – WULF, Katalog Osnabrück 2000, 158–160 Kat.Nr. 94; 160 f. Kat.Nr. 95. – QUECKENSTEDT, H. (Hrsg.): Heilige Helfer. Die Reliquien Alexanders und Reginas im Spiegel der Osnabrücker Bistumsgeschichte. Osnabrück 2001, Abb. 1a–3.

F, FM: Stadt- und Kreisarch. Osnabrück, Westf. Wilhelms-Universität Münster; FV: KMO

U. Lobbedey

Rahe OL-Nr. 2510/5:23,
Gde. Stadt Aurich (Ostfriesland),
Ldkr. Aurich, Reg.Bez. W-E
Drei Randscherben.
vgl. Jungsteinzeit, Kat.Nr. 107

216 Remlingen FStNr. 7, Gde. Remlingen,
Ldkr. Wolfenbüttel, Reg.Bez. BS

Auf dem bekannten Oberflächenfundplatz an der Quelle des Ammerbeeks (s. Fundchronik 2000, 157 f. Kat.Nr. 204) fand N. Koch im Berichtsjahr neben zahlreichen verzierten und unverzierten Keramik-

scherben der römischen Kaiserzeit die Bodenplatte einer Scheibenfibel, die wohl als schlichte Buckelscheibenfibel anzusprechen ist. Bei dem aus einer Kupferlegierung bestehenden Stück (Abb. 157) sind das Backenscharnier und der kurze Nadelhalter mitgegossen, die eiserne Nadel ist im Scharnier abgebrochen. Der flache zentrale Buckel ist in der Mitte beschädigt. Die Scheibe hat einen Durchmesser von 23 mm. Die Schauseite ist glatt und unverziert.

Bei den gegossenen Scheibenfibeln mit glattem, unverziertem Buckel ist der Rand häufig mit einem Leiterband verziert. Sie werden allgemein in die Zeit zwischen dem 9. und dem beginnenden 11. Jh. datiert. F, FM, FV: N. Koch U. Dirks

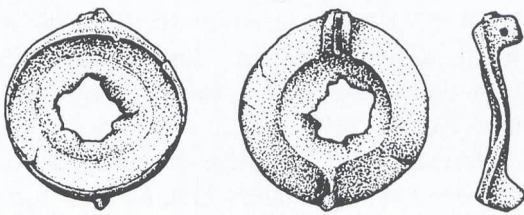


Abb. 157 Remlingen FStNr. 7, Gde. Remlingen, Ldkr. Wolfenbüttel (Kat.Nr. 216)

Bodenplatte einer aus einer Kupferlegierung gegossenen unverzierten Buckelfibel. M. 1:1. (Zeichnung: U. Dirks)

217 Remlingen FStNr. 12, Gde. Remlingen, Ldkr. Wolfenbüttel, Reg.Bez. BS

Im August 1950 überbrachte der Remlinger Lehrer R. Blume dem BLM ein kleines Gefäß (Abb. 158), das Kinder kurz zuvor „Auf Niebuhrs Acker“ auf dem Spielberg beim „Hamsterröden“ in 40–50 cm Tiefe gefunden hatten. In dem Gefäß sollen sich Knochensplitter und Asche befunden haben. Die Befragung des am damaligen Fund beteiligten Remlinger Einwohners K. Heidrich ermöglichte nun die genaue Lokalisierung der Fundstelle. Diese liegt ost-südöstlich des Ortes am Südhang des Spielberges im Bereich einer spornartig nach Westen weisenden natürlichen Erhebung. Bei systematischen Begehungen der betreffenden Ackerflächen im Frühjahr und Sommer 2001 konnte N. Koch auf einer Fläche von etwa 40 x 60 m eine größere Anzahl von unverbrannten Menschenknochen auflesen. Weiterhin fanden sich auch kleinteilige Fragmente von menschlichem Leichenbrand. Das gemeinsame Vorkommen von verbrannten und unverbrannten Knochen ließ ein gemischt belegtes Gräberfeld der Völkerwanderungs- und Merowingerzeit vermuten. In diesen Kontext könnte auch das 1950 auf dem Spielberg gebor-

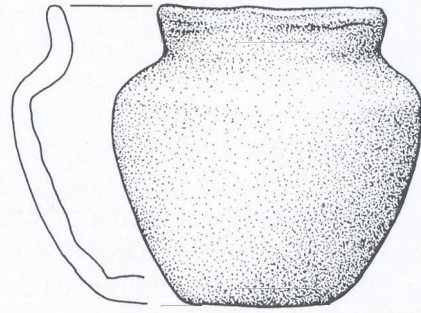


Abb. 158 Remlingen FStNr. 12, Gde. Remlingen, Ldkr. Wolfenbüttel (Kat.Nr. 217)
Keramikgefäß vermutlich des 6.–8. Jh.s. M. 1:2.
(Zeichnung: U. Dirks)

gene Töpfchen gehören, das sich mit den hochschultrigen Gefäßen mit kurzem Trichter- oder Zylinder- rand aus Brandgräbern spätsächsischer Gräberfelder Norddeutschlands vergleichen lässt.

Zur Klärung der Befundsituation wurde von August bis September 2001 eine Sondierungsgrabung durchgeführt (Abb. 159). Dabei konnten in einem 40 m langen Suchgraben insgesamt 18 Gräber dokumen-



Abb. 159 Remlingen FStNr. 12, Gde. Remlingen, Ldkr. Wolfenbüttel (Kat.Nr. 217)
Blick auf einen Teil des Suchschnitts. Als dunkle annähernd rechteckige Verfärbungen sind sieben Grabgruben zu erkennen, von denen sechs West-Ost ausgerichtet sind. (Foto: U. Dirks)

tiert werden (Höhen- und Orientierungspunkte wurden im Bereich der Grabungsfläche dankenswerterweise von Vermessungstechnikern des Forschungszentrums für Umwelt und Gesundheit GmbH, Forschungsbergwerk Asse [GSF] verlegt. Die digitale Lageerfassung der einzelnen Grabgruben mit dem Trigomat-Tachymeter übernahm freundlicherweise I. Reese von der Bez.Arch. BS). Drei weitere Gräber wurden in einem zweiten, 25 m nördlich gelegenen, 1,80 x 2,60 m großen Schnitt angetroffen. Mit Ausnahme einer Nord-Süd-Bestattung handelt es sich um orientierte (Kopf im Westen, Blick nach Osten), in Nord-Süd-Richtung aufgereichte Körperbestattungen. Eine erste anthropologische Begutachtung von 14 Skeletten ergab sechs Erwachsene, vier Kinder und vier Jugendliche (Mitteilung Dr. S. Grefen-Peters, Braunschweig).

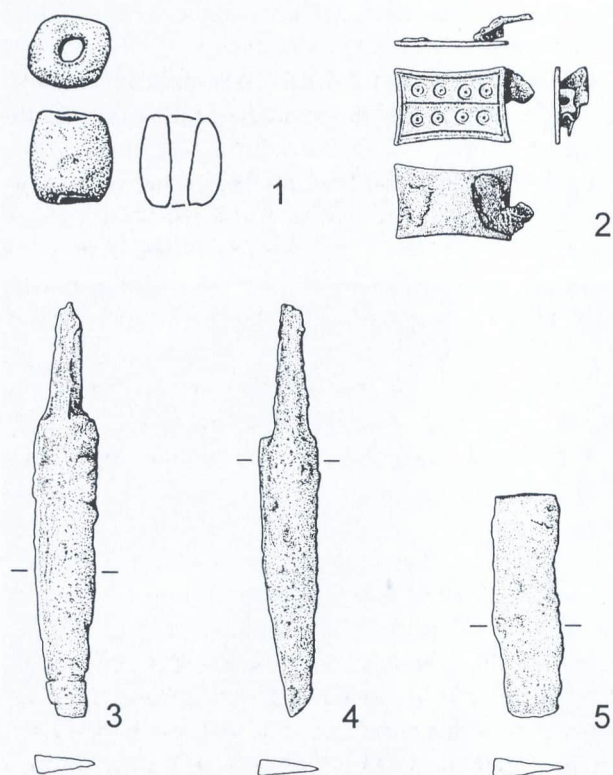


Abb. 160 Remlingen FStNr. 12, Gde. Remlingen, Ldkr. Wolfenbüttel (Kat.Nr. 217)
1 Blaue Glasperle, 2 Rechteckfibel vom Typ „Sofakissen“ aus einer Kupferlegierung, 3–5 Eisenmesser. 1 M. 1:1, 2–5 M. 1:2. (Zeichnung: U. Dirks)

Die meisten der untersuchten Gräber enthielten keine Beigaben. Lediglich in Grab 1 konnte über dem linken Schlüsselbein der hier bestatteten etwa 40 Jahre alten Frau eine um 800 bis in die 1. Hälfte des 9. Jh.s zu datierende Rechteckfibel und ein Eisenmesser (Abb. 160,2.3) freigelegt werden. Das un-

mittelbar nördlich daneben liegende Kindergrab (Grab 2) enthielt ebenfalls ein Eisenmesser (Abb. 160,4). Aus dem Pflughorizont konnten eine blaue Glasperle und die Klinge eines weiteren Eisenmessers (Abb. 160,1.5) geborgen werden.

Funde und Befunde sprechen dafür, dass auf dem Spielberg ein karolingerzeitlicher Reihengräberfriedhof angetroffen wurde. Das 1950 geborgene, evtl. zu einem Brandschüttungsgrab gehörende Gefäß und die Durchmischung der untersuchten Grabgrubenverfüllungen mit Leichenbrand und größeren Holzkohlestücken deuten an, dass dieses Areal schon vor 800 als Bestattungsplatz genutzt wurde.

Mit dem Reihengräberfeld auf dem Spielberg liegt nun bereits der zweite Friedhof dieser Epoche in der Gemarkung Remlingen vor: In nur 1 km Entfernung wurden 1977–1981 „Am Ammerbeek“ (FStNr. 1) durch das damalige Institut für Denkmalpflege, Außenstelle Braunschweig, 63 Körpergräber untersucht (RÖTTING 1979).

Lit.: RÖTTING, H.: Wichtige karolingerzeitliche Grabfunde von Remlingen. Heimatbuch für den Landkreis Wolfenbüttel 25, 1979, 32–41. – DIRKS, U.: Bei den „Hügeln der Heiden“. AiN 5. Oldenburg 2002, 46–49.

F, FM: N. Koch, U. Dirks; FV: BLM (Gefäß), Ldkr. Wolfenbüttel
U. Dirks

Rorichum OL-Nr. 2610/7:13-2,
Gde. Moormerland,
Ldkr. Leer, Reg.Bez. W-E
Keramikfunde.
vgl. Römische Kaiserzeit, Kat.Nr. 195

218 Rulle FStNr. 1, Gde. Wallenhorst,
Ldkr. Osnabrück, Reg.Bez. W-E

Nach einer letztmalig von H.-G. Peters 1972 durchgeführten Ausgrabungskampagne wurde im Berichtsjahr von Juli bis September im Rahmen von umfangreicheren Pflege- und Erhaltungsmaßnahmen erneut auf der Wittekindsburg in Rulle gegraben. Das Westtor drohte durch das Wurzelwerk mehrerer Bäume, die sich links und rechts des Tores auf den Wällen angesiedelt hatten, unwiederbringlich zerstört zu werden. Zudem führt durch das Tor ein forstwirtschaftlicher Weg zum Abtransport gefällter Bäume, wodurch die Torwangen bereits in Mitleidenschaft gezogen worden waren. C. Schuchhardt hatte das Westtor bereits zwischen 1890 und 1892 ergraben. Die Grabungsskizze warf jedoch eine Reihe neuer Fragen auf.

Zusammen mit ehrenamtlichen Helfern und mehreren Touristengruppen, die im Rahmen eines Pauschalangebots des Tourismusverbandes Osnabrücker Land e. V. teilnahmen, wurden daher der Bereich der Tordurchfahrt, der Torwangen und die an die südliche Torwange angrenzende Wallaufschüttung untersucht. Im Zentrum des 3 m breiten Torwegs fand sich überraschenderweise eine Feuerstelle von 0,84 x 0,74 m Durchmesser, die angelegt worden sein muss, nachdem die Burg bereits aufgegeben worden war. In Schuchhardts Skizze waren im Bereich der Tordurchfahrt vereinzelte Steine eingezeichnet. Die Nachgrabung ergab, dass diese die oberste Lage



Abb. 161 Rulle FStNr. 1, Gde. Wallenhorst, Ldkr. Osnabrück (Kat.Nr. 218)
Fundament zwischen den Torwangen des Westtores.
(Foto: Stadt- und Kreisarch. Osnabrück)

eines noch vollständig erhaltenen Fundaments von 0,8 m Breite bildeten, das zwischen den Torwangen in der Flucht zu den Wällen verlief (Abb. 161). Die Fundamente der Torwangen liegen darüber und belegen somit, dass das Tor nachträglich eingebaut worden sein muss. Die 5,20 m langen Torwangen zeigen einige Auffälligkeiten. Auf der Außenseite der Befestigung ragen die Mauerwangen gut 0,8 m pfeilerartig hervor. Dies entspricht damit nicht dem in sächsisch-karolingischer Zeit bereits üblichen Kammertor. Das Eckfundament der Außenseite der nördlichen Torwange war durch eine moderne Aufmörtelung gestört. Mauerfugen auf der Südseite zeigen demgegenüber deutlich, dass die Tordurchfahrt eine vorgesetzte Mauer aufwies. Für die Steinsetzung der vorderen Mauerfront von etwa 0,6 m Breite wurden sehr große Steinplatten aus Muschelkalk zusammen mit ortsfremden Steinquadern verbaut, für die dahinterliegende Front, die ein Teil der Wallbefestigung ist, deutlich kleinere Muschel-

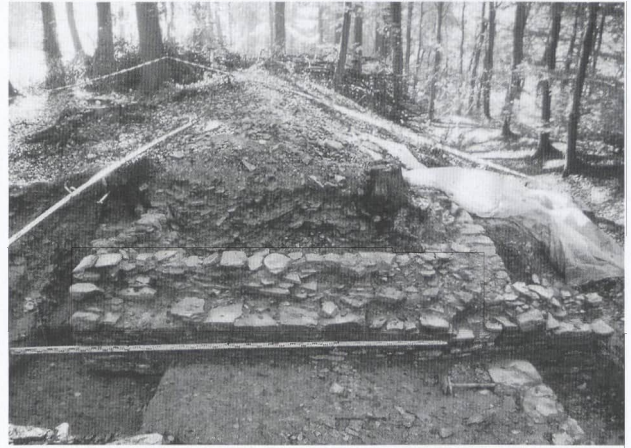


Abb. 162 Rulle FStNr. 1, Gde. Wallenhorst, Ldkr. Osnabrück (Kat.Nr. 218)
Südliche Torwange des Westtores mit vorgesetzter Mauerfront. (Foto: Stadt- und Kreisarch. Osnabrück)

kalkplatten (Abb. 162). Das Fundament war rund 0,2 m tief in den lehmigen Untergrund eingetieft worden.

Es fällt auf, dass die Torwangen des Westtores sowohl vom Steinmaterial her wie auch in der Wegführung sich deutlich von der Bauart des Tores der östlichen Vorburg unterscheiden: Das Fundament besteht hier ausschließlich aus den ortsfremden Steinquadern. Die Tordurchfahrt der östlichen Vorburg ist etwas winklig in den Wall eingeschnitten. Hinweise auf die Bauart des Torhauses wie Pfostenspuren etc. fanden sich nicht. Funde, die einen Datierungshinweis auf die Bauphasen liefern könnten, fehlen. In der rampenartigen Aufschüttung von Steinschutt, die der südlichen Torwange im Burginnenraum vorgelagert war, fand sich eine Randscherbe mit einer sehr kurzen Randlippe, die in das frühe Mittelalter (etwa 8./9. Jh.) gehört. Der Steinschutt ist möglicherweise Versturzmateriale der südlichen Mauerwange, die bei der Grabung Schuchhardts abgetragen wurde. Auf der Nordseite finden sich ebenfalls solche Schutthügel.

Neben der erwähnten Keramikscherbe beschränken sich die spärlichen Funde auf wenige kleine Keramikfragmente und einige Stücke Eisenschlacke, die an der Westecke der nördlichen Torwange zutage traten.

Im Rahmen der Säuberungsaktionen wurde auch der Bereich des von Peters bereits 1969/1970 ergrabenen Pfostenhauses untersucht. Nach Beendigung der Ausgrabungen 1972 waren sämtliche Pfostenspuren durch Holzpfähle für Besucher im Gelände sichtbar gemacht worden. Ein Teil davon hat die Zeit allerdings nicht überdauert, so der Pfosten, der gleich-

zeitig die Stelle kennzeichnet, an dem ein viertelkreisförmiges Steinpflaster (nach Meinung Peters' eine Feuerstelle) von ca. 1,6 x 1,45 m lag. Bei der Freilegung des Steinpflasters konnten jedoch keine eindeutigen Spuren einer Feuerstelle – weder Holzkohle noch Spuren von Feuereinwirkung auf den Steinen selbst – nachgewiesen werden. Hinzu kommt, dass für die Pflasterung, wenn auch vereinzelt, einige ortsfremde Steinquader mit verbaut wurden, die als einfache Unterlage für eine Feuerstelle sicherlich zu wertvoll sind. Gegen eine solche Deutung spricht auch die hohe Feuergefahr an dieser Stelle, da sie direkt an einem der Wandpfosten liegt. Eingebettet sind die in zwei Schichten sorgfältig verlegten Steine in einer gelblichen Lehmpackung. Auch hier sind keine Hinweise auf Feuereinwirkung erkennbar. Darunter liegt allerdings eine etwa 0,2 m starke ziegelartige Lehmpackung, die Spuren von Holzkohle aufweist. Es bleibt also weiterhin rätselhaft, was es mit diesem Befund auf sich hat. Auch der Bereich des Walls der östlichen Vorburg, etwa 35 m in südlicher Richtung, war durch eine Reihe von Baumwürfen bereits stellenweise stark gestört. Im etwa 3 m Durchmesser großen Wurzelteller der zweiten Baumwurfgrube fand sich noch im Verband liegendes quadriges Mauerwerk (*Abb. 163*).

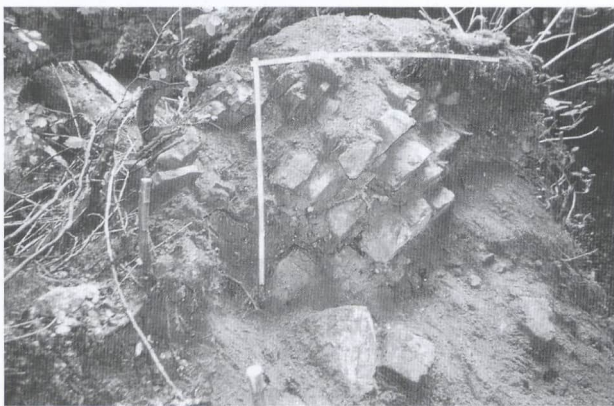


Abb. 163 Rulle FStNr. 1, Gde. Wallenhorst, Ldkr. Osnabrück (Kat.Nr. 218)
Wurzelteller mit im Verbund befindlichem Quader-Mauerwerk. (Foto: Stadt- und Kreisarch. Osnabrück)

Bei einer kleinen Sondierungsmaßnahme innerhalb der Wurfgrube konnte zweischaliges Mauerwerk von etwa 1,40 m Mächtigkeit freigelegt werden, das eindeutig karolingischen Ursprungs ist. Die Außen- und Innenschalen bestehen aus bearbeiteten Trochitenkalkquaden von etwa 0,60 x 0,25 x 0,25 m Größe. Das Füllmauerwerk setzt sich aus kinderkopfgroßen Feldsteinen und größerem Werkschutt des Trochiten-

kalks zusammen. In der untersten Fundamentlage befindet sich ein Findling, der etwa 0,2 bis 0,3 m aus dem Fundament hervorragt. Im Nordprofil des Schnittes konnte die zur Außenfront der Mauer gehörige Originaloberfläche in Form einer grauhumosen Schichtung nachgewiesen werden. Somit sind die obersten zwei Lagen des Mauerwerks als aufgehend zu betrachten.

Die o. g. Baumwürfe im Wallbereich sowie Besuchergruppen, die sich nicht an die vorgegebenen Wanderwege halten, stellen wegen der dadurch entstehenden Bodenerosion eine Gefährdung für die noch vorhandenen Baubefunde der Wittekindsburg dar. Die in der Kampagne 2001 ergrabenen Befunde lagen allesamt in Oberflächennähe. Im Hinblick auf Sicherungsmaßnahmen besteht daher dringender Handlungsbedarf, soll die Wittekindsburg auch künftigen Generationen als imposantes archäologisches Denkmal erhalten bleiben.

Lit.: WULF, Katalog Osnabrück 2000, 492–496 Kat.Nr. 1388 Abb. 314; 315 (mit ält. Lit.).

F, FM: Stadt- und Kreisarch. Osnabrück; FV: KMO
N. Ellermann / J. Schmidt

219 Rullstorf FStNr. 8, Gde. Rullstorf, Ldkr. Lüneburg, Reg. Bez. Lü

Das NLD hat im Jahr 2001 die Grabungen im Bereich der Fundstelle 8 fortgesetzt. Bei den Grabungen wurde das Ziel verfolgt, den spätsächsischen gemischt belegten Friedhof nach Süden möglichst vollständig zu erfassen. Dabei mussten die im Gräberfeldareal selbst neu aufgetretenen mesolithischen Funde und Befunde (vgl. Kat.Nr. 31) und vor allem die nach Osten unmittelbar an das Gräberfeld anschließenden Funde und Befunde der Trichterbecherkultur dokumentiert werden (vgl. Kat.Nr. 112).

Wider Erwarten konnte das Ende des spätsächsischen Gräberfeldes nach Süden nicht erreicht werden. Innerhalb der bislang untersuchten Flächen hat es eine Breite von 40–50 m und erstreckt sich in einer Länge von 150 m in rechteckiger Form nach Süden. Die Belegung dieses Gräberfeldes mit Tier- und Scheiterhaufengräbern, Körperbestattungen in Süd–Nord- und West–Ost-Gräbern hat sich in den 2001 freigelegten Grabungsarealen in bekannter Art nach Süden fortgesetzt. Innerhalb der von Brand- und Körpergräbern belegten Fläche des 7. und 8. Jh.s wurden – vermutlich erst im 9. Jh. – zahlreiche Grabhügel errichtet. Deren randliche Erdentnahmegruben überschneiden und stören häufig Gräber der älteren Belegungsphase. Diese Hügel enthalten keine eigenen Bestattungen. Sie müssen als Kenotaphe angesehen werden.

Lit.: GEBERS, W.: Belegungsmuster auf dem spät-sächsischen Gräberfeld in Rullstorf, Ldkr. Lüneburg, Niedersachsen. Studien zur Sachsenforschung 13, 1999, 147–160.

F, FM, FV: NLD

W. Gebers

Schöningen FStNr. 41, Gde. Stadt Schöningen, Ldkr. Helmstedt, Reg. Bez. BS
Grabung im Chorherrenstift St. Lorenz;
mit Plan und Abb.
vgl. Hohes Mittelalter, Kat.Nr. 246

220 Seulingen FStNr. 36, Gde. Seulingen, Ldkr. Göttingen, Reg. Bez. BS

Am östlichen Ortsrand von Seulingen machte die Errichtung einer landwirtschaftlichen Maschinenhalle eine archäologische Begleitung der Erdarbeiten erforderlich. Die Baustelle liegt im Randsaum einer mehrperiodigen Siedlungsstelle am Südrand des Suhlatales. Belegungen sind für das Früh- und Mittelneolithikum, die ältere vorrömische Eisenzeit, die jüngere römische Kaiserzeit/frühe Völkerwanderungszeit und das Früh- bis Hochmittelalter (8.–12. Jh.) über Oberflächenfunde und insbesondere durch eine Ausgrabung 1998 nachgewiesen.

Nach Abschub der Pflugschicht erfolgte auf der rund 1200 m² großen Baufläche die Anlage eines Planums. Dabei ergaben sich überall eindeutige Siedlungsindikatoren wie Hüttenlehmputzpartikel, Holzkohlen, ortsfremde und teilweise feuerbeeinflusste Steine sowie Keramikreste (ur- und frühgeschichtlich, mittelalterlich), stellenweise auch in Konzentrationen. Grubenbefunde, Pfostenlöcher und andere Baubefunde blieben aber aus. Somit handelt es sich wohl nur um den Fundstreuungsniederschlag des Randes der südwestlich unmittelbar angrenzenden ehemaligen Siedlungsbebauung oder um eine zufällig erfasste größere Freifläche.

F, FM, FV: Kreisdenkmalpflege Göttingen K. Grote

221 Stade FStNr. 39, Gde. Stadt Stade, Ldkr. Stade, Reg. Bez. LÜ

Im Bereich eines geplanten Industriegebietes konnte mit gezielt angelegten Sondierungen auf einem Acker ein Körpergräberfeld lokalisiert werden. Es befindet sich in Stade-Riensförde in südöstlicher Hanglage des Flurstückes „Auf den Höhen“ westlich des Baches Heidbeck.

Nach Abschieben des Mutterbodens kamen auf der Testfläche von etwa 800 m² in einem relativ schmalen Streifen von 10 x 15 m zehn langrechteckige Bodenverfärbungen zum Vorschein, alle West–Ost-orientiert. Eine Ausgrabung war wegen unmittelbar nachfolgender Bewirtschaftung des Ackers nicht möglich, ebenso war die Sondage zeitlich sehr knapp bemessen. Einige Befunde konnten jedoch noch so weit untersucht werden, dass sie als Körpergräber erkannt wurden und eine völkerwanderungszeitliche Datierung möglich war.

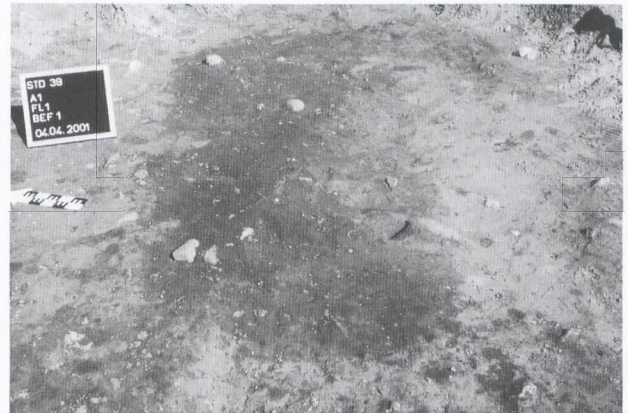


Abb. 164 Stade FStNr. 39, Gde. Stadt Stade, Ldkr. Stade (Kat.Nr. 221)

Körpergrab der Völkerwanderungszeit. (Foto: A. Finck)

In Körpergrab 1 (Abb. 164) mit den Grubenmaßen 1,15 x 2,50 m konnten die Umrisse eines kumpfartigen Tongefäßes erfasst werden, das einen Mündungsdurchmesser von 16 cm und einen kleinen Griffknubben 3 cm unter dem Rand aufwies. Ein anderes Körpergrab war eindeutig als Kammergrab konstruiert und weist die Grubenausmaße von 1,80 x 2,60 m auf.

Im Westen der abgeschobenen Testfläche wurden zusätzlich Siedlungsbefunde unbestimmter Zeitstellung aufgedeckt, darunter eine Feuerstelle, eine Siedlungs(?)–Grube und einige Pfostensetzungen. Sämtliche Befunde liegen in einem Bereich von überwiegend sandiger Bodenbeschaffenheit. Das angrenzende Gelände ist aber sehr lehmhaltig. 80 m östlich der neu entdeckten Körpergräber liegt eine Lehmgrube. Sie konnte jetzt als diejenige Lehmgrube identifiziert werden, aus der laut altem Katalogeintrag gegen Ende des 19. Jh.s aus 1,5 m Tiefe zwei sächsische Bronzefibeln geborgen und ins Stader Urgeschichtsmuseum eingeliefert wurden, ohne dass die genaue Lage der Fundstelle bisher

bekannt war (Mus. Stade Inv.Nr. 810 und 811). Weitere „Altfunde“ (Mus. Stade Inv.Nr. 896–925), darunter eine niedersachsenweit bekannte gleicharmige Fibel aus Silber, stammen offensichtlich ebenfalls von hier. Schon MÜLLER-BRAUEL (1926) hatte von den Fundgegenständen auf Körpergräber geschlossen.

Es liegt auf der Hand, die Altfunde aus dem Jahre 1881 und die neu entdeckten Gräber ein und demselben Friedhof zuzuordnen. Um dessen genaue Ausdehnung bestimmen zu können, sind weitere Suchschnitte erforderlich.

Die Körpergräber liegen nur 0,35–0,50 m unter heutiger Geländeoberfläche, sodass hier mit deutlicher Bodenabtragung bzw. Erosion im Laufe der Jahrhunderte zu rechnen ist. Lag hier einst ein gemischt belegter Friedhof vor, dürften heute sämtliche Spuren der zumeist höher gelegenen Brandgräber verschwunden sein. Auch einige Körpergräber waren bereits deutlich durch Tiefpflugspuren beeinträchtigt. Denkmalpflegerische Maßnahmen sind eingeleitet worden, denn das Gelände wird heute noch landwirtschaftlich genutzt.

Lit.: Stader Archiv, Heft 9, 1881, 92–94. – MÜLLER-BRAUEL, H.: Sächsische Friedhöfe bei Stade. Prähistorische Zeitschrift 17, 1926, 140 ff. – CASSAU, A.: Tongefäße aus Körpergräbern der Völkerwanderungszeit. NNU 14, 1940, 72 f. – BÖHME, H. W.: Germanische Grabfunde des 4. bis 5. Jahrhunderts zwischen unterer Elbe und Loire. Studien zur Chronologie und Bevölkerungsgeschichte. Münchener Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 19. München 1974, Taf. 34,9.10. – LÜDECKE, T., FINCK, A.: Nach 120 Jahren lokalisiert. Archäologie in Deutschland Heft 4, 2001, 44. F, FM: A. Finck; FV: Stadtarch. Stade A. Finck

Stade FStNr. 59, Gde. Stadt Stade,
Ldkr. Stade, Reg.Bez. LÜ
Körperbestattungen; mit Plan und Abb.
vgl. Hohes Mittelalter, Kat.Nr. 247

Süplingenburg FStNr. 9, Gde. Süplingenburg,
Ldkr. Helmstedt, Reg.Bez. BS
Keramikscherben.
vgl. Hohes Mittelalter, Kat.Nr. 249

222 Todtglüsing FStNr. 56, Gde. Tostedt,
Ldkr. Harburg, Reg.Bez. LÜ

Als Vorarbeiten zur Erschließung des neuen Gewerbegebietes wurden im Frühjahr 2001 die Trasse für eine Ringstraße geschoben und das Siel gelegt. Statt

eines vermuteten hochmittelalterlichen Hofes schnitt der Bagger Gruben, Öfen und Grubenhäuser mit spätsächsischer Keramik an. Regen und staunasser Boden verhinderten in Verbindung mit den Fahrzeugspuren eine systematische Notgrabung. So untersuchten die Mitarbeiter des HMA und der Siedlungsgeograph Dr. E. Deisting im Eilverfahren die wichtigsten Befunde.

Personalmangel und ein unregelmäßiger Arbeitsablauf auf der Baustelle waren Anlass zu verschiedenen kleinen Aktionen; dabei wurden Reste eines abgebrannten frühneuzeitlichen Gebäudes erfasst. Trotz Auflagen begann am anderen Ende des Gewerbegebietes im großen Stil der Bau eines Baumarktes. Dafür wurde der Oberboden unregelmäßig immer nur in kleinen Partien entfernt, weil die Baufahrzeuge sonst den anstehenden anlehmigen nassen Boden zerfahren hätten und dieser daraufhin hätte ausgetauscht werden müssen. Auf den freien Flächen entstanden umgehend die Fundamentsockel für eine große Halle, sodass nur durch Wochenendeinsätze von Freiwilligen wenigstens Teile der Siedlungsspuren untersucht werden konnten. Im Wesentlichen handelte es sich um Feuerstellen, Gruben und einzelne Pfostengruben. Frühe Kugeltopfscherben waren für diesen Bereich typisch.

F, FM: Dr. E. Deisting; FV: HMA

W. Thieme



Abb. 165 Weende FStNr. 12, Gde. Stadt Göttingen,
Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 223)

Das Grubenhaus ist zu zwei Dritteln ausgenommen:
Einige der Pfosten sind als Gruben, einige noch als
aufgehende Verfärbung erhalten. (Foto: B. Arndt)

223 Weende FStNr. 12, Gde. Stadt Göttingen,
Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS

Nach dem Abbruch eines kleinen Fachwerkgebäudes war es erstmals möglich, im Altdorfbereich von Weende archäologische Beobachtungen durchzu-

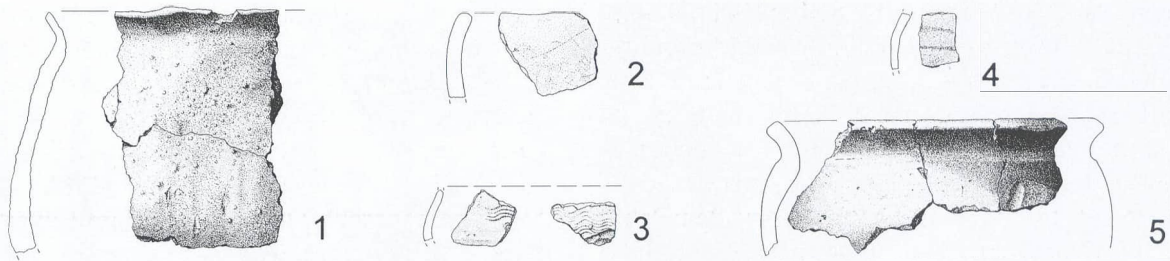


Abb. 166 Weende FStNr. 12, Gde. Stadt Göttingen, Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 223)
Keramik des 9. Jh.s aus der Verfüllung des Grubenhauses. M. 1:3. (Zeichnung: D. Raschke)

führen. Der kleine Gewölbekeller des abgebrochenen Hauses auf dem Grundstück Springstraße 7 (GÖ-Nr. 6518/12) hatte eine flächenmäßig nur geringfügige Störung hervorgerufen. An der Sohle der rund 20 x 14 m großen Baugrube für das neu zu errichtende Gebäude fanden sich als bedeutendste Befunde die Verfärbungen zweier Grubenhäuser. Eines der beiden konnte an der nördlichen Baugrubenkante partiell freigelegt werden und setzt sich vermutlich auf dem Nachbargrundstück fort, das andere in der Mitte des abgeschobenen Bereiches konnte im Grundriss vollständig erfasst werden. Mit Maßen von 3,30 x 3,80 m war es nahezu quadratisch. Es war mit annähernd senkrechten Wänden und ebener Sohle von der Baugrubensohle noch rund 0,75 m in den anstehenden Löß eingetieft (Abb. 165). Von der Oberkonstruktion konnten – außer je vier bzw. fünf Pfosten vor den Außenwänden – keine Spuren gefunden werden.

Das Grubenhaus war in mindestens zwei Phasen verfüllt worden. Im Verfüllungsmaterial fand sich erstmals eine größere Anzahl frühmittelalterlicher Keramik. Neben den typologisch relativ langlebigen handgeformten Kugeltöpfen sind auch grobe, ungleichmäßig gebrannte Kämpfe sowie Standbodengefäße zu nennen (Abb. 166). Neben organischer Magerung kommt auch – vor allem bei der reduzierend dunkelgrau gebrannten Ware – Magerung mit Kalkgrus vor. Nur wenige Stücke sind einer annähernd schwarzen, fein polierten Ware zuzuordnen. Eine Scherbe aus oxidierend hell gebrannter Irdenware mit roten Bemalungsspuren ist der Walberberger Ware zuzurechnen, die im späten 8. Jh. im Rheinland hergestellt wurde. Die Keramik insgesamt, und damit die Verfüllung, kann ins 9. Jh. gestellt werden. Die Funde erlauben keine Rückschlüsse auf die Nutzung des Grubenhauses.

Das Grundstück grenzt mit seinem westlichen Ende direkt an das rund 550 m nordöstlich entspringende namengebende Flüsschen Weende. Obwohl hier

keine Wohnbauten mehr nachgewiesen werden konnten, ist doch mit den Befunden erstmals eine Besiedlung und Nutzung der Parzelle im frühen Mittelalter belegt. Schriftlich ist Weende erstmals 966 bezeugt. Die Befunde stützen die Annahme, dass die Springstraße den frühen Verlauf des Hellwegs darstellt, der im 12. Jh. mit Gründung des Klosters Weende und Anlage des Thieplatzes deutlich weiter nach Westen verschoben wird, wo noch heute die Fernverbindungsstraße nach Hannover verläuft.

Bei der Untersuchung konnten außerdem auch mehrere spätmittelalterlich/frühneuzeitliche Befunde dokumentiert werden (vgl. Kat.Nr. 326).

Lit.: BÖHME, E., SCHOLZ, M., WEHNER, J.: Dorf und Kloster Weende von den Anfängen bis ins 19. Jahrhundert. Göttingen 1992.

F, FM, FV: Stadtarch. Göttingen

B. Arndt

224 Westeraccum OL-Nr. 2310/6:24,
Gde. Flecken Dornum,
Ldkr. Aurich, Reg.Bez. W-E

Die Untersuchungen in der Dorfwurt Westeraccum im Vorwege der Anlage eines Friedhofes wurden nach einer Unterbrechung fortgeführt (s. Fundchronik 1999, 114–116 Kat.Nr. 187; 2000, 209 Kat.Nr. 258). Nach dem Abtragen mittelalterlicher Auftragsschichten im Vorjahr wurde der Muschelgrusware führende Horizont (Oberkante +5,46 m NN) weiter abgetieft. Gleichzeitig konnten die Konturen des neuzeitlichen Brunnens klarer herausgearbeitet werden, wobei sich zeigte, dass er einen weiter westlich gelegenen zweiten Brunnen randlich überlagert. Da sowohl in dessen Baugrube als auch in der Verfüllung seines Schachtes keine Backsteinstücke eingeschlossen waren, ist ihm ein deutlich höheres Alter zuzusprechen. Aber auch dieser Brunnen schnitt den genannten frühmittelalterlichen Horizont, in dem ab +4,75 m NN erste aufrecht stehende Hölzer zu Tage kamen.



Abb. 167 Westeraccum OL-Nr. 2310/6:24, Gde. Flecken Dornum, Ldkr. Aurich (Kat.Nr. 224) Flechtwerkwand eines frühmittelalterlichen Hauses. (Foto: W. Schwarze)

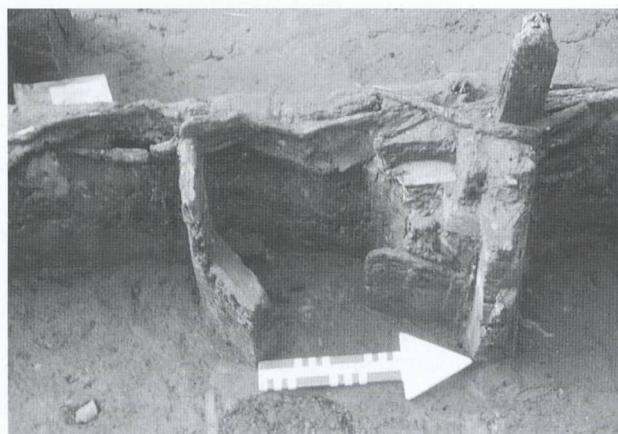


Abb. 168 Westeraccum OL-Nr. 2310/6:24, Gde. Flecken Dornum, Ldkr. Aurich (Kat.Nr. 224) Detail der Flechtwerkwand und Ansatz einer Zwischenwand, die als Viehbox gedient haben wird. (Foto: W. Schwarze)

Das sukzessive Tieferlegen der Fläche erbrachte schließlich Reste einer annähernd Süd–Nord-verlaufenden Flechtwand (Abb. 167). Sie ließ sich auf 5,20 m Länge verfolgen, dabei war sie im Norden durch den älteren Brunnen zerstört und lief im Süden über die Grenze des Grabungsschnittes hinaus. Die Wand war bis zu 0,15 m Höhe erhalten. In unterschiedlichen Abständen zwischen 0,10–0,60 m steckten schmale Hölzer, die das Wandgeflecht stützten. Anscheinend handelt es sich um die westliche Längs- bzw. Außenwand eines dreischiffigen Hauses, da an drei Stellen bis zu 1,40 m östlich von ihr Pfosten bzw. Pfostengruben erhalten waren, die als



Abb. 169 Westeraccum OL-Nr. 2310/6:24, Gde. Flecken Dornum, Ldkr. Aurich (Kat.Nr. 224) Frühmittelalterliche Funde: Schlackebrocken (links), Bernsteinrohlinge (Mitte), Knochenpfriem und Knochengriff (rechts). M. ca. 1:3. (Foto: R. Bärenfänger)

Innenstützen fungiert haben werden. In einem Fall zeigte sich zudem der Ansatz einer Zwischenwand, sodass hier Viehboxen angenommen werden dürfen (Abb. 168).

Die Zeitstellung des Hauses wird durch noch ausstehende dendrochronologische Untersuchungen hoffentlich präziser angegeben werden können. Nach bisheriger Einschätzung kommt eine Datierung in das 9. Jh. in Frage, da die Muschelgrusware in dieser Schicht das jüngste Fundgut darstellt. Scherben der weichen Grauware und kaiserzeitliche Keramik scheinen dagegen aus älteren Horizonten umgelagert worden zu sein.

Bemerkenswert ist die Auffindung größerer Mengen von Schlacke (Abb. 169, links); besonders westlich außerhalb des Hauses sind bisher fast 70 kg davon geborgen worden. Aber außer dem Metallhandwerk scheint an diesem Platz auch die Verarbeitung von Bernstein eine Rolle gespielt zu haben, wie zwei Rohstücke zeigen (Abb. 169, Mitte). Funde von bearbeiteten Knochen, ein Pfriem und ein leicht rhombisches Griffstück (Abb. 169, rechts), runden das Bild der einheimischen Produktion ab, während Importe sich bisher auf Mahlsteinbruchstücke aus rheinischer Basaltlava beschränken.

F, FM, FV: OL

R. Bärenfänger

225 Westerende-Kirchloog OL-Nr. 2510/5:21, Gde. Ihlow, Ldkr. Aurich, Reg. Bez. W-E

Bei der Anlage eines Teiches im Bereich der historischen Tagungsstätte der Friesen, des Upstalsbooms, wurde eine Brandschicht angeschnitten, die auch ge-

brannte Knochen und Tonscherben enthielt. Sie befand sich unterhalb des knapp 0,20 m mächtigen Pflughorizontes und war etwa 5–10 cm dick. Neben Holzkohle enthielt die Brandschicht auch sekundär dem Feuer ausgesetzte Tonscherben, die jedoch aufgrund ihres schlechten Erhaltungszustandes nur schwer zu datieren sind. Darunter zeigte sich die ungestörte natürliche Bodenbildung des Sandbodens, sodass die Brandschicht nicht in einer künstlichen Grube erhalten blieb, sondern wahrscheinlich auf der alten Oberfläche entstanden war.

Weil die Baggararbeiten ohne fachliche Kontrolle durch Archäologen stattfanden, bleibt es ungewiss, ob es sich bei diesem Befund um Scheiterhaufenreste frühmittelalterlicher Gräber, um frühmittelalterliche Siedlungs- und Rodungsreste oder um Kochfeuer der Landtage am Upstalsboom gehandelt hat. Ein Zusammenhang mit den frühmittelalterlichen Brandgräbern, die in 80 m Entfernung beim Bau der Upstalsboom-Pyramide im 19. Jh. zu Tage kamen, lässt sich durch eine Randscherbe herstellen, die mit dem schräg ausgestellten Rand vermutlich dem Typ A nach Haarnagel zugeordnet werden darf.

F, FM: Bauarbeiter; FV: OL W. Schwarz

Westerholt FStNr. 30, Gde. Westerholt,
Ldkr. Wittmund, Reg. Bez. W-E
Keramik und mutmaßliche Siedlungsbefunde
vgl. Römische Kaiserzeit, Kat.Nr. 201



Abb. 170 Wiesede FStNr. 1, Gde. Friedeburg,
Ldkr. Wittmund (Kat.Nr. 226)

1 Randscherbe einer undatierten Schale,
2 verdickte Randscherbe eines frühmittelalterlichen
Gefäßes. M. 1:2. (Zeichnung: B. Kluczkowski)

226 Wiesede FStNr. 1, Gde. Friedeburg,
Ldkr. Wittmund, Reg. Bez. W-E

Eine Feldbegehung erbrachte verschiedene Oberflächenfunde. Neben Flint fand sich eine zeitlich nicht bestimmbar Randscherbe mit plastischer Verzierung von Fingernagelabdrücken (Abb. 170,1), eine frühmittelalterliche verdickte Randscherbe mit spitz ausgezogenem Rand (Abb. 170,2) sowie eine

frühmittelalterliche organisch gemagerte Randscherbe. – OL-Nr. 2512/5:10

F, FM: J. Hanckwitz; FV: OL

W. Schwarz

227 Wildeshausen FStNr. 715,
Gde. Stadt Wildeshausen,
Ldkr. Oldenburg (Oldenburg), Reg. Bez. W-E

In einem geplanten großen Baugebiet am westlichen Stadtrand von Wildeshausen, in dem bereits 1999 archäologische Voruntersuchungen durch die Bez. Arch. W-E und dann nach deren Maßgabe durch eine Grabungsfirma Prospektionen und Grabungen stattgefunden hatten, wurde nunmehr die westliche Hälfte des Plangebietes in Angriff genommen. Hier soll ein See mit anliegender Wohnbebauung entstehen. In der großen Fläche fanden sich bei der maschinellen Abtragung des Mutterbodens nur wenige archäologische Befunde. Erst im letzten Abschnitt wurde dicht unter dem Mutterboden ein bis dahin gänzlich unbekanntes frühmittelalterliches Gräberfeld teilweise freigelegt. Von den etwa 70 erkennbaren Gräbern waren die meisten Nord–Süd ausgerichtet, doch zeigte sich im östlichen Friedhofsbereich auch eine größere Anzahl von Gräbern in Ost–West-Orientierung. Es scheint hier also eine der im Gebiet zwischen Weser und Ems seltenen Nekropolen aus der Zeit der beginnenden Christianisierung im 8./9. Jh. entdeckt worden zu sein. Die weiteren Baggararbeiten wurden eingestellt, sodass Umfang und Ausdehnung des Friedhofes noch unbekannt sind. Zwei der Gräber, von denen einige deutliche Sargspuren und auch Leichenschatten erkennen ließen, wurden exemplarisch ausgegraben und vorhandene Beigaben im Block geborgen. Röntgenaufnahmen zeigten bisher mehrere Metallobjekte darin, die noch nicht freigelegt sind. Das Gräberfeld wurde zunächst aus der Bauplanung herausgenommen und soll in Anbetracht der starken Gefährdung der Funde und Befunde durch die hohe Lage des Bestattungshorizontes möglichst bald systematisch ausgegraben werden.

F, FM, FV: Bez. Arch. W-E

J. Eckert

228 Wittorf FStNr. 28, Gde. Stadt Visselhövede,
Ldkr. Rotenburg (Wümme), Reg. Bez. LÜ

Die Ausgrabung der Spuren des karolingerzeitlichen Dorfes wurde fortgesetzt (s. Fundchronik 1996, 466 Kat.Nr. 241). Nachdem zunächst überwiegend Grubenhäuser und vereinzelt Pfostengruben zutage kamen, ist nun eine Anzahl zweischiffiger Lang-

häuser freigelegt worden, z. T. mit einseitigem Seitenschiff. Im bisher untersuchten Teil der insgesamt rund 12 ha großen Siedlung liegen die Häuser relativ dicht zusammen. Wenn die Gesamtfläche voll bebaut gewesen sein sollte, würde die Größenordnung eines Bauerndorfes um ein Vielfaches übertroffen. Ebenso sprechen die kurze Lebensdauer der Siedlung und ihre Befestigung für eine Bevölkerungskonzentration während der Sachsenkriege Karls des Großen.

F, FV: Kreisarch. Rotenburg W.-D. Tempel

Hohes Mittelalter

229 Aschendorf FStNr. 6, Gde. Stadt Papenburg,
Ldkr. Emsland, Reg.Bez. W-E

Die umfangreichste und längste Ausgrabung der Bez.Arch. W-E im Jahr 2001 fand in Aschendorf im nördlichen Emsland statt. Hier sollte im Rahmen einer äußeren und inneren Gesamtrenovierung der katholischen St.-Amandus-Kirche der Kirchenboden abgesenkt werden, um dem Innenraum seine mittelalterlichen Dimensionen zurückzugeben. Da damit die Freilegung und u. U. teilweise Zerstörung älterer Baubefunde verbunden gewesen wäre, sollte auf Wunsch der Kirchengemeinde und des bischöflichen Generalvikariats in Osnabrück eine Ausgrabung stattfinden, um die Baugeschichte der Kirche bis zu ihren Anfängen zu klären. Da der Ort Aschendorf bereits im 9. Jh. erwähnt wird und dort möglicherweise bereits eine (urkundlich nicht belegte) Missionskirche vorhanden war, bestand die Hoffnung auf einen archäologischen Nachweis.

Die Grabungen, die im Mai begannen und am Jahresende noch nicht abgeschlossen waren, zeigten unter dem heutigen gotischen Bau des späten 15. Jh.s die Fundamente einer romanischen Kreuzkirche des 13. Jh.s, von der tragende Elemente in der neuen Kirche erhalten geblieben waren. Die ältere Geschichte der Kirche war gänzlich unbekannt. Zur Überraschung der Ausgräber wurden die Bauspuren von nicht weniger als fünf Holzkirchen festgestellt, von denen zwei Brandkatastrophen zum Opfer gefallen waren. Nicht alle diese Kirchen konnten in ihren Grundrissen vollständig erfasst werden, da jeder Neubau die Spuren der Vorgänger teilweise zerstört hatte und auch die vielen Bestattungen sich in dieser Hinsicht sehr nachteilig auswirkten. Keine der Holzkirchen lässt sich durch Funde in ihrem Alter bestimmen. Eine Serie von ¹⁴C-Daten ist in Auftrag gegeben und wird hoffentlich für eine genauere zeitliche Einordnung sorgen.

F, FM, FV: Bez.Arch. W-E

J. Eckert

230 Belum FStNr. 1, Gde. Belum,
Ldkr. Cuxhaven, Reg.Bez. Lü

Im Rahmen einer Baustellenbeobachtung konnten auf einem 300 m² großen Areal auf der Dorfwurt von Belum zahlreiche Keramikscherben und einige Bruchstücke von Tonpfeifen geborgen werden. Die Datierung der Funde reicht vom hohen Mittelalter

bis in die Neuzeit. Baubefunde waren nicht vorhanden.

F, FM, FV: MBB – Arch. Denkmalpflege Ldkr. Cuxhaven
J. Schuster

Berel FStNr. 17, Gde. Burgdorf,
Ldkr. Wolfenbüttel, Reg.Bez. BS
Keramikscherben.

vgl. Völkerwanderungszeit und frühes Mittelalter,
Kat.Nr. 203

231 Bovenden FStNr. 11,
Gde. Flecken Bovenden,
Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS

Am westlichen Rande der Leinetal-Niederung ist auf hochwasserfreiem Gelände die Lage der mittelalterlichen Ortswüstung +Rodershusen bekannt. Durch den Autobahnbau in den 1930er-Jahren und durch die Anlage eines Autobahnparkplatzes sind große Teile der Wüstung bereits zerstört. Im Zuge von Notuntersuchungen durch F.-W. Wulf waren 1978 früh- bis hochmittelalterliche Siedlungsbefunde, beispielsweise Grubenhäuser, dokumentiert worden. Neben der Autobahn ist nur noch ein Restgelände erhalten, das überackert wird. Die intensive Fundabsuche hat hier ein umfangreiches Siedlungsmaterial vom 9.–13. Jh. erbracht, das auf erhaltene unterirdische Grubenstrukturen schließen lässt. Daneben sind auch Nachweise urgeschichtlicher Perioden bemerkenswert, z. B. ältereisenzeitliche Keramik.

F: E. Christ; FM, FV: Kreisdenkmalpflege Göttingen
K. Grote

Bremke FStNr. 6, Gde. Gleichen,
Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS
Siedlungsfunde.

vgl. Jungsteinzeit, Kat.Nr. 49

232 Cloppenburg FStNr. 34,
Gde. Stadt Cloppenburg,
Ldkr. Cloppenburg, Bez.Reg. W-E

Nach umfangreichen archäologischen Prospektionen auf dem Gelände eines künftigen großen Gewerbegebietes am Rande der Stadt Cloppenburg waren zwei große Befundkonzentrationen festgestellt worden. Beide sollten systematisch ausgegraben werden, wobei die Finanzierung durch die Stadt erfolgen sollte, was auch mit erheblichen Mitteln geschah.

Zunächst einigte man sich auf die nördliche Teilfläche, die auf ca. 6 000 m² zwischen Juli und Oktober unter der örtlichen Grabungsleitung von D. Dödtmann und mit organisatorischer und personeller Unterstützung der Bez.Arch. W-E untersucht wurde. Dabei konnte eine ländliche mittelalterliche Siedlung mit mehreren Pfostenbauten unterschiedlicher Größe, mit Speichern, Brunnen, Abfallgruben und einem Begrenzungsgraben mit Durchlass erfasst werden. Von den beiden vorhandenen Langhaus-Grundrissen gehörte einer zu einem 33 m langen, schiffsförmigen, schlanken Typus „Gasselte B“ mit einem Eingang im Süden, einer Herdstelle im Westteil und Kübbungen (Seitenschiffe des niedersächsischen Bauernhauses) an den Längsseiten. Dieses Gebäude lässt sich in das 13. Jh. datieren, wie auch ein daneben gelegener Brunnen, dessen Holzkonstruktion leider nicht mehr erhalten war.

Der zweite Brunnen enthielt Funde des 8./9. Jh.s, darunter so genannte Badorfer Keramik aus dem Rheinland. Das zweite, ebenfalls schiffsförmige Langhaus mit 19 m Länge könnte von seiner Form und Größe in diese Zeit gehören. Jedenfalls liegt hier eine zweiphasige, d. h. früh- und hochmittelalterliche Besiedlung mit Befunden vor, die für den Raum Süddolnburg bislang selten sind.

F, FM, FV: Bez.Arch. W-E

J. Eckert

233 Dransfeld FStNr. 2, Gde. Stadt Dransfeld, Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS

Südlich der Stadt ist im Dransfelder Stadtwald in der Hochlage des Hengelsberg-Südhangs die mittelalterliche Töpferewüstung +Grophen bekannt. Vorhanden sind noch Abwurfhügel des töpferetechnischen Abfalls, vor allem große Mengen Keramikbruch, oftmals auch vollständige Gefäße als Fehlbrände. In den Halden haben sich ausweislich älterer Probegrabungen und Wegebauanschnitte verschiedentlich Ruinen von Töpferöfen erhalten. Die Bandbreite der Produktion reicht von der hell gebrannten und teilweise rot bemalten Irdeware des 12./13. Jh.s über die dünnwandige sog. Übergangsware (uneinheitlich gebrannte Grauware) des gleichen Zeitraums bis zu den spätmittelalterlichen grauen Irdewaren der Kugeltopf- und Standbodenkeramik des 13.–15. Jh.s.

Wiederholt werden der archäologischen Denkmalpflege Neufunde gemeldet. Hervorzuheben ist in 2001 die Meldung von bislang nicht erfassten Geländebefunden im Wüstungsrandbereich und die Fundübergabe einer großen Menge von Keramikfragmenten. Letztere waren bereits 1971 geborgen

und befanden sich seitdem im Privatbesitz in Hessen. Sie können noch einzelnen Abwurfhalden zugewiesen werden und bereichern das Spektrum des Gesamtfundbestandes.

F: E. Schäfer; FM, FV: Kreisdenkmalpflege Göttingen
K. Grote

Dransfeld FStNr. 3, Gde. Stadt Dransfeld, Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS
Siedlungsfunde und -befunde.
vgl. Völkerwanderungszeit und frühes Mittelalter, Kat.Nr. 208

Eilsum OL-Nr. 2508/3:1,
Gde. Krummhörn, Ldkr. Aurich, Reg.Bez. W-E
Siedlung.
vgl. Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit, Kat.Nr. 269, sowie Neuzeit, Kat.Nr. 340

Halchter FStNr. 5, Gde. Stadt Wolfenbüttel, Ldkr. Wolfenbüttel, Reg.Bez. BS
Keramik-Oberflächenfunde.
vgl. Römische Kaiserzeit, Kat.Nr. 181

234 Harzburg Forst II FStNr. 6,
GfG. Harz (Ldkr. Goslar),
Ldkr. Goslar, Reg.Bez. BS

Im Bereich des Hunebergsteinbruchs befindet sich ein mittelalterlicher Schmelzplatz (BODE 1928, Nr. 78), der im vergangenen Jahr archäologisch (Abb. 172) und zusammen mit der TU Clausthal und dem Institut für Geowissenschaftliche Gemeinschaftsaufgaben Hannover auch geophysikalisch sondiert und prospektiert wurde. Im Rahmen der Prüfungsgrabung von Fred Hirschfelder wurden 2001 erste Sondierungsschnitte zur Klärung der Befunderhaltung angelegt, nachdem das Gelände tachymetrisch vermessen worden war. Diese Maßnahmen erlauben neben der Eingrenzung der Fundstelle erste Aussagen über die wissenschaftliche Bedeutung dieses Hüttenplatzes.

Der auf Grund erster Keramikfunde in das 12. Jh. zu datierende Schmelzplatz für Rammelsberger Erze wird überprägt von breiten Fahrspuren der vermutlich bis in das Spätmittelalter reichenden Fernstraße vom Rammelsberg nach Ellrich, einer der wichtigsten Fernstraßen im Harz. Der Schmelzplatz selbst, mit einer Ausdehnung von ca. 700 m², befindet sich auf einer Geländekuppe und weist hervor-

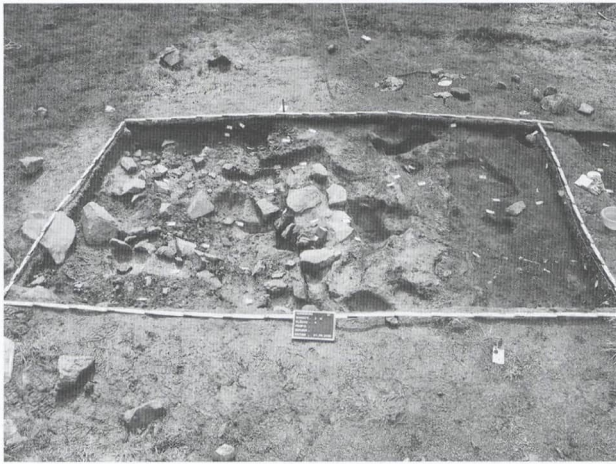


Abb. 172 Harzburg Forst II FStNr. 6, GfG. Harz (Ldkr. Goslar), Ldkr. Goslar (Kat.Nr. 234)
Mittelalterlicher Schmelzplatz beim Hunebergsteinbruch. (Foto: F.-A. Linke)

gende Erhaltungsbedingungen auf. Mehrere Stellen für Schmelzöfen lassen sich anhand der geophysikalischen Prospektion lokalisieren. Noch nicht geklärt ist, ob an diesem Fundplatz nicht bereits verschiedene Metall-Legierungen hergestellt wurden, wie die Funde sowohl von Kupfer als auch Blei vermuten lassen. Dies würde gegenüber den Schmelzplätzen des 10./11. Jh.s, an denen jeweils nur ein Metall produziert wurde, einen wesentlichen technischen Fortschritt darstellen, der mit dieser Grabung untersucht werden soll.

Da die bevorstehende Erweiterung des Steinbruches die Fundstelle zerstören wird, muss in den kommenden Jahren der Fundplatz komplett ausgegraben werden. Lit.: BODE, A.: Reste alter Hüttenbetriebe im West- und Mittelharze. Ein Beitrag zur Siedlungs- und Wirtschaftsgeschichte des Harzes. Jahrbuch der Geographischen Gesellschaft Hannover. Hannover 1928, 141–197.

F: H. Schmidt; FV: LM Braunschweig L. Klappauf

Hertmann FStNr. 8, Gde. Stadt Bersenbrück, Ldkr. Osnabrück, Reg.Bez. W-E
Niederungsburg oder Gräftenspeicher; mit Abb. vgl. Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit, Kat.Nr. 289

235 Horsten FStNr. 3, Gde. Friedeburg, Ldkr. Wittmund, Reg.Bez. W-E

Bei der Feldbegehung auf einem in die Marsch und Moormarsch hineinragenden Geestvorsprung wur-

den in einer dichten Scherbenstreuung (vgl. Völkerwanderungszeit und frühes Mittelalter, Kat.Nr. 210) auch zwei Randscherben (Abb. 173) des 11./12. Jh.s gefunden. – OL-Nr. 2513/3:38

F: U. Märtens; FM: NLD; FV: OL

H. Reimann / W. Schwarz

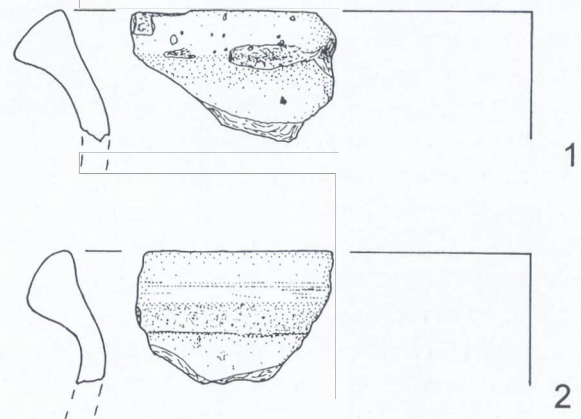


Abb. 173 Horsten FStNr. 3, Gde. Friedeburg, Ldkr. Wittmund (Kat.Nr. 235)
Randscherben von hochmittelalterlichen Kugeltöpfen.
M. 1:2. (Zeichnung: B. Kluczkowski)

236 Klein Schneen FStNr. 7, Gde. Friedland, Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS

Mit den Vorbereitungen für die Verbreiterung einer Talbrücke und der Anlage von zwei Regenrückhaltebecken westlich von Klein Schneen haben 2001 die Bauarbeiten für den südniedersächsischen Streckenabschnitt der Bundesautobahn A 38 (Göttingen–Halle) begonnen. An dieser Stelle befindet sich die mittelalterliche Ortswüstung +Mechelmeshusen. In Kostenträgerschaft durch das Straßenbauamt Gandersheim erfolgte vorab eine archäologische Ausgrabung des zu überbauenden Areals durch die Kreisdenkmalpflege Göttingen. Die örtliche Grabungsleitung lag in den Händen des Verfassers.

Die Bedeutung der Fundstelle war bereits durch eine erste Grabung im Jahr 1987 klar geworden, in deren Verlauf ein größeres Schwellrahmengebäude, mehrere Grubenhäuser und ein technisch-handwerklicher Platz der Eisenverarbeitung, verbunden mit vielseitigem Fundmaterial des 10.–12. Jh.s, nachgewiesen werden konnten. Die Grabung im Sommer 2001 erfasste eine Anschlussfläche östlich der Erstgrabung von etwa 2400 m² Größe. Dabei wurden fünf früh- bis hochmittelalterliche Grubenhäuser, eine Kellergrube, Pfostenstandspuren von oberirdi-

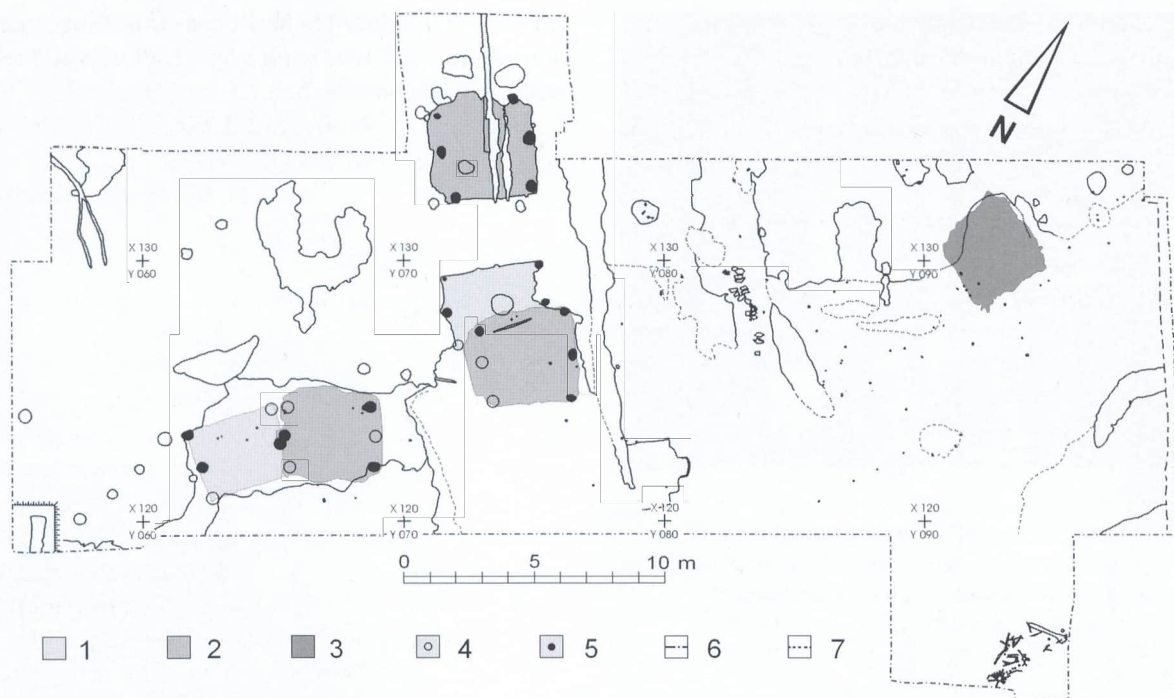


Abb. 174 Klein Schneen FStNr. 7, Gde. Friedland, Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 236)

Wüstung +Mechelmeshusen: Schnitt 2 mit rekonstruierten Grubenhäusern. 1 Grubenhausrekonstruktion Phase 1, 2 Grubenhausrekonstruktion Phase 2, 3 Kellergrube Phase 3, 4 Pfostengrube ergänzt, 5 Pfostengrube, 6 Grabungs-/Zwischenplanumsgrenze, 7 Befundgrenze unscharf. (Plan: E. Peters; Bearbeitung: J. Greiner)

schen Großgebäuden sowie zahlreiche weitere Befunde, auch eine Steinsetzung, dokumentiert (Abb. 174). In der Bedeutung unklar bleibt ein breiter, tiefer Graben, der anthropogen angelegt ist und durch die Siedlung senkrecht in Richtung auf den Talgrund verläuft. Eine eingetiefte Rechteckgrube mit gut erhaltenem Holzfußboden und Feuerstelle ist frühneuzeitlich und gehört bereits in die Zeit nach Aufgabe der Siedlung.

Die Grabungsfläche schloss auch einen größeren Anteil der angrenzenden Talniederung des Schneenbaches mit ein, um die fossilen Verhältnisse der Bachbett- und Talauffüllungsgeschichte durch stratigraphische Untersuchungen aufklären und möglichst mit dem archäologischen Befund des Siedlungsplatzes verknüpfen zu können. Dafür wurden quer durch den hier nur rund 50 m breiten Talgrund zwei Baggerschnitte angelegt und deren Profile dokumentiert. Sie zeigten eine differenzierte und durch Fundeinschlüsse zeitlich gliederbare Abfolge ehemaliger Bachbetten und Schwemmakkumulationen, seit dem Spätmittelalter letztlich eine Auffüllung der Talsohle um über einen Meter. An ihrer Basis fand sich als *terminus post quem* eine Fundschicht der Eisenzeit. Die guten Erhaltungsbedingungen aufgrund des hohen Grundwasserspiegels in der Talniederung



Abb. 175 Klein Schneen FStNr. 7, Gde. Friedland, Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 236)

1 Grubenemailscheibenfibel mit Darstellung eines Vierfüßlers aus Grubenhaus Befund 251 (Typ des 10./11. Jh.s), 2 Gürtelschnalle des 13. Jh.s aus Befund 210-1. (Foto: E. Peters)

hatten auch zur Konservierung von Holzresten auf dem mittelalterlichen Hangfuß am Siedlungsrand geführt. So fanden sich eingeschlagene Pfosten einer mutmaßlichen Uferrandbefestigung sowie Baumstammstücke und andere botanische Makroreste.

Das Fundmaterial enthält Keramik der früh- und hochmittelalterlichen Warenarten des 10. bis frühen 13. Jh.s, so handgeformte ältere Kugeltopfware, rauwandige und teilweise wellenlinienverzierte Drehscheibenware, hell gebrannte und z.T. rot bemalte Irdenware, graue Irdenware und frühes Steinzeug. Außerdem sind zu nennen: Eisenobjekte, Knochenskammfragmente, eine Glasperle sowie eine Gürtelschnalle aus Buntmetall (*Abb. 175,2*). Besonders hervorzuheben sind zwei Scheibenfibeln aus Bronze, davon eine mit Kreuzmotiv in Zellenemail (Typ des 9./10. Jh.s), die andere mit Darstellung eines Vierfüßlers in Grubenemail (Typ des 10./11. Jh.s) aus den Verfüllschichten zweier Grubenhäuser (*Abb. 175,1*). F,FM,FV: Kreisdenkmalpflege Göttingen E. Peters

Lichtenberg FStNr. 2, Gde. Stadt Salzgitter, KfSt. Salzgitter, Reg.Bez. BS
Keramikfund.
vgl. Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit, Kat.Nr. 300

237 Lobmachersen FStNr. 17,
Gde. Stadt Salzgitter,
KfSt. Salzgitter, Reg.Bez. BS

Im Frühjahr 2001 wurde der Kreisarchäologie Wolfenbüttel eine Tüte mit vier in Lobmachersen bei der Gartenarbeit gefundenen „Metallknöpfen“ zur Begutachtung übergeben. Es konnte eine kleine runde Scheibenfibel (*Abb. 176*) aussortiert werden.

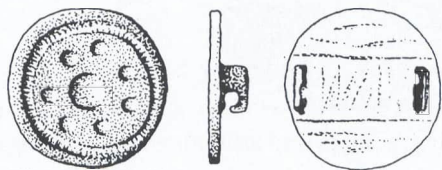


Abb. 176 Lobmachersen FStNr. 17,
Gde. Stadt Salzgitter, KfSt. Salzgitter (Kat.Nr. 237)
Kleine Scheibenfibel aus einer Kupferlegierung. M. 1:1.
(Zeichnung: U. Dirks)

Bei dem aus einer Kupferlegierung gegossenen Stück gruppieren sich um eine zentrale runde Vertiefung sieben kleinere runde Vertiefungen, in denen sich evtl. ursprünglich Emailinlagen befunden haben. Eingfasst werden die Vertiefungen von einer umlaufenden gekerbten Rille. Die mitgegossene Nadelrast und die Basis sind erhalten, die Nadel fehlt. Maße: Dm. 20 mm, St. 1,6 mm.

Gegossene runde Scheibenfibeln mit konzentrischem Dekor liegen meistens als undatierbare Ein-

zelfunde vor. Ihre Herstellungs- und Nutzungszeit wird daher nur sehr grob vom Ende des 9. Jh.s bis zum 11. Jh. eingegrenzt.

F: C. Weber; FM: E. Arnold, Gr. Flöthe; FV: Mus. Schloß Salder, Salzgitter U. Dirks

238 Lütetsburg OL-Nr. 2309/8:34,
Gde. Lütetsburg, Ldkr. Aurich, Reg.Bez. W-E

Die Vorabausgrabung in der projektierten Trasse einer Umgehungsstraße wurde fortgeführt und abgeschlossen (s. Fundchronik 2000, 194–197 Kat.Nr. 246). Dabei wurde die Ausdehnung der Fundstelle nach drei Seiten hin sicher festgestellt: Im Westen hat ein bis zu 3 m breiter und 1,50–1,70 m tiefer Graben den Platz begrenzt. Die nördliche Begrenzung wurde durch einen leicht geschwungen verlaufenden und wenigstens einmal erneuerten Graben gebildet, der wohl zum weiter nördlich verlaufenden Alten Norder Tief hin entwässerte. In ihn mündeten die im Vorjahr entdeckten Abwasserleitungen. Als südliche Begrenzung kann ebenfalls ein ca. 1,70 m tiefer Graben angenommen werden, auf dessen Verlauf stichpunktartige Bohrungen hinweisen. Im Osten existierte ein maximal noch 0,50 m hoher Klei- und Torfsodenwall, der jedoch nicht das Ende der Siedlungsspuren anzeigte. Dort muss weiter östlich ein weiterer Graben vorhanden gewesen sein, er wird sich im heute unzugänglichen Bereich einer Erdgaspipeline befinden. Insgesamt war auf diese Weise ein Areal von etwa 1 ha Größe eingefasst worden, was der Ausdehnung der gesamten Geländekuppe inklusive ihrer Randbereiche entspricht.

In den im Berichtsjahr neu eröffneten Grabungsschnitten wurden die Siedlungs- bzw. Aufhöhungshorizonte flächenhaft untersucht. Die Auffindung von Muschelgrusware in der untersten Schicht sowie ihr gelegentliches Vorkommen auf der Oberfläche der darunter anstehenden Torfschicht belegten dabei den Nutzungsbeginn des Platzes im 9. oder frühen 10. Jh. Während sich drei Bereiche mit Hinweisen auf Hitzeeinwirkung als Feuerstellen im weitesten Sinne ansprechen ließen, kamen keine Befunde zu Tage, die eindeutig als Indizien für eine Bebauung gewertet werden könnten. Zwar wurden sowohl in den Auftragsschichten als auch in der Torfschicht zahlreiche flache Eingrabungen registriert, fast ausnahmslos durchschlugen sie jedoch nicht den Torf, was z. B. im Falle von Pfostenbauten zu erwarten gewesen wäre. Eine Bebauung in diesem Bereich des Areals könnte also allenfalls oberirdisch aufgesetzt gewesen sein, wofür aber ebenfalls Hinweise, etwa in Form von Unterlegsteinen, fehlen.

Umso zahlreicher waren die neuerlich aufgedeckten Brunnen, mit denen sich die Gesamtzahl der an diesem Platz ergrabenen Wasserentnahmestellen auf 15 erhöht hat. Auf die Ortskonstanz dieser Anlagen scheint großer Wert gelegt worden zu sein, da in zwei Fällen ein zweimaliger Neubau festzustellen war. Die Konstruktionsweise der Brunnen folgte dem immer gleichen Prinzip mit Torfsodenschacht auf hölzernem Unterbau (Abb. 177), wobei in der Regel nicht sonderlich wertvolle Holzteile meist in sekundärer Verwendung in den Boden gelangt sind. Sofern es sich dabei um Eichenholz handelte, waren es überwiegend dünnere oder verwachsene Stücke, weshalb dendrochronologische Datierungen fehlschlügen.



Abb. 177 Lütetsburg OL-Nr. 2309/8:34, Gde. Lütetsburg, Ldkr. Aurich (Kat.Nr. 238)
Schnitt durch einen Torfsodenbrunnen auf Holzrahmen mit zwei verlorenen Schöpfgefäßen. (Foto: H. Feldhoff)

Schließlich sei auf zwei schmale Entwässerungsgräben hingewiesen, die 4 m bzw. 26 m westlich der im Vorjahr erfassten abgedeckten Leitungen in paralleler Ausrichtung zu Tage kamen. Relativchronologisch muten sie wie die Vorgänger der Leitungen an, was als weiterer Hinweis auf die phasenweise Erneuerung der hier installierten Anlagen genommen werden kann.

Die Brunnen scheinen im Laufe ihrer Existenz wiederholt gereinigt worden zu sein, da sie selten eine ausgeprägte Schlamm- oder Sumpfschicht aufwiesen und nur wenige Funde enthielten. In einem Fall konnten allerdings zahlreiche Keramikscherben und zwei komplette Gefäße geborgen werden (Abb. 178). Eines davon weist einen Standring auf; beide trugen ein starkes Band um den Hals, womit die Schöpf-funktion des Kugeltopfes dokumentiert ist.

Aus einem weiteren Brunnen stammt ein 19,5 cm langes Eichenholzstück mit bemerkenswerter Aus-

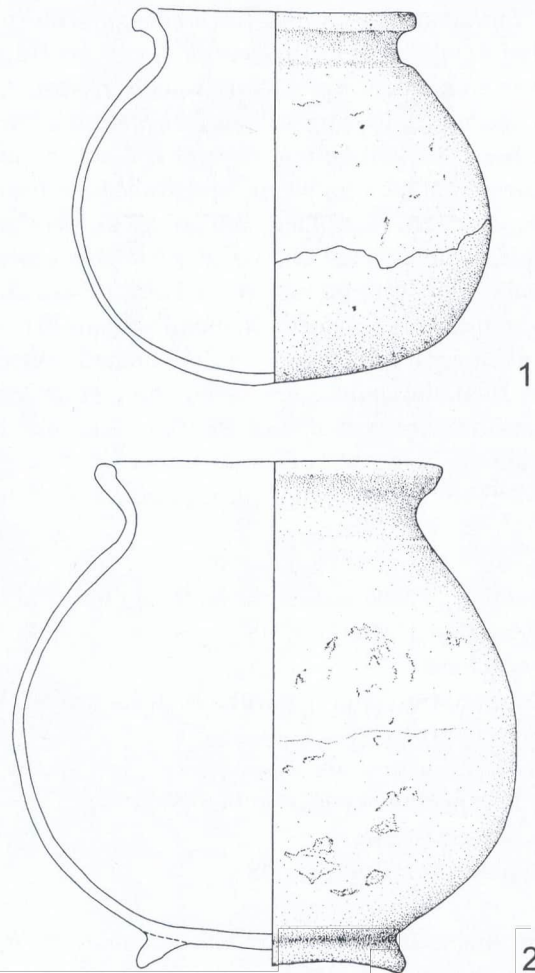


Abb. 178 Lütetsburg OL-Nr. 2309/8:34, Gde. Lütetsburg, Ldkr. Aurich (Kat.Nr. 238)
Keramik aus einem Brunnen: 1 Kugeltopf, 2 Standringgefäß. M. 1:4. (Zeichnung: M. Odebrett)

gestaltung (Abb. 179): Auf 11,0 cm Länge ist es quadratisch zugerichtet; der zweite, 8,5 cm lange Teil ist in sich schmaler und läuft als zugeschliffene Spitze aus. Am Übergang zwischen beiden Teilen deuten Druckspuren darauf hin, dass das Werkstück ehemals mit der Spitze in einem weiteren Holz gesteckt haben muss. Die Spur einer zweiten Befestigung zeigt sich am anderen Ende in Gestalt einer 0,8 cm starken Durchbohrung, die augenscheinlich zum Abbrechen an dieser Schwachstelle geführt hat. Besonders auffällig sind die in Kerbschnitt-Technik ausgeführten Verzierungen, die auf zwei sich gegenüber liegenden Seiten ein Flechtbandmuster variieren, während auf der dritten Seite ein Zickzackband mittig erhaben über zwei weiteren liegt; die vierte Seite zeigt stattdessen auf zwei Zickzackbändern ein einfaches Flechtband. Trotz dieser Merkmale lässt sich noch kaum etwas über einen ehemaligen Funktionszusammenhang des Werkstückes sagen;

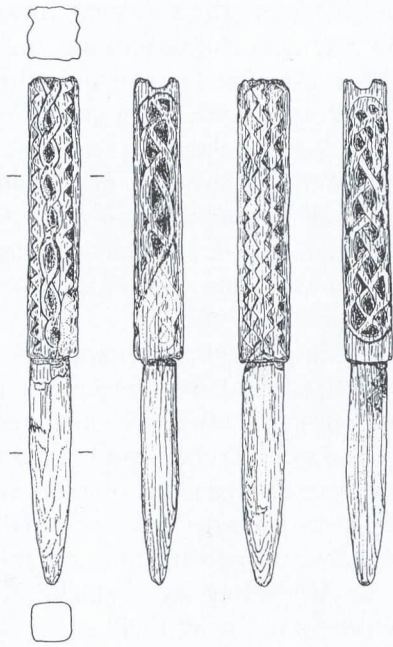


Abb. 179 Lütetsburg OL-Nr. 2309/8:34,
Gde. Lütetsburg, Ldkr. Aurich (Kat.Nr. 238)
Eichenholzstück mit allseitiger Kerbschnittverzierung.
M. 1:3. (Zeichnung: B. Kluckowski)

die dekorativen Elemente lassen vielleicht auf eine Verwendung im Möbelbau schließen.

Im Gegensatz zu dieser filigranen Ausgestaltung steht die fast derbe Herrichtung einer 1,88 m langen Wagenachse aus dem Unterbau eines weiteren Brun-
nens (Abb. 180,2). Sie besteht aus einem Eichen-
holzbalken, der einseitig unbearbeitet noch die
Baumrinde trägt. Durchbohrungen des Achsblocks
nach zwei Seiten haben zur Fixierung von Aufbauten
sowie vielleicht zur Aufnahme der Zugarme der
Deichsel gedient. Die 0,45 m langen Achsschenkel
zeigen starke Abnutzungserscheinung sowie eine
Reparatur in Form von aufgelaschten Holzstücken.
Eine weitere Wagenachse ist nach dem Abbrechen
des einen Achsschenkels in einen Brunnen gelangt
(Abb. 180,1). Ein anderer interessanter Holzfund
stammt aus einem weiteren Brunnen. Es handelt sich
um ein noch 1,45 m langes Stück mit gabelartigem,
dreifach gelochtem Ende (Abb. 180,3).

Zusammen genommen haben die Ausgrabungen auf
dem anthropogen erhöhten Sandrücken im ehemali-
gen Moorgebiet bei Lütetsburg eine Vielzahl von
Befunden und Funden erbracht, die hinsichtlich der
funktionalen Deutung des Platzes aber noch keine

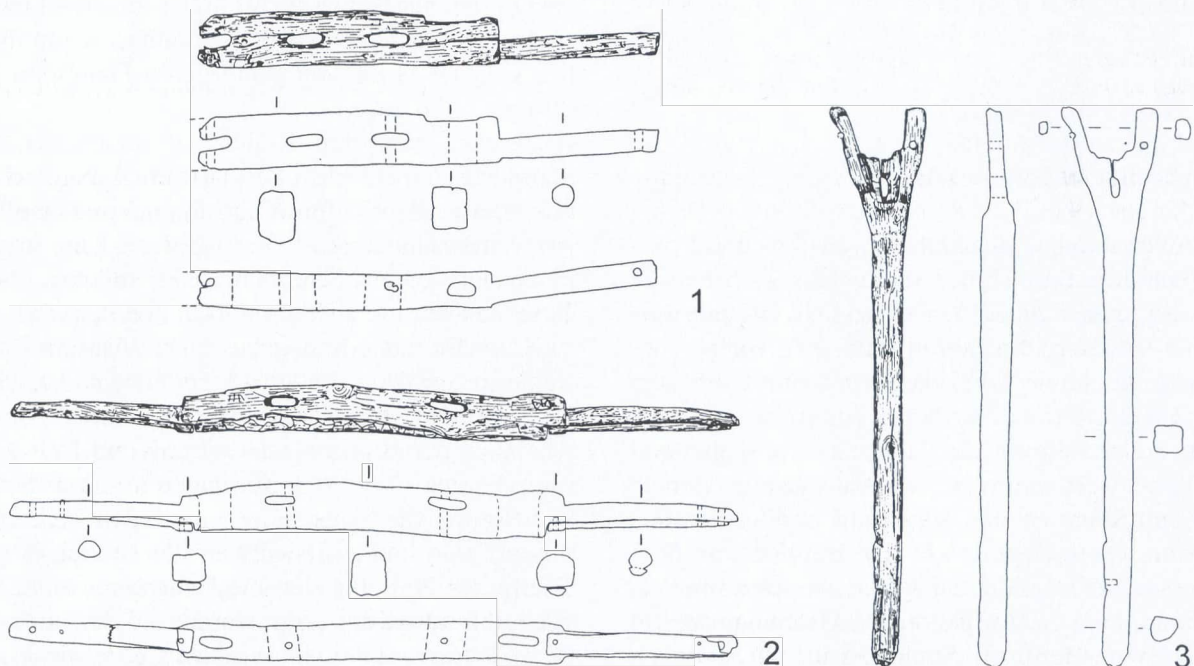


Abb. 180 Lütetsburg OL-Nr. 2309/8:34, Gde. Lütetsburg, Ldkr. Aurich (Kat.Nr. 238)
Aus verschiedenen Brunnen: 1.2 Wagenachsen, davon eine mit Reparatur, 3 gabelartiges Holzstück –
vielleicht ein Webrahmenständer. M. 1:4. (Zeichnung: A. Süßen, G. Kronsweide)

abschließende Bewertung erlauben. Unbeantwortet bleibt zunächst die Frage, ob von einer dauerhaft stationären oder nur saisonalen Nutzung des Platzes ausgegangen werden kann. Wenn Wohnbauten vorhanden waren, können sie nur im höchsten Bereich der Kuppe und damit außerhalb des jetzt untersuchten Areals gesucht werden. Dort mögen jedoch auch nur einfache Zweckbauten gestanden haben, zumal der Verlauf der Abwasserleitungen und Gräbchen in diese Richtung weist. Das in anderen Siedlungen dieser Zeitstellung sonst häufige Vorkommen von Webgewichten sowie Mahlsteinbruchstücken aus Basaltlava tritt an diesem Platz deutlich zurück, Importkeramik fehlt völlig. So bleibt die große Anzahl der Brunnen hervorhebenswert, vielleicht ist sie Ausdruck eines noch nicht identifizierten Gewerbebezuges, der hier mit hohem Wasserbedarf produzierte. Diese Zahl ist angesichts der langen Nutzungsdauer des Platzes allerdings relativiert zu betrachten, denn nach Ausweis der Keramikfunde sind die Menschen hier vom 9. Jh. (Muschelgrusware) bis zum 13. Jh. (Standringgefäß) aktiv gewesen.

F, FM, FV: OL

R. Bärenfänger

Middels-Westerloog OL-Nr. 2411/6:127,
Gde. Stadt Aurich (Ostfriesland),
Ldkr. Aurich, Reg. Bez. W-E
Keramik-Oberflächenfunde.
vgl. Bronzezeit, Kat. Nr. 141

239 Nienover FStNr. 2,
Gde. Flecken Bodenfelde,
Ldkr. Northeim, Reg. Bez. BS

Die Ausgrabungen des Seminars für Ur- und Frühgeschichte im Bereich der Stadtwüstung +Nienover (s. Fundchronik 2000, 197–200 Kat. Nr. 247 mit weiteren Verweisen) wurden im Jahr 2001 fortgesetzt, gefördert durch die DFG, das Arbeitsamt Göttingen und den Landkreis Northeim. Einerseits konnten Flächen und Befunde des Jahres 2000 abschließend bearbeitet werden; andererseits wurden neue Areale im Zentralbereich der Stadt und im Bereich des Westtores freigelegt sowie der Bereich vor dem Schloss weiter sondiert, um die Kirche zu lokalisieren (*Abb. 181 und 182*). Zwei große Grabungsschnitte führten vom Zentrum der Stadtwüstung aus nach Norden, parallel zu einer Untersuchungsfläche des Vorjahres. Am äußersten Nordende wurden erneut Wall und Graben der Stadtbefestigung angeschnitten. Die Wallaußenkante biegt im Osten über-

raschend nach Süden ein, was eine Toranlage im Bereich der heutigen Zufahrtsstraße zum Schloss vermuten lässt; offenbar lag hier das Nordtor der Stadt. Im Walkkörper fanden sich mehrere Pfostenlöcher von ca. 0,3 m Durchmesser. Die Begutachtung von Prof. H.-R. Bork sowie Dichtemessungen am Institut für Bodenwissenschaften der Universität Göttingen zeigten, dass der Boden an diesen Stellen stark verdichtet war. Mutmaßlich handelt es sich um Reste einer Palisade.

Unmittelbar hinter dem Wall wurden auf der Stadtseite großflächige Auftragungen von humosem Boden sowie Brandschutt des 13. Jh.s beobachtet. Eine große und tiefe Grube von über 3,6 m Länge enthielt eine zweischalige Bruchsteinmauer, ähnlich wie bei einem westlich gelegenen Befund des Jahres 2000; die Mauer stand jedoch isoliert in der Mitte der Grube. In der Verfüllung lagen etliche Fragmente von Faststeinzeugkrügen des 13. Jh.s. Evtl. handelt es sich um den kellerartigen Raum eines Wach-, Zoll- oder Wirtshauses unmittelbar am Tor. Der ca. 20 m südlich des Walles aufgedeckte Keller VIII (Befund 304) besaß Außenmaße von ca. 5 x 2,5 m und reichte 0,9–1 m tief unter den Pflughorizont. Das 0,4–0,6 m starke Mauerwerk ist in Lehm verlegt. In der Nordwestecke befand sich ein Treppenaufgang, der ursprünglich wohl mit Holzbohlen ausgelegt war. Der Keller enthielt neben Keramik des frühen 13. Jh.s auch Funde, die seine endgültige Zerstörung um 1270 dokumentieren. Ein Armbrustbolzen mit abgebrochener Spitze ist als Indiz für eine kriegerische Einnahme der Stadt anzusehen, die mutmaßlich von der besonders gefährdeten Hangseite aus erfolgte (*Abb. 183*).

Abgesehen von den Kellern zeichnen sich die Standorte der Häuser offenbar durch großflächige befundarme bzw. befund- und fundleere Zonen ab. Als weitere Hinweise auf die Lage der z. T. nur schwer zu erschließenden Haupthäuser kristallisieren sich Zisternen heraus. Im Jahre 2001 konnten erstmals zwei annähernd zylindrische, leicht trichterförmige steinerne Schächte von etwa 1,5 m Tiefe und 0,8 bzw. 1,5 m Durchmesser nachgewiesen werden, die wahrscheinlich der Brauchwasserhaltung und Entwässerung dienten (*Abb. 184*). Sie lagen an einer Nord-Süd-Straße, die vollständig durch den Ackerbau zerstört war, und zwar wohl an der straßenseitigen Traufe der Haupthäuser, möglicherweise nahe am Giebel. In ähnlicher Lage wurden an der mutmaßlichen Rückfront der Häuser etwa 2 x 3 m große und ca. 1,5 m tiefe Gruben angetroffen, die ebenfalls als Zisternen zu deuten sind. In einem Fall hatte sich im unteren Teil der Grube der zylinderförmige Umriss einer mutmaßlichen Holzaussteifung erhalten.

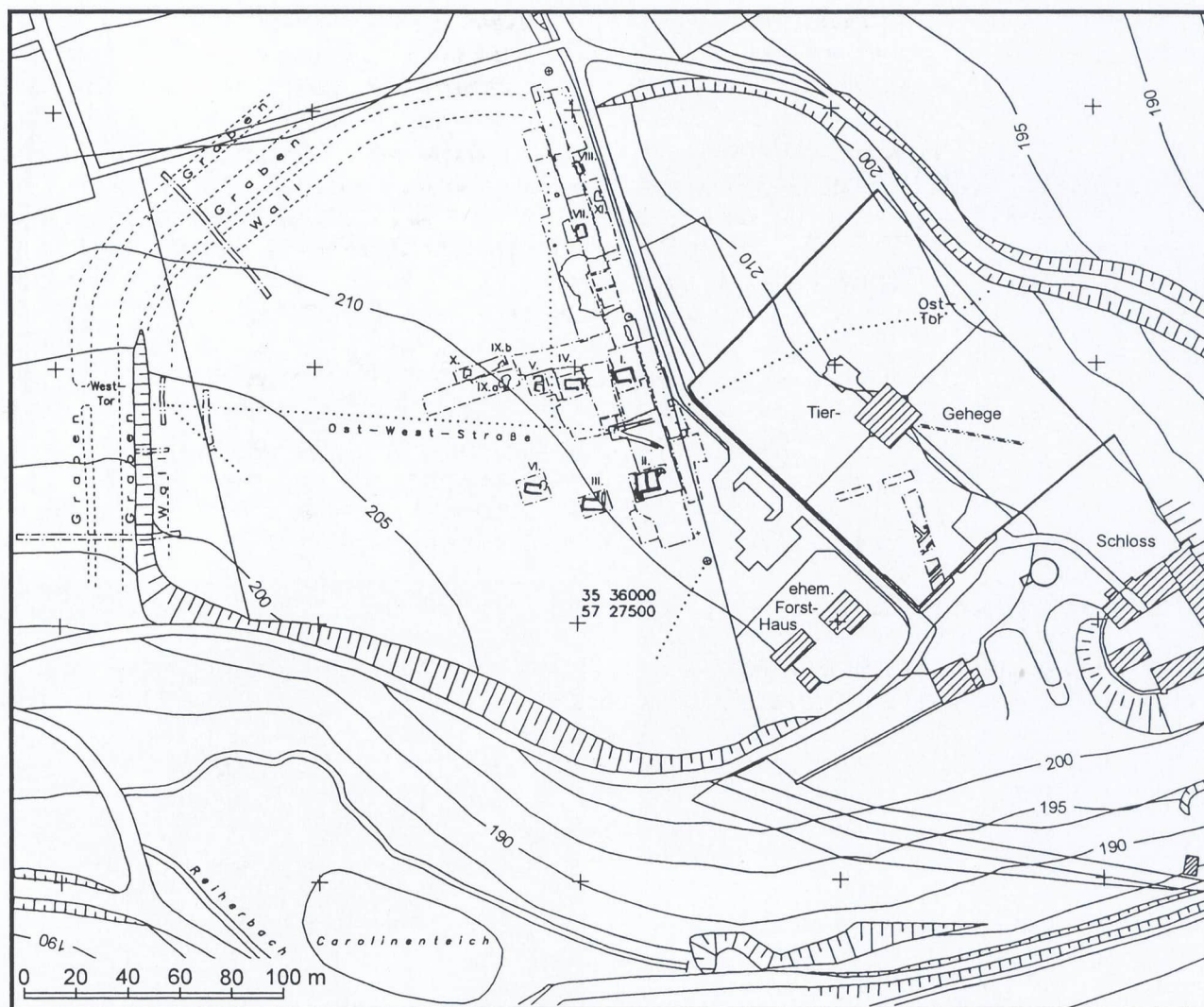


Abb. 181 Nienover FStNr. 2, Gde. Flecken Bodenfelde, Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 239)
Übersichtsplan über die Ausgrabungen im Bereich der Stadtwüstung +Nienover.
(Plan: Uni Göttingen; Bearbeitung: J. Greiner)

Als befund- und fundreich erwies sich die Fläche 31 zwischen den steinernen Kellern und der heutigen Straße zum Schloss. Im südlichen Teil kamen zahlreiche Pfostengruben und ein flacher Erdkeller zum Vorschein. In zwei Gruben wurden Glasscherben geborgen, die – typisch für die frühen Holzaschgläser der Region – stark zersetzt waren. Aufgrund der Keramik zeichnet sich für das nördliche Stadtareal ein etwas früherer Siedlungsbeginn als für die übrigen Bereiche ab. Funde des späten 12. Jh.s kommen verhältnismäßig häufig vor, Einzelstücke können noch bis in die Zeit um 1150 zurückgehen. Während der nördliche und mittlere Schnittbereich befundarm bzw. fast befundfrei blieb, wurde im südlichen Schnittsektor südlich von Keller VII ein mindestens 12 x 15 m großer Grubenkomplex mit

humosen Füllschichten vorwiegend des 14. Jh.s freigelegt. Darin fanden sich große Steinblöcke, gelegentlich Brandspuren sowie erstmals in nennenswertem Umfang Keramik vornehmlich wohl der Zeit um 1350. Die Größe und Lage einiger Strukturen spricht dafür, dass hier evtl. Keller, Zisternen oder ähnliche Strukturen beseitigt worden sind; vielleicht handelt es sich auch um Lehmentnahmegruben für Burg oder Vorwerk. Bemerkenswert sind Fragmente von ein bis zwei keramischen Aquamanilen und die Spolie einer kleinen romanischen Halbsäule oder Portalleibung aus Sandstein, die auf ein gehobenes soziales Niveau hindeuten. Vielleicht markiert der Grubenkomplex die erste und zweite Parzelle an der Nord-Süd-Straße. Im Zusammenhang mit den auf der südlich anschließenden Parzelle festgestellten

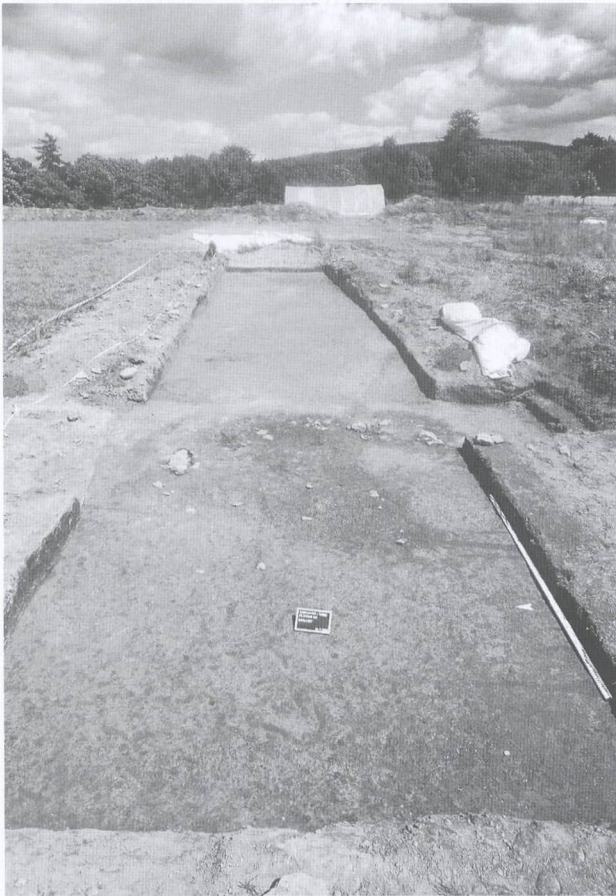


Abb. 182 Nienover FStNr. 2, Gde. Flecken Bodenfelde, Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 239)
Fläche 23 mit dem abgebrannten Holzkeller X (Befund 535), Blick nach Osten. (Foto: Uni Göttingen)

metallurgischen Befunden und Funden, insbesondere den Glockengussresten, liegt die Hypothese nahe, hier die Pfarrparzelle nahe der Stadtkirche zu suchen (Abzug des Pfarrers 1327 indirekt urkundlich belegt).

Am Südenende von Fläche 16, unmittelbar hinter Keller I (Befund 50), häuften sich Indizien für intensive und vielfältige metallurgische Aktivitäten, besonders Buntmetallverarbeitung. Besondere Aufmerksamkeit galt einer Gussgrube mit mehreren Gussanlagen, in denen nacheinander mindestens vier Großgüsse mit Buntmetall durchgeführt worden sind. Es konnten drei übereinander liegende Feuergassen und zugehörige Standflächen für irdene Gussformen freigelegt werden. Die Öfen standen in einem 6 m langen und bis zu 2,2 m breiten Graben. Die obere Gussanlage besaß eine Feuergasse mit zwei Mauern. Die unteren beiden Gussanlagen bestanden aus vier Fundamenten bzw. Pfeilern, welche die Gussform trugen, und einer Feuergasse,

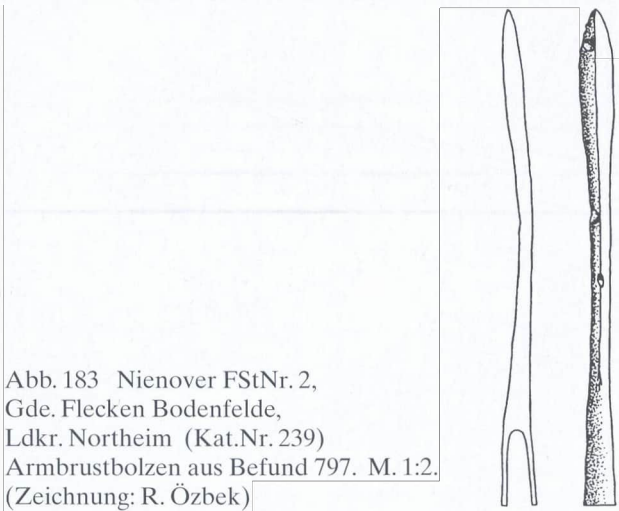


Abb. 184 Nienover FStNr. 2, Gde. Flecken Bodenfelde, Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 239)
Mit Steinen ausgekleidete Zisterne(?) in Fläche 22 (Befund 555). (Foto: Uni Göttingen)



die längs zwischen den Pfeilern hindurch führte (Abb. 185). Seitlich gestatteten zwei Öffnungen den Flammen den Austritt, um die Seitenflächen und den Kern der Form zu erwärmen. Der Durchmesser der einstigen Gussobjekte lässt sich anhand der Podeste auf ca. 0,4–0,7 m abschätzen. In Frage kommen z. B. Glocken, Taufen, Grapen usw. In der Verfüllung fanden sich verziegelte und verglaste Ofenwandungsreste, Formstücke, die aufgrund der schlechten Erhaltungsbedingungen formal nicht näher ansprechbar waren, zahlreiche Steine mit Spuren von Feuereinwirkung, aber nur wenige Schlacken, Schmelzen, Tropfen und Gussreste, u. a. von Glockenspeise.



Abb. 185 Nienover FStNr. 2, Gde. Flecken Bodenfelde, Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 239)
Buntmetall-Gussanlage in Fläche 16. Blick nach Südwesten auf den untersten Gussofen mit dem ausgeräumten Feuerungskanal und den seitlichen Flammengassen sowie die westliche Flammengasse der mittleren Gussanlage an der hinteren Grubenwand.
(Foto: S. König)

Die Anlage erbrachte keine Keramikfunde, wurde aber von Dr. Schnepf (NLFb) für eine Datierung über Paläomagnetik beprobt. In der darüberliegenden Schicht fand sich Keramik des 13. Jh.s.

Im Umfeld des Kellers IV (Befund 200), in dem 1998 insgesamt 22 Silbermünzen geborgen worden waren (s. Fundchronik 1998, 211–218 Kat.Nr. 348, bes. 217), konnten weitere Befunde und Funde zur Rekonstruktion der Gebäude und der Parzellennutzung gewonnen werden. Wahrscheinlich zeichnet sich mit den erfassten Pfostenlinien eine Verdichtung der Bebauung ab, wie sie anhand des endmittelalterlich-frühneuzeitlichen Baubestandes und der Urkataster in Städten wie Göttingen und Höxter ablesbar ist. Dort wurden die zu vermutenden älteren Hofeinfahrten neben den Hauptgebäuden sekundär mit schmaleren Häusern verbaut, sodass sich eine geschlossene Straßenfront ergab, wo ursprünglich breite Hofflächen die Häuser trennten. In Nienover scheint diese Verdichtung im Zentrum der Siedlung bereits in der 1. Hälfte bis Mitte des 13. Jh.s erfolgt zu sein.

Nach der vorläufigen Auswertung der Befunde in Nienover zeichnet sich für mehrere Grundstücke im Zentrum der Stadt eine ursprüngliche Breite von ca. 20 m (wohl 6 Ruten) ab. Ähnliche Breiten werden z. B. 1196 für die Hildesheimer Dammstadt angegeben. Für die sich Richtung Westen anschließenden mutmaßlichen Parzellen auf der Nordseite der Ost–West-Straße, die durch kleine Keller auffallen, zeichnet sich eine Straßenbreite von etwa 13–15 m (4 Ruten?) ab. Die ebenerdigen Häuser, zu denen die

Keller gehörten, sind fassbar durch einzelne Steine, Pfosten, Pfostenreihen und größere, ganz oder weitgehend befundleere Flächen. Hingegen sind die mutmaßlichen seitlichen Einfahrten und Hofflächen bzw. Wirtschaftsteile in den Häusern durch großflächige lineare Anhäufungen von Brandschutt und Steinen (z. T. pflasterartig ausgeprägt), durchmengt mit Keramik, Metallfunden usw., gekennzeichnet. Eine Pfeilspitze (Brandpfeil?) aus einer Zerstörungsschicht des frühen 13. Jh.s könnte bei lokalen Fehden um 1220 in den Boden gelangt sein.

Nordwestlich von zwei 1999 freigelegten sehr kleinen Steinkellern (Befunde 210, 240, s. Fundchronik 1999, 144–149 Kat.Nr. 217 Abb. 11) kamen zwei Holz- bzw. Erdkeller mit ähnlichen Dimensionen zutage, die mutmaßlich zu zwei weiteren Grundstücken gehörten. Der östliche Keller IX b (Befund 525) zeichnete sich als etwa 2 x 2 m große Grube mit ebener Sohle ab. Der Keller war nicht verbrannt und wurde offenbar „planmäßig“ aufgegeben. In der Verfüllung fand sich etwas Keramik der 1. Hälfte des 13. Jh.s.

Die zweifelsfreie Identifizierung dieses Befundes ermöglichte der besser erhaltene Keller X (Befund 535), der ca. 12 m entfernt lag und abgebrannt war, zusammen mit dem zugehörigen Haus. Der trapezförmige Kellerraum war etwa 2,1 x 2,5 m groß und besaß an der Südostecke einen Eingang (Abb. 186). Zahlreiche Keramikfunde erlauben eine Datierung der Brandkatastrophe in das frühe 13. Jh., wahrscheinlich in die Zeit um 1220. Im unteren Teil der Verfüllung fanden sich verkohlte Bretter der Decke, der Tür mit eisernen Wandhaken und der Wandkonstruktion aus Brettern, z. T. noch *in situ*.

Gegenüber dem Eingang standen eine komplett erhaltene große Tüllenkanne aus Keramik (Volumen ca. 10l) und vier Glasbecher. Die Gläser sind die ältesten bisher greifbaren gut erhaltenen und datierbaren Erzeugnisse der frühen Glashütten des Weserberglandes. Die Freilegung und Konservierung erfolgte z. Zt. im NLD durch A. Tröller-Reimer.

Die Ost–West-Hauptstraße zeichnete sich teils durch Fahrgeleise ab, teils war sie als Hohlweg ausgebildet, der aufgrund der leichten Hangneigung nach Westen 0,9–1 m tief von der heutigen Oberfläche aus eingefahren war. Auf der Sohle war der Weg nur 1,2 m breit, was gerade für einen Wagen ausreicht. Wahrscheinlich lag das stadtzeitliche Straßenniveau etwas höher: Am Rand von Fläche 32 kam in 0,4 m Tiefe unter Planum 1 eine Steinschüttung zum Vorschein, die als Rest der mittelalterlichen Fahrbahn gedeutet werden kann. Seitlich davon befanden sich auf etwas höherem Niveau geschotterte Seitenstreifen. In der Nähe des Westtores war der Hohlweg wegen der stärkeren Hangneigung noch tiefer aus-

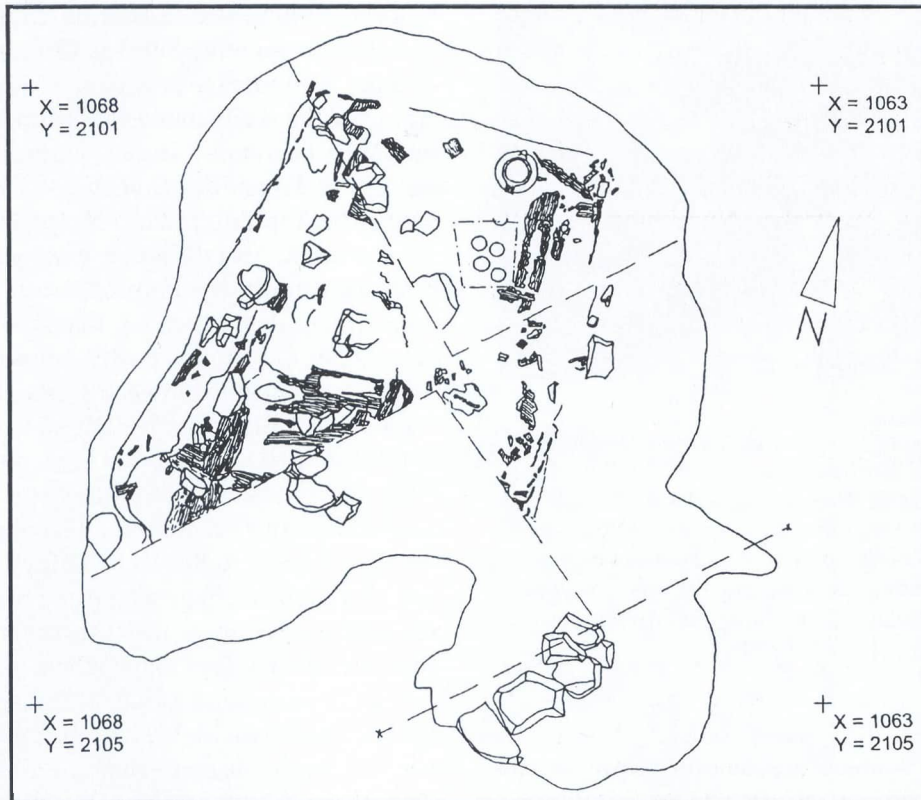


Abb. 186 Nienover FStNr. 2, Gde. Flecken Bodenfelde, Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 239)
Holzkeller X (Befund 535): Zwischenplanum mit der Tüllenkanne und den Gläsern in situ. M. 1:50.
(Zeichnung: Th. Küntzel)

gefahren (Schnitt 24). Die Fahrbahn war dort etwa 2,5 m breit und lag bis 1,8 m unter der heutigen Oberfläche. Im Profil waren mehrere, mit Sandsteingrus verfüllte Wagenspuren erkennbar. Nach Begutachtung von H.-R. Bork wechselten im Untergrund meterdicke Schwemmlößschichten mit Solifluktsdecken aus Sandsteinverwitterungsmaterial einander ab. Das natürliche zertalte Relief war hier durch die pleistozänen Sedimente stark verebnet.

Am Südenende des Schnittes kam eine gut erhaltene Straßenschotterung zum Vorschein, die mehrere parallele Fahrspuren erkennen ließ. Demnach zweigte in Tornähe von der Hauptstraße eine Nebenstraße ab, die den Südwestteil der Stadt erschloss. Weil Kolluvien dort die mittelalterliche Geländeoberfläche konserviert hatten, war das Straßenpflaster erhalten geblieben. Das unregelmäßige, aus kleinen Sandsteinen bestehende, über 2 m breite Pflaster wurde auf 2,4 m Länge freigelegt. Die Fahrspuren gehörten zu Wagen mit ca. 1,2–1,4 m Spurweite, vielleicht großen Frachtwagen.

Dipl.-Ing. W. Südekum und Dipl.-Geophysiker J. Sauer vom Institut für Geowissenschaftliche Gemeinschaftsaufgaben in Hannover führten geomag-

netische und geoelektrische Prospektionen des Stadtgeländes durch. Auf den Messbildern zeigten sich verschiedene Anomalien, von denen einige unmittelbar gedeutet werden konnten, andere aber durch Sondagen archäologisch untersucht wurden. Deutlich zeichnen sich die Ost–West-Hauptstraße und die Stadtbefestigung ab. Im Süden des Stadtgeländes ist ein Hohlweg erkennbar, wohl eine bisher nicht bekannte Querstraße. Bei verschiedenen punktuellen bzw. kleinflächigen Anomalien handelt es sich vermutlich um Siedlungsgruben, Keller oder ähnliche Baubefunde, aber z. T. auch um geologische Strukturen.

Mehrere Anomalien nördlich der Hauptstraße, die auf Gebäude entlang einer Nord–Süd-Straße hinweisen, wurden im November 2001 archäologisch sondiert. Eine größere auffällige Struktur erwies sich als Steinkeller, dessen Eingang nach Osten, zur mutmaßlichen Nord–Süd-Straße zeigte. Mehrere kleinere Objekte stellten sich als Gruben heraus, die z. T. ausgemauert waren. Eine ähnliche Reihung von Anomalien ist im Süden der Stadtwüstung zu beobachten. Ihr Abstand und ihre Größe entsprechen der Anordnung von Kellern im Zentrum der Siedlung,

wie sich durch Übereinanderlegen der Pläne zeigte. Ob die Interpretation der Anomalien als Keller zutrifft, ist noch durch Grabungen zu verifizieren. Lit.: STEPHAN, H.-G., KÜNTZEL, Th., KOCH, M.: Ein Münzkomplex des 13. Jahrhunderts aus der Stadt- wüstung Nienover im Solling. In: Münzfreunde Minden (Hrsg.), Westfalia Numismatica 2001, Münster 2001, 63–80.

FV: z. Zt. Uni Göttingen, später BLM

H.-G. Stephan / Th. Küntzel / S. König

240 Nienover FStNr. 3,
Gde. Flecken Bodenfelde,
Ldkr. Northeim, Reg.Bez. BS

Bereits Anfang August 2000 barg der Verfasser einen vorwiegend hochmittelalterlichen Keramikkomplex, der einen Hinweis auf die Lage der Wüstung +Dankwardessen gibt. Der Ort erscheint im welfischen Lehnverzeichnis von 1318 als „Dancquardessen“. Die Ortslage wurde bislang im „Dankelwiesengrund“ am Lütjenberg zwischen Nienover und Schönhagen vermutet; allerdings lagen von dort keine Funde vor. Die aktuellen Funde zeigen, dass die Siedlung weiter talaufwärts gelegen hat, dicht unterhalb der Bundesstraße B 241. Das Gelände ist bewaldet und bietet schlechte Fundvoraussetzungen. Im Sommer 2000 hatten jedoch schwere Forstfahrzeuge einen Waldweg im Bereich der Wüstung zerfahren. In den Fahrspuren und an den Seiten des Weges wurden die Scherben aufgelesen. Nachzuweisen ist eine Besiedlung nördlich des Baches, der durch den „Dankelwiesengrund“ fließt. Er wird nahe der Fundstelle durch mehrere Quellen gespeist („Wiesedankelsen-Brunnen“). Topographisch lassen sich zwei Teilbereiche im Nordwesten und Südosten unterscheiden, die durch eine kleine Talrinne getrennt sind. Zwei 20–30 m große Plateaus dürften die Position von Hofanlagen angeben.

Die Scherben wurden getrennt nach den beiden Siedlungsbereichen aufgelesen. Für die Bestimmung danke ich Frau S. König M. A., Göttingen. Es wurden geborgen:

- 1) Unterhalb, d. h. südöstlich der Querrinne: sechs Fragmente von älterer Kugeltopfware (Warenart 2000), evtl. ein Fragment roter rauwandiger Drehscheibenware (3100) und zwei helle graue Scherben (4220).
- 2) Oberhalb, d. h. nordöstlich der Querrinne: evtl. ein Fragment älterer Kugeltopfware (2000), ein Fragment früher heller grauer Irdenware (4210), fünf Fragmente heller grauer Irdenware (4220), drei Fragmente harter grauer Irdenware (4700),

zwei Fragmente klingend harter Irdenware (4900) sowie eine Scherbe Steinzeug (5000) und zwei Hüttenlehm-Stücke.

Die Keramik datiert schwerpunktmäßig in das hohe bis späte Mittelalter. Bei der gebotenen Vorsicht angesichts der geringen Scherbenzahl deutet sich an, dass offenbar der untere Hofplatz älter zu sein scheint als der obere. Die Funde vom unteren Hofplatz datieren in das 9./10.–12./13. Jh., während die Keramik von der oberen Stelle tendenziell eher in das 12./13.–14.(?) Jh. gehört. Möglicherweise liegt hier eine Siedlungsausweitung oder eine Verlagerung vor; sichere Informationen hierzu kann aber nur eine Grabung erbringen.

F, FM: Th. Küntzel

Th. Küntzel

241 Nordenham FStNr. 9,
Gde. Stadt Nordenham,
Ldkr. Wesermarsch, Reg.Bez. W-E

Die unbebaute Gehöftwurt liegt ca. 450 m südöstlich von Coldewärf sowie ca. 150 m östlich der Bundesstraße B 212 im Zuge des Alten Stadländer Weserdeiches (Nordenham FStNr. 2). Dieser ist zumindest in das 13. Jh., evtl. sogar etwas früher zu datieren. Der Deich ist heute im Gelände zwar nicht mehr zu erkennen, auf der Oldenburgischen Vogteikarte um 1790 aber noch verzeichnet. Ansonsten weist diese Karte die Parzelle der Wurt als unbebaut und von der Nutzung her als Ackerland aus. Die Länge der Wurt beträgt ca. 110 m, ihre Breite ca. 90 m und die Höhe über Umland ca. 1,30 m. Dieser höchste Punkt liegt mit +2,8 m NN im nördlichen Teil der Wurt. Im südwestlichen Bereich ist eine zweite Kuppe mit einer Höhe von ca. +2,5 m NN zu erkennen. Ob es sich hierbei um eine Wurterweiterung oder um ursprünglich zwei Wurten handelt, ist aus den Bohrungen (s. u.) nicht zu erschließen. Die Gehöftwurt hat eine Grundfläche von ca. 1 ha und wird heute als Weide genutzt. Archäologische Untersuchungen hatten hier bisher nicht stattgefunden. Lediglich Keramikscherben (harte Grauware) fielen als Streufunde aus Maulwurfshügeln an.

Da die Stadt Nordenham für die Zeit ab 2001 eine großflächige Bebauung der Wurt mit einem Gewerbebetrieb vorsah, brachte das NIhK im Mai des Berichtsjahres dort 35 Bohrungen in drei Schnitlinien nieder. Ein Schnitt mit 17 Bohrungen war von Südwesten nach Nordosten ausgerichtet und zog sich über beide Wurthöhen hin; die beiden kürzeren Schnitte waren von Nordwesten nach Südosten orientiert und liefen jeweils über eine Wurthöhe. Die Bohrungen reichten bis in den natürlichen Boden

unter der Wurt, dessen Oberkante hier auf einem Niveau zwischen -0,14 m NN (nördlicher Wurtenfuß) und -0,66 m NN (Südende der Wurt) angetroffen wurde. Die Untersuchungen ergaben, dass die Wurt im unteren Bereich (bis +0,97 m NN) aus teilweise mächtigen Mist- und aus Kleiaufträgen bestand. So fand sich ab 1,90 m unter der Wurthöhe – somit zwischen +0,92 m NN und -0,56 m NN – ein 1,48 m mächtiges Paket aus schwach zersetztem Mist. Die darüber liegenden Auftragsschichten bestanden ausschließlich aus Klei. Außerdem wurden im Höhenbereich zwischen +0,61 m NN und +1,76 m NN Siedlungsschichten angetroffen, die durch Kleiaufträge voneinander getrennt waren. Einige aus Höhenlagen zwischen +0,20 m NN und +1,89 m NN geborgene Keramikfragmente stammen größtenteils aus Siedlungsschichten und waren zumeist datierbar (in allen Fällen: hohes bzw. spätes Mittelalter).

F, FM: Bez.Arch. W-E; FV: NIhK

J. Ey

242 Nörten-Hardenberg FStNr. 19,
Gde. Flecken Nörten-Hardenberg,
Ldkr. Northeim, Reg.Bez. BS

Im Baugrubenaushub einer Seniorenwohnanlage am südlichen Geländeknick des früheren Stiftsbezirks im alten Ortskern von Nörten fand sich neben Scherben von Steinzeug und grautoniger hart gebrannter Irdenware auch älteres Keramikmaterial (vgl. Völkerwanderungszeit und frühes Mittelalter, Kat.Nr.

214). Zu nennen ist handgeformte, ältere weichgebrannte sandgemagerte Kugeltopfware mit abgedrehtem Rand des 12. Jh.s. (*Abb. 187,3–6*). Besonders hervorzuheben sind zwei Scherben von weichgebrannter handgeformter Irdenware, sandgemagert, schwarzbraun, mit außen geglätteter Oberfläche. Sie zeigen großflächige Wellenlinienverzierung, wie sie bei Standbodengefäßen im westlichen Thüringen im 10./11. Jh. bekannt geworden ist (*Abb. 187,1.2*). F, FM: E. Christ; FV: z. Zt. Kreisdenkmalpflege Göttingen, später BLM

E. Christ

Osnabrück FStNr. 10, Gde. Stadt Osnabrück,
KfSt. Osnabrück, Reg.Bez. W-E
Grabung im Dom; mit Abb.
vgl. Völkerwanderungszeit und frühes Mittelalter,
Kat.Nr. 215

243 Osnabrück FStNr. 312,
Gde. Stadt Osnabrück,
KfSt. Osnabrück, Reg.Bez. W-E

Die Ausgrabungen der Stadt- und Kreisarchäologie Osnabrück auf dem ehemaligen Parkplatz zwischen der Schwedenstraße und der Kleinen Domsfreiheit (s. Fundchronik 1997, 146 f. Kat.Nr. 212; 1998, 187–189 Kat.Nr. 307; 1999, 149 f. Kat.Nr. 219; 2000, 177 f. Kat.Nr. 232; 262–264 Kat.Nr. 312) wurden bis Mitte des Jahres 2001 fortgeführt. Aus diesen Unter-

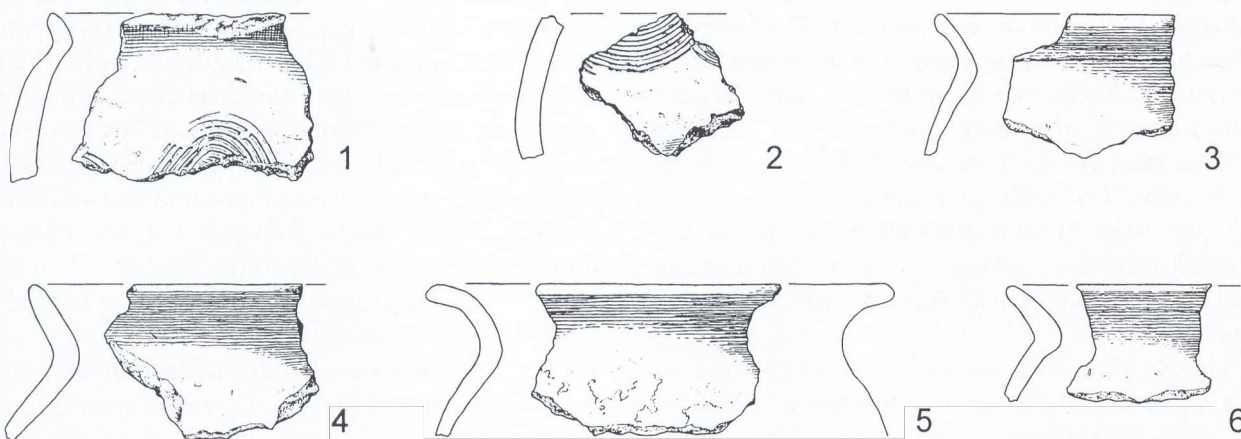


Abb. 187 Nörten-Hardenberg FStNr. 19, Gde. Flecken Nörten-Hardenberg, Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 242)
1.2 thüringische wellenverzierte Keramik des 10./11. Jh.s: weichgebrannte handgeformte Irdenware, sandgemagert, schwarzbraun bis schwarz, Oberflächen geglättet, Verzierung geritzt, 3 handgeformte ältere weichgebrannte Kugeltopfkeramik, Rand abgedreht, sandgemagert, schwarzbraun, ca. frühes 12. Jh., 4 handgeformte ältere weichgebrannte Kugeltopfirdenware, Rand abgedreht, sandgemagert, braunschwarz, Kern schwarz, 1. Hälfte 12. Jh., 5.6 handgeformte ältere weichgebrannte Kugeltopfkeramik, Rand abgedreht, grauschwarz (5, außen Rußkruste) und schwarzbraun (6), 12. Jh. M. 1:3. (Zeichnung: G. Tomm)



Abb. 188 Osnabrück FStNr. 312, Gde. Stadt Osnabrück,
KfSt. Osnabrück (Kat.Nr. 243)
Gepflasterter Weg des 12./13. Jh.s. (Foto: J. Walter)

suchungen sollen drei Befunde vorgestellt werden. In Schnitt V wurde ein stellenweise zweilagiges, etwa 1,1 m breites Wegepflaster aus plattigen Rhätsandsteinen auf einer Länge von 4 m freigelegt. Die seitliche Begrenzung bildeten hochkant gestellte quaderähnliche Steine aus dem gleichen Material (Abb. 188). Das Pflaster wird von einem Steingebäude überlagert, dessen Anfänge bis in die Zeit um 1200 oder die erste Hälfte des 13. Jh.s zurückreichen. Von seiner Tiefenlage her – 1,8–2,2 m unter der Oberfläche – ist der Steinweg in den Übergang vom hohen zum späten Mittelalter zu stellen. Die nördliche Hälfte eines Ost–West-gerichteten 5 m langen Ständerbaus mit Schwellriegeln kam in Schnitt VI zum Vorschein (Abb. 189). Als Unterlage für die Ständer dienten 35–40 cm hohe Findlinge; die Schwellriegel ruhten auf lediglich 10–20 cm breiten und ebenfalls 35–40 cm hohen gemörtelten Sockelmauern aus Rhätsandsteinen. Die Lage des Fußbodens des Gebäudes – eines Lehmestrichs 1,7 m unter der Geländeoberfläche – sowie die Dendrodatierung

eines Pfostens und eines Stakens aus dem vorangehenden Siedlungshorizont in die Zeit „um 1216 (+7/0)“ bzw. „um 1212 (+9/0)“ durch das Labor Verlage in Werther i. W. sprechen für eine Datierung des Gebäudes in die 2. Hälfte des 13. Jh.s.

Etwa 1,4 m südlich des Ständerbaus lag auf dem Niveau seines Fußbodens ein ebenfalls Ost–West-ausgerichtetes Pflaster aus zwölf flachen Dachziegeln von 0,7 m Breite und 1,6 m Länge als Unterbau für eine nur in Resten erhaltene Steinkonstruktion unbekannter Zweckbestimmung. Die Flachziegel sind 37–37,5 cm lang, 22,5 cm breit und zwischen 2,6 und 2,9 cm stark. Die ihrer Aufhängung dienenden breiten und leistenförmigen Nasen sind außer bei einem Exemplar (Abb. 190,1) alle abgeschlagen. Einer der Ziegel weist beiderseits der abgeschlagenen Leiste je einen runden Stempelabdruck auf (Abb. 190,2). Flachziegel dieser Form sind während des 11./12. Jh.s hergestellt worden. Sowohl in der Form als auch in der Größe mit den Osnabrücker Exemplaren vergleichbare Stücke kommen aus der Reichsabtei Corvey. Ob ursprünglich ein Gebäude im Bereich der Grabungsstelle mit solchen Ziegeln gedeckt war – infrage käme der wohl älteste Steinbau dieses Bereichs, das Steinwerk – oder ob die Flachziegel gar von der Eindeckung des nur 150 m nordwestlich der Fundstelle liegenden Doms stammen, lässt sich nicht entscheiden.

Hingewiesen sei noch auf das bislang älteste Dachziegelbruchstück aus der Stadt Osnabrück, ein Hohlziegelfragment der 1. Hälfte oder der Mitte des 12. Jh.s. aus der Marienkirche.

Schließlich sei noch das zweite Bruchstück eines stempelverzierten spätmittelalterlichen Feuerbocks aus rotem Ziegelton von Fundstelle 312 erwähnt, das sich 1,2 m unter der Oberfläche in Schnitt VI in einem spätmittelalterlichen Horizont fand (Abb. 191). Lit.: HESSE, St.: Mittelalterliche Dachziegel aus Niedersachsen. Ein Überblick unter Berücksichtigung datierter Fundkomplexe im deutschen Sprachraum mit einem Exkurs zur frühen Muster- und Farbdeckung. NNU 70, 2001, 251–281. – SCHLÜTER, W.: Die *curia super piscinam* (Wirtschaftshof oberhalb des Herrenteichs) in der Stadt Osnabrück. In: W. Schlüter (Hrsg.), Burgen und Befestigungen 2000, 209–218. – SCHLÜTER, W.: Die Ausgrabungen in der Marienkirche und auf dem Marktplatz. In: K. G. Kaster (†) / W. Schlüter (Hrsg.), Die Marienkirche in Osnabrück. Ergebnisse archäologischer, bau- und kunsthistorischer Untersuchungen. Osnabrücker Kulturdenkmäler 10. Bramsche 2001, 19–125.

F, FM: Stadt- und Kreisarch. Osnabrück; FV: KMO
W. Schlüter

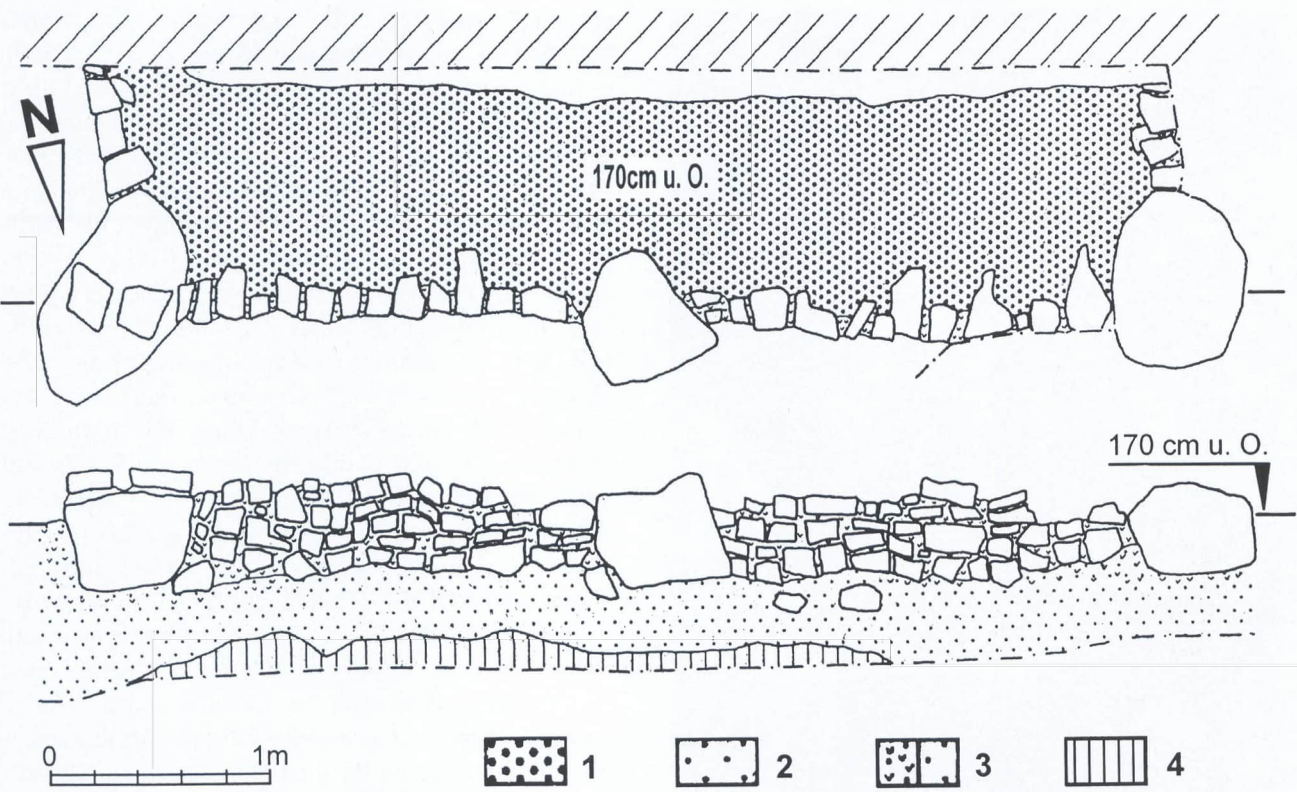


Abb. 189 Osnabrück FStNr. 312, Gde. Stadt Osnabrück, KfSt. Osnabrück (Kat.Nr. 243)
Ständer-Schwellriegelbau der 2. Hälfte des 13. Jh.s: 1 Lehmestrich, 2 humoser torfiger Sand, 3 humoser Sand mit Mörtel, 4 gelber Sand. (Zeichnung: J. Böning; Bearbeitung: J. Greiner)

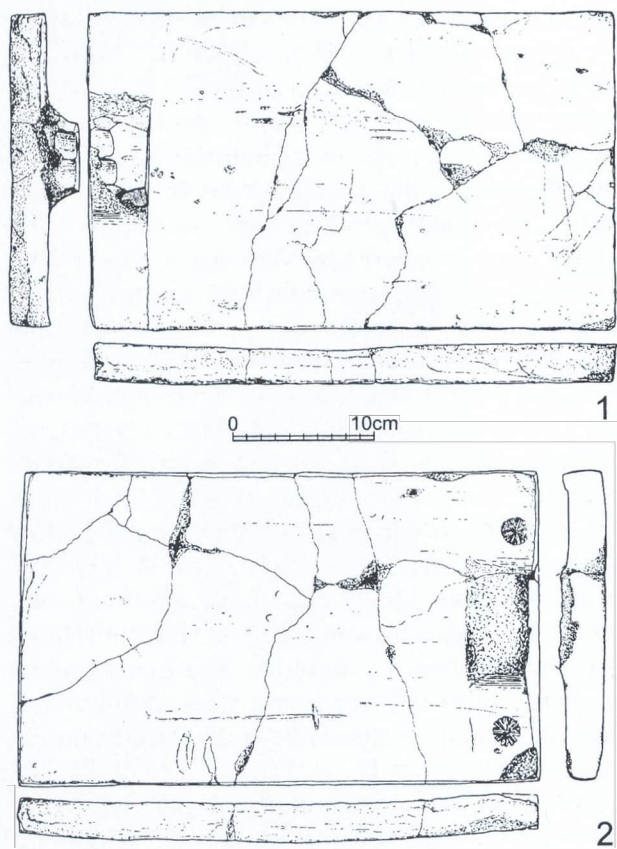


Abb. 190 Osnabrück FStNr. 312, Gde. Stadt Osnabrück, KfSt. Osnabrück (Kat.Nr. 243)
Flachziegel des 11./12. Jh.s: 1 mit erhaltener leistenförmiger Nase, 2 mit je einem runden Stempelabdruck beiderseits der abgeschlagenen Nase. (Zeichnung: J. Böning)

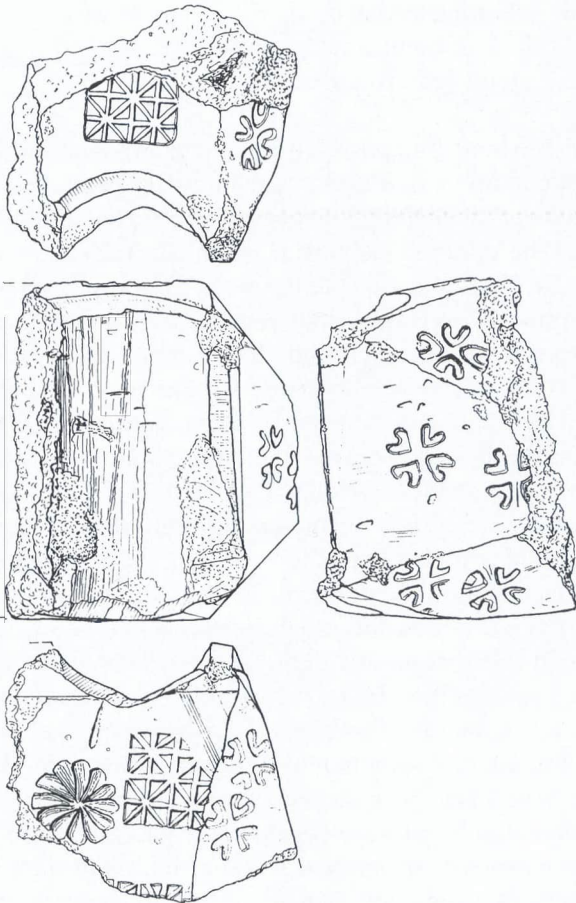


Abb. 191 Osnabrück FStNr. 312, Gde. Stadt Osnabrück, KfSt. Osnabrück (Kat.Nr. 243)
Bruchstück eines spätmittelalterlichen Feuerbocks aus rotem Ziegelton. M. 1:2. (Zeichnung: J. Böning)

244 Portenhagen FStNr. 2, Gde. Stadt Dassel, Ldkr. Northeim, Reg. Bez. BS

Barberg bei Portenhagen (ältere Form „Borberg“). Auf einer lang gezogenen Berghöhe aus Kalkstein, dessen Hänge mit Schwemmlöß bzw. Löß bedeckt sind, entdeckte R. Nowack aus Katlenburg eine bislang unbekannte Burganlage. Sie liegt im Westen der Anhöhe auf einem mehr oder weniger steil abfallenden Sporn, der nur von Osten gut zugänglich ist. Etwa 100 m östlich der Spornspitze verläuft ein etwa 40 m langer Abschnittsgraben quer über die Anhöhe. Hinter dem Graben sind westlich Reste eines verschliffenen Walles von bis zu 4 m Breite und 1 m Höhe zu erkennen (Abb. 192). Zwischen Graben und Wall ist eine Berme erhalten. Der Graben selbst ist 6–8 m breit und bis zu 2 m tief. Etwa in der Mitte führt eine rezente Erdbrücke über den Graben. Nördlich davon befindet sich hinter der Abschnitts-



Abb. 192 Portenhagen FStNr. 2, Gde. Stadt Dassel, Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 244)
Barberg. Östlicher Abschnittsgraben; Blick nach Süden. (Foto: H.-W. Heine)

befestigung eine runde Umwallung von ca. 15 m Durchmesser und ca. 1,5 m Höhe mit einer inneren Eintiefung, bei der es sich um Reste eines Turmes, vermutlich eines Rundturmes, handelt. Im Norden läuft wie im Süden die Abschnittsbefestigung im Hang zum Innenraum hin aus. An der Spornspitze sind besonders im Nordwesten noch Spuren einer Befestigung in Form einer Terrassierung zu erkennen. Die gesamte Anlage hat etwa eine Ausdehnung von 120 m (Ost–West) auf 50 m (Nord–Süd). In ihrer Ausprägung als Abschnittsburg mit Turm hinter der Abschnittsbefestigung gehört sie zu den kleineren Burganlagen des 12. oder 13. Jh.s, wie sie in der Mittelgebirgs- und Berglandzone des deutschen Sprachraums häufig vorkommen. Funde sind trotz guter Beobachtungsmöglichkeiten bislang nicht zu verzeichnen.

Herrschaftlich gesehen gehörten Portenhagen wie auch das benachbarte Lüthorst zur Herrschaft Homburg, die 1409 an die Herzöge von Braunschweig-Lüneburg fiel. Im 14. Jh. ist in Portenhagen eine niederadelige Familie nachgewiesen, die aber offensichtlich keinen Bezug zur Burg hatte.

Die Burganlage auf dem Barberg liegt inmitten einer Gruppe von Hagenorten, welche die letzte Stufe des hochmittelalterlichen Landesausbaues darstellen. Vermutlich handelt es sich bei der neu entdeckten Burganlage um eine Lokatoren- oder Rodungsburg, die zum Schutz der neu gegründeten umgebenden Rodungssiedlungen angelegt wurde. Die Herren von Homburg traten im 12./13. Jh. vor allem an Ith und Hils nahe ihres Stammsitzes als Gründer von Hägergerichten und Hagenorten in Erscheinung.

Lit.: HEINE, H.-W.: Der Barberg bei Portenhagen. Eine unbekannte Burgstelle des hohen Mittelalters. Die Kunde N. F. 53, 2002 (im Druck).
F, FM: R. Nowack H.-W. Heine

Rahe OL-Nr. 2510/5:23,
Gde. Stadt Aurich (Ostfriesland),
Ldkr. Aurich, Reg.Bez. W-E
Keramik-Oberflächenfunde.
vgl. Jungsteinzeit, Kat.Nr. 107

Rorichum OL-Nr. 2610/7:13-2,
Gde. Moormerland,
Ldkr. Leer, Reg.Bez. W-E
Keramikfunde.
vgl. Römische Kaiserzeit, Kat.Nr. 195

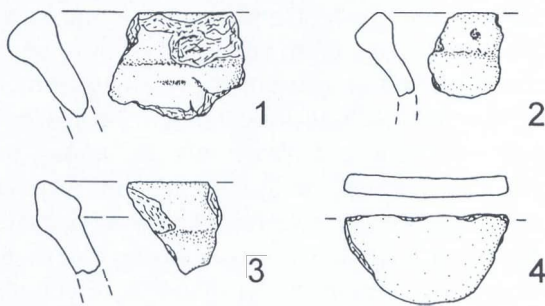


Abb. 193 Sandhorst OL-Nr. 2410/9:29, Gde. Stadt Aurich (Ostfriesland), Ldkr. Aurich (Kat.Nr. 245)
Hochmittelalterliche Keramik: 1–3 Randscherben, 4 halbkreisförmige bearbeitete Wandungsscherbe. M. 1:1.
(Zeichnung: B. Kluczkowski)

245 Sandhorst OL-Nr. 2410/9:29,
Gde. Stadt Aurich (Ostfriesland),
Ldkr. Aurich, Reg.Bez. W-E

Auf dem Südwesthang einer auf einem Geestrücken liegenden Geländekuppe wurden neben jungsteinzeitlichen Flintartefakten (Kat.Nr. 113) auch drei hochmittelalterliche Randscherben (Abb. 193, 1–3), drei hoch- bis spätmittelalterliche Wandungsscherben und eine bearbeitete Wandungsscherbe in Halbkreisform gefunden (Abb. 193, 4), bei der es sich vermutlich um die Rohform eines tönernen Spinnwirtels oder eines Spielsteines handelt.

F, FM: J. Hanckwitz; FV: OL

H. Reimann / W. Schwarz

246 Schöningen FStNr. 41,
Gde. Stadt Schöningen,
Ldkr. Helmstedt, Reg.Bez. BS

Im Vorlauf für großräumig angelegte Baumaßnahmen im ehemaligen Augustiner-Chorherrenstift St. Lorenz in Schöningen begannen 1992 bauarchäologische Voruntersuchungen, welche die Gelegenheit boten, die Baugeschichte des wohl 1220 von Bischof Reinhard von Halberstadt gegründeten Klosters zu erforschen (s. Fundchronik 2000, 269 f. Kat.Nr. 320 Abb. 198 mit weiteren Verweisen). Die noch erhaltenen Bauteile des Klausurbereichs, deren Erscheinungsbild stark durch Umbaumaßnahmen der landwirtschaftlichen Nutzung seit dem 18. Jh. geprägt ist, ließen Befunde besonders aus der romanischen und der gotischen Epoche erwarten. Weitere Hoffnungen galten dem Nachweis der karolingischen *curtis* oder der daraus möglicherweise hervorgegangenen *curia regia* auf dem Klostergelände, da bei baubegleitenden Untersuchungen im Schöninger Schloss keinerlei Hinweise auf den Königshof gefunden wurden. Zusammenfassend soll an dieser Stelle ein Überblick über die bis in den Dezember 2001 erbrachten Ergebnisse gegeben werden (Abb. 194).

Als einziger vollständig erhaltener mittelalterlicher Teil des Klosters stellt sich heute die Kirche mit ihren Ostteilen des 12. Jh.s und dem Langhaus mit den südlichen Annexbauten vom Ende des 15. Jh.s dar. Die Klausur ist auf den ersten Blick nur noch im stark veränderten Ostflügel greifbar, während im heutigen Westgebäude erst nach der Beseitigung der landwirtschaftlichen Einbauten und dem teilweisen Abschlagen des Putzes die spätmittelalterlichen Umfassungsmauern zu Tage traten. Bei der nach Süden anschließenden, nur etwa 0,60 m starken Außenmauer stellt sich die Frage, ob hier nicht lediglich ein Fachwerkaufbau bestand. Im Südbereich dieses Bauteils wurde ein Kellerraum erfasst, der über eine Treppe vom südlichen Kreuzgangflügel aus erreichbar war. Neben der Kellertreppe wurde auch ein halbkreisförmiger Treppenzugang zur Kirche freigelegt.

Der südliche Kreuzgangflügel entstand in der 2. Hälfte des 15. Jh.s nachdem das nördliche Seitenschiff der romanischen Kirche abgebrochen worden war. Dadurch vergrößerte sich der Kreuzgang zwar nach Süden, andererseits war die direkte Verbindung zum östlichen Kreuzgangflügel jetzt jedoch nur noch über das nördliche Querschiff möglich. Im Übrigen wurde der romanische Kreuzgang in seinen Abmessungen nicht verändert.

In dem wohl nach der endgültigen Aufhebung des Stiftes 1648 abgebrochenen Klausurnordflügel wurden im westlichen Teil mehrere Kellerräume ergra-

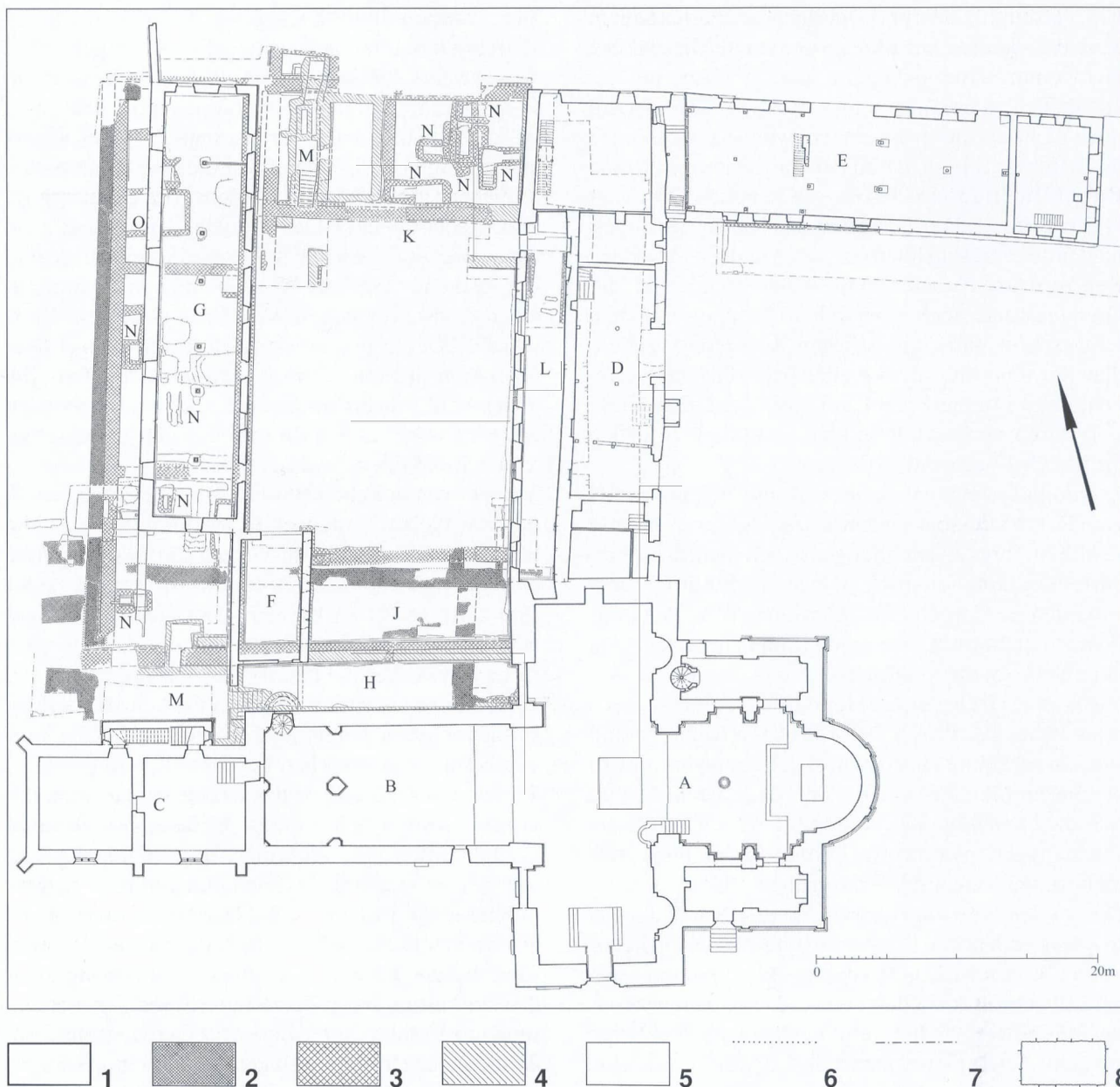


Abb. 194 Schöningen FStNr. 41, Gde. Stadt Schöningen, Ldkr. Helmstedt (Kat.Nr. 246)
 Übersichtsplan des inneren Klosterbereichs. – Vermessung: Kirche und Klausur mit Eintragung der Baubefunde durch
 NLD – Arbeitsbereich Bauforschung;
 östlicher Annexbau vom Aufmaß (1992) der Fachhochschule Hildesheim übernommen.
 Legende: 1 aufgehendes Mauerwerk, 2 vorromanisch, 3 romanisch, 4 gotisch, 5 nachmittelalterlich, nicht näher zu
 bestimmen, 6 Fundament-/Ausbruchsruben, 7 Grabungs- und Abtragungsgrenzen, 8 Eintiefungen in den
 gewachsenen Boden, Vorratskeller. – A romanische Ostteile, B gotisches Langhaus, C gotischer westlicher Anbau,
 D Ostgebäude mit darunter liegendem Gewölbekeller (gestrichelt), E östlicher Annexbau, F Rest des gotischen
 Kreuzgang-Westflügels, G Westgebäude, H romanisches nördliches Seitenschiff/gotischer Kreuzgang-Südflügel,
 J romanischer Kreuzgang-Südflügel, K Kreuzgang-Nordflügel, L Kreuzgang Ostflügel, M gotischer Keller mit
 Treppenzugang, N Heizanlagen, O romanische Kellerräume. (Bearbeitung: K. Harenberg)

ben, die durch Türen und Durchgänge miteinander in Verbindung standen und in der letzten Bauphase über einen Treppenzugang vom Kreuzgang her zugänglich waren. In seiner Bestimmung derzeit noch nicht erklärbar ist ein dazugehöriger kleinerer überwölbter Raum, der im Bodenbereich durch eine Ziegelmauerung eine Größe von lediglich 1,80 m auf 0,45 m aufwies. Der Hauptteil des Klausurflügels liegt unter einem großen, z. T. noch in die romanische Zeit zurückreichenden tonnengewölbten Keller, der über teilweise noch vorhandene Treppen mit dem Erdgeschoss und dem östlichen Kreuzgang verbunden war. Die über dem Keller befindlichen Räumlichkeiten konnten nicht untersucht werden; diese sind durch nachmittelalterliche Bautätigkeit jedoch auch stark überformt worden.

Die im aufgehenden Mauerwerk nur noch in geringen Resten fassbare romanische Klausur konnte sowohl in ihrer Ausdehnung als auch in ihrer Raumaufteilung archäologisch nahezu vollständig nachgewiesen werden. Der fast 42 m lange Westflügel war in drei annähernd gleich große Räume unterteilt, von denen die beiden südlichen – wie die Reste von jeweils zwei freigelegten Heißluftheizungen beweisen – beheizbar waren. Im nördlichen Raum befand sich ein sorgfältig ausgemauerter Kellerraum, der zu der Vermutung Anlass gibt, an dieser Stelle könnte sich die ehemalige Küche befunden haben. Weitere Eintiefungen in den gewachsenen Boden ohne Ausmauerung lassen auf Vorratsgruben schließen.

Der an den Westflügel anschließende Nordflügel ist in zwei gleich große Räume unterteilt, von denen der westliche durch die gotischen Kellereinbauten stark verändert wurde, sodass weitere mögliche Raumunterteilungen nicht mehr nachgewiesen werden können. Fundamentverstärkungen weisen auf eine größere Umbaumaßnahme der romanischen Klausur im Nord- und Westflügel hin, für die eine Aufstockung der vorhandenen Gebäude eine mögliche Erklärung sein könnte. Im östlichen Raum wurden insgesamt fünf (vermutlich sogar sechs) Heizanlagen freigelegt, die einander überschneiden und/oder verschiedene Umbauphasen erkennen ließen. Bei der Anlage VIII haben sich als bisher einziger die Reste des Gewölbes mit der darauf liegenden Feldsteinpackung erhalten.

Ein älterer Annexbau, der sich über die Flucht des Ostflügels hinaus nach Norden anschließt, konnte mit seinem im Fundamentbereich sorgfältig im Fischgrät-Verband versetzten Mauerwerk bis etwa zur Hälfte des heutigen Annexbaus nachgewiesen werden. Die gleiche Mauertechnik (*opus spicatum*) ließ sich an vielen weiteren romanischen Fundamenten nachweisen.

Vom romanischen Kreuzgang hat sich noch ein Durchgangsbogen mit einem Stück aufgehenden Mauerwerks der Ecke von nördlichem und östlichem Flügel erhalten. Die gegenüberliegende Ecke zum westlichen Flügel wurde archäologisch erfasst, sodass sich zusammen mit dem vollständig ausgegrabenen Südflügel der gesamte Verlauf des Kreuzgangs rekonstruieren lässt. Der westliche Kreuzgangflügel war zunächst in gleicher Breite wie der nördliche und der östliche angelegt worden und ist später auf Kosten des westlichen Klausurflügels verbreitert worden. Der fast doppelt so breite Südflügel lässt eigentlich auf eine Zweischiffigkeit schließen, die gleichwohl nur als hölzerne Konstruktion möglich gewesen wäre, da es nachweislich keine gemauerten Stützenfundamente gab.

Von der romanischen Basilika wurde die Nordwand des nördlichen Seitenschiffs auf einer Länge von über 30 m erfasst, die im Westen mit der Baugrube endet. Ein Westabschluss konnte in diesem leider sehr stark gestörten Bereich nicht mehr festgestellt werden. Möglicherweise wurden die nach Westen freigelegten älteren Fundamente mitbenutzt, die z. T. von einem Kalkestrich überdeckt waren, der dem im südlichen Kreuzgangflügel noch großflächig aufgefundenen romanischen Fußboden glich.

Von den in die Zeit vor der Errichtung des romanischen Klosters gehörenden Mauerzügen konnten einige mittels ¹⁴C-Analysen datiert werden. Es ergaben sich kalibrierte Zeitstellungen von 555–880, 605–880, 700–1020 und 990–1160 (NLFb). Sowohl die Ausdehnung als auch die äußerst massive Ausführung weisen auf eine bedeutende Anlage hin, über deren Funktion beim derzeitigen Stand der Auswertung nur Vermutungen angestellt werden können.

In allen vier Kreuzgangflügeln wurden insgesamt 90 Bestattungen freigelegt, die, soweit noch nachweisbar, alle unter dem zum romanischen Bau gehörenden Fußboden lagen. Mindestens eines der sämtlich in West–Ost-Richtung ausgerichteten Gräber gehört in die Zeit vor der Errichtung der Klosteranlage, da es durch eine Fundamentgrube geschnitten wird. Wie bei christlichen Bestattungen vorgeschrieben gab es keine Grabbeigaben, jedoch wurden bei mehreren Individuen Gürtelschnallen gefunden.

Das umfangreiche Fundmaterial besteht überwiegend aus Keramikscherben und Baumaterialien wie beispielsweise Ofenkacheln, die in großer Zahl mit figürlichen Darstellungen versehen waren. An Kleinfunden sind zu nennen die in verschiedenen Formen verzierten bronzenen Schreibgriffel, reich verzierte Beschlagteile vor allem von Büchern, Schlüssel, Schnallen aus Eisen, Bronze und Silber, ein bronzener Fingerring, Eisenmesser, darunter ein

Exemplar mit einem verzierten Griff aus Bein, eine Perle aus Bein sowie mehrere Münzen (Abb. 195). Lit.: BRAUNE, M., HARENBERG, K., LANDWEHR, R.: Bauarchäologische Untersuchungen im ehemaligen Augustiner-Chorherren-Kloster St. Lorenz in Schö-

ningen. Niedersächsische Denkmalpflege 16, 2001, 169–179 (mit farbigem Übersichtsplan des inneren Klosterbereiches). F, FM: NLD; FV: z. Zt. NLD, später BLM K. Harenberg

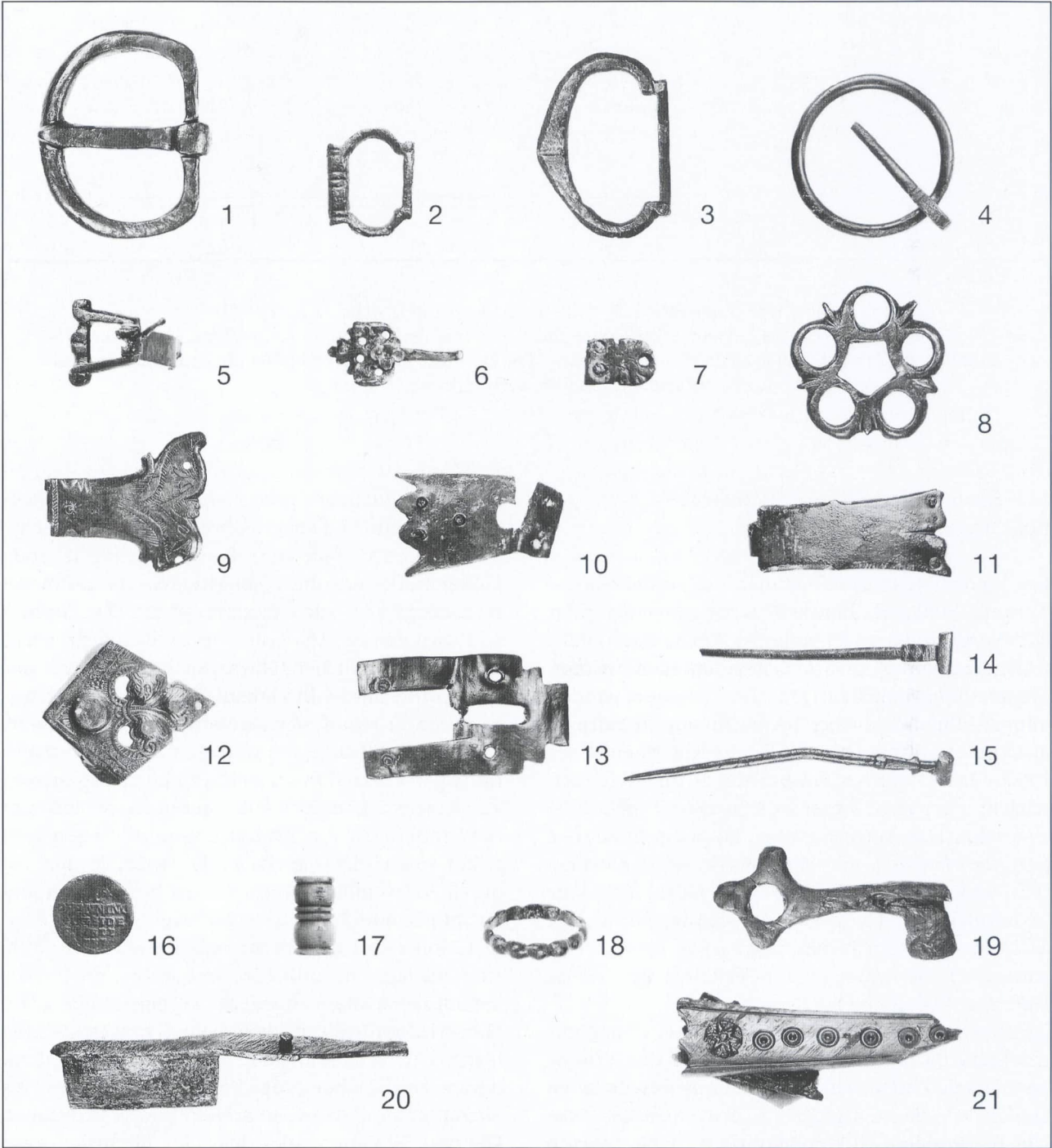


Abb. 195 Schöningen FStNr. 41, Gde. Stadt Schöningen, Ldkr. Helmstedt (Kat.Nr. 246)
Chorherrenstift St. Lorenz: Kleinfunde in Auswahl. M. 2:3. (Fotos: C. S. Fuchs)

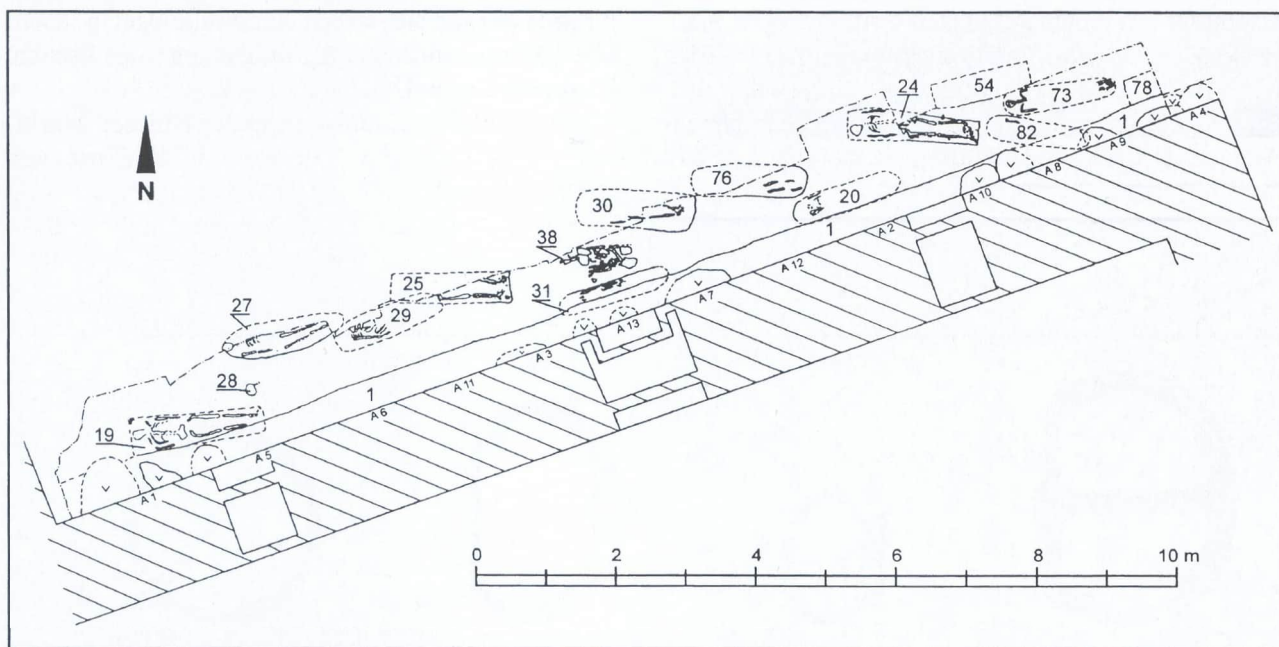


Abb. 196 Stade FStNr. 59, Gde. Stadt Stade, Ldkr. Stade (Kat.Nr. 247)
 Ausläufer eines bereits bekannten frühmittelalterlichen Friedhofs. Befund 1 ist die Baugrube für das Findlingsfundament des mittelalterlichen Rathauses. Die Bestattungen sind unterschiedlich tief eingegraben.
 (Zeichnung: B. Hohenstein; Bearbeitung: J. Greiner)

247 Stade FStNr. 59, Gde. Stadt Stade, Ldkr. Stade, Reg.Bez. Lü

Bei Unterfangungsmaßnahmen am Außenmauerwerk des Stader Rathauskellers konnten im Norden und Nordosten des Gebäudes Ausläufer eines in das frühe Mittelalter zurückreichenden Gräberfeldes dokumentiert werden. Die Bestattungen stehen offensichtlich mit früher beobachteten Gräbern in direktem Zusammenhang. Bereits zu Beginn der 1980er-Jahre wurden Gräber des 9. Jh.s bei Ausschachtungen jenseits der Hökerstraße (FStNr. 172) angeschnitten. Wenig später konnten nahe der jetzigen Fundstelle bei der Ratskirche St. Cosmae (FStNr. 46) weitere Bestattungen, darunter Gräber vermutlich ähnlich früher Zeitstellung, freigelegt werden. Alles spricht dafür, dass auch die nun neu entdeckten Bestattungen zum Friedhof der frühen Hafenmarktsiedlung Stades gehören.

Die Ausgrabung fand unter schwierigen Bedingungen statt, da die Arbeiten sich bis in den Winter erstreckten. Zudem wurde aus statischen Gründen in kleinen Abschnitten (1,25 x 1,25 m) abgetieft, was eine reibungslose Dokumentation der Bestattungen behinderte.

Die Gräber lagen 1,50–1,85 m tief unter heutiger Geländeoberkante und reichten in vielen Fällen bis

in den anstehenden roten kompakten Ton des Rotliegenden hinein. Der Friedhof lag an einem Hang; ein leichtes Gefälle von der westlich gelegenen Hökerstraße zur östlich gelegenen Straße „Hinterm Hagedorn“ liegt auch heute noch vor. Das Gräberfeld wird von der Baugrube des südlich angrenzenden mittelalterlichen Rathauses geschnitten, das gegen Mitte des 13. Jh.s erbaut wurde (Abb. 196). Wie weit der Friedhof sich nach Süden fortsetzte, ist unklar. Alle Skelette waren West–Ost-orientiert, mit Blick gen Osten. Die Arme lagen lang ausgestreckt am Körper; in einem Fall ruhten die Hände im Beckenbereich. Als Bestattungsform ließen sich sicher vier Holsärge (Befunde 54, 24, 25 und 19) durch Verwendung von eisernen Sargnägeln und entsprechende Sargspuren nachweisen (Abb. 197). Das Holz selbst war bereits vergangen. Andere Verstorbene lagen in einfachen Grabgruben, die bisweilen mit Holzplatten abgedeckt waren (Befund 27). Der Friedhof war sehr dicht belegt. In vielen Fällen lagen Überschneidungen von Bestattungen bzw. deren Grabgruben vor. Sekundär umgelagertes Skelettmaterial wurde in größeren Knochengruben (Befund 38) vorgefunden. Dazu konnten bis zu zwei Überlagerungen von Bestattungen in einigen Grabungsabschnitten beobachtet werden. Diese Tatsache weist zum einen auf Platzmangel, deutet aber



Abb. 197 Stade FStNr. 59, Gde. Stadt Stade, Ldkr. Stade
(Kat.Nr. 247)
Grab 19. Sargbestattung. (Foto: A. Finck)

auch auf eine Friedhofsbelegung über einen längeren Zeitraum hin.

Aufgrund der Quer- und Längsprofile ließ sich eine eindeutige Stratigraphie ermitteln, die zusammen mit der Befundbeschaffenheit und der aufgefundenen Keramik zu folgenden vorläufigen Ergebnissen führte:

Zuunterst stehen die Bestattungen an, die zu einem Gräberfeld gehören, welches nach ersten Auswertungen im 9. Jh. angelegt und vermutlich bis in das 11.–12. Jh. weiter genutzt wurde. Es folgt eine großflächige Abplanierung des Friedhofes, was die Existenz gestörter Bestattungen im oberen Niveau des Gräberfeldes erklärt. Mit einer anschließenden Pflasterung aus kleinen Feld- und Flintsteinen, die in den weiter östlich gelegenen Abschnitten direkt über den Bestattungen im roten Ton nachweisbar war, wurde eine neue Oberfläche geschaffen.

Über die gesamte Ausgrabungsfläche zieht sich anschließend eine schmale Sandschicht entlang, auch dort, wo die eben beschriebene Pflasterung fehlte. Abplanierung, Pflasterung und nachfolgende Sandschicht konnten auch bei der früheren Grabung im Jahre 1988 an der St.-Cosmae-Kirche beobachtet werden. Damals konnte die Sandschicht mit einem Bauvorgang im Kirchenbereich um 1200 in Verbindung gebracht werden (früher Backsteinbau der Kirche St. Cosmae?). Während bei der Kirche in der Folgezeit ein zweiter, spätmittelalterlicher bis frühneuzeitlicher Friedhof entstand, wurde im jetzt untersuchten Bereich nach 1200 nicht mehr bestattet, d.h. das Friedhofsareal der St.-Cosmae-Kirche wurde verkleinert. Hier setzte jetzt eine Siedlungs-

periode ein, die sich durch eine bis zu 0,60 m mächtige „Marktschicht“ darstellt, die aus organischem Material schwärzlicher Färbung besteht. Von einem nicht mehr festzustellenden Niveau dieser Marktschicht aus wurde ein Zaun gezogen. Er folgte dem Verlauf der zukünftigen nördlichen Rathausmauer in einem Abstand von ca. 1 m und nahm offensichtlich Bezug auf den verkleinerten Kirchhofs-bereich.

Die Siedlungsschicht enthält viel Keramikmaterial – darunter jetzt erstmals harte Grauware des 13. Jh.s – und Schlachtabfälle. Von der Oberkante dieser Marktschicht wurde die Baugrube für das spätmittelalterliche Rathaus eingetieft (vgl. Kat.Nr. 320). Es folgen neuzeitliche Bauhorizonte.

Eine umfassende Auswertung der Grabung hat gerade begonnen. Anthropologische Untersuchungen und Radiokarbondatierungen des z. T. gut erhaltenen Knochenmaterials sind vorgesehen.

Lit.: METTJES, G.: Ein Reihengräberfriedhof der Frühzeit in Stade. Auf den Spuren des alten Stade. Stade 1986, 59–68. – LÜDECKE, T.: Bericht über die Ausgrabungstätigkeit der Stadt- und Kreisarchäologen in Niedersachsen 1988. NNU 58, 1989, 350 Kat.Nr. 61.

F, FM: A. Finck; FV: Stadtarch. Stade A. Finck

248 Städtoldendorf FStNr. 16, Gde. Stadt Städtoldendorf, Ldkr. Holzminden, Reg.Bez. H

Ungefähr 2,5 km östlich von Städtoldendorf zeichnet sich auf einer Kuppe im Wiesengelände deutlich eine kreisförmige Struktur ab (Abb. 198). Gut erkennbar ist eine Erhebung mit einem umfassenden Graben sowie einem sich nach Süden abzeichnenden Wall. Der Durchmesser des Geländebefundes beträgt ca. 35 m, die Höhe noch etwa 1 m. An die Anlage schließt sich nahtlos eine nordwestlich streichende grabenartige Vertiefung an, die im Bereich der 244-m-Höhenlinie nach Südwesten abknickt. An der stark abfallenden Südseite setzt sich die Eintiefung nicht fort. Nach Autopsie im Gelände drängt sich dem Betrachter der Eindruck auf, als sei in Anbindung an die Wall-Graben-Anlage damit eine weitere Fläche sichtbar abgegrenzt worden. Besonders innerhalb dieses Bereiches konnte auch vermehrt verziegelter Hüttenlehm beobachtet werden.

Die seit 1999 wiederholt durchgeführten Begehungen des Wiesengeländes und eines östlich anschließenden Ackerstreifens haben erst wenige Oberflächenfunde erbracht. Nach Aussage der Keramik handelt es sich um eine hoch- bis spätmittelalterliche

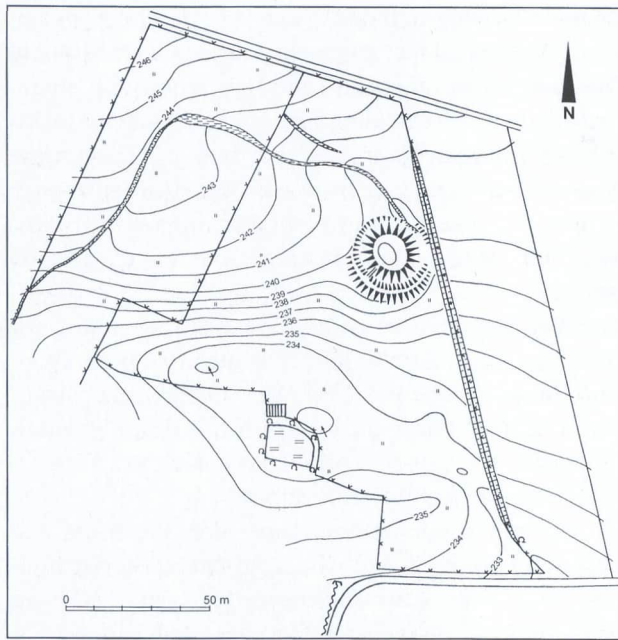


Abb. 198 Stadtdorf FStNr. 16,
Gde. Stadt Stadtdorf, Ldkr. Holzminden
(Kat.Nr. 248)

Befestigungsanlage auf der Wüstung +Ulrichshagen.
(Aufnahme: S. Ullrich; Graphik: J. Greiner)

Befestigungsanlage, die im Bereich der 1150 erstmals erwähnten Wüstung +Ulrichshagen (Ulrichshagen) liegt. Das archäologische Baudenkmal wurde im Berichtsjahr von S. Ullrich, NLD, kartographisch dokumentiert.

F, FM: D. Creydt; FV: Kreisarch. Holzminden
Chr. Leiber

249 Süplingenburg FStNr. 9,
Gde. Süplingenburg,
Ldkr. Helmstedt, Reg.Bez. BS

Südöstlich von Süplingenburg zeigt ein außerordentlich klarer Luftbildbefund auf der Flur „Peters-
teich“ oberhalb einer feuchten Senke als positive Bewuchsmerkmale rechteckige Grubenhäuser, runde Gruben, Pfostenlöcher und Gräben (GRUNWALD 2000). Dieser Befund liegt in Nachbarschaft des außerhalb des Ortes gelegenen Friedhofs mit der ehemaligen Dorfkirche St. Peter.

Im Winter 2001/02 fanden durch die Kreisarchäologie mehrere Feldbegehungen auf dem landwirtschaftlich intensiv genutzten südlichen Bereich dieses Befundes statt. In der heimatkundlichen Literatur findet sich die Vermutung, dass in der Nähe des

Friedhofs eine Wüstung gelegen haben muss, die eine der Vorgängersiedlungen des späteren im Schutz der Burg Süplingenburg angelegten Dorfes gewesen wäre. Über eine Siedlung an dieser Stelle sind keinerlei archivalische Hinweise bekannt. Unter den Lesefunden finden sich Scherben des 11./12. Jh.s und solche des 13./14. Jh.s. Einige sehr grob mit Granitgrus gemagerte dunkelgraue Scherben eines Kumpfes, eines Topfes mit kurzem ausbiegenden Rand und eines Topfes mit kurzem senkrechten Rand dürften in das 9./10. Jh. gehören. Scherben der römischen Kaiserzeit sind bisher nicht nachzuweisen. Die Fundstelle bietet die Chance, Fragen der mittelalterlichen Siedlungsentwicklung im Raum um die im Hochmittelalter bedeutsame Süplingenburg, dem Stammsitz Kaiser Lothars III., nachzugehen. Im Spätsommer 2002 sollen Testgrabungen Erhaltungsbedingungen und zeitliche Einordnung des Befundes weiter klären.

Lit.: GRUNWALD, Reg.Bez. Braunschweig 2000, 95 f.
Kat.Nr. BS 193 Abb. 63 und 64.

F, FM, FV: Kreisarch. Helmstedt M. Bernatzky

Wellersen FStNr. 1, Gde. Scheden,
Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS
Keramik-Oberflächenfunde.

vgl. Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit, Kat.Nr. 327

250 Westerode FStNr. 19, Gde. Stadt Duderstadt,
Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS

Im Rahmen einer historisch-geographischen akademischen Abschlussarbeit an der Universität Göttingen über die mittelalterliche Ortswüstung +Rosental im Untereichsfeld wurde auch im Gelände systematisch nach der bislang unbekannten Ortslage gesucht. Die Feldbegehungen führten im Nathetal in einem kleinen flachmuldenförmigen seitlichen Trockental zur Feststellung einer deutlichen Fundkonzentration ausgepflügter Keramikreste. Vertreten sind die hochmittelalterlichen Warenarten der weichgebrannten älteren Kugeltopfkera-
mik (vereinzelt), der hell gebrannten und der grauen Kugeltopfkera-
mik. Der Fundplatz befindet sich unweit der nach Flurnamenüberlieferung erwarteten Wüstungslage; es dürfte sich um einen Teilbereich, evtl. im Sinne einer einstigen Streusiedlung, handeln.

F: O. Droste; FM, FV:
Kreisdenkmalpflege Göttingen

K. Grote

251 Winkelsett FStNr. 149, Gde. Winkelsett,
Ldkr. Oldenburg (Oldenburg), Reg.Bez. W-E

In einer bereits bekannten hochmittelalterlichen Siedlung (s. Fundchronik 1997, 126 Kat.Nr. 196; 1998, 193 f. Kat.Nr. 314; 1999, 160 Kat.Nr. 229) an dem Flüsschen Katenbäke, nahe Wildeshausen, wurde im Juni 2001 erneut ausgegraben. In dem für Aufforstungen ca. 0,70 m tief gepflügten Gelände waren zahlreiche mittelalterliche Hausplätze und einige Grubenhäuser einer historisch nicht belegten Siedlung festgestellt worden und von der Bez.Arch. W-E mehrere Flächen für archäologische Untersuchungen reserviert worden. Es wurde ein 5,0 x 4,70 m messendes 6-Pfosten-Grubenhaus freigelegt, dessen ursprüngliche Tiefe 1,20–1,30 m betragen haben muss. Die westliche Hälfte dieses Grubenhauses war auf einer Fläche von 2,50 x 2,0 m noch einmal 0,20 m tiefer gelegt und die Ränder dieser Grube mit Feldsteinen belegt – ein Befund, dessen Funktion bislang unbekannt ist. Die Verfüllung des Grubenhauses enthielt neben viel Keramik aus dem 10./11. Jh. auch einen halben flachen Mahlstein aus Mayener Basaltlava.

F, FM, FV: Bez.Arch. W-E

J. Eckert

252 Wollershausen FStNr. 26,
Gde. Wollershausen,
Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS

In Wollershausen führte die Betreuung der Ausbaggerung einer Wohnhausneubaugrube (Hauptstraße 19) zur Entdeckung mehrperiodiger Siedlungsreste. Die Lage des Bauplatzes am Hangfuß des nördlichen Rhumetalrandes, im Altdorf nahe der Kirche und der mittelalterlich-frühneuzeitlichen Wasserburganlage war von vornherein derart fundverdächtig, dass der Erdaushub unter archäologischen Untersuchungsbedingungen durchzuführen war.

In der rund 250 m² großen Baugrube wurde nach Beseitigung der Humusdecke und Bauschuttlagen bei rund 1–1,2 m unter Oberfläche ein Planum angelegt. Im hellbraunen sandigen Löß zeigten sich anhand der dunklen Bodenverfärbungsstrukturen, der teilweise rot verziegelten Stellen und ortsfremder Steine in deutlicher Ausprägung insgesamt sieben Grubenbefunde. Zwei runde Gruben können mit ihrer regelmäßigen Form und ebenen Basis als Silograben der vorrömische Eisenzeit angesprochen werden.

Auffälligster Befund ist ein eingegrabenes Grubenhaus von verrundet rechteckiger Grundform, Länge 5 m, Breite mindestens 3 m, ebene Basis bei 1,4–1,6 m

unter heutiger Oberfläche. Auf der Basis verläuft an den Kanten der Rest einer schmalen Trockenmauer aus Sand- und Kalksteinen. Der Verfüllungsinhalt besteht auf der Basis aus einer Packlage aus reiner Holzkohle, teilweise mit Aststücken von 5 cm Durchmesser; darüber ist brandschuttdurchsetzte Erde eingefüllt. Die Kantenmauer und große Baulehmbröcken mit geglätteter Wandung belegen, dass es sich um ein einräumiges Grubenhaus in Schwellrahmenkonstruktion auf Mauersockel und mit Wandaufbau aus Holzflechtwerk und Lehmverstrich gehandelt hat. Die vorgefundenen Keramikfragmente datieren in das späte 12. Jh. Aus Bodenproben der Holzkohleschicht von der Grubenbasis liegen verkohlte Getreidekörner vor.

In seitlicher Überschneidung wird das Grubenhaus von einer ovalen Ofengrube überlagert. Diese ist wannenförmig eingetieft und weist eine dicke rot verziegelte Wandung auf; die maximale Tiefe von 1,8 m unter heutiger Oberfläche weist sie als unterirdische Anlage aus. In der Verfüllung fanden sich keine Hinweise auf die einstige Funktion. Aufgrund weniger Keramikreste (halsgeriefter Kugeltopf) ist eine Datierung in das 13. Jh. möglich.

Drei weitere kleinere Gruben sind aufgrund ihrer unregelmäßigen Formen und geringen Fundmengen nicht näher charakterisierbar; sie sind aber ebenfalls in das Hochmittelalter zu datieren.

F, FM, FV: Kreisdenkmalpflege Göttingen

K. Grote

vgl. Vorrömische Eisenzeit, Kat.Nr. 176

253 Wunstorf FStNr. 35, Gde. Stadt Wunstorf,
Region Hannover, Reg.Bez. H

Im November 2001 fand auf dem Gelände der Spreensburg bei Wunstorf eine geomagnetische Prospektion durch Dr. Chr. Schweitzer (Schweitzer GPI, Burgwedel) im Auftrage des NLD in Zusammenarbeit mit der Stadt und dem Heimatverein Wunstorf statt.

Schon im 18. Jh. wird zwischen Bokeloh und Wunstorf eine abgegangene Burg erwähnt. Zwei Wiesenstücke westlich von Wunstorf in der Aue-Niederung tragen noch heute die Namen „Die Burg“ und „Spreensburg“. Anfang des 19. Jh.s war die Insellage der „Burg“ noch besser zu erkennen als im verschleiften Zustand heute. Zudem sind bei der Begräbigung der Aue in den 1960er-Jahren die nördlichen Teile der „Burg“ zerstört worden. Die Form der Flur „Spreensburg“ ließ vermuten, dass es sich hierbei um die Vorburg gehandelt haben könnte. Ende des 19. Jh.s waren die Wiesenstücke noch von feuchteren

Bereichen umgeben, die ehemalige Wasserläufe (Gräben) markierten. Noch in den 1930er-Jahren sollen auf dem Gelände der Spreensburg „Trümmer“ gesehen worden sein.



Abb. 199 Wunstorf FStNr. 35, Gde. Stadt Wunstorf, Region Hannover (Kat.Nr. 253) Spreensburg. Geomagnetische Prospektion auf der Fläche der hochmittelalterlichen Burganlage durch Schweitzer-GPI im Auftrage des NLD in Zusammenarbeit mit der Stadt Wunstorf und dem Heimatverein Wunstorf. (Foto: H.-W. Heine)

Das Magnetometer-Survey wurde mit einem höchstempfindlichen Cäsium-Magnetometer vorgenommen (Abb. 199). Nach dem bisherigen Stand der Auswertung ist festzuhalten, dass die gesamte Messfläche im Untergrund von großflächigen Anomalien wohl geologischen Ursprungs durchzogen ist. Im Bereich der „Burg“ ist der Verlauf des verlandeten bzw. zugeschütteten Grabens zu erkennen. Vor allem im Südteil dieses Bereichs sind gehäuft unregelmäßige Punktmuster zu erkennen, die auf anthropogene Einwirkungen hindeuten, die ein etwa Nord– Süd-ausgerichtetes Oval bilden. Mutmaßlich dürfte es sich um Reste einer Pfahlgründung für einen Turm oder ein festes Gebäude handeln.

Hinweise auf einen ehemals hoch aufgeschütteten Mottenhügel, der später einplaniert wurde, gab es bislang nicht. Eher sprechen die Spuren für eine Turmburg auf relativ flacher Aufschüttung (vgl. Retburg: Koldingen FStNr. 1, Gde. Stadt Pattensen, Region Hannover). Sowohl die historische Situation wie auch die Topographie weisen auf eine Datierung in das hohe Mittelalter.

Lit.: OHLENDORF, H.: Beiträge zur Geschichte der Grafen von Roden. Hannoversche Geschichtsblätter 12, 1909, 302 ff. – HEINE, H.-W.: Die ur- und frühgeschichtlichen Burgwälle im Regierungsbezirk Hannover. Materialhefte zur Ur- und Frühgeschichte Niedersachsens A28/B3. Hannover 2000, 60. – HEINE, H.-W., SCHWEITZER, Chr.: Die Spreensburg bei Wunstorf – Auf der Spurensuche nach einer verschwundenen Burg. Berichte zur Denkmalpflege in Niedersachsen 22, 2002, 85–88.

FM: H.-W. Heine

H.-W. Heine

Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit

Aschendorf FStNr. 6, Gde. Stadt Papenburg,
Ldkr. Emsland, Reg.Bez. W-E
Grabung in der St.-Amandus-Kirche.
vgl. Hohes Mittelalter, Kat.Nr. 229

254 Backemoor OL-Nr. 2811/1:33,
Gde. Rhaderfehn, Ldkr. Leer, Reg.Bez. W-E

Die Flächengrabung im Vorwege der Bebauung süd-
östlich der spätromanischen Kirche wurde fortge-
führt und abgeschlossen (s. Fundchronik 2000, 30–33
Kat.Nr. 24; 138 Kat.Nr. 166; 211–213 Kat.Nr. 261). In
dem Grabungsschnitt östlich des „Borgweges“ wur-

de vor allem der Süd–Nord gerichtete spätmittel-
alterliche Hausgrundriss weiter untersucht und
dokumentiert (Abb. 200). Es scheint sich um ein 18 m
langes und maximal 8,5 m breites Gebäude mit sehr
leicht gebogenen Längswänden gehandelt zu haben,
das mit seinen kräftigen Innenstützen und den ca. 1 m
davor verlaufenden Wandpfosten dem Typ Gasselte
zuzurechnen ist.

Am Grunde der Gruben des am tiefsten eingebrach-
ten Innenstützenpaares hatten sich Reste der Holz-
pfosten erhalten, für die eine dendrochronologische
Datierung aufgrund der zu geringen Jahrringanzahl
allerdings fehlschlug (Fa. Delag, Göttingen). Etwa
mittig zwischen diesen Pfosten befand sich eine
teilweise mit Backsteinbruchstücken im Kloster-
format eingefasste Feuerstelle (Abb. 201).

Das erste Backsteingebäude am Ort wird die nicht
weit entfernte Kirche gewesen sein, die im 14. Jh.

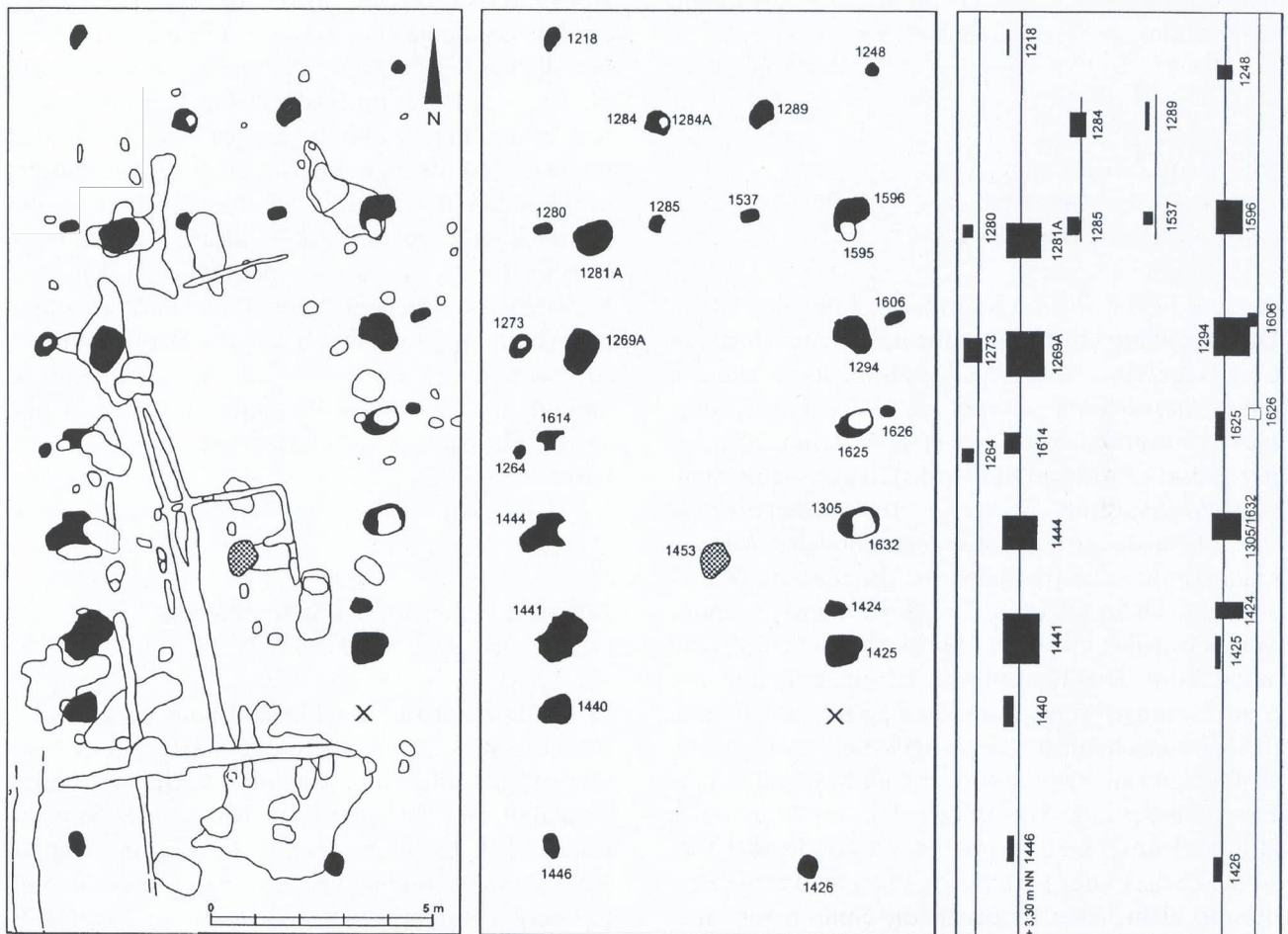


Abb. 200 Backemoor OL-Nr. 2811/1:33, Gde. Rhaderfehn, Ldkr. Leer (Kat.Nr. 254)
Spätmittelalterlicher Hausgrundriss vom Typ Gasselte. Rechts ist die Tiefe der Pfostengruben angegeben; einheitliche
Bezugshöhe ist die +3,30 m NN Isohypse. Gerastert: Feuerstelle in der Mitte des Hauses.
(Zeichnung: G. Kronsweide; Bearbeitung: J. Greiner)

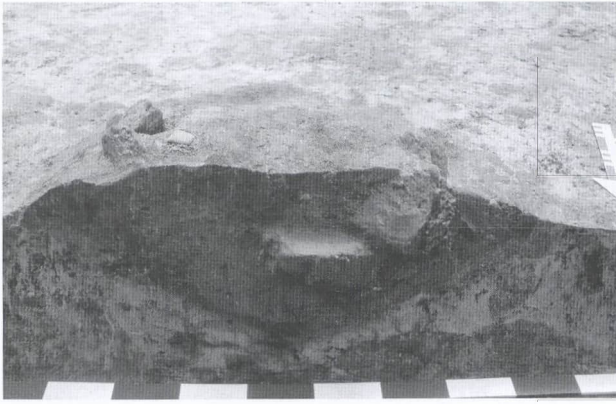


Abb. 201 Backemoor OL-Nr. 2811/1:33,
Gde. Rhaderfehn, Ldkr. Leer (Kat.Nr. 254)
Schnitt durch die von Backsteinbruchstücken eingefasste
Feuerstelle. (Foto: H. Lange)

erbaut worden sein soll. Sollte dieser Zeitansatz auf den ergrabenen Grundriss übertragbar sein, kann damit das Bestehen dieses Haustyps für Ostfriesland noch in diesem Zeitraum bestätigt werden.

F, FM, FV: OL

R. Bärenfänger

255 Bad Gandersheim FStNr. 21,
Gde. Stadt Bad Gandersheim,
Ldkr. Northeim, Reg.Bez. BS

Anfang 1998 wurde im Frankfurter Münzhandel ein Briefumschlag mit der folgenden Aufschrift in schwarzer Tinte vorgelegt: „2 Brakteaten, Münzen aus Silber, einseitig geprägt, 12.– Mitte des 14. Jahrhunderts. Gefunden vor etwa 40 Jahren (um 1880) auf der Stätte der alten Münze in Gandersheim beim Ausschachten des Erdreichs.“ Als Bleistiftnotiz „1921“. Bei der ersten Fundmünze handelt es sich um einen Brakteaten [ca. 1294–1411] der Stadt Braunschweig (DENICKE 1988, 274; Beizeichen: liegender Wappenschild) mit einem Gewicht von 0,53 g. Und auch die zweite Fundmünze ist ein Brakteat der Stadt Braunschweig aus dieser Zeit (DENICKE 1988, 318; Beizeichen: halbierte Blume); der zweite Brakteat ist leicht ausgebrochen und wiegt 0,51 g. Lit.: DENICKE, J.: Die Brakteaten der Münzstätte Braunschweig 4: Heinrich der Wunderliche 1279–1322, Albrecht der Fette 1279–1318, Städtische Prägungen 1296–1498. Braunschweig 1988.

F, FV: privat; FM: Chr. Stoess M. A., Frankfurt/Main

R. Cunz

256 Bad Gandersheim FStNr. 23,
Gde. Stadt Bad Gandersheim,
Ldkr. Northeim, Reg.Bez. BS

Im Jahr 2001 wurde eine zwischen der Burg und dem Stiftsareal liegende Parkanlage saniert und teilweise in ein großzügiges Spielgelände für Kinder umgestaltet. Auf diesem Gelände im unmittelbaren Vorfeld der um 1530 errichteten Burg Gandersheim (FStNr. 21) – einer der wenigen gut erhaltenen Renaissance-Festungen im südlichen Niedersachsen – befand sich bis zu diesem Zeitpunkt eine städtische Bebauung innerhalb des älteren Mauerringes der Stadt. Sowohl die Stadtmauer als auch zehn Bürgerhäuser wurden im Zug der Errichtung der Burg abgerissen, wohl um ein freies Vorfeld zu schaffen. Es ist verschiedentlich auch vermutet worden, dass hier der ursprüngliche Standort der 1347 erstmals erwähnten älteren Gandersheimer Burg gelegen haben könnte.

Archäologische Kontrollen der Bauarbeiten zeigten jedoch, dass diese nur so flach in den Boden eingriffen, dass keine älteren Baureste angetroffen wurden. Weder der Verlauf der inneren älteren Stadtmauer noch Reste mittelalterlicher Bebauung wurden erkennbar. Vielmehr erwies sich der Boden überwiegend als aufplaniertes Erdreich, durchsetzt mit Funden der Neuzeit. Wahrscheinlich ist das Erdreich im Zuge der Parkgestaltung vermutlich zu Beginn des 20. Jh.s aufgebracht worden. Einzelne Mauerzüge konnten mit einer älteren Parkgestaltung in Verbindung gebracht werden. Die Beobachtungen sprechen dafür, dass hier ein bemerkenswertes innerstädtisches Befundensemble des hohen und späten Mittelalters gut konserviert im Boden noch vorhanden ist.

F, FM: Bez.Arch. BS

M. Geschwinde

257 Badbergen, Gde., FStNr. oF 4 und 5,
Ldkr. Osnabrück, Reg.Bez. W-E

In der Sortierhalle der Firma Thane Landhandel, Badbergen, wurden nach der Kartoffelernte im Herbst 2001 auf dem Lesesteinhäufen fünf Artefakte gefunden (vgl. Jungsteinzeit, Kat.Nr. 45, Neuzeit, Kat.Nr. 334, und Unbestimmte Zeitstellung, Kat.Nr. 365). Sie dürften von verschiedenen Fundstellen im Badberger Raum stammen, da Kartoffeln von mehreren Anlieferern aus diesem Bereich verarbeitet worden waren.

Von möglicherweise verschiedenen Fundplätzen stammen zwei Geschützkugeln aus Kalkstein. Die kleinere mit 4 cm Durchmesser und 84,4 g Gewicht

besteht aus weißlichem Material, während die größere mit 4,8 cm Durchmesser und 137,8 g Gewicht aus weißlichem bis hellbräunlich-grauem Material besteht. Letztere zeigt stellenweise Drehriefen(?) auf der Oberfläche.

F: H. Rossmann; FM: H. Schuckmann, Badbergen;
FV: privat A. Friederichs

258 Baltrum OL-Nr. 2210/8:1, Gde. Baltrum,
Ldkr. Aurich, Reg.Bez. W-E

An der Steinstelle „Osterhook“ im Osten der Insel wurden bereits am 28. Februar 1998 im Wattengebiet mehrere Einzelfunde gefunden und jetzt gemeldet. Zu diesen Einzelfunden gehörten u. a. zwei Fundmünzen.

Bei der ersten Münze handelt es sich um einen silbernen Reiterschilling zu 6 Stuiver, dessen Jahreszahl unleserlich ist und der wahrscheinlich aus der Zeit von 1681 bis 1691 stammt. Der Reiterschilling wurde in den Vereinigten Niederlanden, für die Stadt Campen geprägt (Typ VERKADE 1848 Taf. 166,1; ZONNEBLOEM 1981, 139 f.). Die zweite Fundmünze ist eine unbestimmte extrem korrodierte Kupfermünze. Ihr Durchmesser beträgt 12,5 mm.

Im Sommer desselben Jahres wurden zusammen mit neuzeitlicher Keramik weitere Münzen gefunden:

- Königreich Frankreich: Philipp III. (1270–1285) / Philipp IV. (1285–1314), Tournosgroschen Typ mit rundem O, beschnitten, stark ausgebrochen.
- Vereinigte Niederlande: Stadt Groningen, Flabbe zu 4 Stuiver [1580–1582; 1587–1593; 1620–1627] (Typ VERKADE 1848, 996, Taf. 186,3; Typ ZONNEBLOEM 1981, 206–208) Fragment.
- Kurfürstentum Sachsen: Friedrich August I. (1694–1733), 1/12 Taler 169(.) [1694–1698], Münzstätte Leipzig, (Typ Slg. Merseburger 1894, 1636) stark abgegriffen, zerbrochen.
- Markgrafschaft Brandenburg-Bayreuth: Friedrich II. (1735–1763), Heller, Jahreszahl unleserlich, (SCHÖN [74]), extrem korrodiert.
- Vereinigte Niederlande: Provinz Holland, Duit, Jahreszahl wegkorrodiert [1702–1780] (ZONNEBLOEM 1981, 14 f.), extrem korrodiert.

Lit.: VERKADE, P.: Muntboek bevattende de Namen en Afbeeldingen van Munten, geslagen in de Zeven voormalig vereenigde Nederlandsche Provincien, sedert den Vrede van Gent tot op onzen tijd. Schiedam 1848. – Verkaufsliste Zschiesche & Köder: Sammlung Otto Merseburger, umfassend Münzen und Medaillen von Sachsen, albertinische und ernestinische Linie. Leipzig 1894. – ZONNEBLOEM (Vlg.): Officiële Catalogus, Koperen Munten

geslagen door de zeven Provinciën der Verenigde Nederlanden 1546–1795. Amsterdam 1981.

F, FM, FV: privat

R. Cunz

Beckedorf FStNr. 10 und 19–22, Gde. Seevetal,
Ldkr. Harburg, Reg.Bez. LÜ
Keramikscherben.

vgl. Unbestimmte Zeitstellung, Kat.Nr. 366

Belum FStNr. 1, Gde. Belum,
Ldkr. Cuxhaven, Reg.Bez. LÜ
Keramikscherben.

vgl. Hohes Mittelalter, Kat.Nr. 230

259 Berel FStNr. 16, Gde. Burgdorf,
Ldkr. Wolfenbüttel, Reg.Bez. BS

Im Mündungsbereich des Bereler Dorfbaches in den Sangebach wurden 1988 beim Bau eines Klärteichs große Mengen Hüttenlehm und Rinderknochen beobachtet. Dieses Material wurde wahrscheinlich im Anschluss an die Bachbegradigung im 19. Jh. zur Verfüllung der alten Bachschleifen eingebracht. Unter diesem neuzeitlichen Siedlungsmüll lagen auf der Sohle des ehemaligen Bachbetts, in Schlamm eingebettet, Keramikscherben des 13./14. Jh.s. Sie sind wahrscheinlich vor der Bachbegradigung aus der Wüstung +Vahlen an die Fundstelle gelangt. Aufgrund von Flurnamen wird vermutet, dass das erstmals 1318 urkundlich erwähnte Vahlen („To Valedede“) auf dem an die Fundstelle angrenzenden Acker gelegen hat.

Um dies zu klären, wurden in den folgenden Jahren bis 2001 im Bereich der mutmaßlichen Wüstung Feldbegehungen durchgeführt. Es wurden an einzelnen Stellen der Ackerfläche konzentriert hoch- bis spätmittelalterliche Keramikscherben vom Typ der grau-blauen Irdenware, frühneuzeitliche Gefäßscherben sowie gebrannter Hüttenlehm festgestellt. Die Entfernung der einzelnen Fundzentren zueinander lässt eine lockere Streusiedlung vermuten.

Wegen der Hanglage ist durch die landwirtschaftliche Nutzung der Ackerfläche die Wüstung in ihrem Bestand stark gefährdet. Ein mehrperiodiges Siedlungsgeschehen, wie es für die Nachbarwüstungen nachgewiesen werden konnte, ist nicht erkennbar.

F, FM: P. Eckebrecht; FV: BLM

P. Eckebrecht

Berel FStNr. 17, Gde. Burgdorf,
Ldkr. Wolfenbüttel, Reg.Bez. BS
Keramikscherben.

vgl. Völkerwanderungszeit und frühes Mittelalter,
Kat.Nr. 203



Abb. 202 Berel FStNr. 18, Gde. Burgdorf,
Ldkr. Wolfenbüttel (Kat.Nr. 260)
Eiserne Klinge einer spätmittelalterlichen Axt. M 1:3.
(Zeichnung: U. Dirks)

260 Berel FStNr. 18, Gde. Burgdorf,
Ldkr. Wolfenbüttel, Reg.Bez. BS

Im Berichtsjahr meldete der Ortsheimatpfleger E. Bock den Einzelfund einer mittelalterlichen Axtklinge (Abb. 202), die im April 1978 von H. Schütz bei Erdarbeiten auf seinem Grundstück in 1,40 m Tiefe geborgen worden ist. Der Fundplatz liegt „Auf dem Knick“ am Rand des Altdorfes, das an dieser Stelle wahrscheinlich durch eine Hecke oder eine Wall-Graben-Anlage geschützt war. Die korrodierte eiserne Axtklinge ist 23,3 cm lang und hat eine im Querschnitt rechteckige Schafttülle. Die Länge der durch Ausbrüche beschädigten leicht gewölbten Schneide beträgt 14 cm. Aufgrund des fehlenden Befundzusammenhangs kann die Axt nur allgemein in das 13.–15. Jh. datiert werden. Eine Funktionsansprache des Fundstücks fällt ebenfalls schwer, da im späten Mittelalter eiserne Äxte und Beile als Werkzeuge, als Waffen und auch als Richtinstrumente verwendet wurden.

F, FV: H. Schütz; FM: E. Bock

U. Dirks / P. Eckebrecht

261 Bernshausen FStNr. 2, Gde. Seeburg,
Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS

Im Januar 2001 wurde bei einer Geländeprospektion – „Im Siek“, Parzellen 183 und 184 – aus einer angepflügten Grube zusammen mit Fachwerkbauschutt (Hüttenlehm) und Keramikbruch des 12. Jh.s eine Münze gefunden. Es handelt sich nach HEUS (1999, Nr. 186) um einen ausgebrochenen, einseitigen flachen Pfennig (Dreihellerpfennig) o. J. (1506 bis um 1516) der Grafschaft Henneberg-Schleusingen, Wilhelm V. (1480/1488–1559), Münzstätte Schleusingen, Münzmeister Claus Bader.

Bereits im Spätsommer 1998 wurde im Gartenland als Oberflächenfund bei einer systematischen archäologischen Flurbegehung im Bereich des früh- bis hochmittelalterlichen Haupthofes ein zweiseitiger westfälischer Pfennig gefunden und im Berichtsjahr bearbeitet. Der silberne Pfennig wurde in der Münzstätte Warburg vom Bistum Paderborn unter Bischof Otto Graf von Rietberg (1277–1307) geprägt. Er hat ein Gewicht von 1,185 g (WEINGÄRTNER 1882, 57a).

Lit.: WEINGÄRTNER, J.: Die Gold- und Silber-Münzen des Bisthums Paderborn nebst historischen Nachrichten. Münster 1882. – HEUS, D.: Münzwesen und Münzen der Grafschaft Henneberg von den Anfängen bis zum Erlöschen des gräflichen Hauses 1583. Leipzig 1999.

F, FM, FV: Kreisdenkmalpflege Göttingen R. Cunz
Perlenfunde: vgl. Völkerwanderungszeit und frühes Mittelalter, Kat.Nr. 204

262 Bernshausen FStNr. 5, Gde. Seeburg,
Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS

Auf der Glocke der bereits um 1876 abgerissenen mittelalterlichen Dorfkirche St. Peter und Paul wurden von der Kreisdenkmalpflege die Abdrücke von spätmittelalterlichen Groschen (u. a. die Löwenseite eines Meißner Groschens), Hohlpfennigen und Marken/Pilgerzeichen(?) als Glockendekor entdeckt. Die Stücke wurden von dem Formsand der Glockenform nur sehr unscharf wiedergegeben.

Die Glocke trägt zwei Schriftbänder: Erwähnt werden u. a. der Tag der Kettenlegung Petri 1399 als Datum des Glockengusses und ein Grapengießer Bertold als Glockengießer. Die Abdrücke stehen in den Wortzwischenräumen.

F, FM: Kreisdenkmalpflege Göttingen; FV: heutige Kirche
R. Cunz / U. Dahmlos

263 Betzendorf FStNr. 24, Gde. Betzendorf,
Ldkr. Lüneburg, Reg.Bez. Lüneburg

Bei Waldarbeiten wurden von dem Landwirt R. Meier unweit des Ortes Tellmer in dem Waldstück „Der Hillersbüttel“ eine Reihe von Steinansammlungen beobachtet. Diese Steinansammlungen befinden sich in einem ausgedehnten Hochackergebiet, welches mutmaßlich in einem Zusammenhang mit dem nur wenige hundert Meter entfernten heute wüsten Ort +Hillersbüttel steht.

Nach Absprache mit dem Bezirksarchäologen untersuchte die Lüneburger Arbeitsgemeinschaft Urgeschichte eine kleine ausgewählte Fläche – außerhalb des nach § 4 NDSchG in das Verzeichnis der Kulturdenkmale aufgenommenen Bereiches – von ca. 7,40 x 3,20 m, um Näheres über Funktion und Zeitstellung der fraglichen Befunde in Erfahrung zu bringen. Die an mehreren Wochenenden durchgeführte Ausgrabung brachte eine mehrlagig geschichtete Steinreihe zutage, die offensichtlich randlich parallel zu einem Wölbackerbeet auf dem gewachsenen Boden aufgeschichtet worden war. Eine Begehung und vereinzelte Sondagen zeigten, dass die besagte Steinreihe noch auf einer Länge von mehreren Metern ihre Fortsetzung findet. Zu beiden Seiten dieser Anlage waren die Wölbackerbeete im Gelände noch gut erkennbar; der Regionalhistoriker G. Osten bezeichnete den Erhaltungszustand der Wölbacker nahe +Hillersbüttel in den 1960er-Jahren sogar als „modellartig“. Eine randliche Erweiterung des Schnittes erbrachte noch den Rest einer senkrecht zum ansteigenden Beet verlaufenden Pflugspur. In ca. 10 m Entfernung zur ersten Steinreihe konnten an zwei Stellen die Reste einer zweiten Steinreihe dokumentiert werden.

Die daraufhin durchgeführte Begehung des gesamten Geländes zeigte, dass offensichtlich in regelhaftem Abstand mit weiteren Steinreihen dieser Art zu rechnen ist, da überall dort, wo der Boden von der Fräse freigelegt worden war, in einem durchschnittlich 10 m breitem Abstand Steine auftauchten.

Offensichtlich ist, dass hier einzelne Äcker mittels befestigter Ackerraine voneinander getrennt waren. Bereits G. Osten wies daraufhin, dass die Größe der erhaltenen Ackerflächen eine größere Anzahl von zu dem Dorf gehörige bäuerliche Anwesen vermuten lässt, als tatsächlich überliefert sind.

Nach der urkundlichen Überlieferung ging der Ort vermutlich ausgangs des 14. Jh.s im Zusammenhang mit einer Fehde unter. Es handelt sich dabei vermutlich um die gleiche Ursache, die auch zum Untergang des Adelshofes im benachbarten Betzendorf („Barghof“, FStNr. 31) und der vier von ehemals fünf Höfen

im Nachbarort Holtorf führte. Laut einer Medinger Urkunde war der Ort +Hillersbüttel bereits im 15. Jh. sicher wüst.

Über die Anfänge +Hillersbüttels lassen sich dagegen nur vergleichsweise wenig konkrete Angaben ermitteln. Einige Scherben, aufgesammelt am Lagepunkt der ehemaligen Dorfstelle (Betzendorf FStNr. 18), deuten – wie im Falle des erwähnten Hofes in Betzendorf (FStNr. 31) und einer Hofstelle in Glüsing (FStNr. 5) – auf das frühe Mittelalter, ebenso wie die urkundliche Ersterwähnung des nahe liegenden Dorfes Tellmer im Jahre 988.

Lit.: GEHRKE, D.: Archäologie und Heimatgeschichte im Landkreis Lüneburg. Husum 2000, bes. 52 und 53 mit Abb. 93. – OSTEN, G.: Die Wüstungen des Landkreises Lüneburg. Lüneburger Blätter 11/12, 1961, 31–65, bes. 40 ff., Nr. 27.

F: R. Meier; FM: D. Gehrke; FV: MFLü D. Gehrke

264 Bokel FStNr. 4, Gde. Sprakensehl,
Ldkr. Gifhorn, Reg.Bez. BS

Bei einer baubegleitenden archäologischen Untersuchung des Innenraumes einer Kapelle aus dem 15. Jh. wurde bei der Renovierung des Fußbodens in der Deckschicht unter den Fußbodenplatten eine Hohlmünze im Wert von 2 Pfennig gefunden. Bei der Silbermünze handelt es sich um einen Blaffert der Stadt Lüneburg aus der 1. Hälfte des 15. Jh.s (BAHRFELDT 1885, 27: 1538?; SCHNUHR 1956, Abb. 9: um 1440; JESSE, 1967 287: 1. Hälfte 15. Jh.). Am gleichen Fundort wurde schon 1997, im Abraumaufen von der Renovierung, eine spätantike römische Aes-Münze gefunden.

Lit.: BAHRFELDT, M.: Die Münzen der Stadt Lüneburg. Berliner Münzblätter 4–6, 1883–1885. – SCHNUHR, E.: Lüneburg als Münzstätte. In: Aus Lüneburgs tausendjähriger Vergangenheit. Lüneburg 1956, 152–180. – JESSE, W.: Der wendische Münzverein. Braunschweig 1967.

F, FM, FV: Mus. Schloß Gifhorn, Salzgitter R. Cunz

Bornum FStNr. 61, Gde. Börßum,
Ldkr. Wolfenbüttel, Reg.Bez. BS
Kugeltopfscherben.
vgl. Neuzeit, Kat.Nr. 337

Bremke FStNr. 6, Gde. Gleichen,
Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS
Siedlungsfunde.
vgl. Jungsteinzeit, Kat.Nr. 49

265 Delligsen FStNr. oF 6,
Gde. Flecken Delligsen,
Ldkr. Holzminden, Reg.Bez. H

Bereits Ende Juni 2000 wurde beim Ballspielen im Garten ein Lesefund in einem Blumenbeet gemacht, der im Berichtsjahr bekannt wurde. Es handelt sich um 1/5 Ecu von 1563 der Spanischen Niederlande für Brabant, Philipp II. (1555–1598), Münzstätte Antwerpen (29–29,5 mm, VII h, 6,234 g). Er wurde in aufgeschüttetem Erdreich gefunden, das aus Gerzen (Gde. Stadt Alfeld (Leine), Ldkr. Holzminden), aus einem Neubaugebiet in der Nähe des Sportplatzes stammt.

Lit.: GELDER, H. E. van, HOC, M.: Les monnaies des Pays-Bas bourguignons et espagnols 1434–1713. Amsterdam 1960, Nr. 212-1b.

FV: privat

R. Cunz

266 Dissen FStNr. 10,
Gde. Stadt Dissen am Teutoburger Wald,
Ldkr. Osnabrück, Reg.Bez. W-E

In Dissen wurden die seit November 2000 laufenden Grabungen (s. Fundchronik 2000, 189 f. Kat.Nr. 243) im Umfeld der 1276 geweihten St.-Mauritius-Kirche fortgesetzt. Im Januar 2001 wurde dicht östlich der Kirche ein dritter, die Untersuchungen abschließender Schnitt niedergebracht. Neben spätmittelalterlichen bis neuzeitlichen Körperbestattungen fanden sich Mauerstrukturen, die aufgrund fehlender Befunde nicht genauer datiert werden konnten. Einige ohne näheren Befundzusammenhang in Schnitt III geborgene Keramikscherben sind der Zeit um Christi Geburt zuzuordnen (vgl. Vorrömische Eisenzeit, Kat.Nr. 163).

Lit.: FRIEDERICH, A.: Archäologie und Baumaßnahmen. Heimat-Jahrbuch 2002 Osnabrücker Land (2001), 90–93.

F, FM: Stadt- und Kreisarch. Osnabrück; FV: KMO
A. Friederichs / M. Pilarczyk

Dransfeld FStNr. 2, Gde. Stadt Dransfeld,
Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS
Töpferei-Abwurfhalden.
vgl. Hohes Mittelalter, Kat.Nr. 233

267 Duderstadt FStNr. 38,
Gde. Stadt Duderstadt,
Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS

Von Mai bis September 2001 konnten die Baumaßnahmen im Amtsgericht der Stadt Duderstadt (Hinterstraße 33/35, ehemaliger „Pöhlder Hof“) baubegleitend archäologisch betreut werden.

Das heutige Amtsgericht in Duderstadt wurde auf einer Doppelparzelle am nördlichen Rand der Altstadt zwischen der Hinterstraße und der Straße „Hinter der Mauer“ errichtet. An der Hinterstraße 33/35 erheben sich zwei einheitlich gestaltete zweigeschossige traufständige Fachwerkbauten über einem annähernd langrechteckigen Grundriss mit acht bzw. dreizehn Fensterachsen. Beide Gebäude stoßen an der Straßenfront in einem stumpfen Winkel aufeinander, um die Häuserflucht an den Verlauf der Hinterstraße anzugleichen, während die Hofseite eine durchgehende Flucht besitzt. Beide Gebäude werden durch einen repräsentativen barocken Eingang im Gebäude Nr. 33 von der Hinterstraße aus erschlossen. Bis mindestens 1912 besaß das Gebäude noch einen zweiten Zugang als Einfahrt von der Hinterstraße, welcher sich anhand von Bildquellen und archäologisch nachweisen lässt. Die Fundamentierung des Pöhlder Hofes besteht in ihren aufgehenden Bereichen aus regelmäßigen, sorgfältig behauenen Buntsandsteinquadern. Im leicht vorspringenden unterirdischen Teil wurden die Steine wesentlich weniger sorgfältig bearbeitet und nicht so sauber gesetzt. In der verputzten östlichen Giebelwand blieben sekundär zugesetzte Rundfenster mit Sandsteingewänden erhalten. Fehlender Bauschmuck lässt auf eine ursprünglich verputzte Fassade schließen. Unter dem Gebäude erstrecken sich in Längsrichtung fünf z. T. tonnengewölbte Steinkeller. Der hintere Parzellenteil an der Straße „Hinter der Mauer“ wurde durch eine größtenteils niedergelegte traufständige Scheune eingenommen, von der noch die West-, Ost- und Nordwand in unterschiedlichen Höhen erhalten sind.

Im Altstadtgebiet von Duderstadt unterhielten neben dem Prämonstratenserkloster Pöhlde, Ldkr. Osterode am Harz, mehrere Klöster der weiteren Umgebung Niederlassungen. Pöhlder Besitz in Duderstadt ist erst nach dem großen Stadtbrand von 1424 nachzuweisen. Im Jahre 1498 übertrug der Bürger Christoph Norin seine abgebrannte Baustätte dem Kloster Pöhlde. Ein „Pöhlder Klosterhof“ ist bereits 1433/35 an nicht näher lokalisierbarer Stelle in Duderstadt nachzuweisen. Nachdem Herzog Philipp der Ältere von Braunschweig-Grubenhagen 1532 das Kloster Pöhlde im Zuge der Reformation aufgehoben hatte, ließen sich die Mönche im sog. Pöhlder Hof nieder. Dort wurde zwei Jahre später Simon Geilhard (1534–1550) zum Probst gewählt. Der zweite und letzte Pöhlder Probst in Duderstadt, Georg Peniemann, starb vor 1577. Nach Aufhebung des Konvents 1577 war der Pöhlder

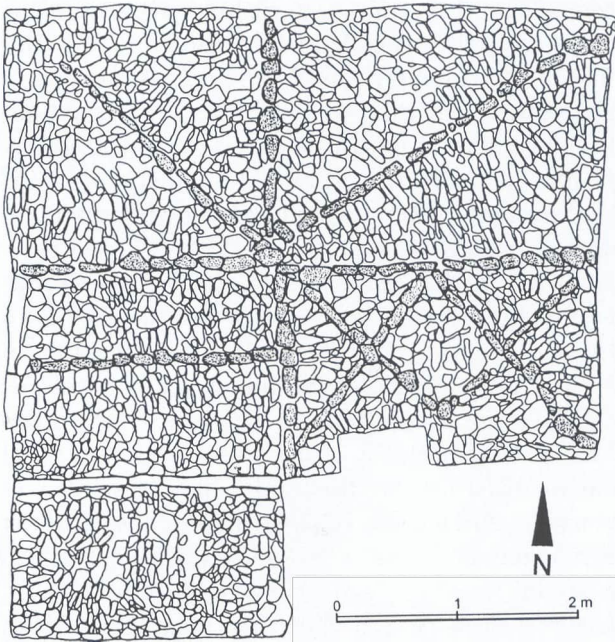


Abb. 203 Duderstadt FStNr. 38, Gde. Stadt Duderstadt, Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 267)
Flussgeröllpflasterung mit Stern- und Rautenmustern.
(Zeichnung: S. König)

Hof an den Landesherren, den Mainzer Erzbischof Daniel Brendel von Homburg (1555–1582), zurückgefallen. Das Bauwerk diente nun als Residenz des kurfürstlich-mainzischen Stadtschultheißen. Im Jahre 1663 befand sich das Gebäude in einem desolaten Zustand. Am 11. Dezember 1720 wurde das mittelalterliche Gebäude ein Raub der Flammen, denen in der Hinterstraße insgesamt 29 Wohnhäuser und 25 Scheunen zum Opfer fielen. Daraufhin wurde der Pöhlde Hof in seiner heutigen Gestalt vollständig neu errichtet. Er diente für Bankette und seit 1816 als Gerichtsgebäude. Die Scheune auf dem Hinterhof wurde 1734 errichtet (Wappenstein des Mainzer Kurfürsten Philipp Carl); ein Teilabriss wegen Baufälligkeit erfolgte im Jahre 1901.

Auf der Hofseite griff die Sanierung in die mittelalterlichen Kulturschichten nur wenige Dezimeter ein, ohne dass nähere Aufschlüsse zu Fundamentierungen des Vorgängerbaues des 15. Jh.s angeschnitten wurden. Soweit die kleinräumigen Schnitte überhaupt gesicherte Aussagen erlauben, kann davon ausgegangen werden, dass der Vorgängerbau ebenfalls traufständig zur Hinterstraße orientiert war. Aufgrund der Profile ist sicher, dass er nicht breiter als das heutige Gebäude ausfiel. Der Hinterhof zwischen den Gebäuden 33/35 und die mit der Straße „Hinter der Mauer“ abschließende Zehntscheune wurde von einem Plattenboden aus sorgfältig be-

haunenen Sandsteinplatten belegt, der höchstwahrscheinlich aus der Erbauungszeit des Gebäude, also kurz nach 1720, stammt.

Einer der kleineren Kellerräume beinhaltet ein komplett erhaltenes Steinpflaster aus gleichmäßig gesetzten rundgewaschenen Steinen. Durch den gezielten Einsatz von unterschiedlichen Steingrößen und farblich variierenden Steinarten (Sandstein, Kieselschiefer, Porphyr u. a.) hatte die Pflasterung geometrische Muster erhalten (Abb. 203).

Im Untergrund eines weiteren Kellers fand sich eine Brandschuttplanierung, die zweifellos mit dem Feuer von 1720 in Zusammenhang gebracht werden kann. Die Aufteilung der Keller wurde mehrfach seit der Erbauung geändert. Mutmaßlich gehört dieser Keller noch in seiner Grundsubstanz zum spätmittelalterlichen Bauwerk, da seine Mauerstruktur sowohl aus anderem Gestein als auch in feinteiligerer Struktur ausgeführt wurde.

Bei Freilegungsarbeiten an den unteren Wandbereichen im Flur des Erdgeschosses kamen Strukturen zutage, die als Befeuerungsanlage mit zwei Öffnungen (Kammern) für vormals vorhandene Öfen anzusprechen sind.

Die ältesten umgelagerten archäologischen Bodenfunde – Wellenlinienfüße aus braunengobiertem Faststeinzeug – datieren in das 14.–15. Jh. Die repräsentative Ausstattung des Pöhlde Hofes lässt sich an bleiglasierten Ofenkacheln ablesen. Die Hauptmasse der Funde bildet stark zerscherbtes Haushaltsgeschirr aus der Zeit nach 1720. Einen gehobenen Lebensstandard machen die Fragmente von Waldgläsern mit hochgestochenen Boden erschließbar. Wenige rautenförmige Flachglasfragmente mit gekröselten Rändern dokumentieren eine aufwendige Bleiverglasung, zumindest in Teilbereichen des Gebäudes. Auf eine alchemistische Tätigkeit könnte das Fragment eines Alembic aus grünem Waldglas hinweisen.

Lit.: KOCH, M., KÖNIG, S., KRABATH, St.: Bauarchäologische Untersuchungen im ehemaligen Pöhlde Hof zu Duderstadt, Ldkr. Göttingen. Berichte zur Denkmalpflege in Niedersachsen 22, 2002, 71–73. F, FM: M. Koch, S. König, St. Krabath; FV: BLM M. Koch / S. König / St. Krabath

268a Ebergötzen FStNr. 6, Gde. Ebergötzen, Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS

Im Westen der Ortslage von Ebergötzen befinden sich die Gebäude- und Geländereste der mittelalterlichen Wasserburg und des neuzeitlichen welfischen Amtshofes Radolfshausen. Im Zuge der An-

siedlung eines Brotmuseums haben in den Vorjahren sanierungsbegleitende bauarchäologische Untersuchungen stattgefunden, insbesondere am noch stehenden, heute ungenutzten mittelalterlichen steinernen Wohnturm.



Abb. 204 Ebergötzen FStNr. 6, Gde. Ebergötzen, Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 268a) Wasserburg Radolfshausen. Blick von Nordwesten über den Wassergraben auf den Innenwall, dahinter der steinerne Wohnturm. (Foto: K. Grote)

Nach erheblichem Zurückschneiden der völlig verbuschten Vegetation konnte 2001 eine Befundaufnahme der obertägig erhaltenen Burgreste – insbesondere der Wall- und Grabenformen – vorgenommen werden. Als Ergebnis lässt sich jetzt der äußere Grundriss der Wehranlage herausarbeiten. Sie zeigt im Westen und Norden mit dem umgeleiteten Weißwasserbach und einem gut erhaltenen Erdwall (Abb. 204) die winklige Form von zwei Seiten eines ehemaligen Gesamtvierecks; dessen andere zwei Flanken wurden durch den ursprünglichen Bachverlauf im Osten (heute überbaut) und die breite Niederung des Auebaches im Süden gebildet. Diese aufgrund baulicher Indizien in die Spätgotik zu datierende Wasserburg besaß die Gesamtgröße von rund 75 x 100 m mit einem nutzbaren Innenraum von rund 45 x 60 m. Eine ältere (wohl spätromanische) kleinere Form der Wasserburg ist bei den Maßnahmen in den Vorjahren nachgewiesen worden (s. Fundchronik 1997, 151 f. Kat. Nr. 221 Abb. 96; 2000, 216 Kat.Nr. 268).

F, FM: Kreidenkmalpflege Göttingen K. Grote

268b Ebergötzen FStNr. 6, Gde. Ebergötzen, Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS

Im November 1997 wurde bei einer Ausgrabung der Kreidenkmalpflege Göttingen im Untergrund des

Innenraums des mittelalterlichen Wohnturms in einer spätmittelalterlich-frühneuzeitlichen Fundschicht, 1,38 m unter der Oberfläche, zusammen mit Keramikscherben des 13.–16. Jh.s ein einseitiger Pfennig ohne Jahresangabe aus der 2. Hälfte des 15. Jh.s gefunden. Der silberne Pfennig stammt aus der Landgrafschaft Hessen und wurde in der Münzstätte Kassel geprägt (FIORINO 1914, 190 Nr. 39 und Tafel 105, Nr. 34; SCHÜTZ 1996, 327; Ludwig II., der Freimütige, 1458–1471).

In einer spätmittelalterlichen Fundschicht, 1,62 m unter der Oberfläche, wurde ein spätmittelalterlicher Hohlpfennig zusammen mit Keramikscherben des 13.–15. Jh.s entdeckt. Auf der Silbermünze ist in einem Wulstring der Buchstabe X dargestellt. Der von links unten nach rechts oben führende Strich ist geschwungen (KALVELAGE/SCHROCK 1982, 22: Hameln?).

Lit.: FIORINO, A.: Zur deutschen Pfennigkunde des 15. Jh.s. Frankfurter Münzzeitung 14, 1914, 188–190 und Tafel 105. – KALVELAGE, H., SCHROCK, U. E. G.: Münzen der Stadt Hameln. Hameln 1982. – SCHÜTZ, A.: Die Hessischen Münzen des Hauses Brabant 2: 1308–1509. Beiträge zur Münzkunde in Hessen-Kassel 19. Kassel 1996.

F, FM, FV: Kreidenkmalpflege Göttingen R. Cunz

269 Eilsaum OL-Nr. 2508/3:1, Gde. Krummhörn, Ldkr. Aurich, Reg.Bez. W-E

Der Bau der Kanalisation in Eilsaum bot die Möglichkeit, 36 Bodenaufschlüsse zu beobachten und zu dokumentieren (Abb. 205). Die Lage der Schächte und der Verlauf der Leitungen waren von den technischen Erfordernissen bestimmt und richteten sich nicht nach archäologischen Ansprüchen. Obgleich also oft die notwendige Tiefe und die optimale Platzierung fehlten, gelang es doch, Einblicke in den Aufbau der Wurt und ihre Entstehung zu gewinnen, welche die von REINHARDT (1965) mitgeteilten Ergebnisse seiner Bohruntersuchung ergänzen.

Die Dorfwurt Eilsaum lag im Mittelalter nördlich von Jennelt an einem Seitenarm der Sielmönker Meeresbucht, die im Laufe des Mittelalters eingedeicht wurde. Nach Auskunft der bodenkundlich-geologischen Karte erreichte hier die alte Marsch mit dem Siedlungsniveau der römischen Kaiserzeit etwa eine Höhe von ± 0 m NN und war vor der frühmittelalterlichen Besiedlung nur mit einer dünnen Sedimentationsschicht überzogen. Dieses Niveau wurde an einigen Stellen unterhalb der Wurt erbohrt, wo zwischen ± 0 und $+0,4$ m NN alte Oberflächen angetroffen wurden. Aus den wenigen Bohrungen kann



Abb. 205 Eilsum OL-Nr. 2508/3:1, Gde. Krummhörn, Ldkr. Aurich (Kat.Nr. 269)
Lageplan der 36 Kanalisationsschächte. (Zeichnung: G. Kronsweide)

vorläufig der Schluss gezogen werden, dass die Wurt auf einer kleinen Anhöhe von mindestens 200 m Länge gegründet wurde, da die alte Oberfläche nach Norden und Süden abzufallen scheint. Ob es sich dabei um eine Insel oder den Uferwall des Wasserlaufes handelte, der Eilsum im Osten und Norden umfließt, muss vorerst ungeklärt bleiben.

Nach den Höhenlinien der DGK 5 (Blatt 2508/11 Eilsum) ist die DorfWurt Eilsum rund 350 m lang und 250 m breit. Während die Süd- und Westseite der Wurt gleichmäßig ausgebildet sind, zeigen die beiden anderen Seiten unsymmetrische Ein- und Ausbuchtungen. Wahrscheinlich sind die Unregelmäßigkeiten nicht nur auf den begleitenden, ursprünglich breiteren Wasserlauf, sondern auch auf spätere Ausbauten zurückzuführen. Besonders auffällig ist der Verlauf der 4-m-Höhenlinie, die offenbar auf einen zentral gelegenen Fething (Sammelbecken für Regenwasser) hindeutet. Diese von der symmetrischen Wurtform abweichenden, im Oberflächenrelief ausgebildeten Eigentümlichkeiten konnten bei der archäologischen Untersuchung teilweise erklärt und interpretiert werden. Demnach scheint die Wurt auf einer kleinen Anhöhe zwischen ± 0 und $+0,4$ m NN gegründet und

anfangs mehrfach mit Klei und Mist aufgeworfen worden zu sein. In einer Höhe von $+0,7$ m NN wurde eine frühmittelalterliche Randscherbe vom Typ S und in einer Höhe von $+1,2$ m NN eine vom Typ A entdeckt, welche die unteren Siedlungsschichten an dieser Stelle in das 7./8. und die höheren ins 9./10. Jh. datieren. Dieser Befund wird von REINHARDT (1965) gestützt, der Funde von frühmittelalterlichen Randscherben der Typen A und B mitteilte.

Eine von REINHARDT und von KRONSWEIDE (s. Fundchronik 1998, 244 f. Kat.Nr. 386) vermutete Ansiedlung der römischen Kaiserzeit als Ausgangsort der Wurtgründung kann vorläufig wegen fehlender Bodenaufschlüsse nicht bestätigt werden. Eine einzelne Randscherbe der römischen Kaiserzeit in einer mittelalterlichen Schicht des 9./10. Jh.s lässt aber diese Möglichkeit zu, wenngleich ihre Herkunft unbekannt ist. Es ist grundsätzlich nicht auszuschließen, dass eine frühgeschichtliche Flachsiedlung oder eine geringe, höchstens 0,4 m mächtige Aufschüttung von den frühmittelalterlichen Schichten überdeckt wurde.

Die Bohrungen und Erdschächte belegen Siedlungsniveaus von $+1,6$ m und $+2,2$ m NN bereits im

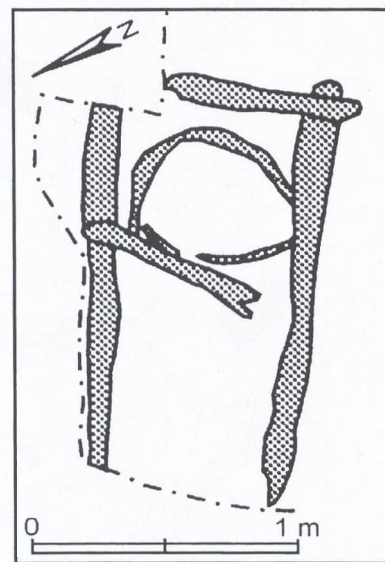


Abb. 206 Eilsum OL-Nr. 2508/3:1, Gde. Krummhörn, Ldkr. Aurich (Kat.Nr. 269)
Fassbrunnen beim Aufschluss 9. (Foto: W. Schwarze; Zeichnung: G. Kronsweide)

10. Jh. In dieser Zeit hatte Eilsum eine Länge von mindestens 250 m und eine Breite von fast 200 m erreicht. Im 12. Jh. befand sich die besiedelbare Oberfläche auf einer Höhe von +2,8 und +3,2 m NN. Diesem Niveau dürfen sowohl das Menschengeskelett (Befund 231), das im Rohrgraben ohne Beteiligung der Denkmalpflege 50 m südöstlich der Kirche ausgebagert wurde, als auch die vier Skelette zugeordnet werden, die 1935 bei Bauarbeiten 15 m nördlich des Aufschlusses 21 und 75 m östlich der Kirche freigelegt wurden. Weil keine weiteren Beobachtungen bei den unsachgemäßen Bergungen gemacht wurden, steht nur fest, dass es sich um West–Ostgerichtete Gräber gehandelt hat, die spätestens ins 12. Jh. zu datieren sind. Die beiden Fundstellen der Skelette liegen jedoch 75 m voneinander entfernt, sodass nicht mit einem gemeinsamen Friedhof gerechnet werden kann, zumal dazwischen wahrscheinlich der Fething existierte. Da auch über den Standort einer Holzkirche in Eilsum vorläufig nichts bekannt ist, – falls sie vorhanden war, sollte sie im spätmittelalterlichen Kirchhügel gesucht werden – können über die Bedeutung der West–Ost- bzw. Nordwest–Südost-orientierten Gräber in 50 und 75 m Entfernung von der heutigen Kirche als christliche oder heidnische Bestattungen nur Vermutungen geäußert werden.

Aus demselben Siedlungshorizont stammt ein Fassbrunnen (Befund 56), der bei dem Aufschluss 9 geborgen wurde (Abb. 206). Oberhalb des Fassrandes stabilisierten zwei waagrecht gelegte mindesten je 1,6 m lange Balken sowie zwei quer gelegte starke

bearbeitete Äste die Brunnenmündung. Das Fass bestand aus fünfzehn rund 0,9 m langen Dauben und maß etwa 0,55 m im Durchmesser. Es blieb ungeklärt, ob sich darunter ein weiteres gleich großes Fass befunden hat und ob der sodann über 2 m tiefe Brunnen bis zu der potenziell wasserführenden Sandschicht herabreichte. Unter den verschiedenen Funden ist ein Stück Leder erwähnenswert.

Seine heutige Höhe und Gestalt erhielt Eilsum erst im späten Mittelalter durch einen abschließenden Auftrag von rund 1 m Mächtigkeit, der mit Ziegelbrocken durchsetzt war. Wahrscheinlich wurde in dieser Zeit auch das Friedhofsareal auf der Wurt abgesteckt und die Kirche (OL-Nr. 2508/3:16) erbaut. Ferner wurde der Nordrand der Wurt erweitert, wo sich bereits der Sporn im Nordwesten mit einem Oberflächenniveau von +2,8 m NN und die östlich davon gelegene Ausbuchtung befanden, die durch eine wasserführende Niederung voneinander getrennt waren. Welche Bedeutung diese Ausbuchtungen hatten, ist unbestimmt; der Verlauf der Höhenlinien und der Straßen deuten aber auf eine abgesonderte Anlage hin. Später ist der Standort der Burgstelle (OL-Nr. 2508/3:15) auf der Ausbuchtung bezeugt, sodass hier ein hölzerner Vorgänger vermutet werden darf, der aus zwei Teilen, nämlich der Vor- und Hauptburg, bestanden hatte, die auf dem Sporn und der Ausbuchtung platziert waren.

Vorläufig fehlt zwar für diese Vermutung noch jede weitere Bestätigung, aber die Profile der Aufschlüsse 20 und 28 zeigen, dass im 12. Jh. der Sporn immerhin das Niveau der Wurtoberfläche erreichte und die

Ausbuchtung sie sogar um einen Meter überragte. Vielleicht befand sich in der Einbuchtung dazwischen eine Schiffsanlegestelle. Am steilen Abhang der Burgstelle, nördlich des Aufschlusses 26, wurden ein liegender Balken sowie längs- und querverlaufende Bretter auf einem Niveau von +0,8 m NN gefunden, deren Bedeutung noch nicht abschließend geklärt ist (Abb. 207).

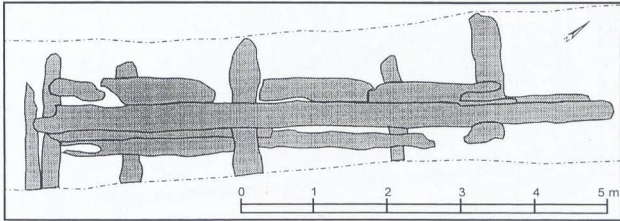


Abb. 207 Eilsaum OL-Nr. 2508/3:1, Gde. Krummhörn, Ldkr. Aurich (Kat.Nr. 269)
Holzlage im Kanalisationsgraben nördlich des Aufschlusses 26. (Zeichnung: G. Kronsweide)

Ferner fanden sich südlich des Aufschlusses 26 auf höherem Niveau (+1,8 bis +2,2 m NN) drei übereinander gestapelte relativ dünne Balken, die zu einem Gebäude oder einem Befestigungswerk der Burg gehört haben könnten. Sollten diese Überlegungen zu den Bodenaufschlüssen stichhaltig sein, dann endete die Dorfwurt Eilsaum knapp hinter dem nördlichen Querweg (Lüchtenburger Weg), wie es sowohl der Verlauf der Höhenlinien an der Nordost-ecke der Wurt als auch die hier in größerer Tiefe als unter der Wurt angetroffene natürliche Oberfläche anzeigen. Alles deutet auf eine gezielte Erweiterung an dieser Stelle – vielleicht für einen befestigten Hafen und eine Burg – hin, die aber schon im hohen Mittelalter existierten und vielleicht wesentlich ältere Wurzeln hatten.

Lit.: HAARNAGEL, W.: Die frühgeschichtliche Handels-Siedlung Emden und ihre Entwicklung bis ins Mittelalter. Emden Jahrbuch 35, 1955, 9–78. – REINHARDT, W.: Studien zur Entwicklung des ländlichen Siedlungsbildes in den Seemarschen der ostfriesischen Westküste. Probleme der Küstenforschung im südlichen Nordseegebiet 8. Hildesheim 1965, 73–148; bes. 143 f.

F, FM, FV: OL

W. Schwarz

270 Einbeck FStNr. 80, Gde. Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim, Reg.Bez. BS

Das Rathaus der Stadt Einbeck wird im Jahr 1334 erstmalig urkundlich erwähnt. Seine heutige Gestalt



Abb. 208 Einbeck FStNr. 80, Gde. Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 270)
Keller des Rathauses: Blick auf die Fundamente des Vorgängerbaus (um 1300) des Einbecker Rathauses im westlichen Kellerteil. (Foto: A. Heege)



Abb. 209 Einbeck FStNr. 80, Gde. Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 270)
Keller des Rathauses: Blick aus dem jüngeren Kellerteil des 14. Jh.s mit Einwölbung aus dem 16. Jh. auf die Fundstelle der Fundamente des Vorgängerbaus (hinten links vor der Trennwand). (Foto: A. Heege)

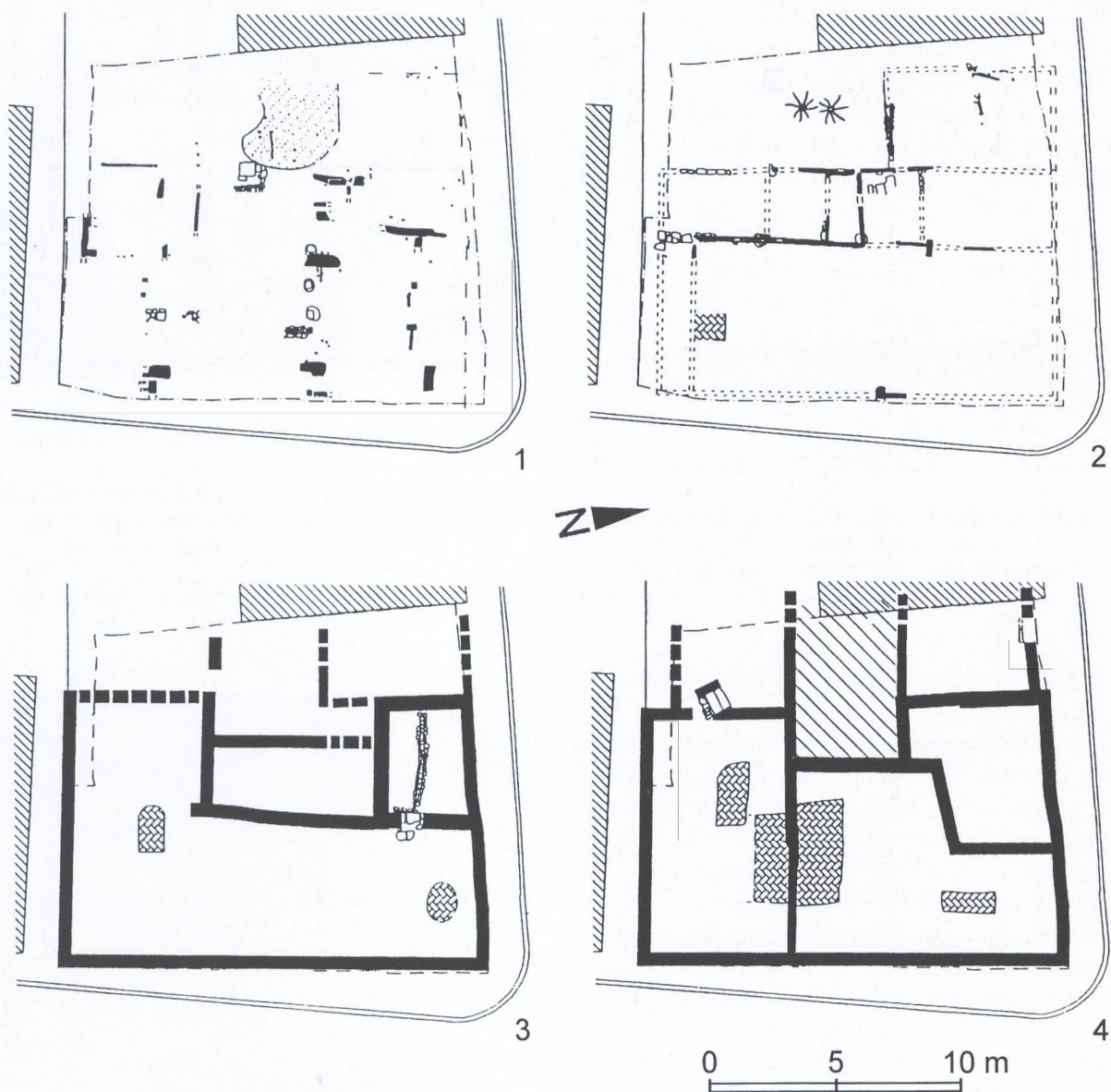


Abb. 210 Einbeck FStNr. 221, Gde. Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 271)

Münsterstraße 41: stark schematisierte Erdgeschosspläne aller wesentlichen Bauphasen:

1 1237d, 2 ca. 1280, 3 2. Hälfte des 14. Jh.s/um 1400, 4 um/nach 1499d. (Zeichnung: St. Teuber; Bearbeitung: J. Greiner)

wird wesentlich bestimmt durch den Wiederaufbau nach dem Stadtbrand von 1540 und die Ergänzung der Fassade durch die drei Turmvorbauten im Jahr 1593. Bauforschungen am Aufgehenden – d. h. der großen Fest- und Sitzungshalle im Erdgeschoss und den Verwaltungsräumlichkeiten im 1. Obergeschoss – gibt es nicht. Vor allem die Umbauten des späten 19. und des 20. Jh.s haben hier fast alle älteren Strukturen getilgt.

Ältere Baustrukturen des Rathauses konnten im Zuge von Aufräumarbeiten im östlichen Teil des Ratskellers dokumentiert werden. Die wichtigsten

Ergebnisse sind dabei der Nachweis eines kleineren Rathaus-Vorgängerbaus und dessen Erweiterung zur Größe des heutigen Rathauses in der Mitte oder 2. Hälfte des 14. Jh.s. Spuren des ältesten Rathauses sind in Lehm gesetzte bzw. teilweise gemörtelte Fundamentreste (Abb. 208) und eine Nord-Süd-orientierte Mauerausbruchgrube, die mit der Süd- wand des Rathauskellers und einer sich dort im Aufgehenden andeutenden Baufuge in Zusammenhang stehen. In Verbindung mit der Struktur des Kellergeschosses kann angenommen werden, dass der älteste Bau nur den westlichen Teil des heutigen

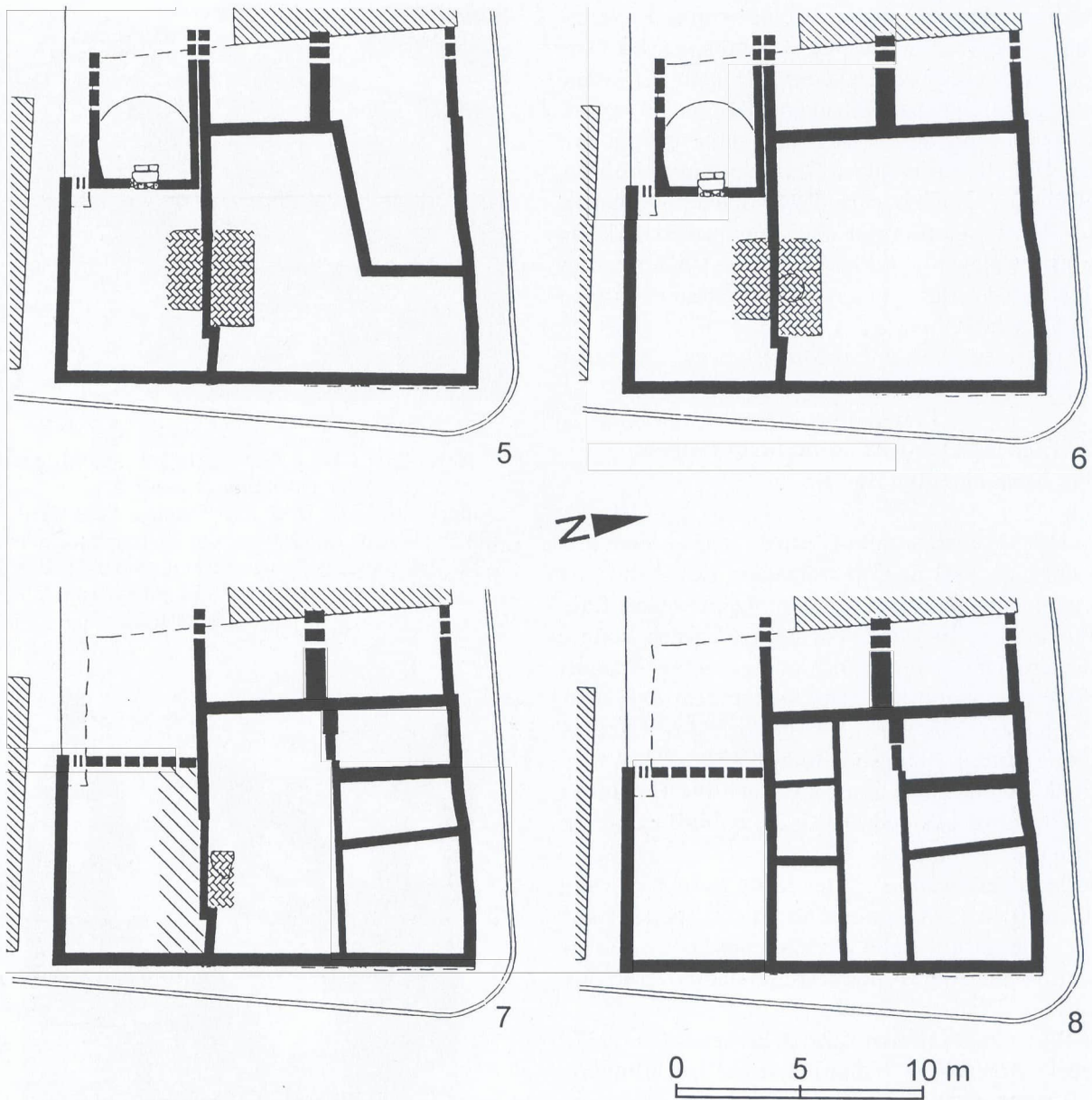


Abb. 211 Einbeck FStNr. 221, Gde. Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 271)

Münsterstraße 41: stark schematisierte Erdgeschosspläne aller wesentlichen Bauphasen:

5 1553d, 6 1592d, 7 frühes 18. Jh., 8 2. Hälfte des 18. Jh.s/um 1800. (Zeichnung: St. Teuber; Bearbeitung: J. Greiner)

Rathauses einnahm. Eine Rekonstruktion als unterkellerte rechteckiger Saalgeschossbau mit einer Grundfläche von etwa 16 x 13 m wäre denkbar. Das Mauerwerk dieses Gebäudes ist aufgrund jüngerer Veränderungen im westlichen Kellerteil heute nicht mehr zugänglich, sodass weitergehende Aussagen unmöglich sind.

Die Fundamente überlagern eine Abfallgrube mit zahlreicher Keramik des späten 13. Jh.s – u. a. aus dem Rheinland importiertes rotengobiertes Faststeinzeug (spätes Pingsdorf oder frühes Siegburg).

Ein in Resten angetroffener Bauhorizont außerhalb des Gebäudes enthielt zeitgleiches Fundmaterial südniedersächsischer Provenienz. Es kann demnach angenommen werden, dass auf einer vorher bereits bebauten Parzelle im späten 13. Jh. bzw. um 1300 ein erster steinerner Baukörper entstand, der mit großer Wahrscheinlichkeit mit der urkundlichen Ersterwähnung verbunden werden darf.

In der Mitte oder 2. Hälfte des 14. Jh.s wurde das Rathaus auf die heutige Breite erweitert, die überflüssige Außenmauer im Osten vorher abgebrochen. Der

erweiterte und erst im 16. Jh. eingewölbte Rathausbau (Abb. 209) erreichte eine Gesamtlänge von 33 m. Möglicherweise wurde gleichzeitig auch der kleine Ratssaal durch einen Anbau nach Osten verbreitert. Die Datierung dieser Baumaßnahme erfolgt mit Hilfe bislang nur weniger Scherben aus Schichten, welche die Ausbruchgrube der Ostmauer überlagern und in Kombination mit dem Fundmaterial, das in den ursprünglich außerhalb des ältesten Rathauses gelegenen und im Folgenden überbauten Gruben zum Vorschein kam.

F, FM: A. Heege; FV: Städt. Mus. Einbeck A. Heege

271 Einbeck FStNr. 221, Gde. Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim, Reg. Bez. BS

Das Haus Münsterstraße 41 wurde 1553d erbaut und im Februar 2001 nach jahrelangem Leerstand und vergeblichen Sanierungsbemühungen wegen Bau-fälligkeit abgebrochen. Vor dem Abbruch konnte eine einfache nicht verformungsgerechte Bauauf-nahme durchgeführt werden (s. Fundchronik 2000, 226 f. Kat.Nr. 275 Abb. 173). Im Vorfeld der Neube-bauung wurden 2001 große Teile der Parzelle archäo-logisch untersucht. Damit lässt sich die Bebauung des Grundstückes über 750 Jahre nahezu lückenlos verfolgen.

Die Hausgeschichte von der Mitte des 13. bis zum frühen 20. Jh. lässt sich in zehn Phasen gliedern, von denen immerhin neun archäologische und sechs oberirdische Spuren hinterlassen haben (Abb. 210 und 211).

Die Wurzeln des Hauses reichen bis in das Jahr 1237d zurück (Abb. 210,1). Unmittelbar auf Hochflutlehm des Krummen Wassers entstand ein erster Bau von mindestens 8 x 14 m Grundfläche. Von diesem haben sich wenig mehr als die massiven Unterleghölzer der Grundschwellen und Estriche bzw. Laufniveaus erhalten.

Noch vor 1300 (um/nach 1246d) wurde ein völlig neues Haus errichtet (Abb. 210,2). Das Haus hatte eine Grundfläche von ca. 16 x 9,5 m. In der südlichen Haushälfte lag eine mehrphasige Feuerstelle (Abb. 212). Aus einem zu diesem Haus gehörigen Stampflehmfußboden konnte ein Kölner Pilgerzeichen geborgen werden (Abb. 213). Der Grundriss des Einbecker Hauses entspricht nahezu exakt einem unter dem Heilig-Geist-Hospital in Lübeck entdeckten Haus der 1. Hälfte des 13. Jh.s sowie einem Haus des späten 13. Jh.s, das in Einbeck, Petersilienwasser, freigelegt worden ist.

Eine Erneuerung des Gebäudes erfolgte in der 2. Hälfte des 14. Jh.s bzw. um 1400 (Abb. 210,3).



Abb. 212 Einbeck FStNr. 221, Gde. Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 271)

Münsterstraße 41: Blick nach Süden auf die Herdstelle des Hauses von ca. 1280 und die überlagernde mächtige Schichtenfolge der jüngeren Hausphasen, rechts die Grundschwelle der Mittelwand von ca. 1280.

(Foto: A. Heege)



Abb. 213 Einbeck FStNr. 221, Gde. Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 271)

Münsterstraße 41: Pilgerzeichen Köln, aus einer Fußbodenschicht der zweiten Bauphase des frühen 14. Jh.s (vgl. Abb. 210,2). (Foto: St. Eckhardt)

Diesmal erhielt es massive Kalkbruchsteinfunda-mente, denen die nicht erhaltene Grundschwelle auflag. Rückwärtig wurde ein Halbkeller angebaut. Kurz vor bzw. um 1500 wurde das Haus umgebaut und in zwei Häuser geteilt (Abb. 210,4). Das schma-lere Haus A im Süden erhielt einen Hinterhausanbau mit Halbkeller. Der Halbkeller des nördlichen Hau-



Abb. 214 Einbeck FStNr. 221, Gde. Stadt Einbeck,
Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 271)
Münsterstraße 41: Feuerstelle der Zeit um 1500 in der
Diele des vorderen nördlichen Hausteils.
(Foto: A. Heege)

ses B wurde vergrößert. Die Feuerstellen beider Häuser wurden an die gemeinsame Trennwand verlegt, jedoch besaß jedes Haus eine weitere Feuerstelle (Abb. 214). Beim Stadtbrand von 1540 waren beide Häuser mit Linkskrempen, Firstziegeln und wenigen Mönch-Nonne Dachziegeln gedeckt. Nach 1540 (Stadtbrand) wurden beide Häuser vermutlich gleichzeitig wieder errichtet (Abb. 211,5). Der Halbkeller von Haus A wurde vergrößert und möglicherweise eingewölbt. Der Neubau von Haus B erfolgte 1553d. Für den Neubau wurde unter Reparatur eines Teiles der älteren Halbkellerwände der Grundriss wesentlich verändert. Ein Teil des Hinterhofes wurde überbaut und der Bereich des ehemaligen Nebengebäudes am Haspel jetzt dem Vorderhaus ohne trennende Fundamente zugeschlagen. Es entstand eine Art Flügelbau.

1592d wurde Haus B erstmalig stark umgebaut (Abb. 211,6). Auf der Breite des Flügelbaus von 1553d wurde das gesamte Haus erneuert, wobei der Flügelbau abgebrochen wurde. An seiner Stelle entstand vermutlich ein neues separates Nebengebäude. Auf drei Gefachen Breite wurde eine neue Hauswest- und Hausostseite errichtet. Im Erdgeschoss wurden alle älteren Einbauten beseitigt. Zu den beiden Hausphasen des 16. Jh.s fehlt der originale Dachstuhl. Im frühen 18. Jh., als überall in Einbeck die Schäden des Dreißigjährigen Krieges beseitigt wurden, wurde Haus B intern umstrukturiert (Abb. 211,7). Einer der verwendeten Grundswellenabschnitte der Hauswestseite erbrachte als Datierung 1724 -3/+8d. Im Erdgeschoss entstand im Süden ein nur noch ein Stockwerk hoher ungeteilter Raum mit der Küche

und dem Treppenaufgang zum 1. Obergeschoss. Im Norden des Hauses wurden drei Räume abgeteilt (Werkstatt und Laden?). Das südlich gelegene Haus wurde ebenfalls renoviert. Archäologisch ließ sich nachweisen, dass der Keller des Hauses bereits seit der 1. Hälfte bis Mitte des 17. Jh.s nicht mehr existierte.

Eine erneute intensive Überarbeitung des Hauses wurde um 1800 vermutlich wegen massiver Schäden am Dach notwendig (Abb. 211,8). Es wurde ein beidseitig abgewalmtes Kehlbalkendach mit doppelt stehendem Stuhl und Sandsteineindeckung sowie zwei schmalen Schleppgauben aufgesetzt. Die bisherige Diele mit offener Küche wurde durch zusätzliche Wände in einen schmalen Flur mit südlicher Raumflucht aus drei Räumen verwandelt. Von diesen dürfte der mittlere die neue Küche aufgenommen haben, jedoch haben sich davon unter dem modernen Betonestrich keine Spuren erhalten.

Zwei weitere Umbauphasen betreffen nur noch das 19. und 20. Jh. und können hier unberücksichtigt bleiben.

Lit.: TEUBER, St., HEEGE, A.: Mittelalterarchäologie und Bauforschung. In: A. Heege, Einbeck im Mittelalter. Eine archäologisch-historische Spurensuche. Studien zur Einbecker Geschichte 17. Oldenburg 2002, 172–182. – HEEGE, A., TEUBER, St.: Mittelalterarchäologie und Bauforschung: Das Beispiel Einbeck – Münsterstraße 41. Berichte zur Denkmalpflege in Niedersachsen 22, 2002, 74–79. – HEEGE, Pilgerfahrt und Frömmigkeit. AiN 5. Oldenburg 2002, 88–90.

F, FM: A. Heege; FV: Städt. Mus. Einbeck St. Teuber

272 Einbeck FStNr. 222, Gde. Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim, Reg. Bez. BS

Auf dem Eckgrundstück „Kükenschnipp“, „Münstermauer“ sind noch geringe Reste der Stadtmauer erhalten, die im weiteren Verlauf nach Norden erst im frühen 20. Jh. abgebrochen wurde. Bei der Neugestaltung eines vor der Mauer gelegenen Gartens wurden jüngere Steinvormauerungen und Trockenmauersetzungen entfernt. Es zeigte sich, dass darunter die Fundamentreste eines auch auf alten Stadtplänen verzeichneten Stadtmauerturmes erhalten sind, der eine Breite von 4,70 m aufweist und ca. 0,70 m vor die Stadtmauer vorspringt. Der Turm besteht aus gemörteltem Kalkstein mit Eckquaderung aus roten Sandsteinen. Das Innere des Turmes ist durch einen Schuppen verbaut. Die Fundamente konnten erhalten und gesichert werden.

F, FM: A. Heege

A. Heege

273 Einbeck FStNr. 226, Gde. Stadt Einbeck,
Ldkr. Northeim, Reg. Bez. BS

Im Jahr 1999 wurde die Fassade des Hauses Altendorfer Straße 39 freigelegt (Abb. 215). Im Jahr 2001 konnten Renovierungsarbeiten im Erdgeschoss genutzt werden, um einen ersten Eindruck vom Inneren des Hauses und den im Erdgeschossbereich noch erhaltenen Strukturen zu gewinnen.



Abb. 215 Einbeck FStNr. 226, Gde. Stadt Einbeck,
Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 273)

Altendorferstraße 39: Fachwerkhaus des Jahres 1553 mit neu aufgesetztem 2. Obergeschoss aus dem frühen 18. Jh. (Foto: A. Heege)

Bei dem heute stehenden Eckgebäude Altendorferstraße/Rosenthal handelt es sich um einen fünf Gefache breiten Geschossbau mit Vorkragung zur Altendorferstraße. Der neu aufgedeckte Torbogen trägt als erhaben geschnitzte Inschrift die Datierung 1553. Eine Farbfassung des 16. Jh.s konnte nicht mehr nachgewiesen werden. Das 2. Obergeschoss und der Dachstuhl mit Zwerchhaus wurden im frühen 18. Jh. als schwarz gestrichenes Sichtfachwerk neu aufgesetzt und mit Flechtwerk ausgefacht. Die Balkenfarbe greift bis zu 2 cm in die mit Kälberhaarfeinputz überzogenen Gefache aus. Ob ein Beigleitschicht vorhanden war, kann wegen fehlender

großflächigerer Originalputze nicht beurteilt werden, ist jedoch angesichts der Zeitstellung eher unwahrscheinlich. Die Gefachfarbigkeit war gebrochen weiß. Vermutlich gleichzeitig wurde das ursprüngliche 1. Obergeschoss/Zwischengeschoss durch Schließung der Diele in ein durchgängiges 1. Obergeschoss verwandelt. Mit einer weiteren Fassadenüberarbeitung im 18./frühen 19. Jh. erhielt das Haus einen neuen Anstrich in Grau. Möglicherweise wurde erst in diesem Zusammenhang der Torbogen geschlossen und ein neuer, mittig in der Fassade angeordneter Eingang auf der Seite der Altendorferstraße geschaffen. Zu einem späteren Zeitpunkt (nach dem Stadtbrand von 1826?) wurde die Fassade flächig verputzt. Als Putzträger dienten aufgenagelte Rohrmatten, die im Bereich des 1. und 2. Obergeschosses nachweisbar sind. Im späten 19./frühen 20. Jh. erhielt das Haus im Zusammenhang mit einem Ladeneinbau, der das Originalfachwerk im Erdgeschoss radikal beseitigte, einen neuen Eingang über Eck. Der Eingang zu den privaten Räumlichkeiten wurde ins Rosenthal verlegt. Die Fassade wurde mit einem zusätzlichen Zementputz überzogen.

Unter dem Haus liegen zwei unterschiedlich alte Sandstein-Tonnengewölbekeller. Der stratigraphisch ältere liegt auf ganzer Hausbreite hinten quer (Ost–West) unter dem Haus und hat Innenmaße von ca. 7,0 x 4,3 m. Der heute nicht mehr genutzte Zugang erfolgte auf der westlichen Seite vom Hausinneren her. In einer späteren Phase wurde der vordere Hausteil mit einem zentral gelegenen Tonnengewölbe in Nord–Süd-Richtung unterkellert, das mit einem Durchgang an den älteren Keller angeschlossen wurde. Die Innenmaße des Kellers betragen ca. 7,20 x 4,20 m. Beide Keller weisen erhebliche Einfüllungen unbekannten Alters auf (wohl 18. Jh.). Im Erdgeschoss konnten über den Tonnengewölbekappen keine Reste des Stadtbrandes von 1540 oder ältere vorstadtbrandzeitliche Schichten angetroffen werden. Die heutige Erdgeschoßeinteilung geht auf den Ladeneinbau der Zeit um 1900 zurück. In geringen Resten haben sich Pflasterungen aus Kalk- bzw. Sandsteingeröllen erhalten (18./19. Jh.?), die einen Feuerstellenrest aus zerbrochenen Dachziegeln mit zugehörigen Laufhorizonten überlagern, der möglicherweise zum Wiederaufbau von 1553 gehört. Die Feuerstelle lag in der Diele im hinteren östlichen Hausdrittel, d. h. in Verlängerung des Dielentores, das demnach kein Durchfahrtstor war. Aufgrund zahlreicher jüngerer Störungen durch Wasser- und Abwasserleitungen konnten aus den Erdgeschoss-Schichten nur Streufunde geborgen werden.

F, FM: A. Heege; FV: Städt. Mus. Einbeck

A. Heege / St. Hainski

Eitzum FStNr. 7, Gde. Stadt Schöppenstedt,
Ldkr. Wolfenbüttel, Reg.Bez. BS
Keramikscherben.
vgl. Neuzeit, Kat.Nr. 341

274 Emden OL-Nr. 2609/1:57,
Gde. Stadt Emden, KfSt. Emden, Reg.Bez. W-E

Der Altstadtbereich von Emden ist für die archäologische Denkmalpflege ein besonders sensibles Areal, weil sich dort ein reicher Quellenbestand erhalten hat, der zu verschiedenen wichtigen Fragekomplexen Auskunft geben kann: Nach den ersten Grabungen von W. Haarnagel in den 1950er-Jahren und punktuellen Aufschlüssen von W. Reinhardt handelt es sich um eine bis in die Zeit um 800 zurückzufolgende Wurtensiedlung, die sich im Verlaufe des Mittelalters zu einer Stadt entwickelt hat (vgl. BRANDT 1994).

Soweit bisher bekannt, liegen die ältesten Schichten – vom höchsten Punkt gerechnet – in knapp 8 m Tiefe bei bis zu -1,45 m NN. Sie sind einer anscheinend parallel zum Emslauf ausgerichteten Flachsiedlung zuzurechnen, über der dann sukzessive die Wurt aufgehört und auch randlich ausgedehnt worden ist. Am westlichen Ende der Siedlung befand sich der Standort der Kirche; dort konnten eine Holzkirche des 10. Jh.s (966d) und mehrere Vorgänger bzw. Bauphasen der Großen Kirche archäologisch nachgewiesen werden.

Zwischen der Kernwurt und der Kirche verläuft in süd-nördlicher Richtung die Kirchstraße, in die von Osten her u. a. die Pelzer-, die Schul- und früher auch die Rosenstraße münden. Die Kirchstraße ist als Nahtstelle zwischen Stadtwurt und Kirchorth archäologisch sowie stadtgeschichtlich von besonderem Belang, weil hier maßgebliche Informationen zur Stadtentwicklung im Boden konserviert sind. Dies gilt sowohl für die mittelalterliche als auch noch für die frühneuzeitliche Situation, da originale Bausubstanz durch die Zerstörungen im Zweiten Weltkrieg weitestgehend verschwunden ist.

Durch Kanalisationsarbeiten und Neupflasterungen, die im Sommer 2001 in der Kirchstraße begannen, ist ein Teil dieser Denkmalsubstanz in Gefahr geraten. Nachdem erste Reste von Backsteinfundamenten und Holzbalken unkontrolliert zerstört worden waren, setzte in Abstimmung mit der Bez.Reg. W-E und der Stadt Emden eine archäologische Begleitung der Erdarbeiten ein. Ab der Hälfte der Strecke zwischen Burg- und ehemaliger Rosenstraße konnte bis in 2,50 m Tiefe ein Profil des Rohrgrabens dokumentiert werden (Oberfläche hier etwa +3,00



Abb. 216 Emden OL-Nr. 2609/1:57, Gde. Stadt Emden,
KfSt. Emden (Kat.Nr. 274)

Fundamente des ehemaligen Hauses Kirchstraße 11:
Blick nach Westen. Im südlichen Drittel des Hauses
(rechts) zeichnet sich der Keller ab.

(Foto: G. Kronsweide)

m NN). Südlich davon kam beim Entfernen des rezenten Straßenpflasters der fast komplette Grundriss des ehemaligen Hauses Kirchstraße 11 zu Tage (Abb. 216). Mit einer Länge von gut 13 m erstreckte es sich zwischen der Einmündung der Schul- und der ehemaligen Rosenstraße; die Kirchstraße verlief vor dem Abriss des Hauses als lediglich schmaler Durchgang eng am Chor der Großen Kirche. Das Haus könnte in seinem älteren Teil durchaus noch dem Spätmittelalter zugerechnet werden, da seine 0,80 m breiten Fundamente aus

Klosterformatsteinen aufgesetzt waren. Später scheint auf der Mitte des Hauses ein kleiner Flur im Eingangsbereich abgeteilt worden zu sein; außerdem ist ein Fußboden mit quadratischen, polychrom glasierten, frühneuzeitlichen Fliesen verlegt worden. Zu derselben Bauphase scheint auch die Einbringung eines wenigstens 4 x 5 m großen Halbkellers gehört zu haben. Der noch 0,95 m tief erhaltene Keller



Abb. 217 Emden OL-Nr. 2609/1:57, Gde. Stadt Emden, KfSt. Emden (Kat.Nr. 274)
Treppenzugang von der Schulstraße in den Keller des Hauses Kirchstraße 11. (Foto: G. Kronsweide)

besaß einen Treppenzugang von Süden (Abb. 217) und ein später zugesetztes Fenster im Westen. Ebenfalls westlich befanden sich außerhalb des Hauses zwei gewölbte Zisternen, die unterhalb des ehemaligen Straßenverlaufs gelegen haben müssen. Während der westliche Teil des Hausgrundrisses im Boden erhalten werden konnte, fiel der mittlere der Einbringung des gut 1,50 m breiten Rohrgrabens zum Opfer. Dabei zeigte sich, dass die Fundamente ohne weitere Unterfütterung den darunter folgenden Siedlungsschichten, die in erster Linie aus aufgebrachtem Klei (Marschensediment) bestanden, aufgesetzt worden sind. Am Ostprofil des Rohrgrabens wurde festgestellt, dass die Nordwand des Kellers eine ältere Holzkonstruktion als Auflager nutzte: Zwei massive übereinander gepackte und auf Stützpfeuern ruhende Holzbalken (Abb. 218) setzen dort an, deren südliches Ende durch eine kompakte Konstruktion von liegenden und eingerammten Hölzern fixiert gewesen ist. Die Balken besaßen eine Länge von 4,40 m, ihre Unterkante lag im Süden bei +0,84 m NN, nach Norden fielen sie auf +0,46 m NN ab. Dort waren sie nach Osten leicht aus ihrer Position verdrückt, was anscheinend einen Schwachpunkt der Konstruktion anzeigt, da das Einschieben eines Felgensegments eines hölzernen Wagenrades auf eine frühere Reparatur deutet. Im nördlichen Anschluss an diese Balken zeigten sich zwei weitere, sodass die Gesamtlänge der Konstruktion mit knapp 8 m angegeben werden kann. Ihre Tiefenlage nahm nach dorthin allerdings weiter zu, das Ende lag bei +0,20 m NN. Diese Neigung scheint einerseits dem Abfallen der Wurtschichten nach Norden hin entsprochen zu haben, ist andererseits aber hinsichtlich des konstruktiven Zwecks erklärungsbedürftig, da am

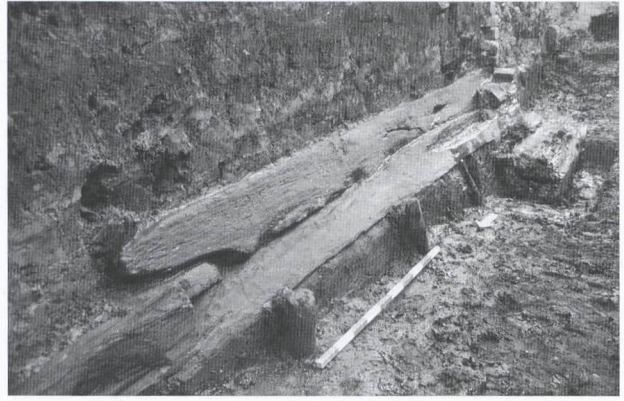


Abb. 218 Emden OL-Nr. 2609/1:57, Gde. Stadt Emden, KfSt. Emden (Kat.Nr. 274)
Massive Holzbalken unbekannter Funktion in den Auftragsschichten der Stadtwurt. (Foto: R. Bärenfänger)

nördlichen Ende, wo der stärkste Schub aufzufangen gewesen ist, keinerlei Gegenmaßnahmen in Form einer weiteren Unterfütterung oder seitlichen Fixierung getroffen worden sind. So bleibt zunächst spekulativ, ob es sich bei den Balken um die Reste eines Hauses oder lediglich um eine Stützkonstruktion während einer Erhöhung der Wurt gehandelt hat. Anhand der zahlreichen geborgenen Funde kann eine Datierung in das 13./14. Jh. angenommen werden.

Im weiteren Verlauf der Baumaßnahmen wurde südlich der Einmündung der Schulstraße der gesamte Platz zwischen dem Chorraum der Großen Kirche und dem östlich gegenüberstehenden Bunker bis über die Einmündung der Pelzerstraße hinweg vom Straßenpflaster und seiner Bettung geräumt.

Unmittelbar darunter kam auf fast 24 m Länge eine Häuserflucht zu Tage, die den Standort von wohl drei Gebäuden nebst Überresten ihrer Innenaufteilung und Fußböden erkennen ließ (Abb. 219). Südlich der Einmündung Pelzerstraße zeigte sich ein in der Ausrichtung davon etwas abweichendes Fundament aus Klosterformatziegeln mit Resten der Fliesen eines frühneuzeitlichen Kamins. Westlich davon wurden Teile des Backsteinfußbodens oder Straßenpflasters dokumentiert.

Während sich für diese Gebäude, die z. T. erst in den 1930er-Jahren abgerissen worden sind, über den Vergleich mit alten Ansichten und Karten sicher noch weitergehende Darstellungen erarbeiten lassen werden, überraschte im Nordteil der Grabungsfläche die Erhaltung von spätmittelalterlichen Holzbefunden in annähernd derselben Höhenlage. Bei einer auf 7,70 m Länge erhaltenen West-Ost-gerichteten Doppelbalkenlage scheint es sich um Überreste

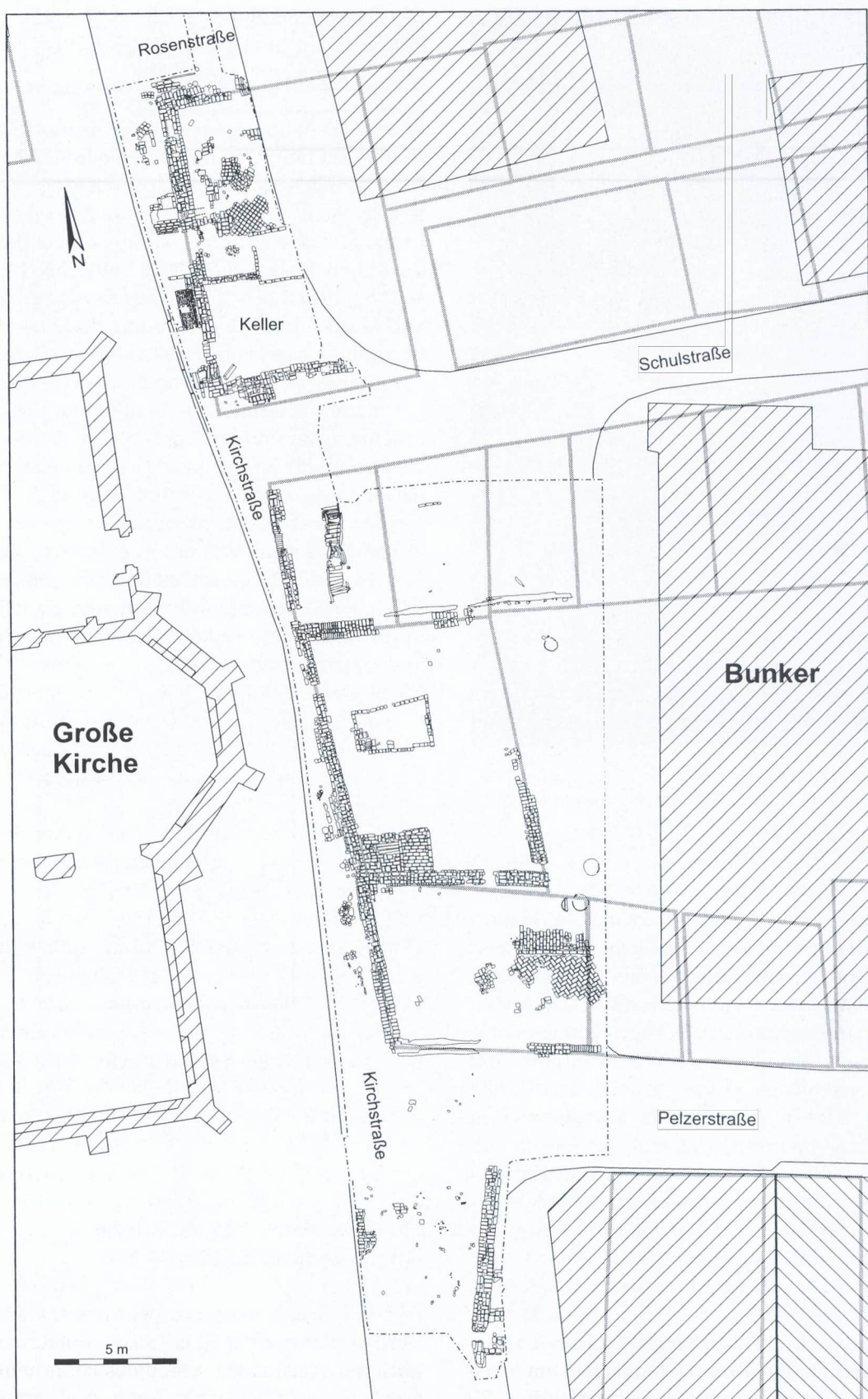


Abb. 219 Emden OL-Nr. 2609/1:57, Gde. Stadt Emden, KfSt. Emden (Kat.Nr. 274)
Übersichtsplan mit Hausgrundrissen, Zisternen, Keller und Fußbodenresten im Verlauf der heutigen Kirchstraße.
(Zeichnung: G. Kronsweide)



Abb. 220 Emden OL-Nr. 2609/1:57, Gde. Stadt Emden, KfSt. Emden (Kat.Nr. 274)
Fußpfad aus Fassdauben. (Foto: B. Rasink)

eines Vorgängerbaues an der Ecke Kirch- und Schulstraße zu handeln. An der mutmaßlichen Giebelseite im Westen war diesem Gebäude ein bis zu 0,70 m breiter aus Fassdauben verlegter und an den Seiten mit hochkant stehenden Brettern eingefasster Fußpfad vorgelagert (Abb. 220). Im Weiteren sind auf diesem Niveau eine große Anzahl von im Boden steckenden Balken und Pfosten zu registrieren; außerdem sind mehrere eingegrabene Fässer und andere Befunde zu nennen, die nun ausführlich untersucht werden müssen. Interessant ist zudem das umfängliche Spektrum an Funden aller Art, wozu ein Langzinkenkamm, Spinnwirtel, zwei kleine Goldbleche und vor allem Holzfunde (Löffel, Kreisel und Dauben) gehören.

Lit.: BRANDT, K.: Archäologische Quellen zur frühen Geschichte von Emden. Geschichte der Stadt Emden I. Ostfriesland im Schutze des Deiches 10. Pewsum 1994, 1–57. – BÄRENFÄNGER, R., KRONSWEIDE, G.: Eine Rettungsgrabung in Emden. AiN 5. Oldenburg 2002, 91–94.

F, FM, FV: OL R. Bärenfänger / G. Kronsweide

275 Erbsen FStNr. 46–88,
Gde. Flecken Adelebsen,
Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS

Wie in den Vorjahren wurde die Kartierung fossiler Ackerstrukturen – insbesondere der Lesesteinreihen und -haufen – in den Waldgebieten des westlichen Kreisgebietes zwischen Leinetal und Oberwesertal fortgesetzt. Im Erbsener Genossenschaftsforst auf der Muschelkalkhochfläche des südlichen Lindenberges (Nordrand des Harstetales zwischen Adelebsen und Harste) ließ die Kartierung der gut erhaltenen und teilweise seit längerem bekannten Befunde eine Anordnung von annähernd Nord–Süd-ausgerichteten Steinreihen mit Zwischenräumen von 20–50 m erkennen. Sie sind aus kopf- bis blockgroßen Kalksteinen aufgeworfen und erreichen Längen bis maximal 90 m, die Höhen schwanken zwischen 0,2 m und 1 m. Im nördlich angrenzenden Waldgebiet des Lindenberges setzen sich die Ackerrelikte gleichartig fort. Es ist nicht auszuschließen, dass einige der hügelartigen Steinhaufen ältere, urgeschichtliche Grabhügel darstellen; dies kann jedoch nur durch Probegrabungen geklärt werden.

F, FM: Dr. E. Schröder

K. Grote

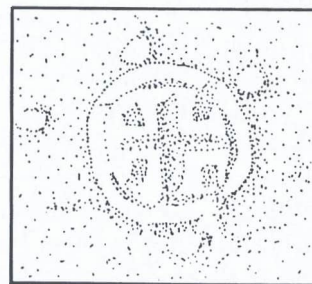


Abb. 221 Etzel FStNr. 12, Gde. Friedeburg,
Ldkr. Wittmund (Kat.Nr. 276)
Umzeichnung eines Stempelabdruckes auf einem
Backstein. M. 1:1. (Zeichnung: B. Kluczkowski)

276 Etzel FStNr. 12, Gde. Friedeburg,
Ldkr. Wittmund, Reg.Bez. W-E

Auf der Suche nach mittelalterlichen Backsteinzeichen während der Renovierung der Kirche gelang 2001 die Auffindung eines besonderen Kreuzabdruckes (Abb. 221), der in dieser Art sonst nicht verbreitet ist. Von der Kirche sind eine Reihe gestempelter Backsteine bekannt, wie sie auch bei anderen ostfriesischen Kirchen vorkommen. Es sind verschiedene Reihungen von Abdrücken dreieckiger

Stempel und der Neufund eines Rundstempelabdruckes in einer einfachen Reihe.

Ebenfalls in einfacher Reihe wurde der jetzt entdeckte Backstein mit den oben genannten kreuzförmigen Abdrücken versehen. Während die anderen gestempelten Steine im Verband des Mauerwerks aus dem 13. Jh. vorkommen, ist der Stein mit dem besonderen Kreuzzeichen sekundär verwendet mit unsicherer Datierung. Auf dem stark verwitterten Backstein befinden sich sechs Abdrücke, von denen nur einer relativ vollständig erhalten ist. Der Abdruck enthält in einer stegartigen ringförmigen Einfassung ein gleichschenkeliges Kreuz und in den Zwickeln vier Punkte in der Art eines mittelalterlichen Münzenmotivs. Er entstand durch einen Stempel mit plastischem Relief mit einem Durchmesser von ca. 24 mm. Hierbei könnte es sich um eine ehemals emaillierte Kreuzscheibenfibel handeln, deren Emailfüllung zum Zeitpunkt der Benutzung als Stempel schon verloren gegangen war. Solche Emailfibeln wurden in Norddeutschland mehrfach bei frühen Kirchplätzen in schon beigabenlosen Gräbern gefunden. Dem Abdruck ähnelt eine Kreuzemailfibel vom Friedhof der Großen Kirche in Emden, die in den Ausgang des 9. Jh.s datiert wird. In Etzel könnte es sich um eine alte Fibel handeln, die in späterer Zeit als Stempel eines Backsteinherstellers benutzt wurde. Denkbar ist aber auch ein anderes Objekt, das als Stempel diente. Zeitlich ist das Motiv eher früher einzuordnen als die Bauzeit der Kirche im 13. Jh. Ein Münzabdruck scheidet nach P. Ilisch, Münster, wegen des stärkeren Reliefs und fehlender Parallele aus, ebenso ein besonders angefertigter Stempel, weil ein Abdruck wie in der vorhandenen Negativform wohl kaum angestrebt war. – OL-Nr. 2513/2:5-0-2

F, FM: H. Haiduck; FV: Fundort

H. Haiduck

277 Flechtorf FStNr. 3, Gde. Lehre, Ldkr. Helmstedt, Reg. Bez. BS

Nachdem sich bei einer Testgrabung im Jahre 1997 eine vermutete Wallanlage bei Flechtorf als nicht vorhanden herausgestellt hatte (s. Fundchronik 1997, 162 Kat.Nr. 229), begannen im Sommer des Berichtsjahres Erschließungsarbeiten in dem geplanten Neubaugebiet. Dabei wurden wenige Meter von dem 1997 angelegten Suchschnitt entfernt zunächst nicht erklärbare Bodenverfärbungen und Reste einer Mauer angetroffen. Mehrere Suchschnitte und Grabungsflächen sollten dazu dienen, Alter und Art dieser Befunde festzustellen. Das Fundmaterial stammte ähnlich dem 1997 geborgenen einheitlich

aus dem 13. Jh. Einige der Befunde entpuppten sich als wenige Meter lange Gräben, teilweise massiert mit Holzkohle verfüllt. Weitere gehörten zur Baugrube eines leider vollständig ausgebrochenen Brunnens; wieder andere waren bauschuttverfüllte Lehm-entnahmegruben, wie sie schon seit 1997 bekannt waren.

Der Mauerrest erwies sich als zu einem steinfundamentierten Holzbau gehörig, der ca. 10 x 5 m maß und an seiner östlichen Schmalseite möglicherweise einen pfostengegründeten Anbau gehabt hat. Wenige Meter von diesem Haus entfernt konnte ein aus Steinen gebauter Backofen entdeckt werden. Auffällig war eine künstlich aufgebrachte Lehm-schicht in der Art eines Tennenfußbodens auf mindestens 350 m² östlich und nördlich außerhalb des Gebäudes. Möglicherweise wollte man hier unerwünschten Bewuchs verhindern.

Den Funden nach dürften Gebäude und Nebenanlagen aus dem frühen 13. Jh. stammen. Sie müssen bei einem Brand am Ende des 13. Jh.s, auf jeden Fall vor 1300, zerstört worden sein. In diesen Zusammenhang gehören Armbrustbolzen, von denen über 40 Stück in der Nähe des Hauses entdeckt wurden. Sie lassen sich mit einem historisch bekannten Ereignis in Verbindung bringen: Im Jahre 1279 belagerten die Braunschweiger Herzöge hildesheimische Vasallen, die sich auf der ca. 300 m entfernten Burg Campen verschanzt hatten. Bei dieser Belagerung wird das damals seit einigen Jahrzehnten vorhandene Einzelgehöft eine Rolle gespielt haben, in Brand geraten und untergegangen sein.

Lit.: REESE, I., GESCHWINDE, M., OPPERMAN, M.: Scherben, Schnallen, Armbrustbolzen. AiN 5. Oldenburg 2002, 81–84.

F, FM: Bez. Arch. BS; FV: z. Zt. Bez. Arch. BS, später BLM

M. Oppermann

278 Gifhorn FStNr. 12, Gde. Stadt Gifhorn, Ldkr. Gifhorn, Reg. Bez. BS

Die Sanierung der Torstraße war seit langer Zeit im Gespräch. Die nach dem Zweiten Weltkrieg verlegten Ent- und Versorgungsleitungen waren marode und mussten ausgetauscht werden. Außerdem sollte die Torstraße durch diverse Veränderungen an der Oberfläche ein neues Aussehen erhalten.

Bei Gesprächen zwischen der UDSchB der Stadt Gifhorn und dem ehrenamtlich Beauftragten für die archäologische Denkmalpflege wurde schnell deutlich, dass die Bedingungen für eine archäologische Baubegleitung nicht gerade optimal sein würden. Die Erdarbeiten sollten nur in kurzen Abschnitten

und in den Bereichen der alten verlegten Kanäle stattfinden.

Da die beabsichtigten Arbeiten aber im Zentrum des historischen Stadtkerns von Gifhorn stattfinden sollten, war davon auszugehen, dass bei den Erdarbeiten dennoch einige Spuren der Vergangenheit zum Vorschein kommen würden.

Anfang Mai 2001 begannen dann die Erdarbeiten. Absprachen mit der Baufirma sollten eine sofortige Benachrichtigung bei Bedarf sicherstellen. Trotzdem wurde die Baustelle fast täglich kontrolliert. Bei diesen Kontrollen wurde festgestellt, dass es sehr schwer werden würde, archäologische Zusammenhänge zu erkennen und zu dokumentieren. Kurze und schmale Gräben erlaubten nur für kurze Zeit einen Blick in die Tiefe. Hin und wieder kam es vor, dass einzelne bearbeitete Hölzer mit dem Bagger aus dem Grabenbereich geborgen wurden. Meist waren es massive Kanthölzer, die unten angespitzt und oben abgefaut waren. Die bis zu 2 m langen Hölzer lagen – bedingt durch frühere Erdarbeiten – kreuz und quer im Erdreich. Einige davon standen aber offensichtlich vor dem Ausbaggern senkrecht in Originallage.

Trotz dieser unbefriedigenden Situation vor Ort wurde in dem Grabenabschnitt zwischen Haus 6 und Haus 8 ein waagrecht gelegter Balken entdeckt. Dieser Eichenbalken (20 x 20 cm) konnte auf einer Länge von rund 11 m dokumentiert werden, wobei gut die Hälfte bereits mit dem Bagger entfernt worden war. Der Balken lag in ca. 1,20 m Tiefe unter dem heutigen Laufhorizont und war von senkrecht eingetieften Eichenpfosten (20 x 20 cm) in unregelmäßigen Abständen flankiert. Erst Tage später, als die Tiefbauarbeiten weiter in Richtung Haus 10 fortgeschritten waren, stellte sich heraus, dass es sich hierbei um einen Teil einer Bohlenwegkonstruktion handelt. Hier konnten nämlich auf einer Länge von ca. 5 m die erhaltenen Bohlen der mittelalterlichen Wegbefestigung freigelegt werden. Um den Aufbau und die Konstruktion zu dokumentieren, wurde dieser Bohlenwegrest von Mitgliedern der Archäologischen Arbeitsgemeinschaft Gifhorn sorgfältig freigelegt. Bohlen von unterschiedlicher Breite und Dicke waren dicht an dicht verlegt (Abb. 222). Die Begrenzung bildeten die bereits erwähnten Balken und Pfosten. Diese sehr stabile Konstruktion ließ erkennen, dass auch schwere Fuhrwerke das seinerzeit morastige Gelände sicherlich problemlos passieren konnten. Im Laufe der Jahrhunderte wuchs das Niveau der Straße um 1,20 m auf die heutige Höhe an. Da die Hölzer des Bohlenweges den Verlegearbeiten der neuen Leitungen nicht im Wege waren, konnten sie in Originallage im Boden verbleiben.



Abb. 222 Gifhorn FStNr. 12, Gde. Stadt Gifhorn, Ldkr. Gifhorn (Kat.Nr. 278)
Reste eines Bohlenweges. (Foto: H. Gabriel)

Weitere Baustellenkontrollen an den folgenden Tagen brachten keine Ergebnisse mehr, da im restlichen Bereich der Erdarbeiten der Boden in früheren Zeiten stark gestört und größtenteils ausgetauscht war.

Alle geborgenen Hölzer der gesamten Baustelle wurden auf einem Lagerplatz deponiert. Hier lagen etwa 15 z. T. angespitzte Pfosten und einige Balkenreste. Ein großer bearbeiteter Eichenstamm von 35 x 45 x 110 cm schien für eine dendrochronologische Untersuchung geeignet. Eine Befragung des Schachtmeisters ergab, dass der Stamm in der Torstraße vor Haus 2 aus über 1 m Tiefe mit dem Bagger gezogen wurde. Leider wurde bei der Auffindung kein Archäologe benachrichtigt. Diesen Fund *in situ* zu dokumentieren wäre äußerst wichtig gewesen. So hätte man z. B. die Frage klären können, ob er zum Bohlenweg oder vielleicht zu einem frühen Gebäude an dieser Stelle gehörte.

Die Firma Delag in Göttingen konnte dann anhand der gelieferten Proben von diesem Eichenstamm, der 191 Jahrringe hatte, das Fälldatum 1515 (+/- 3 Jahre) ermitteln. Da das Fälldatum in etwa auch als das Jahr der Nutzung als Bauholz angenommen werden kann,

liegt hier nun eine sichere Datierung des Fundes vor. Wir befinden uns somit in einer auch für Gifhorn unruhigen Zeit. 1519 ist das Jahr, in dem Gifhorn während der Hildesheimer Stiftsfehde in Schutt und Asche gelegt wurde.

Diese Baustelle ist nun wieder einmal mehr ein Beispiel dafür gewesen, dass es sich allemal lohnt, auch unter nicht so günstigen Bedingungen archäologische Baustellenbetreuung durchzuführen. Auch wenn es im Vorfeld heißt: „Der Boden ist schon mehrfach umgedreht; da ist sowieso nichts.“ Das Gegenteil war hier der Fall.

F, FM: H. Gabriel

H. Gabriel

279 Gladebeck FStNr. 2,
Gde. Stadt Hardeggen,
Ldkr. Northeim, Reg.Bez. BS

Die neolithische Fundstelle auf dem „Niederen Feld“ (vgl. Kat.Nr. 68) wurde im Mittelalter nicht besiedelt. Bei der mehrfach gefundenen blaugrauen Irdeware handelt es sich um Abfälle der Umgebung. Die dem späten Mittelalter zuzuordnenden Wandscherben sind z. T. mit Riefen versehen (Kugeltöpfe).

Fragmente von Grapen weisen bereits in die frühe Neuzeit. Sie sind z. T. glasiert. Auch Teile einer Jacoba-Kanne wurden gefunden.

Daneben fanden sich Scherben von Siegburger Steinzeug mit blauem Dekor, Wandscherben einer Seltersflasche sowie Porzellanfragmente. Außerdem wurden zahlreiche Tonpfeifenreste mit Spiraldekor, Längsstrichen und punktierten Querbändern aufgefunden. Streufunde wie ein 1-Pfennig-Stück von 1875, zahlreiche Tierzähne und Geweihteile werden von der Düngung des Feldes stammen.

F, FM, FV: H. Hummels

G. Merl

280 Göttingen FStNr. 85, Gde. Stadt Göttingen,
Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS

Um einen ebenerdigen Zugang zu den Geschäftsräumen des Hauses Lange Geismar Straße 41 zu ermöglichen, sollte im Rahmen der Sanierung des Hauses der Erdgeschossfußboden abgesenkt werden. Nachdem an mehreren Stellen Stützenfundamente bis in den Boden des darunter liegenden Kreuzgratgewölbekellers eingebracht worden waren, wurde deutlich, dass hier eine ungewöhnlich dicke Auftragsschicht oberhalb des Gewölbescheitels vorhanden war. Die in den bis zu 1 m starken Schichten vorgenommenen archäologischen Ausgrabungs-

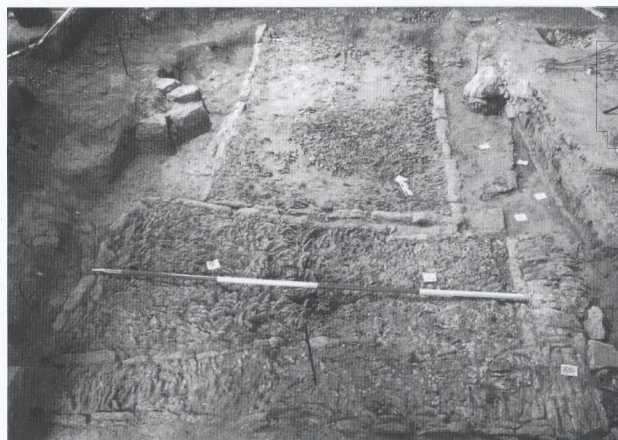


Abb. 223 Göttingen FStNr. 85, Gde. Stadt Göttingen,
Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 280)
Übersicht über die Feuerstellen im Fußboden des Hauses
Lange Geismarstraße 40/41. (Foto: P. Heller)

arbeiten (GÖ-Nr. 02/13) förderten außer frühneuzeitlichem Fundmaterial auch eine barocke Entwässerungsrinne aus Sandstein zutage. Die Nord-Südverlaufende Rinne war aus U-förmig gehauenen Sandsteinblöcken gearbeitet, die jeweils eine Länge von bis zu 1,20 m und eine Breite von außen 0,35 m aufwiesen. Die Blöcke waren mit einem Gefälle nach Süden, also zur Straße hin verbaut.

Als bemerkenswertester Befund sind mehrere sich überlagernde Feuerstellen zu nennen. Sie zeichnen sich durch ungewöhnlich gute Erhaltung aus. Es handelt sich um Dachziegelbruchstücke (von Hohlpfannen), die senkrecht in ein Bett aus Lehm gestellt worden waren. Außen herum war die rechteckige Fläche von einer Reihe flacher Kalksteine begrenzt (Abb. 223). Durch die ständige Hitze des darauf angeschürten offenen Feuers ist der Lehm rot verziegelt, die Ziegelstücke mürbe und z. T. zerstört. Die Stelle wurde mindestens zweimal erneuert. Von der ältesten Feuerstelle waren nur noch die Reste der äußeren Umrandung zu finden; sie lag quer unter der zweiten und wurde durch diese ersetzt. Diese jüngere Feuerstelle mit den Maßen 1,80 x 2,70 m liegt längs im Haus, d. h. mit der Schmalseite zur Straße orientiert (Abb. 224). Ehemals lag sie wohl auf der offenen Diele des Fachwerkhauses, möglicherweise an der das Gebäude (östlich) abschließenden Längswand. Von dieser Wand sind aber keine Spuren mehr erhalten.

Das heutige Gebäude scheint aus zwei Häusern zusammengewachsen zu sein; darauf deuten auch Befunde in der Fassade hin. Eine Untersuchung des Dachwerks, die hier Klärung bringen könnte, steht noch aus. Die Ziegel im Zentrum dieser Feuerstelle

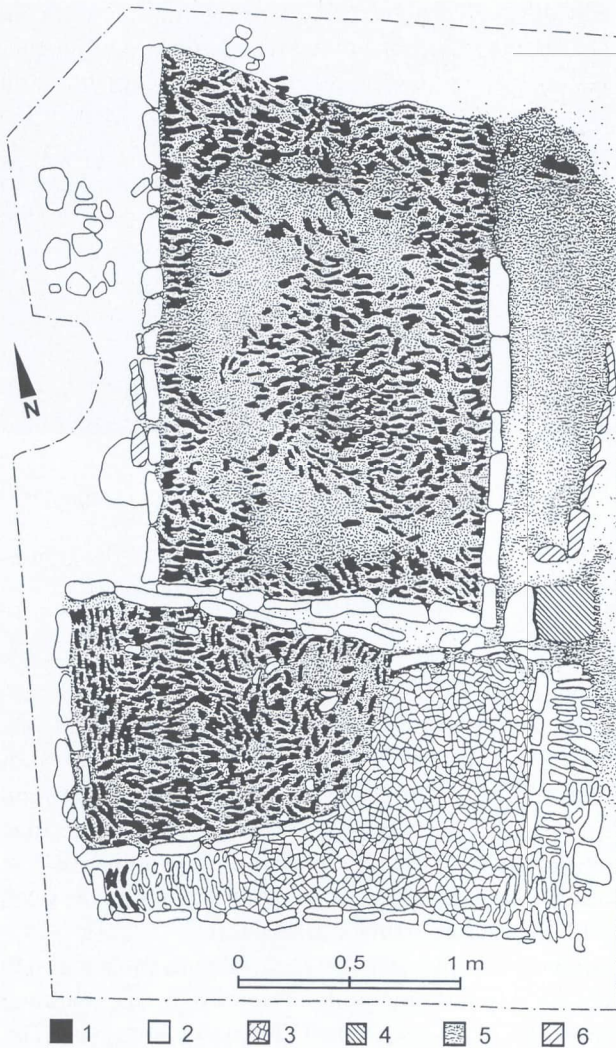


Abb. 224 Göttingen FStNr. 85, Gde. Stadt Göttingen, Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 280)
Die Feuerstellen in der zeichnerischen Darstellung:
1 Ziegel, 2 Kalkstein, 3 Kalkstein und Estrich,
4 Ausbruchgrube, 5 verziegelter Lehm,
6 Randsteine der ersten Feuerstelle.
(Zeichnung: D. Raschke)

sind ringförmig fast völlig zerstört, vielleicht ein Hinweis auf die Lage des ständigen Feuers.
Eine dritte Feuerstelle liegt quer zur beschriebenen; auch sie ist aus Ziegelbruchstücken gesetzt, scheint aber durch eine Art Pflasterung aus Kalksteinen erweitert worden zu sein. Sie hat die Maße 1,50 x 2,60 m. Mit diesen Abmessungen sind es die größten bisher in Göttingen freigelegten Feuerstellen; allerdings liegen Parallelfunde des 16. Jh.s aus Einbeck vor, die ganz ähnliche Maße aufweisen.
Reste einer weiteren, deutlich kleineren Feuerstelle fanden sich vor der abschließenden Ostwand des Erdgeschosses.



Abb. 225 Göttingen FStNr. 85, Gde. Stadt Göttingen, Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 280)
Unter einer Abdeckung aus Panzerglas ist der Originalbefund erhalten und sichtbar. (Foto: M. Zanjani)

Die beiden großen Feuerstellen konnten erhalten und im Beton des neuen Fußbodens ausgespart werden. Mit Hilfe einer Zuwendung der Bez.Reg. und durch das Engagement der Eigentümer wurden sie mit einer Panzerglasplatte bedeckt (Abb. 225). Als „archäologisches Schaufenster“ sind sie jetzt im Fußboden des Ladengeschäfts sichtbar. Ganz nebenbei kann hier beim Einkaufen ein Blick in die Spuren der langen Göttinger Geschichte geworfen werden.
F, FM, FV: Stadtarch. Göttingen B. Arndt

281 Göttingen FStNr. 86, Gde. Stadt Göttingen, Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS

Im Gebäude Papendiek 16 wurden die im Zuge der Sanierungsarbeiten des Vorderhauses notwendigen Eingriffe in den Erdboden zur Fundamentierung eines neuen zentralen Treppenhauses archäologisch beobachtet. Dabei konnten im Hausinneren zwar Auffüllungsschichten festgestellt, aber keine datierenden Funde gemacht werden. Im Hof wurden dagegen – in einem Schachtgraben parallel zur Rückseite des Hauses am Papendiek – Fundamentreste entdeckt (GÖ-Nr. 49/04).

Es handelt sich um zwei Mauerabschnitte aus Kalkbruchstein; einer durchschnitt im Abstand von etwa 3 m zur heutigen Rückfassade den Graben mit einer Breite von 50 cm quer. Das andere Mauerstück verlief annähernd parallel in der Ostwand des Schachtgrabens (auf einer Länge von fast 5 m). Offenbar sind es die Sockelreste eines ehemaligen kleinen Hofflügels des barocken Vorderhauses. Das quer ansetzende Mauerstück war rinnenartig eingetieft, um Wasser nach außen abfließen lassen zu können. Der

ehemalige Anbau könnte demnach als Küchentrakt gedeutet werden.

Unter dem Fundmaterial ist eine bemalte Glascherbe bemerkenswert. Es handelt sich um das Fragment eines (becherartigen?) Glases aus farbloser transluzider Glasmasse mit einer figuralen Emailbemalung (Abb. 226). In Dunkelbraun sind die Umriss vom Hals, der Ansatz des Kopfes und eines Vorderlaufs eines Pferdes zu erkennen; in Gelb ist das Zaumzeug ausgelegt, in blasser Rosa lassen sich die beiden Hände des Reiters, der die Zügel führt, erkennen. Vermutlich handelt es sich um den Typ des bemalten Humpens, der in das 17. Jh. zu stellen ist.

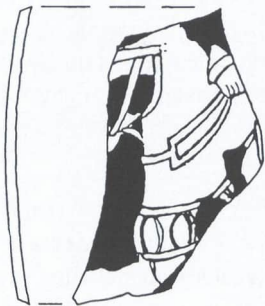


Abb. 226 Göttingen FStNr. 86, Gde. Stadt Göttingen, Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 281)
Emailbemaltes Glasbecherfragment mit Darstellung eines Reiters vom Grundstück Papendiek 16.
(Zeichnung: D. Raschke)

Das Grundstück Papendiek 16 liegt im Winkel zwischen Papendiek und (späterer) Petrosilienstraße; sein rückwärtiges Ende grenzt direkt an den Leinekanal, der hier bis zum Bau des Walls im 14. Jh. die Stadtgrenze bildete. Reste der Inneren Stadtmauer konnten in den Aufschlüssen im Hof nicht festgestellt werden; diese reichten nicht nahe genug an den Leinekanal heran. 1497 haben die Paulinermonche des gegenüberliegenden Klosters auf dem Grundstück ihr Brauhaus errichtet, nach der Reformation wurde es als Sitz städtischer Bürger genutzt und ist heute im Besitz der Universität.

F, FM, FV: Stadtarch. Göttingen

B. Arndt

282 Göttingen FStNr. 89, Gde. Stadt Göttingen, Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS

Das Grundstück Groner Straße 4 liegt in der Südwestecke der Inneren Stadtbefestigung und grenzt rückwärtig (südlich) an den die Stadt nach Westen begrenzenden Leinekanal. Im Verlauf der Groner Straße sind in der Vergangenheit Reste einer Vorgängerbefestigung mit anschließendem Sohlgraben

aus dem 12. Jh. festgestellt worden. Auf dem im Berichtsjahr untersuchten Grundstück (vgl. Neuzeit, Kat.Nr. 344) sind deshalb Bohrungen vorgenommen worden, die u. a. die Existenz dieses Grabens an dieser Stelle feststellen sollten. Die zurzeit noch nicht vollständig ausgewerteten Bohruntersuchungen legen nahe, dass sich die erste Befestigung bis an den Leinekanal heranzieht, der als natürlicher, anthropogen gefasster Leinearml die Stadt westlich begrenzt. Das in der Vergangenheit postulierte Abknicken der Befestigung nach Norden zur Bildung eines Befestigungsfünfecks konnte hier widerlegt werden. Weitere Bohrungen könnten der Diskussion um die Stadtgenese förderlich sein.

F, FM, FV: Stadtarch. Göttingen

B. Arndt

283 Grasdorf FStNr. oF 6, Gde. Holle, Ldkr. Hildesheim, Reg.Bez. H

Bereits im September 1997 wurde im Klint 20 beim Aufhacken eines Himbeerbeets in ca. 5 cm Tiefe ein Escudo d'oro von 1610 gefunden und erst jetzt bekannt. Die Goldmünze stammt aus der Münzstätte Sevilla und wurde im Königreich Spanien unter Philipp III. (1598–1621) geprägt. Der Schrötling ist sehr unregelmäßig geschnitten. Die Münze wiegt 3,315 g (Vorderseite: CALICÓ/CALICÓ/TRIGO 20a – Rückseite: CALICÓ/CALICÓ/TRIGO 20b). Diese flüchtig geprägten Münzen auf eckigen Schrötlingen werden irrtümlich auch als „Schiffsgeld“ bezeichnet. Man nahm lange Zeit an, sie seien auf den Schiffen der spanischen Edelmetallflotte während der Überfahrt von Amerika nach Europa hergestellt worden. Lit.: CALICÓ, F., CALICÓ, X., TRIGO, J.: Las Monedas Espanolas desde Fernando e Isabel a Juan Carlos I, Anos: 1474 a 1994. Barcelona 81994.

F, FM, FV: privat

R. Cunz

284 Groß Denkte FStNr. 28, Gde. Denkte, Ldkr. Wolfenbüttel, Reg.Bez. BS

Rockesberg. Nordwestlich der Ruine Asseburg wurden auf einer Nordwest–Südost-streichenden Rippe, die nach Nordosten steiler abfällt als nach Südwesten, die Reste einer viereckigen Anlage mit einer Gesamtausdehnung von 120 x 40 m aufgenommen (Abb. 227). Vorhanden sind je ein Abschnittsgraben im Nordwesten gegen Groß Denkte und im Südosten gegen die Asseburg.

Der Graben im Nordwesten ist noch auf 14 m Länge erhalten (Abb. 228). Im Südwesten ist er durch einen Steinbruch gestört. Seine Breite beträgt 7,5 m. Nach

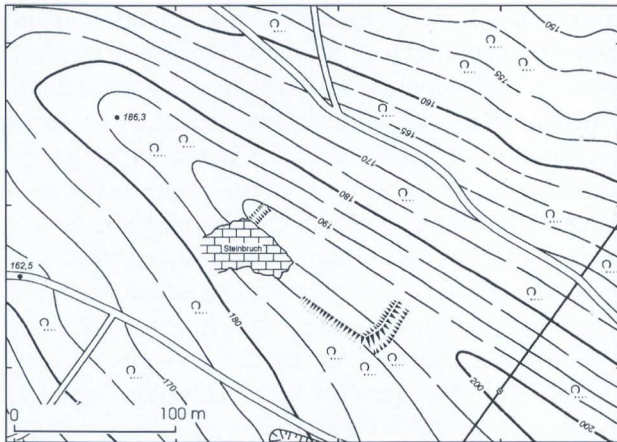


Abb. 227 Groß Denkte FStNr. 28, Gde. Denkte, Ldkr. Wolfenbüttel (Kat.Nr. 284) Rockesberg. Geländeaufnahme durch U. Dirks, H.-W. Heine und S. Ullrich. (Graphik: J. Greiner)



Abb. 229 Groß Denkte FStNr. 28, Gde. Denkte, Ldkr. Wolfenbüttel (Kat.Nr. 284) Rockesberg. Abschnittsgraben im Südosten; rechts der Innenraum. (Foto: H.-W. Heine)



Abb. 228 Groß Denkte FStNr. 28, Gde. Denkte, Ldkr. Wolfenbüttel (Kat.Nr. 284) Rockesberg. Abschnittsgraben mit der erhöhten Innenböschung im Nordwesten. (Foto: H.-W. Heine)

außen hin zeigt er eine Tiefe von 0,5 m. Von innen fällt die Grabenböschung 1 m tief zur Sohle ab. Der südöstliche Abschnittsgraben hat eine Breite von ca. 8 m, wird aber im Hang zunehmend breiter (ca. 12–13 m) (Abb. 229). Auf dem Bergkamm ist die Außenböschung des Grabens 1 m hoch, die Innenböschung fällt ca. 3 m in die Grabensohle ab. Hinter dem Graben zeichnet sich ein flacher ca. 0,2 m hoher Wall ab. Wall und Abschnittsgraben haben etwa eine Länge von 30 m. Am südwestlichen Wallende setzt fast rechtwinklig eine künstliche Böschungskante an, die nach ca. 45 m im Nordwesten ausläuft bzw. dann nicht mehr erkennbar ist. An der steilen Nordost-

flanke sind keine Befestigungsreste vorhanden. Bebauungsspuren sind keine sichtbar.

Die Anlage ist aufgrund der schriftlichen Überlieferung durch gezielte Begehung aufgefunden worden. Die Braunschweiger Reimchronik berichtet, dass während der Belagerung der Asseburg 1255 bis 1258 Herzog Albrecht der Große von Braunschweig-Lüneburg zwei Belagerungswerke („hus“) auf dem Rockesberg und auf dem Lurenberg angelegt hat (vgl. auch Bothes Braunschweiger Bilderchronik, die von zwei Bergfrieden spricht).

F, FM: H.-W. Heine, NLD

H.-W. Heine

vgl. Wittmar FStNr. 7;

Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit, Kat.Nr. 328

285 Grünenplan, Forst FStNr. 7, GfG. Grünenplan, Ldkr. Holzminden, Reg.Bez. H

Die Fortsetzung der Ausgrabungen an der Waldglashütte im Forstort „Talsköpfe“ bei Grünenplan (s. Fundchronik 1998, 267 Kat.Nr. 403 Abb. 160; 1999, 197 Kat.Nr. 274 Abb. 148; 2000, 237 Kat.Nr. 287 Abb. 179) konzentrierte sich auf die weitere Freilegung der Öfen 3 und 4 sowie auf die Fortsetzung der Untersuchungen im Wohnbereich (Schnitt 20).

Während die Umrissgestalt von Ofen 3 schon im Vorjahr nahezu gänzlich herausgearbeitet werden konnte, bleibt diese bei Ofen 4, der unter einem Waldweg liegt, noch weitgehend ungeklärt. Der bisher freigelegte Bereich deutet aber an, dass sich diese Konstruktion wiederum von den anderen

unterscheidet. Vorbehaltlich einer endgültigen Klärung bestünde das Betriebsgelände dann aus vier verschiedengestaltigen dicht beieinander stehenden Ofenanlagen.

Der im Wohnbereich seit längerem gezogene und ständig erweiterte Schnitt 20 lieferte erneut das zeit-typische Sachkulturgut, wie es auch bei Altstadtgrabungen zutage gefördert wird. Sicherlich interessant für eine spätere Auswertung dürfte der Aspekt der Versorgung mit eigenen Glasprodukten sein. An der Stelle, an der im Jahr 2000 in auffällig dichter Streuung Kachelfragmente angetroffen wurden, konnte nach weiterem Abtrag der mit Holzkohle und verkohlten Ästen durchsetzten Schicht im Bereich einer Ansammlung von regellos liegenden Steinen eine Steinsetzung herausgearbeitet werden. Diese mit weiteren Bruchstücken von Relief- und Napfkacheln eng umlagerte Stelle wird als Fundament für den Aufbau des Kachelofens interpretiert.

Hinweise auf eine Baukonstruktion der Wohnhütten in Form von Pfostenlochverfärbungen sind bei dem flächigen Abtrag der Kulturschicht dicht unter der baumbestandenen Waldbodendecke nicht zu beobachten gewesen.

F, FM: Kreisarch. Holzminden; FV: Kreisarch.

Holzminden (zur Bearbeitung), später Erich-Mäder-Glasmuseum, Grünenplan

Chr. Leiber

286 Halchter FStNr. 3, Gde. Stadt Wolfenbüttel, Ldkr. Wolfenbüttel, Reg. Bez. BS

Im Juli 1989 fotografierte der Rettungsassistent B. Augustyniak beim Überflug mit einem Rettungshubschrauber südwestlich von Wolfenbüttel im Bereich einer Kuppe die positiven Bewuchsmerkmale einer sternförmigen Schanze. Das Luftbild wurde über den Remlinger Ortsheimatpfleger N. Koch im Berichtsjahr gemeldet. Bei der anschließenden Auswertung von amtlichen Senkrechtaufnahmen (Blatt 3829/11 Wolfenbüttel-Weiße Schanze, Bildflug Wolfenbüttel (708) vom 02.05.1971, Streifen-/Bild-Nr.: 3/074) konnte der etwa 100 x 100 m große Grundriss der Schanze als helle Verfärbung schwach erkannt werden. Es zeichnet sich eine quadratische sog. Sternschanze mit vier pfeilspitzenartig herausgezogenen Eckbastionen ab.

Schanzen dieses Bautyps sind charakteristisch für die Zeit des Dreißigjährigen Krieges. Auf dem Merian-Stich von 1654, der die Belagerung Wolfenbüttels durch kaiserliche Truppen unter dem Oberbefehl des Grafen von Pappenheim im Jahre 1627 darstellt, ist im Bereich der Fundstelle eine als sechszackiger Stern dargestellte Belagerungsschanze zu erkennen.

Wahrscheinlicher ist jedoch, dass die im Luftbild erfasste vierstrahlige Sternschanze im Zuge der Belagerung Wolfenbüttels durch schwedische Truppen im Jahre 1641 errichtet wurde. Auf einer Karte, die diese militärische Auseinandersetzung darstellt, ist an der Fundstelle eine entsprechende, als „Waldehauer Schantz“ bezeichnete Anlage eingetragen.

F: B. Augustyniak; FM: N. Koch

U. Dirks / D. Kertscher

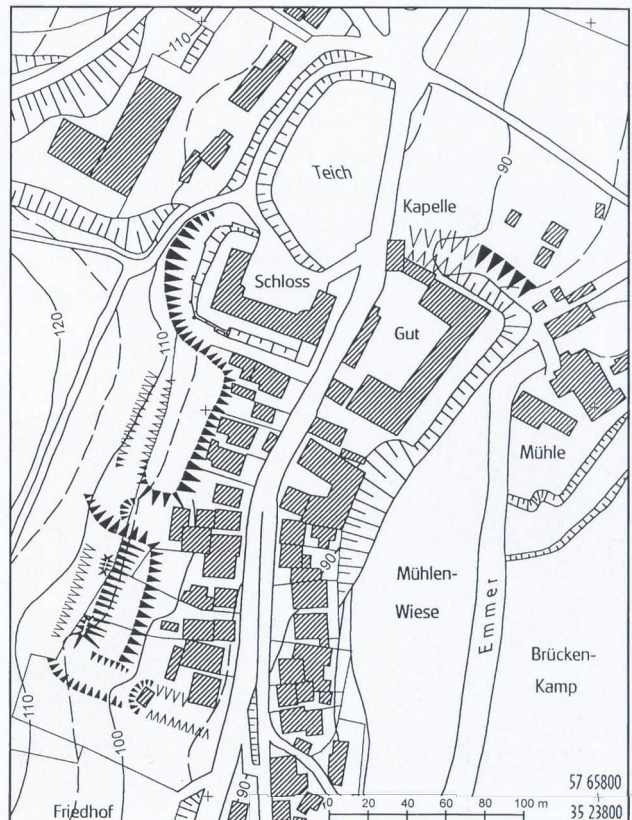


Abb. 230 Hämelschenburg FStNr. 7, Gde. Emmerthal, Ldkr. Hameln-Pyrmont (Kat.Nr. 287)

Ergebnisse der Ortsbegehung und Geländeaufnahme durch H.-W. Heine und Th. Küntzel.

(Zeichnung: Th. Küntzel; Bearbeitung: J. Greiner)

287 Hämelschenburg FStNr. 7, Gde. Emmerthal, Ldkr. Hameln-Pyrmont, Reg. Bez. H

Im Rahmen von Untersuchungen zu ehemaligen Städten und Stadtwüstungen in Niedersachsen wurden in Hämelschenburg Reste der Ortsbefestigung untersucht (Abb. 230). Der Ort wird im 14. Jh. als „*oppidum*“ (Flecken, Stadt) schriftlich erwähnt, seine Bewohner als „*oppidanen*“. Damals gehörte das Schloss den Grafen von Everstein als Lehen des Mindener Bischofs. Im Zuge des eversteinischen

Erbfolgekrieges kamen Schloss und Gericht Anfang des 15. Jh.s an die Welfen. Wenig später sind acht Burgmannenfamilien nachzuweisen.

Hämelschenburg ist ein typischer Burgfleck, eine Zwergstadt, die in erster Linie der Versorgung der Burg diente und nicht als regionales oder gar überregionales Zentrum – als „Stadt“ im landläufigen Sinne – konzipiert war. Burg und Siedlung sperrten die Straße von Hameln nach Pyrmont (einem Seitenzweig des Hellweges), die hier durch eine Engstelle zwischen der Niederung der Emmer und dem steilen Massiv der „Waldau“ führte (im 17. Jh. noch „Blumenstein“). Ursprünglich soll der Ort nördlich des Schlosses an der „Schmalen Haube“ gelegen haben, wurde aber wohl bei der Errichtung der Burg auf die schmale Hangterrasse der Emmer südlich des Schlosses verlegt. Der Ortswechsel brachte einige Nachteile mit sich: so musste man nun tiefe Brunnen graben, um Trinkwasser zu erhalten; mindestens zwei Brunnen sind bekannt, aber unerforscht.

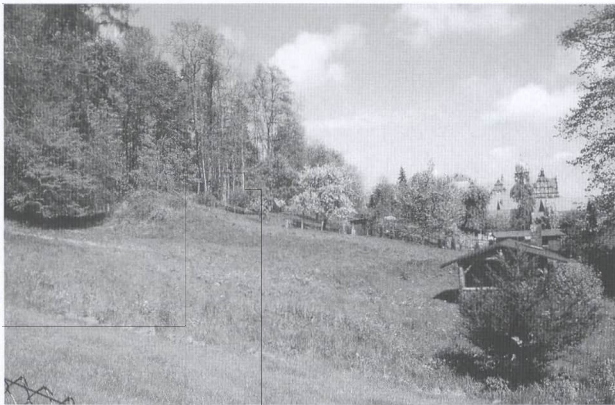


Abb. 231 Hämelschenburg FStNr. 7, Gde. Emmerthal, Ldkr. Hameln-Pyrmont (Kat.Nr. 287)
Reste der Ortsbefestigung von Hämelschenburg im Südwesten. (Foto: Th. Küntzel)

Der Verlauf der Ortsbefestigung ergibt sich aus der Topographie von Hämelschenburg als Einstraßensiedlung. Der historische Siedlungskern reicht bis zum Pfarrhaus bzw. bis vor den Friedhof. Daraus ergibt sich eine Länge von 180 m, bei einer Breite von 100–120 m. Am wichtigsten war die Sicherung der Südseite sowie der Bergseite im Westen. Im Osten machte die Niederung der Emmer und eine hohe Hangstufe eine zusätzliche Befestigung überflüssig. Möglicherweise wurde die Emmer umgeleitet, um direkt unterhalb des Ortes zur Schlossmühle zu fließen. Verschiedene Stützmauern auf dieser Seite reichen wohl nicht in das Mittelalter zurück. Eine

Mauer trägt das Datum „1898“; ein älterer Kern ist aber nicht auszuschließen. Im Süden des Ortes ist deutlich ein Abschnittsgraben zu erkennen (Abb. 231), der sich eine natürliche Rinne zunutze macht. Die Breite beträgt ca. 30 m. Beim Bau der heutigen Ortsdurchfahrt stieß man in den 1930er-Jahren zwischen Pfarrhof und Friedhof auf Fundamentreste, die von einer Sperrmauer stammen könnten. Der Merian-Stich zeigt an dieser Stelle die Senke des Sperrgrabens und eine niedrige Mauer. In den Ort führte ein einfaches Tor.

Weniger deutlich zu erkennen ist die Ortsbefestigung im Westen. An dieser Seite war eine besondere Sicherung notwendig, da der Hang steil ansteigt und der Ort von oberhalb unter Beschuss genommen werden konnte. Von einem Graben hat sich nur eine Terrasse erhalten, die im Norden beim Schloss durch eine moderne Sportanlage überprägt ist. Im Süden dürfte eine Anschüttung den letzten Rest eines Walles repräsentieren. Auffällig ist ein künstliches Plateau, das den Ort im Nordwesten überragt. Es wird im Süden durch einen Graben begrenzt, was auf eine einstige Zweiteilung des Ortes hinweist. Beim Schloss lagen möglicherweise Burgmannenhöfe, im Süden werden sich dagegen die einfachen Kothöfe der „*oppidanes*“ befunden haben. Das Plateau war möglicherweise bebaut: Bei Merian überragt im Süden ein Hof den Ort; analog ist vielleicht ein weiterer Hof im Norden zu rekonstruieren. Die „ursprüngliche“ Hämelschenburg dürfte sich dort jedoch nicht befunden haben, wie z. T. vermutet wird. Ähnliche Plateaus sind bei den wüst gefallen Burgfleckchen am Schartenberg im Ldkr. Kassel in Hessen und am Bischofstein im Unstrut-Hainich-Kreis in Thüringen zu beobachten.

Eine Ortsbesichtigung mit Dr. H.-W. Heine (NLD) erbrachte auch für die Befestigung des Schlosses selbst neue Aspekte: Der Schlossteich findet demnach seine Fortsetzung in einer 20–30 m breiten Rinne, die zur Emmer führt und den Wirtschaftshof nach Norden sichert. Die Kapelle steht über der Verlängerung dieses Grabens nach Westen, an der Verbindungsstelle zum Graben der Hauptburg. Die oberen 40–50 m des Grabens sind allerdings mittlerweile verfüllt worden.

F, FM: Th. Küntzel, H.-W. Heine

Th. Küntzel

288 Harber FStNr. 4, Gde. Hohenhameln, Ldkr. Peine, Reg. Bez. BS

Im Frühjahr 2001 wurden in Harber umfangreiche Erdarbeiten durchgeführt. Eine getrennte Kanalisation war nötig geworden. Beim Ausbaggern eines

Kontrollschachtes im Bereich „Kurzer Hagen“ Ecke „Bäckerbrink“ stieß der Bagger auf einen großen Stein. Dieses Hindernis musste entfernt werden. Während des Heraushebens durch den Bagger zerbrach der Stein in zwei Teile. Als man sie zur Seite legte, entdeckten die Arbeiter ein eingemeißeltes Kreuz (Abb. 232). Der Ortsbürgermeister wurde benachrichtigt, welcher die Bedeutung des Fundes, nämlich einen Scheibenkreuzstein, erkannte und die Fundmeldung veranlasste.



Abb. 232 Harber FStNr. 4, Gde. Hohenhameln,
Ldkr. Peine (Kat.Nr. 288)

Der bei der Bergung zerborstene Scheibenkreuzstein.
(Foto: R. Hiller)

Der Kreuzstein ist aus weißem Sandstein gefertigt. Er hatte ursprünglich eine Länge von 2 m; die Scheibe hat einen Durchmesser von 60 cm, der Schaft ist 50 cm breit. Das Gewicht wird auf ca. 2 t geschätzt. Reste von Schriftzeichen zeigen an, dass eine Inschrift das Nasenkreuz wie ein Band umrahmte; ebenso befinden sich Schriftzeichen auf dem Kreuzstamm. Diese Tatsache macht den Stein zu einem seltenen Stück. In Niedersachsen war bis jetzt kein Stein mit einem Schriftband auf dem Stamm bekannt. Im Kopfschenkel des Kreuzes befinden sich zwei Einschnitte; gleiche Einschnitte sind an der rechten Oberseite. Diese Rillen könnten als Wetz- oder Schärfrillen gedeutet werden. Nach erfolgter Restaurierung soll der Stein auf Wunsch des Harber Ortsrates an der Fundstelle wieder aufgestellt werden.

F: unbek. Straßenbauarbeiter; FM: C. Zierenberg,
Harber; FV: am Ort R. Hiller

289 Hertmann FStNr. 8, Gde. Stadt Bersenbrück,
Ldkr. Osnabrück, Reg.Bez. W-E

Im nördlichen Landkreis Osnabrück wurde mit den Vorarbeiten für die Ortsumgehung Bundesstraße B 68 Bersenbrück begonnen. U. a. (vgl. Hertmann FStNr. 9; Jungsteinzeit, Kat.Nr. 79) wurden in Lohbeck bis dahin landwirtschaftlich genutzte Flurstücke für eine spätere Sandentnahme freigeschoben. Der zuständige Bauingenieur entdeckte dabei in einer flachen feuchten Senke eine großflächige Bodenverfärbung und informierte umgehend die Stadt- und Kreisarchäologie Osnabrück.

Bei dem freigelegten Befund handelt es sich um einen heute verfüllten, eine zentrale Fläche umschließenden Graben mit etwa 40 m Außendurchmesser und rund 5–6 m Breite (Abb. 233).



Abb. 233 Hertmann FStNr. 8, Gde. Stadt Bersenbrück,
Ldkr. Osnabrück (Kat.Nr. 289)

Lohbeck: Niederungsburg oder Gräftenspeicher beim
Hof Brehmke von Nordosten. (Foto: A. Friederichs)

Innen wird er von einer schmalen dunklen Verfärbung begleitet bzw. zum Zentrum der Anlage hin abgegrenzt (ehemalige Holzkonstruktion?). Nach der ersten Inaugenscheinnahme könnte es sich um die Reste einer in das 12.–14. Jh. zu stellenden Niederungsburg handeln, die dem benachbarten Hof Brehmke (seit 1313 dem Kloster Bersenbrück eigenbehörig; ZU HOENE 1999, 121) zuzuordnen sein dürfte. Als alternative Deutung kommt eine Ansprache als spätmittelalterlich/frühneuzeitlicher Gräftenspeicher des o. g. Hofes in Betracht.

Untersuchungen zur weiteren Klärung konnten nicht erfolgen, da die Fläche seit der Zeit kurz nach der Entdeckung unter Wasser steht.

Lit.: ZU HOENE, O.: Die Bauerschaft Hertmann-Lohbeck, Ortsteil der Stadt Bersenbrück, im Wandel der Zeiten. Heimat-Jahrbuch 2000 Osnabrücker

Land (1999), 113–123. – FRIEDERICH, A., PILARCYK, M., ZEHM, B.: Neue archäologische Ausgrabungen im Osnabrücker Land. Heimat-Jahrbuch 2003 Osnabrücker Land (2002), 88–91.

F, FM: G. Naundorf; FV: KMO A. Friederichs

290 Holtgast FStNr. oF 1, Gde. Holtgast, Ldkr. Wittmund, Reg.Bez. W-E

Im März 1998 wurde an der Oberfläche in einem Hühnerstall ein Albertus- oder Kreuztaler (Patagon) aus dem Jahre 1633 gefunden und erst jetzt bekannt. Die Silbermünze stammt aus der Münzstätte Antwerpen und wurde in den Spanischen Niederlanden für die Provinz Brabant unter König Philipp IV. (1621–1665) geprägt (VAN GELDER/HOC 329-1). Die Untersuchung der Fundstelle mit einem Metall-detektor erbrachte keine weiteren Fundmünzen. – OL-Nr. 2311/8:129

Lit.: VAN GELDER, H. E., HOC, M.: Les monnaies des Pays-Bas bourguignons et espagnols 1434–1713. Amsterdam 1960.

F, FM, FV: privat R. Cunz

Horsten FStNr. 3, Gde. Friedeburg, Ldkr. Wittmund, Reg.Bez. W-E
Keramik und Knochen.

vgl. Völkerwanderungszeit und frühes Mittelalter, Kat.Nr. 210

291 Imsum FStNr. 26, Gde. Stadt Langen, Ldkr. Cuxhaven, Reg.Bez. Lü

Im Watt nordwestlich des Ochsenturms konnte die Arch. Denkmalpflege des Landkreises Cuxhaven einen Sodenbrunnen untersuchen. Aus dem Befund stammen einige Schlackebrocken sowie stark korrodiertes Metall. In der Umgebung lagen außerdem mehrere Sandsteinbruchstücke. Der Brunnen gehört wahrscheinlich zum Siedlungsbereich des im späten Mittelalter untergegangenen und ausgedachten Dorfes +Luppinge/Lepstedt.

F, FM, FV: MBB – Arch. Denkmalpflege Ldkr. Cuxhaven J. Schuster

292 Imsum FStNr. 30, Gde. Stadt Langen, Ldkr. Cuxhaven, Reg.Bez. Lü

Durch einen aufmerksamen Mitbürger informiert konnte die Arch. Denkmalpflege des Landkreises

Cuxhaven zwischen Ochsenturm und Schottwarden unmittelbar an der Abbruchkante des Deichvorlandes mehrere Gebäudegrundrisse (*Titelabb.*) und einen von Südost nach Nordwest verlaufenden Weg (*Abb. 234*) kartieren.

Diese Spuren gehören zu einem der Dörfer in der südlichen Marsch des Landes Wursten (vielleicht +Lepstedt), die im Mittelalter den Sturmfluten zum Opfer gefallen sind.

F, FM: E. Siemann; FV: MBB – Arch. Denkmalpflege Ldkr. Cuxhaven J. Schuster



Abb. 234 Imsum FStNr. 30, Gde. Stadt Langen, Ldkr. Cuxhaven (Kat.Nr. 292)

Weg im Bereich der Abbruchkante des Deichvorlandes. Die Gebäudegrundrisse (vgl. Titelabbildung) liegen rechts des Weges außerhalb des Bildausschnitts. Blick nach Nordwesten. (Foto: R. Wagner)

293 Juist OL-Nr. 2307/2:3-7, Gde. Inselgemeinde Juist, Ldkr. Aurich, Reg.Bez. W-E

Unweit der im Vorjahr beobachteten mutmaßlichen Viehtränke am Nordstrand der Insel (OL-Nr. 2307/2:3-4; s. Fundchronik 2000, 248 f. Kat.Nr. 298) wurde der obere Teil eines Fassdaubenbrunnens freigespült und nach der Fundmeldung untersucht (*Abb. 235*). Das Fass bestand aus 20 Dauben, von denen zwei lineare Ritzungen (Handwerkerzeichen?) und eine weitere ein Spundloch aufwiesen. Die Länge der Dauben betrug 1,28 m, ihre Breite variierte zwischen 8,5 und 12 cm. Da aus dem

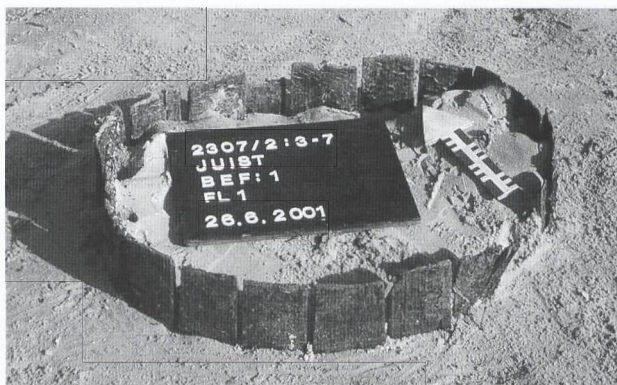


Abb. 235 Juist OL-Nr. 2307/2:3-7, Gde. Inselgemeinde Juist, Ldkr. Aurich (Kat.Nr. 293)
Fassdaubenbrunnen am Nordstrand der Insel.
(Foto: W. Schwarze)

Brunnen mehrere Scherben gelb- und rottoniger glasierter Irdenware stammen, muss ihm ein frühneuzeitliches Alter zugerechnet werden.

Die Untersuchung des Brunnens wurde zum Anlass genommen, die genannte Viehtränke, die über eine höher gelegene Zuwegung erreichbar gewesen muss, zu vermessen. Dabei stellten sich die seinerzeit vom Fundmelder angegebenen Dimensionen als zu groß heraus. Der Durchmesser der Anlage hat maximal 11,50 m betragen. Ihre Umrandung war aus Soden aufgesetzt, die aus der alten Grodenschichtung gestochen zu sein scheinen.



Abb. 236 Juist OL-Nr. 2307/2:3-7, Gde. Inselgemeinde Juist, Ldkr. Aurich (Kat.Nr. 293)
Doppelböiges Holzstück – wohl ein Juffer – vom Nordstrand der Insel; L. 31 cm. (Foto: G. Kronsweide)

Innerhalb der Anlage wurde ein zweifach durchlohtes, 31 cm langes, 7 cm hohes, an einer Seite leicht doppelböiges Holzstück gefunden (Abb. 236). Es könnte sich um einen sog. Juffer handeln, der in der Takelage eines Segelschiffes Verwendung gefunden hat (vgl. BRACKER 1989, 380 f.); so interpretiert, würde er also nicht originär zu der Wasserentnahmestelle gehören, sondern angespült worden sein.

Am Strand wurde in unmittelbarer Nähe der Anlage außerdem eine 1,3 cm große, wie plattgedrückt wirkende gestreifte Glasperle gefunden (Abb. 237).



Abb. 237 Juist OL-Nr. 2307/2:3-7, Gde. Inselgemeinde Juist, Ldkr. Aurich (Kat.Nr. 293)
Buntgestreifte Glasperle vom Nordstrand der Insel; H. 1,3 cm.
(Foto: G. Kronsweide)

In Längsrichtung ist sie im Wechsel von braunen, blauen und grünen Streifen durchzogen. Ein brauner Kranz fasst jeweils die Kopfenden ein. Aufgrund des Einzelfundcharakters kann für die Perle keine Datierung angegeben werden.

Lit.: BRACKER, J. (Hrsg.): Die Hanse. Lebenswirklichkeit und Mythos. Ausstellungskatalog 2. Hamburg 1989.

F, FM: U. Basse-Soltau, S. Ahrends; FV: OL

R. Bärenfänger

294 Kirchwehren FStNr. 19, Gde. Stadt Seelze, Region Hannover, Reg.Bez. H

Während des Oktobers 2001 entdeckte der Verfasser im Osterholz wenige hundert Meter östlich des Forsthauses eine größere Wölbackerflur mit insgesamt ca. 95 Beeten unterschiedlichster Länge. Die Breite der Beete variiert von ca. 4 bis 18 m, die Höhe der Aufwölbung beträgt höchstens ca. 30 cm. Der Erhaltungszustand des ca. 500 x 400 m großen Ackerkomplexes ist sehr unterschiedlich: Während im westlichen Teil die Wölbacker noch gut im Gelände erkennbar sind, ist bei vielen anderen Beeten deren Zuweisung und genaue Ausdehnung bisweilen zweifelhaft. Aufgrund der um 1770 erschienenen „Carte des Amts Blumenau“, welche diese Ackerflur bereits als Waldgebiet darstellt, ist von einer sehr alten Anlage der Wölbacker auszugehen, deren Bewirtschaftung dann spätestens in der frühen Neuzeit aufgegeben wurde.

F, FM: G. Bredemann

G. Bredemann

295 Klein Lafferde FStNr. 14, Gde. Lengede, Ldkr. Peine, Reg.Bez. BS

Bei einer gezielten Geländebegehung konnte im südlichen Teil des Klein Lafferder Holzes, für den der Flurname „Die langen Acker“ überliefert ist, ein Wölbackerkomplex von etwa 500 m (O-W) x 300 m

(S–N) Gesamterstreckung entdeckt und aufgenommen werden. Mit Ausnahme eines kleineren Ost–West-ausgerichteten Komplexes am Ostrand der erfassten Fläche sind die Äcker einheitlich in Nord–nordwest–Südsüdost-Richtung orientiert. Die Beete sind in einem Kernbereich von etwa 200 x 250 m gut erhalten, sonst aber überwiegend stark eingeebnet bis kaum mehr erkennbar. Die Beetbreite beträgt größtenteils 10–12 m, im östlichen Bereich bis zu 15 m. Durch das Klein Lafferder Kirchenrechnungsbuch ist eine Bewirtschaftung der „langen Ackern“ für 1551 und 1560 belegt. Nach Ausweis historischer Karten befand sich der Ackerkomplex im 18. Jh. bereits unter Wald.

F, FM: Th. Budde

Th. Budde

Köhlen FStNr. 146, Gde. Köhlen,
Ldkr. Cuxhaven, Reg. Bez. Lü
Siedlungsfunde und -befunde.
vgl. Bronzezeit, Kat.Nr. 139

Langwedel FStNr. 3 und 4,
Gde. Flecken Langwedel,
Ldkr. Verden, Reg. Bez. Lü
Schanze.
vgl. Neuzeit, Kat.Nr. 349

296 Lauenstein FStNr. 24,
Gde. Flecken Salzhemmendorf,
Ldkr. Hameln-Pyrmont, Reg. Bez. H

Der Flecken Lauenstein war bis in die frühe Neuzeit von einer Mauer und einem Graben umgeben, von denen sich geringe Reste im Gelände erhalten haben. Am Nordrand des Ortes zieht sich auf 250 m Länge eine 9–10 m breite Hangterrasse (Abb. 238) durch die Gärten, die den Verlauf des ehemaligen Grabens markiert. Eine Mauer an ihrer Nordkante zum Wald hin ist wohl modern. An der Nordspitze des Ortes biegt möglicherweise ein flacher Graben in Richtung auf die Burg rechtwinklig nach Südwesten ab und sperrt das Tal quer ab (Grundstück „Im Winkel 22“; Gelände in jüngerer Zeit stark verändert). Im Süden, am Nordhang des „Knickbrink“, erinnert die „Wallstraße“ an den Verlauf der Ortsbefestigung; auf dem Kupferstich von Conrad Bruno bei Merian ist die Mauer deutlich zu sehen. Im Osten ist die Befestigung wegen Überbauung nicht mehr erkennbar. In einer Baugrube gegenüber der Straßeneinmündung „Am Knickbrink“ wurden bei einer Ortsbegehung am 20. Juni 2002 allerdings auch



Abb. 238 Lauenstein FStNr. 24, Gde. Flecken
Salzhemmendorf, Ldkr. Hameln-Pyrmont (Kat.Nr. 296)
Trasse der Ortsbefestigung im Nordosten des Ortes.
(Foto: Th. Küntzel)

keine Graben- oder Mauerreste beobachtet. Bis Ende des 19. Jh.s verengte sich jedoch die Straßenflucht im Bereich der Häuser „Im Flecken 15“ bzw. „Im Flecken 24“ auffällig. Nach dem Merian-Stich stand hier ein steinernes Tor mit zwei Obergeschossen, das den eigentlichen „Flecken“ abschloss und vom außerhalb gelegenen „Damm“ trennte. Im Westen war die Ortsbefestigung an die Burg Lauenstein angebunden. Dies zeigt ein Graben, der sich von der Südostecke der Burg auf einem Hanggrat zur „Wallstraße“ zieht. Im unteren Abschnitt, zwischen den Grundstücken Ithstraße 16/16a sowie den westlich anschließenden Parzellen, haben sich auf der Innenseite des Grabens Reste der Stadtmauer erhalten (frdl. Hinweis von Ulrich Baum, Lauenstein). Die Mauer bildet jeweils die Grundstücksgrenze. Sie ist (meist auf der Außenseite) mehrere Lagen über der Erdoberfläche hoch erhalten und wurde z. T. in jüngster Zeit erneuert (bis 1,6–1,8 m hoch aufgemauert). Im Nordwesten des Ortes gab es offenbar keinen Graben, da hier eine steile Hangkante ausreichend Schutz bot.

Der Flecken Lauenstein entwickelte sich unterhalb der Burg, die im 13./14. Jh. den Edelherren von Homburg gehörte und im 15. Jh. an die Welfen kam. Der Flecken wird urkundlich zuerst 1430 genannt und erhielt 1557 eine Bestätigung seiner Fleckenrechte durch die Welfen. Er lag verteidigungstechnisch äußerst ungünstig in einem Talkessel am Osthang des Ith, durch welchen aber eine Pass-Straße von Hildesheim nach Hameln verlief. Die Ortsbefestigung wird im Norden und Süden von hohen Berghängen überragt. Besonders im Süden wäre es aus Verteidigungsgründen sicher geschickter gewesen, die Mauer nördlich des Grindelbaches im Tal-

grund entlang zu führen. Allerdings hätten dann Reisende und Truppen den Ort südlich umgehen können. Dies zeigt, dass die Ortsbefestigung wesentlich als Straßensperre diente. Th. Küntzel

297 Leese FStNr. 208, Gde. Leese,
Ldkr. Nienburg (Weser), Reg.Bez. H

Auf einer Baustelle südwestlich der Ortschaft Leese wurde im Herbst 2001 großflächig der Mutterboden abgeschoben. An der Ostseite wurde dabei der Randbereich einer vorgeschichtlichen Siedlung erfasst; es fand sich eine Hand voll Keramik, vermutlich der vorrömischen Eisenzeit.

An der Westseite der Fläche verlief ein alter Weg zwischen dem Kloster Loccum und Stolzenau, bzw. den wüsten Ortschaften +Bredelingen und +Mering. Der Weg selbst zeichnete sich nicht in der Fläche ab, jedoch fand sich als Einzelstück eine kleine runde Zierscheibe (Dm. 2,5 cm) unterhalb des Pflughorizontes im anstehenden gelben Sand. Das patinierte Stück aus Buntmetall ist rundherum verziert. In der Mitte findet sich ein gleichschenkeliges Kreuz, das ursprünglich mit buntem Glas oder Emaille eingefasst war. Da sich auf der Rückseite keine Spuren einer Halterung erkennen lassen, handelt es sich vermutlich um eine Einlage in einen bisher nicht bestimmbareren größeren Gegenstand.

F, FM: H.-D. Freese; FV: Bez. Arch. H H.-D. Freese

298 Leinde FStNr. 5, Gde. Stadt Wolfenbüttel,
Ldkr. Wolfenbüttel, Reg.Bez. BS

Nördlich und nordöstlich von Leinde verläuft laut Eintrag in der „Karte des Landes Braunschweig im 18. Jahrhundert“, Blatt 3828 (Stand: 1765 und 1770), eine im Jahre 1548 erstmals in der Grenzbeschreibung des Gerichts Lichtenberg genannte Landwehr. Ihr Verlauf bildet heute die Grenze zwischen den Gemarkungen Leinde und Adersheim.

Bei einer Begehung im Herbst 2001 zeigte sich, dass im „Oder“, einem Waldgebiet östlich von Leinde, ein Teilstück der Landwehr erhalten geblieben ist. Ein noch 0,6–0,8 m hoher und 5–7 m breiter Wall aus Kalksteinschotter mit einem südlich vorgelagerten, 3–5 m breiten und 0,4–0,7 m tiefen Graben (Höhenunterschied zwischen Grabensohle und Wallkuppe bis 1,50 m) verläuft noch etwa 200 m vom Waldrand in östlicher Richtung (Abb. 239). Im Osten endet die Landwehr im Bereich eines Waldweges an einer unregelmäßig geformten, 25 m langen und gut 5 m tiefen Grube, vermutlich einem alten Steinbruch. Am



Abb. 239 Leinde FStNr. 5, Gde. Stadt Wolfenbüttel,
Ldkr. Wolfenbüttel (Kat.Nr. 298)
Wall und südlich vorgelagerter Graben einer Landwehr
an der Gemarkungsgrenze zu Adersheim.
(Foto: U. Dirks)

Wallfuß steht hier ein schlichter rechteckiger Grenzstein aus Kalkstein.

In der offenen Feldmark ist der Verlauf der eingebneten ehemaligen Landwehr durch einen 2–2,5 m breiten unbewirtschafteten, dicht mit Gras bewachsenen Streifen markiert. Nach Süden ist das Gelände hier um 0,5–1,0 m abgestuft. Stellenweise ist die Senke eines einstigen Grabens schwach zu erkennen. Zwischen Waldrand und der Ortschaft Leinde trifft die ehemalige Landwehr auf eine Quellmulde. Ab hier bildet der nach Westen fließende Brückenbach (alter Name: Landwehrbach) den weiteren Verlauf der Landwehr. Der wasserführende Graben ist zwischen 2 m und 5 m breit und bis zu 2 m tief.

Die einst zwischen Oderwald im Osten und der Fuhse-Niederung im Westen verlaufende Landwehr diente wohl als Sperre der auf Braunschweig zu führenden Frankfurter Heerstraße (heutiger Verlauf der Bundesstraße B 248).

F, FM: Kreisarch. Wolfenbüttel

U. Dirks

299 Lenthe FStNr. 11, Gde. Stadt Gehrden,
Region Hannover, Reg.Bez. H

Im Frühjahr 2001 wurde der Verfasser auf insgesamt 24 Wölbackerbeete im Velberholz – unmittelbar an der Kreisstraße von Lenthe nach Harenberg gelegen – aufmerksam. Die ca. 200 m langen Beete erreichen in Höhe der Aufwölbung ca. 30 cm und sind mit Ausnahme der drei westlichen Beete (Breite ca. 14–16 m) jeweils ca. 9 m breit. Im Osten schließen sich hinter einem kleinen Erddamm weitere unregel-

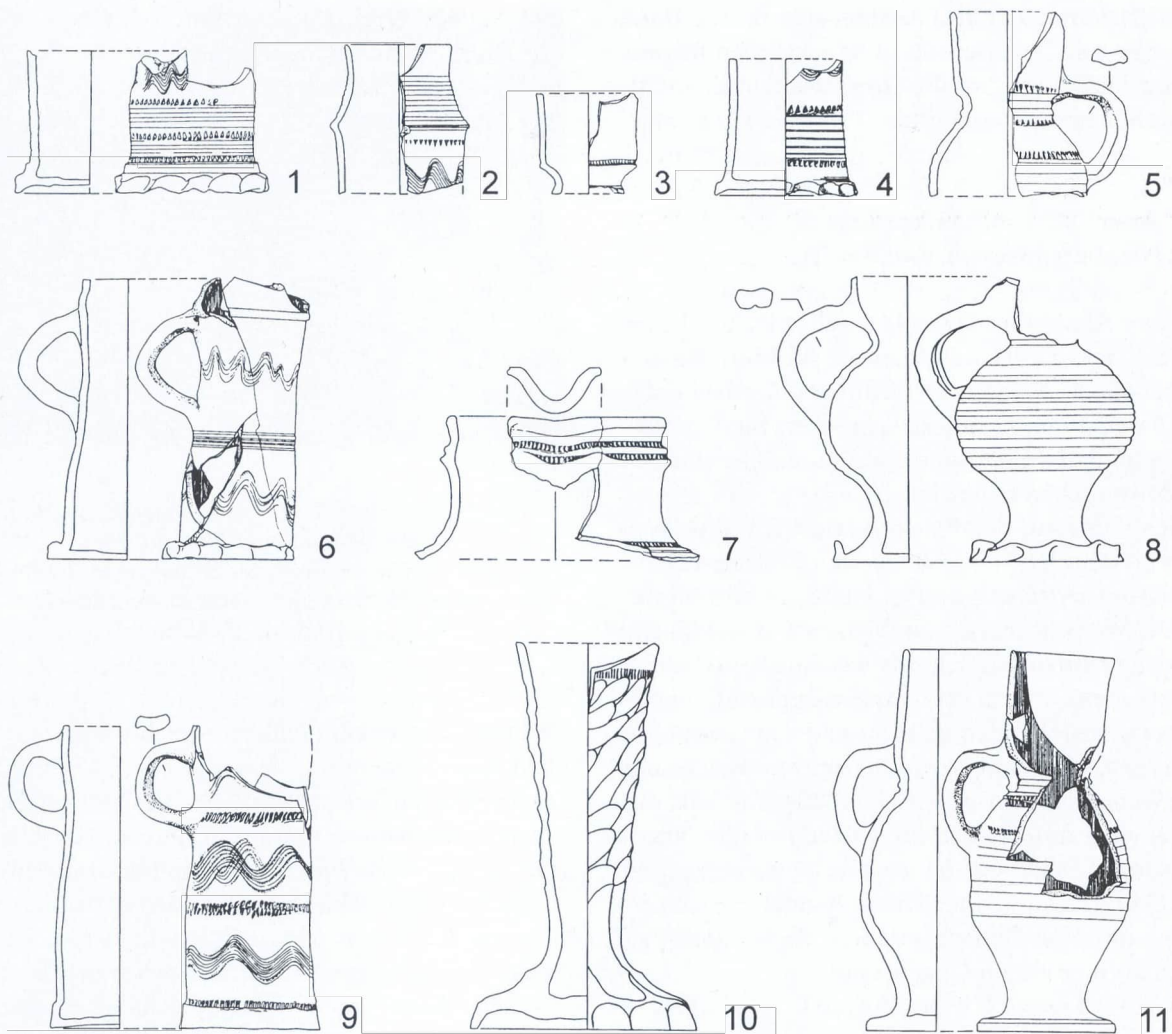


Abb. 240 Lichtenberg FStNr. 2, Gde. Stadt Salzgitter, KfSt. Salzgitter (Kat.Nr. 300)
Fundbeispiele aus dem an der nordwestlichen Pallasmauer verlaufenden Schnitt. M. 1:4. (Zeichnung: N. Peters)

mäßig breite Wölbackerbeete an, deren schlechter Erhaltungszustand jedoch keine eindeutige Rekonstruktion des Flurstückes zulässt. Da auf der um 1770 angefertigten „Carte des Amts Blumenau“ die Flur bereits als Waldgebiet gekennzeichnet ist und die erste urkundliche Überlieferung aus dem Jahre 1701 ihr den Namen „Lenther Neues Holtz“ gibt, wird es sich bei der Wölbackerflur um eine relativ alte Anlage handeln, die spätestens in der frühen Neuzeit bereits wieder aufgeforstet wurde.

F, FM: G. Bredemann

G. Bredemann

300 Lichtenberg FStNr. 2, Gde. Stadt Salzgitter, KfSt. Salzgitter, Reg.Bez. BS

Im Zuge der dringend notwendigen Sanierungsarbeiten auf der Burg Lichtenberg musste eine die

südöstliche Mauerecke des Pallas „überkrakende“ mächtige Baumwurzel gerodet werden, sodass eine archäologische Befunderhebung im unmittelbaren Wurzelverlauf durchgeführt werden konnte.

Ein an der nordöstlichen Außenmauer verlaufender ca. 10 m langer, durchschnittlich 1,40 m breiter Schnitt wurde bis an das Ende des Untersuchungsabschnittes der Grabung des Jahres 1957 herangeführt. Während heute in dem 1957 ergrabenen Schnitt keine archäologischen Schichten mehr dokumentiert werden konnten, ließen sich in dem verbleibenden Schnittverlauf Befunde nachweisen, die darauf hindeuten, dass es sich bei der derzeit raumbegrenzenden südöstlichen Mauer des Pallas um eine jüngere Umbauphase dieses Gebäudes handelt. Aus einem mittelalterlichen Schuttkegel, der im äußeren Bereich der beschriebenen Pallasmauer in nördlicher Richtung abfällt, konnte ein Krugfrag-

ment (Rand mit Henkel) der hell-gelben Irdenware geborgen werden. Einer ersten Ansprache folgend lässt sich dieses Fragment in das späte 12./frühe 13. Jh. datieren (freundlicher Hinweis H.-G. Stephan).

Völlig überraschend konnten in dem an der nord-westlichen Mauer verlaufenden Schnitt (L. 5,80 m, Br. 1,25 m, T. 1 m) 46 kg Keramik- und 31 kg Hohlglasbruch geborgen werden (Abb. 240), ohne dass sich eine Stratifizierung erkennen ließ.

Bei dem Glasbruch handelt es sich vorwiegend um runde als Waldglas anzusprechende gestochene Böden. Vier bemalte Fußfragmente lassen ein(?) emailliertes Glasgefäß erkennen.

Aus den Keramikscherben konnte ein hochwertiges Schank- und Trinkgeschirr aus Faststeinzeug zusammengesetzt werden. Zurzeit lassen sich 25 zylinderförmige (durchschnittlich 18 cm?) hohe Schnellen, teilweise mit Rund-, aber auch Wellböden nachweisen. Das äußere Dekor besteht fast einheitlich aus drei symmetrischen, horizontalen, durch schmale Rädchen- oder Bandtrennstreifen getrennten Felern mit Wellenverzierung. Ein nach innen gekehlter Bandhenkel befindet sich meistens in der Mitte des Gefäßkörpers.

Zu dem Tafelgeschirr gehören neben einer Fingerwaschschüssel(?) derzeit vier grazile ca. 19 cm hohe Krüge mit einem 6 cm hohen zylinderförmigem Rand und einem Gefäßvolumen von ca. 300 ml. Ferner sind drei Krugfragmente mit randständigem Henkel zu nennen. Aus den vorhandenen Scherben konnte ein 24 cm hoher bauchiger Krug zusammengesetzt werden, der auf drei gekniffen paarigen Standleisten steht.

Aus dem Fundmaterial heben sich besonders 31 als keramische Pokale (wohl gläsernen Vorbildern nachempfunden) anzusprechende Gefäßfragmente hervor. Vorherrschende Bodenform ist die Wellfußornamentik, die über geschnittene Kanneluren entlang eines schlanken Stieles in der Mitte des Pokales endet. Auch hier lässt sich die bei den Schnellen beschriebene Symmetrie und Ornamentik nachweisen. Aus zwei typologisch vergleichbaren Gefäßresten, ließ sich eine Pokalhöhe von 30 cm ermitteln.

F, FM: H. Dussberg; FV: z. Zt. Arch. AG Salzgitter, später BLM
H. Dussberg

301 Lichtenberg FStNr. 29,
Gde. Stadt Salzgitter,
KfSt. Salzgitter, Reg.Bez. BS

Bei den Erschließungsarbeiten zum Neubaugebiet Salzgitter-Lichtenberg Nord fand sich am östlichen Rand einer Fundstelle der späten römischen Kaiser-

zeit (vgl. Kat.Nr. 191) neben einigen kleinen Gruben ein Brunnen aus Bruchsteinmauerwerk. Aufgrund der glasierten Tonware erfolgte eine Datierung in das späte Mittelalter.

F, FM: Bez.Arch. BS; FV: Bez.Arch. BS, später BLM
I. Reese

302 Logabirum OL-Nr. 2711/4:146

Gde. Stadt Leer (Ostfriesland),

Ldkr. Leer, Reg.Bez. W-E

Vor etwa 30 Jahren wurden im rückwärtigen Teil des Grundstückes von H. Behrends bei Gartenarbeiten ein Tongefäß sowie fünf Keramikscherben gefunden und im Berichtsjahr gemeldet. Der Fundort liegt an dem alten am Nordrand des Leda-Jümme-Urstromtals entlang ziehenden Verkehrsweges nur 280 m von der spätromanischen Backsteinkirche Logabirums entfernt. Das Gelände ist seit einigen Jahren überbaut und für weitere Untersuchungen daher unzugänglich.

Die Keramikscherben lassen sich der spätmittelalterlichen harten Grauware zuordnen, so auch das Gefäß, ein 8,5 cm hohes bauchiges Töpfchen mit gerundetem, jedoch leicht unebenem Boden (Abb. 241).

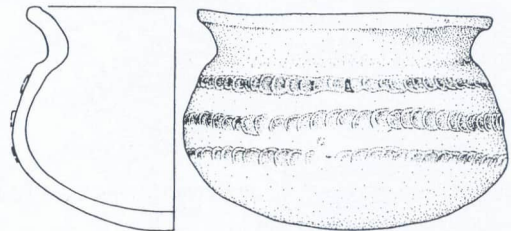


Abb. 241 Logabirum OL-Nr. 2711/4:146, Gde. Stadt Leer (Ostfriesland), Ldkr. Leer (Kat.Nr. 302)

Töpfchen der leistenverzierten harten Grauware. M. 1:3.
(Zeichnung: M. Odebrett)

Seine Farbe ist außen uneinheitlich graubraun, rotbraun und hellrot, innen eher einheitlich graubraun; eine Rußauflage am Boden weist auf eine ehemalige Verwendung am Herdfeuer hin. Der Gefäßhals ist steil und ein wenig abgesetzt; der innen mit einem geringen Falz versehene Rand biegt leicht aus, der äußere Raddurchmesser beträgt etwas mehr als 11 cm. Das Gefäß trägt drei horizontal umlaufende Zierleisten aus einander überlappenden Fingerkuppeneindrücken und kann deshalb der leistenverzierten Grauware (STILKE 1991) des 14. Jh.s zugewiesen werden. Wie das im Vorjahr gezeigte Gefäß aus Holtgaste im Rheiderland (OL-Nr. 2710/7:80; s. Fundchronik 2000, 242 f. Kat.Nr. 292) bereichert

das Fundstück aus Logabirum das Bild von der weiten Verbreitung dieser Tonware im südlichen Nordseeküstengebiet.

Lit.: STILKE, H.: Leistenverzierte Grauware des späten Mittelalters im Nordseeküstengebiet. Archäologisches Korrespondenzblatt 21, 1991, 121–132.

F, FM, FV: H. Behrends

R. Bärenfänger

303 Lüthorst FStNr. 8, Gde. Stadt Dassel,
Ldkr. Northeim, Reg. Bez. BS

In den Jahren 2000 und 2001 fanden auf dem Platz der Burg Lüthorst Aufräumarbeiten statt, die zu Schuttaufragungen im ehemaligen Grabenbereich und zu unbeabsichtigten Beschädigungen am Wall führten. Der zuständige Bezirksarchäologe und der Ldkr. Northeim als UDSchB vereinbarten am 25.10.2001 mit dem Eigentümer die inzwischen erfolgte Wiederherrichtung des Geländes. Das NLD veranlasste eine Kartierung der noch vorhandenen Reste (Abb. 242) als Dokumentation und für das Verzeichnis der Kulturdenkmale.



Abb. 242 Lüthorst FStNr. 8, Gde. Stadt Dassel,
Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 303)

Ehemalige Burg. Kartierung der noch vorhandenen
Graben- und Wallstrukturen im Norden und Osten
des Burgplatzes.

(Aufnahme: H.-W. Heine; Graphik: J. Greiner)

Die ehemalige Burg Lüthorst liegt nördlich der Dorfkirche. Der ehemalige Burgplatz ist noch gut ablesbar, da die spätere Überbauung im 19. Jh. auf ihn Rücksicht genommen hat. Der Kernbereich der Burg ist etwa 26 x 26 m groß. Im Norden und Osten ist trotz der jüngeren Auffüllung eine Mulde erkennbar, die den alten Graben bezeichnet, der außen von einem ca. 10–12 m breiten Wall eingefasst ist. Im Nordosten und Osten ist er besonders gut erhalten.

Nach innen ist er noch ca. 1–1,5 m hoch, nach außen fällt er ca. 2–4 m steil ab. Im Norden ist der Wall in jüngerer Zeit niedergelegt worden. Im Süden ist ebenfalls ein Stück verschwunden. Jenseits der Straße „Burggraben“ sind in Planunterlagen des Museums Einbeck noch Wallzüge eingetragen, was sich aber im Gelände nicht verifizieren lässt. Gemäß diesen Unterlagen scheint die Kirche in die Befestigung (Vorbürg?) einbezogen gewesen zu sein, was aber zweifelhaft ist. Denn 1831 wird eindeutig beschrieben, dass die Burg mit dem darum liegenden Burggraben, der damals noch besser zu erkennen war, an die Kirche grenzte und sie nicht einschloss (PETRI 1831, 144). Ab 1224 bis ins 14. Jh. bestand ein Adelsgeschlecht, das sich nach Lüthorst benannte. Die Burg wurde aber erst 1383 von den Edelherren von Homburg errichtet. 1390 ist der Ort erst- und einmalig als Flecken bezeichnet. Seit 1409 ging Lüthorst mit der Herrschaft Homburg an die Herzöge von Braunschweig-Lüneburg.

Lit.: PETRI: Das Dorf zu Luethorst. Neues Vaterländisches Archiv 1831(2), 141–145. – ROHMEYER, B.: Geschichte von Lüthorst und Portenhagen. Dassel, 2. erw. Aufl. 1978, 30; 400. – RUHLENDER, O., CREYDT, D., PAWLIK, G.: Burgen, Schlösser, Alte Warten. Band 1. Holzminden 1986, 28.

FM: M. Geschwinde

H.-W. Heine

304 Meerbeck FStNr. 3, Gde. Meerbeck,
Ldkr. Schaumburg, Reg. Bez. H

Bei Begehungen im Umfeld der Orte Niedernwöhren und Meerbeck wurde rund 600 m nördlich der Dorfkirche von Meerbeck eine kleine Scherbenstreuung angetroffen, die sich über eine Fläche von ca. 50 x 150 m erstreckte. Es ist denkbar, dass durch das unmittelbar östlich jenseits eines Feldweges sich anschließende Neubaugebiet bereits Teile des Fundplatzes zerstört worden sind. Das Fundmaterial besteht neben einem urgeschichtlich anmutenden Fragment hauptsächlich aus harter grauer Irdenware. Ferner liegt etwas helle graue Irdenware sowie Siegburger Steinzeug vor, während gelbe Irdenware und einfache ältere Kugeltopfware fehlen. Es bleibt unsicher, ob sich hier die bislang im Bereich Volksdorf, Niedernwöhren und Meerbeck gesuchte Wüstung + Glodenhagen befand, die nur in der Leibzuchtverschreibung der Gräfin Helene von Schaumburg aus dem Jahre 1410 Erwähnung findet.

Möglicherweise handelte es sich nur um eine zu Meerbeck gehörende, etwas abseits liegende Hofstelle. Die Funde sind in das 13.–15. Jh. zu datieren. F, FM: T. Gärtner; FV: LMH T. Gärtner

305 Moorriem FStNr. 219, Gde. Stadt Elsfleth,
Ldkr. Wesermarsch, Reg.Bez. W-E

Anfang Oktober 1999 wurde bei Feldbegehungen am Standort einer im Verlauf des Spätmittelalters nach Westen verlegten Marschhufensiedlung zusammen mit zahlreichen Keramikfunden und ortsfremdem Gestein (s. Fundchronik 1999, 207 Kat.Nr. 290) eine Münze gefunden und im Berichtsjahr vorgelegt. Es handelt sich um einen zweiseitigen Pfennig ohne Jahr des Hochstifts Münster, Ludwig von Hessen (1310–1357), Münzstätte Münster (Dm. 13,5–14 mm, VII h, Gew. 0,885 g). Das Gewicht des Fundstücks weicht deutlich von den bei ILISCH erwähnten Stücken ab (1,02–1,41 g). Von ILISCH (1994, 95, Nr. 11) sind ähnlich untergewichtige Stücke bekannt, die als Produkte einer Heckenmünze im östlichen niederländischen Grenzgebiet gedeutet werden.

Lit.: ILISCH, P.: Die mittelalterliche Münzprägung der Bischöfe von Münster. Numismatische Schriften des Westfälischen Landesmuseums für Kunst und Kulturgeschichte 3. Münster 1994.

F: Bez.Arch. W-E, U. Märtens; FM: Bez.Arch W-E; FV: LMO R. Cunz

306 Moorriem FStNr. 221, Gde. Stadt Elsfleth,
Ldkr. Wesermarsch, Reg.Bez. W-E

Anfang Oktober 1999 wurde bei Feldbegehungen am Standort einer im Verlauf des Spätmittelalters nach Westen verlegten Marschhufensiedlung zusammen mit zahlreichen Keramikfunden, gebranntem/veriegeltem Lehm und ortsfremdem Gestein (s. Fundchronik 1999, 207 Kat.Nr. 292) eine Münze gefunden. Es handelt sich um einen zweiseitigen Pfennig, Beischlag ohne Jahr des Hochstifts Münster, Everhard von Diest (1272/1275–1301), Münzstätte Münster (Dm. 14 mm; VI h; 0,825 g). Das Gewicht des Fundstücks weicht deutlich von den bei ILISCH (1994) erwähnten Stücken ab (1,15–1,36 g). Von ILISCH (1994, 95, Nr. 11) sind ähnlich untergewichtige Stücke bekannt, die als Produkte einer Heckenmünze im östlichen niederländischen Grenzgebiet gedeutet werden.

Lit.: ILISCH, P.: Die mittelalterliche Münzprägung der Bischöfe von Münster. Numismatische Schriften des Westfälischen Landesmuseums für Kunst und Kulturgeschichte 3. Münster 1994.

F: Bez.Arch. W-E, U. Märtens; FM: Bez.Arch W-E; FV: LMO R. Cunz

307 Münden FStNr. 121,
Gde. Stadt Hann. Münden,
Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS

In der Burgstraße 23 wurden in der Zeit von Juni 1996 bis Mai 1998 mehrere Einzelfunde bei der Sanierung eines Fachwerkgehöfts entdeckt. Das Hauptgebäude ist auf das Jahr 1549 und ein Anbau auf 1554 datiert. Der mehrräumige Gewölbekeller des Hauptgebäudes gehört wohl zu einem Vorgängergebäude. Die erst im Berichtsjahr bearbeiteten Fundmünzen werden folgend aufgeführt:

- Landgrafschaft Hessen-Kassel, Carl (1670–1730), Schüsselpfennig 16[83], Münzstätte Kassel; HOFFMEISTER 1857, –; NICOL 1994, 398; stark korrodiert.
 - Harz, Münzmeister Andreas Kühne (1570–1599)/ Heinrich Depsern (1599–1612), Münzmeister-jeton/Rechenpfennig o. J. [um 1600], Münzstätte Goslar; HEYSE 1874, 118 Nr. 24 a (Zwittermünze: Vorderseite Kühne/Rückseite Depsern).
 - Stadt Göttingen, Schüsselpfennig 1660; SCHROCK 1987, 178.
 - Grafschaft Henneberg-Schleusingen, Wilhelm V. (1480–1559, bis 1495 unter Vormundschaft), flacher einseitiger „Pfennig“ fränkischer Art 1544, Münzstätte Schleusingen; HEUS 1994 Abb. 9 (3-Heller-Pfennig neufränkisch-würzburgisch); Typ SCHULTEN 1974, 1164 (2 Pfennig) oder 1168 (3 Heller); Typ Slg. SAURMA 1892, 1301 (Pfennig); stark korrodiert, ausgebrochen
 - Kupfermünze, extrem abgegriffen; 24,5 mm.
 - Pfalzgrafschaft, Fürstentum Simmern, Richard (1569–1598), Schüsselpfennig o. J., Münzstätte Simmern; Slg. SAURMA 1892, 2085; BERGHAUS 1967, 278; Slg. Noss II 1957, 306; Kat. Münzzentrum 35 [Slg. Memmesheimer] 1979, 2637.
 - Kupfermünze, Hälfte, extrem korrodiert.
 - Pfalzgrafschaft, Fürstentum Zweibrücken-Veldenz, Wolfgang (1532–1569), Schüsselpfennig o. J., Münzstätte Meisenheim; BERGHAUS 1967, 286; Slg. Noss II 1957, 332; Kat. Münzzentrum 35 [Slg. Memmesheimer] 1979, 2657; Münzer in Meisenheim und Zweibrücken, Tafel IX Nr. 10; SCHULTEN 1974, 2717.
 - Kupfermünze, Fragment, extrem korrodiert.
- Weitere neuzeitliche Münzen vgl. Kat.Nr. 351.
- Lit.: BERGHAUS, P.: Der Münzschatzfund von Hemer-Westig 1949. Die Fibel. Schriftenreihe der Heimat 2. Hemer [1967]. – HEUS, D.: Die hennebergische Münzprägung. Der Zeitraum zwischen 1540 und 1549. money trend 26, 1994, 4–11. – HEYSE, G.: Ueber die vom Braunschweig-Lüneburgischen Fürstenhause benutzten ehemaligen Münzstätten

am Harze, nebst Nachrichten von den Münzmeistern, ihren Zeichen und Jetons. In: G. Heyse, Beiträge zur Kenntnis des Harzes, seiner Geschichte, Literatur und seines Münzwesens. Aschersleben/Leipzig 2. Aufl. 1874, 94–138. – HOFFMEISTER, J. C. C.: Historisch-kritische Beschreibung aller bis jetzt bekannt gewordenen Hessischen Münzen, Marken und Medaillen in genealogisch-chronologischer Folge 1. Kassel/Paris 1857. – Kat. Münzzen-trum 35: Pfalz. Pfälzische Nebenlinien. Privatsammlung aus dem Besitz eines pfälzischen Gelehrten [Slg. Memmesheimer]. Köln 19. April 1979. – Münzer in Meisenheim und Zweibrücken, 16./17. Jh. Zweibrücken 1976. – NICOL, N. D. u. a.: Standard Catalog of German Coins 1601 to Present. Iola [1994]. – Kat. Peus, B. 256: Antike Münzen; Numismatische Literatur; Sammlung Prof. Dr. Alfred Noss, Münzen der Pfalz, 2. Teil: Die Nebenlinien [...]. Frankfurt am Main 14. Juni 1957. – SAURMA-JELTSCH, H. Freiherr von: Die Saurmasche Münzsammlung deutscher, schweizerischer und polnischer Gepräge von etwa dem Beginn der Groschenzeit bis zur Kipperperiode. Berlin 1892. – SCHROCK, U. E. G.: Münzen der Stadt Göttingen. Bremen 1987. – SCHULTEN, W.: Deutsche Münzen aus der Zeit Karls V. Typenkatalog der Gepräge zwischen dem Beginn der Talerprägung (1484) und der dritten Reichsmünzordnung (1559). Frankfurt am Main 1974. F, FM, FV: privat R. Cunz

308 Nienburg FStNr. 47,
Gde. Stadt Nienburg (Weser),
Ldkr. Nienburg (Weser), Reg.Bez. H

In der Langen Straße 8–16 wurden 1990–1992 bei archäologischer Baubegleitung eines Tiefgarageneubaus die folgenden Münzen gefunden und im Berichtsjahr bearbeitet:

- Brakteat, Erzbistum Bremen, Hildbold von Wunstorf (1258–1273); Fd. Siedenburg 62; Slg. Bonhoff 41.
- Fragment eines spätmittelalterlichen Hohlpfennigs, typologisch nicht näher bestimmbar.
- ? Reinoldialbus, 2. Hälfte des 15. Jh.s, Reichsmünzstätte Dortmund MEYER 1883/1887, 59; BERGHAUS 1978, 122.
- Schwarzen, ohne Jahresangabe, Münzstätte Nienburg, Grafschaft Hoya-Nienburg, geprägt unter Johann IV. (1427–1466); GROTE 1865, 9; Münze sekundär gelocht.
- Mutmaßlicher Schwarzen, o. J., Erzbistum Bremen, geprägt unter Heinrich II. Graf von Schwarzburg (1463–1496); JUNGK 1875, 99 f.

- Mariengroschen der Stadt Hannover, geprägt 1540; BUCK/MEIER 1935, 103 b–e; fragmentarisch erhalten.
- 2-Centimestück, Königreich Westfalen, 1809 unter der Herrschaft von Hieronymus Napoleon (1807–1812) in Kassel geprägt; AKS, Königreich Westfalen 42.

Lit.: BERGHAUS, P.: Die Münzen von Dortmund. Dortmund 1978. – BUCHENAU, H., HEYE, E.: Der jüngere Siedenburger Fund. Blätter für Münzfreunde 41, 1906; 42, 1907. – BUCK, H., MEIER, O.: Die Münzen der Stadt Hannover. Hannover 1935. – GROTE, H.: Geld- und Münzgeschichte der Grafschaft Hoya. Münzstudien 4, 1865, 211–251. – JUNGK, H.: Die Bremischen Münzen. Münzen und Medaillen des Erzbistums und der Stadt Bremen mit geschichtlicher Einleitung. Bremen 1875. – Auktionskatalog Dr. Busso Peus Nachf. 293: Sammlung Dr. med. Friedrich Bonhoff, Hamburg 1: Deutsche Münzen des Mittelalters. Frankfurt am Main, 27./28. Oktober 1977. – MEYER, A.: Die Münzen der Stadt Dortmund. Numismatische Zeitschrift 15, 1883, 238–357; 19, 1887, 289–304. F, FM, FV: Mus. Nienburg R. Cunz

Nordenham FStNr. 9, Gde. Stadt Nordenham,
Ldkr. Wesermarsch, Reg.Bez. W-E
Siedlungsfunde und -befunde.
vgl. Hohes Mittelalter, Kat.Nr. 241

309 Northeim FStNr. 78, Gde. Stadt Northeim,
Ldkr. Northeim, Reg.Bez. BS

Die im Brunnen des Hauses Schaupenstiel 5 entdeckten Holzfunde aus dem Ende des 15. Jh.s (s. Fundchronik 1999, 215 f. Kat. Nr. 302) wurden im NLD konserviert, wodurch deren Bearbeitung möglich wurde. Hervorzuheben ist ein Holzteller aus Ahorn (*Acer* sp. L.) mit einem Durchmesser von 31 cm. Der Teller weist auf der Innenseite eine Rillenverzierung auf. Die Unterseite des Bodens (Dm. 11,5 cm) zeigt ein Mühlespiel und ein Pentagramm. Ein zweites Fünfeck wurde nicht vollendet. Erlaubt das Mühlespiel einen Blick auf das Freizeitverhalten der spätmittelalterlichen Northeimer, so verrät der Drudenfuß ein interessantes Detail des Volksglaubens. Das Pentagramm hat eine Schutz- und Abwehrfunktion (Abb. 243). Ein 16 cm langes Messer gehört zu dem Kücheninventar, das im Brunnen gefunden wurde. Das Vorder-teil der Eisenklinge ist abgebrochen. Der Holzgriff besteht aus Buchsbaum (*Buxus sempervirens* L.).

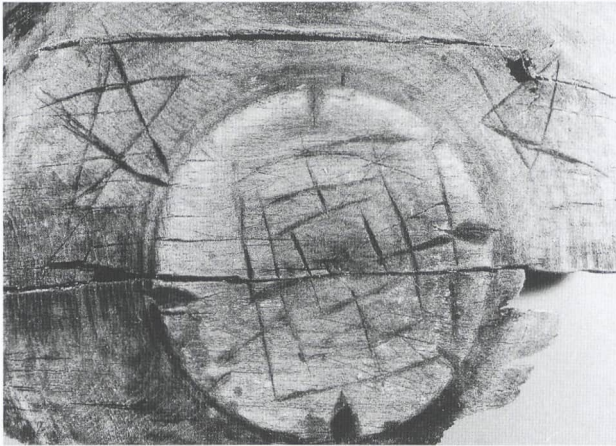


Abb. 243 Northeim FStNr. 78, Gde. Stadt Northeim, Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 309)
Mühlespiel und Drudenfuß (Pentagramm) auf der Unterseite eines Holztellers. (Foto: H. Fischer)

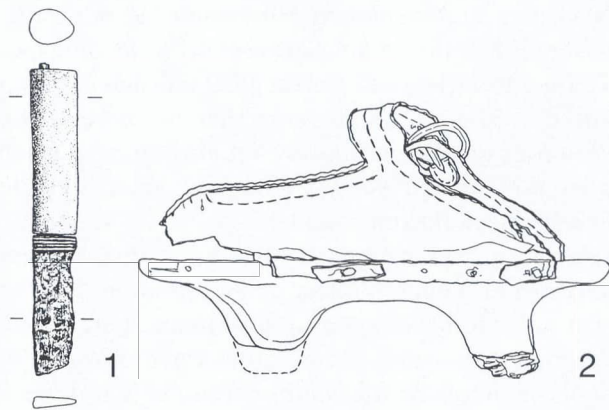


Abb. 244 Northeim FStNr. 78, Gde. Stadt Northeim, Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 309)
1 Fragment eines eisernen Küchenmessers mit Holzgriff,
2 nahezu vollständig erhaltene Trippe. M. 1:4.
(Zeichnung: M. Triebel)

Die den Griff abschließende Scheibe ist nicht mehr vorhanden (Abb. 244,1).

Eine 23,5 cm lange Trippe (Abb. 244,2) besteht aus Holz, Leder und einer nur teilweise erhaltenen eisernen Lederbefestigung und Schnalle. Die Trippe diente als Überschuh für die spitzen Schnabelschuhe des späten 15. Jh.s, wobei die beiden Absätze die Lederschuhe vor dem Einsinken in den umfangreichen Schmutz der Straßen schützten.

Lit.: MERL, G.: Spätmittelalterliche Holzfunde aus einem Brunnen in der Altstadt Northeims.

Northeimer Jahrbuch 66, 2001, 13–21.

F: D. Cibil; FM: K.-H. Rettig; H. Hummels, Nörten-Hardenberg; FV: HMus. Northeim G. Merl

310 Osnabrück FStNr. 252,
Gde. Stadt Osnabrück,
KfSt. Osnabrück, Reg.Bez. W-E

Im Februar 2001 wurde in der Osnabrücker Neustadt entlang des Johannistorwalls, dem Arbeitsamt gegenüber, ein neuer Schmutzwasserkanal errichtet. Dabei stieß das ausführende Unternehmen, die Baufirma Wittfeld aus Wallenhorst, auf die Reste der einst die Stadt begrenzenden und schützenden Wehrmauer. Der zuständige Bauleiter bot trotz des Zeitdrucks der hiesigen Stadt- und Kreisarchäologie die Gelegenheit, an zwei Stellen das aus Kalksandstein bestehende und in Mörtel gebundene Mauerwerk im Zustand nach dem oberirdischen Abriss im 19. Jh. kurzzeitig zu dokumentieren.

Archivalische Nachrichten lassen vermuten, dass erst im späten Mittelalter der Mauerring im Bereich der Neustadt abschnittsweise nach und nach vollständig geschlossen werden konnte. Ferner geben die dürftigen Notizen Anlass zur Vermutung, wegen des feuchten Untergrunds hier im südwestlichen Abschnitt mit einer Holzpflöhlung zur Gründung der Mauer rechnen zu müssen.

Tatsächlich hat sich die schriftliche Überlieferung als zutreffend erwiesen. Direkt in Anbindung mit der letzten Steinlage, halbwegs mittig unter der Mauer-sole, verläuft nämlich eine einfache, im Abstand der kantigen Eichenhölzer zueinander allerdings unregelmäßige Pfahlreihe. Die dendrochronologische Untersuchung der gut angespitzten, bis zu fast 2 m senkrecht in den Boden eingetriebenen Pfähle ergab das Fälljahr 1461 (+6/-4) und weist damit auf eine in der 2. Hälfte des 15. Jh.s liegende Bauzeit des untersuchten Wehrabschnitts hin.

Im westlichen der beiden Aufschlüsse hatte die Stadtmauer eine Breite von 2,1 m, im östlichen, der nur 20 m entfernt lag, hingegen eine Breite von lediglich 1,2 m. Hier war die Mauersohle auch um ca. 0,5 m flacher gegründet. Dass sich auf ungefähr halber Strecke zwischen den zwei Sondagen abrupt eine Verbreiterung und die damit wohl in Zusammenhang stehende Vertiefung vollzog, wird durch einen in alten Stadtansichten eingetragenen Versprung auf der inneren Mauerseite belegt. Im östlichen Sondierungsschnitt zeigte sich außerdem, dass an der Außenseite der Stadtmauer ein weiterer, 2,8 m breiter Mauerzug ansetzte. Dieser war der Stadtmauer unmittelbar und ohne nennenswerte Fuge rechtwinklig vorgesetzt, setzte sich also zunächst nach Südwesten fort.

Aufgrund der Grabungsbedingungen – der südwestliche Schnitttrand grenzte direkt an den weiterhin für den Straßenverkehr freigegebenen Johannis-

torwall – konnte nur der Ansatz dieses Mauerzuges dokumentiert werden. Dennoch lässt sich der Befund durch Vergleich mit Stadtansichten aus dem 17. und 18. Jh. eindeutig interpretieren: Die Karten zeigen für eben diesen Bereich ein grabenwärts an die Stadtmauer angesetztes Rondell. Derartige Anlagen wurden im 16. Jh. an exponierten Stellen der bestehenden Mauer als eigenständige Waffenplätze vorgesetzt.

Lit.: FRIEDERICHs, A., PILARCYK, M., ZEHM, B.: Neue archäologische Ausgrabungen im Osnabrücker Land. Heimat-Jahrbuch 2003 Osnabrücker Land (2002), 91 f.

F, FM: Dipl.-Ing. U. Weigandt

M. Pilarczyk

Osnabrück FStNr. 312, Gde. Stadt Osnabrück,
KfSt. Osnabrück, Reg.Bez. W-E
Siedlungsfunde und -befunde; mit Abb.
vgl. Hohes Mittelalter, Kat.Nr. 243

311 Osnabrück FStNr. 319,
Gde. Stadt Osnabrück,
KfSt. Osnabrück, Reg.Bez. W-E

Am Ostrand einer Baugrube zwischen Konrad-Adenauer-Ring, Niedersachsenstraße und Pottgraben wurde etwa 40 m östlich des Pottgrabens und ungefähr 85 m südlich der Niedersachsenstraße ab etwa 0,6 m Tiefe eine ungefähr in Ost-West-Richtung verlaufende Bruchsteinmauer angeschnitten, die in einer Höhe von annähernd 0,6 m erkennbar und ungefähr 0,6 m breit war (s. Fundchronik 1998, 293 Kat.Nr. 457). Offensichtlich gehört diese Mauer zur zwischen 1628 und 1633 erbauten bischöflichen Zitadelle „Petersburg“.

F, FM: G.-U. Piesch

G.-U. Piesch

312 Osnabrück FStNr. 332,
Gde. Stadt Osnabrück,
KfSt. Osnabrück, Reg.Bez. W-E

Anfang Dezember meldete sich erneut der Bauleiter der Tiefbaufirma Wittfeld, dem die Stadt- und Kreisarchäologie bereits den Hinweis auf die Stadtmauer-Fundstelle (vgl. FStNr. 252, Kat.Nr. 310) verdankt, mit der Mitteilung, dass dringender Handlungsbedarf für die archäologische Denkmalpflege geboten sei, da man bei Kanalbauarbeiten im Verlauf der Wiesenstraße eine gut erhaltene Sargbestattung angeschnitten habe. Ungewöhnlich an dieser Mitteilung war weiterhin, dass die Baufirma selbst be-

reits vorsorglich in Absprache mit dem Auftraggeber, der Osnabrücker Stadtwerke AG, ihre Arbeiten in der näheren Umgebung der Fundstelle eingestellt hatte, um den Archäologen eine möglichst ungestörte Befundsituation zu hinterlassen. Wie wichtig diese Entscheidung für die sich unmittelbar daran anschließende grabungstechnische Bearbeitung war, zeigen die näheren Umstände und Ergebnisse dieser dreitägigen Rettungsgrabung:

Die Fundstelle lag direkt südlich der sog. Komtureikirche, der Ordenskirche der St.-Georgs-Kommende des Deutschen Ritterordens. Dieses Areal wird erstmals urkundlich im Jahre 1352 genannt, als die Familie von Alen ihren Adelshof in der Osnabrücker Neustadt an den Deutschen Orden abtrat. Heute existiert von der Gesamtanlage nur noch die oben erwähnte Kirche, allerdings in Form einer Nachfolgeanlage aus den Jahren 1730–1740 auf den Fundamenten des im Dreißigjährigen Krieg zerstörten Ursprungsbaus.

Nach den archivalischen Hinweisen lag der zugehörige Friedhof auf der Kirchennordseite; die beim Tiefbau freigelegte Bestattung befand sich dagegen auf der Südseite, sodass es sich in diesem Fall entweder um einen Hinweis auf eine ältere Anlage oder auf eine jüngere, archivalisch nicht belegte Friedhofserweiterung handelt.

Der Sarg war aufgrund des hier anstehenden natürlichen Feuchtbodens so gut erhalten, dass er sich vollständig erfassen und dokumentieren ließ. Anschließend wurden Abschnitte von drei verschiedenen Seitenbrettern dendrochronologisch datiert. Dabei ergab sich das gemeinsame Fälljahr 1519 (Dendro-Labor Verlage, Werther i. W.).

Gut 3 m vom Ostende der Bestattung entfernt begann das 5,2 x 6 m große Fundament eines mutmaßlichen Treppenturms, der nur an seiner Nordseite mit einem übergeordneten Baukörper verbunden gewesen sein muss. Mit diesem Baubefund und weiteren hier ausschnittweise erfassten, z. T. auf Holzpfehlern gegründeten Anschlussmauern wurden erstmals wichtige Anhaltspunkte für eine Rekonstruktion der spätmittelalterlichen Kommende erschlossen. Für eine der Mauern konnte mittels eines Gründungspfehls dendrochronologisch das frühestmögliche Baujahr 1509 bestimmt werden (Dendro-Labor Verlage, Werther i. W.).

Lit.: FRIEDERICHs, A., PILARCYK, M., ZEHM, B.: Neue archäologische Ausgrabungen im Osnabrücker Land. Heimat-Jahrbuch 2003 Osnabrücker Land (2002), 92–94.

F, FM: Dipl.-Ing. U. Weigandt; FV: KMO B. Zehm

313 Osteel OL-Nr. 2409/4;4,
Gde. Brookmerland, Ldkr. Aurich, Reg.Bez. W-E

Bei der Begehung einer Warft fand sich hauptsächlich spätmittelalterliche Keramik sowie ein undatiertes Objekt aus Blei (vgl. Unbestimmte Zeitstellung, Kat.Nr. 378). Die spätmittelalterlichen Kugeltopfscherben entsprechen den einheimischen handgemachten Formen.

F, FM: E. Peters; FV: OL H. Reimann / W. Schwarz

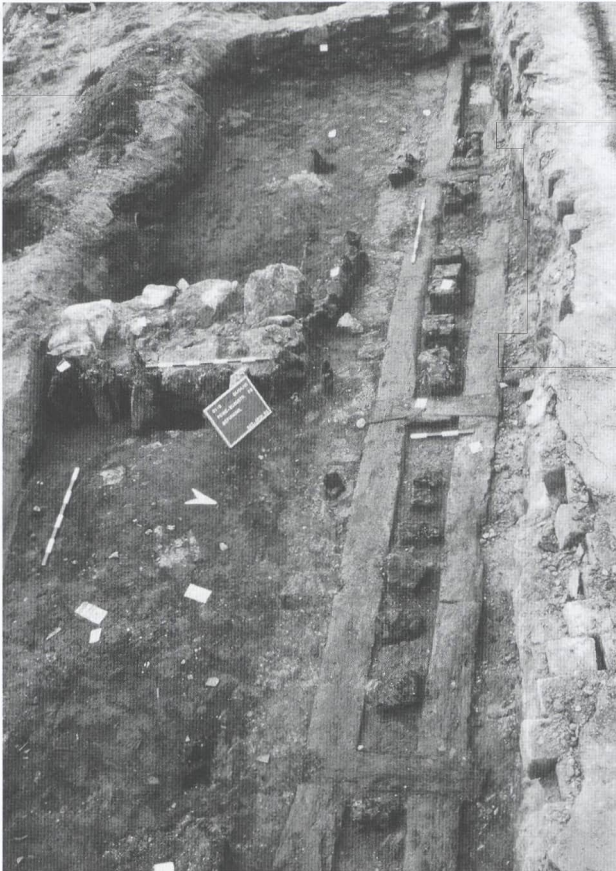


Abb. 245 Peine FStNr. 86, Gde. Stadt Peine,
Ldkr. Peine (Kat.Nr. 314)
Blick auf die Holzsubstruktion der Escarpenmauer.
Der ehemalige Umflutgraben verlief rechts.
(Foto: M. Oppermann)

314 Peine FStNr. 86, Gde. Stadt Peine,
Ldkr. Peine, Reg.Bez. BS

Bei Kanalbauarbeiten in der Burgstraße in Peine wurden Anfang April 2001 Holzbalken entdeckt und vom Tiefbauamt der Stadt Peine als Fund gemeldet. Eine in Zusammenarbeit mit der Stadt Peine und der Baufirma durchgeführte Grabung zeigte, dass es sich um den Unterbau einer abgebrochenen Mauer der

Peiner Schlossbefestigung handelte. Zwei parallel liegende, durch Querriegel verbundene Balkenzüge ließen sich auf 12 m Länge verfolgen (Abb. 245). Die Balken bestanden aus Weichholz, zwischen ihnen eingerammte Spickpfähle und die Querriegel jedoch aus Eiche. Ferner wurden zwei rechtwinklig zu dieser Holzkonstruktion angelegte Mauern entdeckt, deren genaue Funktion jedoch unklar blieb.

Eine Durchsicht historischer Unterlagen der Stadt Peine ergab, dass die Holzkonstruktion als Substruktion der Escarpenmauer der nordwestlichen Eckbastion des Peiner Schlosses anzusprechen ist. Den entdeckten Funden und historisch bekannten Vorgängen nach wird sie in den 60er-Jahren des 17. Jh.s angelegt worden sein, als der Bischof von Hildesheim die vorher geschleifte Festung erneuern ließ. Um 1895 wurde der Umflutgraben an dieser Stelle verfüllt, sodass spätestens dann auch die Mauer abgebrochen worden sein muss.

Die im Frühjahr 2001 neu gebauten Kanäle wurden so verlegt, dass der Befund unzerstört im Boden verbleiben konnte.

F, FM: Stadt Peine; FV: z. Zt. Bez.Arch. BS, später BLM
M. Oppermann

315 Peine FStNr. 87, Gde. Stadt Peine,
Ldkr. Peine, Reg.Bez. BS

Anfang Dezember 2001 wurde vor dem Amtsgerichtsgebäude auf dem Gelände der ehemaligen Burg Peine eine Abwasserleitung erneuert. Sie sollte in der alten Trasse verlegt werden. Dabei wurde festgestellt, dass beim Bau der alten Leitung eine Bruchsteinmauer getroffen und teilweise ausgebrochen worden war. Diese Mauer war noch ca. 60 cm dick erhalten und reichte bis mindestens 2,20 m Tiefe unter der heutigen Oberkante. Auffällig war ihr kreisbogensegmentartiger Verlauf, der selbst in dem schmalen Baggergraben gut erkennbar war.

Möglicherweise gehörte sie zu einem runden Turm, vielleicht zu dem in der Hildesheimer Stiftsfehde eine Rolle spielenden Gunzelinturm.

F, FM: Staatl. Baumanagement BS I; FV: z. Zt. Bez.Arch. BS, später BLM
M. Oppermann

316 Peine FStNr. 96, Gde. Stadt Peine,
Ldkr. Peine, Reg.Bez. BS

Bei Kanalbauarbeiten wurden im Oktober 2001 im Bereich der Einmündung der Stederdorfer Straße in die Burgstraße in Peine in einer Tiefe von 1,20 m unter heutigem Straßenniveau historische Mauer-



Abb. 246 Peine FStNr. 96, Gde. Stadt Peine,
Ldkr. Peine (Kat.Nr. 316)

Blick auf den Nord-Süd-verlaufenden Mauerzug mit den
darunter liegenden Schwellbalken.
(Foto: M. Geschwinde)

reste entdeckt (Abb. 246) und von der Bez.Arch. BS im Rahmen einer Notgrabung dokumentiert. Das qualitätvolle Mauerwerk aus Buntsandstein war in bis zu drei Lagen noch erhalten, in den oberen Bereichen jedoch durch eine neuzeitliche Leitung stark gestört. Die unterste Mauerlage ruht auf Vierkanthölzern, die auf in regelmäßigen Abständen gesetzten Vierkantpfählen verankert waren. Die Vierkantpfähle waren in fluviales Sediment gesetzt; unter den Schwellbalken der Mauer war eine dünne Kiesschicht aufgebracht worden.

Es handelt sich um Reste des Stederdorfer Tores aus dem 17. Jh. Ein Nordost-Südwest-streichender Mauerzug dürfte zum Pfeiler einer dem Tor vorgelagerten Steinbrücke gehört haben und wies auf seiner Innenseite noch den Ansatz eines Tonnengewölbes auf. Ein im spitzen Winkel Nord-Süd darauf zulaufender Mauerzug ist aus weniger sorgfältig zugerichteten Steinen erbaut und gehört vermutlich zu einer späteren Bauphase.

Teile der Mauer mussten im Zuge der Kanalverlegung abgebaut werden. Die geborgenen Steine wurden dem Kreisheimatmuseum Peine übergeben. Der Mauerverlauf soll im Straßenpflaster wiedergegeben werden.

F: Stadt Peine, Tiefbauamt; FM: Bez.Arch. BS; FV: z. Z. Bez.Arch. BS, später BLM M. Geschwinde

317 Reinhausen FStNr. 9, Gde. Gleichen, Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS

Im großflächigen Gelände der Anlagen der frühmittelalterlichen Grafenburg, des mittelalterlichen

Benediktinerklosters und frühneuzeitlichen Amtshofes auf dem Kirchberg oberhalb der Reinhäuser Altdorflage werden immer wieder Erdarbeiten aller Art vorgenommen. Neben den Ausschachtungen für Gräber auf dem Friedhof östlich der Klosterkirche waren es 2001 besonders die Erneuerung der Zufahrtsstraße durch die Sandsteinfelsschlucht auf den Berg sowie die Sanierungs- und Umbaumaßnahmen im Erdgeschoss des Buettnerhauses, einem Teilbau des spätmittelalterlichen Klostergevierts. Die archäologische Betreuung und Kontrolle der Arbeiten erbrachte Detailbefunde zur inneren Topographie der historischen Anlagen und vielperiodiges Fundmaterial. Zusammen mit den in den Vorjahren erarbeiteten Ergebnissen gewinnen die Geschichte und das Aussehen der überörtlich bedeutsamen Burg- und Klosterstätte sukzessiv an Kontur. Ein Teil der Funde ist mit Plänen und Fotos in der Kirche dauerhaft ausgestellt.

F, FM, FV: Kreisdenkmalpflege Göttingen K. Grote

318 Rodewald FStNr. 41 und 43, Gde. Rodewald, Ldkr. Nienburg (Weser), Reg.Bez. H

Bei einem archäologischen Prospektionsflug entdeckte der Pilot R. Meinking bereits am 26. Juli 1999 zwei große Ringgräben. Beide Objekte zeichneten sich sehr gut durch Schattenmerkmale im Maisfeld und durch grünen Bewuchs in der ausgetrockneten Weide ab.

Beide Gräben hatten einen Durchmesser von etwa 50 m; das südliche Objekt wies eine ca. 4 x 4 m große gerundete Verfärbung als positives Bewuchsmerkmal auf.

Eine Begehung der Ackeroberfläche im Herbst 1999 ergab viele neuzeitliche Funde, jedoch auch einen Gefäßhenkel aus graublauer Keramik.

Um die Funktion und das Alter der Ringgräben zu klären, wurde nach bewilligter Grabungsgenehmigung eine Grabung durch die Mitglieder des Freundeskreises für Archäologie in Niedersachsen (F.A.N.) durchgeführt, die sich auf die Verfärbung in der südlichen Anlage konzentrierte.

Dabei wurde eine Grube aufgedeckt (Abb. 247), die eine ursprüngliche Oberflächenausdehnung von 5 x 6 m und eine Tiefe von 1,3 m unterhalb der heutigen Ackeroberfläche hatte. Innerhalb der Grubenverfüllung fanden sich zwei graublaue Keramikscherben, sowie zwei völlig oxidierte kleine Eisenteile. Über dem Grubenboden konnten eine Steinzeugscherbe sowie ein angespitzter (Eichen-?) Pfahl von ca. 1 m Länge geborgen werden. Die Grube füllte sich

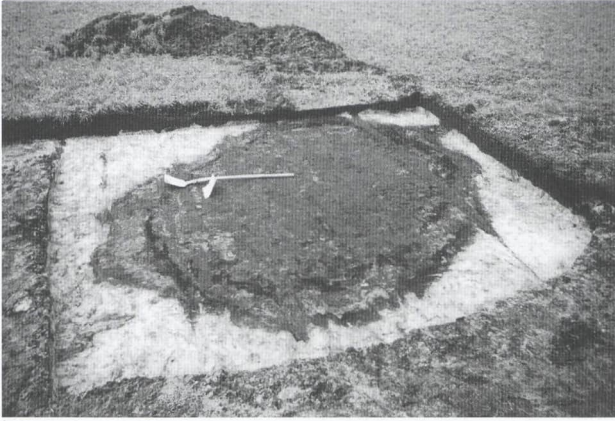


Abb. 247 Rodewald FStNr. 41 und 43, Gde. Rodewald,
Ldkr. Nienburg (Weser) (Kat.Nr. 318)
Unter einer dünnen Pflugschicht zeichnet sich im Planum
eine ehemals 5 x 6 m messende Tränke ab.
(Foto: H.-D. Freese)

bei der Grabung innerhalb kurzer Zeit mit Grundwasser, sodass sie vermutlich auch zum Zwecke der Wasserentnahme angelegt wurde.

Bei der Grabung fanden sich keine Hinweise auf eine vorgeschichtliche Entstehung, jedoch geben die Keramikreste einen klaren Nachweis auf die Existenz eines spätmittelalterlichen oder frühneuzeitlichen Gehöftes, das sich in unmittelbarer Nähe oder sogar innerhalb der Ringgräben befunden haben muss. Spuren von Hausgrundrissen wurden zwar nicht nachgewiesen, jedoch macht es Sinn, die Ringgräben als frühe Umhegung eines privaten Eigentums zu deuten.

Ein genauerer zeitlicher Ansatz könnte sich noch aus dem zugespitzten Pfahl ergeben, wenn es gelingt, eine dendrochronologische Bestimmung durchzuführen. Außerdem wurde ein Pollenprofil entnommen, das noch nicht ausgewertet ist.

F: R. Meinking, H.-D. Freese; FM: H.-D. Freese; FV: Bez.Arch. H H.-D. Freese

Rorichum OL-Nr. 2610/7:13-2,
Gde. Moormerland, Ldkr. Leer, Reg.Bez. W-E
Keramikscherben.
vgl. Römische Kaiserzeit, Kat.Nr. 195

Sandhorst OL-Nr. 2410/9:29,
Gde. Stadt Aurich (Ostfriesland),
Ldkr. Aurich, Reg.Bez. W-E
Keramikscherben.
vgl. Hohes Mittelalter, Kat.Nr. 245

Schöningen FStNr. 41, Gde. Stadt Schöningen,
Ldkr. Helmstedt, Reg.Bez. BS
Grabung im Chorherrenstift St. Lorenz;
mit Plan und Abb.
vgl. Hohes Mittelalter, Kat.Nr. 246

319 Solling FStNr. 2, GfG. Solling,
Ldkr. Northeim, Reg.Bez. BS

Nach einer zurzeit leider verschollenen Karte in Privatbesitz umfasste die Wüstung +Winnefeld im Solling 28 Brunnen. Lediglich einer dieser Brunnen ist unweit der Wüstungskirche noch heute zu erkennen. Ein zweiter Brunnen direkt an der Bundesstraße B 241 wurde von einem Mitarbeiter der Straßenmeisterei Northeim im Sommer 2001 freigemäht (Durchmesser 1,1 m). Ob der zweite Brunnen zur Siedlungszeit der Wüstung entstand oder erst beim Bau des neuzeitlichen Wegewärterhauses und des Kruges angelegt wurde, ist unklar; für das Wegewärterhaus ist jedoch eine 1964 zugeschüttete Wasserleitung nachgewiesen. Die letzte Scheune der Bebauung wurde 1970 abgerissen.

Der Brunnen ist verfüllt, sein Alter im derzeitigen Zustand nicht zu ermitteln. Das Auffinden weiterer Brunnen wäre sehr wünschenswert, um möglicherweise den Verlust der Karte auszugleichen.

F: F. Jörn; FM: S. König

S. König

320 Stade FStNr. 59, Gde. Stadt Stade.
Ldkr. Stade, Reg.Bez. LÜ

Bei Sanierungsarbeiten an der Nord- und Ostwand des Stader Rathauses im Winter 2001 konnten neben Aufschlüssen zu einem früh- bis hochmittelalterlichen Gräberfeld (vgl. Kat.Nr. 247) auch Einblicke in die Baugeschichte des Stader Rathauses gewonnen werden.

Das heutige Rathaus ist ein Neubau aus dem Jahre 1667. Von den mittelalterlichen Vorgängerbauten aus der Mitte des 13. Jh.s haben die Keller mit den gotischen Gewölben den Stadtbrand von 1659 überstanden.

Bei den jetzigen Arbeiten an der Nordwand des Nordflügels wurden die Außenseite der mittelalterlichen Kellermauer und der Fundamentbereich des Neubaus aus dem 17. Jh. sichtbar (Abb. 248). Erstaunlicherweise zeigte sich, dass der Kellermauer im Übergang zum Erdgeschoss lediglich eine Schale von einer oder teils auch zwei Backsteinbreiten auf einem schmalen Fundament von zwei Backsteinreihen und kleineren Findlingen vorgesetzt war.

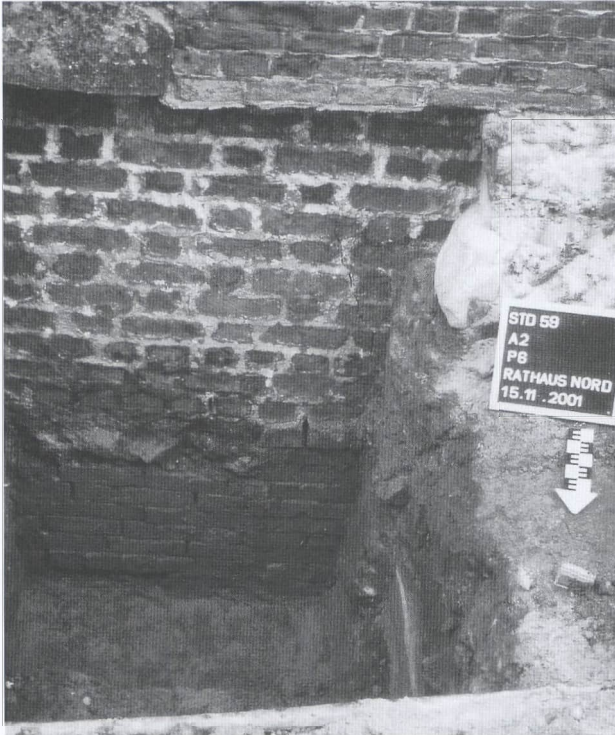


Abb. 248 Stade FStNr. 59, Gde. Stadt Stade,
Ldkr. Stade (Kat.Nr. 320)

Nördliche Rathausmauer. Blick auf die mittelalterliche Kellerwand und das Fundament des Neubaus aus dem Jahre 1667 mit aufgehendem Mauerwerk.
(Foto: A. Finck)

Diese Tatsache lässt darauf schließen, dass nicht nur die Kellergewölbe, sondern auch höher aufgehendes Mauerwerk den Brand von 1659 überstanden haben müssen. Wie weit die mittelalterlichen Mauern bis in die oberen Geschosse hinein erhalten sind, müssen zukünftige bauhistorische Untersuchungen klären. Für den Keller unter dem Nordflügel ist eine mittelalterliche Funktion als Kaufhalle anzunehmen. Vermutet wurde deshalb bisher, dass alle Gewölbejoche ebenerdig von der Nordseite, der St.-Cosmae-Kirche zugewandten Seite, zugänglich waren. Diese Annahme bestätigte sich nicht; es wurde ein durchgängig geschlossenes Mauerwerk angetroffen. Lediglich ein einzelner, in Plänen des 18. Jh.s verzeichneter und im 19. Jh. zugemauerter Treppenzugang wurde freigelegt, der wahrscheinlich nicht zum ursprünglichen mittelalterlichen Rathausbau gehörte. Die bereits fortgeschrittenen Bauarbeiten in diesem Bereich verhinderten eine nähere Untersuchung, sodass die genaue Entstehungszeit dieses Zugangs noch offen ist. Zukünftig geplante Sanierungsarbeiten im Inne-

ren des Kellers geben die Möglichkeit zur weitergehenden Klärung.

F, FM: A. Finck; FV: Stadtarch. Stade A. Finck

321 Stedebergen FStNr. 4, Gde. Dörverden,
Ldkr. Verden, Reg.Bez. Lü

Der südliche Wirtschaftsraum Verdens wurde im Mittelalter von einer Landwehr geschützt, die heute völlig zerstört ist. Sie soll aus „dornbestücktem Wall und Graben“ (BREDTHAUER 1985/87, 35) bestanden haben. Der Graben dürfte im heutigen „Landwehrgraben“ aufgegangen sein, der Wall ist vollständig abgetragen. Die Landwehr wird erstmals 1406 im Hoyaer Urkundenbuch erwähnt und besaß einen Turm. Er ist im Garten der heutigen Gaststätte „Odysseus“ (ehemals „Zur Landwehr“) zu suchen. Der Turm wurde um 1740 abgebrochen (BREDTHAUER 1985/87, 35). Die Funktion dieser Landwehr als Wegesperre wird durch ihre Lage rechts und links der Bundesstraße B 215 deutlich, die vermutlich einer alten Nord-Süd-Verbindung folgt.

Lit.: BREDTHAUER, W.: Urkundenbuch der Einheitsgemeinde Dörverden. Dörverden 1985/87.

F, FM: Ldkr. Verden, Arch. Denkmalpflege J. Precht

Süplingenburg FStNr. 9, Gde. Süplingenburg,
Ldkr. Helmstedt, Reg.Bez. BS
Keramik-Oberflächenfunde.
vgl. Hohes Mittelalter, Kat.Nr. 249

322 Tannenhausen OL-Nr. 2410/9:28,
Gde. Stadt Aurich (Ostfriesland),
Ldkr. Aurich, Reg.Bez. W-E

Im Juni 1998 wurde bei Gartenarbeiten ein Silbernen Dukaat aus dem Jahre 1660 entdeckt und im Berichtsjahr gemeldet. Die Silbermünze wurde in den Vereinigten Niederlanden in der Provinz Overijssel geprägt (DELMONTE 1964, 986; ZONNEBLOEM 1981, 86). Wahrscheinlich handelt es sich um einen Sekundärfund, da die Münze aus der angefahrenen Erde des Stadtgrabens von Aurich stammen könnte.

Lit.: DELMONTE, A.: Le Bénélux d'or. Amsterdam 1964. – ZONNEBLOEM (Vlg.): Officiële Catalogus Koperen Munten geslagen door de zeven Provinciën der Verenigde Nederlanden 1546-1795. Amsterdam 1981.

F, FM, FV: privat

R. Cunz

323 Thedinghausen FStNr. 9,
Gde. Thedinghausen,
Ldkr. Verden, Reg.Bez. Lü

Am heutigen westlichen Ortsrand von Thedinghausen stand ein befestigter Gutshof. Auf einer Karte von 1766 (Staatsarchiv Wolfenbüttel K 5890) und auf der „Karte des Landes Braunschweig im 18. Jahrhundert“ (Feldrisse der General-Landesvermessung von 1759) ist eine annähernd quadratische Anlage mit umlaufendem Wassergraben von ca. 80 x 80 m Außendurchmesser dargestellt. Sie heißt „Ullenstedt. Der Grafs Hof“. Heute erinnert nur noch der Straßennamen „Auf der Ullenstedt“ an die Anlage. Das Gut wird erstmals 1260 als Besitz des Bischofs von Minden genannt (Hoyer Urkundenbuch I, IV, 19; zitiert nach MÜLLER 1928, 356). 1766 war die Innenbebauung nicht mehr vorhanden, nur noch der Wassergraben. Heute ist oberirdisch auch davon nichts mehr sichtbar; das Gelände ist größtenteils mit Gebäuden, Straßen und Eisenbahngleisen überbaut.
Lit.: MÜLLER, Th.: Das Amt Thedinghausen. Thedinghausen 1928. Nachdruck 1988.

F, FM: Ldkr. Verden, Arch. Denkmalpflege J. Precht

Todtglüsing FStNr. 56, Gde. Tostedt,
Ldkr. Harburg, Reg.Bez. Lü
Reste eines abgebrannten frühneuzeitlichen Gebäudes.

vgl. Völkerwanderungszeit und frühes Mittelalter,
Kat.Nr. 222

324 Uslar FStNr. 9, Gde. Stadt Uslar,
Ldkr. Northeim, Reg.Bez. BS

Bei den archäologischen Untersuchungen im Alten Rathaus im Winter 1999/2000 (s. Fundchronik 1999, 233f. Kat.Nr. 329) wurden auch einige Münzen gefunden und jetzt bestimmt.

- Markgrafschaft Meißen, Friedrich IV./I. (1381/1423–1428), Meißner Groschen (Helm Groschen, Thüringer Groschen; 1405–1411), Münzstätte Freiberg; KRUG 1974, 663, 2 oder 3; KRUSY 1974, 102 Nr. G 2,20e und G 2,7 (?), etwas verprägt; 28–29 mm, VII h, 2,586 g, zwei Gegenstempel von Göttingen (Rose und G).
- Bistum Hildesheim, Bischof Ernst von Bayern (1573–1612), 1/24 Taler 1605, Münzstätte Moritzberg, Münzmeister Christof Dieß der Jüngere; SCHIEFERDECKER 1957; Stempel leicht dezentriert, 20–20,5 mm, IVh, 1,697 g.

- Stadt Oldenburg, Groten o. J. mit Titel Ferdinand II. (1619–1637), Münzstätte Jever, Münzmeister Nikolaus Wintgens; KALVELAGE/TRIPPLER 1996, 289b (Vs.); stark korrodiert, 18–19 mm, Xh, 0,545 g.
- Pfalzgrafschaft Simmern, Schüsselpfennig o. J., (16. Jh.); FELKE 1981, 12 und 16f.; BERGHAUS 1967, Nr. 276–278; 13 mm.
- Grafschaft Hanau, Schüsselpfennig o. J., Friedrich Casimir (1642–1685), Münzmeister Martin Ganser; SUCHIER 1897; 12 mm, 0,1 g.
- Stadt Einbeck, Pfennig (Stadt Pfennig) o. J. (1647–1717); BUCK 1939; stark korrodiert, 15 mm, 0,381 g.
- Unbestimmt, Schüsselpfennig mit vierfach geteiltem Wappen(?); stark korrodiert, 11 mm, 0,109 g.
- Unbestimmt, einseitiger Pfennig mit doppelköpfigem Adler, Bruchstücke, Billon; stark korrodiert und ausgebrochen.

Lit.: BERGHAUS, P.: Der Münzschatzfund von Hemer-Westig 1949. Die Fibel. Schriftenreihe der Heimat 2. Hemer 1967. – BUCK, H.: Die Münzen der Stadt Einbeck. Hildesheim und Leipzig 1939. – FELKE, G.: Die Münzen der Herzöge von Simmern. Simmern 1981. – KALVELAGE, H., TRIPPLER, H.: Münzen der Grafen, Herzöge und Großherzöge von Oldenburg. Osnabrück 1996. – KÖNIG, S.: Die Ausgrabungen im Uslarer Rathaus. Sollinger Heimatblätter 3, 2000, 16 ff. – KRUG, G.: Die meißnisch-sächsischen Groschen 1338–1500. Veröffentlichungen des Landesmuseums für Vorgeschichte Dresden 13. Berlin 1974. – KRUSY, H.: Gegenstempel auf Münzen des Spätmittelalters. Frankfurt am Main 1974. – SCHIEFERDECKER, K.: Die Münzen des Bistums Hildesheim unter Bischof Kurfürst Ernst von Bayern. Alt-Hildesheim 28, 1957, 11 ff. – SUCHIER, R.: Die Münzen der Grafen von Hanau. Hanau 1897, unveränderter Nachdruck Hanau 1994.
FV: Mus. Uslar R. Cunz / U. Dahmlos

325 Warberg FStNr. 1, Gde. Warberg,
Ldkr. Helmstedt, Reg.Bez. BS

Bei baubegleitenden archäologischen Untersuchungen auf der mittelalterlichen Wasserburg in Warberg am Elm, die im Zuge der Sanierungsarbeiten am Bergfried mit dem umgebenden Renaissanceherrenhaus der Oberburg notwendig wurden, konnten neue Erkenntnisse zur vermutlich ältesten Bebauung der Unterburg, zur Gründungstiefe des Bergfrieds sowie zum Aufbau des Burghügels der Oberburg gewonnen werden.

So kamen in einem Graben durch den unteren Burghof, in dem neue Versorgungsleitungen zur Oberburg verlegt werden sollten, ca. 1 m unter dem heutigen Hofniveau die Köpfe eichener Bauhölzer zutage. In einer zweiwöchigen archäologischen Untersuchung des etwas erweiterten Grabenbereiches konnten gut erhaltene vierkantig zugeschlagene Eichenpfosten sowie waagerechte hölzerne Bauelemente freigelegt werden. Die Pfosten zwischen 25 und 35 cm Stärke waren in eine anmoorige Schicht eingetrieben worden. Die waagerechten Bauelemente lagen dieser Schicht auf und waren teilweise mit den senkrechten Pfosten verzapft. Soweit es sich bei der Begrenztheit des Aufschlusses beurteilen lässt, bildet die anmoorige Schicht, die nach Südwesten abfällt, einen ehemaligen Graben ab – möglicherweise der ursprüngliche Befestigungsgraben um die Oberburg. Eine beim dendrochronologischen Labor Göttingen (Fa. Delag) durchgeführte Datierung dreier Pfosten erbrachte Fälljahre zwischen 1282 (+7) und 1301 (± 10). Diese Daten werden durch Keramikfunde des Überganges vom 13. zum 14. Jh. sowie durch den Fund eines Armbrustbolzens unterstützt und lassen sich gut mit dem historischen Kontext verbinden.

Demnach wählte die Warberger Linie der Familie derer von Warberg erst in den 1280er-Jahren die Burg Warberg zu ihrem ständigen Wohnsitz, was 1296 in einem Teilungsvertrag besiegelt wurde. Um den gestiegenen Platzbedarf der Familie und der Burgherren zu decken, müssen bauliche Veränderungen stattgefunden haben, zu denen offensichtlich der Ausbau, möglicherweise sogar der Baubeginn der Unterburg gehörte.

Randlich des vermuteten Grabenbereiches fanden sich überraschenderweise Steinfundamente eines zweischaligen Mauerwerkes aus Elm-Muschelkalk, das auf der anmoorigen Schicht auflag. Dieser Gebäudekomplex, der ausweislich der Keramikfunde in das 14. Jh. gehört, fand in der bekannten frühneuzeitlichen Bebauung der Unterburg keinen Anschluss.

Ausschachtungsarbeiten im Eingangsbereich des Herrenhauses der Oberburg im unmittelbaren Anschluss an den Bergfried erlaubten eine Überprüfung der bisher angenommenen Unterkante seines Fundamentes. Sondagen erbrachten, dass diese mit Sicherheit 1,50 m unter dem Fußbodenniveau der Keller des Herrenhauses noch nicht erreicht ist; vermutlich liegt sie sogar an der Basis des aufgeschütteten Lößhügels. Die Wandstärke des Bergfrieds (im Aufgehenden 2,50 m stark) erreicht – mit treppenartigen Abstufungen an der Außenseite – im Basisbereich eine Stärke von mindestens 3 m. Das Mauerwerk des Fundaments besteht aus Kalkbruch-

steinen, die in stark sandigen Lehm gesetzt sind. Es zeichnet sich ab, dass der Burghügel der Oberburg gegen das Fundament des Bergfrieds bis auf eine Höhe von ca. 6 m angeschüttet worden ist.

Das Fundament des vermutlich ältesten Gebäudes der Unterburg (heutiges Küchengebäude, ursprünglich Kapellengebäude?) ist randlich direkt gegen die Aufschüttungen des Burghügels gesetzt worden. Eine Abtreppung der dafür vorgenommenen senkrechten Abtragung des Hügels ist im Basisbereich der Außenmauer durch eine Unterschneidung zu erkennen.

Weitere Aufschlüsse im Bereich des Burghügels zeigten seine randliche Umgestaltung durch den Einbau eines frühneuzeitlichen großen tonnengewölbten Kellers sowie vielfältige Aufhöhungen durch umgelagertes Schuttmaterial aus Brandschichten des Mittelalters (14./15. Jh.) und solchen der frühen Neuzeit bis in das 19. Jh. Eine Vielzahl von Ofenkachelfragmenten des 16./17. Jh.s – darunter das Fragment einer schwarzbraun glasierten Bekrönungskachel mit Flügelputto – sowie Keramik des 16./17. Jh.s dürften auf die Zerstörungen des Dreißigjährigen Krieges zurückgehen. Steinfundamente eines vermutlichen Fachwerkgebäudes im Anschluss an das heutige Küchengebäude, das bisher nicht bekannt war, stammen vermutlich aus der Zeit der Nutzung der Burg als Amtssitz zwischen 1654 und 1807. Lit.: BRAUNE, M.: Warberg, die „Neue Burg“. In: Das Braunschweiger Land. Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland 34. Stuttgart 1997, 264–267. – HARTMANN, H.: Die Edelherren zu Warberg. Im Spannungsfeld zwischen Kreuz und Welfen. Braunschweig 2001.

F, FM, FV: Kreisarch. Helmstedt M. Bernatzky

326 Weende FStNr. 12, Gde. Stadt Göttingen, Ldkr. Göttingen, Reg. Bez. BS

Nach dem Abbruch eines kleinen Fachwerkgebäudes war es erstmals möglich, im Altdorfbereich von Weende archäologische Beobachtungen durchzuführen. Der kleine Gewölbekeller des abgebrochenen Hauses auf dem Grundstück Springstraße 7 (GÖ-Nr. 6518/12) hatte eine flächenmäßig nur geringfügige Störung hervorgerufen. An der Sohle der rund 20 x 14 m großen Baugrube für das neu zu errichtende Gebäude konnten daher spätmittelalterliche/frühneuzeitliche (Abfall-)Gruben- und Pfostenbefunde festgestellt werden. In der mit noch 1,10 m tiefsten Grube fanden sich außer Resten von Tafelgeschirr auch eine Anzahl von Ofenkacheln eines abgebrochenen Kachelofens (Abb. 249). Es handelt sich um schlichte Becherkacheln sowohl aus Grauware

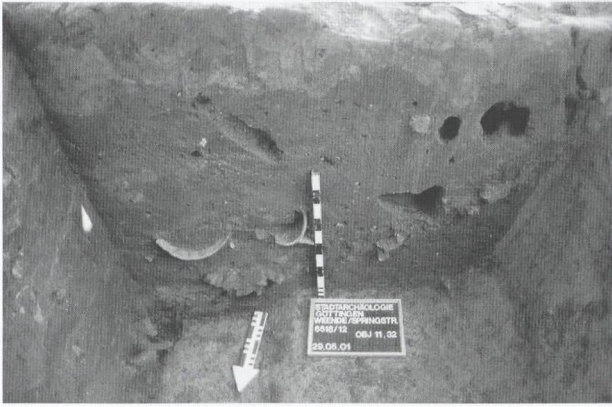


Abb. 249 Weende FStNr. 12, Gde. Stadt Göttingen, Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 326)
Abfallgrube mit Resten spätmittelalterlichen Tafelgeschirrs und Becherkacheln, z. T. noch mit anhaftendem Ofenlehm. (Foto: C. Herborg)

wie auch aus grünglasierter Irdenware, z. T. noch mit anhaftendem Lehmverstrich. Zu den frühmittelalterlichen Befunden und Funden vgl. Völkerwanderungszeit und frühes Mittelalter, Kat.Nr. 223.

Lit.: ARNDT, B.: Stadtarchäologie im Dorf. AiN 5. Oldenburg 2002, 74–77.

F, FM, FV: Stadtarch. Göttingen B. Arndt

327 Wellersen FStNr. 1, Gde. Scheden, Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS

Die Lage der urkundlich zwischen dem 12. und 16. Jh. erwähnten Dorfstelle +Wellersen wird seit dem Wüstfallen durch das frühneuzeitliche Rittergut Wellersen eingenommen. Im Zuge von Feldbegehungen konnte das ehemalige Siedlungsareal um rund 60 m weiter nach Nordwesten, hangaufwärts des Rittergutes im Ackergelände anhand zahlreicher Oberflächenfunde erweitert werden. Ausgepflügt fand sich zahlreiches Keramikbruchmaterial der weichgebrannten älteren Kugeltopfkeramik, der hell gebrannten und der grauen Irdenwaren des 12.–15. Jh.s sowie wenige Belege für importiertes frühes Steinzeug. Dazu kommen Eisenobjekte und Eisenschlacken sowie viele feuerzersprungene Flussgerölle.

Da sich das Siedlungsgelände hier mit der Fundstreuung einer mittelpaläolithischen Station, die als Wellersen FStNr. 52 unmittelbar nordwestlich anschließt, überlagert, konnten bei den Feldbegehungen auch altsteinzeitliche Artefakte aufgesammelt werden (vgl. Kat.Nr. 9).

F, FM, FV: Kreisdenkmalpflege Göttingen K. Grote

328 Wittmar FStNr. 7, Gde. Wittmar, Ldkr. Wolfenbüttel, Reg.Bez. BS

Lurenberg. Südöstlich der Asseburg (FStNr. 3) steht auf stark überprägtem Gelände ein sog. Bismarckturm. Aufgrund der schriftlichen Überlieferung ist an dieser Stelle eine der Belagerungsburgen zu lokalisieren, die hier von den Herzögen von Braunschweig-Lüneburg zwischen 1255 und 1258 gegen die Herren auf der Asseburg errichtet wurden (vgl. Braunschweiger Reimchronik V. 8012 f.). Evtl. noch vorhanden gewesene Spuren wurden spätestens beim Bau des Aussichtsturms beseitigt.

F, FM: H.-W. Heine, NLD H.-W. Heine
vgl. Groß Denkte FStNr. 28;
Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit, Kat.Nr. 284

329 Wolfenbüttel FStNr. 57, Gde. Stadt Wolfenbüttel, Ldkr. Wolfenbüttel, Reg.Bez. BS

Ende Februar 2001 wurden bei Kanalbauarbeiten in der Straße „Am Herzogtore“ vor der Volksbank zwei Fundamentmauern angebaggert und leider vor Abgabe einer Fundmeldung schon teilweise zerstört. Nach der Dokumentation und Einmessung der Restbefunde stellte sich die Frage, zu welchem Gebäude diese Mauern gehört hatten. Eine Übereinanderprojektion der Vermessung mit historischen Stadtplänen ergab, dass es sich um Teile des jüngsten der Wolfenbütteler Festungstore handelte, nämlich des „Herzogthores“, das um 1660 erbaut und um 1820 abgebrochen worden ist.

Anfang März wurde bei Baggararbeiten im Bereich der Kreuzung Rosenwall weiter nördlich eine quaderverblendete Mauer angeschnitten, wie sie für die Escarpen der Renaissancefestung Wolfenbüttel typisch sind. Diese Mauer ließ sich als südwestliche Ecke eines dem Tor vorgelagerten Ravelins identifizieren.

Vor allem aus dem letzten Befund ist der Schluss zu ziehen, dass von den Befestigungselementen der Festung Wolfenbüttel wohl noch weit mehr im Boden verborgen ist, als bislang zu vermuten war.

F, FM: Stadt Wolfenbüttel; FV: z. Zt. Bez.Arch. BS, später BLM M. Oppermann

Neuzeit

330 Ahlbershausen FStNr. 1, Gde. Stadt Uslar,
Ldkr. Northeim, Reg.Bez. BS

Beim Bau eines Silos wurde im Frühjahr 2001 in ca. 1,5 m Tiefe parallel zu einem bestehenden Haus eine Baumrohrleitung entdeckt. Der zugehörige Hof kann seit 1750 nachgewiesen werden; eine der Scheunen brannte um 1900 ab und wurde daraufhin neu errichtet. Die Holzleitung besteht aus einem ausgehöhlten Buchenstamm als Rinne und einem passenden aufgelegten Deckel.

F, FV: R. Borchert; FM: S. König

S. König

331 Altencelle FStNr. 54, Gde. Stadt Celle,
Ldkr. Celle, Reg.Bez. LÜ

Auf dieser Fundstelle wurde neben mittelsteinzeitlichen (vgl. Kat.Nr. 10) und jungsteinzeitlichen (vgl. Kat.Nr. 39) Steinartefakten ein Flintenstein (Abb. 250) gefunden.

F, FV: W. Krebs; FM: K. Breest

K. Breest

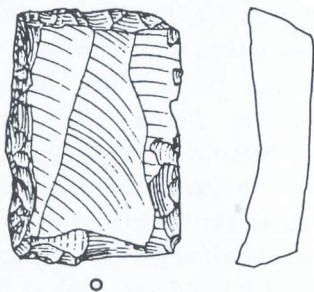


Abb. 250 Altencelle FStNr. 54, Gde. Stadt Celle,
Ldkr. Celle (Kat.Nr. 331)
Flintenstein. M. 1:1. (Zeichnung: K. Breest)

332 Angerstein FStNr. 7,
Gde. Flecken Nörten-Hardenberg,
Ldkr. Northeim, Reg.Bez. BS

Bei Begehungen einer späteisenzeitlich-frühkaiserzeitlichen Siedlungsstelle wurde ein Stüber(?) aus dem Jahre 1754 gefunden. Die Kupfermünze wurde in der Grafschaft Wied-Runkel unter Johann Ludwig Adolf (1706–1762) geprägt (SCHNEIDER 1975, 80).

Lit.: SCHNEIDER, K.: Das Münzwesen in den Grafschaften Wied-Neuwied und Wied-Runkel. Frankfurt am Main 1975.

F, FM, FV: privat

R. Cunz

333 Aurich OL-Nr. 2510/3:56-13,
Gde. Stadt Aurich (Ostfriesland),
Ldkr. Aurich, Reg.Bez. W-E

Aufgrund umfangreicher Sanierungsmaßnahmen im Marstall des Auricher Schlosskomplexes wurde eine dreiwöchige Sondage im Inneren des Gebäudes vorgenommen. Der 1588 errichtete und 1731/32 in barocker Form umgestaltete Bau ist das älteste erhaltene Gebäude im Schlossbezirk. Es besitzt an der Ostseite einen jüngeren Anbau, der nach fotografischen Quellen um das Jahr 1900 schon bestand. Nach Plänen des Burgbezirks um 1740 befand sich an dieser Stelle ein Teil des „Alten Amtshauses“.

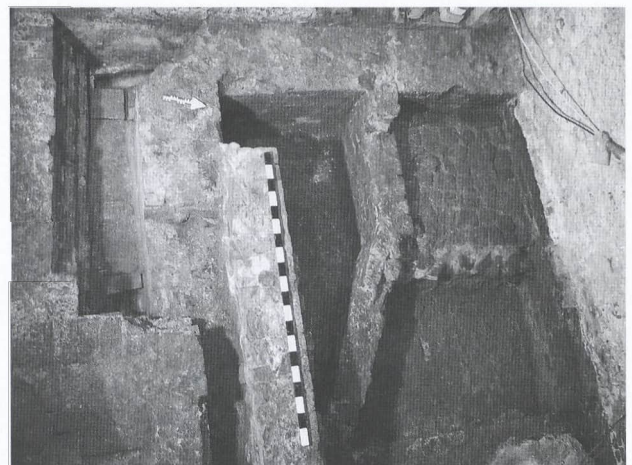


Abb. 251 Aurich OL-Nr. 2510/3:56, Gde. Stadt Aurich
(Ostfriesland), Ldkr. Aurich (Kat.Nr. 333)

Reste der Vorgängerbauung unter dem Anbau des Marstalls, z. T. von jüngeren Einbauten überdeckt: Im Süden ein abgetrepptes jüngeres Fundament (nachträglich in den Anbau eingesetzt), nördlich davon eine Wasserleitung, z. T. mit fehlenden Abdeckplatten, und die Fundamente des Vorgängerbaus mit zwei verschiedenen Pflasterungsebenen. Unter dem Maßstab verläuft eine weitere jüngere Mauer (ebenfalls nachträglich in den Anbau eingesetzt).
(Foto: K. Niederhöfer)

Im Rahmen der archäologischen Untersuchung konnten im Anbau erstmals Reste der Vorgängerbauung in Form von Mauern bzw. Fundamenten, Bodenpflasterungen und einer Wasserleitung nachgewiesen werden (Abb. 251). Die Außenmauern des Anbaus sind teilweise direkt auf die alten Funda-

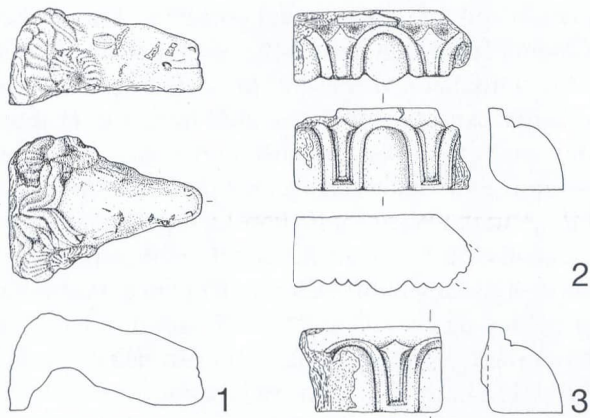


Abb. 252 Aurich OL-Nr. 2510/3:56, Gde. Stadt Aurich (Ostfriesland), Ldkr. Aurich (Kat.Nr. 333)
Tonapplikationen aus der Sand- und Schuttverfüllung im Anbau des Marstallgebäudes: 1 Widderkopf, 2,3 Fragmente eines sog. Eierstabes. M. 1:4.
(Zeichnung: B. Kluckowski)

mente gebaut worden, deren Zwischenraum über den Pflasterungen mit mehreren Sand- und Schuttschichten verfüllt worden ist, die neuzeitliches Fundmaterial beinhalteten. Es fanden sich u. a. Glasscherben, Schieferfragmente, Dachziegel, Tonpfeifenbruchstücke und Keramikfragmente – überwiegend glasierte Rotirdenwaren – sowie der Rest einer grünglasierten Blattkachel mit figürlicher Darstellung. Bemerkenswert sind einige Applikationen aus hellem Ton: ein Widderkopf (Abb. 252,1) und drei Fragmente eines sog. Eierstabes (Abb. 252,2,3). Im westlich an den Anbau angrenzenden Raum, der zum ursprünglichen Marstallgebäude gehört, konnten keine Reste einer Vorgängerbebauung festgestellt werden. Ab +6,13 m NN lag unter mehreren aufgefüllten Sandschichten ein gut erkennbarer bis zu 0,13 m starker Bauhorizont aus stark mit Ziegelbruch und Mörtel durchsetztem Sand. In einem Profil war die Pfostengrube eines Baugerüsts erkennbar. Unter dieser Bauschicht lagen mehrere Kleischichten, die bis auf den gewachsenen Boden (Geschiebelehm) hinabreichen, der jedoch nur durch Bohrungen in Tiefen von +3,81, +3,50 und +3,05 m NN erreicht werden konnte. Die Mächtigkeit der Kleilagen gibt einen Hinweis auf den Verlauf der „Aa“ oder des „Alten Fahnster Tiefs“, einer Verbindung zwischen Hafen und westlichem Stadtgraben, die bei der Anlage des Schlossbezirks verfüllt worden ist. Der einstige Verlauf ist durch RAMM (1995, 144 Abb. 8) im späteren Schlossbezirk u. a. unter dem Marstall rekonstruiert worden.

Lit.: GRAMBERG, K.: Aurich. Von C. B. Meyer bis auf unsere Tage. Norden 1992–1996. – RAMM, H.: Die

Anfänge von Aurich. In: H. van Lengen (Hrsg.), *Collectanea Frisica. Beiträge zur historischen Landeskunde Ostfrieslands*. Walter Deeters zum 65. Geburtstag. Abhandlungen und Vorträge zur Geschichte Ostfrieslands 74. Aurich 1995, 101–162.

F, FM: Bez.Arch. W-E; FV: OL und Staatshochbauamt
K. Niederhöfer

334 Badbergen, Gde., FStNr. oF 3, Ldkr. Osnabrück, Reg.Bez. W-E

In der Sortierhalle der Firma Thane Landhandel, Badbergen, wurden nach der Kartoffelernte im Herbst 2001 auf dem Lesesteinhäufen fünf Artefakte gefunden (vgl. Jungsteinzeit, Kat.Nr. 45, Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit, Kat.Nr. 257, sowie Unbestimmte Zeitstellung, Kat.Nr. 365). Sie dürften von verschiedenen Fundstellen im Badberger Raum stammen, da Kartoffeln von mehreren Anlieferern aus diesem Bereich verarbeitet worden waren. Beim vorliegenden Stück handelt es sich um einen axial durchbohrten Schleifstein, der am ehesten neuzeitlich datiert werden kann. Dm. 6,9 cm, D. 2,3 cm, Bohrungs-Dm. 1,8 cm, Gew. 135,5 g.

F: H. Rossmann; FM: H. Schuckmann, Badbergen; FV: privat
A. Friederichs

335 Baltrum OL-Nr. 2210/7:5, Gde. Baltrum, Ldkr. Aurich, Reg.Bez. W-E

Bei Arbeiten auf dem Grundstück eines der ältesten Häuser auf der Insel – so die Auskunft des Finders – wurde in ca. 1 m Tiefe eine Glasflasche gefunden. Ihre Höhe beträgt ca. 19 cm, ihr Durchmesser am Flaschenboden ca. 2,5 cm. (Abb. 253). Wahrscheinlich handelt es sich um eine Rosole. In solchen Rosoli wurde bis 1820 Eau de Cologne vertrieben, bis sich die heute verwendete Molanusflaschenform durchsetzte.

Lit.: SEIBT, F. (Hrsg.): *Transit Brügge – Novgorod. Eine Straße durch die europäische Geschichte*. Bottrop, Essen 1997, 509 f.

F, FM: U. Foken; FV: OL
H. Reimann

Belum FStNr. 1, Gde. Belum, Ldkr. Cuxhaven, Reg.Bez. LÜ
Keramikscherben.
vgl. Hohes Mittelalter, Kat.Nr. 230



Abb. 253 Baltrum OL-Nr. 2210/7:5,
Gde. Baltrum, Ldkr. Aurich (Kat.Nr. 335)
Glasflasche (Rosole); H. 19 cm.
(Foto: G. Kronsweide)

336 Bernshausen FStNr. 61, Gde. Seeburg,
Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS

In der Oberdorfstraße 4 wurde bereits im September 1997 als Lesefund im Garten vor dem Fachwerkwohnhaus eine 5-Centimes-Münze von 1809 gefunden und jetzt bestimmt. Die Kupfermünze stammt aus der Münzstätte Kassel und wurde im Königreich Westphalen unter Hieronymus Napoleon (1807–1813) geprägt (AKS, Königreich Westfalen 40).
F, FM, FV: privat R. Cunz

337 Bornum FStNr. 61, Gde. Börßum,
Ldkr. Wolfenbüttel, Reg.Bez. BS

Bei der Verlegung der Schmutz- und Regenwasserkanalisation im Zuge der Erschließung des Baugebietes „Gutspark“ in Bornum wurden routinemäßig die Baggararbeiten archäologisch begleitet. Im Westen des etwa 8 500 m² großen Geländes konnten Schwellmauern und Fußbodenhorizonte von zwei Gebäuden sowie zwei Abfallgruben dokumentiert werden. Es fanden sich glasierte Keramikscherben des 17./18. Jh.s.

Etwa 37 m östlich wurde eine dritte Grube angeschnitten. Die im Durchmesser 2 m große und gut 2,50 m tiefe Grube war abgesehen von mehreren

dicht beieinander liegenden spätmittelalterlichen Kugeltopfscherben und zwei Knochensplittern weitgehend fundleer. Vermutlich handelt es sich um eine in der Bachniederung angelegte Flachsrottegrube. Die im Verlauf der Bauarbeiten dokumentierten Befunde und Funde zeigen, dass zumindest der Westteil des in der Niederung des Meesche-Baches gelegenen Geländes frühestens um 1600 aufgesiedelt wurde. Die Bebauung scheint nicht lange bestanden zu haben, da bereits auf dem Feldriss von 1772 in diesem Areal keine Gebäude mehr zu erkennen sind.
F, FM: U. Dirks; FV: Ldkr. Wolfenbüttel U. Dirks

338 Celle FStNr. 31, Gde. Stadt Celle,
Ldkr. Celle, Reg.Bez. Lü

Bereits 1992 wurde eine 1/6-Taler-Münze aus dem Jahre 1842 gefunden und jetzt gemeldet. Die Silbermünze stammt aus dem Kurfürstentum Hessen und wurde in der Münzstätte Kassel unter Kurfürst Wilhelm II. gemeinsam mit Kurprinz und Mitregent Friedrich Wilhelm (1831–1847) geprägt (AKS, Kurfürstentum Hessen 47).

Lit.: RÜGGERBERG, H., unter Mitarbeit von STEINAU, N.: Geld in Celle. Ein historischer Überblick. Celle 1998, 61.

F, FM, FV: privat

R. Cunz

Dissen FStNr. 10,
Gde. Stadt Dissen am Teutoburger Wald,
Ldkr. Osnabrück, Reg.Bez. W-E
Körperbestattungen und Mauerstrukturen.
vgl. Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit, Kat.Nr. 266

339 Duderstadt FStNr. 39, Gde. Stadt Duderstadt,
Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS

Im Mai 2000 wurden bei Renovierungsarbeiten im Gewölbekeller eines aus dem Barock stammenden Fachwerkhauses in einer Lehmschicht ca. 20 cm unter dem heutigen Fußboden bzw. im Gartenaushub die folgenden Münzen gefunden:

- Zeitgenössische Falschmünze: Königreich Preußen, Friedrich II. (1740–1786), 1/24 Taler 1783, Münzstätte Berlin; OLDING 1987, 140; NEUMANN 1998, 511; v. SCHRÖTTER 1913, 97–101; 19 mm, I h, 1,913 g. Das ermittelte spezifische Gewicht (8,536) zeigt, dass es sich um Messing und nicht um Silber handelt.
- Herzogtum Sachsen-Weimar und Eisenach, Carl August (1775–1828), 1/48 Taler 1808; AKS, Sächsische Herzogtümer 7; 16–16,5 mm, XII h, 0,706 g.

- Herzogtum Braunschweig und Lüneburg, Fürstentum Wolfenbüttel, Friedrich Wilhelm (1806–1815), 1 Pfennig 1813, Münzstätte Braunschweig; AKS, Herzogtum Braunschweig 18; WELTER 1971–1978, 2949; 20–20,5 mm, XII h, 2,144 g.

Lit.: NEUMANN, E.: Brandenburg-preußische Münzprägungen unter der Herrschaft der Hohenzollern 1415–1918. Köln 1998. – OLDING, M.: Die Münzen Friedrichs des Großen. Osnabrück 1987. – SCHRÖTTER, F. Freiherr von: Das Preußische Münzwesen im 18. Jahrhundert. Münzgeschichtlicher Teil 4: Die letzten vierzig Jahre. 1765–1806. Acta Borussia. Denkmäler der Preußischen Staatsverwaltung im 18. Jh. Berlin 1913. – WELTER, G.: Die Münzen der Welfen seit Heinrich dem Löwen. Braunschweig 1971–1978.

F, FM, FV: privat

R. Cunz

340 Eilsum OL-Nr. 2508/3:1, Gde. Krummhörn, Ldkr. Aurich, Reg.Bez. W-E

Im Aushub, der von den Kanalisationsarbeiten auf der Dorfwarft stammte (vgl. Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit, Kat.Nr. 269), aber separat gelagert war, fanden sich muschel- und granitgrusgemagerte Keramik des 8.–10. Jh.s, granitgrus- und sandgemagerte Keramik des 11.–13. Jh.s sowie eine Randscherbe von harter Grauware (Import) des 14. Jh.s. Außerdem wurden neuzeitliche Keramik (Rotirdenware und Steinzeug), eine neuzeitliche Fußbodenfliese, eine behauene Schieferplatte, eine abgesägte Geweihrose (Kamm-Macher) und verschiedene Eisenreste, darunter ein beschlagähnliches Objekt aufgelesen.

F: J. Saathoff; FV: OL, J. Saathoff H. Reimann

Einbeck FStNr. 226, Gde. Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim, Reg.Bez. BS
Bauarchäologische Untersuchung.
vgl. Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit, Kat.Nr. 273

341 Eitzum FStNr. 7, Gde. Stadt Schöppenstedt, Ldkr. Wolfenbüttel, Reg.Bez. BS

Ende November 2001 wurde im Süden der Gemarkung in der Flur „Totenkamp“ in einem frisch gepflügten Acker eine kreisgrabenartige Struktur angetroffen, die sich als dunkelbraune bis schwarzbraune Verfärbung mit hellerer Innenfläche abzeichnete. Der Durchmesser beträgt 34–37 m. Bei der Begleitung fanden sich einige grob geschlickte prä-

historische und spätmittelalterliche bis neuzeitliche Keramikscherben sowie Glasbruch, Dachziegelfragmente, Schieferziegelbruch, Kalksteine und morsche Holzstücke. Ein Blick auf die „Karte des Landes Braunschweig im 18. Jahrhundert“ (Blatt 3830, Aufnahme 1778) zeigt, dass sich an dieser Stelle ein kleiner Teich befand, der anscheinend im 19. Jh. verfüllt worden ist.

F, FM: U. Dirks; FV: Ldkr. Wolfenbüttel U. Dirks

Gladebeck FStNr. 2, Gde. Stadt Hardeggen, Ldkr. Northeim, Reg.Bez. BS
Streifunde vom Acker.
vgl. Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit, Kat.Nr. 279

342 Göttingen FStNr. 87, Gde. Stadt Göttingen, Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS

Im an der Ecke der Straßen Johannisstraße und Papendiek gelegenen, im Jahre 1535 errichteten Gebäude Johannisstraße 33 wurden anlässlich seiner Sanierung archäologische Untersuchungen durchgeführt. Dabei wurde zunächst ein heute zum Gebäude gehöriger Keller untersucht, der bisher im Kellerkataster nicht verzeichnet war. Der kleine Tonnengewölbekeller liegt unter dem Nachbarhaus Papendiek Nr. 11 und zwar mit dem Gewölbescheitel parallel zur Straße Papendiek. Die heutige Erschließung geschieht über den schmalen Innenhof hinter dem Haus Johannisstraße 33. Eine nischenartige Öffnung in der südlichen Stirnwand des Kellers deutet eine ehemalige Erschließung an – wohl ausgehend von einem bisher unbekannten Keller unter dem Eckhaus (Johannisstraße 33). Dieser – evtl. verschüttete Keller – konnte bei den jetzigen Untersuchungen nicht nachgewiesen werden.

Da vor allem auch das erschließende Treppenhaus erneuert werden sollte, waren im Erdgeschoss vor dessen neuer Gründung Grabungen möglich (GÖ-Nr. 10/08). Die Arbeiten erbrachten außer einer historischen Pflasterung – die partiell wieder eingebracht werden soll – die Fundamente einer ehemaligen ost-westlich verlaufenden Zwischenwand. Sie bestätigt den auch in der Fassade anhand von eingeschnitzten Vorhangbögen ablesbaren Befund: das ursprüngliche Treppenhaus lag nicht mittig, sondern leicht östlich versetzt. In der Barockzeit wurde das Treppenhaus dann zur Mitte der Johannisstraßenfassade verlegt.

Aus den Schichten stammt neuzeitliches Fundmaterial, u. a. eine größere Anzahl Glasfunde, darunter auch Butzenscheiben.

F, FM, FV: Stadtarch. Göttingen B. Arndt

343 Göttingen FStNr. 88, Gde. Stadt Göttingen,
Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS

Im Einfahrtsbereich der Straße Ritterplan (GÖ-Nr. 19/06) zwischen Hausnummer 6 und 7 (heute Zufahrt zur Berufsbildenden Schule, BBS III) wurden bei tiefgründigen Schachtarbeiten für die Erneuerung der Kanalisation Bruchsteine eines Fundamentes entdeckt. Rund 4 m unter heutiger Straßenoberfläche wurde im Ostprofil des Schachtloches ein Ost-West-verlaufendes Mauerstück von ca. 45 cm Breite freigelegt und in einer Zeichnung sowie in Fotos dokumentiert. Das Mauerstück endete an seiner Nordseite mit einem geraden Abschluss, nach Süden konnten der weitere Verlauf und sein Ende nicht genau geklärt werden. Möglicherweise handelt es sich um das Fundament einer ehemaligen Bebauung, die für das 1910 errichtete Schulgebäude beseitigt wurde. Zugehörige Funde wurden nicht gemacht.

F, FM, FV: Stadtarch. Göttingen

B. Arndt



Abb. 254 Göttingen FStNr. 89, Gde. Stadt Göttingen,
Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 344)
Aus einer Sandsteinplatte gefertigter Ausguss-Stein, der
in der Hofpflasterung mit verwendet wurde.
(Foto: M. Zanjani)

344 Göttingen FStNr. 89, Gde. Stadt Göttingen,
Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS

Nachdem auf dem Grundstück Groner Straße 4 zwei frühneuzeitliche Kellergewölbe der Tieferlegung des Erdgeschossfußbodens für einen Geschäftsausbau weichen mussten (vgl. Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit, Kat.Nr. 282), wurde auch ein daran anschließender kleiner Innenhof abgetieft. Auch er soll in das erweiterte Ladengeschäft einbezogen werden.

Auf einer rund 19m² großen Fläche wurde daher eine archäologische Untersuchung durchgeführt.

Unter dem ausgestemmtten Betonboden fand sich eine Pflasterung aus unregelmäßigen, teils recht großen Kalksteinplatten, die der Befestigung des kleinen Hofes dienten. Darunter war auch ein flacher Ausguss-Stein von 1,80 x 1,20 m Größe aus Sandstein mitverwendet worden (Abb. 254). Auf den Platten und zwischen den Fugen wurden immer wieder Glasfunde gemacht, darunter auch Buntglas und größere Mengen von Flachglas. Sie stehen mit der langjährigen Nutzung des Grundstücks durch eine Glaserei in Verbindung. An mehreren Stellen wurden Ruß und Brandverfärbungen festgestellt. Auch der Einbau eines kleinen mit Backsteinen eingerahmten



Abb. 255 Göttingen FStNr. 89, Gde. Stadt Göttingen,
Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 344)
Der kleine Brunnen auf dem Grundstück
Groner Straße 4 während des Beginns der Freilegungen.
(Foto: M. Zanjani)

gepflasterten Beckens scheint mit den Werkstatt-einbauten der bis ins letzte Drittel des 20. Jh.s bestehenden Glaserei in Zusammenhang zu stehen. Beim Entfernen der Steinplatten wurden an manchen Stellen Hohlräume festgestellt; beim weiteren Freilegen zeigte sich ein unter der Pflasterung verborgener Brunnenschacht (Abb. 255). Der mit einem Durchmesser von 1,28 m recht kleine Brunnen war nach seiner Aufgabe mit einer großen Platte abgedeckt worden. Im oberen Bereich war die Verfüllung eingesunken. Die unterschiedlichen Einfüllschichten zeichneten sich deutlich ab, sodass sie in „natürlichen“ Schichten ausgenommen werden konnten.

Der Brunnenschacht war aus Kalkbruchsteinen in das Erdreich gesetzt worden, einige Steine der Wandung waren an der Innenseite rund abgearbeitet worden. Außen um den Brunnenschacht herum zog sich eine gelbe feste Lehmschicht, die offenbar zur Abdichtung eingebracht worden war (Abb. 256). Der Brunnen war noch etwa 4,40 m tief und endete auf einem Rahmen aus eckigen Holzbalken im Grundwasser. In der Verfüllung wurden große Mengen Fundgut des späten 19. und frühen 20. Jh.s geborgen. F, FM, FV: Stadtarch. Göttingen B. Arndt vgl. Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit, Kat.Nr. 282



Abb. 256 Göttingen FStNr. 89, Gde. Stadt Göttingen, Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 344)
Der Bruchsteinring des Brunnens war durch eine feste gelbe Lehmschicht nach außen isoliert.
(Foto: M. Zanjani)

345 Groß Hutbergen FStNr. 4,
Gde. Stadt Verden (Aller),
Ldkr. Verden, Reg.Bez. Lü

Direkt am Ufer der Weser wurde in einem Luftbild (Abb. 256a), das hier vorab veröffentlicht wird, eine kleine rechteckige Schanze entdeckt. Das Rechteck hat Seitenlängen von ca. 40 x 22 m und ist anhand seiner umlaufenden Gräben auch im Gelände deutlich zu erkennen. Die Gräben sind nur noch ca. 0,2 m tief, aber mit ca. 4 m sehr breit. Nach Nordosten springt der Graben an beiden Ecken etwas vor, im Südwesten ist er stark verflacht. Die Innenfläche ist gegenüber der Umgebung um ca. 0,5–0,8 m erhöht. Das deutet darauf hin, dass es hier nie einen Wall gab, sondern dass der Aushub aus den Gräben für die Erhöhung verwendet wurde. Die Anlage dürfte in die Zeit des Dreißigjährigen Krieges gehören, vielleicht ist sie mit der schwedischen Schanze, die 1635 „vor den Brücken“ der Stadt angelegt wurde,



Abb. 256a Groß Hutbergen FStNr. 4, Gde. Stadt Verden (Aller), Ldkr. Verden (Kat.Nr. 345)
Neuzeitliche Schanze vor den Toren der Stadt Verden am Weserufer. (Foto: H.-D. Freese)

identisch (NERGER 1992, 71). Diese kleine Schanze wurde Jahrzehnte vor der bekannten großen Sternschanze an der Allermündung (Klein Hutbergen FStNr. 1; GRUNWALD 1999) gebaut.

Lit.: NERGER, K.: Geschichte der Stadt Verden bis in die Anfänge des 20. Jahrhunderts. Verden (Aller) 1992. – GRUNWALD, L.: Reg.Bez. Lüneburg und Weser-Ems 1999, 66 Kat.Nr. Lü 260.

F, FM: H.-D. Freese, Nienburg

J. Precht

346 Hannover FStNr. oF 31,
Gde. Stadt Hannover,
Region Hannover, Reg.Bez. H

Bei Ausschachtungsarbeiten für Fundamente wurde in etwa 50 cm Tiefe ein kupferner Duit aus dem Jahre 1746 gefunden. Die Fundmünze stammt aus der Münzstätte Utrecht und wurde von der Stadt Utrecht für die Vereinigte Niederländisch-Ost-indische Compagnie geprägt (ZONNEBLOEM 1988, 36; SCHOLTEN 1951, 292). Der genaue Fundort ist leider nicht zu ermitteln.

Lit.: ZONNEBLOEM (Vlg.): Officiële muntencatalogus V.O.C. Nederlands Indië, 1594–1949. Hillegom 1988. – SCHOLTEN, C.: De Munten van de Nederlandsche Gebiedsdeelen Overzee. Amsterdam 1951.
F, FM, FV: privat

R. Cunz

347 Holzen FStNr. 14, Gde. Holzen,
Ldkr. Holzminden, Reg.Bez. H

Nach einem ersten im Jahr 2000 angelegten Suchschnitt (s. Fundchronik 2000, 297 f. Kat.Nr. 351) auf

dem im Ortsteil Holzener Hütte liegenden Gelände der alten Glasmanufaktur (1744–1768) konnte jetzt eine kleine Teilfläche aufgedeckt werden. Dabei wurden, wie bereits durch die vorausgehende Testgrabung erkennbar, etwa 30 cm unter der Bodenoberfläche von der zuletzt erfolgten Gartennutzung unberührte Kulturschichten angetroffen.

Charakteristisch ist ein brandgerötetes, mit glas-technischem Abfall durchsetztes Erdreich. Zahlreiche Köbelstücke sowie Fragmente von grünen Glasflaschen sind Zeugen einer umfangreichen Flaschenproduktion, die auch durch archivalische Überlieferungen belegt ist. Flaschensiegel zählen ebenfalls zum Fundmaterial. Zurzeit kann noch nicht geklärt werden, ob diese Siegel zu Bouteillen gehörten, die vor Ort im Auftrag produziert worden sind, oder ob sie von angeliefertem recycelfähigen Glas herrühren. Fragmente von Glasschmelzhäfen und Brocken erstarrter Glasmasse treten mitunter konzentriert auf, sind aber auch als vereinzelte Stücke auf der ganzen Grabungsfläche zu finden. Interessant werden dürfte die weitere Freilegung der bereits im Ansatz erkennbaren Mauerzüge eines großen Glasschmelzofens. Als Baumaterial verwendeten die Glasmacher sowohl Hilssandstein als auch Buntsandstein. Daneben lassen sich erstmals gebrannte Ziegelsteine nachweisen. Diese kommen an den bisher untersuchten Waldglashütten noch nicht vor.

F, FV: Kreisarch. Holzminden

Chr. Leiber

348 Hornburg FStNr. 39, Gde. Stadt Hornburg,
Ldkr. Wolfenbüttel, Reg.Bez. BS

Bei Fundamentarbeiten im ehemaligen Armenhaus (Hospital) der Stadt Hornburg konnten in den maximal 40 cm tiefen und 30 cm breiten Gräben stratigraphische Beobachtungen zur Baugeschichte des Hauses gemacht und einige Keramikfunde geborgen werden. Das Gebäude liegt außerhalb der mittelalterlichen Stadt – „Vor dem Braunschweiger Tore“ – am Westufer der Mühlen-Ilse. Der Großteil der geborgenen Funde ist in das 18. Jh. zu datieren; unter ihnen sind besonders zu nennen: ein weiß engobierter Teller mit rotem und grünem Malhorn- bzw. Pinseldekoration und hellgrüner durchscheinender Glasur, ein Salbentöpfchen aus Steinzeug, Fragmente von Deckeln aus Ziegelton sowie Flach- und Hohlglasfragmente. Einzelne Scherben rottoniger glasierter Irdenware mit gelbem Malhorndekoration gehören vermutlich noch in das späte 17. Jh.

Bereits 1589 berichtet ein Visitationsprotokoll von einem Armenhaus in Hornburg. Das jetzige Gebäu-

de wurde allerdings erst 1686 errichtet. Dieses Datum deckt sich weitgehend mit dem archäologischen Fundmaterial. Es ließen sich insgesamt drei Lehmfußböden und ein abschließender Ziegelsteinfußboden mit jeweils dazwischenliegenden Nutzungshorizonten bzw. Aufplanierungen dokumentieren. Der ältere Lehmfußboden wird von einer mit kiesiger Erde durchsetzten Ziegelschuttpackung unterfüttert. Diese setzt auf mit Holzkohlestückchen und Rotlehm-partikeln durchsetztem Bodenmaterial auf, das vermutlich mit einer Baugrundplanierung des Geländes in Zusammenhang steht.

Zumindest drei Bau- bzw. Nutzungsphasen des Gebäudes lassen sich auch am aufgehenden Fachwerkbau ablesen. Es scheint, als ob der 1686 errichtete Neubau nicht auf den Fundamenten eines mittelalterlichen Vorgängerbaus erfolgte, da weder das Fundmaterial noch die stratigraphischen Beobachtungen Hinweise auf entsprechende Aktivitäten an dieser Stelle ergaben. Es kann daher nicht ausgeschlossen werden, dass das Armenhaus vor 1686 innerhalb der Stadtmauer lag und erst der Neubau vor den Toren der Stadt errichtet wurde.

F, FM: R. Deutsch; FV: privat, z. T. Ldkr. Wolfenbüttel
U. Dirks

Horsten FStNr. 3, Gde. Friedeburg,
Ldkr. Wittmund, Reg.Bez. W-E
Flachglas.
vgl. Völkerwanderungszeit und frühes Mittelalter,
Kat.Nr. 210

349 Langwedel FStNr. 3 und 4,
Gde. Flecken Langwedel,
Ldkr. Verden, Reg.Bez. LÜ

Der Ortseingang von Langwedel aus Richtung Verden wird beherrscht von den Resten der Langwedeler Burg (FStNr. 1). Beim Studium alter Karten zeigte sich jetzt, dass der Burg eine kleine quadratische Schanze vorgelagert war (FStNr. 3). Die Schanze ist auf einer Kartenskizze wohl des 17. Jh.s dargestellt, die das dänische Lager vor Verden im Jahre 1629 zeigt. Mehr als 100 Jahre später ist auf der Karte der Kurhann. LA von 1770–1773 an dieser Stelle eine ganz schwache viereckige dunkle Schattierung dargestellt, vielleicht ein Hinweis auf den Erhaltungszustand zu dieser Zeit. Der Eintrag spricht dafür, dass die Anlage nicht nur geplant, sondern auch ausgeführt wurde. Auf der Karte der Preuß. LA von 1897 fehlt die Schanze bereits; heute ist oberirdisch nichts mehr sichtbar. Die Stelle ist mit

einer Straße und einem Feldweg überbaut, randlich ist ein Teich ausgehoben.

Verbunden waren Schanze und Burg mit einem Damm oder Wall, der auf der genannten Kartenskizze als „Der neu gemachte Damm“ eingezeichnet ist (FStNr. 4). Auch der Damm ist heute obertägig völlig verschwunden. Ob er nur als Damm für einen Weg in feuchtem Gelände diente, oder auch als Wall die Funktion einer Wegsperre hatte, lässt sich nicht entscheiden. Sinnvoll wäre eine Wegesperre an dieser Stelle, denn hier verlief die alte Verbindung von Verden nach Bremen (heute Landesstraße L 158). Das Alter und die Funktion der Anlage dürften im Zusammenhang mit dem Dreißigjährigen Krieg stehen.

F, FM: Ldkr. Verden, Arch. Denkmalpflege J. Precht

350 Münden FStNr. 120,
Gde. Stadt Hann. Münden,
Ldkr. Göttingen, Reg. Bez. BS

„Am Plan“ zwischen dem Hampschem Turm und dem Kronenturm wurden im November 1997 bei einer Rettungsgrabung drei kupferne Pfennige in der Erde gefunden und im Berichtsjahr bestimmt. Zwei Stücke stammen aus dem Jahr 1674 und wurden in der Münzstätte Kassel von der Landgrafschaft Hessen-Kassel für die Grafschaft Schaumburg unter Landgraf Carl (1670–1730) geprägt (HOFFMEISTER 1857, 1470 var). Der dritte Pfennig aus dem Jahre 1753 wurde in der Münzstätte Braunschweig für das Herzogtum Braunschweig-Lüneburg, Fürstentum Wolfenbüttel, unter Herzog Carl I. (1735–1780) geprägt. Dieser Pfennig ist stark beschnitten worden. Der Rand wurde aufgebogen und eingekerbt, wohl für eine Schmuckfassung. Auf der Vorderseite ist auf diese Weise die gesamte Umschrift entfernt worden, sodass nur noch das springende Sachsenross als Bild erkennbar bleibt (Typ FIALA 1909, 1983, Münzstätte Braunschweig; WELTER 1971–1978, 2784).

Lit.: HOFFMEISTER, J. C. C.: Historisch-kritische Beschreibung aller bis jetzt bekannt gewordenen Hessischen Münzen, Marken und Medaillen in genealogisch-chronologischer Folge 1. Kassel/Paris 1857. – FIALA, E.: Münzen und Medaillen der Welfischen Lande 6: Das neue Haus Braunschweig zu Wolfenbüttel II (Bevern). Leipzig/Wien 1909. – WELTER, G.: Die Münzen der Welfen seit Heinrich dem Löwen. Braunschweig 1971–1978.

F, FM, FV: Stadtarch. Hann. Münden R. Cunz

351 Münden FStNr. 121,
Gde. Stadt Hann. Münden,
Ldkr. Göttingen, Reg. Bez. BS

Bei der Sanierung des frühneuzeitlichen Fachwerkgehöfts Burgstraße 23 (vgl. Kat.Nr. 307) wurden auch einige neuzeitliche Münzen gefunden:

- Königreich Westphalen, Hieronymus Napoleon (1807–1813), Centime 1812, Münzstätte Kassel; AKS, Königreich Westfalen 43.
- Kurfürstentum Hessen, für Grafschaft Schaumburg, Wilhelm II. (1821–1847), Guter Pfennig Jahreszahl abgegriffen [1816–1832], Münzstätte Kassel; AKS, Kurfürstentum Hessen 32.
- Deutsches Reich, 5 Pfennig 1875, Münzstätte Frankfurt am Main; AKS, Deutsches Reich 15.
- Kupfermünze (Vs. völlig abgegriffen, Rs. Reichsadler), 21 mm.
- Deutsches Reich, Pfennig 1875, Münzstätte Stuttgart, AKS, Deutsches Reich 20.
- Deutsches Reich, 5 Rentenpfennig 1924, Münzstätte Stuttgart; AKS, Deutsches Reich 48.

F, FM, FV: privat

R. Cunz

352 Münden FStNr. 164,
Gde. Stadt Hann. Münden,
Ldkr. Göttingen, Reg. Bez. BS

In der Burgstraße 23 wurden im Mai 1998 zwei Münzen entdeckt und jetzt bestimmt. Es handelt sich um einen Sekundärfund. Beim Wässern von altem Lehm aus dem Haus Ritterstraße 16 wurden ein Billon-Kreuzer aus dem Jahre 1869 und ein kupferner Pfennig aus dem Jahre 1888 herausgewaschen. Der Kreuzer stammt aus der Münzstätte München und wurde vom Königreich Bayern unter Ludwig II. (1864–1886) geprägt (AKS, Königreich Bayern 183). Der Pfennig stammt aus der Münzstätte Hamburg und wurde für das Deutsche Reich geprägt (AKS, Deutsches Reich 20).

F, FM, FV: privat

R. Cunz

Nienburg FStNr. 47,
Gde. Stadt Nienburg (Weser),
Ldkr. Nienburg (Weser), Reg. Bez. H
Münze; Königreich Westfalen, 1809.
vgl. Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit, Kat.Nr. 308

353 Nienover FStNr. 1,
Gde. Flecken Bodenfelde,
Ldkr. Northeim, Reg.Bez. BS

Gemeinsam mit der Arbeitsgemeinschaft Karstkunde Harz e. V. wurden von Mitarbeitern der Uni Göttingen Ausgrabungen im Schlossbrunnen von Nienover begonnen (Abb. 257). Die Untersuchungen fanden ehrenamtlich an mehreren Wochenenden im Februar, März und Dezember 2001 statt.

Der Brunnen wurde wahrscheinlich in der Blütezeit der Burg im 12./13. Jh. angelegt. Er ist mehrere Meter hoch mit Schutt verfüllt, trocken und war vor Beginn der Grabungsarbeiten 28 m tief. Oben ist der Brunnen oval ausgemauert, mit einem Durchmesser von 3,8 m; ab ca. 6,8–7 m Tiefe wurde er als quadratischer Schacht in den Sandsteinfelsen geschlagen. Die Höhlenkundler installierten 2 m über der Sohle ein Schutzdach gegen Steinschlag; ein Industriestaubsauger gewährleistete die ausreichende Frischluftzufuhr. Dank einer Spende des Arkana-Verlages, Göttingen, konnte eine technische Grundausrüstung für die Tiefgrabung angeschafft werden. Der Brunnen wurde vermessen und dicht über der Brunnensohle eine Höhenmarke angebracht (+183,57 m NN). Seine Verfüllung wurde zunächst zur Hälfte 1,5 m tief ausgehoben. Sie enthielt eine Vielzahl von kulturgeschichtlich aufschlussreichen Funden des späteren 18. und vor allem der 1. Hälfte des 19. Jh.s, die einen konkreten Einblick in die Lebenshaltung des Amtshauses Nienover vermitteln. An erster Stelle steht die Keramik (Abb. 258), meist durch einfache Gefäße für Vorrat und Küche sowie Transportbehälter repräsentiert. Zu nennen sind Mineralwasserflaschen aus Westerwälder Steinzeug (Abb. 259), Dreibeintöpfe mit Innenglasur, Vorratstöpfe sowie Milch- und Kaffeegeschirr mit brauner Zierglasur, typisch für die Großalmeroder Töpfereien. Einzelne Schüsseln zeigen farbigen, eher schlichten Malhorndekor; daneben gibt es reich mit Ritzdekor verzierte Deckel von Gluttöpfen (Abb. 260) oder Ofenverschlüsse sowie mit Zierglasuren versehene Blumentöpfe. Porzellan ist erstaunlich schwach vertreten, obgleich die Braunschweigische Manufaktur Fürstenberg in unmittelbarer Nähe liegt. Stattdessen wurden Essteller sowie Kaffee- und Tee-geschirr aus unverziertem Steingut geborgen – einem beliebten Ersatz für Porzellan – z. T. mit Umdruck-dekor im klassizistischen Stil (Marken Wedgwood und Spode belegt). Zeittypisch sind weiterhin Ton-pfeifen, daneben auch einige Bruchstücke von Porzellan-pfeifen.

Die zweitstärkste Fundgruppe ist Glas, das zum großen Teil in der Region hergestellt worden sein

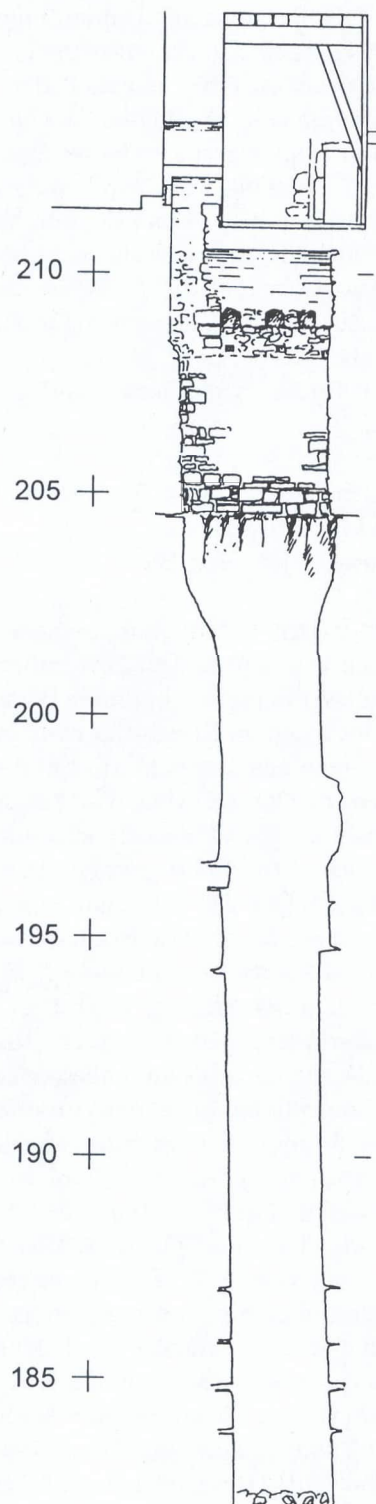


Abb. 257 Nienover FStNr. 1, Gde. Flecken Bodenfelde,
Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 353)
Brunnen im Schloss: Schnitt Ost–West.
(Zeichnung: Th. Küntzel)



Abb. 258 Nienover FStNr. 1, Gde. Flecken Bodenfelde, Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 353)
Pfannkuchenschüssel mit umlaufendem Spruch; wohl aus einer Fredelsloher Töpferei. M. 1:4.
(Zeichnung: R. Özbek)

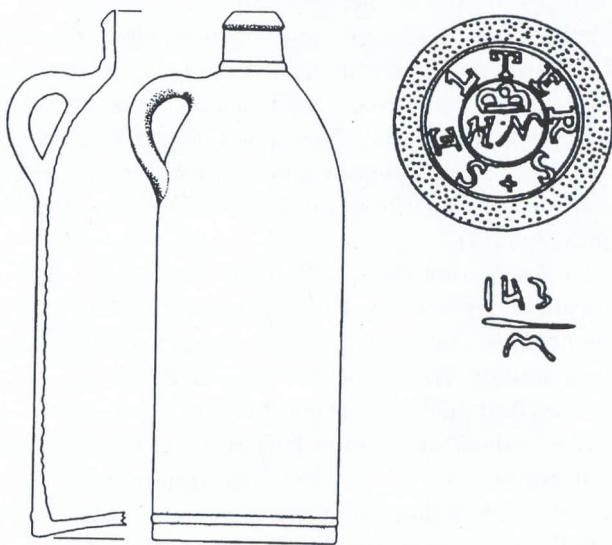


Abb. 259 Nienover FStNr. 1, Gde. Flecken Bodenfelde, Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 353)
Mineralwasserflasche mit Stempel SELTERS HN (Hessen-Nassau); Westerwälder Steinzeug der 1. Hälfte des 19. Jh.s. Flasche M. 1:4, Siegel M. 1:2.
(Zeichnung: R. Özbek)

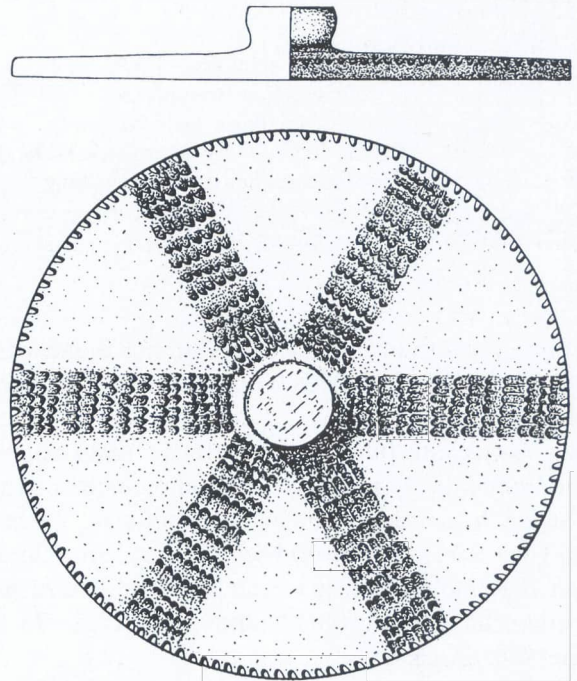


Abb. 260 Nienover FStNr. 1, Gde. Flecken Bodenfelde, Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 353)
Deckel eines Gluttopfes oder Ofenverschlusses mit Ritzdekor; 18. bis frühes 19. Jh. M. 1:4.
(Zeichnung: R. Özbek)

dürfte, u. a. in der unmittelbar am Schloss gelegenen Glashütte Amelith. Vor allem handelt es sich um grüne Flaschen unterschiedlichster Formate, die frei oder in Modeln geblasen sind. Mehrere kleine Fläschchen (Abb. 261) haben sich ganz erhalten, darunter ein noch verkorktes Exemplar, dessen Inhalt in der Gerichtsmedizin Göttingen analysiert wird. Von Trinkgeschirr aus klarem entfärbten Glas fanden sich bisher nur einzelne Bruchstücke, darunter solche mit Schliff und Blaurand. Außerdem sind Farbglas und Fensterscheiben zu nennen.

In erheblichen Mengen haben sich Knochen erhalten, deren Bestimmung Einblicke in die Nahrungsgewohnheiten vermitteln kann. Alle anderen Fundkategorien, wie Metall und vor allem organische Materialien (Leder, Holz), sind bisher kaum vertreten.

Insgesamt bietet der Fundkomplex einen interessanten Einblick in einen ländlichen Amtshaushalt des späten 18. und frühen 19. Jh.s. Die umfangreiche Verwendung von Heilwasser und einfachem Steingut sind Indikatoren für bescheidenen Wohlstand. In der Bevorzugung von (englischem) Steingut gegenüber dem Porzellan etwa aus dem nahen Fürstenberg manifestieren sich vielleicht merkantilistische Wirtschaftsschranken im Königreich Hannover. Die



Abb. 261 Nienover FStNr. 1,
Gde. Flecken Bodenfelde,
Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 353)
Fläschchen aus grünem Holzaschegglas
wahrscheinlich aus dem Solling;
18. bis frühes 19. Jh. M. 1:2.
(Zeichnung: R. Özbek)

Funde vermitteln zudem einen Einblick in die letzte Blütezeit der regionalen Töpfereien an der Werra und der oberen Weser.

Bei einer Weiterführung der Untersuchungen bieten die Funde die Möglichkeit, im Rahmen einer historischen Präsentation vor Ort Besuchern die Entwicklung des Schlosses zu veranschaulichen – mit Objekten, die eine Brücke zwischen den mittelalterlichen Funden aus der Blütezeit Nienovers im 12./13. Jh. bis zur Neuzeit schlagen.

H.-G. Stephan / Th. Küntzel

354 Nüttermoor OL-Nr. 2710/2:8,
Gde. Stadt Leer (Ostfriesland),
Ldkr. Leer, Reg.Bez. W-E

Schon im Jahre 1998 wurde als Lesefund am Außen-
deich ein $\frac{1}{2}$ Stüber aus dem Jahre 1713 entdeckt und
2001 gemeldet. Die Billonmünze wurde im Fürsten-
tum Ostfriesland unter Georg Albrecht (1708–1734)
geprägt (Slg. Knyphausen 6607a). Da der auf der
Fundstelle abgelagerte Sand aus der Emsvertiefung
zwischen Papenburg und Emden stammt, handelt es
sich vermutlich um einen Sekundärfund.

Lit.: SCHMIDT, G.: Münz- und Medaillen-Kabinet des
Grafen Karl zu Inn- und Knyphausen. Hannover 1872.
F, FM, FV: privat R. Cunz

Osnabrück FStNr. 252, Gde. Stadt Osnabrück,
KfSt. Osnabrück, Reg.Bez. W-E
Teil der Stadtbefestigung.
vgl. Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit, Kat.Nr. 310

355 Peine FStNr. oF 36, Gde. Stadt Peine,
Ldkr. Peine, Reg.Bez. BS

Bereits im Jahre 1987 wurden in der Kiesgrube Han-
dorf I beim Durchsehen der Spülsiebe zwei kupferne
Pfennige gefunden, aber erst jetzt gemeldet. Das eine
Stück stammt aus der Münzstätte Clausthal und ist
auf das Jahre 1765 datiert. Es wurde für das Kurfürs-

tentum Hannover unter Georg III. (1760–1820)
geprägt (WELTER 1971–1978, Nr. 2886). Das andere
Stück wurde 1766 für das Fürstentum Anhalt-Zerbst
unter Friedrich August (1747–1793) geprägt (Typ
MANN 1907, Nr. 381).

Lit.: MANN, J.: Anhaltinische Münzen und Medaillen
vom Ende des XV. Jahrhunderts bis 1906. Hannover
1907. – WELTER, G.: Die Münzen der Welfen seit Hein-
rich dem Löwen. Braunschweig 1971–1978.

F, FM, FV: privat

R. Cunz

Rorichum OL-Nr. 2610/7:13-2,
Gde. Moormerland,
Ldkr. Leer, Reg.Bez. W-E
Keramikscherben.
vgl. Römische Kaiserzeit, Kat.Nr. 195

356 Rotenkirchen FStNr. 15, Gde. Stadt Einbeck,
Ldkr. Northeim, Reg.Bez. BS

Zwischen dem 30.05. und 06.06.2001 wurden in Ab-
sprache mit dem Staatshochbauamt Northeim und
der Bez.Reg. BS im Keller von Schloss Rotenkirchen
Testschnitte angelegt, die den Fragen nachgehen
sollten, wie das Gebäude fundamentierte ist, ob die
Fundamente Schäden aufweisen und ob sich auf
diesem Wege die Bauschäden in den Obergeschossen
erklären lassen. Die heute bestehenden Baulichkei-
ten der Sommerresidenz der hannoverschen Könige
sind chronologisch nicht einheitlich.

Bedauerlicherweise gibt es keine umfassende kunst-
historisch-archivalische Aufarbeitung der Gebäude,
obwohl das Staatsarchiv in Hannover einen umfang-
reichen archivalischen Bestand, u. a. auch an Plänen,
verwahrt. Die Restaurierungen und Reparaturen der
1990er-Jahre wurden ohne jede Dokumentation
durchgeführt.

Seit der Verlegung des Wohnsitzes von der Burg
Grubenhagen nach Rotenkirchen im Jahr 1521
diente Rotenkirchen den Grubenhagener Herzögen,
v. a. Philipp II., als bevorzugte Jagdresidenz. Der
älteste Bauteil des heutigen Haupthauses (Abb. 262)
reicht jedoch auf keinen Fall in diese Zeit zurück.
Aufgrund der Funde kann angenommen werden,
dass der im Keller dreigliedrige Bau erst im frühen
18. Jh. errichtet wurde. Die Fundamente des kreuz-
gratgewölbten Kellers des Hauptbaus sind etwa
1,60 m breit. Darauf setzt das aufgehende Mauer-
werk mit einer Stärke von ca. 1,10 m auf. Zwei wei-
tere Schnitte erbrachten das Ergebnis, dass der öst-
liche Hausteil (die letzten beiden Fenster rechts der
Treppe) später angefügt worden ist und dafür ein



Abb. 262 Rotenkirchen FStNr. 15, Gde. Stadt Einbeck,
Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 356)
Ansicht des heutigen Hauptgebäudes des Schlosses
Rotenkirchen von Süden. (Foto: A. Heege)

vorher hier stehendes Gebäude abgebrochen wurde. Es ist zu vermuten, dass der Abbruch und der Hausanbau zur Zeit der Herrichtung des Gebäudes als Hannoversche Sommerresidenz erfolgte. Von 1816 bis 1866 war Rotenkirchen der bevorzugte Aufenthaltsort des Herzogs von Cambridge und seiner königlichen Nachfolger.

Der Anbau zeigte eine abweichende Art der Fundamentierung sowie eine andersartige Einwölbung mit einem Tonnengewölbe. Das Fundament sitzt dabei horizontal liegenden, z. T. stark vergangenen Eichenrundstämmen auf, die durch Querhölzer, die unter dem Fundament durchziehen, verbunden sind. Abschließend bleibt noch auf die Tatsache hinzuweisen, dass die jetzt restaurierte Haupttreppe (wappendatiert 1737) mit Baufluge vor die Fundamente bzw. Wände des Kellergeschosses gesetzt ist und sicher einen jüngeren, nicht ursprünglichen Bauzustand darstellt.

Lit.: STEENWEG, H.: Das Leben auf den Amtmannssitzen und früheren Residenzen Salzderhelden und Rotenkirchen im 16. und 17. Jahrhundert. Einbecker Jahrbuch 40, 1989, 1–30.

F, FM: A. Heege; FV: Städt. Mus. Einbeck A. Heege

357 Salzderhelden FStNr. 10,
Gde. Stadt Einbeck,
Ldkr. Northeim, Reg. Bez. BS

Im Auftrag des Staatshochbauamtes Göttingen wurde am 15.08.2001 durch die UDSchB der Stadt ein für die Sanierung vorgesehenes Mauerstück des östlichen Burggebäudes freigelegt (Abb. 263).

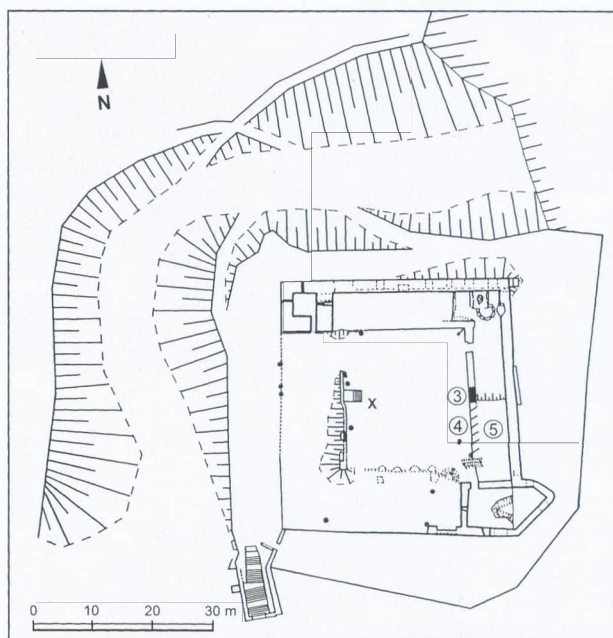


Abb. 263 Salzderhelden FStNr. 10, Gde. Stadt Einbeck,
Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 357)
Schematisierter Grundrissplan der Burg Salzderhelden
mit Eintragung der freigelegten Mauerpartien (Befunde
[3] und [4]) sowie der vermuteten Lage einer Zisterne
oder eines Brunnens (x). (Plan bei UDSchB Stadt
Einbeck; Bearbeitung: A. Heege, J. Greiner)

Folgende Ergebnisse lassen sich festhalten: Originalmauerwerk [3] ist nur in einem kurzen Stück erhalten und verläuft nach Norden Richtung Pallas. Es besteht aus relativ gut vermörteltem Kalkstein und weist eine Breite von ca. 1,20 m auf. Nach Süden, Richtung Burgkapelle, ist das Originalmauerwerk bis zu einer unbekannten Tiefe vollständig ausgebrochen (Abb. 264). Diese Lücke füllt eine 45–50 cm breite, ebenfalls nur noch in Resten erhaltene Trockenmauer [4] aus Kalk- und Sandsteinen. Die Fundamentbasis dieser Mauer konnte bei zwei Spatensondagen westlich der Mauer im Burghof wegen extremer Durchwurzelung der benachbart stehenden Eschen nicht erreicht werden. Das Fundament der Trockenmauer reicht jedoch noch mindestens 40 cm unter die oberflächlich sichtbare tiefste Steinlage der Mauer, sodass die Trockenmauer als relativ stabil fundamentierte angesprochen werden kann. Östlich davon sind relativ lockere gelbbraune Bodenschichten [5] mit fein verteiltem Kalkmörtel aufgeschüttet, die ein Fundspektrum vom 15. bis zum 20. Jh. enthielten. Diese Bodenschichten dürften aus dem Burgbereich stammen und sind nach der Errichtung von Mauer [4] aufgeschüttet worden. Für Mauer [3] ergaben sich keine Datierungsanhalts-

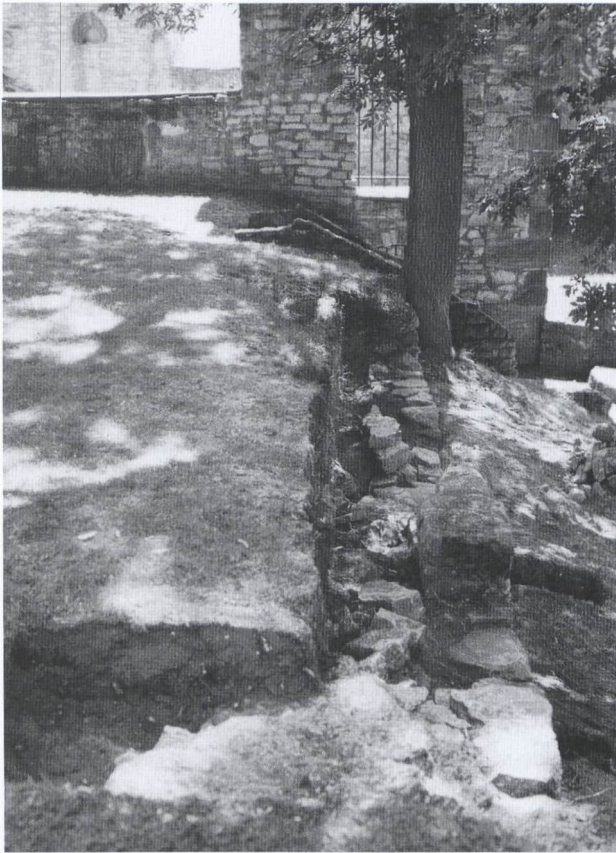


Abb. 264 Salzderhelden FStNr. 10, Gde. Stadt Einbeck,
Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 357)
Blick von Norden Richtung Burgkapelle über die
freigelegten Mauerzüge (Befunde [3] und [4]).
(Foto: A. Heege)

punkte. Es ist denkbar, dass Mauer [4] erst in Verbindung mit der Herrichtung der Burg als Freilichtbühne um 1950 errichtet wurde. Das originale Burghofniveau konnte wegen der starken Durchwurzelungen in keiner der Sondagen erreicht werden. Der Heldenburgverein berichtet über regelmäßige kreisförmige Bodensackungen östlich des Westflügels etwa vor dem nördlichen Kellerabgang. Eventuell lag in diesem Bereich eine Zisterne oder ein Brunnen.

F, FM: A. Heege; FV: Städt. Mus. Einbeck A. Heege

Schöningen FStNr. 41, Gde. Stadt Schöningen,
Ldkr. Helmstedt, Reg. Bez. BS
Grabung im Chorherrenstift St. Lorenz;
mit Plan und Abb.
vgl. Hohes Mittelalter, Kat.Nr. 246

358 Schwarmstedt FStNr. 36,
Gde. Schwarmstedt,
Ldkr. Soltau-Fallingb., Reg. Bez. Lü

Auf dem Grundstück „Am Schloenberg 3“ wurde bei der Gartenarbeit auf der Erdoberfläche ein 4-Pfennigstück aus dem Jahre 1744 gefunden. Die Billonmünze stammt aus der Münzstätte Clausthal und wurde im Kurfürstentum Hannover unter Georg II. (August) (1727–1760) geprägt (WELTER, Nr. 2645). Lit.: WELTER, G.: Die Münzen der Welfen seit Heinrich dem Löwen. Braunschweig 1971–1978.
F, FM, FV: privat R. Cunz

359 Vardeilsen FStNr. 6, Gde. Stadt Einbeck,
Ldkr. Northeim, Reg. Bez. BS

Im August 2001 pflügte Landwirt H. Kahle aus einer „Grube“ mit einer Fläche von ca. 3 x 3 m einen gusseisernen Grapentopf mit Henkel sowie einen eisernen Glockenklöppel aus. Weitere Beifunde wurden nicht geborgen.
F, FV: H. Kahle; FM: A. Heege A. Heege

360 Vardeilsen FStNr. 7, Gde. Stadt Einbeck,
Ldkr. Northeim, Reg. Bez. BS

Seit mehreren Jahren findet Landwirt H. Kahle auf seinem Acker auf dem Flurstück „Lehmbreite“ in größerer Menge Hufeisen. Der Acker wurde im 19. und 20. Jh. als „Zigeunerlagerplatz“ genutzt. Es handelt sich sowohl um ungewöhnlich kleine Wellenrandhufeisen als auch um Mondsichelhufeisen und rezente Hufeisenformen. Weitere Beifunde wurden nicht geborgen.
F, FV: H. Kahle; FM: A. Heege A. Heege

361 Wathlingen FStNr. 14, Gde. Wathlingen,
Ldkr. Celle, Reg. Bez. Lü

Im Garten wurde als Oberflächenfund ein 4-Pfennigstück (= Matthier oder Matthiasgroschen) aus dem Jahre 1740 gefunden. Die Billonmünze ist stark korrodiert. Sie wurde für die Stadt Hildesheim geprägt (Typ BUCK/BAHRFELDT 1937, Nr. 501). Lit.: BUCK, H., BAHRFELDT, M. von: Die Münzen der Stadt Hildesheim (= Die Münzen des Bistums und der Stadt Hildesheim 2). Leipzig 1937.
F, FV: privat; FM: H. Rüggeberg, Celle R. Cunz

Unbestimmte Zeitstellung

362 Altencelle FStNr. 68, Gde. Stadt Celle,
Ldkr. Celle, Reg.Bez. LÜ

Im Berichtsjahr wurde ein Feuerschläger aus Flint (Abb. 265) gemeldet, den W. Krebs auf einem Acker westlich der Wohnsiedlung am Föcherberg vor wenigen Jahren gefunden hatte.

F, FV: W. Krebs; FM: K. Breest

K. Breest

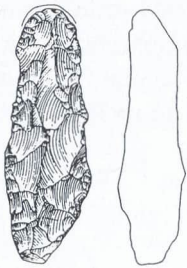


Abb. 265 Altencelle FStNr. 68,
Gde. Stadt Celle, Ldkr. Celle
(Kat.Nr. 362)
Feuerschläger. M. 1:2.
(Zeichnung: K. Breest)

363 Altenhagen FStNr. 8,
Gde. Hagen am Teutoburger Wald,
Ldkr. Osnabrück, Reg.Bez. W-E

Ein gut 50 m nordwestlich der von der jüngeren vorrömischen Eisenzeit bis in die jüngste vorrömische Eisenzeit/frühe römische Kaiserzeit belegten Siedlung FStNr. 3 angelegter Grabungsschnitt (Abb. 111) erbrachte keine Hinweise auf deren Ausdehnung bis hierhin. Es fanden sich in Baumwürfen lediglich ganz vereinzelt Tongefäßscherben nicht genau zu datierender, allgemein vorgeschichtlicher Machart. Zum zweiten Grabungsschnitt vgl. Vorrömische Eisenzeit, Kat.Nr. 151. Lit.: VOGT, U.: Das Osnabrücker Land von der frühen Eisenzeit bis zur Völkerwanderungszeit. Ungedr. Diss. Marburg/Lahn 1991, 13–15; 113–116. – FRIEDERICH, A.: Die vorrömischen Metallzeiten. In: Wulf/Schlüter, Osnabrück 2000, 59. – FRIEDERICH, A., PILARCYK, M., ZEHEM, B.: Neue archäologische Ausgrabungen im Osnabrücker Land. Heimat-Jahrbuch 2003 Osnabrücker Land (2002), 86 f.

F, FM, FV: KMO

A. Friederichs

364 Aschen FStNr. 6,
Gde. Stadt Dissen am Teutoburger Wald,
Ldkr. Osnabrück, Reg.Bez. W-E

Bei einer im Jahre 1996 von U. Yorkiewicz, Melle, durchgeführten Begehung konnten hier ein mesolithischer Kernstein und mehrere meso- oder neolithische Flintartefakte geborgen werden (s. Fund-

chronik 1996, 351 Kat.Nr. 1). Der Fundplatz liegt nordöstlich von Aschen westlich der Hasequelle. Im Berichtsjahr wurden einige zeitlich nicht datierbare Grundformartefakte aus unterschiedlich patiniertem nordischen Feuerstein auf Grundmoränenablagerungen gefunden. Zum Fundmaterial zählen zwei Nuklei, eine Klinge und 13 Abschlüge; ein Artefakt zeigt Feuereinwirkung.

F, FM: C. Diedrich; FV: KMO

C. Diedrich / F.-W. Wulf

365 Badbergen, Gde., FStNr. oF 2,
Ldkr. Osnabrück, Reg.Bez. W-E

In der Sortierhalle der Firma Thane Landhandel, Badbergen, wurden nach der Kartoffelernte im Herbst 2001 auf dem Lesesteinhaufen fünf Artefakte gefunden (vgl. Jungsteinzeit, Kat.Nr. 45, Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit, Kat.Nr. 257, sowie Neuzeit, Kat.Nr. 334). Sie dürften von verschiedenen Fundstellen im Badberger Raum stammen, da Kartoffeln von mehreren Anlieferern aus diesem Bereich verarbeitet worden waren.

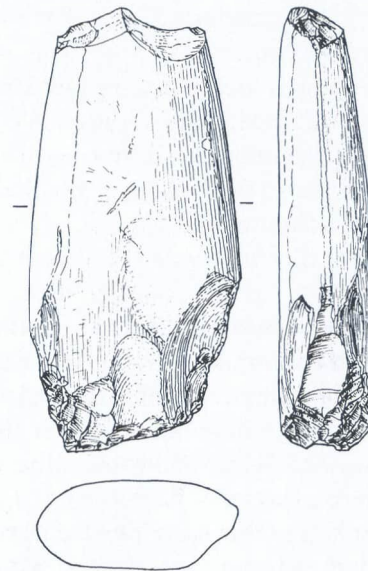


Abb. 266 Gde. Badbergen FStNr. oF 2, Ldkr. Osnabrück
(Kat.Nr. 365)

Schleifstein. M. 1:2. (Zeichnung: J. Böning)

Bei einem der Stücke handelt es sich um einen Schleifstein aus Kieselschiefer bzw. Toneisenstein (grauocker bis schwarzbraun; Abb. 266). Beide Enden sind stumpf abgebrochen, die Schmalseiten sind schräg- bis gerundet-dachförmig ausgeprägt. Auf den Schmalseiten sind zahlreiche längsparallel verlaufende Schleifspuren zu erkennen, während sich auf den Breitseiten nur wenige, unregelmäßig

verlaufende Schleifspuren und Beschädigungen befinden; L. 11,3 cm, Br. 5,4 cm, D. 2,5 cm, Gew. 225,6 g. Der Grundform (in der Aufsicht) nach könnte es sich womöglich um das Fragment eines vielleicht neolithischen Beils in Sekundärverwendung handeln. Dagegen spräche allerdings, dass die größte Dicke im zur dann anzunehmenden Schneide weisenden Bereich liegt und dort keine Spuren einer beginnenden Verjüngung zu erkennen sind.

F: H. Rossmann; FM: H. Schuckmann, Badbergen;
FV: privat A. Friederichs

366 Beckedorf FStNr. 10 und 19–22,
Gde. Seevetal, Ldkr. Harburg, Reg.Bez. LÜ

Die Samtgemeinde Seevetal plant am Rande der Autobahn A 7 bzw. im Umfeld von Sandgruben und einzelnen Betrieben ein größeres Gewerbegebiet. Das Plangebiet umfasst ein leicht strukturiertes Gelände, das noch für Ackerbau bzw. Plantagen einer Baumschule genutzt wird. Der Boden besteht aus Grundmoräne und geschütteten Sanden, die von angewehtem Flotsand bedeckt werden. Wegen zahlreicher Fund- und Befundnachweise in der Nachbarschaft ließ die Gemeinde Seevetal, um Planungssicherheit zu erlangen, in Absprache mit dem Bezirksarchäologen, der Unteren Denkmalschutzbehörde und des HMA die Fa. Archaeo Consult, Aachen, Prospektionen durchführen, die Bohrungen, Begehungen in Verbindung mit Siebstestsondagen und Testschnitte umfassten.

Durch die Oberflächenfunde – Flintartefakte und Keramikscherben – zeichneten sich mehrere Fundverdichtungen ab, in deren Bereichen kleine Testschnitte mit einem Minibagger angelegt wurden. Sie erfassten in zwei Schnitten einige Befunde:

FStNr. 10: wenige Oberflächenfunde, vor allem Flintartefakte und urgeschichtliche bis mittelalterliche Keramikscherben.

FStNr. 19: mehrere Oberflächenfunde, fast nur Flintartefakte; eine „Kochgrube“ (Holzkohle, geprühte Steine) in der Grundmoräne.

FStNr. 20: Oberflächenfunde, u. a. Keramikscherben der römischen Kaiserzeit; eine Grube und ein Pfostenloch wurden erst in der Grundmoräne erkannt.

FStNr. 21: mehrere Oberflächenfunde, meistens urgeschichtliche Keramikscherben; ein Graben wahrscheinlich neuzeitlicher Zeitstellung.

FStNr. 22: in Hanglage, zahlreiche Oberflächenfunde, meistens urgeschichtliche bis mittelalterliche Keramikscherben, auch Flintartefakte.

F, FM: Archaeo Consult; FV: z. Zt. Archaeo Consult
W. Thieme

367 Deiderode FStNr. 5–16, Gde. Friedland,
Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS

Im Zuge der systematischen Erfassung obertägiger anthropogener Steinhäufen und -reihen in den Waldgebieten des Berglandes zwischen dem oberen Leinetal und dem Werra-Weser-Gebiet konnten auf dem hoch (bis +350 m NN) gelegenen südöstlichen Muschelkalkausläufer des Gieseberges bei Deiderode insgesamt zwölf künstlich aufgeworfene Steinhäufen entdeckt werden. Sie liegen in zwei Gruppen mit rund 100 m Zwischenabstand zusammen; ein einzelner Hügel befindet sich rund 100 m abseits. Die Größen variieren zwischen 2–10 m Durchmesser mit Höhen um 0,3 m. Lage und Form sprechen für eine Deutung als urgeschichtliche Grabhügel; Näheres ist nur durch Probegrabungen zu klären.

F, FM: Kreisdenkmalpflege Göttingen K. Grote

368 Duhnen FStNr. 1, Gde. Stadt Cuxhaven,
Ldkr. Cuxhaven, Reg.Bez. LÜ

Archäologisch-naturwissenschaftliche Untersuchungen der Ringwallanlage „Judenkirchhof“ in Cuxhaven-Duhnen.

Von ursprünglich weit über 200 archäologischen Baudenkmalen im Gebiet der Stadt Cuxhaven sind heute nur noch rund drei Dutzend erhalten geblieben, von denen nur sehr wenige archäologisch erschlossen sind, sodass Aussagen zu Datierung, Bauweise und Funktion kaum getroffen werden können. Dies trifft im besonderen Maße auf die Ringwallanlage „Judenkirchhof“ in der Duhner Heide zu.

Die Ringwallanlage „Judenkirchhof“ bildet ein Ost–West-gerichtetes Oval mit einem Durchmesser (Innenraum) von 55 x 40 m (Abb. 267). Sie besteht aus einem Hauptwall mit einer Höhe von 1,20 m über Geländeoberkante, einem vorgelagerten Graben, der 30 cm in den Boden eingetieft ist, und einem Vorwall von 20 cm Höhe. Haupt- und Vorwall verlaufen in einem Abstand von 12 m parallel zueinander. Die Anlage ist mit Heidekraut, Büschen und Bäumen bewachsen; Teile des Walles sind durch landwirtschaftliche Nutzung zerstört. Über Funktion und Alter dieser Wallanlage ist wenig bekannt. Der Name geht auf jüdischen Grundbesitz im 19. Jh. zurück, hat jedoch nichts mit einem jüdischen Friedhof zu tun. Eine archäologische Untersuchung fand 1905 durch C. Schuchhardt statt, wobei er den Torbereich restlos abgegraben und darüber hinaus einen Wallschnitt angelegt hat. Seinen Ergebnissen zufolge ist der Wall in Holz-Plaggen-Bauweise



Abb. 267 Duhnen FStNr. 1, Gde. Stadt Cuxhaven, Ldkr. Cuxhaven (Kat.Nr. 368)
Ansicht der Ringwallanlage „Judenkirchhof“ um 1960.
(Foto: H. Borrmann)

errichtet worden; Funde wurden nicht aufgedeckt. In Kooperation mit dem Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität Tübingen (Priv. Doz. Dr. U. Veit) erfolgten erste Voruntersuchungen – umfassende Geländevermessung und geophysikalische Prospektion (Geomagnetik: Posselt & Zickgraf, Marburg). Es wurde ein Areal von 17 250 m² geomagnetisch untersucht und dabei relevante archäologische Befundstrukturen in ihrer lagebezogenen Ausdehnung bestimmt; weitere Prospektionen und Untersuchungen sind für 2002 vorgesehen.
FV: Stadtarch. Cuxhaven

A. Wendowski-Schünemann

369 Eckel FStNr. 21, Gde. Rosengarten,
Ldkr. Harburg, Reg.Bez. Lü

Am Ackerrand fand Dr. R. Articus ein ausgepflühtes großes Stück Eisenschlacke. Das Fundstück gehört sicherlich zu einem Siedlungskomplex, der bisher nur in kleinen Partien beim Bau von Gasleitungen erfasst wurde.

F, FM: Dr. R. Articus; FV: HMA

W. Thieme

370 Embsen FStNr. 17, Gde. Stadt Achim,
Ldkr. Verden, Reg.Bez. Lü

Auf einer Geestkuppe, von der keine weiteren Funde bekannt sind, wurde das Bruchstück einer Silexichel aus weißgrauem Feuerstein mit beidseitigem großflächigen Sichelglanz aufgesammelt (in der Zeichnung nicht dargestellt) (Abb. 268).

F, FM: I. Alexander; FV: Ldkr. Verden, Arch. Denkmalpflege
J. Precht

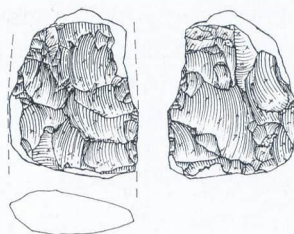


Abb. 268 Embsen FStNr. 17, Gde. Stadt Achim,
Ldkr. Verden (Kat.Nr. 370)
Bruchstück einer Silexichel. M. 1:2.
(Zeichnung: K. Breest)

371 Fehnhusen OL-Nr. 2409/9:9,
Gde. Südbrookmerland,
Ldkr. Aurich, Reg.Bez. W-E

Auf einem Acker, der im Gebiet des mittelalterlichen Schlachtfeldes „Auf den wilden Äckern“ liegt, wurde neben jungsteinzeitlichen Flintartefakten (vgl. Jungsteinzeit, Kat.Nr. 64) auch ein Hohlring aus Buntmetallblech (Abb. 269) aufgelesen, dessen Verwendung und Datierung unklar ist.

F, FM, FV: F. de Vries H. Reimann / W. Schwarz

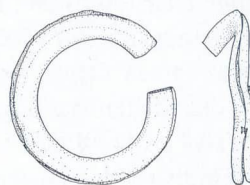


Abb. 269 Fehnhusen OL-Nr. 2409/9:9,
Gde. Südbrookmerland, Ldkr. Aurich (Kat.Nr. 371)
Hohlring aus Buntmetall. M. 1:3.
(Zeichnung: B. Kluczkowski)

372 Grone FStNr. 40, Gde. Stadt Göttingen,
Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS

Die Ergänzung des Gebäudeensembles der Autobahnmeisterei Grone um weitere Garagen und einen Streusalzsilos machte eine eintägige baubegleitende Notgrabung erforderlich. Dabei wurden zwei Siedlungsbefunde untersucht: eine länglich-ovale Grube unbekannter Funktion und ein sehr schöner 50 cm tiefer Pfostenbefund. Die restlichen drei Befunde sind entweder nicht eindeutig anthropogen entstanden oder als modern anzusehen.

Die Gruben enthielten zeitlich nicht näher bestimmbare Wandungsscherben.

Da Pfosten und Siedlungsgrube vergraute Schwarzerde enthielten, deutet sich eine Datierung nach der Linienbandkeramik an.

F, FM: Bez. Arch. BS; FV: Bez. Arch. BS, später BLM
I. Reese

373 Hellwege FStNr. 76, Gde. Hellwege,
Ldkr. Rotenburg (Wümme), Reg. Bez. LÜ

Auf ebener Geestfläche unmittelbar südlich der Uferdünen der Wümme-Niederung kam als Einzel- fund im Ackerland ein Feuersteinkratzer zutage. Der Rundkratzer hat einen Durchmesser von 5,1–5,2 cm, eine größte Dicke von 1,1 cm und ist nur geringfügig retuschiert, wohl weil die Form bereits passend und scharfkantig war.

F, FM, FV: B. Steffens

W.-D. Tempel

374 Hülsen FStNr. 63, Gde. Dörverden,
Ldkr. Verden, Reg. Bez. LÜ

Auf einem Acker über der Aller wurden Funde gesammelt, die auf einen Urnenfriedhof hindeuten. Es fand sich neben Leichenbrand wenig undatierbare vorgeschichtliche Keramik, außerdem Silextrümmer und eine Silexklinge. Die Fundstelle hat eine bisher erkennbare Ausdehnung von 60 x 100 m und liegt auf einem ganz schwach nach Osten geneigten Hang. Vielleicht ist dies der Urnenfriedhof zu einer nahe gelegenen eisenzeitlichen Siedlung, die bislang aber nur anhand einer Fundstreuung zu vermuten ist.

F, FM: H.-D. Freese; FV: Ldkr. Verden, Arch. Denk- malpflege
J. Precht

375 Köhlen FStNr. 103, Gde. Köhlen,
Ldkr. Cuxhaven, Reg. Bez. LÜ

Befunde einer vorgeschichtlichen Siedlung am Ran- de einer Sandgrube musste die Archäologische Denk- malpflege bereits im letzten Jahr untersuchen (s. Fundchronik 2000, 311 Kat.Nr. 378). Durch den fortschreitenden Sandabbau wurde jetzt eine weitere Untersuchung notwendig. Dabei kamen wieder Pfostenverfärbungen und Gruben zum Vorschein. Einem Gebäudegrundriss ließen sich die Verfärbun- gen allerdings nicht zuordnen. Die wenigen Fund- stücke – es handelt sich ausschließlich um Flintab- schläge – erlauben nur, von einer nicht genauer ein- grenzbaren vorgeschichtlichen Datierung auszugehen. F, FM, FV: MBB – Arch. Denkmalpflege Ldkr. Cux- haven
J. Schuster

376 Lemke FStNr. 3, Gde. Marklohe,
Ldkr. Nienburg (Weser), Reg. Bez. H

Westlich der Kläranlage zeigte sich im Bereich der zukünftigen Straßentrasse eine weitere Konzentra- tion von Siedlungsfunden.

Bei der Anlage des Schmutzwasserkanals wurde im östlichen Grabenprofil in rund 0,8 m Tiefe eine Bestattung angeschnitten. Es fanden sich 0,5 kg Lei- chenbrandreste, unkonzentriert, ohne Ummantelung und ohne erkennbare Grabgrube. Vermutlich ist die- se durch spätere Siedlungstätigkeit zerstört worden. F, FM: H.-D. Freese; FV: Bez. Arch. H H.-D. Freese

377 Oedeme FStNr. 27, Gde. Stadt Lüneburg,
Ldkr. Lüneburg, Reg. Bez. LÜ

Im Sommer 2001 wurde im Bereich eines Neubau- gebietes eine bauvorbereitende Untersuchung durch- geführt. Im Bebauungsgebiet „Im Rehrfeld“ war durch eine Fundmeldung der 1920er-Jahre Fund- material des ausgehenden Neolithikums bis in die römische Kaiserzeit bekannt (FStNr. 4).

Da das Neubaugebiet direkt an die alte Fundstelle angrenzt, musste untersucht werden, ob sich durch die Baumaßnahmen eine Gefährdung des Boden- denkmals ergab. Dazu wurde ein Suchschnitt von 200 m Länge und 20 m Breite aufgedeckt. Innerhalb dieses Bereiches konnten jedoch keine Befundmerk- male registriert werden. Insofern ist die Fundstelle weiterhin geschützt und wird nicht durch die Bau- maßnahmen gestört.

Im Anschluss an die vierwöchige Untersuchung konnten in derselben Gemarkung, ca. 250 m östlich, drei annähernd kreisförmige Gruben dokumentiert werden (FStNr. 27). Die Gruben hatten einen Durch- messer von ca. 80 cm und waren knapp 25–30 cm tief. Die Seitenbegrenzungen verliefen annähernd senk- recht. Die Füllung dieser Gruben bestand aus einem Humus-Sandgemisch, das mit Holzkohle durchsetzt war. Sie enthielten zudem mehrere Fragmente von grober Keramik prähistorischer Machart, die sich chronologisch nicht genauer einordnen lassen. Das Neubaugebiet wird weiterhin von der kommunalen Denkmalpflege betreut, innerhalb des Areales sind jedoch keine weiteren Fundstellen bekannt.

Lit.: KRÜGER, F: Ein Doppelgrab bei Sprötze, Kreis Harburg, und andere Fundberichte. II. Das vorge- schichtliche Dorf Oedeme. Lüneburger Museums- blätter 12, 1928, 272–274.

F, FM, FV: Stadt Lüneburg, Denkmalpflege

M. Kühlborn

378 Osteel OL-Nr. 2409/4:4,
Gde. Brookmerland,
Ldkr. Aurich, Reg.Bez. W-E

Bei der Begehung einer Warft fand sich neben hauptsächlich spätmittelalterlicher Keramik (vgl. Kat.Nr. 313) ein undatiertes Objekt aus Blei (Abb. 270). Es ist besonders interessant, weil es vorläufig nicht bestimmt werden kann. Die 2,9 cm große Scheibe aus Blei weist in der Mitte ein 1 cm breites Loch auf, das umgeben ist von acht symmetrisch um das Zentrum angeordneten etwa trapezförmigen Durchbrechungen.

F, FM: E. Peters; FV: OL H. Reimann / W. Schwarz

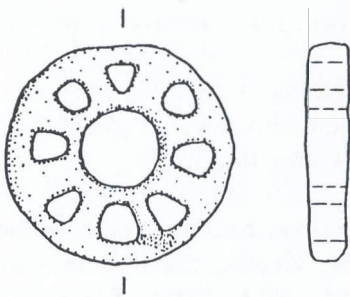


Abb. 270 Osteel OL-Nr. 2409/4:4, Gde. Brookmerland, Ldkr. Aurich (Kat.Nr. 378)

Im Zusammenhang mit spätmittelalterlicher Keramik gefunden: bislang nicht datierbare Bleischeibe mit symmetrisch angeordneten Durchbrechungen. M. 1:1. (Zeichnung: B. Kluczkowski)

379 Rulle FStNr. 6, Gde. Wallenhorst,
Ldkr. Osnabrück, Reg.Bez. W-E

Am Großsteingrab „Helmichsteine“ (WULF 2000) wurde Ende April 2001 ein Kratzer oder Schaber aus grauem bis hellgrauem Flint gefunden (Abb. 271). Feine Retuschen befinden sich hauptsächlich an der Schneide. Bei einem Gewicht von 20,7 g ist das Artefakt 4,5 cm lang, 3,5 cm breit und 1,3 cm dick. Lit.: WULF, Katalog Osnabrück 2000, 496 Kat.Nr. 1390 Abb. 316.

F, FM, FV: J. Kütke

A. Friederichs

380 Schwagstorf FStNr. 135, Gde. Ostercappeln,
Ldkr. Osnabrück, Reg.Bez. W-E

Auch im Jahre 2001 wurde die Probegrabung an der möglichen Wegesperre vor dem Nordhang der Venner Egge in Schwagstorf im Zuge der alten Heerstraße Osnabrück–Hunteburg–Bremen fortge-

Abb. 271 Rulle FStNr. 6,
Gde. Wallenhorst, Ldkr. Osnabrück
(Kat.Nr. 379)
Schaber bzw. Kratzer aus Flint.
M. 1:2. (Zeichnung: J. Böning)



setzt (s. Fundchronik 2000, 314 f. Kat.Nr. 386). Beim östlichen Schnitt, etwa 20 m westlich des Fahrweges Driehausen–Vehrte, ließ sich feststellen, dass die dortige schwarze Bodenschicht nur ungefähr 1,1 m breit ist und sich annähernd 3,2–4,3 m südlich des Wallnordendes erstreckt. Etwa 4,3–8,3 m südlich des Wallanfangs besteht der Wall aus mit Steinen durchsetztem Lehm Boden; die Höhe der Aufschüttung beträgt hier annähernd 0,4–0,6 m. Im Gegensatz zum westlichen Schnitt ungefähr 34 m westlich des Fahrweges fand sich beim Ostschnitt nördlich der schwarzen Bodenschicht keine Spur eines Grabens. Vielmehr wird dieser Wallteil ebenfalls aus 0,5 m hohem aufgeschütteten Lehm Boden mit kleinen und mittelgroßen Steinen gebildet. Anders als im Bereich südlich der schwarzen Bodenschicht sind aber nördlich von ihr der Lehm Boden und der anstehende, urprüngliche blaugraue Boden deutlich voneinander abgesetzt. Daher könnte der Lehm Boden nördlich der schwarzen Bodenschicht erst nachträglich vom Wall abgestürzt oder abgeschwemmt sein.

Außerdem wurde ein neuer dritter Schnitt etwa 68 m westlich des Fahrweges Driehausen–Vehrte angelegt. Dieser Schnitt liegt im Wallbereich westlich der möglichen Durchfahrt für die Heerstraße Osnabrück–Hunteburg–Bremen. In der Mitte dieses Wallteiles findet sich ein ungefähr 2–4 m breiter und bis knapp 2 m tiefer Graben, der in Südost–Nordwest-Richtung verläuft. Etwa 1 m westlich neben dem neuen Schnitt hat sich ein annähernd 0,8 m dicker Baumstumpf erhalten, der sicherlich etwa 200 Jahre alt ist und somit beweist, dass der vorliegende Wall keineswegs aus neuester Zeit stammt.

Der neue Schnitt zeigt 2,2 m südlich des nördlichen Wallendes eine annähernd 0,8 m hohe und etwa 0,9 m breite Steinsetzung aus mittleren und großen Felssteinen, die bis an das obere Ende des heutigen Walles reicht und wahrscheinlich eine Trockenmauer bildet. Der Wallbereich nördlich dieser Steinsetzung dürfte von dem eigentlichen Wall im Laufe der Zeit heruntergefallen sein. Dieser nördliche Wallteil und die Steinsetzung weisen eine gelbliche Färbung auf. Auch hier fehlen jegliche Anzeichen für einen Graben. Südlich an die Steinsetzung schließt sich in

einer Höhe von ungefähr 1–1,2 m ein lehmiger grauer und bisweilen gelber Boden an; wie bei den beiden anderen Schnitten war unter dieser Aufschüttung ein ehemaliger Mutterboden nicht erkennbar. Am Südeinde dieses ca. 4,8 m langen Wallteiles vor dem Südost–Nordwest-Graben fand sich annähernd 2,7 m südlich der Steinsetzung eine weitere mutmaßliche Trockenmauer, die ungefähr 0,2 m über der Wallsohle endet und im Westen etwa 0,7 m und im Osten bis zu 1,1 m von dem hier offensichtlich herabgerutschten grauen Lehm Boden überlagert wird. Sie ist ca. 1,2 m lang und besteht aus vielen sehr eng gelagerten mittleren und vor allem kleinen und kleinsten Felssteinen. Diese Felssteine sind vielleicht durch Brandeinwirkung schwarz gefärbt. Das untere Ende der zweiten Trockenmauer wurde noch nicht festgestellt; ihre bisher freigelegte Tiefe beträgt an ihrem Südeinde annähernd 0,45 m. Ungefähr 0,3 m von ihrem Nordende entfernt weist die zweite, südliche Trockenmauer eine ca. 0,2 m hohe und etwa 0,2 m breite Erhöhung auf, die sehr einer Pfostenverfärbung ähnelt. Nördlich vor dieser Trockenmauer zeichnet sich auf der Wallsohle in annähernd 0,3 m Länge gelber Lehm Boden ab.

Der Wall war also im Bereich dieses Schnittes ursprünglich annähernd 2,7 m breit und von zwei Trockenmauern begrenzt; vor der südlichen Trockenmauer wurde der noch vorhandene, in Richtung Südost–Nordwest verlaufende Graben angelegt. In seinem Westteil besaß der vorliegende Wall somit ziemlich genau dieselbe Breite wie im ersten Schnitt etwa 34 m westlich des Fahrweges Driehausen–Vehrte, wo die schwarze Bodenschicht mit der darüberliegenden Steinpackung südlich des dortigen Grabens ebenfalls ungefähr 2,7 m lang war. Indes lässt die recht verschiedenartige Gestaltung dieses Walles vor dem Nordhang der Venner Egge vermuten, dass die Aufschüttung zwar durchaus planmäßig und überlegt, aber dennoch etwas hastig und in großer Eile angelegt worden ist.

Lit.: PIESCH, G.-U.: Eine Probegrabung an einer möglichen Wegesperre der Heerstraße Osnabrück–Hunteburg–Bremen auf dem Driehäuser Berg in Schwagstorf. Heimat-Jahrbuch 2002 Osnabrücker Land (2001), 106–121.

F, FM: G.-U. Piesch

G.-U. Piesch

381 Stade FStNr. 57, Gde. Stadt Stade, Ldkr. Stade, Reg.Bez. Lü

Beim Bau des Streckenabschnitts der Bundesautobahn A 26 von Stade nach Hamburg wurde innerhalb des Stadtgebietes die Anlage von großen Entwässerungsgräben zeitweise archäologisch beobachtet. Es wurden mehrere Profile der Moormarsch dokumentiert sowie Boden- und Holzproben gesichert. Am Geestrandmoor – nahe der Anschluss-Stelle Kaiser-eichen – konnten in einer Tiefe von 1,50 m unter heutiger Geländeoberkante vorgeschichtliche Keramikscherben geborgen werden, die zeitlich nicht näher einzuordnen sind. Vermutlich stehen sie mit bronze- und eisenzeitlichen Siedlungsaktivitäten auf dem Geestrücken in Zusammenhang. Eine weiterführende Untersuchung war aufgrund des Wasserstandes im Graben nicht mehr möglich. Beim Bau eines geplanten Absetzbeckens in unmittelbarer Nähe der Keramikfunde wird der Stadtarchäologie die Möglichkeit zu weiteren Untersuchungen der Fundstelle eingeräumt.

F, FM: A. Finck; FV: Stadtarch. Stade

A. Finck

382 Stemmen FStNr. 20, Gde. Kirchlinteln, Ldkr. Verden, Reg.Bez. Lü

Neben altsteinzeitlichen Flintartefakten (vgl. Kat.Nr.8) sammelte M. Kheirbach bei Feldbegehungen im Frühling 2001 auch eine Hand voll urgeschichtlicher Wandungsscherben unbestimmter Zeitstellung auf.

F, FM, FV: M. Kheirbach K. Breest / M. Kheirbach

383 Stinstedt FStNr. 17, Gde. Loxstedt, Ldkr. Cuxhaven, Reg.Bez. Lü

Bei der Arch. LA in den 1960er-Jahren wurden südöstlich von Stinstedt zwölf teilweise sehr große dunkle Verfärbungen beobachtet, von denen zunächst angenommen wurde, dass sie einen Siedlungsplatz anzeigen.

Im Zuge von Bauarbeiten an einer Gasleitung von Schiffdorf nach Heerstedt musste jetzt ein Ausschnitt dieses Bereichs untersucht werden. Dabei kamen in einer der dunklen Verfärbungen, bei denen es sich um den torfigen Untergrund handelt, mehrere nicht immer eindeutige Strukturen aus verschiedenen Hölzern zutage. Einige der Bohlen zeigen deutlich Spuren einer Bearbeitung, während zahlreiche weitere Hölzer lediglich unbearbeitete Äste und Stöcke sind. Ob hier evtl. ein Bohlenweg durch einen torfigen Niederungsbereich vorliegt, lässt sich wegen der weitgehend regellosen Lage der Hölzer in dem kleinen Grabungsausschnitt bislang nicht klären. Datierende Beifunde fehlen.

F, FM, FV: MBB – Arch. Denkmalpflege Ldkr. Cuxhaven

J. Schuster

384 Vardeilsen FStNr. 5, Gde. Stadt Einbeck,
Ldkr. Northeim, Reg.Bez. BS

Landwirt H. Kahle fand beim Pflügen im August 2001 „ein Nest von Klopsteinen“. Weitere Beifunde wurden nicht gemacht.

F, FV: H. Kahle; FM: A. Heege

A. Heege

385 Wehnsen FStNr. oF 2, Gde. Edemissen,
Ldkr. Peine, Reg.Bez. BS

Aus dem Bereich des zu einer ausgedehnten sumpfigen Niederung abfallenden Geestrückens im Ostteil der Gemarkung Wehnsen, auf dem erst vor zwei Jahren ein jungsteinzeitliches Fels-Rechteckbeil (FStNr. 7; s. Fundchronik 1999, 59 Kat.Nr. 94 Abb. 53) gefunden worden war, wurde der Fund eines weiteren, bereits um 1995 von einem Steinhäufen aufgefundenen Steingerätes bekannt. Die genaue Fundstelle konnte nicht mehr ermittelt werden.



Abb. 272 Wehnsen FStNr. oF 2, Gde. Edemissen,
Ldkr. Peine (Kat.Nr. 385)

Steingerät unbekannter Funktion und Zeitstellung;
L. 13,7 cm. (Foto: Th. Budde)

Es handelt sich um einen stabförmigen, an einem Ende leicht verdickten 13,7 cm langen und 2,1–2,4 cm breiten Rillenstein aus dunkelgrauem feinkristallinen Sandstein, vermutlich Grauwacke, der durch sorgfältiges Nachpicken aus einem natürlichen Geröll hergestellt ist (Abb. 272). Die an der Unterseite des Steins befindliche, in Längsrichtung durchgehende 7–9 mm breite Rille muss bereits *in natura* vorhanden gewesen sein, ist allerdings durch Pickung nachgearbeitet worden. Da die Rille trotz der Bearbeitung noch Oberflächenunregelmäßigkeiten aufweist, kann das Gerät nicht, wie ursprünglich vielleicht vorgesehen, als Pfeilschaftglätter verwendet worden sein. Eine raue Zone an der Spitze des verdickten Arbeitsendes lässt möglicherweise auf eine Verwendung als Druckstab (für Flächenretuschen) schließen, obgleich das Steinmaterial für diesen Zweck zu weich erscheint. Ferner könnte das Gerät aufgrund der stark abgeriebenen Oberseite des Arbeitsendes zum Glätten oder Wetzen benutzt worden sein. Die Datierung ist mangels Vergleichs-

funden unklar. Da Rillensteine bzw. Pfeilschaftglätter von schmaler länglicher Form aus dem Neolithikum bekannt sind, besteht möglicherweise ein Zusammenhang mit dem Steinbeilfund.

F, FM: R. Homann; FV: privat

Th. Budde



Abb. 273 Wellingholzhausen FStNr. 5 und 28,
Gde. Stadt Melle, Ldkr. Osnabrück (Kat.Nr. 386)
Die beiden „Heiligen Hügel“ von Süden.
(Foto: A. Friederichs)

386 Wellingholzhausen FStNr. 5 und 28,
Gde. Stadt Melle, Ldkr. Osnabrück, Reg.Bez. W-E

Im Berichtsjahr wurde die Stadt- und Kreisarchäologie auf zwei von den Anwohnern als „Heilige Hügel“ bezeichnete und als Grabhügel angesehene Geländeerhebungen aufmerksam gemacht (Abb. 273). Nach einer ersten Inaugenscheinnahme handelt es sich tatsächlich um gut erhaltene große Grabhügel. Eine genauere Aufnahme für die NDK muss noch erfolgen.

FM: H. Freymann, Bramsche

A. Friederichs

Teil II

Luftbilder

Teil II

Luftbilder,

die im Jahre 2001 vom NLD erworben wurden,

aufgenommen und gemeldet von

Otto Braasch, Archäologische Flugprospektion Dipl.-Geol. W. Gerstner, Landshut, und
Heinz-Dieter Freese, AG Luftbildarchäologie im Freundeskreis für Archäologie
in Niedersachsen e. V. (F.A.N.)

Die Luftbilder wurden ausgewertet von:

U. Dahmlos	(Ds)	H. Nelson	(Ne)
H.-D. Freese	(Fr)	J. Precht	(Pr)
L. Grunwald	(Gr)	F.-W. Wulf	(Wf)
St. Hesse	(He)		

Regierungsbezirk Braunschweig

Kreisfreie Stadt Braunschweig

L 1 Lamme FStNr. 1, 4 und 5,
Gde. Stadt Braunschweig

Östlich des Ortes konnte erneut ein Teilstück der westlichen Braunschweiger Landwehr (FStNr. 1) im Luftbild nachgewiesen werden (vgl. Fundchronik 1998, 345 Kat.Nr. L 1) Auf ca. 400 m Länge sind drei parallele geradlinig verlaufende Gräben (pos. BM) gut erkennbar vorhanden (*Abb. L 1 oben*). Der Abstand zwischen äußerem und innerem Graben beträgt etwa 30 m. Nur etwa 400 m nordöstlich sind am Südostrand des „Lammer Holzes“ Reste der Landwehr obertägig erhalten. Auch hier sind drei Gräben mit zwei dazwischen liegenden Wällen. Auf dem Luftbild sind noch zwei weitere Objekte erfasst: Zum einen ist etwa 100 m östlich des Landwehrverlaufes eine nahezu quadratische Grabenanlage mit etwa 25 m Seitenlänge erkennbar (FStNr. 4). Östlicher und westlicher Graben dieser Anlage verlaufen parallel zu den Landwehrgräben, nördlicher und südlicher Graben dementsprechend rechtwinklig dazu (*Abb. L 1 Mitte*). Die Anlage liegt nur wenige Meter südlich eines Feldweges, der vom Nordostrand der Ortschaft Lamme bis zur Siedlung Lehdorf führt. Auf dem Blatt 3728 der „Karte des Landes Braunschweig im 18. Jahrhundert“ ist jedoch ersichtlich, dass hier zu damaliger Zeit der „Fußweg nach

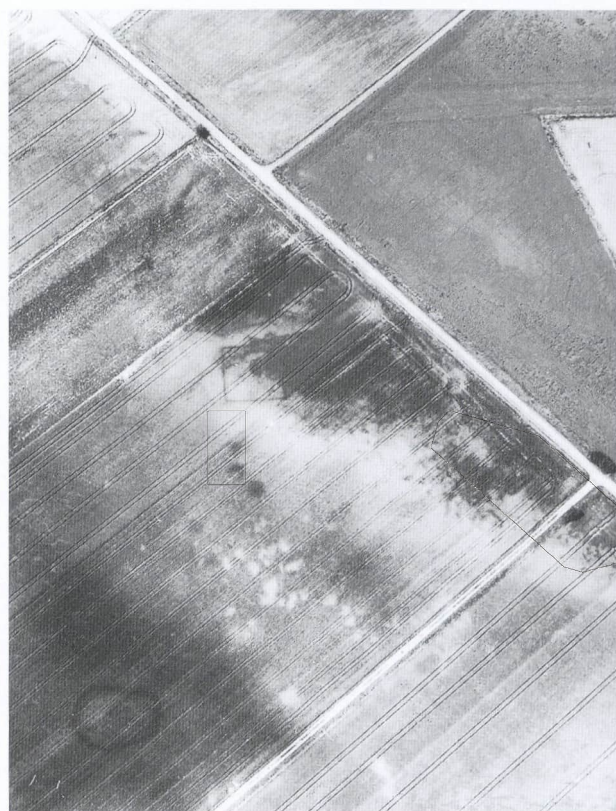


Abb. L 1 Lamme FStNr. 1, 4 und 5,
Gde. Stadt Braunschweig (Kat.Nr. L 1)
Im Luftbild sind am oberen Rand drei Gräben der westlichen Braunschweiger Landwehr (FStNr. 1), in der Mitte eine dazugehörige Warte in Form einer quadratischen Grabenanlage (FStNr. 4) und unten eine ovale Grabenanlage unklarer Deutung (FStNr. 5) dokumentiert.

Braunschweig“ entlangführte, für den es in der Landwehr einen Durchlass gab. Es liegt daher nahe, die Grabenanlage als kleine Warte zu deuten, von der aus der Verkehr überwacht wurde, wobei nicht ausgeschlossen werden kann, dass der Weg vor dem 18. Jh. auch von Fuhrwerken benutzt wurde.

Schließlich ist im Luftbild in ca. 200 m Entfernung von dieser Warte nach Südosten ein ovaler Graben zu sehen (*Abb. L 1 unten*), der eine Fläche von ca. 30 x 20 m Größe einschließt und eine dunkle Verfärbung in der Mitte aufweist (FStNr. 5). Die Interpretation dieses Befundes ist bislang unklar.

Aufnahme O. Braasch am 04.07.2000

Luftbildarchiv-Nr. 3728/018-03

Ne

L 2 Timmerlah FStNr. 3,
Gde. Stadt Braunschweig

Östlich der Ortschaft, nahe der Grenze zur Gmkg. Wilhelmitor, sind auf etwa 330 m Länge sehr schwach mehrere parallele geradlinige Gräben (pos. BM) zu erkennen, die in Richtung von NNW nach SSO verlaufen. Im nördlichen Bereich sind offenbar drei Gräben vorhanden, im südlichen, etwas versetzt nach Osten, sind nur zwei Gräben sicher zu identifizieren. Die Gräben sind als Teilstück der westlichen Braunschweiger Landwehr anzusehen. Hier wurde aber offenbar eine vorgelagerte Linienführung erfasst, da ein weiteres Teilstück der Landwehr (Wilhelmitor FStNr. 1) etwa 200 m östlich in gleicher Ausrichtung erhalten ist.

Aufnahme O. Braasch am 04.07.2000

Luftbildarchiv-Nr. 3728/047-02

Ne

L 3 Timmerlah FStNr. 4,
Gde. Stadt Braunschweig

Nordöstlich von Timmerlah ist ein Graben (pos. BM) erkennbar, der eine unregelmäßig rechteckige Fläche von ca. 180 x 100 m umschließt und von der NO-Ecke aus in Richtung ONO weiterläuft. Außerhalb dieser Fläche sind schwache Wölbackerspuren sichtbar. Die Interpretation als Relikt eines eingefriedeten Feldes mit Zuwegung wird durch die Lagebezeichnungen „Wachsmuthskamp“ bzw. „Hopfengarten“ gestützt.

Aufnahme O. Braasch am 04.07.2000

Luftbildarchiv-Nr. 3728/047-01

Ne

Kreisfreie Stadt Salzgitter

L 4 Thiede FStNr. 20, Gde. Stadt Salzgitter

Westlich von Thiede und östlich des Waldstückes „Langes Holz“ befinden sich auf einer hoch gelegenen Ackerfläche mehrere schlierenartige Verfärbungen mit dunkler Innenfläche und hellem Rand. O. Braasch vermutet Agrarspuren mit Materialgruben; vielleicht ist hier aber auch Bodenfließen dokumentiert.

Aufnahme O. Braasch am 04.07.2000

Luftbildarchiv-Nr. 3928/086-01

Ne

L 5 Üfingen FStNr. 1, Gde. Stadt Salzgitter

Westlich des Ortes sind nördlich und südlich eines Feldweges im Getreidefeld helle rechteckige und ovale Strukturen zu sehen. Ihre Interpretation ist unsicher; nach O. Braasch handelt es sich möglicherweise um Relikte von Industrie- oder Militäranlagen.

Aufnahme O. Braasch am 04.07.2000

Luftbildarchiv-Nr. 3728/048-02

Ne

L 6 Üfingen FStNr. 2, Gde. Stadt Salzgitter

Östlich des Ortes sind unmittelbar östlich des Gutes Nortenhof Gräben (pos. BM) sowie kleinere runde und rechteckige Gruben (pos. BM) erkennbar. Möglicherweise stehen sie in Zusammenhang mit dem benachbarten Gutshof (Gebäude und Lagergruben?).

Aufnahme O. Braasch am 04.07.2000

Luftbildarchiv-Nr. 3728/049-01

Ne

L 7 Üfingen FStNr. 3, Gde. Stadt Salzgitter

Auf größerer Fläche sind südlich der Alvesser Mühle unregelmäßige dunkle Verfärbungen (pos. BM) im Getreidefeld sichtbar. Nach O. Braasch könnte es sich um ehemalige Materialgruben bzw. Agrarspuren handeln.

Aufnahme O. Braasch am 04.07.2000

Luftbildarchiv-Nr. 3728/048-01

Ne

Kreisfreie Stadt Wolfsburg**L 8** Ehmen FStNr. 8, Gde. Stadt Wolfsburg

Auf einer Fläche von ca. 80 x 200 m sind oberhalb der Niederung der Mühlenriede nördlich des Ortes, auf dem Osthang des Kalkberges, zahlreiche dunkle rundliche Verfärbungen (pos. BM) erkennbar, die sich als Siedlungsreste interpretieren lassen. In der gleichen Fläche finden sich auch Relikte von Wölbäckern, die hangparallel verlaufen.

Aufnahme O. Braasch am 03.06.2000

Luftbildarchiv-Nr. 3530/005-01

Ne

L 9 Warmenau FStNr. 14, Gde. Stadt Wolfsburg

Nördlich des Ortes, in der Niederung der kleinen Aller, sind östlich des begradigten Flusslaufes vier parallele Gräben im Abstand von jeweils 10–15 m sichtbar. Sie laufen zunächst von NO nach SW, knicken unmittelbar vor der kleinen Aller um und verlaufen dann in Richtung NW–SO. Sie sind auf einer Länge von ca. 250 m erkennbar. Aufgrund der Lage der Gräben im Niederungsbereich der hier schon vor 1900 begradigten kleinen Aller ist wohl an Entwässerungsgräben zu denken; eine Interpretation als Grabenwerk ist wenig wahrscheinlich. Von der Form her liegt die Deutung als Flurform (Wölbäcker) am nächsten; das korrespondiert allerdings nicht mit der Lage.

Aufnahme O. Braasch am 04.07.2000

Luftbildarchiv-Nr. 3530/008-02

Ne

Regierungsbezirk Hannover**Landkreis Diepholz****L 10** Diepholz FStNr. 115, Gde. Stadt Diepholz

Etwa 1,5 km südöstlich der Stadt zeichnen sich dicht südwestlich des Ortsteiles Emshoff am nördlichen Ostrand der „Heeder Fladder“ mehrere ehemalige Flurgrenzgräben (pos. BM) ab, die teilweise noch der Preuß. LA von 1897 zu entnehmen sind.

Aufnahme O. Braasch am 11.07.1999

Luftbildarchiv-Nr. 3516/064-01

Ds

Region Hannover**L 11** Laderholz FStNr. 5,

Gde. Stadt Neustadt am Rübenberge

Etwa 1,8 km südwestlich der Ortschaft wurden einige verfüllte Bombentrichter fotografiert, die hier exemplarisch abgebildet werden (Abb. L 2). Deutlich sind die Verfüllungen der Trichter als positive Bewuchsmerkmale zu erkennen, die kreisförmig umgeben sind von negativen Bewuchsmerkmalen, da hier das Erdreich durch die Explosion verdichtet wurde und dadurch das Wachstum gehindert wird.

Aufnahme H.-D. Freese am 02.07.2000

Luftbildarchiv-Nr. 3322-FAN-003

Ds



Abb. L 2 Laderholz FStNr. 5, Gde. Stadt Neustadt am Rübenberge (Kat.Nr. L 11) Beispiel für einen Bombentrichter-Befund: Der Trichter wurde in seiner ganzen Tiefe mit Humusboden verfüllt, der das Wachstum begünstigt; das Getreide reift früher und ist daher dunkler (pos. BM). Der Rand des Trichters wurde durch die Wucht der Explosion verdichtet, wodurch das Wachstum geringer ausfällt; das Getreide reift später und ist daher heller (neg. BM).

Landkreis Nienburg (Weser)**L 12** Dedendorf FStNr. 23, Gde. Flecken Bücken

Eine erneute Befliegung der Fundstelle (s. Fundchronik 2000, 365 Kat.Nr. L 142) ergab, dass es sich bei den Auffälligkeiten tatsächlich um vernässungsbedingte negative Bewuchsmerkmale handelt.

Aufnahme H.-D. Freese am 02.07.2000

Luftbildarchiv-Nr. 3320-FAN-002

Ds

L 13 Erichshagen FStNr. 27,
Gde. Stadt Nienburg (Weser)

Südlich des Ortes in der Niederung zwischen Führser Mühlbach und dem „Herrschaftlichen blanken Moor“ wurde ein lineares positives Bewuchsmerkmal in Form eines Teiltrapezoids mit abgerundeten Ecken entdeckt. Möglicherweise handelt es sich um Relikte von ehemaligen Flurgrenzgräben. Historische Karten geben keine Hilfestellung. Aufnahme H.-D. Freese am 10.07.2000
Luftbildarchiv-Nr. 3320-FAN-010 Ds

L 14 Estorf FStNr. 115, Gde. Landesbergen

Im Naturschutzgebiet „Auf dem Sande“ zeichnet sich dicht nördlich der Alten Weser eine kleine Grabenanlage in Form eines linearen Mehrecks von annähernd ovaler Form ab; Dm. ca. 12 und 25 m. Aufnahme H.-D. Freese am 02.07.2000
Luftbildarchiv-Nr. 3520-FAN-010 Ds

L 15 Loccum FStNr. 14,
Gde. Stadt Rehburg-Loccum

Etwa 2,5 km nordnordwestlich von Loccum – Unmittelbar an der Landesgrenze zu Nordrhein-Westfalen (Ortschaft Wasserstraße) – zeigen zahlreiche lineare positive Bewuchsmerkmale beiderseits des Schnittriehgrabens frühere Entwässerungsgräben sowie Flurgrenzgräben, die z. T. auch der Preuß. LA von 1896 zu entnehmen sind. Nach Unterlagen der Bez.Arch. H (frdl. Mitteilung von D. Zippel) wurde in diesem Bereich vor etwa 40 Jahren zur besseren Bewirtschaftung eine flache Geländekuppe abgeschoben, auf deren Restoberfläche 1979 zahlreiche hoch- bis spätmittelalterliche Keramikscherben, menschliche Skelettreste und einige Eisenstückchen aufgelesen wurden. Ob es sich bei der Fundstelle in einem eigentlich eher siedlungsun günstigen Gelände um einen Bestattungsplatz oder um Spuren der urkundlich bezeugten Wüstung +Bredelage bzw. +Bredelingen handelt, kann auch mit Hilfe der Luftaufnahme nicht entschieden werden. Aufnahme H.-D. Freese am 02.07.2000
Luftbildarchiv-Nr. 3520-FAN-011 Ds

L 16 Marklohe FStNr. 7, Gde. Marklohe

Auf z. T. großflächigen negativen Bewuchsmerkmalen wurden als positive Bewuchsmerkmale zahl-

reiche Gruben mit Durchmessern von ca. 2–3,5 m entdeckt, die als Siedlungsspuren interpretiert werden können. Eine Geländebegehung durch H.-D. Freese im Herbst 2000 ergab einen dünnen Fundschleier ur- und frühgeschichtlicher Keramikscherben.

Aufnahme H.-D. Freese am 10.07.2000
Luftbildarchiv-Nr. 3320-FAN-009 Ds

L 17 Rodewald FStNr. 17, Gde. Rodewald

In der Flur „Im Osterhorn“ westnordwestlich des Ortes wurde als positives Bewuchsmerkmal eine fast kreisförmige Grabenanlage (*Abb. L 3*) mit einem Außendurchmesser von annähernd 30 m ausgemacht; die Grabenbreite beträgt 5–6 m. Ein Zusammenhang mit dem nahe gelegenen Objekt FStNr. 47 (vgl. Kat.Nr. L 19) erscheint unwahrscheinlich. Aufnahme H.-D. Freese am 02.07.2000
Luftbildarchiv-Nr. 3322-FAN-005 Ds

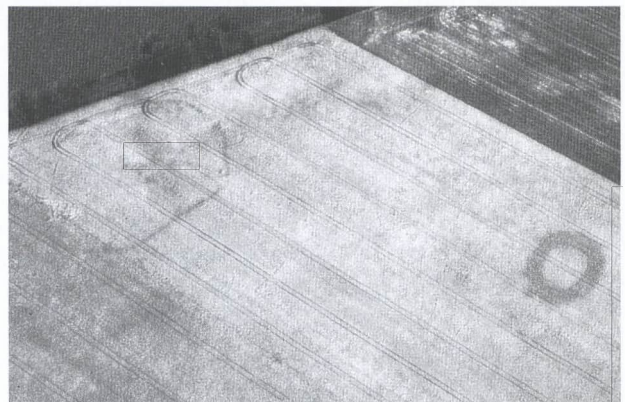


Abb. L 3 Rodewald FStNr. 17 und 47, Gde. Rodewald
(Kat.Nr. L 17 und 19)
FStNr. 17: kreisförmige Grabenanlage (rechts);
FStNr. 47: unregelmäßig ovale Grabenanlage (links).

L 18 Rodewald FStNr. 46, Gde. Rodewald

In der Niederung beiderseits der Alpe sind mehrere lineare positive Bewuchsmerkmale zu erkennen, die wahrscheinlich auf ehemalige Flurgrenz- und Entwässerungsgräben zurückzuführen sind; die Preuß. LA von 1897 gibt diese nur zu einem geringen Teil wieder. In der Mitte des Befundes liegen einige verfüllte Bombentrichter.

Aufnahme H.-D. Freese am 02.07.2000
Luftbildarchiv-Nr. 3322-FAN-004 Ds

L 19 Rodewald FStNr. 47, Gde. Rodewald

Westnordwestlich des Ortes wurde in der Flur „Im Osterhorn“ eine Grabenanlage (pos. BM) entdeckt (Abb. L 3). Ein schmaler Graben mit einer Breite von weniger als 2 m umgibt eine unregelmäßig ovale Fläche mit Durchmesser von ca. 50 m und ca. 80 m. Das nahe gelegene Objekt FStNr. 17 (vgl. Kat.Nr. L 17) wird wohl nicht in Zusammenhang mit dieser Anlage stehen.

Aufnahme H.-D. Freese am 02.07.2000

Luftbildarchiv-Nr. 3322-FAN-005

Ds

L 20 Sonnenborstel FStNr. 9, Gde. Steimbke

In der Flur „Große Sündern“ wurden positive Bewuchsmerkmale in scheinbar regelmäßiger Form zunächst als Hausgrundrisse interpretiert. Eine Nachprüfung ergab jedoch geomorphologische Ursachen.

Aufnahme H.-D. Freese am 10.07.2000

Luftbildarchiv-Nr. 3320-FAN-011

Ds

Regierungsbezirk Lüneburg**Landkreis Soltau-Fallingbostel****L 21 Bosse FStNr. 20, Gde. Frankenfeld**

Nördlich von Neu Bosse gelang es dem ehrenamtlichen Denkmalpfleger des Landkreises Nienburg (Weser), H.-D. Freese, erneut, ein bereits am 16.06.1990 von O. Braasch erkanntes Grabensystem im Grenzbereich zwischen den Fluren „Vor Henningsberg“ und „Am Eilter Mühlenweg“ zu dokumentieren. Der Befund besteht aus einem nahezu rechteckigen, etwa eine Fläche von 35 x 40 m einschließenden Einfassungsgraben mit abgerundeten Ecken. Mittig hierin befindet sich ein etwa 15–20 m großer Kreisgraben, in dessen Mitte wiederum eine größere Grube zu liegen scheint. Eine im Herbst des Jahres 2000 von H.-D. Freese durchgeführte Feldbegehung ergab leider keine weiteren Hinweise, sodass sowohl Funktion als auch Datierung des Objektes unklar bleiben.

Lit.: GRUNWALD, Reg.Bez. Lüneburg und Weser-Ems 1999, 36 Kat.Nr. Lü 119.

Aufnahme H.-D. Freese am 02.07.2000

Luftbildarchiv-Nr. 3222-FAN-003

Fr / Gr

L 22 Frankenfeld FStNr. 11, Gde. Frankenfeld

Südsüdwestlich von Frankenfeld gelang H.-D. Freese im Sommer 2000 ein sehr schönes Luftbild (Abb. L 4). Südwestlich des ehemaligen Bahnhofes Hedern erkannte er am Nordostrand des Waldgebietes „In den Öhren“ einen teilweise mit Bäumen bestandenen Erdwall. Die im Januar 2001 erfolgte Geländebegehung durch Freese ergab folgendes Bild: Ein ovaler heute noch erhaltener Grabenring von 64 x 73 m Ausdehnung fasst einen Erdwall ein. Im Bereich der Innenfläche stellte Freese einen weiteren kleinen ovalen Grabenring von 10 x 11 m fest. In diesem liegt ein leicht erhöhtes Podest. Dem kleinen Graben ist außerdem ein kleiner Wall vorgelagert. Die Funktion und Datierung der Anlage ist noch unklar. Eine Geländebegehung erscheint dringend notwendig.

Aufnahme H.-D. Freese am 02.07.2000

Luftbildarchiv-Nr. 3222-FAN-004

Fr / Gr

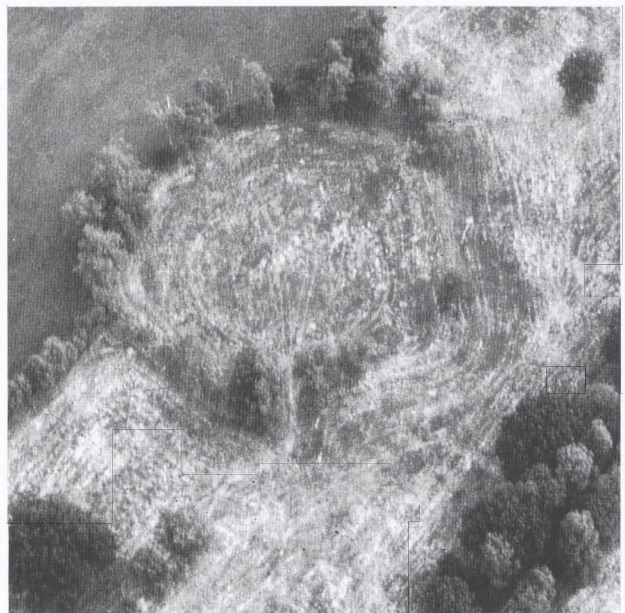


Abb. L 4 Frankenfeld FStNr. 11, Gde. Frankenfeld (Kat.Nr. L 22)

Deutlich hebt sich das Wall-Graben-System dieser neu entdeckten Anlage ab.

L 23 Nienhagen FStNr. 6 und 8, Gde. Gilten

Am 1. Mai 1997 führte W. Gebers (NLD) mit G. Lange aus Hannover einen Prospektionsflug durch, der auch durch den Landkreis Soltau-Fallingbostel führte. Hierbei dokumentierte er in der Gemarkung

Nienhagen im Bereich der Fluren „Heumers Schoten“ und „Auf der Brandheide“ ein sehr komplexes Grabenwerk (FStNr. 6). Seiner bereits 1997 erfolgten Publikation (Gebers 1997) des Befundes ist zu entnehmen, dass sich im Süden des sich abzeichnenden Ensembles ein Kreisgraben von etwa 90 m Durchmesser befindet. Innerhalb dieser Einfassung liegt ein Grabenquadrat, das Seitenlängen von etwa 30 m besitzt. 1997 erkannte Gebers auch, dass sich nach Norden eine Grabenanlage mit runden Ecken und etwa 100 m Westseitenlänge anschloss. Ein im Jahr 2000 von H.-D. Freese erstelltes Luftbild zeigt aber, dass dieser Annex nicht – wie von Gebers 1997 aufgrund des damaligen Befundes interpretiert – schlüsselförmig, sondern rechteckig ist und sich nach Osten auf einer Länge von etwa 200 m fortsetzt. Außerdem ist auf dem Luftbild aus dem Jahr 2000 östlich dieser Anlage ein Kreisgraben mit einem Durchmesser von etwa 40 m (FStNr. 8) zu lokalisieren.

Ob diese undatierten Objekte in funktionalem Zusammenhang zueinander stehen, ist bisher unklar. Eine Deutung des Grabenkomplexes FStNr. 6 im Bereich der bäuerlichen Wirtschaft (Viehpfers, Bienenzaun oder ähnliches) scheint aber möglich zu sein.

Lit.: GEBERS, W.: Wiederentdeckt [sic!]. Berichte zur Denkmalpflege in Niedersachsen 17, 1997, 150. Aufnahme H.-D. Freese am 02.07.2000

Luftbildarchiv-Nr. 3222-FAN-005

Fr / Gr

L 24 Stöcken FStNr. 4 und 59, Gde. Stadt Rethem (Aller)

Am nordöstlichen Ortsrand von Stöcken und östlich der Bundesstraße B 209 fiel H.-D. Freese das positive Bewuchsmerkmal eines rechteckigen Grabens mit abgerundeten Ecken (FStNr. 59) aus der Luft auf. Der Luftbildbefund zeigt eine etwa 18 x 15 m große Anlage. Eine im Herbst des Jahres 2000 von Freese unternommene Feldbegehung ergab leider keine Funde oder Befunde. Daher bleiben Datierung und Funktion des Grabenwerkes ungeklärt. Weiterhin belegt das Luftbild aber auch mit wenigen positiven Bewuchsmerkmalen von Gruben eine etwas weiter südlich in der Flur „In den Buchen“ gelegene Siedlungsstelle der vorrömischen Eisenzeit, die seit einer Feldbegehung im Jahr 1964, die H.-J. Killmann im Rahmen der Arch. LA durchführte, bekannt ist und ebenfalls 1970 von E. MÜLLER-PERBAND prospektiert wurde (1977, 138 Fundplatz 71, Abb. 15, 15.16).

Lit.: MÜLLER-PERBAND, E.: Archäologische und ökologische Untersuchungen zum Siedlungsablauf

im nordhannoverschen Diluvialgebiet – ein Beitrag zur Siedlungsgeschichte vom Neolithikum bis zur römischen Kaiserzeit. Neue Ausgrabungen und Forschungen in Niedersachsen 11, 1977, 59–150. Aufnahme H.-D. Freese am 02.07.2000

Luftbildarchiv-Nr. 3222-FAN-006

Fr / Gr

Landkreis Verden

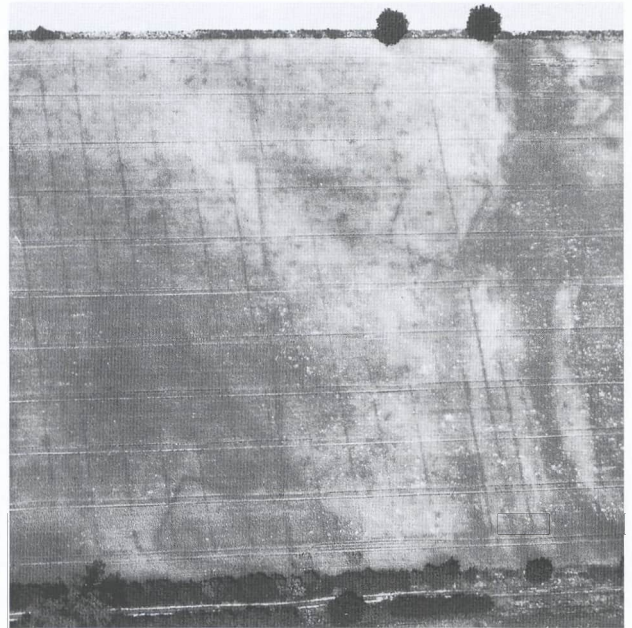


Abb. L 5 Wulmstorf FStNr. 10–12, Gde. Morsum (Kat.Nr. L 25)

Mutmaßliche Gehöfteinfassungen: FStNr. 10: rechteckig (links unten). FStNr. 11: rechteckig (rechte obere Mitte). FStNr. 12: annähernd oval (rechts oben). – Außerdem finden sich auf der Fläche mögliche Siedlungsgruben und ehemalige Drainagegräben.

L 25 Wulmstorf FStNr. 10–12, Gde. Morsum

Östlich der Straße von Schwarme nach Wulmstorf sind auf einer etwa 220 x 170 m großen Fläche mehrere Befunde im Luftbild zu erkennen (Abb. L 5). Zwei rechteckige Grabenwerke (FStNr. 10 und 11) und ein Grabenwerk mit stark abgerundeten Ecken (FStNr. 12) könnten auf Gehöfteinfassungen hindeuten. Mehrere dunkle Flecken weisen auf Siedlungsgruben hin. Neuzeitliche Drainagegräben durchziehen das gesamte Feld. Feldbegehungen sind geplant. Aufnahme O. Braasch am 05.07.2000

Luftbildarchiv-Nr. 3120/021-02

Pr

Regierungsbezirk Weser-Ems**Landkreis Cloppenburg**

L 26 Essen (Oldenburg) FStNr. 100,
Gde. Essen (Oldenburg)

Unmittelbar südlich des heute begradigten Flusslaufes der Lager Hase ist in einem Getreidefeld anhand von Bewuchsmerkmalen großflächig ein System von schmalen Gräben erkennbar. Es handelt sich hierbei um historische Flurstücks-Grenzgräben, die – mit Ausnahme einer Grenze unmittelbar nordwestlich des Hofes Museborg – zur Zeit der Preuß. LA im Jahre 1898 noch erhalten waren.

Aufnahme O. Braasch am 11.07.1999

Luftbildarchiv-Nr. 3314/012-01

Wf

L 27 Essen (Oldenburg) FStNr. 101,
Gde. Essen (Oldenburg)

Im Ortsteil Brokstreek zeichnet sich in der Niederung wenig nordöstlich des Stumborger Baches anhand von positiven linearen Bewuchsmerkmalen in einem Getreidefeld ein großflächiges System von Flurgrenzgräben ab, das in dieser Form während der Preuß. LA im Jahre 1900 noch vorhanden war. Der heute kanalisierte Bach war damals noch in seinem ursprünglichen leicht mäandrierenden Lauf erhalten. Zahlreiche rundliche positive Bewuchsmerkmale werden von O. Braasch als Siedlungsspuren gedeutet. Eine Verifizierung und gegebenenfalls Datierung dieser mutmaßlichen Spuren kann aber erst nach einer Geländeprospektion erbracht werden.

Aufnahme O. Braasch am 11.07.1999

Luftbildarchiv-Nr. 3312/006-02

Wf

L 28 Essen (Oldenburg) FStNr. 102,
Gde. Essen (Oldenburg)

Im Ortsteil Brokstreek ist südlich der Berger Straße zwischen zwei heute noch existierenden Höfen möglicherweise der Platz eines weiteren Hofes erkennbar (pos. und neg. BM), der schon vor der Vermessung der Gaußschen LA im Jahre 1841 abgebrochen worden sein muss.

Aufnahme O. Braasch am 11.07.1999

Luftbildarchiv-Nr. 3312/006-03

Wf

L 29 Essen (Oldenburg) FStNr. 103,
Gde. Essen (Oldenburg)

An die mutmaßliche wüste Hofstelle FStNr. 102 (vgl. Kat.Nr. L 28) schließt sich im Südwesten ein ehemaliges – vermutlich mittelalterliches – Wölbackerfeld an, das O. Braasch während der Befliegung im Sommer 1999 anhand von annähernd parallelen Grabenverfärbungen (pos. BM) in leicht variierenden Abständen erstmals nachweisen konnte. Das Wölbackerfeld umfasste eine Fläche von ca. 200 (O–W) x 150 m und war Nord–Süd ausgerichtet.

Aufnahme O. Braasch am 11.07.1999

Luftbildarchiv-Nr. 3312/006-03

Wf

Landkreis Emsland

L 30 Andervenne FStNr. 21 und 23,
Gde. Andervenne

Nördlich des Ortes zeichnen sich ovale positive Bewuchsmerkmale (FStNr. 21) mit einem Durchmesser von 1–3 m ab, die als potentielle Relikte ehemaliger Siedlungsaktivitäten zu deuten sind. Ein bogenförmig verlaufendes lineares positives Bewuchsmerkmal (Graben; FStNr. 23) steht u. U. mit diesen im Zusammenhang.

Aufnahme O. Braasch am 11.07.1999

Luftbildarchiv-Nr. 3510/031-01

He

L 31 Andervenne FStNr. 22, Gde. Andervenne

Östlich von Oberdorf kann ein bogenförmiges bis halbkreisförmiges positives Bewuchsmerkmal mit einer Breite von etwa 4 m (*Abb. L 6*) als möglicher Befestigungsgraben angesprochen werden. Er ist auf einer Länge von etwa 170 m zu beobachten. Ob sich der Graben zu einer kreisförmigen Anlage schließt, kann aufgrund des unterschiedlichen Bewuchses nicht festgestellt werden. Im Inneren der Anlage können einige diffuse positive und negative Merkmale ausgemacht werden, die möglicherweise auf eine Innenbebauung hinweisen.

Aufnahme O. Braasch am 11.07.1999

Luftbildarchiv-Nr. 3510/035-01

He

L 32 Baccum FStNr. 98 und 100,
Gde. Stadt Lingen (Ems)

Südwestlich von Baccum ist ein diffuses kreisförmiges positives Bewuchsmerkmal (Dm. 16–20 m)



Abb. L 6 Andervenne FStNr. 22, Gde. Andervenne
(Kat.Nr. L 31)

Als möglicher Befestigungsgraben ist ein bogenförmiges bis halbkreisförmiges positives Bewuchsmerkmal auf einer Länge von etwa 170 m zu bemerken.

auffällig. Möglicherweise handelt es sich um die Reste eines Kreisgrabens eines bereits zerstörten Grabhügels (FStNr. 98). Östlich hiervon befinden sich Agrarspuren (Spatenwirtschaft; FStNr. 100). Die unmittelbar südlich liegende neuzeitliche Fundstreuung (FStNr. 80) ist im Luftbild nicht erkennbar.

Aufnahme O. Braasch am 11.07.1999

Luftbildarchiv-Nr. 3510/027-01

He

L 33 Baccum FStNr. 99,
Gde. Stadt Lingen (Ems)

Agrarspuren unbestimmter Zeitstellung südlich von Baccum (Wölbäcker). Hinweise auf die Fundstreuung der vorrömischen Eisenzeit (FStNr. 10) sind nicht zu beobachten.

Aufnahme O. Braasch am 11.07.1999

Luftbildarchiv-Nr. 3510/027-02

He

L 34 Beesten FStNr. 21–23, Gde. Beesten

Nördlich von Beesten machten sich Agrarspuren durch parallel verlaufende positive Bewuchsmerkmale mit einem jeweiligen Abstand von 12–15 m bemerkbar (Wölbäcker). Inmitten dieses Ackersystems befinden sich Strukturen, die auf Flurgrenzgräben (FStNr. 22; vgl. Preuss. LA von 1897) und möglicherweise auf Siedlungsaktivitäten (FStNr. 23)

schließen lassen. Letztere sind durch ovale (Dm. 1–3 m) und rechteckige (2 x 5 m bis 3 x 4 m) positive Bewuchsmerkmale zu erkennen.

Aufnahme O. Braasch am 11.07.1999

Luftbildarchiv-Nr. 3510/011-02

He

L 35 Bramsche FStNr. 92, 95 und 96,
Gde. Stadt Lingen (Ems)

Etwa 600 m nördlich von Bramsche sind mehrere lineare Bewuchsmerkmale auffällig. Ein negatives Bewuchsmerkmal mit einer Breite von etwa 3 m darf sicherlich als alte Wegespur gedeutet werden (FStNr. 92). Weiterhin sind Flurgrenzgräben (FStNr. 95; Preuss. LA von 1897) und Agrarspuren (FStNr. 96; 20. Jh.) erkennbar.

Aufnahme O. Braasch am 11.07.1999

Luftbildarchiv-Nr. 3510/026-01

He

L 36 Bramsche FStNr. 93,
Gde. Stadt Lingen (Ems)

Wenige hundert Meter westlich des Ortsausganges Bramsche konnten mehrere lineare positive Bewuchsmerkmale dokumentiert werden. Einige rechtwinklige Strukturen mit einer Breite von etwa 1 m (Abb. L 7) werden von O. Braasch als mögliche Relikte eines römischen Kastelle angesprochen. Da hier keine weiteren Befunde oder Funde zur Unterstützung dieser Interpretation vorliegen, müssen alle Aussagen vorerst noch spekulativ bleiben. Zumindest die südlich gelegenen rechtwinkligen Merkmale kann man zweifelsfrei als Relikte von Flurgrenzgräben ansprechen, da sie noch auf der Karte der Gaußschen LA von 1853 verzeichnet sind. Es drängt sich somit der Verdacht auf, dass auch die nördlichen Strukturen als Flurformen zu deuten sind.

Aufnahme O. Braasch am 11.07.1999

Luftbildarchiv-Nr. 3510/025-01

He

L 37 Bramsche FStNr. 94,
Gde. Stadt Lingen (Ems)

Unmittelbar westlich von Bramsche sind mehrere ovale positive Bewuchsmerkmale mit einem Durchmesser von 1–3 m zu bemerken. Sie könnten als Relikte ehemaliger Siedlungsaktivitäten gedeutet werden.

Aufnahme O. Braasch am 11.07.1999

Luftbildarchiv-Nr. 3510/025-02

He



Abb. L 7 Bramsche FStNr. 93, Gde. Stadt Lingen (Ems)
(Kat.Nr. L 36)

Rechtwinklige Strukturen gehören zu Flurgrenzgräben(?), die bereits auf der Karte der Gaußschen Landesaufnahme von 1853 verzeichnet sind.

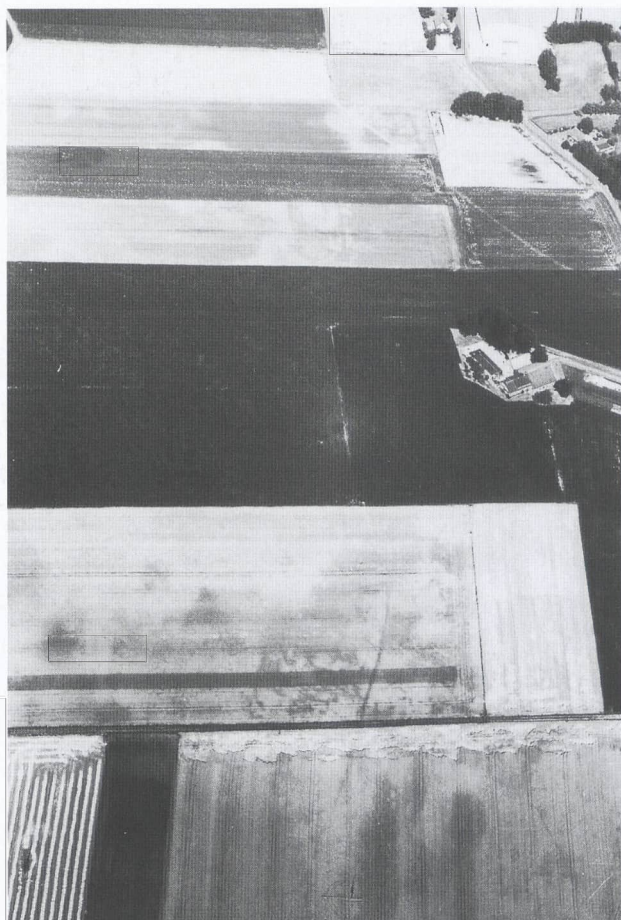


Abb. L 8 Freren FStNr. 27, Gde. Stadt Freren
(Kat.Nr. L 38)

Über eine Strecke von mehr als 200 m lässt sich dieser leicht bogenförmig verlaufende Graben verfolgen.

L 38 Freren FStNr. 27, Gde. Stadt Freren

Nordöstlich der Ortschaft kann als lineares positives Bewuchsmerkmal ein 2–3 m breiter, leicht bogenförmig verlaufender Graben auf einer Länge von über 200 m beobachtet werden (Abb. L 8).

Aufnahme O. Braasch am 11.07.1999

Luftbildarchiv-Nr. 3510/032-01

He

L 39 Gersten FStNr. 24, Gde. Gersten

Flurformen.

Aufnahme O. Braasch am 11.07.1999

Luftbildarchiv-Nr. 3510/038-02

He

L 40 Gersten FStNr. 25 und 28, Gde. Gersten

Nördlich der Ortschaft wurden mehrere lineare positive Bewuchsmerkmale erfasst. Bei streng parallel ausgerichteten Strukturen mit einer Breite von um 1 m und einem jeweiligen Abstand von 8–10 m dürfte es sich um Agrarspuren handeln (FStNr. 25). Geschwungen verlaufende Bewuchsmerkmale mit einer

Breite von etwa 2 m sind mit Flurgrenzgräben in Verbindung zu bringen, die z. T. noch auf der Karte der Preuss. LA von 1898 eingetragen sind (FStNr. 28). Da diese von den Agrarspuren überlagert werden, stammen letztere aus dem 20. Jh.

Aufnahme O. Braasch am 11.07.1999

Luftbildarchiv-Nr. 3310/015-01

He

L 41 Gersten FStNr. 26 und 29, Gde. Gersten

Nördlich des Ortes wurden mehrere lineare positive Bewuchsmerkmale erfasst. Bei streng parallel ausgerichteten Strukturen mit einer Breite von um 1 m und einem jeweiligen Abstand von 8–10 m dürfte es sich um Agrarspuren handeln (FStNr. 26). Eher geschwungen verlaufende Merkmale mit einer Breite von ca. 2 m sind mit Flurgrenzgräben in Verbindung zu bringen, die z. T. noch auf der Karte der Preuss. LA

von 1898 eingetragen sind (FStNr. 29). Da diese von den Agrarspuren überlagert werden, stammen letztere aus dem 20. Jh.

Aufnahme O. Braasch am 11.07.1999

Luftbildarchiv-Nr. 3510/038-01 He

L 42 Gersten FStNr. 27 und 30, Gde. Gersten

Zwischen Untergersten und Berlagenhoek zeichnen sich zahlreiche lineare positive und negative Bewuchsmerkmale ab. Bei der Mehrzahl der positiven Merkmale mit einer Breite von etwa 2 m wird es sich um Flurgrenzgräben handeln (FStNr. 27). Die als negatives Bewuchsmerkmal ausgeprägten, 4–6 m breiten Strukturen gehen auf fossile Wege zurück (FStNr. 30). Größtenteils besitzen sie noch begleitende Gräben mit einer Breite von 1–2 m, die als positive Bewuchsmerkmale erscheinen. Die Mehrzahl der Objekte ist auf der Karte der Preuss. LA von 1898 eingetragen.

Aufnahme O. Braasch am 11.07.1999

Luftbildarchiv-Nr. 3510/038-03 He

L 43 Handrup FStNr. 21 und 24, Gde. Handrup

1,2 km nördlich des Ortes wurden zahlreiche lineare positive Bewuchsmerkmale dokumentiert. Sie besitzen zumeist eine Breite von 1–2 m. Die Formgebung der einzelnen Strukturen ist sehr unterschiedlich; einige sind sehr unregelmäßig und dürften daher eher natürliche Ursachen haben, andere wiederum sind auffällig linear und z. T. parallel mit einem Abstand von 2 m angeordnet. Bei den parallel verlaufenden Merkmalen wird es sich in einigen Fällen um wegebegleitende Gräben handeln (FStNr. 21). Ansonsten sind hier fossile Flurformen zu vermuten, wie sie z. T. noch auf der Karte der Preuss. LA von 1898 verzeichnet sind (FStNr. 24).

Aufnahme O. Braasch am 11.07.1999

Luftbildarchiv-Nr. 3510/023-03 He

L 44 Handrup FStNr. 22 und 25, Gde. Handrup

Nordöstlich von Kloster Handrup machen sich positive lineare und ovale Merkmale im Bewuchs bemerkbar. Die linearen Strukturen (Br. um 2 m) sind sicherlich als fossile Flurgrenzen zu deuten (FStNr. 22), wie sie z. T. auf der Karte der Preuss. LA von 1898 verzeichnet sind. Bei den ovalen Merk-

malen (Dm. 1–3 m) könnte es sich um Relikte ehemaliger Siedlungsaktivitäten handeln (FStNr. 25).

Aufnahme O. Braasch am 11.07.1999

Luftbildarchiv-Nr. 3510/041-07 He

L 45 Handrup FStNr. 23, Gde. Handrup

750 m südlich des Klosters Handrup und 1,2 km südlich der FStNr. 22 und FStNr. 25 (vgl. Kat.Nr. L 44) konnte eine verwirrende Vielzahl linearer positiver Bewuchsmerkmal dokumentiert werden. Bei den 2–3 m breiten Strukturen wird es sich um fossile Flurgrenzen handeln. Sie sind in ihrer Mehrzahl noch auf der Karte der Preuss. LA von 1898 verzeichnet. Aufgrund der zahlreichen Überschneidungen bietet sich hier ein schönes Exempel für die Veränderungen von Flurgrenzen im Laufe der Zeit.

Aufnahme O. Braasch am 11.07.1999

Luftbildarchiv-Nr. 3510/037-01 He

L 46 Herzlake FStNr. 2, Gde. Herzlake

Etwa 2 km südöstlich der Ortschaft können in einem Rapsfeld rundliche Strukturen mit einem Durchmesser von etwa 8–10 m festgestellt werden, die als negative Bewuchsmerkmal u. U. als Kompressionsringe ehemaliger Bombentrichter zu deuten sind.

Aufnahme O. Braasch am 11.07.1999

Luftbildarchiv-Nr. 3310/017-01 He

L 47 Langen FStNr. 63, Gde. Langen

Etwa 1,6 km südöstlich von Rentrup zeigen sich als lineare positive Bewuchsmerkmale zahlreiche parallel verlaufende Strukturen mit einem jeweiligen Abstand von um 1 m. Sie sind sicherlich mit ehemaligen landwirtschaftlichen Aktivitäten in Zusammenhang zu bringen (Spatenwirtschaft).

Aufnahme O. Braasch am 11.07.1999

Luftbildarchiv-Nr. 3510/029-01 He

L 48 Langen FStNr. 64 und 65, Gde. Langen

Zwischen Rentrup und Osterberg sind mehrere positive lineare Bewuchsmerkmale auffällig. Bei ihnen wird es sich aller Wahrscheinlichkeit nach um Wegespuren (parallele Strukturen mit einer Breite

von 1–2 m; FStNr. 64) und Flurgrenzgräben (Breite um 2 m; FStNr. 65) handeln. Die Mehrzahl der Objekte ist auf der Karte der Preuss. LA von 1898 verzeichnet.

Aufnahme O. Braasch am 11.07.1999

Luftbildarchiv-Nr. 3510/028-01

He

L 49 Lengerich FStNr. 56 und 61,
Gde. Lengerich

Zwischen Gersten und Wettrup sind mehrere Bombentrichter aufgrund ihrer typischen Kompressionsringe zu erkennen (FStNr. 61). Weiterhin lassen sich Flurgrenzgräben beobachten, die ein System mit denen der FStNr. 56 bilden (z. T. Preuss. LA von 1900). Aufnahme O. Braasch am 11.07.1999

Luftbildarchiv-Nr. 3510/040-01

He

L 50 Lengerich FStNr. 59 und 66,
Gde. Lengerich

Westlich von Handrup können mehrere lineare positive Bewuchsmerkmale beobachtet werden. Es wird sich um Relikte von fossilen Flurgrenzgräben (FStNr. 59) und eines Weges (FStNr. 66) handeln. Die hier vermutete Landwehr (FStNr. 27) kann im Luftbild nicht erkannt werden (alte Lagebezeichnung: „Up der Landwehr“).

Aufnahme O. Braasch am 11.07.1999

Luftbildarchiv-Nr. 3510/002-06

He

L 51 Lengerich FStNr. 60, Gde. Lengerich

Flurformen (z. T. auf Preuss. LA von 1900).

Aufnahme O. Braasch am 11.07.1999

Luftbildarchiv-Nr. 3510/039-01

He

L 52 Lengerich FStNr. 62, 67 und 68,
Gde. Lengerich

Nordwestlich von Handrup sind fossile Agrarspuren als positive Bewuchsmerkmale mit einem jeweiligen Abstand von ca. 12 m zu beobachten (FStNr. 62). Vermutlich handelt es sich um Spuren von ehemaligen Wölbäckern. Weiterhin sind Flurgrenzgräben (FStNr. 67) und Wegespuren (FStNr. 68) sichtbar. Der Verlauf des Weges ist noch auf der Karte der Preuss. LA von 1900 eingetragen.

Aufnahme O. Braasch am 11.07.1999

Luftbildarchiv-Nr. 3510/023-05

He

L 53 Lengerich FStNr. 63, Gde. Lengerich

Westlich von Handrup sind ovale (Dm. 1–4 m) und rechteckige (4 x 4 m bis 16 x 4 m) positive Bewuchsmerkmale erkennbar, die ehemalige Siedlungsaktivitäten widerspiegeln könnten.

Aufnahme O. Braasch am 11.07.1999

Luftbildarchiv-Nr. 3510/023-02

He

L 54 Lengerich FStNr. 64, Gde. Lengerich

Westlich von Sudderweh sind mehrere rundliche positive Bewuchsmerkmale auffällig.

Möglicherweise handelt es sich hierbei um Relikte ehemaliger Siedlungsaktivitäten. Im Umkreis von etwa 1 km befinden sich mehrere neolithische Fundstreuungen (FStNr. 46 und 58), Grabhügel (FStNr. 7–9 und 48–53) sowie der Fundort des bekannten sog. „Schatzfund von Lengerich“ (Lohe FStNr. 12).

Aufnahme O. Braasch am 11.07.1999

Luftbildarchiv-Nr. 3510/030-01

He

L 55 Lengerich FStNr. 65, Gde. Lengerich

Flurformen (vgl. Preuss. LA von 1897).

Aufnahme O. Braasch am 11.07.1999

Luftbildarchiv-Nr. 3510/023-04

He

L 56 Lohe FStNr. 33, 35 und 36,
Gde. Stadt Freren

Im Bereich von Suttrup können Flurformen (FStNr. 33), Agrarspuren (Wölbäcker mit einem jeweiligen Abstand von etwa 12 m; FStNr. 35) und Siedlungsspuren (FStNr. 36) beobachtet werden. Letztere sind als ovale positive Bewuchsmerkmale mit einem Durchmesser von bis zu 3 m ausgeprägt. Besonders erwähnenswert sind mehrere Strukturen die deutlich erkennbar einen Hausgrundriss mit leicht gewölbten Längsseiten (etwa 6 x 15 m) nachzeichnen (*Abb. L 9*). Weitere Grundrisse deuten sich an, sind aber nur diffus zu erkennen. Einige rechteckige Strukturen mit Seitenlängen von 3–4 m könnten zu Grubenhäusern gehören.

Aufnahme O. Braasch am 11.07.1999

Luftbildarchiv-Nr. 3510/016-02

He

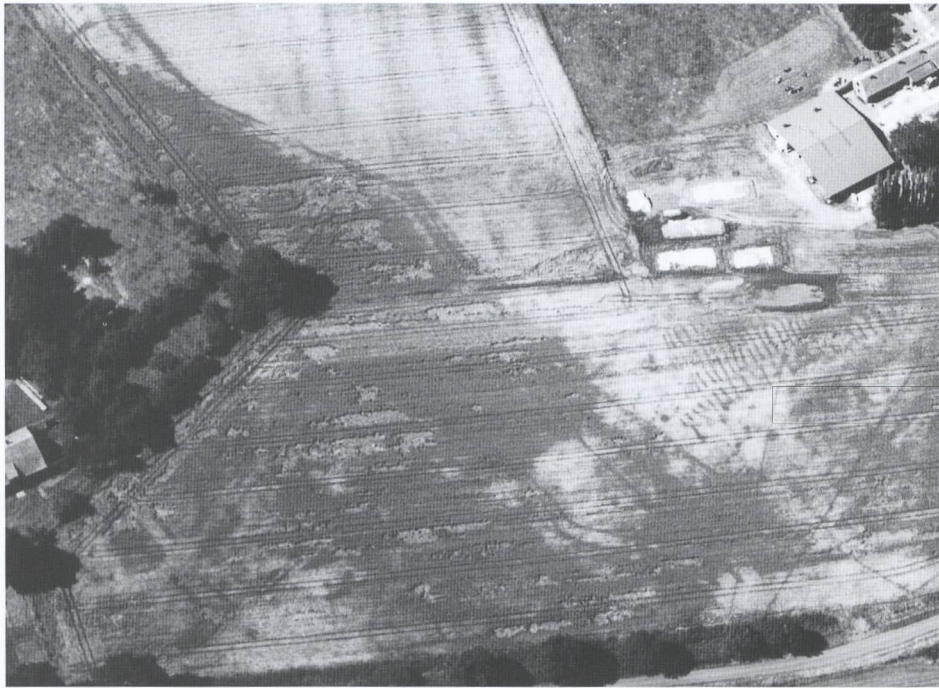


Abb. L 9 Lohe FStNr. 33, 35 und 36, Gde. Stadt Freren (Kat.Nr. L 56)
Sehr schön zeichnen sich Flurformen (FStNr. 33) und Agrarspuren (z. T. Wölbäcker; FStNr. 35) im Bewuchs ab. Von erhöhtem Interesse sind aber besonders Siedlungsspuren (FStNr. 36), unter denen sich auch ein deutlich erkennbarer Hausgrundriss mit leicht gewölbten Längsseiten und Grubenhäuser(?) befinden.

L 57 Lohe FStNr. 34, 37 und 38,
Gde. Stadt Freren

Südöstlich von Achteresch wurden neben ehemaligen Flurformen (FStNr. 34; vgl. Preuss. LA von 1897) und fossilen Agrarspuren (parallele Strukturen mit einem Abstand von ca. 6 m zueinander; FStNr. 37) auch ein kreisförmiges positives Bewuchsmerkmal (FStNr. 38) dokumentiert (Abb. L 10).

Möglicherweise handelt es sich bei dem 12 m durchmessenden Merkmal um den Kreisgraben eines zerstörten Grabhügels.

Aufnahme O. Braasch am 11.07.1999

Luftbildarchiv-Nr. 3510/034-01

He



L 58 Lotten FStNr. 6–9, Gde. Stadt Haselünne

Im Bereich des Kattenmoores zeichnen sich eine Vielzahl positiver und negativer Bewuchsmerkmale ab. Bei den negativen Strukturen wird es sich um Ausprägungen der lokalen Geologie/Geomorphologie handeln (FStNr. 6), mit Ausnahme eines linearen Objektes, dessen begleitende positive Bewuchsmerkmale auf einen fossilen Weg schließen lassen (FStNr. 7). Lineare positive Bewuchsmerkmale

Abb. L 10 Lohe FStNr. 34, 37 und 38, Gde. Stadt Freren (Kat.Nr. L 57)

Neben Flurformen (FStNr. 34) und Agrarspuren (FStNr. 37) ist auch ein mutmaßlicher Kreisgraben eines zerstörten Grabhügels (FStNr. 38) zu erkennen.

stammen von Flurgrenzgräben (FStNr. 8) und parallel verlaufende Exemplare sind als Agrarspuren des 20. Jh.s anzusprechen (FStNr. 9). Diffuse unregelmäßige Merkmale zeichnen z. T. den mäandrierenden Verlauf der Lotter Beeke nach, wie er noch auf der Karte der Preuss. LA von 1898 verzeichnet ist.

Aufnahme O. Braasch am 11.07.1999

Luftbildarchiv-Nr. 3310/016-01 He

L 59 Messingen FStNr. 56, Gde. Messingen

1,8 km nordwestlich des Ortes wurden mehrere Strukturen im Luftbild dokumentiert. Positive lineare Bewuchsmerkmale (z. T. parallel verlaufend und rechtwinklig abknickend) mit einer Breite zwischen 1 und 2 m sind sicherlich als Flurgrenzgräben zu deuten. Sie sind z. T. noch auf der Karte der Preuss. LA von 1897 eingetragen. Flächige positive Bewuchsmerkmale unregelmäßiger Formgebung geben von wieder verfüllten Materialentnahmegruben (Sand) Zeugnis.

Aufnahme O. Braasch am 11.07.1999

Luftbildarchiv-Nr. 3510/033-01 He

L 60 Messingen FStNr. 60 und 63, Gde. Messingen

2 km nordwestlich der Ortschaft und nur 300 m südwestlich der FStNr. 56 (vgl. Kat.Nr. L 59) wurden positive lineare Bewuchsmerkmale mit einer Breite von um 2 m beobachtet, die als Flurgrenzgräben zu deuten sind (FStNr. 60). Sie sind in Teilen noch auf der Karte der Preuss. LA von 1897 verzeichnet. Ovale positive Bewuchsmerkmale mit Durchmessern von 2–4 m (FStNr. 63) könnten als Relikte ehemaliger Siedlungsaktivitäten interpretiert werden.

Aufnahme O. Braasch am 11.07.1999

Luftbildarchiv-Nr. 3510/033-02 He

L 61 Messingen FStNr. 61 und 64, Gde. Messingen

In etwa 2 km Entfernung zum Dorf konnte ein kreisförmiges positives Bewuchsmerkmal erkannt werden. Bei der ca. 15–16 m durchmessenden Struktur könnte es sich um den Kreisgraben eines zerstörten Grabhügels handeln (FStNr. 61). Ein weiteres gleichartiges Bewuchsmerkmal deutet sich unmittelbar nördlich an.

Als negatives lineares Bewuchsmerkmal zeichnet sich ein Weg ab, der noch in der Karte der Preuss. LA von 1897 verzeichnet ist (FStNr. 64).

Aufnahme O. Braasch am 11.07.1999

Luftbildarchiv-Nr. 3510/021-03 He

L 62 Messingen FStNr. 62, Gde. Messingen

Zwischen Hollenhorst und Völleringhook sind mehrere positive lineare Bewuchsmerkmale mit einer Breite von 1–2 m auffällig. Bei ihnen wird es sich in vielen Fällen um fossile Flurgrenzgräben handeln, wie sie noch auf der Karte der Preuss. LA von 1897 eingetragen sind.

Aufnahme O. Braasch am 11.07.1999

Luftbildarchiv-Nr. 3510/021-02 He

L 63 Wettrup FStNr. 3 und 13, Gde. Wettrup

Flurformen (FStNr. 3) und Bombentrichter (FStNr. 13).

Aufnahme O. Braasch am 11.07.1999

Luftbildarchiv-Nr. 3510/041-01 He

L 64 Wettrup FStNr. 3 und 4, Gde. Wettrup

Flurformen (FStNr. 3; vgl. Preuss. LA von 1897) und Bombentrichter (FStNr. 4).

Aufnahme O. Braasch am 11.07.1999

Luftbildarchiv-Nr. 3510/041-02 He

L 65 Wettrup FStNr. 3–5 und 14, Gde. Wettrup

Neben Flurformen (FStNr. 3) und Bombentrichtern (FStNr. 4) ist ein Weg als lineares negatives Bewuchsmerkmal (FStNr. 5) zu erkennen. Weiterhin sind parallel zueinander ausgerichtete lineare positive Bewuchsmerkmale mit einem jeweiligen Abstand von 12–16 m zu beobachten, die als fossile Agrarspuren zu deuten sind (Wölbäcker; FStNr. 14).

Aufnahme O. Braasch am 11.07.1999

Luftbildarchiv-Nr. 3510/041-03 He

L 66 Wettrup FStNr. 3 und 6, Gde. Wettrup

Flurformen (FStNr. 3) und fossile Agrarspuren (Wölbäcker; FStNr. 6).

Aufnahme O. Braasch am 11.07.1999

Luftbildarchiv-Nr. 3510/041-04 He

L 67 Wettrup FStNr. 3, 7 und 15, Gde. Wettrup

Neben Flurformen (FStNr. 3) sind Wegespuren (lineare neg. und pos. BM; FStNr. 7; vgl. Preuss. LA von 1897) und potentielle Siedlungsspuren (FStNr. 15) zu beobachten. Letztere geben sich als ovale positive Bewuchsmerkmale mit Durchmesser von etwa 0,5–2 m zu erkennen.

Aufnahme O. Braasch am 11.07.1999

Luftbildarchiv-Nr. 3510/041-05 He

L 68 Wettrup FStNr. 3, 8 und 16, Gde. Wettrup

Flurformen (FStNr. 3), Bombentrichter (FStNr. 16) und Wegespur (FStNr. 8).

Aufnahme O. Braasch am 11.07.1999

Luftbildarchiv-Nr. 3510/041-06 He

L 69 Wettrup FStNr. 9, Gde. Wettrup

Östlich des Ortes wurde ein annähernd kreisförmiges positives Bewuchsmerkmal mit einem Durchmesser von etwa 27 m dokumentiert. Die Struktur wies eine Breite von ca. 3 m auf. O. Braasch spricht diesen Befund als mittelalterliche oder neuzeitliche Burganlage an. Hinweise auf eine Verifizierung oder Falsifizierung fehlen bislang.

Aufnahme O. Braasch am 11.07.1999

Luftbildarchiv-Nr. 3310/014-01 He

L 70 Wettrup FStNr. 10, 11, 17 und 18, Gde. Wettrup

Flurformen (FStNr. 10), Wegespuren (FStNr. 11) und parallel verlaufende Agrarspuren mit einem jeweiligen Abstand von 6–9 m – im Luftbild 3510/042-01 auch von 12–16 m (FStNr. 17) – sowie solche in geschwungener Form (FStNr. 18). Möglicherweise sind die Objekte von FStNr. 17 und 18 zeitgleich. Die Mehrzahl der Befunde ist bereits durch die Preuss. LA von 1897 erfasst worden.

Aufnahme O. Braasch am 11.07.1999

Luftbildarchiv-Nr. 3510/042-01 und -03 He

L 71 Wettrup FStNr. 12, Gde. Wettrup

Flurformen (FStNr. 12; vgl. Preuss. LA von 1897).

Aufnahme O. Braasch am 11.07.1999

Luftbildarchiv-Nr. 3510/042-02 He

Landkreis Osnabrück**L 72** Borg FStNr. 3, Gde. Menslage

Unmittelbar westlich des Stumborger Baches, der hier die Grenze zum östlich benachbarten Ldkr. Cloppenburg markiert, ist in den Fluren „Stumborg“ und „Borgkamp“ großflächig die ehemalige Flurstücksparzellierung vor der Flurbereinigung anhand von positiven linearen Bewuchsmerkmalen nachvollziehbar. Die heute noch verwendete Lagebezeichnung „Borgkamp“ bezieht sich möglicherweise auf ein langgestrecktes rechteckiges Grundstück, das sich durch die Hellfärbung des Getreides deutlich von der Umgebung absetzt. Vermutlich wurde der Bereich des Kamps früher landwirtschaftlich anders genutzt. Die ehemalige Fluraufteilung ist auf der Karte der Preuß. LA von 1898 erfasst und entspricht weitestgehend dem von O. Braasch aufgenommenen Befund.

Aufnahme O. Braasch am 11.07.1999

Luftbildarchiv-Nr. 3312/006-01 Wf

L 73 Fürstenau FStNr. 36, 41 und 42, Gde. Stadt Fürstenau

Anfang Juli 1999 konnte O. Braasch in einem mit Getreide bestellten Feld zwischen Fürstenau und dem westlich gelegenen Ortsteil Höne eine Vielzahl von verschiedenartigen archäologischen und geomorphologischen Befunden durch unterschiedliche Bewuchsmerkmale erfassen (*Abb. L 11*).

Die Fundstelle umgibt westlich und nördlich ein bäuerliches Anwesen an der Straße „Am Sternbusch“, die im 19. Jh. noch den Namen „Höner Kirchweg“ trug. Direkt nördlich des Hofes lag nach den Angaben von W. HARDEBECK (1902, 31 f.) eine quadratische Wallanlage mit 118 m Seitenlänge, die seinerzeit von einem 1,5 m hohen Wall mit vorgelagertem Außengraben von 1 m Tiefe umgeben war (FStNr. 36). Obwohl die Umwallung im Jahre 1895 in das „Verzeichnis der im Regierungsbezirke Osnabrück vorhandenen ur- und frühgeschichtlichen Denkmäler“ aufgenommen wurde, sind heute keine obertägigen Reste mehr erhalten. Im Luftbild deuten sich nördlich der Hofgebäude anhand von parallelen linearen Bewuchsmerkmalen Grabenzüge dieser Anlage an. Der äußere Graben biegt nördlich der großen Miete rechtwinklig nach Norden ab.

Ein sehr ungewöhnlicher Befund liegt genau in der Südostecke der Grabenanlage. Auf einer trapezförmigen Grundfläche sind mehrere annähernd parallele Reihen von länglich-rechteckigen Gruben (pos.

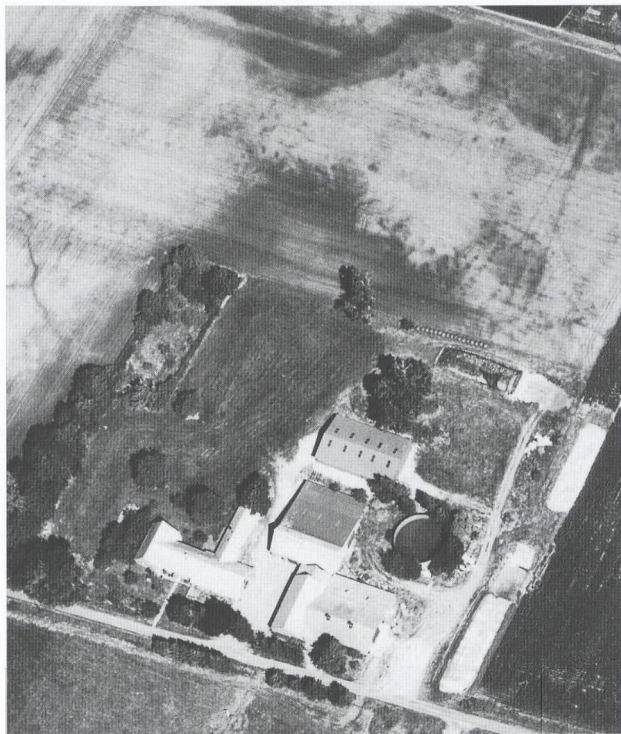


Abb. L 11 Fürstenau FStNr. 36, 41 und 42,
Gde. Stadt Fürstenau (Kat.Nr. L 73)
Wallanlage (FStNr. 36), mutmaßliche Obstmieten
(FStNr. 41) und Siedlungsspuren (FStNr. 42) am
ehemaligen „Höner Kirchweg“.

BM) in SSW–NNO-Ausrichtung zu erkennen, deren nördliche Endbereiche von zwei weiteren Grubenreihen in WNW–OSO-Richtung abgeschlossen werden (FStNr. 41). Der einzige vergleichbare Befund, der aus dem umfangreichen Luftbildarchiv von O. Braasch bisher für Niedersachsen bekannt geworden ist, liegt nur ca. 40 km entfernt in Steinfeld, FStNr. 4, im Ldkr. Vechta (s. Fundchronik 2000, 394 f. Kat.Nr. L 240 Abb. L 35). Die markanten Grubenreihenungen wurden dort zunächst als Pfostenlöcher von mehrschiffigen Langhäusern gedeutet. Eine Entzerrung des Steinfelder Befundes durch W. Gerstner im Jahre 2001 ergab mindestens 180 rechteckige Gruben von durchschnittlich 2 x 3 m Größe, die dann mit Vorbehalt als Körpergräberfeld gedeutet wurden. Diese schlüssige Interpretation als vermutlich christlicher Friedhof wurde vom Verfasser zunächst auch für den hier zu besprechenden Fürstenauer Befund in Erwägung gezogen, zumal der vorbeiführende Weg früher „Höner Kirchweg“ genannt wurde.

Zur Klärung des Denkmalcharakters wurde in Steinfeld im Oktober 2002 eine Probeuntersuchung durch die Bez. Arch. W-E unter Leitung von J. Eckert

durchgeführt. Diese Maßnahme und eine ergänzende Befragung der örtlichen Bevölkerung ergab, dass es sich bei den Gruben um Relikte von bäuerlichen Apfelmieten aus der Zeit um 1950 handelt. In Anbetracht dieser Ergebnisse ist auch der Fürstenauer Befund mit großer Wahrscheinlichkeit als Überrest einer solchen neuzeitlichen Obst- oder Gemüsebevorratung zu interpretieren.

Die außerdem zu erkennenden rundlichen positiven Bewuchsmerkmale werden von O. Braasch als Siedlungsspuren unbestimmter Zeitstellung gedeutet (FStNr. 42). Ein geomorphologisches Phänomen (Frostkeil) ist wenig westlich des Hofes dokumentiert.

Aufnahme O. Braasch am 11.07.1999

Luftbildarchiv-Nr. 3510/036-01

Lit.: HARDEBECK, W.: Übersicht und Beschreibung der früh- und vorgeschichtlichen Erd- und Stein- denkmäler, Leichenfelder, Urnenfriedhöfe, Land- wehren, Ringwälle und Ansiedlungsplätze im Kreise Bersenbrück. Mittheilungen des Vereins für Ge- schichte und Alterthumskunde des Hasegaus 1, 1902, 1–51. – WULF, Katalog Osnabrück 2000, 384 f. Kat.Nr. 955. – GRUNWALD, L.: Zwei Luftbilder aus den Landkreisen Wolfenbüttel und Vechta – Ein Nachtrag. NNU 71, 2002, 239–243.

Aufnahme O. Braasch am 11.07.1999

Luftbildarchiv-Nr. 3510/036-01

Wf

L 74 Ohrtermersch FStNr. 4 und 5, Gde. Bippen

Im Winkel von der Diekbäke im Nordosten und dem Lager Bach im Westen wurden von O. Braasch großflächig in unterschiedlich reifen Getreidefeldern auffällige positive und negative Bewuchsmerkmale dokumentiert, die auf geomorphologische/geologische Anomalien und auch auf anthropogene Entstehungsursachen zurückzuführen sind. So weisen einige lineare positive Bewuchsmerkmale auf ehemalige Flurgrenzgräben sowie wegbegleitende Stra- ßengräben hin, die zur Zeit der Preuß. LA im Jahre 1898 zum Teil noch in Funktion waren (FStNr. 4). In der im Luftbild erfassten Fläche sind im Laufe des 20. Jh.s praktisch alle alten Parzellengrenzen und Grabenverläufe mit Ausnahme des Lager Baches grundlegend umstrukturiert worden. Eine helle kreisrunde Verfärbung könnte nach O. Braasch auf einen mittelalterlichen oder neuzeitlichen Burgplatz hindeuten (FStNr. 5). Zur Klärung des Denkmal- charakters und ggf. der Datierung sind weitere Unter- suchungen im Gelände erforderlich.

Aufnahme O. Braasch am 11.07.1999

Luftbildarchiv-Nr. 3510/043-01

Wf

L 75 Vechtel FStNr. 7 und 8, Gde. Bippen

Zwischen der Ortslage Vechtel und dem Ortsteil Kerkamp wurden von O. Braasch in der Niederung nördlich der Bundesstraße B 402 anhand von positiven und negativen Bewuchsmerkmalen ehemalige Flurformen und Wegeverläufe (FStNr. 8) aus der Zeit vor der Flurbereinigung dokumentiert. Ein Vergleich mit der Darstellung der Preuß. LA von 1898 ergab, dass ein großer Teil davon zu Anfang des 20. Jh.s noch in Funktion war. Direkt nördlich eines ehemaligen Feldweges zeichnet sich im Getreidefeld ein kreisförmiger Graben von etwa 70 m Durchmesser ab (FStNr. 7; pos. BM), der nach der Vermutung von O. Braasch möglicherweise als mittelalterliche oder neuzeitliche Burgstelle zu interpretieren ist. In den Kartenblättern der Gaußschen LA (Nr. 49 Fürstenu, Aufnahme 1836–1851, revidiert 1851–1852) und der Preuß. LA finden sich keine weiteren Hinweise auf eine Grabenanlage. Auch zu diesem Befund können weitergehende Aussagen erst nach einer Geländeüberprüfung getroffen werden.

Aufnahme O. Braasch am 11.07.1999

Luftbildarchiv-Nr. 3510/044-01

Wf

L 76 Vechtel FStNr. 9, Gde. Bippen

West-südwestlich der Ortslage Vechtel sind unmittelbar nördlich der Bundesstraße B 402 beim heutigen Hof Voß rekultivierte ehemalige Wegeverläufe als negative Bewuchsmerkmale in einem Getreidefeld erkennbar. Der Befund wird auf einer Fläche von maximal 400 x 280 m ergänzt durch positive lineare Bewuchsmerkmale, welche die alte Fluraufteilung vor der Flurbereinigung dokumentieren. Alle Strukturen waren zur Zeit der Preuß. LA 1898 noch erhalten. Der Weg nordwestlich des genannten Hofes führte zu einer damals noch vorhandenen Feldscheune.

Aufnahme O. Braasch am 11.07.1999

Luftbildarchiv-Nr. 3510/045-01

Wf

L 77 Vechtel FStNr. 10, Gde. Bippen

An der westlichen Grenze zum Ldkr. Emsland, die hier durch den Vechteler Graben markiert wird, ist in einem Getreidefeld eine Fülle von Anomalien erkennbar. Auf einer Fläche von maximal 400 x 350 m zeichnen sich anhand von positiven und negativen Bewuchsmerkmalen unmittelbar südwestlich des heutigen Hofes Voß mehrere Bombentrichter, die

Standorte von zwei abgebrochenen Feldscheunen mitsamt den dorthin führenden Feldwegen sowie die Grenzgräben der Fluraufteilung aus der Zeit vor der Flurbereinigung ab. Die Preuß. LA von 1898 entspricht dem im Luftbild dokumentierten Befund der Grundstücksparzellierung und Wegeführung an der Wende vom 19. zum 20. Jh.

Aufnahme O. Braasch am 11.07.1999

Luftbildarchiv-Nr. 3510/037-02

Wf

Ldkr. Vechta

L 78 Bakum FStNr. 2 und 5, Gde. Bakum

In der Nähe von Bakum zeichneten sich zahlreiche, z. T. parallel verlaufende, lineare positive Bewuchsmerkmale ab. Sie sind in ihrer Mehrzahl 1–2 m breit und können nur auf geringer Länge verfolgt werden. Möglicherweise stehen sie mit einer polygonalen Struktur (Dm. 36 m; Br. um 1 m) in Verbindung, die nach O. Braasch als Teil einer neuzeitlichen Militäranlage gedeutet werden könnte (FStNr. 2). Eine Wegespur (FStNr. 5) ist noch auf der Karte der Preuss. LA von 1898 verzeichnet.

Aufnahme O. Braasch am 11.07.1999

Luftbildarchiv-Nr. 3314/019-01

He

L 79 Bakum FStNr. 3, Gde. Bakum

Flurformen (z. T. Preuss. LA von 1898) mit Agrarspuren.

Aufnahme O. Braasch am 11.07.1999

Luftbildarchiv-Nr. 3314/016-01

He

L 80 Bakum FStNr. 4, Gde. Bakum

Flurformen mit Agrarspuren. Der parallele Verlauf der Flurgrenzgräben (auf der Preuss. LA von 1898 eingetragen) kann leicht mit Wegespuren verwechselt werden.

Aufnahme O. Braasch am 11.07.1999

Luftbildarchiv-Nr. 3314/016-02

He

L 81 Dinklage FStNr. 12, Gde. Dinklage

Flurformen (z. T. Preuss. LA von 1898).

Aufnahme O. Braasch am 11.07.1999

Luftbildarchiv-Nr. 3314/015-01

He

L 82 Dinklage FStNr. 13 und 17, Gde. Dinklage

Flurformen (FStNr. 13; z. T. Preuss. LA von 1898) und
Wegespur (FStNr. 17; Preuss. LA von 1898).
Aufnahme O. Braasch am 11.07.1999
Luftbildarchiv-Nr. 3314/013-02 He

L 83 Dinklage FStNr. 14, Gde. Dinklage

Flurformen (z. T. Preuss. LA von 1898) mit Agrar-
spuren (um 12 m Abstand; Wölbäcker).
Aufnahme O. Braasch am 11.07.1999
Luftbildarchiv-Nr. 3314/013-03 He

L 84 Dinklage FStNr. 15, Gde. Dinklage

Flurformen (z. T. Preuss. LA von 1898).
Aufnahme O. Braasch am 11.07.1999
Luftbildarchiv-Nr. 3314/014-01 He

L 85 Dinklage FStNr. 16 und 18, Gde. Dinklage

Neben Flurformen (FStNr. 16; z. T. Preuss. LA von
1898) konnten ovale und rechteckige positive Be-
wuchsmerkmale (FStNr. 18) beobachtet werden. Die
ovalen Strukturen weisen einen Durchmesser von ca.
1–2 m auf; die rechteckigen besitzen Abmessungen
von etwa 2 x 3 m bis 2 x 4 m. Möglicherweise handelt
es sich um Spuren ehemaliger Siedlungsaktivitäten.
Aufnahme O. Braasch am 11.07.1999
Luftbildarchiv-Nr. 3314/014-02 He

L 86 Dinklage FStNr. 19–21, Gde. Dinklage

Neben Flurformen mit Agrarspuren (FStNr. 19) und
einer Wegespur (FStNr. 20; Preuss. LA von 1898)
konnten ovale und z. T. unregelmäßige positive
Bewuchsmerkmale (FStNr. 21) beobachtet werden
(Dm. 1–3 m). Möglicherweise handelt es sich hierbei
um Relikte ehemaliger Siedlungsaktivitäten.
Aufnahme O. Braasch am 11.07.1999
Luftbildarchiv-Nr. 3314/014-01 He

L 87 Lohne FStNr. 4,
Gde. Stadt Lohne (Oldenburg)

Flurformen (z. T. Preuss. LA von 1898) mit Agrarspuren.
Aufnahme O. Braasch am 11.07.1999
Luftbildarchiv-Nr. 3314/020-01 He

L 88 Lohne FStNr. 5,
Gde. Stadt Lohne (Oldenburg)

Flurformen (z. T. Preuss. LA von 1898) mit Agrar-
spuren.
Aufnahme O. Braasch am 11.07.1999
Luftbildarchiv-Nr. 3314/020-02 He

L 89 Lohne FStNr. 6,
Gde. Stadt Lohne (Oldenburg)

Neben Flurformen mit Agrarspuren (FStNr. 6) sind
mehrere ovale positive Bewuchsmerkmale (Dm.
zumeist unter 1 m, maximal bis 3 m) erkennbar, die
möglicherweise mit ehemaligen Siedlungsaktivitäten
in Zusammenhang zu bringen sind.
Aufnahme O. Braasch am 11.07.1999
Luftbildarchiv-Nr. 3314/021-01 He

L 90 Lohne FStNr. 7,
Gde. Stadt Lohne (Oldenburg)

Neben Flurformen mit Agrarspuren (FStNr. 7) sind
mehrere ovale positive Bewuchsmerkmale auffällig.
Bei den bis zu 4 m (zumeist um 1–2 m) durchmes-
senden Strukturen könnte es sich um Relikte ehe-
maliger Siedlungsaktivitäten handeln.
Aufnahme O. Braasch am 11.07.1999
Luftbildarchiv-Nr. 3314/022-01 He

L 91 Lohne FStNr. 8, 11 und 12,
Gde. Stadt Lohne (Oldenburg)

In der Nähe von Lohne wurden mehrere positive
Bewuchsmerkmale beobachtet (*Abb. L 12*). Bei
parallel ausgerichteten linearen Strukturen mit ei-
nem jeweiligen Abstand von 10–12 m wird es sich um
Relikte ehemaliger Wölbäcker handeln (FStNr. 8).
Bei ovalen Strukturen (Dm. um 1 m) mag es sich um
mögliche Siedlungsspuren handeln. Da sie über eine
Fläche von etwa 400 x 200 m in nur mäßiger Dichte
streuen (FStNr. 11), wären auch natürliche Ursachen
denkbar.

Besonders auffällig ist ein annähernd quadratisches
Bewuchsmerkmal mit gerundeten Ecken und mit
Kantenlängen von ca. 13 m; die Breite des Grabens
beträgt etwa 2 m (FStNr. 12). Es könnte sich hierbei
um eine Grabeinfassung handeln.

Aufnahme O. Braasch am 11.07.1999
Luftbildarchiv-Nr. 3314/025-02 He

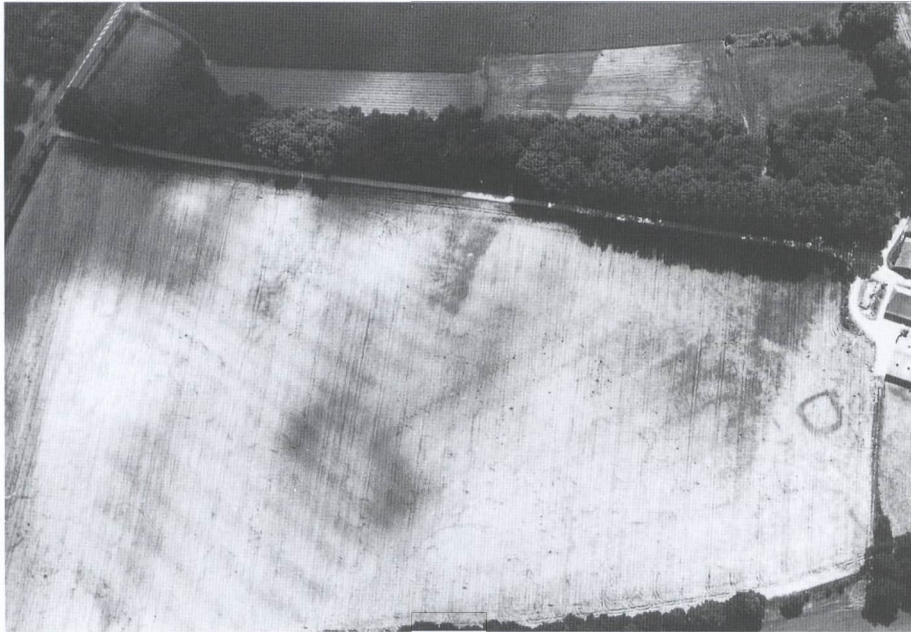


Abb. L 12 Lohne FStNr. 8, 11 und 12, Gde. Stadt Lohne (Oldenburg) (Kat.Nr. L 91)
Neben Relikten ehemaliger Wölbäcker (FStNr. 8) zeichnen sich Siedlungsspuren(?) (FStNr. 11) und eine mögliche Grabeinfassung (FStNr. 12) im Bewuchs ab.

L 92 Lohne FStNr. 9,
Gde. Stadt Lohne (Oldenburg)

Unregelmäßige positive und negative Bewuchsmerkmale als Ausdruck der lokalen Geologie/Geomorphologie.

Aufnahme O. Braasch am 11.07.1999
Luftbildarchiv-Nr. 3314/025-01

He

L 93 Lohne FStNr. 10,
Gde. Stadt Lohne (Oldenburg)

Flurformen mit Agrarspuren (Wölbäcker).

Aufnahme O. Braasch am 11.07.1999
Luftbildarchiv-Nr. 3314/024-01

He

L 94 Steinfeld FStNr. 119,
Gde. Steinfeld (Oldenburg)

Flurformen (Br. 1 m) mit Agrarspuren (12 m Abstand; Wölbäcker).

Aufnahme O. Braasch am 11.07.1999
Luftbildarchiv-Nr. 3314/026-01

He

L 95 Vechta FStNr. 12, Gde. Stadt Vechta

Flurformen (z. T. Preuss. LA von 1898).

Aufnahme O. Braasch am 11.07.1999
Luftbildarchiv-Nr. 3314/023-01

He

L 96 Vestrup FStNr. 4, Gde. Bakum

Flurformen.

Aufnahme O. Braasch am 11.07.1999
Luftbildarchiv-Nr. 3314/017-01

He

L 97 Vestrup FStNr. 5 und 21, Gde. Bakum

Östlich vom Ortsteil Lüsche sind lineare positive und ovale Bewuchsmerkmale zu erkennen. Bei den etwa 1 m breiten linearen Objekten (FStNr. 5) wird es sich um Gräben (Flurgrenzgräben; z. T. Preuss. LA von 1898) handeln. Die ovalen Merkmale sind möglicherweise als Relikte ehemaliger Siedlungstätigkeit anzusprechen (FStNr. 21).

Aufnahme O. Braasch am 11.07.1999
Luftbildarchiv-Nr. 3314/017-02

He



Abb. L 13 Vestrup FStNr. 6, Gde. Bakum (Kat.Nr. L 98)
Auch wenn die polygonalen Frostrisse in diesem Luftbild besonders schön ausgeprägt sind, konzentriert sich das archäologische Interesse auf die Relikte von zwei Kreisgräben inzwischen zerstörter Grabhügel.

L 98 Vestrup FStNr. 6, Gde. Bakum

Westlich des Ortes zeichnen sich mindestens zwei kreisförmige positive Merkmale (Dm. jeweils um 15 m) im Bewuchs ab, die mit hoher Wahrscheinlichkeit als Relikte von Kreisgräben inzwischen zerstörter Grabhügel interpretiert werden dürfen (Abb. L 13). Erwähnenswert sind weiterhin besonders schön ausgeprägte polygonale Frostrisse, die über einen größeren Bereich streuen.

Aufnahme O. Braasch am 11.07.1999

Luftbildarchiv-Nr. 3314/018-01

He

Verzeichnis der Fundorte in alphabetischer Reihenfolge

- Abbensen, Gde. Edemissen,
 Ldkr. Peine: Kat.Nr. **149**
 Achim, Gde. Stadt Achim,
 Ldkr. Verden: Kat.Nr. **150**
 Ahlbershausen, Gde. Stadt Uslar,
 Ldkr. Northeim: Kat.Nr. **330**
 Ahmstorf, Gde. Rennau,
 Ldkr. Helmstedt: Kat.Nr. **38**
 Albstedt, Gde. Wulsbüttel,
 Ldkr. Cuxhaven: Kat.Nr. **177**
 Altencelle, Gde. Stadt Celle,
 Ldkr. Celle: Kat.Nr. **10–13, 39–43, 331, 362**
 Altenhagen, Gde. Hagen a. T. W.,
 Ldkr. Osnabrück: Kat.Nr. **151, 363**
 Anderverne, Gde. Anderverne,
 Ldkr. Emsland: Kat.Nr. **L 30, L 31**
 Angerstein, Gde. Flecken Nörten-Hardenberg,
 Ldkr. Northeim: Kat.Nr. **332**
 Aschen, Gde. Stadt Diepholz,
 Ldkr. Diepholz: Kat.Nr. **152**
 Aschen, Gde. Stadt Dissen a. T. W.,
 Ldkr. Osnabrück: Kat.Nr. **364**
 Aschendorf, Gde. Stadt Papenburg,
 Ldkr. Emsland: Kat.Nr. **229**
 Aurich, Gde. Stadt Aurich (Ostfriesland),
 Ldkr. Aurich: Kat.Nr. **333**
 Aurich-Oldendorf, Gde. Großefehn,
 Ldkr. Aurich: Kat.Nr. **44**
 Baccum, Gde. Stadt Lingen (Ems),
 Ldkr. Emsland: Kat.Nr. **L 32, L 33**
 Backemoor, Gde. Rhauderfehn,
 Ldkr. Leer: Kat.Nr. **254**
 Bad Gandersheim, Gde. Stadt Bad Gandersheim,
 Ldkr. Northeim: Kat.Nr. **255, 256**
 Badbergen, Gde.,
 Ldkr. Osnabrück: Kat.Nr. **45, 257, 334, 365**
 Bakum, Gde. Bakum,
 Ldkr. Vechta: Kat.Nr. **L 78–80**
 Baltrum, Gde. Baltrum,
 Ldkr. Aurich: Kat.Nr. **258, 335**
 Basdahl, Gde. Basdahl,
 Ldkr. Rotenburg (Wümme): Kat.Nr. **153**
 Beckdorf, Gde. Beckdorf,
 Ldkr. Stade: Kat.Nr. **154**
 Beckedorf, Gde. Seevetal,
 Ldkr. Harburg: Kat.Nr. **155, 366**
 Beesten, Gde. Beesten,
 Ldkr. Emsland: Kat.Nr. **L 34**
 Belm, Gde. Belm,
 Ldkr. Osnabrück: Kat.Nr. **132**
 Belum, Gde. Belum,
 Ldkr. Cuxhaven: Kat.Nr. **230**
 Berel, Gde. Burgdorf, Ldkr.
 Wolfenbüttel: Kat.Nr. **202, 203, 259, 260**
 Bernshausen, Gde. Seeburg, Ldkr.
 Göttingen: Kat.Nr. **46, 204, 261, 262, 336**
 Betzendorf, Gde. Betzendorf,
 Ldkr. Lüneburg: Kat.Nr. **263**
 Bodensee, Gde. Bodensee,
 Ldkr. Göttingen: Kat.Nr. **156**
 Bokel, Gde. Sprakensehl,
 Ldkr. Gifhorn: Kat.Nr. **264**
 Borg, Gde. Menslage,
 Ldkr. Osnabrück: Kat.Nr. **L 72**
 Bornum, Gde. Börßum,
 Ldkr. Wolfenbüttel: Kat.Nr. **337**
 Börstel, Gde. Berge,
 Ldkr. Osnabrück: Kat.Nr. **47**
 Bortfeld, Gde. Wendeburg,
 Ldkr. Peine: Kat.Nr. **205**
 Bosse, Gde. Frankenfeld,
 Ldkr. Soltau-Fallingb. Kat.Nr. **133, L 21**
 Bötersen, Gde. Bötersen,
 Ldkr. Rotenburg (Wümme): Kat.Nr. **157**
 Bovenden, Gde. Flecken Bovenden,
 Ldkr. Göttingen: Kat.Nr. **231**
 Bramsche, Gde. Stadt Lingen (Ems),
 Ldkr. Emsland: Kat.Nr. **L 35–37**
 Breddorf, Gde. Breddorf,
 Ldkr. Rotenburg (Wümme): Kat.Nr. **48**
 Bremke, Gde. Gleichen,
 Ldkr. Göttingen: Kat.Nr. **49**
 Buchholz (Aller), Gde. Buchholz (Aller),
 Ldkr. Soltau-Fallingb. Kat.Nr. **50**
 Buchholz-in-der-Nordheide, Gde. Stadt Buchholz
 i. d. Nordheide, Ldkr. Harburg: Kat.Nr. **158**
 Büchten, Gde. Grethem,
 Ldkr. Soltau-Fallingb. Kat.Nr. **178**
 Calbecht, Gde. Stadt Salzgitter,
 KfSt. Salzgitter: Kat.Nr. **51, 179**
 Celle, Gde. Stadt Celle,
 Ldkr. Celle: Kat.Nr. **338**
 Cloppenburg, Gde. Stadt Cloppenburg,
 Ldkr. Cloppenburg: Kat.Nr. **232**
 Cramme, Gde. Cramme,
 Ldkr. Wolfenbüttel: Kat.Nr. **206**
 Daensen, Gde. Stadt Buxtehude,
 Ldkr. Stade: Kat.Nr. **52, 159**
 Dedendorf, Gde. Flecken Bücken,
 Ldkr. Nienburg (Weser): Kat.Nr. **L 12**
 Deiderode, Gde. Friedland,
 Ldkr. Göttingen: Kat.Nr. **367**
 Delligsen, Gde. Flecken Delligsen,
 Ldkr. Holzminden: Kat.Nr. **265**

- Desingerode, Gde. Stadt Duderstadt,
Ldkr. Göttingen: Kat.Nr. **160**
- Detern, Gde. Flecken Detern,
Ldkr. Leer: Kat.Nr. **161**
- Diemarden, Gde. Gleichen,
Ldkr. Göttingen: Kat.Nr. **53a, 53b, 162, 207**
- Diepholz, Gde. Stadt Diepholz,
Ldkr. Diepholz: Kat.Nr. **L 10**
- Dinklage, Gde. Dinklage,
Ldkr. Vechta: Kat.Nr. **L 81–86**
- Dissen, Gde. Stadt Dissen a. T. W.,
Ldkr. Osnabrück: Kat.Nr. **163, 266**
- Dransfeld, Gde. Stadt Dransfeld,
Ldkr. Göttingen: Kat.Nr. **208, 233**
- Driftsethe, Gde. Hagen im Bremischen,
Ldkr. Cuxhaven: Kat.Nr. **54**
- Drüber, Gde. Stadt Einbeck,
Ldkr. Northeim: Kat.Nr. **55**
- Druchhorn, Gde. Ankum,
Ldkr. Osnabrück: Kat.Nr. **56**
- Duderstadt, Gde. Stadt Duderstadt,
Ldkr. Göttingen: Kat.Nr. **267, 339**
- Duhnen, Gde. Stadt Cuxhaven,
Ldkr. Cuxhaven: Kat.Nr. **57, 368**
- Ebergötzen, Gde. Ebergötzen,
Ldkr. Göttingen: Kat.Nr. **268a, 268b, 164**
- Eckel, Gde. Rosengarten,
Ldkr. Harburg: Kat.Nr. **369**
- Ehmen, Gde. Stadt Wolfsburg,
KfSt. Wolfsburg: Kat.Nr. **L 8**
- Eicklingen, Gde. Eicklingen,
Ldkr. Celle: Kat.Nr. **14, 58**
- Eilendorf, Gde. Stadt Buxtehude,
Ldkr. Stade: Kat.Nr. **59**
- Eilsum, Gde. Krummhörn,
Ldkr. Aurich: Kat.Nr. **269, 340**
- Eilum, Gde. Kneitlingen,
Ldkr. Wolfenbüttel: Kat.Nr. **60**
- Einbeck, Gde. Stadt Einbeck,
Ldkr. Northeim: Kat.Nr. **270–273**
- Eitzum, Gde. Stadt Schöppenstedt,
Ldkr. Wolfenbüttel: Kat.Nr. **341**
- Elm, Gde. Stadt Bremervörde,
Ldkr. Rotenburg (Wümme): Kat.Nr. **61**
- Embsen, Gde. Stadt Achim,
Ldkr. Verden: Kat.Nr. **370**
- Emden, Gde. Stadt Emden,
KfSt. Emden: Kat.Nr. **274**
- Eppendorf, Gde. Hilter a. T. W.,
Ldkr. Osnabrück: Kat.Nr. **62**
- Erbsen, Gde. Flecken Adelebsen,
Ldkr. Göttingen: Kat.Nr. **275**
- Erichshagen, Gde. Stadt Nienburg (Weser),
Ldkr. Nienburg (Weser): Kat.Nr. **L 13**
- Erpen, Gde. Stadt Dissen a. T. W.,
Ldkr. Osnabrück: Kat.Nr. **63**
- Essen (Oldenburg), Gde. Essen (Oldenburg),
Ldkr. Cloppenburg: Kat.Nr. **L 26–29**
- Estorf, Gde. Landesbergen,
Ldkr. Nienburg (Weser): Kat.Nr. **L 14**
- Etzel, Gde. Friedeburg,
Ldkr. Wittmund: Kat.Nr. **276**
- Fehnhusen, Gde. Südbrookmerland,
Ldkr. Aurich: Kat.Nr. **64, 371**
- Flechtorf, Gde. Lehre,
Ldkr. Helmstedt: Kat.Nr. **277**
- Frankenbostel, Gde. Elsdorf,
Ldkr. Rotenburg (Wümme): Kat.Nr. **65**
- Frankenfeld, Gde. Frankenfeld,
Ldkr. Soltau-Fallingb. Kat.Nr. **66, 67, 134, L 22**
- Freren, Gde. Stadt Freren,
Ldkr. Emsland: Kat.Nr. **L 38**
- Fürstenau, Gde. Stadt Fürstenau,
Ldkr. Osnabrück: Kat.Nr. **L 73**
- Gersten, Gde. Gersten,
Ldkr. Emsland: Kat.Nr. **L 39–42**
- Gielde, Gde. Gielde,
Ldkr. Wolfenbüttel: Kat.Nr. **180**
- Gifhorn, Gde. Stadt Gifhorn,
Ldkr. Gifhorn: Kat.Nr. **278**
- Gladebeck, Gde. Stadt Hardegsen,
Ldkr. Northeim: Kat.Nr. **68, 279**
- Göttingen, Gde. Stadt Göttingen,
Ldkr. Göttingen: Kat.Nr. **280–282, 342–344**
- Grabow, Gde. Stadt Lüchow (Wendland),
Ldkr. Lüchow-Dannenberg: Kat.Nr. **15–17, 69**
- Grasdorf, Gde. Holle,
Ldkr. Hildesheim: Kat.Nr. **283**
- Grethem, Gde. Grethem,
Ldkr. Soltau-Fallingb. Kat.Nr. **70**
- Grone, Gde. Stadt Göttingen,
Ldkr. Göttingen: Kat.Nr. **165, 372**
- Groß Denkte, Gde. Denkte,
Ldkr. Wolfenbüttel: Kat.Nr. **71, 209, 284**
- Groß Flöthe, Gde. Flöthe,
Ldkr. Wolfenbüttel: Kat.Nr. **72**
- Groß Hutbergen, Gde. Stadt Verden (Aller),
Ldkr. Verden: Kat.Nr. **345**
- Groß Vahlberg, Gde. Vahlberg,
Ldkr. Wolfenbüttel: Kat.Nr. **73**
- Grothe, Gde. Badbergen,
Ldkr. Osnabrück: Kat.Nr. **74**
- Grünenplan, Forst, GfG. Grünenplan,
Ldkr. Holzminden: Kat.Nr. **285**
- Halchter, Gde. Stadt Wolfenbüttel,
Ldkr. Wolfenbüttel: Kat.Nr. **181, 286**
- Hämelschenburg, Gde. Emmerthal,
Ldkr. Hameln-Pyrmont: Kat.Nr. **287**

- Handrup, Gde. Handrup,
Ldkr. Emsland: Kat.Nr. **L 43–45**
- Hankenberge, Gde. Hilter a. T. W.,
Ldkr. Osnabrück: Kat.Nr. **75, 76**
- Hannover, Gde. Stadt Hannover,
Region Hannover: Kat.Nr. **346**
- Harber, Gde. Hohenhameln,
Ldkr. Peine: Kat.Nr. **288**
- Harpenfeld, Gde. Bad Essen,
Ldkr. Osnabrück: Kat.Nr. **77**
- Harzburg Forst II, GfG. Harz (Ldkr. Goslar),
Ldkr. Goslar: Kat.Nr. **234**
- Heber, Gde. Stadt Schneverdingen,
Ldkr. Soltau-Fallingb. : Kat.Nr. **18, 135**
- Hedern, Gde. Frankenfeld,
Ldkr. Soltau-Fallingb. : Kat.Nr. **182**
- Hekese, Gde. Berge,
Ldkr. Osnabrück: Kat.Nr. **78**
- Hellwege, Gde. Hellwege,
Ldkr. Rotenburg (Wümme): Kat.Nr. **373**
- Hertmann, Gde. Stadt Bersenbrück,
Ldkr. Osnabrück: Kat.Nr. **79, 289**
- Herzlake, Gde. Herzlake,
Ldkr. Emsland: Kat.Nr. **L 46**
- Hesel, Gde. Hesel,
Ldkr. Leer: Kat.Nr. **80, 136**
- Hollage, Gde. Wallenhorst,
Ldkr. Osnabrück: Kat.Nr. **81**
- Holtensen, Gde. Stadt Einbeck,
Ldkr. Northeim: Kat.Nr. **82**
- Holtgast, Gde. Holtgast,
Ldkr. Wittmund: Kat.Nr. **290**
- Holtum-Geest, Gde. Kirchlinteln,
Ldkr. Verden: Kat.Nr. **83**
- Holzen, Gde. Holzen,
Ldkr. Holzminden: Kat.Nr. **347**
- Hornburg, Gde. Stadt Hornburg,
Ldkr. Wolfenbüttel: Kat.Nr. **137, 348**
- Horsten, Gde. Friedeburg,
Ldkr. Wittmund: Kat.Nr. **210, 235**
- Hülsen, Gde. Dörverden,
Ldkr. Verden: Kat.Nr. **374**
- Iber, Gde. Stadt Einbeck,
Ldkr. Northeim: Kat.Nr. **84**
- Imbshausen, Gde. Stadt Northeim,
Ldkr. Northeim: Kat.Nr. **138**
- Immenbeck, Gde. Stadt Buxtehude,
Ldkr. Stade: Kat.Nr. **211**
- Imsum, Gde. Stadt Langen,
Ldkr. Cuxhaven: Kat.Nr. **291, 292**
- Juist, Gde. Inselgemeinde Juist,
Ldkr. Aurich: Kat.Nr. **293**
- Kalefeld, Gde. Kalefeld,
Ldkr. Northeim: Kat.Nr. **85**
- Kalkriese, Gde. Stadt Bramsche,
Ldkr. Osnabrück: Kat.Nr. **183–190**
- Kirchwehren, Gde. Stadt Seelze,
Region Hannover: Kat.Nr. **294**
- Klein Breese, Gde. Lemgow,
Ldkr. Lüchow-Dannenberg: Kat.Nr. **19**
- Klein Lafferde, Gde. Lengede,
Ldkr. Peine: Kat.Nr. **295**
- Klein Schneen, Gde. Friedland,
Ldkr. Göttingen: Kat.Nr. **236**
- Klein Vahlberg, Gde. Vahlberg,
Ldkr. Wolfenbüttel: Kat.Nr. **86**
- Köhlen, Gde. Köhlen,
Ldkr. Cuxhaven: Kat.Nr. **139, 375**
- Laderholz, Gde. Stadt Neustadt am Rübenberge,
Region Hannover: Kat.Nr. **L 11**
- Lamme, Gde. Stadt Braunschweig,
KfSt. Braunschweig: Kat.Nr. **L 1**
- Langefeld, Gde. Stadt Aurich (Ostfriesland),
Ldkr. Aurich: Kat.Nr. **87**
- Langen, Gde. Langen,
Ldkr. Emsland: Kat.Nr. **L 47, L 48**
- Langwedel, Gde. Flecken Langwedel,
Ldkr. Verden: Kat.Nr. **349**
- Lauenstein, Gde. Flecken Salzhemmendorf,
Ldkr. Hameln-Pyrmont: Kat.Nr. **296**
- Lauingen, Gde. Stadt Königsutter am Elm,
Ldkr. Helmstedt: Kat.Nr. **166**
- Leese, Gde. Leese,
Ldkr. Nienburg (Weser): Kat.Nr. **297**
- Leinde, Gde. Stadt Wolfenbüttel,
Ldkr. Wolfenbüttel: Kat.Nr. **298**
- Lemke, Gde. Marklohe,
Ldkr. Nienburg (Weser): Kat.Nr. **167, 376**
- Lengerich, Gde. Lengerich,
Ldkr. Emsland: Kat.Nr. **L 49–55**
- Lenthe, Gde. Stadt Gehrden,
Region Hannover: Kat.Nr. **299**
- Lichtenberg, Gde. Stadt Salzgitter,
KfSt. Salzgitter: Kat.Nr. **191, 300, 301**
- Lintern, Gde. Neuenkirchen,
Ldkr. Osnabrück: Kat.Nr. **88**
- Lobmachersen, Gde. Stadt Salzgitter,
KfSt. Salzgitter: Kat.Nr. **212, 237**
- Loccum, Gde. Stadt Rehburg-Loccum,
Ldkr. Nienburg (Weser): Kat.Nr. **L 15**
- Logabirum, Gde. Stadt Leer (Ostfriesland),
Ldkr. Leer: Kat.Nr. **302**
- Lohe, Gde. Stadt Freren,
Ldkr. Emsland: Kat.Nr. **L 56, L 57**
- Lohne, Gde. Stadt Lohne (Oldenburg),
Ldkr. Vechta: Kat.Nr. **L 87–93**
- Lomitz, Gde. Prezelle,
Ldkr. Lüchow-Dannenberg: Kat.Nr. **20**

Lotten, Gde. Stadt Haselünne,
Ldkr. Emsland: Kat.Nr. **L 58**

Lüdingen, Gde. Stadt Visselhövede,
Ldkr. Rotenburg (Wümme): Kat.Nr. **140**

Lütetsburg, Gde. Lütetsburg,
Ldkr. Aurich: Kat.Nr. **238**

Lütgenrode, Gde. Flecken Nörten-Hardenberg,
Ldkr. Northeim: Kat.Nr. **89**

Lüthorst, Gde. Stadt Dassel,
Ldkr. Northeim: Kat.Nr. **303**

Luttum, Gde. Kirchlinteln,
Ldkr. Verden: Kat.Nr. **1**

Marklohe, Gde. Marklohe,
Ldkr. Nienburg (Weser): Kat.Nr. **L 16**

Martfeld, Gde. Martfeld,
Ldkr. Diepholz: Kat.Nr. **90, 91**

Meerbeck, Gde. Meerbeck,
Ldkr. Schaumburg: Kat.Nr. **304**

Messingen, Gde. Messingen,
Ldkr. Emsland: Kat.Nr. **L 59–62**

Middels-Westerloog, Gde. Stadt Aurich (Ostfriesland), Ldkr. Aurich: Kat.Nr. **141, 142**

Moorriem, Gde. Stadt Elsfleth,
Ldkr. Wesermarsch: Kat.Nr. **305, 306**

Münden, Gde. Stadt Hann. Münden,
Ldkr. Göttingen: Kat.Nr. **143, 307, 350–352**

Neu Wulmstorf, Gde. Neu Wulmstorf,
Ldkr. Harburg: Kat.Nr. **192, 213**

Neuenwalde, Gde. Stadt Langen,
Ldkr. Cuxhaven: Kat.Nr. **193**

Nienburg, Gde. Stadt Nienburg (Weser),
Ldkr. Nienburg (Weser): Kat.Nr. **308**

Nienhagen, Gde. Gilten,
Ldkr. Soltau-Fallingb. Kat.Nr. **L 23**

Nienover, Gde. Flecken Bodenfelde,
Ldkr. Northeim: Kat.Nr. **239, 240, 353**

Nolle, Gde. Stadt Dissen a. T. W.,
Ldkr. Osnabrück: Kat.Nr. **2, 21–25, 92–99**

Nordenham, Gde. Stadt Nordenham,
Ldkr. Wesermarsch: Kat.Nr. **241**

Nordholz, Gde. Nordholz,
Ldkr. Cuxhaven: Kat.Nr. **144**

Nörten-Hardenberg, Gde. Flecken Nörten-Hardenberg, Ldkr. Northeim: Kat.Nr. **214, 242**

Northeim, Gde. Stadt Northeim,
Ldkr. Northeim: Kat.Nr. **309**

Nüttermoor, Gde. Stadt Leer (Ostfriesland),
Ldkr. Leer: Kat.Nr. **354**

Oedeme, Gde. Stadt Lüneburg,
Ldkr. Lüneburg: Kat.Nr. **377**

Ohrtermersch, Gde. Bippen,
Ldkr. Osnabrück: Kat.Nr. **L 74**

Ohrum, Gde. Ohrum,
Ldkr. Wolfenbüttel: Kat.Nr. **26, 100, 101**

Oldendorf, Gde. Stadt Zeven,
Ldkr. Rotenburg (Wümme): Kat.Nr. **3, 27**

Osnabrück, Gde. Stadt Osnabrück, KfSt.
Osnabrück: Kat.Nr. **145, 215, 243, 310–312**

Osteel, Gde. Brookmerland,
Ldkr. Aurich: Kat.Nr. **313, 378**

Papenrode, Gde. Groß Twülpstedt,
Ldkr. Helmstedt: Kat.Nr. **102**

Peine, Gde. Stadt Peine,
Ldkr. Peine: Kat.Nr. **314–316, 355**

Peingdorf, Gde. Stadt Melle,
Ldkr. Osnabrück: Kat.Nr. **103–106**

Portenhagen, Gde. Stadt Dassel,
Ldkr. Northeim: Kat.Nr. **244**

Rahe, Gde. Stadt Aurich (Ostfriesland),
Ldkr. Aurich: Kat.Nr. **107**

Reepsholt, Gde. Friedeburg,
Ldkr. Wittmund: Kat.Nr. **28–30**

Reiffenhausen, Gde. Friedland,
Ldkr. Göttingen: Kat.Nr. **108**

Reinhausen, Gde. Gleichen,
Ldkr. Göttingen: Kat.Nr. **317**

Remlingen, Gde. Remlingen, Ldkr.
Wolfenbüttel: Kat.Nr. **109–111, 216, 217**

Rethem (Aller), Gde. Stadt Rethem (Aller),
Ldkr. Soltau-Fallingb. Kat.Nr. **194**

Rodenkirchen, Gde. Stadland,
Ldkr. Wesermarsch: Kat.Nr. **146**

Rodewald, Gde. Rodewald, Ldkr.
Nienburg (Weser): Kat.Nr. **318, L 17–19**

Rorichum, Gde. Moormerland,
Ldkr. Leer: Kat.Nr. **195**

Rotenburg, Gde. Stadt Rotenburg (Wümme),
Ldkr. Rotenburg (Wümme): Kat.Nr. **168**

Rotenkirchen, Gde. Stadt Einbeck,
Ldkr. Northeim: Kat.Nr. **356**

Rulle, Gde. Wallenhorst,
Ldkr. Osnabrück: Kat.Nr. **218, 379**

Rullstorf, Gde. Rullstorf,
Ldkr. Lüneburg: Kat.Nr. **31, 112, 219**

Salzderhelden, Gde. Stadt Einbeck,
Ldkr. Northeim: Kat.Nr. **357**

Sandhorst, Gde. Stadt Aurich (Ostfriesland),
Ldkr. Aurich: Kat.Nr. **113, 245**

Schinna, Gde. Stolzenau,
Ldkr. Nienburg (Weser): Kat.Nr. **4**

Schöningen, Gde. Stadt Schöningen,
Ldkr. Helmstedt: Kat.Nr. **5, 114, 147, 246**

Schwagstorf, Gde. Ostercappeln,
Ldkr. Osnabrück: Kat.Nr. **115, 148, 169, 380**

Schwarmstedt, Gde. Schwarmstedt,
Ldkr. Soltau-Fallingb. Kat.Nr. **358**

Schweringen, Gde. Schweringen,
Ldkr. Nienburg (Weser): Kat.Nr. **6**

- Schwittersum, Gde. Flecken Dornum,
Ldkr. Aurich: Kat.Nr. **196**
- Seelze, Gde. Stadt Seelze,
Region Hannover: Kat.Nr. **116**
- Seulingen, Gde. Seulingen,
Ldkr. Göttingen: Kat.Nr. **220**
- Sievern, Gde. Stadt Langen,
Ldkr. Cuxhaven: Kat.Nr. **197**
- Simander, Gde. Lemgow,
Ldkr. Lüchow-Dannenberg: Kat.Nr. **32**
- Solling, GfG. Solling,
Ldkr. Northeim: Kat.Nr. **319**
- Sonnenborstel, Gde. Steimbke,
Ldkr. Nienburg (Weser): Kat.Nr. **L 20**
- Soßmar, Gde. Hohenhameln,
Ldkr. Peine: Kat.Nr. **33, 117**
- Sothel, Gde. Scheeßel,
Ldkr. Rotenburg (Wümme): Kat.Nr. **118, 119**
- Stade, Gde. Stadt Stade,
Ldkr. Stade: Kat.Nr. **221, 247, 320, 381**
- Stadtoldendorf, Gde. Stadt Stadtoldendorf,
Ldkr. Holzminden: Kat.Nr. **248**
- Stedebergen, Gde. Dörverden,
Ldkr. Verden: Kat.Nr. **321**
- Steinfeld, Gde. Steinfeld (Oldenburg),
Ldkr. Vechta: Kat.Nr. **L 94**
- Steinlah, Gde. Haverlah,
Ldkr. Wolfenbüttel: Kat.Nr. **198**
- Stemmen, Gde. Kirchlinteln, Ldkr.
Verden: Kat.Nr. **7, 8, 34, 121, 122, 382**
- Stinstedt, Gde. Loxstedt,
Ldkr. Cuxhaven: Kat.Nr. **383**
- Stöcken, Gde. Stadt Rethem (Aller),
Ldkr. Soltau-Fallingb. : Kat.Nr. **L 24**
- Sülbeck, Gde. Stadt Einbeck,
Ldkr. Northeim: Kat.Nr. **123**
- Süpplingen, Gde. Süpplingen,
Ldkr. Helmstedt: Kat.Nr. **170**
- Süpplingenburg, Gde. Süpplingenburg,
Ldkr. Helmstedt: Kat.Nr. **249**
- Tannhausen, Gde. Stadt Aurich (Ostfriesland),
Ldkr. Aurich: Kat.Nr. **322**
- Thedinghausen, Gde. Thedinghausen,
Ldkr. Verden: Kat.Nr. **323**
- Thiede, Gde. Stadt Salzgitter,
KfSt. Salzgitter: Kat.Nr. **L 4**
- Timmerlah, Gde. Stadt Braunschweig,
KfSt. Braunschweig: Kat.Nr. **L 2, L 3**
- Todtglüsing, Gde. Tostedt,
Ldkr. Harburg: Kat.Nr. **222**
- Tostedt, Gde. Tostedt,
Ldkr. Harburg: Kat.Nr. **171**
- Üfingen, Gde. Stadt Salzgitter,
KfSt. Salzgitter: Kat.Nr. **L 5–7**
- Uslar, Gde. Stadt Uslar,
Ldkr. Northeim: Kat.Nr. **324**
- Vardeilsen, Gde. Stadt Einbeck,
Ldkr. Northeim: Kat.Nr. **359, 360, 384**
- Vechta, Gde. Stadt Vechta,
Ldkr. Vechta: Kat.Nr. **L 95**
- Vechtel, Gde. Bippin,
Ldkr. Osnabrück: Kat.Nr. **L 75–77**
- Venne, Gde. Ostercappeln,
Ldkr. Osnabrück: Kat.Nr. **199**
- Vestrup, Gde. Bakum,
Ldkr. Vechta: Kat.Nr. **L 96–98**
- Walle, Gde. Schwülper,
Ldkr. Gifhorn: Kat.Nr. **172**
- Walle, Gde. Stadt Verden (Aller),
Ldkr. Verden: Kat.Nr. **173**
- Warberg, Gde. Warberg,
Ldkr. Helmstedt: Kat.Nr. **325**
- Warmenau, Gde. Stadt Wolfsburg,
KfSt. Wolfsburg: Kat.Nr. **L 9**
- Wathlingen, Gde. Wathlingen,
Ldkr. Celle: Kat.Nr. **361**
- Weende, Gde. Stadt Göttingen,
Ldkr. Göttingen: Kat.Nr. **223, 326**
- Wehnsen, Gde. Edemissen,
Ldkr. Peine: Kat.Nr. **385**
- Weitsche, Gde. Stadt Lüchow (Wendland),
Ldkr. Lüchow-Dannenberg: Kat.Nr. **35**
- Wellersen, Gde. Scheden,
Ldkr. Göttingen: Kat.Nr. **9, 327**
- Wellingholzhausen, Gde. Stadt Melle,
Ldkr. Osnabrück: Kat.Nr. **386**
- Welplage, Gde. Bohmte,
Ldkr. Osnabrück: Kat.Nr. **200**
- Wenzen, Gde. Stadt Einbeck,
Ldkr. Northeim: Kat.Nr. **124**
- Werpeloh, Gde. Werpeloh,
Ldkr. Emsland: Kat.Nr. **125**
- Westeraccum, Gde. Flecken Dornum,
Ldkr. Aurich: Kat.Nr. **224**
- Westerende-Kirchloog, Gde. Ihlow,
Ldkr. Aurich: Kat.Nr. **225**
- Westerholt, Gde. Westerholt,
Ldkr. Wittmund: Kat.Nr. **126, 174, 201**
- Westerode, Gde. Stadt Duderstadt,
Ldkr. Göttingen: Kat.Nr. **250**
- Wettrup, Gde. Wettrup,
Ldkr. Emsland: Kat.Nr. **L 63–71**
- Wiepenkathen, Gde. Stadt Stade,
Ldkr. Stade: Kat.Nr. **175**
- Wiesede, Gde. Friedeburg,
Ldkr. Wittmund: Kat.Nr. **226**
- Wiesens, Gde. Stadt Aurich (Ostfriesland),
Ldkr. Aurich: Kat.Nr. **36, 127, 128**

Wildeshausen, Gde. Stadt Wildeshausen,
Ldkr. Oldenburg (Oldenburg): Kat.Nr. **227**

Winkelsett, Gde. Winkelsett,
Ldkr. Oldenburg (Oldenburg): Kat.Nr. **251**

Wipshausen, Gde. Edemissen,
Ldkr. Peine: Kat.Nr. **129**

Wittlohe, Gde. Kirchlinteln,
Ldkr. Verden: Kat.Nr. **130**

Wittmar, Gde. Wittmar,
Ldkr. Wolfenbüttel: Kat.Nr. **131, 328**

Wittorf, Gde. Stadt Visselhövede,
Ldkr. Rotenburg (Wümme): Kat.Nr. **228**

Wohnste, Gde. Wohnste,
Ldkr. Rotenburg (Wümme): Kat.Nr. **37**

Wolfenbüttel, Gde. Stadt Wolfenbüttel,
Ldkr. Wolfenbüttel: Kat.Nr. **329**

Wollershausen, Gde. Wollershausen,
Ldkr. Göttingen: Kat.Nr. **176, 252**

Wulmstorf, Gde. Morsum,
Ldkr. Verden: Kat.Nr. **L 25**

Wunstorf, Gde. Stadt Wunstorf,
Region Hannover: Kat.Nr. **253**

Verzeichnis der Fundorte in systematischer Reihenfolge

Regierungsbezirk Braunschweig

Kreisfreie Stadt Braunschweig

Braunschweig, Stadt:

- Gmkg. Lamme: Kat.Nr. **L 1**
- Gmkg. Timmerlah: Kat.Nr. **L 2, L 3**

Kreisfreie Stadt Salzgitter

Salzgitter, Stadt:

- Gmkg. Calbecht: Kat.Nr. **51, 179**
- Gmkg. Lichtenberg: Kat.Nr. **191, 300, 301**
- Gmkg. Lobmachersen: Kat.Nr. **212, 237**
- Gmkg. Thiede: Kat.Nr. **L 4**
- Gmkg. Üfingen: Kat.Nr. **L 5–7**

Kreisfreie Stadt Wolfsburg

Wolfsburg, Stadt:

- Gmkg. Ehmen: Kat.Nr. **L 8**
- Gmkg. Warmenau: Kat.Nr. **L 9**

Landkreis Gifhorn

Gifhorn, Stadt:

- Gmkg. Gifhorn: Kat.Nr. **278**

Schwülper:

- Gmkg. Walle: Kat.Nr. **172**

Sprakensehl:

- Gmkg. Bokel: Kat.Nr. **264**

Landkreis Goslar

Harz (Ldkr. Goslar), GfG.:

- Gmkg. Harzburg Forst II: Kat.Nr. **234**

Landkreis Göttingen

Adelebsen, Flecken:

- Gmkg. Erbsen: Kat.Nr. **275**

Bodensee:

- Gmkg. Bodensee: Kat.Nr. **156**

Bovenden, Flecken:

- Gmkg. Bovenden: Kat.Nr. **231**

Dransfeld, Stadt:

- Gmkg. Dransfeld: Kat.Nr. **208, 233**

Duderstadt, Stadt:

- Gmkg. Desingerode: Kat.Nr. **160**
- Gmkg. Duderstadt: Kat.Nr. **267, 339**
- Gmkg. Westerode: Kat.Nr. **250**

Ebergötzen:

- Gmkg. Ebergötzen: Kat.Nr. **164, 268a, 268b**

Friedland:

- Gmkg. Deiderode: Kat.Nr. **367**
- Gmkg. Klein Schneen: Kat.Nr. **236**
- Gmkg. Reiffenhausen: Kat.Nr. **108**

Gleichen:

- Gmkg. Bremke: Kat.Nr. **49**
- Gmkg. Diemarden: Kat.Nr. **53a, 53b, 162, 207**
- Gmkg. Reinhausen: Kat.Nr. **317**

Göttingen, Stadt:

- Gmkg. Göttingen: Kat.Nr. **280–282, 342–344**
- Gmkg. Grone: Kat.Nr. **165, 372**
- Gmkg. Weende: Kat.Nr. **223, 326**

Hann. Münden, Stadt:

- Gmkg. Münden: Kat.Nr. **143, 307, 350–352**

Scheden:

- Gmkg. Wellersen: Kat.Nr. **9, 327**

Seeburg:

- Gmkg. Bernshausen: Kat.Nr. **46, 204, 261, 262, 336**

Seulingen:

- Gmkg. Seulingen: Kat.Nr. **220**

Wollershausen:

- Gmkg. Wollershausen: Kat.Nr. **176, 252**

Landkreis Helmstedt

Groß Twülpstedt:

- Gmkg. Papenrode: Kat.Nr. **102**

Königslutter am Elm, Stadt:

- Gmkg. Lauingen: Kat.Nr. **166**

Lehre:

- Gmkg. Flechtorf: Kat.Nr. **277**

Rennau:

- Gmkg. Ahmstorf: Kat.Nr. **38**

Schöningen, Stadt:

- Gmkg. Schöningen: Kat.Nr. **5, 114, 147, 246**

Süplingen:

- Gmkg. Süplingen: Kat.Nr. **170**

Süplingenburg:

- Gmkg. Süplingenburg: Kat.Nr. **249**

Warberg:

- Gmkg. Warberg: Kat.Nr. **325**

Landkreis Northeim

Bad Gandersheim, Stadt:

- Gmkg. Bad Gandersheim: Kat.Nr. **255, 256**

Bodenfelde, Flecken:

- Gmkg. Nienover: Kat.Nr. **239, 240, 353**

Dassel, Stadt:

- Gmkg. Lüthorst: Kat.Nr. **303**

- Gmkg. Portenhagen: Kat.Nr. **244**

Einbeck, Stadt:

- Gmkg. Drüber: Kat.Nr. **55**
- Gmkg. Einbeck: Kat.Nr. **270–273**
- Gmkg. Holtensen: Kat.Nr. **82**
- Gmkg. Iber: Kat.Nr. **84**

- Gmkg. Rotenkirchen: Kat.Nr. **356**
- Gmkg. Salzderhelden: Kat.Nr. **357**
- Gmkg. Sülbeck: Kat.Nr. **123**
- Gmkg. Vardeilsen: Kat.Nr. **359, 360, 384**
- Gmkg. Wenzen: Kat.Nr. **124**
- Hardeggen, Stadt:
- Gmkg. Gladebeck: Kat.Nr. **68, 279**
- Kalefeld:
- Gmkg. Kalefeld: Kat.Nr. **85**
- Nörten-Hardenberg, Flecken:
- Gmkg. Angerstein: Kat.Nr. **332**
- Gmkg. Lütgenrode: Kat.Nr. **89**
- Gmkg. Nörten-Hardenberg: Kat.Nr. **214, 242**
- Northeim, Stadt:
- Gmkg. Imbshausen: Kat.Nr. **138**
- Gmkg. Northeim: Kat.Nr. **309**
- Solling, GfG.:
- Gmkg. Solling: Kat.Nr. **319**
- Uslar, Stadt:
- Gmkg. Ahlbershausen: Kat.Nr. **330**
- Gmkg. Uslar: Kat.Nr. **324**

Landkreis Peine

- Edemissen:
- Gmkg. Abbensen: Kat.Nr. **149**
- Gmkg. Wehnsen: Kat.Nr. **385**
- Gmkg. Wipshausen: Kat.Nr. **129**
- Hohenhameln:
- Gmkg. Harber: Kat.Nr. **288**
- Gmkg. Soßmar: Kat.Nr. **33, 117**
- Lengede:
- Gmkg. Klein Lafferde: Kat.Nr. **295**
- Peine, Stadt:
- Gmkg. Peine: Kat.Nr. **314–316, 355**
- Wendeburg:
- Gmkg. Bortfeld: Kat.Nr. **205**

Landkreis Wolfenbüttel

- Börßum:
- Gmkg. Bornum: Kat.Nr. **337**
- Burgdorf:
- Gmkg. Berel: Kat.Nr. **202, 203, 259, 260**
- Cramme:
- Gmkg. Cramme: Kat.Nr. **206**
- Denkte:
- Gmkg. Groß Denkte: Kat.Nr. **71, 209, 284**
- Flöthe:
- Gmkg. Groß Flöthe: Kat.Nr. **72**
- Gielde:
- Gmkg. Gielde: Kat.Nr. **180**
- Haverlah:
- Gmkg. Steinlah: Kat.Nr. **198**
- Hornburg, Stadt:
- Gmkg. Hornburg: Kat.Nr. **137, 348**

Kneitlingen:

- Gmkg. Eilum: Kat.Nr. **60**
- Ohrum:
- Gmkg. Ohrum: Kat.Nr. **26, 100, 101**
- Remlingen:
- Gmkg. Remlingen: Kat.Nr. **109–111, 216, 217**
- Schöppenstedt, Stadt:
- Gmkg. Eitzum: Kat.Nr. **341**
- Vahlberg:
- Gmkg. Groß Vahlberg: Kat.Nr. **73**
- Gmkg. Klein Vahlberg: Kat.Nr. **86**
- Wittmar:
- Gmkg. Wittmar: Kat.Nr. **131, 328**
- Wolfenbüttel, Stadt:
- Gmkg. Halchter: Kat.Nr. **181, 286**
- Gmkg. Leinde: Kat.Nr. **298**
- Gmkg. Wolfenbüttel: Kat.Nr. **329**

Regierungsbezirk Hannover

Region Hannover

- Gehrden, Stadt:
- Gmkg. Lenthe: Kat.Nr. **299**
- Hannover, Stadt:
- Gmkg. Hannover: Kat.Nr. **346**
- Neustadt am Rübenberge, Stadt:
- Gmkg. Laderholz: Kat.Nr. **L 11**
- Seelze, Stadt:
- Gmkg. Kirchwehren: Kat.Nr. **294**
- Gmkg. Seelze: Kat.Nr. **116**
- Wunstorf, Stadt:
- Gmkg. Wunstorf: Kat.Nr. **253**

Landkreis Diepholz

- Diepholz, Stadt:
- Gmkg. Aschen: Kat.Nr. **152**
- Gmkg. Diepholz: Kat.Nr. **L 10**
- Martfeld:
- Gmkg. Martfeld: Kat.Nr. **90, 91**

Landkreis Hameln-Pyrmont

- Emmerthal:
- Gmkg. Hämelschenburg: Kat.Nr. **287**
- Salzhemmendorf, Flecken:
- Gmkg. Lauenstein: Kat.Nr. **296**

Landkreis Hildesheim

- Holle:
- Gmkg. Grasdorf: Kat.Nr. **283**

Landkreis Holzminden

- Delligsen, Flecken:
- Gmkg. Delligsen: Kat.Nr. **265**

Grünenplan, GfG.:

- Gmkg. Grünenplan, Forst: Kat.Nr. **285**
- Stadtoldendorf, Stadt:
- Gmkg. Stadtoldendorf: Kat.Nr. **248**

Landkreis Nienburg (Weser)

Bücken, Flecken:

- Gmkg. Dedendorf: Kat.Nr. **L 12**

Landesbergen:

- Gmkg. Estorf: Kat.Nr. **L 14**

Leese:

- Gmkg. Leese: Kat.Nr. **297**

Marklohe:

- Gmkg. Lemke: Kat.Nr. **167, 376**
- Gmkg. Marklohe: Kat.Nr. **L 16**

Nienburg (Weser), Stadt:

- Gmkg. Nienburg: Kat.Nr. **308, L 13**

Rehburg-Loccum, Stadt:

- Gmkg. Loccum: Kat.Nr. **L 15**

Rodewald:

- Gmkg. Rodewald: Kat.Nr. **318, L17–19**

Schweringen:

- Gmkg. Schweringen: Kat.Nr. **6**

Steimbke:

- Gmkg. Sonnenborstel: Kat.Nr. **L 20**

Stolzenau:

- Gmkg. Schinna: Kat.Nr. **4**

Landkreis Schaumburg

Meerbeck:

- Gmkg. Meerbeck: Kat.Nr. **304**

Regierungsbezirk Lüneburg

Landkreis Celle

Celle, Stadt:

- Gmkg. Altencelle: Kat.Nr. **10–13, 39–43, 331, 362**

- Gmkg. Celle: Kat.Nr. **338**

Eicklingen:

- Gmkg. Eicklingen: Kat.Nr. **14, 58**

Wathlingen:

- Gmkg. Wathlingen: Kat.Nr. **361**

Landkreis Cuxhaven

Belum:

- Gmkg. Belum: Kat.Nr. **230**

Cuxhaven, Stadt:

- Gmkg. Duhnen: Kat.Nr. **57, 368**

Hagen im Bremischen:

- Gmkg. Driftsethe: Kat.Nr. **54**

Köhlen:

- Gmkg. Köhlen: Kat.Nr. **139, 375**

Langen, Stadt:

- Gmkg. Imsum: Kat.Nr. **291, 292**

- Gmkg. Neuenwalde: Kat.Nr. **193**

- Gmkg. Sievern: Kat.Nr. **197**

Loxstedt:

- Gmkg. Stinstedt: Kat.Nr. **383**

Nordholz:

- Gmkg. Nordholz: Kat.Nr. **144**

Wulsbüttel:

- Gmkg. Albstedt: Kat.Nr. **177**

Landkreis Harburg

Buchholz i. d. Nordheide, Stadt:

- Gmkg. Buchholz-in-der-Nordheide: Kat.Nr. **158**

Neu Wulmstorf:

- Gmkg. Neu Wulmstorf: Kat.Nr. **192, 213**

Rosengarten:

- Gmkg. Eckel: Kat.Nr. **369**

Seevetal:

- Gmkg. Beckedorf: Kat.Nr. **155, 366**

Tostedt:

- Gmkg. Todtglüsing: Kat.Nr. **222**

- Gmkg. Tostedt: Kat.Nr. **171**

Landkreis Lüchow-Dannenberg

Lemgow:

- Gmkg. Klein Breese: Kat.Nr. **19**

- Gmkg. Simander: Kat.Nr. **32**

Lüchow (Wendland), Stadt:

- Gmkg. Grabow: Kat.Nr. **15–17, 69**

- Gmkg. Weitsche: Kat.Nr. **35**

Prezelle:

- Gmkg. Lomitz: Kat.Nr. **20**

Landkreis Lüneburg

Betzendorf:

- Gmkg. Betzendorf: Kat.Nr. **263**

Lüneburg, Stadt:

- Gmkg. Oedeme: Kat.Nr. **377**

Rullstorf:

- Gmkg. Rullstorf: Kat.Nr. **31, 112, 219**

Landkreis Rotenburg (Wümme)

Basdahl:

- Gmkg. Basdahl: Kat.Nr. **153**

Bötersen:

- Gmkg. Bötersen: Kat.Nr. **157**

Breddorf:

- Gmkg. Breddorf: Kat.Nr. **48**

Bremervörde, Stadt:

- Gmkg. Elm: Kat.Nr. **61**

Elsdorf:

- Gmkg. Frankenbostel: Kat.Nr. **65**

Hellwege:

- Gmkg. Hellwege: Kat.Nr. **373**
- Rotenburg (Wümme), Stadt:
- Gmkg. Rotenburg: Kat.Nr. **168**
- Scheeßel:
- Gmkg. Sothel: Kat.Nr. **118, 119**
- Visselhövede, Stadt:
- Gmkg. Lüdingen: Kat.Nr. **140**
- Gmkg. Wittorf: Kat.Nr. **228**
- Wohnste:
- Gmkg. Wohnste: Kat.Nr. **37**
- Zeven, Stadt:
- Gmkg. Oldendorf: Kat.Nr. **3, 27**

Landkreis Soltau-Fallingb.ostel

- Buchholz (Aller):
- Gmkg. Buchholz (Aller): Kat.Nr. **50**
- Frankenfeld:
- Gmkg. Bosse: Kat.Nr. **133, L 21**
- Gmkg. Frankenfeld: Kat.Nr. **66, 67, 134, L 22**
- Gmkg. Hedern: Kat.Nr. **182**
- Gilten:
- Gmkg. Nienhagen: Kat.Nr. **L 23**
- Grethem:
- Gmkg. Büchten: Kat.Nr. **178**
- Gmkg. Grethem: Kat.Nr. **70**
- Rethem (Aller), Stadt:
- Gmkg. Rethem (Aller): Kat.Nr. **194**
- Gmkg. Stöcken: Kat.Nr. **L 24**
- Schneverdingen, Stadt:
- Gmkg. Heber: Kat.Nr. **18, 135**
- Schwarmstedt:
- Gmkg. Schwarmstedt: Kat.Nr. **358**

Landkreis Stade

- Beckdorf:
- Gmkg. Beckdorf: Kat.Nr. **154**
- Buxtehude, Stadt:
- Gmkg. Daensen: Kat.Nr. **52, 159**
- Gmkg. Eilendorf: Kat.Nr. **59**
- Gmkg. Immenbeck: Kat.Nr. **211**
- Stade, Stadt:
- Gmkg. Stade: Kat.Nr. **221, 247, 320, 381**
- Gmkg. Wiepenkathen: Kat.Nr. **175**

Landkreis Verden

- Achim, Stadt:
- Gmkg. Achim: Kat.Nr. **150, 370**
- Dörverden:
- Gmkg. Hülsen: Kat.Nr. **374**
- Gmkg. Stedebergen: Kat.Nr. **321**
- Kirchlinteln:
- Gmkg. Holtum-Geest: Kat.Nr. **83**
- Gmkg. Lutsum: Kat.Nr. **1**
- Gmkg. Stemmen: Kat.Nr. **7, 8, 34, 121, 122, 382**

- Gmkg. Wittlohe: Kat.Nr. **130**
- Langwedel, Flecken:
- Gmkg. Langwedel: Kat.Nr. **349**
- Morsum:
- Gmkg. Wulmstorf: Kat.Nr. **L 25**
- Thedinghausen:
- Gmkg. Thedinghausen: Kat.Nr. **323**
- Verden (Aller), Stadt:
- Gmkg. Groß Hutbergen: Kat.Nr. **345**
- Gmkg. Walle: Kat.Nr. **173**

Regierungsbezirk Weser-Ems

Kreisfreie Stadt Emden

- Emden, Stadt:
- Gmkg. Emden: Kat.Nr. **274**

Kreisfreie Stadt Osnabrück

- Osnabrück, Stadt:
- Gmkg. Osnabrück: Kat.Nr. **145, 215, 243, 310–312**

Landkreis Aurich

- Aurich (Ostfriesland), Stadt:
- Gmkg. Aurich: Kat.Nr. **333**
- Gmkg. Langefeld: Kat.Nr. **87**
- Gmkg. Middels-Westerloog: Kat.Nr. **141, 142**
- Gmkg. Rahe: Kat.Nr. **107**
- Gmkg. Sandhorst: Kat.Nr. **113, 245**
- Gmkg. Tannenhausen: Kat.Nr. **322**
- Gmkg. Wiesens: Kat.Nr. **36, 127, 128**
- Baltrum:
- Gmkg. Baltrum: Kat.Nr. **258, 335**
- Brookmerland:
- Gmkg. Osteel: Kat.Nr. **313, 378**
- Dornum, Flecken:
- Gmkg. Schwittersum: Kat.Nr. **196**
- Gmkg. Westeraccum: Kat.Nr. **224**
- Großefehn:
- Gmkg. Aurich-Oldendorf: Kat.Nr. **44**
- Ihlow:
- Gmkg. Westerende-Kirchloog: Kat.Nr. **225**
- Juist, Inselgemeinde:
- Gmkg. Juist: Kat.Nr. **293**
- Krummhörn:
- Gmkg. Eilsum: Kat.Nr. **269, 340**
- Lütetsburg:
- Gmkg. Lütetsburg: Kat.Nr. **238**
- Südbrookmerland:
- Gmkg. Fehnhusen: Kat.Nr. **64, 371**

Landkreis Cloppenburg

- Cloppenburg, Stadt:

- Gmkg. Cloppenburg: Kat.Nr. **232**
- Essen (Oldenburg):
- Gmkg. Essen (Oldenburg): Kat.Nr. **L 26–29**

Landkreis Emsland

- Andervenne:
- Gmkg. Andervenne: Kat.Nr. **L 30, L 31**
- Beesten:
- Gmkg. Beesten: Kat.Nr. **L 34**
- Freren, Stadt:
- Gmkg. Freren: Kat.Nr. **L 38**
- Gmkg. Lohe: Kat.Nr. **L 56, L 57**
- Gersten:
- Gmkg. Gersten: Kat.Nr. **L 39–42**
- Handrup:
- Gmkg. Handrup: Kat.Nr. **L 43–45**
- Haselünne, Stadt:
- Gmkg. Lotten: Kat.Nr. **L 58**
- Herzlake:
- Gmkg. Herzlake: Kat.Nr. **L 46**
- Langen:
- Gmkg. Langen: Kat.Nr. **L 47, L 48**
- Lengerich:
- Gmkg. Lengerich: Kat.Nr. **L 49–55**
- Lingen (Ems), Stadt:
- Gmkg. Baccum: Kat.Nr. **L 32, L 33**
- Gmkg. Bramsche: Kat.Nr. **L 35–37**
- Messingen:
- Gmkg. Messingen: Kat.Nr. **L 59–62**
- Papenburg, Stadt:
- Gmkg. Aschendorf: Kat.Nr. **229**
- Werpeloh:
- Gmkg. Werpeloh: Kat.Nr. **125**
- Wettrup:
- Gmkg. Wettrup: Kat.Nr. **L 63–71**

Landkreis Leer

- Detern, Flecken:
- Gmkg. Detern: Kat.Nr. **161**
- Hesel:
- Gmkg. Hesel: Kat.Nr. **80, 136**
- Leer (Ostfriesland), Stadt:
- Gmkg. Logabirum: Kat.Nr. **302**
- Gmkg. Nüttermoor: Kat.Nr. **354**
- Moormerland:
- Gmkg. Rorichum: Kat.Nr. **195**
- Rhauderfehn:
- Gmkg. Backemoor: Kat.Nr. **254**

Landkreis Oldenburg (Oldenburg)

- Wildeshausen, Stadt:
- Gmkg. Wildeshausen: Kat.Nr. **227**
- Winkelsett:
- Gmkg. Winkelsett: Kat.Nr. **251**

Landkreis Osnabrück

- Ankum:
- Gmkg. Druchhorn: Kat.Nr. **56**
- Bad Essen:
- Gmkg. Harpenfeld: Kat.Nr. **77**
- Badbergen (Gde.): Kat.Nr. **45, 257, 334, 365**
- Gmkg. Grothe: Kat.Nr. **74**
- Belm:
- Gmkg. Belm: Kat.Nr. **132**
- Berge:
- Gmkg. Börstel: Kat.Nr. **47**
- Gmkg. Hekese: Kat.Nr. **78**
- Bersenbrück, Stadt:
- Gmkg. Hertmann: Kat.Nr. **79, 289**
- Bippen:
- Gmkg. Ohrtermersch: Kat.Nr. **L 74**
- Gmkg. Vechtel: Kat.Nr. **L 75–77**
- Bohmte:
- Gmkg. Welpage: Kat.Nr. **200**
- Bramsche, Stadt:
- Gmkg. Kalkriese: Kat.Nr. **183–190**
- Dissen a. T. W., Stadt:
- Gmkg. Aschen: Kat.Nr. **364**
- Gmkg. Dissen: Kat.Nr. **163, 266**
- Gmkg. Erpen: Kat.Nr. **63**
- Gmkg. Nolle: Kat.Nr. **2, 21–25, 92–99**
- Fürstenau, Stadt:
- Gmkg. Fürstenau: Kat.Nr. **L 73**
- Hagen a. T. W.:
- Gmkg. Altenhagen: Kat.Nr. **151, 363**
- Hilter a. T. W.:
- Gmkg. Eppendorf: Kat.Nr. **62**
- Gmkg. Hankenberge: Kat.Nr. **75, 76**
- Melle, Stadt:
- Gmkg. Peingdorf: Kat.Nr. **103–106**
- Gmkg. Wellingholzhausen: Kat.Nr. **386**
- Menslage:
- Gmkg. Borg: Kat.Nr. **L 72**
- Neuenkirchen:
- Gmkg. Lintern: Kat.Nr. **88**
- Ostercappeln:
- Gmkg. Schwagstorf: Kat.Nr. **115, 148, 169, 380**
- Gmkg. Venne: Kat.Nr. **199**
- Wallenhorst:
- Gmkg. Hollage: Kat.Nr. **81**
- Gmkg. Rulle: Kat.Nr. **379, 218**

Landkreis Vechta

- Bakum:
- Gmkg. Bakum: Kat.Nr. **L 78–80**
- Gmkg. Vestrup: Kat.Nr. **L 96–98**
- Dinklage:
- Gmkg. Dinklage: Kat.Nr. **L 81–86**
- Lohne (Oldenburg), Stadt:

- Gmkg. Lohne: Kat.Nr. **L 87–93**
- Steinfeld (Oldenburg):
- Gmkg. Steinfeld: Kat.Nr. **L 94**
- Vechta, Stadt:
- Gmkg. Vechta: Kat.Nr. **L 95**

Landkreis Wesermarsch

Stadland:

- Gmkg. Rodenkirchen: Kat.Nr. **146**
- Elsfleth, Stadt:
- Gmkg. Moorriem: Kat.Nr. **305, 306**
- Nordenham, Stadt:
- Gmkg. Nordenham: Kat.Nr. **241**

Landkreis Wittmund

Friedeburg:

- Gmkg. Etzel: Kat.Nr. **276**
- Gmkg. Horsten: Kat.Nr. **210, 235**
- Gmkg. Reepsholt: Kat.Nr. **28–30**
- Gmkg. Wiesede: Kat.Nr. **226**

Holtgast:

- Gmkg. Holtgast: Kat.Nr. **290**

Westerholt:

- Gmkg. Westerholt: Kat.Nr. **126, 174, 201**

Verzeichnis der Finder und ihrer Katalognummern

(soweit sie nicht im Kommunal- oder Landesdienst beschäftigt sind)

- Ahrends, S.**, Juist: 293
Alexander, I., Oyten: 370
Archaeo Consult, Aachen: 366
Articus, Dr. R., Hamburg: 369
Augustyniak, B., Semmenstedt: 286
Basse-Soltau, U., Juist: 293
Behrends, H., Ditzum: 302
Beister, R., Calbecht: 179
Biallas, G., Berel: 202, 203
Borchert, R., Ahlbershausen: 330
Brandes, H., Marklendorf: 50
Bredemann, G., Seelze: 116, 294, 299
Breest, K., Berlin: 15–17, 19, 20, 32, 35, 69
Broxtermann, H. †: 81, 145
Budde, Th., Abbensen: 149, 295
v. d. Bussche-Hünnefeld, L. M., Harpenfeld: 77
Christ, E., Angerstein: 89, 214, 231, 242
Cibil, D., Northeim: 309
Cohrs, W., Immenbeck: 52, 59
Creydt, D., Holzminden: 248
Deecke, P., Braunschweig: 26, 100, 101
Deisting, Dr. E., Buchholz, i. d. N.: 222
Deutsch, R., Hornburg: 348
Diedrich, C., Halle/Westf.: 2, 21–25, 62, 63, 75, 76, 92–99, 103–106, 364
Droste, O., Göttingen: 250
Dussberg, H., Salzgitter: 300
Eckebrecht, P., Remlingen: 198, 259
Fandrei, J., Zeven: 65
Fissmann, D., Druchhorn: 56
Foken, U., Baltrum: 335
Freese, H.-D., Gifhorn: 167, 297, 318, 345, 374, 376
Fude, F., Isernhagen: 70
Gabriel, H., Gifhorn: 278
Gärtner, T., Göttingen: 304
Gerken, K., Helstorf: 3, 27
Gezarzick, A., Zeven: 118, 119
Gienke, G., Etelsen: 83
Göttig, K., Wenzen: 124
Haiduck, H., Wilhelmshaven: 276
Hanckwitz, J., Aurich: 36, 44, 87, 107, 113, 127, 128, 141, 142, 226, 245
Haverkamp, P., Buchholz (Aller): 178, 182, 194
Hiller, R., Abbensen: 33, 117
Hinsch, D., Celle: 14, 58
Homann, E., Wipshausen: 129
Homann, R., Wehnsen: 385
Hummels, H., Nörten-Hardenberg: 68, 279
Janze, S., Ahmstorf: 38
Jörn, F., Uslar: 319
Kahle, H., Vardeilsen: 359, 360, 384
Kehrbach, M., Kirchlinteln: 1, 7, 8, 34, 121, 122, 130, 382
Klindworth, H., Wohnste: 37
Knüppel, H., Martfeld: 90
Koch, M., Göttingen: 267
Koch, N., Remlingen: 73, 86, 109, 110, 131, 216, 217
Krebs, W., Celle: 10–13, 39–43, 331, 362
Küchler, H.-J., Einbeck: 84
Kütthe, J., Ankum: 379
Lampe, Chr., Remlingen: 111
Langer, R., Osnabrück: 115
Märtens, U., Oldenburg: 196, 210, 235, 305, 306
Meier, R., Tellmer: 263
Meinking, R., Estorf: 318
Meyer, K.-E., Bosse: 66, 67, 133, 134
Mindrup, Th., Moormerland: 195
Moskake, J., Eilum: 60
Müller, J., Wiesedermeer: 28–30
Naundorf, G., Neuenkirchen: 289
Neddermeier, H., Groß Twülpstedt: 102
Nordholz, D., Berlin: 175
Nowack, R., Katlenburg: 244
Piesch, G.-U., Belm: 47, 78, 88, 125, 311, 380
Platke von Strahlenheim, Chr.: 138
Richter, Dr. K., Hamburg: 155
Rinck, H., Rotenburg: 61
Rose, K., Tostedt: 171
Rossmann, H., Badbergen: 45, 74, 257, 334, 365
Rüggeberg, H., Celle: 361
Saathoff, J., Grimersum: 340
Sandvoß, U., Einbeck: 55
Schäfer, E., Kassel: 233
Schiek, H., Basdahl: 153
Schmidt, H., Bad Harzburg: 234
Schneider, W., Braunschweig: 71, 209
Schröder, Dr. E., Göttingen: 275
Schröder, J., Breddorf: 48
Schütz, H., Berel: 260
Siebe, Chr., Vehrte: 132
Sidentopf, Calbecht: 51
Siemann, E., Wremen: 292
Steffens, B., Hellwege: 373
Stürzel, Chr. und E., Nienburg (Weser): 4, 6
Vogt, H., Groß Flöthe: 72
de Vries, F., Marienhafte: 64, 371
Weber, C., Lobmachersen: 237
Weigandt, Dipl.-Ing. U., Wallenhorst: 310, 312
Westermann, H.-H., Morsum: 91
Westphal, E. †: 18, 135
Zoch, B., Bortfeld: 205

Verzeichnis der Autoren und ihrer Katalognummern:

- Alsdorf, D.:** 154
Arndt, B.: 223, 280–282, 326, 342–344
Bärenfänger, R.: 161, 195, 201, 224, 238, 254, 274, 293, 302
Bernatzky, M.: 38, 102, 166, 170, 249, 325
Biallas, G.: 202, 203
Bredemann, G.: 116, 294, 299
Breest, K.: 1, 4, 6, 7, 8, 10–17, 19, 20, 32, 34, 35, 39–43, 58, 69, 90, 91, 121, 122, 130, 331, 362, 382
Budde, Th.: 129, 149, 295, 385
Bulla, A.: 208
Christ, E.: 89, 214, 242
Cunz, R.: 255, 258, 261, 262, 264, 265, 268b, 283, 290, 305–308, 322, 324, 332, 336, 338, 339, 346, 350–352, 354, 355, 358, 361
Dahmlos, U.: 262, 324, L 10–20
Deecke, P.: 26, 100, 101
Diedrich, C.: 2, 21–25, 62, 63, 75, 76, 92–99, 103–106, 364
Dirks, U.: 26, 60, 71–73, 86, 100, 101, 109–111, 131, 137, 181, 202, 206, 209, 216, 217, 237, 260, 286, 298, 337, 341, 348
Dussberg, H.: 300
Eckebrecht, P.: 198, 202, 203, 259, 260
Eckert, J.: 227, 229, 232, 251
Ellermann, N.: 218
Ey, J.: 241
Fehrs, K.: 183–190, 199
Finck, A.: 221, 247, 320, 381
Freese, H.-D.: 167, 297, 318, 376, L 21–24
Friederichs, A.: 45, 56, 74, 77, 79, 81, 115, 132, 145, 148, 151, 163, 257, 266, 289, 334, 363, 365, 379, 386
Gabriel, H.: 278
Gärtner, T.: 304
Gebers, W.: 31, 112, 219
Gehrke, D.: 263
Gerken, K.: 3, 27
Geschwinde, M.: 138, 256, 316
Grote, K.: 9, 46, 49, 53a, 108, 143, 156, 162, 164, 176, 204, 207, 220, 231, 233, 250, 252, 268a, 275, 317, 327, 367
Grunwald, L.: L 21–24
Habermann, B.: 52, 59, 159, 211
Haiduck, H.: 276
Hainski, St.: 123, 273
Harenberg K.: 246
Heege, A.: 82, 270, 272, 273, 356, 357, 359, 360, 384
Heine, H.-W.: 169, 244, 253, 284, 303, 328
Hesse, St.: L 30–71, L 78–98
Hiller, R.: 33, 117, 288
Hinsch, D.: 14, 58
Kehrbach: 1, 7, 8, 34, 121, 122, 130, 382
Kellner-Depner, Chr.: 51, 179, 205, 212
Kertscher, D.: 286
Klappauf, L.: 234
Koch, M.: 267
Koch, N.: 86, 109, 111
König, S.: 239, 267, 319, 330
König, V.: 70
Krabath, St.: 267
Kronsweide, G.: 195, 274
Kühlborn, M.: 377
Küntzel, Th.: 239, 240, 287, 296, 353
Leiber, Chr.: 248, 285, 347
Lobbedey, U.: 215
Mendelsohn, M.: 169
Merl, G.: 68, 279, 309
Metzler, A.: 152
Meyer, W.: 18, 66, 67, 133, 134
Möllers, S.: 169
Nelson, H.: L 1–9
Neumann, I.: 61, 157, 168
Niederhöfer, K.: 333
Nordholz, D.: 175
Oppermann, M.: 180, 277, 314, 315, 329
Peters, E.: 160, 165, 236
Piesch, G.-U.: 47, 78, 88, 125, 311, 380
Pilarczyk, M.: 163, 266, 310
Precht, J.: 83, 150, 173, 321, 323, 345, 349, 370, 374, L 25
Reese, I.: 85, 191, 301, 372
Reimann, H.: 36, 44, 64, 107, 113, 127, 141, 196, 210, 235, 245, 313, 335, 340, 371, 378
Rodermund, W.: 102
Rohde, H.: 50, 135
Saile, Th.: 53b
Schlüter, W.: 200, 243
Schmidt, J.: 79, 218
Schuster, J.: 54, 139, 144, 177, 193, 197, 230, 291, 292, 375, 383
Schwarz, W.: 28–30, 36, 64, 80, 87, 107, 113, 126–128, 136, 141, 142, 174, 196, 210, 225, 226, 235, 245, 269, 313, 371, 378
Stephan, H.-G.: 239, 353
Strahl, E.: 146
Tempel, W.-D.: 37, 48, 65, 118, 119, 140, 153, 228, 373
Teuber, St.: 271
Thieme, H.: 5, 114, 147
Thieme, W.: 155, 158, 171, 192, 213, 222, 366, 369

Wallbrecht, A.: 172
Wendowski-Schünemann, A.: 57, 368
Werben, U.: 55, 84, 124
Wilbers-Rost, S.: 184a
Wulf, F.-W.: 178, 182, 183, 185, 187–190, 194,
199, 364, L 26–29, L 72–77
Zehm, B.: 312

Verzeichnis der Mitarbeiter an der Fundchronik *

* Anschriften beziehen sich auf den Zeitpunkt der Meldungen im Jahre 2002

Abbildungsnachweis

Fotos

Arch. Denkmalpflege Buxtehude: 152; 153
 Arndt, B. (Stadtarch. Göttingen): 165
 Bärenfänger, R. (OL): 169; 218
 Borrmann, H. (Stadtarchiv Cuxhaven): 267
 Braasch, O. (Arch. Flugprospektion Dipl.-Geol. W. Gerstner, Landshut): L 1; L 5–13
 Budde, Th., Abbensen: 272
 Dirks, U. (Ldkr. Wolfenbüttel): 159; 239
 Eckhardt, St., Göttingen: 213
 Feldhoff, H. (OL): 177
 Finck, A. (Stadtarch. Stade): 164; 197; 248
 Fischer, H., Northheim: 243
 Fraatz, D. (Biologische Bundesanstalt Braunschweig): 145
 Freese, H.-D., Nienburg: 247; 256a; L 2–4
 Friederichs, A. (Stadt- und Kreisarch. Osnabrück): 233; 273
 Fuchs, C. S. (NLD): 131; 135; 139; 195
 Gabriel, H. (Kreisarch. Gifhorn): 126; 127; 222
 Geschwinde, M. (Bez.Arch. BS): 246
 Grote, K. (Kreisdenkmalpflege Göttingen): 119; 144; 147; 204
 Heege, A. (UDSchB Stadt Einbeck): 208; 209; 212; 214; 215; 262; 264
 Heine, H.-W. (NLD): 192; 199; 228; 229
 Heller, P., Göttingen: 223
 Herborg, C. (Stadtarch. Göttingen): 249
 Hesse, St. (NLD): 79
 Hiller, R., Abbensen: 232
 König, S. (Uni Göttingen): 185
 Kronsweide, G. (OL): 216; 217; 236; 237; 253
 Küntzel, Th. (Uni Göttingen): 231; 238
 Lange, H. (OL): 61; 100; 201
 Linke, F. A. (NLD): 172
 Lux, S. (Stadt Salzgitter): 44; 154
 Mertens, W. (NLD): 5; 80; 82; 83; 108
 Metzler, A. (NLD): 113
 Niederhöfer, K. (OL): 251
 Nüsken, D. (NIhK): 105; 106
 Oppermann, M. (Bez.Arch. BS): 133; 245
 Patscher, St. (MuPK): 136
 Peters, E. (Stadtarch. Göttingen): 120; 175
 Pfarr, P. (NLD): 81; 107
 Prussat, A. (OL): 130; 141
 Rasink, B. (OL): 220
 Reese, I. (Bez.Arch. BS): 137
 Schmidt, J. (Stadt- und Kreisarch. Osnabrück): 60
 Schwarze, W. (OL): 167; 168; 206; 235
 Schweitzer, Chr. (GPI): 67
 Stadt- und Kreisarch. Osnabrück: 161–163
 Thüne, A. (Kreisdenkmalpflege Göttingen): 115

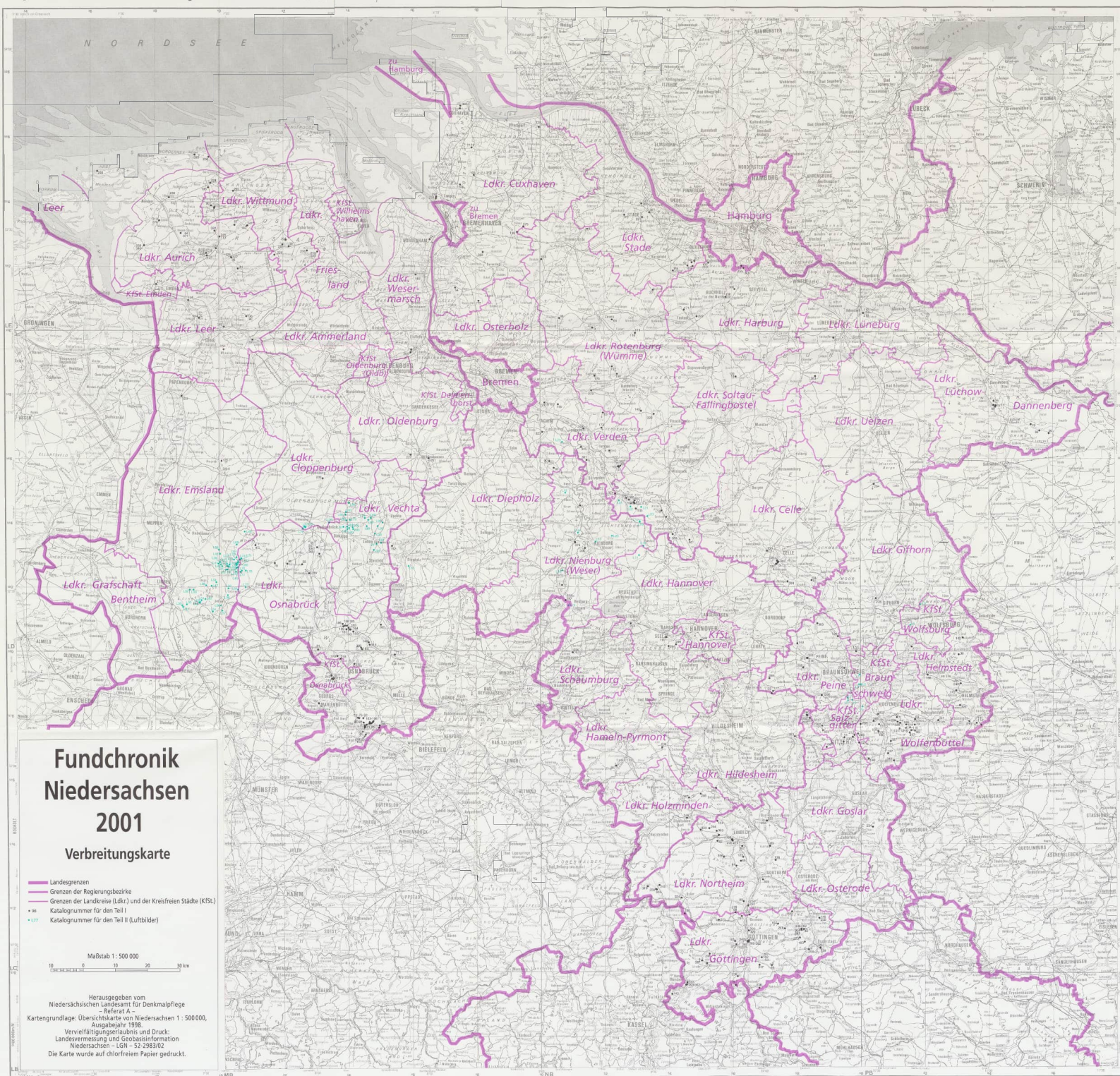
Uni Göttingen: 182; 184
 Wachsmann, H., Osnabrück: 156
 Wagner, R. (MBB – Arch. Denkmalpflege Ldkr. Cuxhaven): Titellabb.; 234
 Walter, J., Osnabrück: 188
 Zanjani, M. (Stadtarch. Göttingen): 225; 254–256

Zeichnungen

Arch. Denkmalpflege Buxtehude: 45; 151
 Becker, P., Einbeck: 46; 65
 Boneff, A., Bremen: 110
 Böning, J. (Stadt- und Kreisarch. Osnabrück): 41; 47; 58; 59; 63; 84; 94; 104; 109; 111; 112; 123; 124; 189–191; 266; 271
 Bredemann, G., Seelze: 85
 Breest, K., Berlin: 1; 4; 6–17; 19; 20; 29–31; 34–39; 48; 55; 56; 64; 69; 70; 87; 88; 93; 250; 265; 268
 Budde, Th., Abbensen: 92
 Diedrich, C., Halle/Westf.: 2; 21; 22; 50; 71–75
 Dirks, U. (Ldkr. Wolfenbüttel): 23; 49; 101; 134; 146; 150; 157; 158; 160; 176; 202
 Freese, H.-D., Nienburg (Weser): 122
 Gerken, K., Helstorf: 3; 24
 Greiner, J. (NLD): 66; 128; 198; 227; 242. – Überarbeitung: 151; 174; 181; 189; 196; 200; 210; 211; 230; 263
 Harenberg, K. (NLD): 194
 Heege, A. (UDSchB Stadt Einbeck): 263
 Hohenstein, B. (Planungs- und Hochbauamt der Stadt Stade): 196
 Iljina, I. (Bez.Arch. BS): 138
 Kluczkowski, B. (OL): 25–28; 32; 40; 51; 78; 91; 102; 103; 140; 170; 173; 179; 193; 221; 252; 269; 270
 König, S. (Uni Göttingen): 203
 Kronsweide, G. (OL): 90; 98; 99; 116; 129; 142; 180; 200; 205–207; 219
 Kuhlemann, K. (Uni Göttingen): 68
 Küntzel, Th. (Uni Göttingen): 186; 230; 257
 Lönne, P., Göttingen: 89,1
 Lustfeld, U. (Bez.Arch. H): 57
 Neumann, K., Helmstedt: 33
 Odebrett, M. (OL): 117; 118; 178; 241
 Özbek, R. (Uni Göttingen): 183; 258–261
 Peters, E. (Stadtarch. Göttingen): 121; 174
 Peters, N. (Städt. Mus. Salzgitter): 132; 240
 Raschke, D., Göttingen: 77; 89,2,3; 148; 149; 166; 224; 226
 Rodermund, W. (Kreisarch. Helmstedt): 76
 Rohde, H., Visselhövede: 18; 43; 53; 54; 95–97

Schneeweiß, R. (Kreisarch. Rotenburg): 42; 52
Singer, M., Salzgitter-Lichtenberg: 143
Spalkhaver, K., Brüel: 114
Starke, S. (OL): 62
Süßen, A. (OL): 180
Teuber, St. (NLD, Einbeck): 210; 211
Tomm, G., Bovenden: 149; 155; 187
Triebel, M. (Bez.Arch. BS): 244
Ullrich, S. (NLD): 128; 198
Uni Göttingen: 181
Uni Hannover: 125

Anschrift von Herausgeber und Redaktion der
„Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte, Beihefte“:
Niedersächsisches Landesamt für Denkmalpflege
– Referat Archäologie –
Scharnhorststraße 1
D-30175 Hannover





ISBN 3-8062-1722-X

THEISS

 **Niedersachsen**